Intime Beobachtungen zu Grillparzers Stil und Versbau

mit Exkursen zu Klopstocks, Goethes und Shakespeares Stil

von

Dr. Albert Fries



BERLIN
Verlag von Emil Ebering
1922

Herrn Oberstudiendirektor

Geheimrat Dr. A. Mittag

in dankbarer Verehrung

gewidmet

Vorwort.

Das „habent sua fata libelli" hat im Kriege einen pessimistischen Beigeschmack angenommen. Auch dieses Anfang 1913 begonnene Buch hat mit widrigen Winden zu kämpfen gehabt. Die Drucklegung der vollständigen Arbeit wurde durch den Krieg erschwert. Ich wurde aber wiederholt dringend zum Abschluß, zur Herausgabe der Arbeit gemahnt. So entschloß ich mich denn, zunächst S. 1—112, die schon 1915 ausgedruckt und auch in Fahnen versandt waren, als ersten Teil herauszugeben und den Inhalt des Folgenden, das eigentlich viel wichtiger ist als S. 1—112, vorläufig in verkürzter Form mitzuteilen.

Hierdurch kommt es einerseits, daß das Buch in der vorliegenden Gestalt, auch abgesehen von dem Nachtrag, unsymmetrisch wirken muß. Die Besprechung der Ellipse sowie die sich daran anschließenden arabeskenhaften Umgüsse fremder Verse in Gr.'s Stil nehmen unverhältnismäßig breiten Raum ein, während die weit wichtigeren Resultate der Stilbeobachtung S. 113 ff. — wenigstens z. T. — nur in kurzer Form mitgeteilt werden. In ihrer ursprünglich geplanten unzerrissenen Gestalt hätte die Arbeit wohl symmetrischer gewirkt.

Und ferner: wie es zu geschehen pflegt, wurde ich bei der Ausarbeitung dieses verkürzten Teils doch wieder so warm über der Sache, daß der enge Rahmen gesprengt wurde. So kam es denn auch, daß ich, meiner üblen Gewohnheit gemäß, noch eine Nachlese anreihte. Und wiederum: je mehr ich indessen meine Studien noch erweiterte und auch auf die ursprünglich nicht ins Auge gefaßte Prosa ausdehnte, um so mehr schwoll diese Nachlese ins Uferlose.[1]

Da der Nachtrag nun zu verschiedenen Punkten weitere Beiträge und Beispiele bringt, findet der Leser manchmal dieselbe Erscheinung an mehreren Stellen behandelt. Durch ein ausführliches Inhaltsverzeichnis hab' ich dieser Unübersichtlichkeit abzuhelfen gesucht. —

1. Was die endlosen Beispielreihen und Statistiken — namentlich im Anhang — betrifft, so ist es jedenfalls weniger mühevoll, darüber zu lächeln, als — sie zu machen.

Von der Fortsetzung, d. h. von dem was — in ausführlicher Forn — auf S. 112 folgen sollte, sind schon seit Anfang 1913 unzählige große Fahnen gesetzt und auch verschickt worden (wie ich durch Beleg nachweisen kann). Und zwar enthielten diese Fahnen Legionen von Beispielen zu den einzelnen Erscheinungen. Ihren Inhalt hab' ich in meinen drei Vorträgen über Gr.'s Stil und Metrik, gehalten in der „Gesellschaft für deutsche Literatur" zu Berlin im Jahre 1913, einläßlich dargelegt. Ausführliche Berichte darüber in der „Deutschen Lit.-Ztg." 1913, Nr. 32, 34, 45 und in der Nordd. Allg. Zeitung Mai, Juni 1913. Außerdem hab' ich damals die beiden Berichte der Nordd. Allg. Zeitung durch einen sehr umfangreichen eigenen Zusatz vermehrt, der Ende 1913 als Sonderdruck herausgegeben und zahlreichen Fachgenossen zugeschickt wurde.

An zahlreichen Stellen dieser Arbeit fallen Streiflichter auf andere Dichter, namentlich auf Shakespeare (s. S. 176 ff. und 278 ff.), Goethe — vor allem die „Nat. Tochter" sowie die Altersprosa —, Schiller, Kleist. Im Inhaltsverzeichnis sind die meisten dieser Stellen angeführt.

Besonders aufmerksam machen möchte ich auf den Exkurs über Klopstocks Stil (S. 379 ff.); er enthält in kurzer Fassung meine im Jahre 1914 gemachten Beobachtungen zu Klopstocks Stil und Rhythmus, die schon früher einmal zusammengefaßt und einem Heft zum 70. Geburtstag H. v. Wolzogens einverleibt wurden (1918). Hier sind neben anderen Werken namentlich die dramatischen in Betracht gezogen, die man bisher weniger beachtete; so werden z. B. die Hermannsdichtungen u. a. auch auf den Rhythmus der Prosa, auf die Eigentümlichkeiten des Dialogs und auf den Ausdruck hin untersucht.

Was meiner Arbeit das Gepräge gibt, ist wohl der Umstand, daß hier überall auch die klanglichen Auswirkungen der einzelnen Stilerscheinungen sowie überhaupt die rhythmischen Eigentöne belauscht werden. Für den Stilisten gilt, dem Dichter gegenüber, Melchthals Wort: „Du sollst ihn hören!" Von seiner Arbeit ist m. E. nicht nur zu verlangen, daß sie das Sprachliche erschöpfe, sondern auch, „daß sie in das Reich des Klanges steige!" — Zu meiner Methode gehört es, wie ich oft dargelegt habe, je an einer Dichterstelle das syntaktisch Stilistische und das rhythmisch Metrische zugleich zu betrachten, — Satzbau und Versbau zusammen, das Ganze als eine Totalität, als eine organische Pflanze zugleich ins Auge und — ins Ohr zu fassen.

So liegt es mir z. B. daran, bei den Nebensatzskeletten — s. S. 92ff.; („wenn gut“ u. dergl.) — nicht nur die syntaktische Eigenheit festzustellen, sondern, wie sie in den Vers eingestellt sind, auch das Klangliche dieser Figuren zu behorchen, ihren winzigen Tonleib zu betrachten, neben dem sprachlichen, oder besser gesagt: mit dem sprachlichen zugleich, auch den Klanglakonismus zu erfassen und zu erfühlen. — Diese Klangfigürchen wie: „ob fern“, „ob stolz“, „ob stumm“, „ob Pflicht“, „weil arm“, „weil schwach“, „als schwach“, „wenn falsch“, „da hier“ (s. S. 100) oder: „was recht“, „was gut‘, „was blank“, „was mein“, „was dein“, „was not‘, „der schöpfte“ (s. S. 63 ff.) sind charakteristisch für Grillpartzers Klanginstinkte.

Und dann noch eins: ich schreibe nicht nur für trockene Fachmenschen, ich schreibe für Menschen, in deren Nerven die Rhythmen des Dichters nachschwingen — und besonders auch für jene närrischen Käuze, die das Behorchen des Versklangs und — das Versemachen nicht lassen können: Versmenschen —!

Und es gibt auch einen bisher wenig beachteten Forschungsbezirk, der zwischen der Stilistik und der Metrik mitteninne liegt: wo gewissermaßen das Knochengerüst des Verses bloßgelegt wird, wo der Umfang der einzelnen Worte des Verses ins Auge gefaßt wird: besteht der Vers nur aus wenigen Riesenworten (wie öfters in der „Nat. Tochter“, z. B. 32: „Entfernten Weltgetöses Wiederhall) oder aus kleinen Wörtern? Beherrscht ihn ein überragendes Riesenwort (Wildenbruch, „Ermanarich“ XIII 351: „dem Hunnen, / Dem hunderttausendköpfigen, gehört's“, 353: „Laßt Hunnenrosse, hunderttausende —“, Wallenstein, Prolog 97: „Des Glückes abenteuerlichen Sohn“, vgl. Nat. T. 2459: „In abenteuerlicher Hülle seh'n“)? Wieviel einsilbige Wörter enthält der Vers? (s. u. S. 143 ff.)

Nun zu den Umpflanzungen aus einem Dichterstil in den anderen.

Ich weiß wohl, daß ich darin des Guten (?) oft zu viel getan habe — viele mögen das belächeln; ich weiß aber aus Erfahrung, daß es auch bedeutende Forscher gibt, die dergl. mit warmem Anteil lesen. — Und warum soll die Wissenschaft nicht auch einmal in Versen sprechen? Warum soll die ernste Göttin nicht auch einmal, gleich dem Götterboten, Flügelschuhe anziehen?

Wer diese Umpflanzungen für eitel Spielerei hält, der möge sie beim Lesen übergehen, doch darf ich ihn vielleicht bitten, wenigstens einen Blick auf S. 60, 61 und 76 zu werfen, wo gewissermaßen Preisaufgaben gestellt werden, wo das Kunststück versucht wird, durch Abänderung eines einzigen Buchstaben eine Dichterstelle in Gr.'s

Stil zu übertragen (wie in der Textkritik oft durch Abänderung eines Buchstaben der Text hergestellt wird). Es sind gewissermaßen Samenkörner zu stilistisch-rhythmisch-ästhetischen Seminarübungen an einer Zukunft-Universität, wo das Handwerkliche des Dichtens gelehrt und praktisch geübt wird, wie an Musikhochschulen der Kontrapunkt und, in den Meisterklassen, das Komponieren selbst. Statt trockener, rein verstandesmäßiger Uebungen praktische Uebungen in der Stilkritik, Uebungen im rhythmisch-metrischen Transponieren aus einer Dichtertonart in die andere! Praktische Stilistik! Praktische Metrik! Experimentell![1] — — Wettstreit! „Wer kann mir sagen, wie man diese Stelle mit einer kleinen Abänderung in den Stil dieses oder jenes Dichters überträgt? Aus einem Tonfall in den anderen!" Und nur Studierende von zartem stilistischen und rhythmischen Tastgefühl sind zugelassen. — Die Freude am dichterischen Handwerk — Selbstanfassen! Stilistischer und zugleich dichterischer Handfertigkeitsunterricht! Phantasieren auf dem stilistischen Pianoforte! — Oder auch Prototypen vergeistigter Gespräche eines Zukunftssalons . . .

Hand aufs Herz! Läge in solchen Uebungen, in solchen Gesprächen nicht ein Ferment feinster Formkultur? Urbanität im höchsten Sinne? Wie müßte dabei das Stil- und Formgefühl erstarken — was dem Deutschen gewiß nicht schaden kann.

Ich will nicht nur durch meine Resultate, sondern auch durch meine Methode — fast hätt' ich gesagt: durch meine Unmethode — wirken, nicht nur durch meinen Ernst, sondern auch durch mein Spiel. „Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel." — Und ich schreibe nicht nur für Philologen, sondern auch für Dichter!

Offen gesagt, es ist dabei auch eine Schwäche im Spiel: ich kann das Versemachen nicht lassen; mir jucken die Finger danach.

Uebrigens haben diejenigen Umpflanzungen, bei denen es sich nur um Tilgung eines am Versschluß stehenden einsilbigen Hilfsverbs handelt (S. 31 ff.), teilweise etwas Mechanisches an sich und sind vielleicht weniger charakteristisch als andere.

Ich zitiere nach Seiten der bei Cotta erschienenen Ausgabe des Großmeisters der Grillparzerforschung August Sauer, dessen äußerst feinsinnige biographische Einleitung noch jetzt unübertroffen

1. Vgl. übrigens meine Umpflanzungen Schillerscher Stellen in den Stil der „Nat. Tochter" in der „Deutschen Montagszeitung" vom 30. April und 7. Mai 1917.

dasteht[1] und dessen fruchtbare und feinsinnige psychologische Wahrnehmungen — in seinen Einleitungen und Anmerkungen, ferner z. B. in einer Besprechung im Anz. f. deutsches Altertum 19, 308 f. — Bewunderung verdienen; wie denn seine noch im Werden begriffene neue Wiener Ausgabe eine Schatzkammer des Wissens darstellt.[2] — Und zwar zitier' ich die Cottasche Ausgabe nach der IV. Auflage.[3]

Dadurch, daß ich aus beruflichen Gründen in einem kleinen Pommerschen Landstädtchen, in Treptow a. Rega, weilen muß, ist mir die Arbeit natürlich sehr erschwert worden. So hab' ich die in Berlin von mir zu Grunde gelegte (in der Bibliothek des Germanischen Seminars von mir benutzte) 4. Cottasche Ausgabe von dort aus vergeblich in Greifswald bestellt (der Leihverkehr mit Berlin hat späterhin aufgehört). Daher hab' ich in den späteren Bogen dieser Arbeit (von S. 201 an) teilweise nach Versziffern der — mir zugänglichen — gediegenen Ausgabe von Stefan Hock zitiert (V. = Vers).[4]

Auch Gr.'s Prosa hab' ich, um für die zahllosen Zitierungen einzelner Stellen auch Zeilenangaben möglich zu machen, nach Hocks Ausgabe zitiert. Also XV 100, 5 z. B. bedeutet Hocks Ausgabe XV. Teil (Tagebücher), S. 100, Z. 5.

---

1. Wie denn Sauers Einleitungen zu seinen Ausgaben (z. B. der Werke Bürgers, E. v. Kleist u. a.) auch rein schriftstellerisch meisterhafte Leistungen sind.

2. Ich erinnere z. B. an Sauers höchst förderliche Hinweise auf Lichtenbergs Tagebücher, deren starke Einwirkung auf Gr.'s Tagebücher wir hier kennen lernen.

3. Also „Ott 100“ bedeutet z. B. Seite 100 desjenigen Bandes der Sauerschen 4. Ausgabe (Cotta), die den „Ottokar“ enthält, „Jüd.“ 20 bedeutet S. 20 desjenigen Bandes, in dem sich die „Jüdin“ findet. Die Gedichte dagegen sind nach Seiten des I. und II. Bandes derselben Ausgabe zitiert, mithin I 100 = Gedichte Bd. I, S. 100. Wo also eine arabische auf eine römische Ziffer folgt, handelt es sich immer um Gedichte (dagegen, wo zwei arabische Ziffern, durch Komma getrennt, auf römische folgen, handelt es sich um die Prosa, s. u.).

4. Zu bequemerer Orientierung habe ich in den späteren Partien bei solchen Beispielreihen, wo nach Versen zitiert wird, wenigstens je bei dem ersten Beispiel (manchmal auch bei mehreren) ein „V.“ vor die Ziffer gesetzt, und wo nach Seiten (der 4. Cottaschen Ausgabe) zitiert ist, wenigstens je zu dem ersten Beispiel ein „S.“ hinzugefügt. (Manchmal ist auch Seite und Versziffer zugleich vermerkt worden.)

Die Schrift von Hugo Herzog „Beobachtungen zum Sprachgebrauch Grillparzers in seinen dramatischen Werken“, Jahresbericht des Staatsgymnasiums zu Radautz 1904, hab' ich leider bis heute nicht zu Gesichte bekommen.[1] Ich will aber gerade deshalb — um einen Vorgänger nicht mit Schweigen zu übergehen — nicht unterlassen, gleich hier in der Einleitung ausdrücklich und nachdrücklich auf diese wichtige Schrift hinzuweisen.

Ueber den Inhalt der Arbeit von Hugo Herzog bin ich bis auf den heutigen Tag nur durch einige Stellen in L. Hradeks Buch über Gr.'s Altersstil[2] (s. u. S. 338) unterrichtet; Herzogs Schrift selbst hat mir bis heute, d. h. bis zum Erscheinen meiner Arbeit, nicht vorgelegen.

Aus Hradeks Buch entnehm' ich, daß bei Herzog z. B. die Ellipse und die Kumulation (letztere jedoch in dem Sinne, daß auf einen stärkeren Ausdruck ein schwächerer, einschränkender, folgt; also anders als bei mir, übrigens auch als bei Hradek) behandelt werden; ob auch die verkürzten Nebensätze mit „ob“ und „weil“ („ob bemüht“), ist mir nicht ganz klar geworden. Ich hatte diese Erscheinungen behandelt und die entsprechenden Ausführungen in Fahnen setzen lassen, bevor ich von Hradeks und Herzogs Buch etwas wußte.

Verwiesen sei hier noch auf den schönen Aufsatz von Maria Enzinger „Grillparzers Lyrik und das bayerische Erbe“ und auf die trefflichen textkritischen Arbeiten von Karl Kaderschafka, die mir noch vor dem Abschluß der Drucklegung meiner Arbeit zugingen.

Zu Enzingers Arbeit sei hier bemerkt: Ich habe und hatte immer das Gefühl, daß Grillparzers Mangel an feinerer Verskultur (den ich an mehreren Stellen nachwies, z. B. S. 153 f.; 160 f.; 170 ff.; 572; auch 120) mit seinem Oesterreichertum zusammenhängt. Aber ich dachte dabei nicht an einen angeborenen Mangel des bajuvarischen Stammes[3]

1. Wiederholt hab' ich den Versuch gemacht, es zu entleihen: sowohl die Berliner, damals Königl., wie die Greifswalder Universitätsbibliothek versahen den Bestellzettel mit dem Vermerk: „nicht vorhanden“.

2. Dr. H. Hradek, „Studien zu Grillparzers Altersstil und die Datierung des Estherfragmentes“, Prag 1915 (Prager Deutsche Studien, Heft 24).

3. Doch s. S. 176 (lange vor dem Erscheinen von Enzingers Arbeit gedruckt), wo ich sagte: „Gr.'s Verse zeigen im Gegensatz zu den harmonischen Versen Goethes und den weniger harmonischen,

an Gefühl für die Musik des Verses, sondern daran, daß Oesterreich in der literarischen Kultur hinter Deutschland erheblich zurückgeblieben war, und so auch in der feineren Verskultur. Das verrät sich m. E. auch bei Grillparzer.

Und so gehe denn diese Arbeit in die Welt hinaus als ein etwas verspäteter Beitrag zur Feier von Grillparzers fünfzigjährigem Todestage!

Abkürzungen: Gr. = Grillparzer, Sa. = Sappho, Gfr. = Gastfreund, Arg. = Die Argonauten, Med. = Medea, Bcb. = „Ein treuer Diener seines Herrn" (Bancbanus), He. = Hero („D. Meeres u. d. Liebe Wellen"), Tr. = „Der Traum ein Leben", W. d. = „Weh dem, der lügt!", Lib. = Libussa, Esth. = Esther, Hb. = „Ein Bruderzwist in Habsburg", Jüd. = „Die Jüdin von Toledo", Tgb. = Tagebücher, Br. = Brief (Briefe). — Ferner: Iph. = Goethes „Iphigenie", N. T. oder Nat. T. = Natürliche Tochter, Jgfr. = Jungfrau von Orleans. Goethe und Schiller werden nach Versziffern der Weim. Ausg. (W. A.) bezw. der Gödekeschen, Kleist nach Versziffern d. Ausg. von Erich Schmidt zitiert.

---

aber feurigen Schillers — das „österreichische Gesicht." — Sie haben vielfach etwas Bedrücktes, Beklommenes an sich, es fehlt ihnen oft der freie, frohe Atem."

Inhalt

Zur P r o s a : 287—330. Lange Perioden mit zahlreichen Nebensätzen 287 ff., Relativsätze mit „weshalb", „wie", „wo", „was' etc. 290 f.; dasselbe mit „d e n n": 292—304; relat. Anknüpfung 304 ff.; Syntaktisches 306; Rhythmisches 307; Wortstellung 308 f.; 239 f.; Lieblingsausdrücke in der Prosa (das steigernde, fortspinnende „ja"; „indes";

Stilistische Bemerkungen zu anderen Dichtern: Zu S h a k e s p e a r e (bezw. Schlegels Uebertragung): 176—182; 278—281; 181 f. — Zu G o e t h e : S. 4; 123, 129; 133 Anm., 144 u. N a t ü r l. T o c h t e r : S. 47, 80, 85, 121, 127, 154, 155, 163, 166 (auch Anm.), 167 Anm., 169, 172, 209, 214, 250, 253 (auch Anm. 1), 319; 100. Zu Goethes A l t e r s - prosa 297 o., 298, 299, 301 f., 311, 315—321, 328; 348; 351 ff. — Zu S c h i l l e r : 24 u.; 86; 105; 116; 126 u.; 127 (auch Anm.); 129; 144; 150; 155; 163 Anm., (176); 208; 256; 265; 354; 367; 395; „Don Carlos" 42 f.; 45; 47 ff. — Zu K l e i s t : 4; 115; 126; 133; 144 u.; 151; 156; 306; 371; 389. Ferner fallen stilistische Streiflichter auf Sophokles S. 117, auf Klopstock S. 106; 192; 310 o.; L e s s i n g 42 ff.; 145 o.; 317; 348; 351; Voß 132 Anm. 1; B ü r g e r 115; 133; 154; 318; 350; 375 Gellert 50 f.; Hölderlin 78; 124; 153; 388; Tieck 40; P l a t e n 56; 125 281; 325; 327; Heine 33 f.; Müllner 132; Hebbel 40; R. Wagner 308; 325; Wildenbruch 164; 329; 337 (Metrisches); 386; Treitschke 53; 141; 69 Anm.; 354; 371; Gervinus 53.

V o r g ä n g e r (L. Hradek u. a.) S. 338—351.

E x k u r s z u G o e t h e s Stil S. 355—378; E x k u r s z u K l o p - s t o c k s S t i l S. 379—398.

I.

Syntaktische Beobachtungen,

mit metrischen und ästhetischen verknüpft.

Wir wollen hier nicht, wie das so viele tun (besonders diejenigen, die Syntax und Metrik streng voneinander gesondert behandeln), bei dem Syntaktischen stehen bleiben, sondern, da wir die einzelnen Stellen als lebendige organische Gewächse in ihrer Totalität anschauen, auch zeigen, wie sich das alles klanglich wiederspiegelt, zeigen, welche klanglichen Wirkungen — mehr oder weniger instinktiv gewollte Wirkungen — es hervorbringt. — Auch ist, umgekehrt, das Klangliche manchmal der Grund für das Syntaktische.

Wir wollen nicht nur diese oder jene Eigenheit einfach feststellen und mit Beispielen belegen, sondern auch die vielen Nuancen und Schattierungen, die sich dabei zeigen, sorgsam unterscheiden, wollen auch die einzelnen Spielarten der betr. Erscheinungen aufweisen.

Ferner wollen wir Grillparzers Stil mit dem Stil anderer Dichter vergleichen.

Vor allem aber wollen wir die ästhetische Wirkung der Erscheinungen eingehend zu würdigen suchen.

Die Weglassung des Hilfszeitworts.

Man denke sich einen tatkräftigen neuen Herrscher, der der Lotterwirtschaft des Vorgängers schon lange unwillig zusah und nun bei seinem Regierungsantritt ein zahlloses Heer von müßigen Bedienten herumwimmeln sieht und sie mit einem kräftigen Machtwort zum Teufel jagt (ähnlich wie Friedrich Wilhelm I. bei seiner Thronbesteigung eine Menge von überflüssigen Hofschranzen aus der Liste strich). So weist Grillparzer allenthalben (d. h. soweit es irgend möglich ist) den seinem Gefühl nach lästigen Hilfsverben, diesen faulen Bedienten im Reiche der poetischen Sprache, diesen Schmarotzern des Versstils, die Tür und ruft ihnen (um Schillers hartes Wort zu gebrauchen) zu: „Hinaus in die Küche, Gesinde! Auf den Sessel der Frau pflanze die Magd sich nicht hin!“

Auffallend häufig läßt Grillparzer am Ende des Nebensatzes das Hilfsverbum weg[1]). Darauf hat u. a. Hermann Küchling in seiner gründlichen Arbeit „Studien zur Sprache des jungen Grillparzer mit besonderer Berücksichtigung der ‚Ahnfrau‘, Leipziger Dissertation 1900“ hingewiesen, nicht ohne psychologische, aber (was ich ihm übrigens durchaus nicht etwa zum Vorwurf mache) im wesentlichen doch ohne ästhetische Würdigung dieser stilistischen Eigenheit und ihrer rhythmischen und klanglichen Wirkungen, und ohne andere Dichter zum Vergleich heranzuziehen. Auch hat er ja, seinem Thema entsprechend, nur die Jugendwerke behandelt[2]), während diese Liebhaberei doch gerade erst in den späteren Werken am meisten hervortritt. Daher gibt Küchling verhältnismäßig ziemlich wenige Beispiele für diese Erscheinung.

Selbstverständlich vermeidet Gr. im Nebensatz das Hilfsverb nicht immer, aber doch so auffallend häufig, daß man durchaus befugt ist, von einer hervorstechenden stilistischen Eigenheit zu sprechen.

Küchling S. 71: „Wie die Ellipse der Hilfsverba haben und sein Grillparzers dramatischer Sprache einen besonderen Zug verleiht, so bietet auch die der Inhaltsverba haben und sein viele Beispiele von großer Kühnheit des Ausdrucks.“

Da wir mehr auf das Aesthetische und das Klangliche, Tonleibliche sehen als auf das Grammatische, so fragen wir nicht lange, ob ein solches „ist“ oder „sind“ reines Hilfsverb oder Inhaltsverb ist. Für uns heißt es, scherzhaft ausgedrückt: Einerlei, was es für ein „ist“ ist — „ist“ ist „ist“.

---

[1]) Man hat m. W. in diesem Zusammenhang noch nicht darauf hingewiesen, daß die Ellipse des Hilfsverbs zugleich einen Archaismus bedeutet. Ja, man könnte eine Geschichte dieser Gepflogenheit schreiben. Ihre Blütezeit fällt in das 17. Jahrhundert, namentlich in die Zeit des großen Krieges, und noch bei Lessing und seinen Zeitgenossen sind viele Spuren davon zu finden. Da sie nun, wie ich sehe, bei Luther noch keineswegs vorherrscht (man lese die Schrift an den christlichen Adel), so mag sie wohl gegen Ende des 16. Jahrhunderts in ihre eigentliche Blütezeit getreten sein, wenn sie auch, wie Kehrein (Grammatik der deutschen Sprache des 15.—17. Jahrh., Teil III, § 51) zeigt, schon im 15. Jahrh. auftritt; s. Anhang.

[2]) Daher ist die Ellipse bei ihm mit gutem Fug ziemlich kurz behandelt. Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerk' ich ausdrücklich, daß Küchling gutes Urteil mit Sachkunde verbindet und z. B. mit den „ästhetischen Apperzeptionen“ gut Bescheid weiß.

Nur vorübergehend weisen wir darauf hin, daß solche Ellipsen mit dem österreichischen Sprachgebrauch im Zusammenhang stehen; vgl. August Sauer im Vorwort seiner vortrefflichen Neuausgabe, S. XIII: „Die Vorliebe Grillparzers für Kürze des Ausdrucks, für starke Ellipsen ... hat man auf den Einfluß des Dialekts ... zurückgeführt.“ Für uns kommt es hier in erster Linie auf das Persönliche, Individuelle, auf die künstlerischen Eigenheiten an.

Der Besprechung der Ellipse werden wir noch eine große Reihe anderer Beobachtungen anflechten, die sich damit berühren.

Uns kommt es besonders darauf an, was für rhythmische (vers- und satzrhythmische) Liebhabereien und Eigenheiten dabei zum Vorschein kommen. Wir wollen die Rückwirkungen auf den Versbau und -klang beobachten, zunächst aber auch feinere syntaktische Nuancierungen jener Eigenheiten aufweisen.

Das knöcherne Hilfsverb hat oft, namentlich am Schluß des (Neben-) Satzes etwas ängstlich Bestimmendes, Pedantisches, besonders natürlich, wenn es mehrere Bestandteile hat. Steht dagegen der fleischige Bestandteil des Verbs allein, so wird der Phantasie mehr Spielraum gelassen. (Man könnte den nicht auxiliaren Teil zusammengesetzter Verbformen den nominalen Bestandteil nennen; hat er doch am meisten vom Nomen an sich.) Wie prosaisch und tot klingt im „Kampf mit dem Drachen“ die Stelle:

Wo St. Johanns des Täufers Orden,
Die Ritter des Spitals, im Flug
Zu Rate s i n d v e r s a m m e l t w o r d e n.

Der letzte Vers wirkt, als Poesie genommen, mumienhaft.
Bei Lessing (s. u.) würd' es wahrscheinlich gelautet haben:

wo [sie] ...
Zu einem Rat versammelt worden.

Bei Grillparzer (im Blankvers) etwa: wo des Täufers Orden,
Die Ritter des Spitals, zu Rat v e r s a m m e l t.

Wie schleppend, ohne alle Steigerung und Zuspitzung, M. Stuart 2286: denn Ihr wißt,
Das Ihr mich h a b t ermorden l a s s e n w o l l e n.

Auch die Tassostelle 1838: laß dich's nicht gereuen!
Das Edle zu erkennen ist Gewinnst,
Der nimmer uns entrissen w e r d e n k a n n

erscheint mir in dieser Beziehung nicht einwandfrei. Wie anders

wäre das in der „Natürlichen Tochter“ abgetönt worden, wieviel mehr geistigen, klanglichen, akzentischen Gehalt und Elan hätte da der zweite Vers empfangen! (Ich darf an meine Schrift: „Goethes Natürliche Tochter“, I. Teil, Berlin, E. Ebering, 1912, erinnern.)

Man denke sich den Vers der Hero (47):

Allein, was Not, und was mir auferlegt,

einmal so:

Allein was not tut und mir auferlegt ist.

Würde sie nicht prosaisch wirken, diese überängstliche Genauigkeit und Vollständigkeit des Ausdrucks? Durch den Ballast der Wörtchen würden die Worte in ihrer Trag- und Klangweite, gleichsam in ihrer Ellenbogenfreiheit, beschränkt, beeinträchtigt. Die einzelnen Worte könnten sich inhaltlich und klanglich nicht ausleben, austönen, weil die Hilfsverba ihnen auf die Hacken träten.

In dieser Weglassung des unbeseelten Hilfsverbs liegt zweifellos ein antirationalistisches, ein romantisches Element. Häufung des Hilfsverbs ist übrigens auch dem Geiste der Musik schnurstracks entgegengesetzt. Man denke sich nur einmal die Worte der Eboli (Carlos, Thalia, 2686, s. u.):

Ob hier wohl schon Geständnisse geschehen,
Gewechselt mögen worden sein?

oder den Vers aus dem K. m. d. Drachen: [wo die Ritter . . .]

Zu Rate sind versammelt worden (s. o.)

als Text einer musikalischen Phrase!

Wohl erlaubt auch Kleist sich hin und wieder ziemlich kühne Ellipsen des Hilfsverbs, aber doch nicht annähernd so häufig — so hartnäckig, möchte man sagen, wie Grillparzer.

Auch bei Goethe und Schiller begegnet natürlich, wie wohl bei jedem deutschen Dichter, so manche Weglassung des Hilfsverbs, aber sie gehen niemals über das allgemein gebräuchliche Maß hinaus. (Selten doch nur findet sich bei Schiller eine Ellipse des Konjunktivs vom Schlage der folgenden:

Wer weiß, wohin die Reue mich geführt!

= geführt hätte, Phädra 1293; vielleicht aus Versnot.) Vielmehr setzen sie das Hilfsverb öfters — namentlich auch am Versschluß — da, wo wir es weglassen würden[1]). Es handelt sich hier zum Teil um Eierschalen des älteren, rationalistischen Versstils (s. u.).

---

[1]) Goethe hat in seiner Tasso-Periode (bezeichnenderweise in der Nat. Tochter nicht mehr) die Manier, in Ausdrücken, bei denen wir auch in Prosa das „ist“ gern weglassen, z. B. „mehr als billig“,

Bemerkenswert ist, daß die Vorliebe für die Ellipse bei ihm mit den Jahren bedeutend zunimmt; in der „Ahnfrau" tritt sie noch nicht sehr stark hervor; in „Hero" und bes. im „Bruderzwist" usw. stößt man allenthalben auf ihre Spuren. Gr. wurde allmählich immer knapper im Ausdruck, ähnlich wie, in seiner Weise, Lessing (abgesehen vom „Nathan"). Und diese Kürze erweckt den Eindruck strenger Geschlossenheit; bisweilen hat sie auch, besonders späterhin, einen Beigeschmack von Verschlossenheit, von der herb abweisenden Insichgezogenheit, die unserm Dichter eigen war.

In „Alfred der Große" heißt es noch, Bd. X, S. 215: ich hätte ...

Mich satt geseh'n an allem, was nun mein ist;

das wäre in späteren Jahren ein echter Grillparzervers mit kretischem Schlußnebensatz geworden:

Mich satt geseh'n an allem, was nun mein.

Ebd. 215 heißt es noch:

Mir zu beweisen, daß es wirklich mein sei.

Später gewiß: Mir zu beweisen, daß es wirklich mein.

In der „Ahnfrau" heißt es noch (46):

Flieh, mein Sohn, weil es noch Zeit ist.

Im „Traum" würde das wahrscheinlich heißen:

Flieh, mein Sohn, weil es noch Zeit!

oder, noch mehr zusammengedrängt:

Eilig flüchte, weil's noch Zeit!

Ott. 71: Wenn's an der Zeit,
Will ich schon des Besuches Gäste ehren.

He. 36 So geht, weil es noch Zeit.

Vgl. Jüd. 228 Und das verschwiegst du mir, als es noch Zeit?

Ebd. 162: daß meinen guten Ruf ...
Ich neu zu Ehren bringe, da's noch Zeit.

„sobald als möglich", es beizubehalten, so daß es in solchen Beispielen oft am Versschluß erscheint:

Tasso 655 Nicht weniger noch mehr als billig ist.

Ebd. 2276 Du scheinest mehr als billig ist bewegt.

Ebd. 361: doch ich komme
Mit ihm sobald als möglich ist zurück.

Vgl. Nausikaa 16: daß wir des Spiels so lang
Als möglich ist genießen —

und Erwin 303: Laß uns dieses Ziel,
Sobald als möglich ist, erreichen.

Vgl. meine „Beobachtungen zu Goethes Stil und Metrik", Ztschr. f. österr. Gymn., Dez. 1906.)

Dagegen freilich Med. 145:

Die Hand zuckt nach dem Schwert: Geh,
weil's noch Zeit ist!

Hier ist das „ist“ sehr am Platz. Man muß sich den Sprechenden, Jason, mit geballter Faust, vorstellen; ihm zuckt die Hand, das Schwert aus der Scheide zu ziehen. Die vielen Einsilbler geben dem Vers, namentlich gegen Ende hin, in diesem Falle, ich möchte sagen: etwas drohend Zuckendes, ein nervöses Staccato. Das „ist“ kann man sich am höchsten gesprochen denken. So wäre Matkowskys Stimme gewiß dabei nervös drohend emporgeschnellt.
Bei M. Stuart 3956: — erneure man

Die Untersuchung — Gut, daß es noch Zeit ist!

würde Grillparzer wohl geschrieben haben:

Gut, daß es noch Zeit!

Aehnlich Wallenst. Tod 388: Lieber tret' ich
Zurück zu meinem Kaiser.

Wrangel: Wenn's noch Zeit ist.

Bei Gr.: Wenn's noch Zeit.

Ellipse des Hilfsverbs im Indikativ aktivischer Formen.

Zunächst reden wir von dem Hilfsverb „sein“.

Die Wegräumung der Hilfsverba gibt dem Vers oft etwas Monumentales, etwas Unkleinliches. Wenn das Beiwerk beseitigt ist, tritt das Wesentliche lebendiger, blanker, plastischer hervor.

Arg. 86: Wo kein Aug' hindringt, kein Ohr, keine Stimme,
Wo nur die Einsamkeit und ich.

Es liegt etwas Erhabenes in dieser Formung; eine Malerei von geheimnisvoller Wirkungskraft: Nur für die beiden Riesengestalten, die Einsamkeit und Medea, ist hier Raum — kein kleinliches Hilfsverb darf sich erdreisten, in diese erhabene Einöde störend einzudringen. Man denke sich den Vers einmal so:

Wo nichts ist, als die Einsamkeit und ich.

Das würde weit prosaischer klingen. — Im „Treuen Diener“ fand ich eine Geschwisterstelle:

Bcb. 234: Indes du lebst in dunklen Schauerklüften,
Umgeben von des Ortes Einsamkeiten,
Wo nur Erinnerung und du.

Man beobachte die genaue Uebereinstimmung des syntaktischen und metrischen Baues dieser beiden Vierfüßler.

Weitere Beispiele:

He. 97: Weil es ein Mensch, und weil ein Mensch erblich.

Hb. 83: Das Zeugnis, daß du Mensch auf beiden Seiten,
Als einzeln schwach etc.

Hb. 86: irgend etwas —,
Das mehr als Eigennutz und Schadenfreude.

Jüd. 219: jene Zwitter —,
Die stolz auf Blut, —

Lib. 204: Ihr aber, die gewärtig meines Winks, —

Lib. 204: Ich weiß, wie warm die Pulse deines Lebens.

Ott. 142: unter denen, die ob einer Unbild
Dem Böhmenkönig abhold, oder sonst, —

Ott. 144: Daß ich mich halte, bis ein Pferd zur Hand.

Lib. 170: Nebstdem, daß es das ihre, —

(Das kanzleihafte „nebstdem" kommt in Grillparzers Dichtungen öfters vor, s. u.)

Bcb. 199: Ich übe, was mein Amt.

Lib. 145: Das heißt: weil wir im Recht.

Lib. 139: Was gestern fest und wahr, ist's darum nicht auch heut.

Lib. 164: Was jetzo leicht und los, das macht er fest.

Lib. 151: [so daß] Ich unterscheide kaum, ob es mein Herz,
Ob es ihr Kleinod, was so mächtig stürmt.

Dazu ein Prosabeispiel: In einer Bühnenanweisung (Arg. 97) heißt es: „Die Hände, in denen noch der Dolch, gefaltet im Schoße."

Doppelbeispiele:

Bezeichnend sind immer Stellen, wo eine Erscheinung gehäuft auftritt. Deshalb hier einige Beispiele, wo innerhalb einer Periode oder einer Folge von Versen das Hilfsverb mehrmals ausfällt:

Manchmal fallen in einem Vers (und in einem Satzgefüge), genau genommen, drei Verba fort; z. B. Lib. 178:

Drum offen, da geheim nur, was vertraut:
Sahst du mich irgend schon?

Recht dunkel! In Prosa etwa: Drum rede [sei] offen, da geheim nur redet, was miteinander vertraut ist.

Aehnlich Hero 5; Janthe:

Ei, schöne Hero, schon so früh beschäftigt?

Hero: So früh, weil's andre nicht, wenn's noch so spät.

Aufgelöst: Ich bin es so früh, weil es andere nicht sind, wenn

es noch so spät ist. — Es liegt hier etwas Herbes, Strenges in dieser Kürze.

Viermal nacheinander Hb. 114 f.:

Er sieht dann ein, daß Satzungen der Menschen
Ein Maß des Thörichten notwendig beigemischt,
Da sie für Menschen, die der Torheit Kinder.
Daß an der Uhr, in der die Feder drängt,
Das Kronrat wesentlich mit seiner Hemmung, etc.

Unmittelbar voraus geht: Er lerne fühlen,
Daß Tadeln leicht und Besserwissen trüglich,
Da es mit bunten Möglichkeiten spielt;
Doch Handeln schwer, als eine Wirklichkeit,
Die stimmen soll zum Kreis der Wirklichkeiten.

Lib. 119: Wenn's nun auch so, und wenn die Sorg' um uns
Beschwert sein Leben, ja, es ihm geraubt, —

(„beschwert" ist ebenso Perfektum wie „geraubt".)

Hb. 100: Ich liebt' ihn, weil sein Haar von Salben duftend,
Ich liebt' ihn, weil ich töricht, albern, schwach, —

Lib. 177: Die Sichel, die mein Schwert, der Waffen beste,
Denn sie bekämpft des Menschen ärgsten Feind,
Des Name schon ein Schreckensbild: die Not, —

Wd. 78 Er wird vorüberzieh'n, weil er allein,
Und zwei zu fangen, mehr als einer nötig.

Arg. 75: [darum] Fordr' ich, daß du erstattest, was sein eigen
Und was nun mein und meines Fürstenhauses.

Gemeint ist: was sein [Phryxus'] eigen war und nun mein . . . ist.

„Crösus" L 49:

Gedenket des und Crösus', der einst König.
Nennt aber keinen glücklich, bis er tot.

Lib. 179: der entscheide,
Nicht, was da gut und billig, fromm und weise,
Nein, nur was recht, —

Auch Arg. 49: Was unbedenklich sonst, erscheint hier schreckhaft,
Und was sonst greulich, wieder hier gemein.

Je zwei Ellipsen innerhalb einer Zeile:

Lib. 110: Du mein Erretter!
Wenn Rettung ja, wo die Gefahr nicht groß.

He. 47: Allein, was Not, und was mir auferlegt, — s. o.

W. d. 99: Deß Sprengel überall, wo Hülfe not.

Jüd. 193: Und daß die Sonne tot nicht, wenn es Abend.

Jüd. 229: was ist die Welt —,
Wenn niemand rein und übrall nur Verbrecher?

Lib. 197: Weil der Empfänger nah, weil er genehm, —

Ellipse beim Konjunktiv.

Auch da, wo es im Konjunktiv stehen würde, wird das Hilfsverb von Gr. oft weggelassen (vgl. auch Küchling S. 70). Manchmal wirkt das ziemlich befremdend.

Hb. 139 Auf daß das Land ein wohlbestellter Garten.

Hekabe-Uebers., IV 257, 11:

daß, wenn je doch fielen Ilions Mauern,
Den Lebenden der Kinder fern des Mangels Druck.

II 199 Auf daß dein Schritt, nach so viel Schwerem, leicht.

Esth. 249: Daß nur ein Funke jenes Geists in dir,
Der Deborah beseelte —.

Soll heißen: O daß nur . . . wäre!

Ott. 141: [Frauen . . .,] Die aber lieber tot von Gattenhand,
Als daß sie flöh'n zu denen, die ihn töten.

(= die lieber tot wären.)

Man muß treffende Beispiele wählen, solche, die den charakteristischen Eigenduft eines Dichters haben, nicht solche, die vielleicht auch bei anderen Dichtern stehen könnten. Die Beispiele sollen nicht nur für die betreffende Stileigenheit, die Einzelmanier, sondern für eben diesen besonderen Dichter und sein Stil-Ich charakteristisch sein. Intim, intim!

Wenn also Küchling (als Beleg für das fehlende Hilfsverb im Konjunktiv) außer einem treffenden Beispiel folgende Stelle anführt:

War mir's doch erst, als ob ich einen Schatten
Dort hinter jene Sträuche schlüpfen seh'n,

so könnte das allenfalls auch bei Lessing stehen[1]). Sehen wir einmal davon ab, daß hier der Konjunktiv ins Spiel kommt — deshalb jedenfalls ist die Stelle weniger charakteristisch für Grillparzer, weil hier das „gesehen" (Infinitiv: sehen) noch hinzukommt, und weil bei solchen Figuren es früher überhaupt üblich war, das Hilfsverb wegzulassen, um auxiliarer Uebertrachtung vorzubeugen. Wir aber wollen Beispiele der Weglassung des Hilfsverbs anführen, wo es nicht aus einem bestimmten Grunde (weil die Form schon an sich überlastet ist oder dergl.) getilgt ist, — also etwa aus einem Grunde, dem sich auch frühere Schriftsteller nicht verschlossen —, sondern wo es nach dem eigenen Geschmack des Dichters, aus seiner Individualität heraus (also ohne Heteronomie, um Kantisch zu reden) beseitigt wurde.

---

[1]) Z. B. Nathan IV, 7: „klüger hättet Ihr getan, Wenn Ihr die Christin . . . Als Christin auferziehen lassen" (= hättet . . . lassen).

Weglassung des Hilfsverbs beim Passiv.

Bemerkenswert ist, daß Grillparzer auch bei passivischen Formen so überaus häufig das Hilfsverb spart.

Die Weglassung des Hilfsverbs im Passiv wirkt manchmal ganz sonderbar:

Wo Spiel vergönnt, (= vergönnt ist).
Als Volk und Staat im Taumel fast vernichtet [sc. war],
In dem der Mensch verzehnfacht, bös wie gut.

Hier macht das hilfsverblose Partizip manchmal einen etwas — hilflosen Eindruck, namentlich weil diese verwaisten Partizipien, soweit sie schwachen Verben angehören, also auf t oder et ausgehen (und soweit sie nicht das Präfix ge- haben; also „versucht", nicht „gesucht"), für das Ohr mit dem Präsens des Aktivs (dritte Person: „versucht") identisch sind: „die uns noch verhüllt", „was erlaubt", „sobald entfernt, was . . .", „Die ihr versammelt hier." (Die Bedeutung wird freilich meistens aus dem Zusammenhang klar.)

Sa. 221: Und in demselben Kahn, der mir bereitet, —
Gfr. 18. Für eine Zukunft, die uns noch verhüllt.
Arg. 45: Daß, wenn die Tat gelang, das Land befreit —
. . . Du mich zurückziehn läßt. (= befreit ist.)
I 206 das Gefühl der Menge,
In dem der Mensch verzehnfacht, schlimm wie gut.
Med. 141 Und was erlaubt, verfolgt man hier mit Haß.
„ 196 Sobald entfernt, was seinen Rücken beugte.
He. 5 zu tun, was ohne sie vollendet.
He. 5 (Doppelbeispiel):
Und oft hab' ich zur Abendzeit beklagt,
Wo Spiel vergönnt, daß ihr des Spielens müde.
Lib. 123 Der unter meiner Retterhand zerstückt.
„ 214 mag die Körperwelt
Andeuten, was erlaubt und ihr bequem.

Hb. 133: von dem geheimen Treiben,
Das hinter unserm Rücken still bemüht.
Jüd. 231 wenn deine schwanken Reihen
Erschüttert von der Feinde Uebermacht.
Lib. 221 Wenn erst das Volk in großer Zahl vereint,
(wo er hätte schreiben können:
Ist erst das Volk i. gr. Z. vereint.)
„ 133 bis dieses . . Schlingkraut
Vertilgt in jeder Windung bis zum Kern,

He. 39 Und freu' dich dessen, was uns hier versagt.
Ebd. 45: von einem Glück, / Das nun verwirklicht.
„ 47 Allein, was Not, und was mir auferlegt,
Gedenk' ich wohl zu tun.
„ 89 Sei's auch, daß sie berührt nach Jugendart.
II 20 Die ihr versammelt hier nach frommer Sitte —.
Jüd. 197 Daß nicht aus eigner Willkür wir versammelt.
„ 165 daß erreicht das holde Ziel.
II, 215 Als Volk und Staat im Taumel fast vernichtet.

Und bei den starken bzw. mit ge- anhebenden Verbformen kommt wenigstens äußerlich nicht klar zum Vorschein, ob es sich um Aktiv oder Passiv handelt, wenn es auch aus dem Inhalt fast immer erhellt. Dadurch bekommen solche Figuren bisweilen etwas nicht gerade inhaltlich, aber ausdrucklich und klanglich Schiefes.

Lib. 150 [daß] Nicht einer ernte, wo gesät für drei.
Esth. 248: Wie Mond und Sterne
Geschaffen doch zum Dienst nur dieser Erde —
„ ebd.: ob auch — Mond und Sonne
Geschaffen nur, zu dienen . . .
„ 255 Wie all mein Heil an diesen Tag geknüpft.
„ 82 Doch wenn mein Heil, mein Leben dran geknüpft,
Hb. 17 Doch wenn das Urteil wirklich unterschrieben,
„ 42 die schon dem Dienst geweiht.
Traum 197 Wenn getan, was not, zu tun.
Sa. 231 Den Sternen zu, nach denen sie gebildet.
Vergl. Ott. 98 Wenn auch verloren, was nicht halten konnte.

Jüd.156 Nun, wenn's verboten, so erlaub' ich's denn.
„ 202 Und daß die Stände in der Tat gelöst,
„ 206 Wir andern, die auf Tätigkeit gestellt,
„ 231 Weil abgestumpft der Stachel ihres Eindrucks.
II 82 Der aufgestellt vor unsrer Unschuld Garten.
„ ebd.: Weil Ehrfurcht . . . und die Pflicht
Erstorben noch in ihrem Busen nicht.
I 146 Wo selbst die Freiheit . . .
Halb großgesäugt von Eitelkeit, [Halb etc.].
I 213 Ihr lest sie auf und holt dann, was gesucht.

Verwandt I 120: daß
Der Polenwürger Nicolaus gewillt, [Zu stehlen etc.].

Beim Passiv und Konjunktiv zugleich.

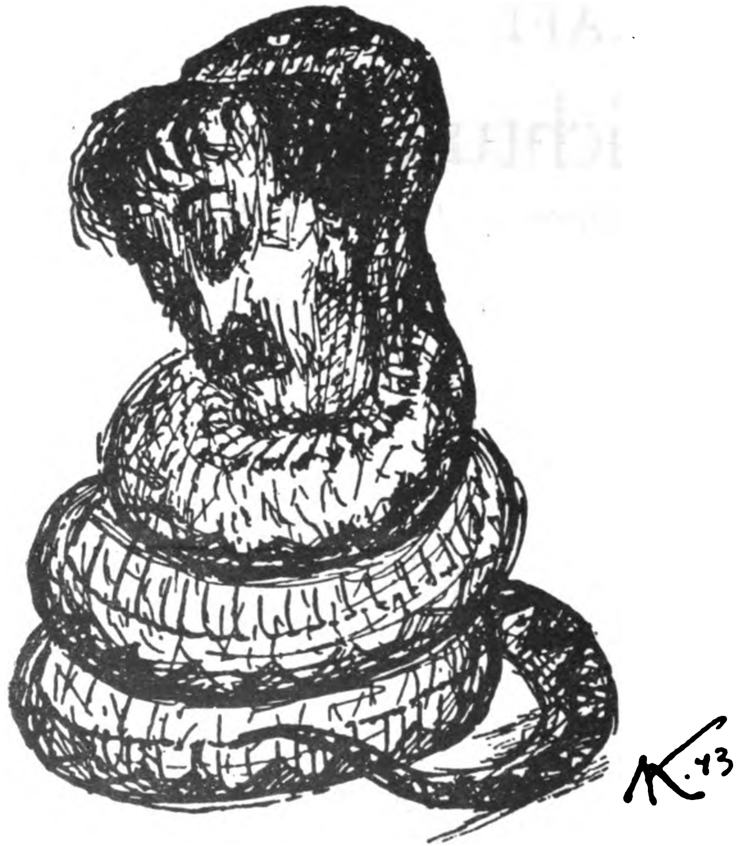
Hervorzuheben ist nun, daß die Ellipse öfters da eintritt, wo es sich um Passiv und Konjunktiv zugleich handelt. Ja, man kann sagen, daß der Ausfall des konjunktivischen Hilfsverbs namentlich bei passivischen Formen häufig ist. Und hier wirkt er besonders auffallend:

Ott. 52 Ich wollt' ihn martern, bis ich voll gerächt.
Hb. 104 auf Bedingung,
Daß nur der Eintritt . . .,
Nicht auch der Austritt etwa gar für ihn
Geknüpft an diesen Bürgen seiner Haft.
Lib. 214 Dann sammeln sich . . . die Kräfte,
Daß Geist und Leib vereint im selben Punkt, —
„ 217 Hat darum Krokus . . . . sich vermählt,
Daß seine Töchter mit gemeiner Sorge,
Mit engem Treiben um ein Nichts bemüht?
(Vgl. Hb. 133 [das] Treiben,
Das hinter unserm Rücken still bemüht.)
Jüd. 191 (Doppelbeispiel):
Damit das Dach gestützt nach jener Seite,
Und breiter dann der Schatten, den es wirft.
II 22 Uns ziemt, . . . zu stehn,
Daß, ob der Sieg, die Ehre nicht verloren.

Nuance:

Merkwürdig ist, daß manchmal auch da, wo nicht ein Haupt- oder Eigenschaftswort, oder ein perfektisches Partizip, sondern ein Partizip des Präsens Prädikatsnomen ist daß auch da das Hilfsverb „sein" ausfällt: „Der taumelnd." (Man wird übrigens an den englischen Sprachgebrauch erinnert: I am loving.)

I 21 Feinde nicht. die Erde an, Weil sie fest und grünend, Beneide nicht etc. I 195 Als Gott die Menschen schuf —, Sandt' er, der karg und unvollendet nie, Zwei Engel —. I 151 des Pöbels hohe Gnaden, Der taumelnd damals, als er euch gewählt, Und trunken noch von seinen Barrikaden. Ahnfr. 34 Mußtet Ihr mich erst erinnern, Daß Ihr müd' und Ruhedürstend!
Lib. 129 Der Leichtsinn liebt, was schwankend, so wie er.
Hb. 100 Ich liebt' ihn, weil sein Haar von Salben duftend,
Ich liebt' ihn —.
Jüd. 210. [der] Von dem, was störend, widrig im Beginn,
Abstreift den Eindruck —.
(Auch He. 9: ins Meer, wo's wüst und schwindelnd.)



Unter dem Eindruck von Felix Grafes Tod — er wurde am 18. Dezember 1942 von Hitlers Terrorjustiz hingerichtet — schuf sein Freund ALFRED KUBIN diese Zeichnung.

BERGLAND VERLAG WIEN

Das gesamte dichterische Werk

des kunstsinnigen Einsamen,
des feinsinnigen Lyrikers,
des großen Übersetzers

gehört

in der hohen Erlesenheit Grafescher Sprachkunst zum wesentlichen Bestand deutschsprachiger Literatur unseres Jahrhunderts —

gehört

in dem schön ausgestatteten Band dieser Ausgabe in den Bücherschrank jedes literarisch Anspruchsvollen —

gehört

in der sorgfältigen, historisch-kritischen Edition dieser Gesamtausgabe in jede größere Instituts-, Universitäts- und Stadtbibliothek.

FRITZ BRÜGEL schrieb 1947 mit Recht:
„Grafe verachtete die Dichtung und Schriftstellerei, die aus Berufung zu Beruf und täglichem Erwerb geworden war. Die Nachrufe, die dem Mord an Felix Grafe gefolgt waren, zeigen, wie gut es ihm gelungen ist, sich vor der journalistischen Öffentlichkeit zu verbergen; denn in keinem einzigen Nachrufe war auch nur ein Wort von dem enthalten, das diesem Dichter Gerechtigkeit getan hätte."

Ein namenloser Dichter, ein unbekanntes Werk wächst

mit dieser einbändigen Gesamtausgabe förmlich

aus dem Nichts und bezaubert die Kenner

FRIEDRICH TORBERG urteilt:

„Ich kannte Felix Grafe nur aus seinen ersten, in frühen Jahrgängen der ‚Fackel' erschienenen Gedichten — und aus seinen letzten, die Ernst Schönwiese im ‚silberboot' veröffentlicht hat. Jetzt stehe ich bewundernd und ein wenig beschämt vor einem dichterischen Gesamtwerk, das wohl nicht überall gleichwertig ist (wie sollte das bei mehr als 300 Druckseiten auch zugehen?), das aber an seinen geglückten Stellen — und ihrer sind viele — ganz gewiß zur besten, echtesten und formschönsten Lyrik gehört, die seit Beginn dieses Jahrhunderts in deutscher Sprache geschaffen wurde."

ERNST SCHÖNWIESE urteilt:

„Eines der Gedichte des von Karl Kraus entdeckten Felix Grafe — etwa ‚Ruit hora' oder die Verse von der ‚Großen Trösterin Nacht' oder die herrliche ‚Elegie' — müßte in jeder lyrischen Anthologie stehen, die Anspruch auf Gültigkeit erhebt. Grafe verdanken wir die beste Nachdichtung von Wildes ‚Zuchthausballade'. Seine Übertragung von Swinburnes ‚Atalanta in Calydon', die bisher überhaupt noch nicht gedruckt wurde und hier erstmals erscheint, ist ein unübertroffenes Gipfel- und Meisterwerk deutscher Übersetzungskunst, den Nachdichtungen Rudolf Borchardts im Range gleichwertig."

Zu beziehen durch:

Das Hilfsverb „haben“:

Auch das Wort „haben“ wird oft gespart: Grillparzer überläßt es mit einer gewissen Nonchalance dem Leser, es sich zu ergänzen.

Küchling S. 69: „Ellipse des Hilfsverbs haben ist in poetischer und prosaischer Rede beinahe gleich häufig, bietet aber sonst nichts Auffälliges, da sie nur am Schluß von Nebensätzen auftritt... tue, was ich dir befohlen, 11, 79; 19, 247; 4, 77, 1958 usw.“

Nun, ich glaube, daß die von uns im folgenden angeführten Beispiele z. T. doch recht auffällig sind.

Sappho 237 an dich,
Der keinen Sinn für solcher Schätze Wert.

Lib. 175: trotzigen Vasallen,
Die alles, was Gewicht, weil es Gehalt,
Erst auf der Wage eignen Zweifels wägen.

(Zweimal „hat“ zu ergänzen.)

Bei der Stelle Guiscard 433:
Ob ich wie einer ausseh', der die Pest hat?
hätte Gr. sich wohl kaum gescheut, zu schreiben:
Ob ich wie einer ausseh', der die Pest?
Lesen wir doch in der „Ahnfrau“: „Glaubst, weil ich keine Waffen?“ (s. u.)

In Küchlings gediegener Arbeit heißt es S. 72: Auffallende Ellipse ist auch hier wieder auf das Metrum zurückzuführen:
Glaubst du, weil ich keine Waffen? 4, 111.
Dazu bemerk' ich: Es fragt sich doch, ob K. hier das Rechte trifft, denn Grillparzer hätte ja ohne metrische Schwierigkeit die weit weniger kühne Ellipse anwenden können:
Glaubst du, weil ich ohne Waffen?
Oder: Glaubst du, weil ich waffenlos?

Auch das zum Infinitiv mit „zu“ gehörige „haben“ wird weggelassen.

Arg. 78: Laß uns friedlich überlegen
Und dann entscheiden, was zu geschehn.
W. d. 17:
Weiß man doch kaum, wie man mit Euch zu sprechen.
„Friedrich der Streitbare“ XI 32:
Da mag der Mensch sich rüsten und erwägen,
Was er zu tun.

Schiller, „Jungfrau“ 4689: Ihr wißt, was Ihr zu tun habt, Königin!
Gr. etwa: Nun, Königin, Ihr wißt, was Ihr zu tun!

Nicht erwähnensunwert scheint mir, daß das Wort „haben" auch bei H. v. Kleist manchmal am Schluß des Nebensatzes wegfällt, wo es zu einem Infinitiv mit „zu" gehört; z. B. ziemlich kühn Herm. 422 f. und 2221 f.: jedoch bedenke,

Mit welchem Feind du es zu tun!

hier unterlieg' ich,

Weil ich mit Helden würdig nicht zu tun.

Verwandt auch Käthchen IV 9 Schluß: „zu Mittag, wann ich mich gebadet und angekleidet, werd' ich dich fragen, was dieser Vorfall zu bedeuten?"

Für diese Art der Ellipse will ich gleich hier einige Beispiele aus dem älteren Deutsch anführen, die mir bei der Lektüre der Korrespondenz Wallensteins aufstießen:

Wallenstein schreibt an Isolano unter dem 16. März 1632 (s. u.): [weiln] wir aber der Meinung, daß die croatische Kleidungen so ansehenlich und ehrlich, daß sich deren niemandts zu schemen: Alß erwidern wir usw. W. an Maxim. von Bayern 21. Dez. 32: wie Sie aus der copeylichen einlage mit mehrem abzusehen; Questenberg an W. 16. März 31 (S. 80): und ich den Kaiser dermaßen affligiert gefunden, daß sich eins billig daroh zu erbarmen. (Briefe und Akten zur Geschichte Wallensteins ed. H. Hallwich, Wien 1912.)

Zu dem Hilfsverb „werden":

Recht auffällig ist Lib. 121: „senkt eure düstern Schleier Und feiert . . . trauernd das Gedächtnis Des edlen Manns, der unsern Kreis verließ.

Nacht um uns und Dunkel,
Damit in uns es Licht!

(Alle verhüllen sich)." Gemeint ist: Es werde [herrsche] Nacht, damit es in uns Licht werde (vielleicht auch: sei).

Auch die Hilfsverba, die nicht zu der engeren Runde der Auxiliarien gehören, wie „bleiben", „tun" (soweit dies Wort einem Nomen als Trabant dient), ziehen wir gleich mit in den Kreis unserer Betrachtung.

II, 215: Die Einzigen, die fest.

(= fest blieben.)

Es tut not.

Besonders bei dem Ausdruck, daß etwas not tut, wird der rein verbale Bestandteil gern weggelassen. Und es verdient Erwähnung, daß wir dem Worte „not" fast immer am Schluß des Verses begegnen, so daß dieser klangvolle Einsilbler mit seinem langen Vokal am Versende voll austönt.

Man könnte annehmen, daß Gr. bei dieser Figur nicht die Wendung „es tut not“, sondern „es ist not“ im Sinne hatte, vgl. das bekannte „Eins ist not.“ Aber dagegen sprechen Stellen wie „Ahnfrau“ 55: „Wo es not tut, abzugeh'n“, Arg. 58: „Ueberleg' und handle, das tut dir not!“, Lib. 192: „Was not tut, ward gesagt“ und Jüd. 162: „Zudem tut's not.“

Beispiele:

Ott. 34: Auch gegen euch, wenn's irgend etwa not.
Bcb. 227 Sobald ein . . Ruf
Dir anzuzeigen scheint, daß Trennung not.
He. 34 Du sollst nicht zagen, wo zu handeln not.
„ 72 Hast du bedacht, was sonst dem Menschen not?
W. d. 99 (doppelte Auslassung):
Deß Sprengel überall, wo Hülfe not.
Vgl. Lib. 170 Auf daß gestärkt wir geh'n, wo Stärke not.
L. 131 Lenksam dem Zorn, so daß kein Stachel not.
Ebd. 228 Von allem Meister, was dem Dasein not.
Hb. 133 Daß uns ihr Beistand sicher, wenn er not.
5. Aufl. II 103: Der Trieb erzeugt die Handlung, die uns not.
He. 34 Du sollst nicht zagen, wo zu handeln not.

Gelegentlich steht das Wort „not“ auch im Reim, Lib. III, Szene 1, Schluß:

Man reicht euch — — — nährend Brot,
Auf daß gestärkt wir geh'n, wo Stärke not.

Vgl. II 30 (im Reim):

Doch dreinzuschlagen, eh es not,
Wär' . . zu toll.

Innerhalb des Verses: He. 47:

Allein, was Not, und was mir auferlegt, —

Traum 197 Wenn getan, was not, zu tun.

Dagegen in der „Ahnfrau“ noch (55):

Stets bereit, nach jeder Seite,
Wo es not tut, abzugeh'n.

Bei anderen Dichtern ist dieser Fall der Ellipse selten.[1])

M. Stuart 479 heißt es: Er zeigte mir —,
Daß seine Augen sehen müssen, was
Das Herz soll glauben, daß ein sichtbar Haupt
Der Kirche not tut, daß der Geist der Wahrheit usw.

[1]) Beiläufig: „Hugenotten“, deutscher Text von Castelli, Reklam S. 82: „Wenn es Not!“

Bei Gr. würden wir etwa lesen: daß

Sein Auge seh'n muß, was das Herz soll glauben,
Und daß ein sichtbar Haupt der Kirche n o t.

Schillers „Jungfrau" sagt V. 2215:

Doch wenn es n o t t u t, alsbald ist die Kraft mir da.

Bei Gr. (der das „aber" gern nachstellt) etwa so:

Mir aber wird die Kraft gegeben, w e n n s i e n o t.

(Vgl. Hb. 133: Daß uns ihr Beistand sicher, w e n n e r n o t.)
Und in Tiecks „Genovefa" 29 heißt es:

Nun redet, Männer, was zu sagen n o t t u t.

Gr.: Nun redet, Männer, was zu sagen n o t.

Tieck, Genovefa 106: Kommt zum heil'gen Buche,
Mir tut die Andacht not nach dem Gespräch.

Gr. etwa: Weil Andacht mir nach solchen Reden n o t.

Nathan III, 7: Ja! Ja! wenn's nötig ist und nützt.

Bei Gr. etwa: . . . Ja! Ja! wenn's nützt und wenn es n o t.

Bevor wir nun zu weiteren Beobachtungen übergehen, bei denen Syntaktisches und metrisch Klangliches ineinanderspielt und zugleich zu betrachten ist, sei noch eine Erscheinung erwähnt, bei der es sich zwar nicht um Hilfsverba, aber doch um ihnen verwandte Zeitwörter handelt: die

Weglassung anderer Zeitwörter.

Küchling (S. 72): „Auch bei den nicht gerade häufigen E l l i p s e n a n d e r e r V e r b a geht Grillparzer so weit, als die Zweckmäßigkeit erlaubt. So fehlt das part. präter.: Nun war es um das Messelesen." Neben anderen Beispielen führt er die Stelle an:

„ich weiß nicht warum, aber mir fiel ein Krokodil ein."

Das hat nach meinem Gefühl nichts Auffälliges, denn Redewendungen wie „ich weiß nicht warum" sind allgemein gebräuchlich.

Von den vielen Fällen, wo das Verbum um der mimischen Lebendigkeit und volkstümlichen Natürlichkeit willen von Gr. weggelassen wird, werden wir weiter unten reden. Hier handelt es sich nur um Fälle, wo nicht eine besondere Absicht dieser oder ähnlicher Art vorliegt, sondern wo eben nur der Drang nach Kürze, der Stilinstinkt am Werk ist — mag auch manchmal daneben Versnot im Spiele sein.

Spezialisieren wir:

Besonders solche Verba werden gern weggelassen, die leicht zu ergänzen sind und, wenn auch nicht eigentlich Hilfsverba, doch nach dem bescheidenen Maße ihrer Bedeutung und Ausdrucksfähigkeit den Hilfsverben inhaltlich verwandt sind, die also mehr phraseologische Natur haben; mithin nicht nur „bleiben" („die einzigen,

die fest“), sondern z. B. auch: kommen, gehen (des Weges gehen = unterwegs sein), stehen (verstärktes „sein“, z. B.: Die Häupter, die uns hoch (sc. stehen, d. h. sind), „die beim Volk in Ehren“ (sc. standen = waren); auch etwa: liegen, z. B. „während alle Welt im Krieg“ (sc. lag oder war), machen („was reich macht“). Ott. 142:

Noch eins, eh wir zur Schlacht. Ich hab' erfahren etc.
= eh wir zur Schlacht gehen. (!)

W. d. 105: So recht . . und daß dir ja kein Zweifel
An ihres Gatten . . Stand und Anseh'n,
Von heut' an, merk', hab' ich der Neffen zwei.

Gemeint ist wohl: daß dir kein Zweifel komme; nicht ganz unmöglich auch, daß es in Grillparzers Ausdrucksweise (siehe unten) bedeuten soll: daß dir kein Zweifel sei.

Jüd. 224 daß sich sein erster Grimm
Entbürde auf die Häupter, die uns hoch.

(Gemeint ist doch wohl: die uns hoch stehen.)

Hb. 102: Schon dringen, die zuvorderst, in die Stadt.
= die zuvorderst stehen (kämpfen) = sich befinden oder sind.

Vgl. I, 127: als, die beim Volk in Ehren,
Den Steuerdruck ihm klagten —
soviel wie: in Ehren standen (= waren).

I 214 Für euch nun, die dem Ueberfluß im Schoße.
(Zu ergänzen: „ruhen“ oder „liegen“.) Es geht weiter:
Die ihr versteht der Schöpfung Allmachtruf,
Vor denen klar das Kleine und das Große, —
Auch hier kann man ergänzen: liegt.

Hb. 112: Und während alle Welt ringsum im Krieg, —
(= im Kriege lag oder war.)

Hb. 137: Legt sich die Gärung nicht, die jetzt im Blut.
(Zu ergänzen „liegt“ oder „herrscht“ = „ist“.)

Hb. 122: Ja, selbst die Mächte, die mit uns vereint,
Die gleichen Wegs mit unsern eb'nen Bahnen,
Sie nehmen . . Aergernis.

(= auf gleichem Wege gehen [sind]. Ueber diese Anwendung des Genitivs s. u.)

Vgl. auch Lib. 188 Sagt das der Fürstin . . .
Am Morgen, wenn ich fern schon meiner Wege.

Ott. 142: Folgt Eurer Königin, die Euch statt eines Königs.
Zu ergänzen: gilt oder ist.

Ein Doppelbeispiel von großer Kühnheit:

II 16 Wie nun die Welt ihn widert,

Weil nicht mehr sein Gepräg,
Er launisch sich erniedert,
Weil aufwärts mehr kein Weg; —

Gemeint ist offenbar: weil sie nicht mehr sein Gepräge trägt — weil kein Weg mehr aufwärts führt (oder: ist?)

Sehr kühn ist auch folgende Ellipse:

Lib. 140: Deshalb des Burschen Not, der Tochter dich erbarme,
Er hat, was ewig reich: ein Herz und rüst'ge Arme.

Offenbar ist doch gemeint: was ewig reich macht.

Der Satz- und Versschluss ein geometrischer Ort der Ellipse.

Da nun Grillparzer, dem Enjambement abhold (vgl. Schwering), es liebt, Satz und Vers mit demselben Wort enden zu lassen, so ergibt sich, wo es sich um Nebensätze handelt, daß besonders am Schluß des Verses oft das Hilfsverb ausfällt. Durch diesen Aderlaß gewinnt der Versschluß oft an Ausdruck und Kraft. Nicht ein blasses und tonarmes Hilfsverb, sondern ein lebensvolles und klangstarkes Wort steht am Schluß des Verses und Satzes und schwingt in der Phantasie des Lesers oder Hörers nach. Grillparzer, könnte man sagen, wacht oft mit Eifersucht über die geistige und tonliche Würde des Satz- und Versschlusses (welcher Gegensatz zu dem enjambementreichen Stil des Carlos und der Schillerschen Euripides-Uebersetzungen, diese wie jener besonders in ursprünglicher Gestalt [Carlos in der Thalia; Phönizierinnen!], vom Nathan, über dessen Versbau Gr. ja selbst im Hinblick auf das Enjambement den Stab brach, gar nicht zu reden).

Dadurch gewinnt er auch die Möglichkeit, einen kurzen Nebensatz mit betonter Silbe, also stumpfem Versschluß ausgehen zu lassen („wenn er tot"), was kraftvoll wirkt, kraftvoller, als wenn er mit schwächlich nachhinkendem Hilfsverb endete: „wenn er tot ist."

Wenn, wie bei anderen Dichtern häufig, in der fünften Hebung das Hilfsverb „ist" steht, so wirkt es ernüchternd, daß an so bedeutender Stelle ein so unbedeutendes Wort vegetiert.

Aehnlich bei der sechsten Senkung. Wenn der Vers:

Triff zweimal oder dreimal, bis er tot!

so lautete:

Triff zweimal oder dreimal, bis er tot ist,

dann hätte das schwache, blasse Hilfsverb das letzte Wort, während bei Gr. das inhaltlich und klanglich (vokalisch) bedeutende Nomen den langnachhallenden Schluß bildet.

Gr. liebt es überhaupt nicht, den Vers (und den Satz) mit inhalts- und tonarmen Redegliedern ausklingen zu lassen, sondern gibt seinem Vers gern eine wirkungsvolle Euthanasie, einen kräftigen Abschluß, z. B.:

Wagt es das Weib, dem Mann zu bieten Trotz?
— [als sie ihn sah'n]
Am Vorderteil des Schiffes stehn allein, —
Erkühn' ich mich, dich zu verehren ganz (s. u.).

Natürlich soll nicht geleugnet werden, daß auch bei Grillparzer hie und da einmal ein Vers mit Hilfsverb abschließt, z. B. Lib. 195:

Was unschätzbar und unvergleichlich ist;

aber das kommt selten vor.

Lib. 177: Und so aus meinem Haus, das meine Burg,
Komm ich zu Euch —

Wie eine steile Burg blickt das bedeutungsvolle, kleinlicher Hilfsverba spottende Wort „Burg“ trotzig in das Tal der Verspause hinab.

Ott. 94 schließt eine überaus lange Rede: Und so tret' ich
Vor dich hin, rufend: Gib, was dir vom Reich!

Ein markiger Schlußakzent.

Ott. 59 An mir und seinem Land, von dem ich Herr.
Vgl. Hb. 138: Vielleicht erkennt das Volk dann, wer sein Herr.
Lib. 182 Damit er sehe, was ein Herr und Fürst.
Lib. 192: was, erst bewiesen,
Ein Unrecht bildete, das auch ein Recht.
W. d. 38 Ein Mensch ist um so mehr, je mehr er Mensch.
Hb. 125: Der, schutzlos selber, unser einz'ger Schutz.
Lib. 206: daß etwas Schwäche
Schon als Erinnrung selber ein Genuß.
Lib. 160: An denen alles hinkt, was krumm und schief.
Lib. 214: Um den sich schart, was feindlich sonst und starr.
Hb. 122 Und wie der Adler, der der Sonne nächst —
Ebd. 125 Stirbt Kaiser Rudolf, was wohl furchtbar nah', —
Bcb. 181 Um für die Zeit, die Ihr vom Lande fern, —
Lib. 181 Was also tat der Mann, wenn's dir bekannt?

Weniger wirkungsvoll, wenn auch bezeichnend genug, sind diejenigen Beispiele dieser Erscheinung, bei denen die letzte Hebung nicht betont ist oder der Vers klingend ausgeht:

Lib. 216 Um zu verkörpern, was noch wesenlos.
Lib. 203 Ich gab dir alles, was mein Eigentum.
Ott. 142: Dankt Gott, Herr, daß Ihr nicht mein Untertan, —
Der zweitnächste Vers lautet:
Folgt Eurer Königin, die Euch statt eines König.

Bcb. 199: Fühlt Ihr denn nicht, daß Ihr der Spott des Hofes?
Lib. 180: dieser Reden, —
Die nichts als Stolz, als schlecht verhüllter Hochmut.
Lib. 184: So wie ein Bild erschreckt, das gar zu ähnlich.
Vgl. ebd. 185: und weiß doch nicht, was nötig?
He. 9: Wer —
Sehnt sich ins Meer zurück, wo's wüst und schwindelnd?
(Der Vers ist meiner Meinung nach nicht die Geburt einer glücklichen Stunde.)
Lib. 114: Ach, die Kunst,
Sie endet auch, oft eh' man noch am Ende.
(Dieses Ach ist wohl ein Stoßseufzer des Dichters über seine eigene, wie ihm bangt, sinkende Kunst.) Auch hier steht die Ellipse — „am Ende".

Und auch bei vielen der unter anderen Rubriken von uns angeführten bzw. noch anzuführenden Beispiele ist der Schluß des Satzes und Verses das Grab des Hilfsverbs — der Schluß, dem grammatischer Verlust so zu poetischem Gewinn wird. Das markige, bedeutungsschwere Endwort, von dem gleichsam das Hilfsverb aufgesogen ist und das während der folgenden Vers- und Gedankenpause im geistigen Ohre nachschwingt, bildet einen kraftvollen Abschluß, gleichsam einen festen Damm. Der Vers, vornehmlich der stumpf schließende, erhält dadurch oft etwas Monumentales, wie gesagt, etwas Granitenes, Massives, namentlich auch bei den Fällen, wo ein aus drei Einsilblern bestehender hilfsverbloser Nebensatz seine Mündung bildet (s. u.):

Triff zweimal oder dreimal, bis er tot.

Wir können sagen: der Satz- und Versschluß ist bei Gr. ein „geometrischer Ort" der Ellipse.

Hilfsverbloser Kretiker-Nebensatz am Versschluss.

Wir werden später sehen, daß Gr. das Ende des Verses gern so gestaltet: Nach der siebenten Silbe Satzeinschnitt (Interpunktion); dann als Schluß des — stumpf ausgehenden — Verses ein Kretikus, bestehend aus drei einsilbigen Wörtern. Den Rahmen dieses Einsilbler-Kretikus füllt nun oft ein hilfsverbloser Nebensatz; und dessen Schema ist meistens dies: Zuerst Konjunktion oder rückbezügliches Fürwort, dann persönliches oder besitzanzeigendes Fürwort, endlich Nomen (häufig Adjektiv): „wenn sie neu".

Man beachte hier auch die Familienähnlichkeit einzelner Beispiele. Wir haben solche, die wörtliche Uebereinstimmung zeigen, in Gruppen zusammengereiht.

Sehr bezeichnend ist die Stelle in dem Gedicht auf die Genesung Ferdinands (I 111):

Wir forschen nicht, was Zukunft erst enthülle,
Des Einen sicher jetzt schon: daß du gut.

I 182: Beethoven erst hob sich vom Staub, . . .
Heißt das: von da an, wo er taub,

Lib. 110 Du hast den Ort bezeichnet, der dein Ziel.
Hb. 77 Den Aufruhr zu befragen, was sein Ziel.
He. 20 Hat er doch Recht und tat nur, was ihm Pflicht.
Vgl. Lib. 191 Du aber nun erfülle, was dir Pflicht.
II 5 Nicht überbieten soll es, was schon da.

(Breiter vokalischer Abschluß; schwächer wäre „da ist".)

Man lese folgende vier Geschwisterbeispiele:

Alfr. 223: Daß der Sachse
Von einem Fremden duldet, was nicht recht?
Med. 157 Obgleich ich seh', du sinnest, was nicht gut.
Sa. 162: Ja, gut, wie man so gut nennt, was nicht schlimm!
Vgl. Ott. 94 [nichts] Sollst du von dem behalten, was nicht dein.

Lib. 127 Und jeder gab der Vater, der nun tot,
He. 101 Doch als er des nicht achtet, weil er tot, —

Man behorche die Klangdrillinge:

Hb. 133 Daß uns ihr Beistand sicher, wenn er not.
Bcb. 244 Triff zweimal oder dreimal, bis er tot.
Krösus-Fragment: Nennt aber keinen glücklich, bis er tot.

Hb. 110 Auf einem Renner feurig, der die Tat.
Gfr. 30: Er hat den Mann erschlagen, der sein Gast —
Med., urspr., Kohm 87:
Den Mann ins Haus genommen, der sein Feind.
Hero 4: Nimm diesen Kranz von einer, die gern frei.
Lib. 211 Statt Menschen hast du viele, die sich gleich.
„ 224 Von Bergen eingeschlossen, die sein Schutz.
Lib. 198 Den Anspruch mir zu wahren, der mein Recht.
Hb. 138 Vielleicht erkennt das Volk dann, wer sein Herr.
Bcb. 233: Genügt es denn der Sonne, daß sie Licht,
Geht sie nicht auf — —?
Recht kühn W. d. 60: Ich aber will nicht wissen, wo er nicht;
Vgl. ebd. 90:
Nicht weil ihr Kattwalds, nein doch, weil ihr's nicht.

Jüd. 162: daß meinen guten Ruf . . .
Ich neu zu Ehren bringe, d a ' s n o c h Z e i t.

Jüd. 224 [sich] Entbürde auf die Häupter, d i e u n s h o c h.
Bcb. 234 Die heilig möchte heißen, w e i l s i e k a l t.
Hb. 108 Ihm selbst und jedem andern, d e r i h m n a h.
Med. urspr., Kohm 85:
Von mir nicht widersprochen, d e r i c h f e r n, —
Lib. 109: Und näher sie und zaubern, d i e s o f e r n, —
Hb. 138 Man muß die Stimmung nützen, w e n n s i e n e u.
Vgl. Jüd. 160:
Und dies Geschlecht ist stark erst, w e n n e s s c h w a c h.
Spart. 168 Wer sieht das Licht und zweifelt, o b e s T a g?
Auch Lib. 149 Indes wir uns beraten, w a s z u t u n.
Vgl. auch Arg. 126: Im Kampf will ich zeigen, w a s i c h w e r t.[1])

Solche stark betonten klangvollen Einsilbler wirken am Versschluß oft bedeutsam und schön. Die Kraft des weggelassenen Hilfsverbs strömt gleichsam in das am Schluß des Verses stehende Wort hinein als Kraftzuwachs. Die letzte Silbe des Verses macht gewissermaßen nicht eine halbe, sondern eine Dreiviertelnote aus. Man belausche auch, daß in den meisten dieser Beispiele das Schlußwort eine gewisse Tonfülle zeigt, daß es l a n g e n, klangvollen Vokal bzw. Doppellaut und wenig (einen oder zwei) Konsonanten hat: T a t, n a h, d a, t o t, n o t, hoch, t u n, g u t, Ziel, Z e i t, m e i n, d e i n. Oder der Schluß ist durch ein scharf betontes (einsilbiges) Wort, auch etwa durch Doppelkonsonant, kräftig hervorgehoben, wie Ott. 116:
Ein Dienstmann dessen, der mir sonst ein Spott.
Ein fester Abschluß.

Das letzte betonte klangvolle Wort, mit Konsonant schließend, ragt in die Leere des λεῖμμα (der rhythmischen Pause am Versschluß) hinaus wie ein Turm oder eine Klippe in die weite See.

Schiller, Picc. 260: Seine Würden meint,
Wenn ich dem Kaiser, der mein Herr ist, so
Mitspielen kann, —
Gr. etwa: Er meint, wenn ich am Kaiser, d e r m e i n H e r r,
So handeln könne, —

---

[1]) Manchmal besteht der Schlußkretikus auch nur aus zwei Wörtern.
Hb. 105 [daß] Er leise stöhnt wie einer, d e r b e t r ü b t.
„ 88 Gewohnt zu sagen g'radaus, w a s g e m e i n t.

Beiläufig vgl. hierzu „Braut“ 1154:

Und daß du wissen mögest, ob ich auch
Herr meiner Taten sei. . . .

Gr. hätte wohl dem gebieterischen Einsilbler „Herr“ einen prächtigen Herrensitz am Schluß des Verses errichtet: und daß du wissest,

Ob ich auch frei und meiner Taten Herr, —

So heißt es Hb. 138: Vielleicht erkennt das Volk dann, wer sein Herr.
Stuart 166 Ich werde mich bedenken, was zu tun ist.
Gr.: Ich werde mich bedenken, was zu tun.
Vgl. Lib. 149: Indes wir uns beraten, was zu tun.
(So heißt es in Shakespeares „Sturm“ I 2 [Schlegel]:

Vernimm, was sonst zu tun ist.

Gr.: Vernimm, was sonst zu tun.)
Stuart 2295: Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist.
Gr.: Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht.

Und wenn es Stuart 1447 (mit antirhythmischer Sperrdruckhervorhebung einer Senkungssilbe, wie wir sie bei Schiller sehr häufig finden) heißt:

Wozu sie also töten? Sie ist tot!

so würde das, in Grillparzers Tonart übertragen, etwa lauten:

Wozu sie also töten, da sie tot?

Man vergleiche Tiecks „Genovefa“ 220: Er sagte: Nein,

Die ist ja tot. Das ist es, daß sie tot ist,
So sprach ich, drum sollst du sie eben bringen.

(Welch trübseliger Rhythmus! Und dreimal in einer Zeile „ist“!)
Gr. etwa: Du sollst sie bringen, eben, weil sie tot.
(Lib. 191: Das soll ich glauben, eben weil du's sagst?)

Schiller, „Das Glück“, V. 52:

Zürne der Schönheit nicht, daß sie schön ist, — —

In Grillparzerischen Jamben:

O zürne nicht der Schönheit, weil sie schön.

Schiller, Jgfr. 1826: wir fürchten uns

Vor keinem Teufel mehr, sobald ihr weg seid.

Bei Gr.:

Wir fürchten keinen Teufel, wenn ihr fort.

Kleist, Herm. 938:

Bedeut' ihn, was die List sei, Eginhard.

Gr.: Freund Eginhard, bedeut' ihm, was die List.

Ebd. 1427: Wohin mit diesem Troß, jetzt, da die Nacht kömmt?
Gr.: Wohin mit diesem Trosse, da es Nacht?

Und wenn es in Kleists Guiscard V, 52 heißt: und donnre,
Was seine Pflicht sei, in die Ohren ihm!
so würde das auf Grillparzerisch lauten:

Und donnr' ihm in die Ohren, was ihm Pflicht.
[schrei']

Und Stuart 2665: Ich weiß,
Lord Burleigh, was mir obliegt,
wäre bei dem (enjambementsfeindlichen) österreichischen Dichter vielleicht so abgetönt worden:

Ich weiß, Mylord von Burleigh, was mir Pflicht.

Vgl. He. 20: Hat er doch Recht und tat nur, was ihm Pflicht; und Lib. 191: Du aber nun erfülle, was dir Pflicht.

Kleist, Krug 259: Die balzen sich und jungen, wo ein Platz ist.
Gr.: Die balzen sich und jungen, wo ein Platz.
Ebd. 1357: Warum ich's verschwieg?
Gott's Schlag und Donner, weil's nicht wahr ist, Vater!
Gr.: Gott's Schlag und Donner, Vater, weil's nicht wahr!
Man muß diesen Lieblingstonfall hören!
Kleist, Herm. 689:
Meinst du? Wohlan! Wer Recht hat, wird sich zeigen.
Gr.: Meinst du? Es wird sich zeigen, wer im Recht.
Kleist, Krug 173: Man hat . . . Schriften,
Die, daß ein Gott sei, nicht gestehen wollen.
Gr.: Die nicht gestehen wollen, daß ein Gott.

Hier ergibt sich ein interessanter Unterschied: Kleist, wie man weiß, schachtelt den Nebensatz gern latinisierend ein (wie es übrigens ebenso latinisierend auch das 17. Jahrhundert tat): Krug 1745:

Die, daß ein Gott sei, nicht gestehen wollen.

Grillparzer dagegen stellt einen kurzen Nebensatz, sei er relativ, konjunktional oder verkürzt hypothetisch (s. u.), gern an den Schluß der Periode und des Verses und preßt ihn am liebsten, unter Ausbootung des Hilfsverbs, auf drei oder zwei Silben zusammen, z. B.

II 5: Nicht überbieten soll es, was schon da.
Bei Kleist etwa: Es soll nicht, was schon da ist, überbieten.
Bei Schiller etwa: Nicht überbieten soll es, was schon da ist.

Oder (angenommen einmal, Schiller hätte hier das prosaische Wort „vorhanden" angewendet) mit Schillerscher Wortstellung:

Nicht das Vorhandne soll es überbieten.

(Dazu vgl. meine Beobachtungen zu Schillers Stil in Kochs „Studien z. vergl. Lit." 1905, Schillerheft.)

Zweisilbiger hilfsverbloser Nebensatz.

Aber „ihm's immer noch nicht kurz g'nug war": Auch ein noch knapperes Maß des Nebensatzes ist bei Gr. äußerst beliebt: die Zweisilbigkeit. Solche Nebensätzchen haben eigentlich gar nicht das für einen Nebensatz erforderliche *μέγεθος*, und gerade in ihrer Zwergheit sind sie höchst charakteristisch für Grillparzers Stil, für seinen Klanginstinkt.

II 215 Es war das Heer. Die Einzigen, die fest, —

Esth. 260: Damit dir jemand tragen hilft, was schwer.

II, 86: Und bliebe nichts übrig, was gut.

II 215 Das Recht, es ist, das Gute will, was gut.

Arg. 58: Aber der Mensch tut nicht immer, was recht.

An drei Stellen erscheint das Eigenschaftswort „neu" als Prädikatsnomen solches zweisilbigen elliptischen Nebensatzes, nach männlichem, weiblichem, sächlichem Relativfürwort:

Männlich Hb. 81:

Hier ist ein Punkt, der neu. Der muß hinweg.

Weiblich Lib. 220:

Kann ich nicht wirken in der Zeit, die neu.

(Vgl. Hb. 138: Man muß die Stimmung nutzen, wenn sie neu.)

Sächlich I 204:

Strebt jeder hast'gen Drangs nach dem, was neu.

Ahnfr. 104 Gott, mein Sohn . . . .
Ist wohl gar —? Weh! ist —
Boleslaw: Was ich.

I 180 Was wahr, teilt Gott an alle gleich.

Jüd. 202: Bis klar, ob Don Alfonso usw.

Lib. 185: Was heut, war gestern morgen, —

Hb. 34 Wenn's wahr, so spalt ich ihr den Kopf.

I 85: Und läßt, was blank, in grauem Dunkel rosten.

I 123 Er hielt, was fremd, mit leisem Band umschlungen.

He. 47: Allein, was Not, und was mir auferlegt (s. o.).

Traum 139 Ja, weil arm,
Hindert sie ein reiches Wollen.

Traum 186 Doch, da hier, magst du nur bleiben.

Lib. 181 für jenen Dienst,
Den er, ob Pflicht, doch seinem Herrn erwiesen.

Vgl. auch die weiter unten angeführten Beispiele von Nebensätzen, in denen nach „mein", „dein", „sein" das Hilfsverb fehlt, soweit diese Nebensätze zweisilbig sind.

Wir kommen aber auf diese kurzen Nebensätzchen noch einmal in anderem Zusammenhang zurück; vorläufig mögen diese Proben genügen.

Nuance:

Gern tritt in solchen zwei- oder dreisilbigen Nebensätzchen, namentlich am Versschluß, das besitzanzeigende Fürwort (mein, dein) ohne hilfsverbale Bekleidungsstücke auf: Sappho 235:

Gib uns, was unser, und nimm hin, was dein!

Med. 226 Dein Gut verlang' ich nicht; behalt, was dein.

Ott. 47 Der Augenblick
Pocht wie ein Gläubiger und will, was sein.

Traum 163 Nimm, was dein, und scheint's zu viel etc.

Ebd. 210 Laß uns rechnen, laß uns abzieh'n,
Mir, was mein, dir, was du hast.

Ott. 94: [Nichts] Sollst du von dem behalten, was nicht dein!

Auch Lib. 200 Um würdig dir zu bieten, was das Deine.

Lib. 152 So weißt du? — Prim.: Nichts, als nur, daß es die ihre.

In Shakespeares „Sturm" I 2 heißt es: Du maßtest einen Namen
Dir an, der dein nicht ist.

Das würde bei Gr. etwa lauten:

Du wähltest einen Namen, der nicht dein.

Kleist, Käthchen V 12: [Er sehnt sich so begierig nicht]
. . . in den Waldstrom sich zu stürzen,
Den reißenden, als ich jetzt, da du mein bist,
In . . . deine . . . Reize mich.

Grillparzer hätte sich wohl nicht minder begierig auf die Gelegenheit gestürzt, hier wieder einmal einen Vers so ausklingen zu lassen:

— Den reißenden, als ich jetzt, da du mein,
In usw.

Homburg 1605 sagt Kottwitz, er würde nach eigenmächtiger Tat dem Kurfürsten freiwillig seinen Kopf anbieten (übrigens wie eine Vorahnung von Yorks berühmtem Brief, der dasselbe Anerbieten enthält. Ich rede hier nur von dem Briefe Yorks, nicht von seiner Tat):

Und nichts dir gäb' ich, was nicht dein gehörte.

Bei Gr. etwa:

Und nichts würd' ich dir geben, was nicht dein.

Carlos 1105 Was fragt
Ein Mietling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen sein wird?

Gr. hätte wohl die drei letzten Worte gespart: Was fragt ein M.
Nach einem Königreich, das niemals sein?

Oder, mit seiner Vorliebe für kretischen Schlußnebensatz:
Nach einem Königreiche, das nicht sein?

Schiller, Phönizierinnen-Uebs. 502:

Doch selbst noch jetzt bin ich bereit — gibt man,
Was mein ist, mir zurück, — [sie wegzuführen]

Bei Gr. (der, beiläufig, wie wir sehen werden, den verkürzten Bedingungssatz gern an den Satz- und Versschluß stellt, würden wir vielleicht lesen:

Noch jetzt bin ich bereit, der Griechen Heer
Zurückzuführen, gibt man mir, was mein.

Wallenst. Prolog: Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen.

Gr. etwa (man beachte auch die Wortstellung):
Erfüllen ganz den Augenblick, der sein.

Stuart 199 Ich . . . will
Verfügung treffen über das, was mein ist.

Bei Gr. (der den Ausdruck „all, was" bevorzugt): Ich will
Verfügung treffen über all, was mein.

Aehnlich Kleist, Käthchen 229, 25:
Euch, mein Gebieter — Euer nenn' ich alles,
Was mein ist!

Gr. Euch, mein Gebieter, schenk' ich all, was mein.
Stuart 2559 Mit diesen Reizen, die nicht dein mehr sind,
Beselige den glücklichen Geliebten!
Gr. etwa: Mit diesen Reizen, ach, die nicht mehr dein, --
Kleist, Herm. 327: die gänzliche
Gesamtheit dess', was mein sonst war,
Als ein verlornes Gut in meiner Hand noch ist.

Gr. etwa: die gänzliche
Gesamtheit dessen, was noch gestern mein,
Was, ein verlornes Gut, noch heut in meiner Hand —

(Auch Gr. scheut die Sechsfüßler nicht. — Das „als" vor „ein" absichtlich weggelassen, wie es Gr. liebt, s. u.)
Schiller, Jgfr. 3796 Sie war uns fremd, da sie noch unser war.
Gr.: — Sie war uns fremd, da sie noch unser.
Tell 1253 Kein Kaiser kann, was unser ist, verschenken.
Gr. etwa: Was unser, kann ein Kaiser nicht verschenken.

Hier sei noch auf eine syntaktisch klangliche Lieblingsfigur hingewiesen, die auch mit dem Rhythmus des zweisilbigen Nebensatzes zusammenhängt:

„Was gut, was nicht".

Grillparzer hat eine Vorliebe für kurze, zweischenklige disjunktive Figuren, wie „was gut, was nicht", „was wahr, was nicht", „ob er . . ., ob er nicht", die gerade durch die zweimalige Weglassung des Hilfsverbs noch schlagender und eindringlicher werden, da so die disjunktiven Glieder, ohne lästige hilfsverbale „Bekleidungsstücke", einander gleichsam nackt entgegentreten:

Gfr. 13 Ich entscheide, w a s g u t, w a s n i c h t.
Arg. 67 Frage mich nicht, w a s w a h r, w a s n i c h t!
Hb. 54 Ich will Euch zeigen, o b i c h f e s t, o b n i c h t.

Verwandt sind auch folgende Stellen:

Hb. 23: Muß Friede werden, der nur Friede ist,
Wenn er gehalten wird, ob frei, ob nicht.

Man beobachte auch die r h y t h m i s c h e Stoßkraft dieser knappen, treffsicheren Formung des aut aut, die ein kräftiges, alle Unentschiedenheit ausschließendes Schlagaufschlag darstellt.

Ott. 47: Ich weiß am besten, was sich fügt, w a s n i c h t.
Hb. 123: Entschiedenheit, ob unser Ihr, ob nicht.
Ein anderer etwa: Entscheidung, ob Ihr unser seid, ob nicht.

Bei Gr. treten die beiden Hauptakzente stärker hervor; namentlich dadurch, daß bei ihm die dazwischenliegende Hebung („Ihr") weniger Klangumfang und -stärke hat als „seid", und infolge der größeren Knappheit seiner Version.

(Klangverwandt auch Jüd. 209: Ob so, ob so,
Wie nah, wie fern! — Sie mögen selber sorgen.)

Wir sehen: auch hier ist wieder die Vorliebe für den zweisilbigen Miniaturnebensatz im Spiel, die hier das Klischee der knappen volkstümlichen disjunktiven Formel begierig aufgreift. Ja, manche der hier angeführten Stellen können geradezu als D o p p e l beispiele für diese Lieblingsfigur gelten („was gut, was nicht" u. a.).

In Schillers Vergil-Uebers., Dido Str. 36, heißt es: Fama
. . . brannte schadenfroh, die mannigfachsten Sagen,
Wahr oder falsch, gleichviel! durch Libyen zu streu'n.

Das würde in Grillparzers Tonfall und knapper Ausdrucksweise etwa so lauten: die mannigfachsten Sagen,
O b w a h r, o b n i c h t, durch Libyen zu streu'n.
[Ob wahr, ob falsch, —.]

Nun eine Stelle, die auch hierher gehört, obschon es sich dabei nicht um z w e i silbige Sätzchen handelt:

Traum 192 Ob er schuldig, ob er's nicht.
Man belausche diesen Klang und Akzent:

Ob er schuldig, ob er's nicht.

Es ist etwas männlich Entschiedenes, ein markig kraftvoller Akzent darin, wie wir das öfter bei Grillparzer haben. Hieß' es: „Ob er schuldig ist, ob nicht", so würde das einsilbige, ganz schwache „Ob" nach der matten Hebung „ist" kein so starker Schemel für den folgenden Gipfelakzent sein wie das zweisilbige „Ob er's". (Bei Gr. aber ist das „nicht" wirksam vorbereitet, da es von einem stärkeren Sprungbrett, der mitteltonigen Hebung „ob", der wiederum eine Senkung folgt, emporsteigt.) Der Akzent des Wortes „schuldig" flaute ab, mattete ab durch das folgende „ist", und das so wirksam abschließende „nicht" wäre daher nicht so markig akzentuiert, da es nur von einer einfachen Senkung aufstiege, nämlich von dem Worte „ob", anstatt von einem starken Sprungbrett; der Vers bekäme etwas Zögerndes, Mattes. Man muß sich das vorakzentuieren.

Die beiden geistigen Subjekte des Satzes, „schuldig" und „nicht", treten gipfelscharf hervor, zwei Türme, die über die Gegend hinausragen.

Dazu zwei rhythmisch parallele wirkungsvolle Anläufe, Anstiege von schwacher zu starker Hebung, auch beide mit demselben Wort anhebend (auch syntaktisch parallel: beide ohne Hilfsverb), wirksam variiert dadurch, daß der erste klingend, der zweite stumpf schließt, in ihrer Parallelität ein straffes Entweder-Oder markierend. Männlich energisch! Es liegt etwas kraftvoll Kämpfendes, sich Durchringendes in diesem zweimaligen Ansteigen.

Noch eins: die Version:

Ob er schuldig ist, ob nicht,

kommt, obwohl eigentlich elliptisch, für uns hier als elliptisch nicht sonderlich in Betracht, denn Abkürzungen wie: „[ob er es kann,] ob nicht" haben sich dermaßen eingebürgert, sind unserem Sprachohr so alltäglich geworden, daß sie kaum noch als Ellipsen empfunden werden — und, vor allem, nicht speziell als Grillparzerische Ellipsen in Betracht kommen. (Darauf kommt es an!) Erst in Grillparzers Formulierung wird der Ausdruck wirklich elliptisch und die (doppelte) Ellipse wirklich fühlbar:

Ob er schuldig, ob er's nicht.

Denn die Ellipse „ob er's nicht" ist ungewöhnlich, fällt daher als solche in die Ohren. Und dann: in jener Version hieß es: „Ob er

schuldig ist", bei Gr.: „Ob er schuldig." Dort hatten wir gewissermaßen eine halbe, bei Gr. zwei ganze Ellipsen. Zudem wäre jene Formung nicht symmetrisch wie die Grillparzerische. — Und wenn es hieße:

Ob er schuldig oder nicht,

so klänge das ziemlich matt und hingeleiert im Gegensatz zu der straffen, schneidigen Formgebung Grillparzers.[1])

In Kleists „Käthchen" heißt es I 2 (S. 197, 17):

Ihr mögt, aus meinen Wendungen, entnehmen,
Ob meine Seele schuldig ist, ob nicht?

Bei Gr. etwa:

Ob meine Seele schuldig, ob sie's nicht.

Oder, in Trochäen: Meine Rede mag euch lehren,
Ob ich schuldig, ob ich's nicht.

---

[1]) Das „oder" wird, wie wir sehen, bei Gr. bezeichnenderweise meist durch das kürzere „ob" ersetzt, während z. B. Schiller öfters über ein „oder" metrisch oder rhythmisch stolpert, z. B. Phädra 709:

Mit dir war ich gerettet oder verloren.

(Hier handelt es sich um eine metrische Freiheit, die an sich nicht unangenehm wirkt, bei der folgenden Stelle kommt zu der metrischen Freiheit rhythmischer Uebelklang hinzu, bei der dritten zeigt sich nur der letztgenannte.)

Jungfr. 4513: Wir haben uns mit höll'schen Zauberwaffen
Verteidigt oder eine Heilige verbannt.

Ebd. 2110: Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Zahn.

Schiller hätte bedenken sollen, daß auf ein so schwaches Wort wie „oder" eine starke Hebung folgen muß, wenn der Vers nicht kraftlos zusammenknicken soll.

Am besten, wenn zwei starke Hebungen ein solches schwaches Wort in die Mitte nehmen, wie zwei kräftige Kämpfer einen schwachen. Vgl. Goethe, Iph. 704:

Und alte Feinde fallen oder flieh'n.

Uebertragung fremder Dichterstellen in Grillparzers Stil.

Nun sei es uns erlaubt, noch eine größere Anzahl von Stellen aus anderen Dichterwerken ins Grillparzerische zu übertragen.

Aehnlich wie ein Verwandlungskünstler, der, eilig Maske und Kleidung wechselnd, jetzt Friedrichs des Großen, jetzt Bismarcks und jetzt wieder Schillers Gesichtszüge und Kleidung zeigt, so sollen hier einzelne Dichterstellen vor uns auftreten, erst in ihrer ursprünglichen (Goetheschen, Schillerschen usw.) Gestalt, die geistige Physiognomie ihres Schöpfers tragend, und dann, mutatis mutandis, gleichsam mit Grillparzerischen Gesichtszügen und mit Grillparzerischem Habitus.

Wir haben, wie gesagt, bei diesen Umgüssen außer der Ellipse auch noch andere Stileigenheiten Grillparzers berücksichtigt.

Natürlich behaupten wir nicht etwa, daß Gr. gerade so geschrieben haben würde, wie wir es andeuten, aber wir glauben, daß unsere Formungen seinen Stilgepflogenheiten entsprechen, daß sie gewissermaßen den Durchschnitt Grillparzerischer Formgebungsart repräsentieren. Der Leser aber möge hier die Kunst bewähren, mit den Ohren zu lesen.

Wir wählen mit Absicht vorwiegend Beispiele, in denen das Hilfsverb, sei's in Hebung oder Senkung, am Versschluß steht, da die Umschmelzungen alsdann so recht charakteristisch für Grillparzer sind.

Hilfsverb in der (überzähligen) sechsten Senkung:

Der Vers in Goethes Iphigenie (209):

O sage, was dir weiter noch bekannt ist.

würde bei Grillparzer lauten:

O sage, was dir weiter noch bekannt.

Vgl. Lib. 181: Was also tat der Mann, wenn's dir bekannt? (s. o.).

Und wenn Goethes Faust (1768) sagt:

Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem eignen Selbst genießen,

so würde das auf gut Grillparzerisch so lauten:

Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt . . .
Und was der ganzen Menschheit zugeteilt —.

Vgl. Erwin 316 daß uns der weise Mann [rate],
Wenn ihm die Kraft vom Himmel zugeteilt ist.
Gr.: Wenn ihm die Kraft vom Himmel zugeteilt.

Auch die bekannten Verse Faust 528:

Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist, —
Ach, wenn man so in sein Museum gebannt ist, —

hätten unter Grillparzers Messerchen wohl eine Behandlung durchgemacht, aus der sie beide — mit stumpfem Versschluß hervorgegangen wären: Komödiant / gebannt.

Piccol. 816: Zu Halberstadt, wo jetzo der Konvent ist.
Gr.: wo jetzo der. Konvent.
Ebd. 1187: Und wohin will man,
Daß wir uns wenden?
Questenberg: Dahin, wo der Feind ist.
Gr.: Dahin, wo der Feind.
Wallenst. Tod 3739: Wär' nur mein Mann zurück
Vom Gastmahl! Ob der Herzog wohl noch wach ist?
Gr.: — — Ob der Herzog wohl noch wach?
Stuart 1332: und jeden Augenblick
Kannst du erproben, daß dein Wille frei ist.
Gr.: daß dein Wille frei.
Ebd. 2701:
Wohl dem, der sich nichts Schlimmeres bewußt ist.
Gr.: bewußt.
Ebd. 1995 Und ist's denn wirklich wahr, daß sie so schön ist?
Gr.: Und ist's denn wirklich wahr, daß sie so schön?

(Goethe schreibt am 28. Oktober 1779 über Frau v. Branconi, er habe sich gefragt, „ob's auch wahr seyn möchte, dass sie so schön sey." Das würde in Grillparzerischen Jamben lauten:

Ich fragte mich, ob's wahr, daß sie so schön.

So hätte ein Grillparzerischer Faust vielleicht nicht gerufen [2437]:
Ist's möglich, ist das Weib so schön?
sondern: Ist's möglich, daß das Weib so schön?

— Daß Gr. Mißklänge wie „daß das" nicht scheut, werden wir noch sehen.)

Ebd. 1854 So könnt ihr mich . . . versichern,
Daß in dem Bund mein Name nicht genannt ist?
Gr.: . . . mein Name nicht genannt?
Ebd. 1523 Unwürdig ist's der Majestät,
Das Haupt zu sehen, das dem Tod geweiht ist.
Das Urteil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn sich die Königin ihr genahet hat.
(Drei Verse nacheinander mit Hilfsverb abschließend.)
Gr.: das dem Tod geweiht —
Wenn sich die Kön'gin ihr genaht.

Schiller, Macbeth-Bearb. 665:
Wär' es auch abgetan, wenn es getan ist.

Bei Gr. würde der Vers, inhaltlich und klanglich wuchtiger, in vokalischer Fülle austönen:

Wär' es auch abgetan, wenn es getan.

Tell 1522 Sie werden dich hinstellen, wo Gefahr ist.

Gr.: wo Gefahr.

Kleist, Amph. 1031: Ob mir wohl etwas Aehnliches beschert ist?

Gr.: beschert. — Ebd. 1626: wir hätten [sie mehr]

Nach außen wenden können, als gescheh'n ist.

Gr.: als gescheh'n.

Vgl. Stuart 2777:

Sogleich, nachdem die Unglückstat gescheh'n war.

Gr.: ... gescheh'n.

Käthchen 337, 23: [mein Leben,] wenn's mir vergönnt ist,

In Thurneck — hinzubringen.

Gr.: wenn mir's vergönnt, —

(nicht „wenn's mir", s. u.)

Vgl. He. 5 [zur Abendzeit,] Wo Spiel vergönnt, —

Tieck, Genov. 112: was kaum

Den auserwählten Edelsten gegönnt ist.

Gr.: .... Den auserwählten Edelsten gegönnt.

Piccol. 882 Wenn du der Piccolomini gewiß bist.

Gr.: Wenn du der Piccolomini gewiß.

Aehnlich übrigens W. Tod 3375:

Wenn's mit der Ehr' nur auch so recht gewiß ist.

Gr.: so recht gewiß.

(Doch paßt Schillers Version besser zu der Sprache des rohen Kriegers.)

Kleist, Amph. 456: sprich,

Ob den Gemahl du heut, dem du verlobt bist,

Ob den Geliebten du empfangen hast?

Gr. etwa Ob den Gemahl du heut, dem du verlobt,

Ob den Geliebten du empfangen, sprich.

Und wenn Heine seiner Angelique zuruft (Elsters Ausg. I 234 f., reimlos):

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war — — —
Weib, bedenke, daß du Staub bist!

so würde das, in die knappe Sprache Rustans übertragen, heißen:

Der mit Sinnenrausch gefüllt —
Weib, bedenke, daß du Staub!

Und diese kretische Kadenz „daß du Staub" wäre echt Grillparzerisch, wie anderseits das Nachklappen eines einsilbigen Wortes in

der letzten Senkung durchaus zu Heines nur halb ernst gemeintem Vers gehört. — Ebd. an Clarisse (Elster I 239):

Frag' ich dann: ob das ein Korb s e i, —

Gr. dafür: Frag' ich dann, ob das ein K o r b.

Kleist, Amph. 719:

Zu welcher Ueberwindung ich verdammt b i n!

Gr. Zu welcher Ueberwindung ich v e r d a m m t!

oder Tieck, Octav. 42: ich

Muß glauben, daß nur ich dein einz'ger Feind b i n.

Gr. Drum glaub' ich, daß nur ich dein einz'ger F e i n d.

Wildenbruch, Quitzows II 9:

Ich will nicht Markgraf sein, weil ich zu stolz b i n, —

Bei Gr. hätte der Satz und der Vers wohl stolz in dem Worte „stolz" gegipfelt:

Ich will nicht Markgreif sein, weil ich zu s t o l z.

Doch s. u.

Kleist, Krug 1241:

Im Finstern dulden sie's, und wenn es Tag w i r d,
So leugnen sie's vor ihrem Richter ab.

Bei Gr. etwa: u n d w e n n e s T a g,
So leugnen sie es a b vor ihrem Richter.

Oder: Weiß Gott, so leugnen sie es a b dem Richter.

Denn Grillparzer läßt, wie wir sehen werden, das Präpositionaladverb gern verfrüht erscheinen, oft nicht ohne klangliche Härte.

In Kleists „Penthesilea" heißt es V. 1584:

Welch ein Geschick auch über dich v e r h ä n g t s e i, —

Bei Gr. etwa:

Welch ein Geschick auch über dich v e r h ä n g t.

W. Tod 2243:

Die Regimenter, die mir anvertraut s i n d,
Dem Kaiser treu hinwegzuführen, —

Gr.: Die Regimenter, die mir a n v e r t r a u t, —

Stuart 1474: [er wende]
Auf ihrer eignen Schützen Brust die Pfeile,
Die gegen meine Königin gesandt s i n d.

Gr.: Die gegen meine Königin g e s a n d t.

Kleist, Krug 590:

Dir weis' ich noch einmal, wenn wir allein s i n d,
Die Zähne. —

Bei Gr. etwa: Dir weis' ich
Die Zähne noch einmal, wenn wir a l l e i n.

Tieck, Fortunat 25:

Die Wächter, die mit unserm Glück verkauft s i n d!

Gr.:verkauft. — Ebd. 273: viele Menschen,
Die sprechen, denken, fühlen und entzückt **s i n d.**
Gr.: Die sprechen, denken, fühlen, die **e n t z ü c k t.**
Amph. 1342 Du zeihst . . . die Olympischen
Des Frevels, Gottvergeßner, der verübt **w a r d?**
Gr.: Des Frevels, Gottvergeßner, der **v e r ü b t.**
Amph. 1541 Wie ist mir denn? Wenn du mir dieser Gott **w ä r s t** —
Gr. hätte sich wohl kaum gescheut zu schreiben:
Wie ist mir denn? Wenn du mir dieser Gott —
Oder: Wie ist mir? Wenn du selber dieser Gott —
Picc. 369: und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienst sie gar nicht wert **w a r.**
Gr.: Wie jener kleine Dienst sie gar nicht **w e r t.**
Vgl. Kleist, Herm. 651:
Wenn irgend dir dein Weib was wert **i s t,** —
Gr.: — was **w e r t;**
(oder, in seiner einsilbigen Weise: Wenn ich dir wert, —).

Hilfsverb in einer anderen Senkung.

Goethe, Iph. 786 Wohl uns, daß es ein Weib **i s t!**
Gr. etwa: Wohl uns, daß sie ein **W e i b!**
Picc. 1770 Gräfin Terzky zu Thekla: Ihr sollt nicht vergessen,
Wer Ihr seid, und wer Er ist.
Gr. etwa: Wer **I h r,** Prinzessin, und wer **e r.**
(So, mit klein geschriebenem „er", wäre, beiläufig gesagt, auch orthographisch die Mesalliance gekennzeichnet.)
Jgf. 1028: Die tief gepflanzt **i s t** in des Franken Brust.
Gr.: Die tief gepflanzt in jedes Franken Brust.

Und eine so bedenkliche Häufung des Hilfsverbs wie Wallensteins Lager 318:
Was nicht verboten **i s t, i s t** erlaubt,
wäre bei Gr. kaum zu befürchten gewesen, der beim Weglassen des Hilfsverbs dem Wahlspruch huldigt:
Was nicht **v e r b o t e n,** ist erlaubt.
(Jüd. 156: Nun, wenn's **v e r b o t e n,** so erlaub' ich's denn.)
Heißt es doch Lib. 188: Was **s p r ö d e,** ist zerbrechlich.
(statt: Was spröde **i s t,** ist —.)
Amph. 189 Ob dies Amphitryons Haus ist? Allerdings.
Gr., in seiner lakonischen, Einsilbler und kurze Sätzchen bevorzugenden Art:
Ob dies sein Haus? — Gewiß.
Tieck, Genovefa 37:
Ich sah, wie's meine Sitt' ist, gegen Abend —
Gr.: — wie's meine Sitte, —

Amph. 1027: dir die Augen auszukratzen
Und, was ein wütend Weib ist, dir zu zeigen.
In Grillparzers Tonfall:
Und dir zu zeigen, was ein wütend Weib.
Vgl. Lib. 182:
Damit er sehe, was ein Herr und Fürst.
Amph. 766: [Gewäsch,]
In dem kein Menschensinn ist und Verstand.
Gr.: In dem kein Menschensinn und kein Verstand.
Kleist, Herm. 1154, etwas hart:
Und hier im Staube sollen sie
Das Leben dir, das mir verwirkt war, danken.
Gr. (man beachte auch die Wortstellung!):
— Das Leben danken dir, das mir verwirkt.

Hilfsverb in der fünften Hebung:

Der Herde voranschreite, wie gebührend, ein feistes Prachtexemplar:

An einer Stelle der „Braut von Messina" schließen drei aufeinanderfolgende Verse mit Hilfsverb (113 f.):

Noch heute soll dein Herz befriedigt sein,
Und dieses Haus, das lang verödet war,
Versammle alles, was mir teuer ist.

Grillparzer hätte vielleicht jeden dieser Verse mit einem lebendigeren Wort abgeschlossen, etwa so:

— Noch heute sei dein Herz befriedigt,
Und dieses Haus, das schon so lang verödet,
Versammle alles, was mir lieb und wert.

Wie stumpf klingt der Abschluß eines Auftritts in der „Braut von Messina" 1560 (in kreuzweis gereimten Versen):

Der Söhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand;
Sie denken groß, wie sie geboren sind.

Und wie matt ebd. 663 (ebenso gereimt):

Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüber schießen
Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind, —

(Reimwort: „rinnt.") Wie schleppend wirkt das Hilfsverb, wie saftlos der Reim!

Wall. Tod. 400 Eh' an Konjunktion zu denken ist.
Gr.: Eh' an Konjunktion zu denken —.
(Und so, ohne Hilfsverb, hätte man sich tatsächlich in Wallensteins Zeit ausgedrückt.)

W. Tod 3059 (Schluß der Schlachterzählung):
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen ist.
Gr. (mit seiner Art der Wortstellung, s. u.):
Als bis gefallen auch der letzte Mann.
Stuart 1189 Freilich lebt
Kein Mann auf Erden, der es würdig ist,
Daß du —
Gr., ohne Enjambement:
Wohl lebt kein Mann auf Erden, der es wert, —
Vgl. Jgfr. 1053:
wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.
Turandot 1037 Und nur
Die Schönheit wär' gefahrlos zu erwerben,
Die aller Güter erstes, höchstes ist?
Im Tonfall Gr.'s (der gern das „aber" nachstellt):
Gefahrlos aber zu erwerben wär'
Die Schönheit nur, die aller Güter höchstes?
(Oder: Gefahrlos zu erwerben aber wäre usw.
Zu dieser Wortstellung vgl. Arg. 76:
Das köstlichste von Phryxus' Gütern aber.)
Tur. 1461 Und dienen soll ich ihr, mein Knie ihr beugen,
Die meines ganzen Hauses Mörderin,
Die meines Falles blut'ge Ursach ist.
Gr. mit größerer Kürze:
Ich vor ihr knie'n, die meines Falles Ursach,
Die meines Hauses blut'ge Mörderin!
Ebd. 1829 So werd' ich tun, was meines Amtes ist.
Gr.: So werd' ich tun, was meines Amts.
Oder kürzer: Ich tu, was meines Amts.
Vielleicht auch: Ich übe, was mein Amt.
Vgl. Bcb. 199: Ich übe, was mein Amt.
Ebd. 1002: dies Recht,
Das auch dem Allerniedrigsten der Menschen
Im Leib der Mutter anerschaffen ist.
(Vgl. übrigens „Braut" 366: Anerschaffen ist ihm der Freund.)
Gr.: Dies Recht, das auch
Dem niedrigsten der Menschen anerschaffen.
Schiller, Macbeth 894 Das meinem Mordgeschäft so günstig ist.
Jgfr. 3724 Und unser König, der der wahre ist,
Jgfr. 3918 Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,

Wenn wir ihm sagen, daß du glücklich b i s t.

Gr. (der den verkürzten Bedingungssatz gern nachstellt, s. u.):

Er wird sich fassen, hört er, daß du glücklich.

Goethe, Iphig. 234:

Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen i s t, —

Bei Gr. etwa:

Nun, da ihr Reich zerstört, mein Sohn g e r ä c h t,

oder, nach einer von ihm bevorzugten Versmelodie (s. u.): da . . .

Mein Sohn gerochen und ihr Reich zerstört.

Ebd. 228: — dem

In seinem Hause Wohl bereitet i s t,

Dagegen Grillparzer, Sa. 221:

Und in demselben Kahn, der mir b e r e i t e t,
Führt er usw.

Tasso 675: Ich müßte sehr mich irren, wenn nicht gleich
Durch deinen Namenzug, durch wenig Briefe
Auf immer dieser Zwist gehoben w ä r e.

Dies „wäre“ am Schluß wirkt schleppend. Bei Gr. würde das etwa lauten: Ich müßte sehr mich irren,

Wenn nicht sogleich durch deinen Namenszug,
Durch wenig Briefe dieser Zwist g e h o b e n.

Tasso 3163: Blick auf, o Tasso, wenn es möglich ist!

In „Wallensteins Tod“ heißt es (622):

Und selbst den Fürstenmantel, den ich trage,
Verdank' ich Diensten, d i e V e r b r e c h e n s i n d.

In der Jüdin dagegen (172):

Uebst du geheime Künste, d i e V e r b r e c h e n?

Und so würde bei Grillparzer (der, wie wir sehen werden, gern ein etwas triviales „doch“ oder „wohl“ einflickt) die genannte Stelle etwa so lauten:

Und selbst den Fürstenmantel, der mir ward,
Verdank' ich doch nur Diensten, d i e V e r b r e c h e n.

Einige Beispiele mit sechsfüßigem Vers:

Picc. 1822: Beweise,

Daß du des Außerordentlichen Tochter bist!

(Nicht nur hier läßt Schiller dem Riesenwort „außerordentlich“ zuliebe das Fünfmaß des jambischen Verses einen guten Mann sein; vgl. Carlos 4060.) Gr. wäre wohl mit fünf Jamben ausgekommen:

Daß du des Außerordentlichen Tochter! [oder: Kind.]

In der Hermannsschlacht heißt es V 38 (Redeschluß):

So kommt . . . . der Bund zustande,

Um dessenthalb wir hier bei ihm versammelt *sind*.

Gr. wäre wohl ohne Sechsfüßer ausgekommen:

Um dessenthalb wir hier bei ihm *versammelt*.

In Kleists Amph. 296 spricht Sosias den innig frommen Wunsch aus: Gefiel's den Göttern doch, daß ich besoffen wäre!
Gr. wäre hier wohl metrisch nüchtern geblieben und hätte sich auch hier auf fünf Füße beschränkt:

Gefiel's den Göttern doch, daß ich bezecht!

Und bei dem (sechsfüßigen) Vers des Mephisto:

Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles *war*

hätte Gr. wohl dafür gesorgt, daß der Pferdefuß, nämlich der sechste, nicht zu sehen wäre:

Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs *alles*.

(Beiläufig: daß die Sechsfüßler im „Faust" reich gesät sind, weiß ich wohl.)

Auch aus dem „Zerbrochenen Krug" führ' ich einige Stellen an, bei denen am Versschluß ein Hilfsverb steht, das sich Gr. wohl geschenkt hätte:

281 Wenn der Gerichtshof gegenwärtig *ist*.
304 Ich freue mich, wenn es erträglich *ist*.
Gr. etwa: Ich freu' mich, wenn's erträglich.
360 ich sehe,
Wie er in eurem Huisum üblich *ist*.
Gr.: Ich prüfe nur, wie er in Huisum üblich.
1737 Hier ist die Spur, die er gegangen *ist*.
434 Meint Er, daß die Justiz ein Töpfer *ist*?
Gr.: Ja, meint Er denn, daß die Justiz ein *Töpfer*?

Natürlich ist in der Sprache des realistischen Lustspiels solch ein prosaischer Tonfall weit mehr am Platze als in der des Trauerspiels.

Homb. 1417:

Doch weil's Hans Kottwitz aus der Priegnitz ist, . . .
So will ich mich auf märk'sche Weise fassen.

Bei Gr. etwa (man beachte wiederum die Wortstellung bei der zweiten Zeile):

Doch weil es just Hans Kottwitz aus der Priegnitz,
So will ich *fassen mich* auf märk'sche Weise.

Homb. 59: Schade, ewig schade,
Daß hier kein Spiegel in der Nähe *ist*.

Gr., kürzer: Wie schad', daß hier kein Spiegel in der Nähe!
Penth. 849: Das meinem Leben zugemessen *ist*.
Käthchen IV 2 Wo alles bunt und voller Blumen *ist*.

Stuart 335: Ihr hattet . . .
Kein Aug' für das, was wohlanständig war.
Gr.: Was wohlanständig, wolltet Ihr nicht sehn.
Ebd. 469: Des vielgeliebten, des erhab'nen Mannes,
Der meiner zarten Jugend Führer war.
Gr.: Des hohen Mann's, der meiner Jugend Führer.
Heißt es doch einmal bei ihm (in bezug auf Schwarzenberg):
. . . des Helden, der bei Leipzig Sieger.

Noch einige Stellen aus Tiecks und Hebbels Dramen. Besonders bei Tieck wirkt das Hilfsverb (namentlich „haben", s. u.) am Versschluß recht schleppend.

In Tiecks „Fortunat":
219 Da meine Reisen nun beschlossen sind,
Mein gnäd'ger Herr —
Gr.: Da meine Reisen nun beschlossen, Herr —
210 So unvermutet muß ich enden — — hier,
Im Frevel, — weil ich selbst ein Mörder bin.
Gr.: So unvermutet muß ich enden hier,
Im Frevel enden, weil ich selbst ein Mörder.
Oder: Im Frevel muß ich enden, weil ein Mörder (s. u.).
218 Wenn erst der Güterkauf geendigt ist.
259, am Schluß einer überaus langen Rede, wo man also eine kräftige Kadenz erwartet:
Ich schlug sie aus, er härmte sich im Zorn,
Daß er nach ein'ger Zeit gestorben ist.

Wie entsetzlich flügellos dieser Schlußvers! „Il rampe sur la terre." Beiläufig gesagt: etwas Lendenlahmeres, Matteres, Steigerungsloseres als den Tieckschen Blankvers gibt es wohl nicht in der metrischen Welt. Dagegen sind sogar Hebbels Jamben noch rhythmisches Gold — was viel sagen will!

Auch bei Hebbel steht oft das Hilfsverb ernüchternd am Versschluß. Bei ihm kommt oft noch der Hiat hinzu, um den Eindruck des Prosaischen zu vermehren, der Hiat, den Hebbel sich bis zum Ueberdruß erlaubt. Wir führen (da es uns nicht auf grammatische Belege, sondern auf organische lebendige Beispiele, in denen nicht nur eine einzelne Eigenheit zutage tritt, sondern mehrere zugleich —, also auf Totaleindrücke ankommt) einige Stellen an, wo das Hilfsverb hiatbildend am Schluß des stumpf ausgehenden Verses steht. Und zwar wählen wir absichtlich nur Stellen aus seiner relativ formvollendetsten Tragödie, dem Gyges; wir wählen zunächst solche, die am Akt- oder Szenenschluß stehen, denn eben an solchen Stellen, wo man einen vollen, reinen Schlußakkord er-

wartet, müssen derartige Erscheinungen um so ernüchternder wirken. So schließt im „Gyges“ das zweite Bild mit den Worten (456):

auch der Besten
Ist Opfer, was mir einz'ge Freude ist.

und der zweite Akt mit folgenden Versen:

Nun, meine Straße setz' ich fort und löse
Dort unten einen ab, der müde ist!

(Vgl. 1517: Weil sie verletzt in einem Weibe ist!)

Ohne Hiat ebd. 1533:

Kann ich ihn töten,
Weil er zu sehr mein Freund gewesen ist?

(Gr.: Weil er zu sehr mein Freund?)

1955 Ich zieh' hinaus, sowie's geschehen ist.

Das Hilfsverb „haben“:

Bemerkenswert ist, daß dieses Hilfsverb auch bei anderen Dichtern fast nie in der sechsten Senkung auftritt.

Goethe, Iph. 508: daß ich ihr
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf,
Die alten Opfer vorenthalten habe.

Schiller, Jgfr. 4567 O rettet sie, die uns gerettet hat,
Von einem grausenvollen Tode!

Gr. etwa: Die uns gerettet, rettet sie vom Tode!

An einer Stelle in Wall. Tod scheint es, als ob Schiller sich genierte, eine bedeutsame Rede des Helden mit dem nichtssagenden Hilfsverb (hätte) abzuschließen, zumal da auch die vorhergehende Hebungssilbe nur Mittelton hat (809):

Und keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Homb. 416: was der Dörfling, mich betreffend,
Bei der Parol' hat gestern vorgebracht?

Gr.: Bei der Parole gestern vorgebracht.

Tieck, Fort. 70 Und, gnäd'ger Herr, verzeiht mir armen Knecht,
Daß ich nicht früher schon geredet habe.

Gr. etwa: Verzeiht, daß ich nicht früher schon geredet.

Und wie prosaisch, wie flachen Klangs wiederum Fort. 122:

Gedacht' ich still so manches Junggesellen,
Der sonst mich freundlich angelächelt hatte.

Um so schleppender, als schon die vorhergehende Hebung (-lächelt) nur mitteltonig war; „mir gelächelt hatte“ wäre noch ein frischerer Abschluß. (Aehnliches gilt auch für einige andere Beispiele, die wir anführen.)

Wie schleppend Fortunat 226 mit der Hilfsverb-Geschwulst:
Wo sie den Mann erzogen mögen haben.
Gr. etwa: Wo sie den Mann erzogen.
Gyges 1934 Sei du der Preis, der mir entgegenblinkt,
Wenn ich die Feinde rings zerschmettert habe —

Besonders an Effektstellen, Akt- und Szenenschlüssen wirkt das Hilfsverb „haben" am Versende enttäuschend. So schließt der vierte Akt der „Turandot" mit den Versen:

Daß ich die unbeschützte Brust von selbst
Dem Streich des Todes dargeboten habe!

und der erste des Tieckschen „Fortunat": Uns bleibt nichts übrig,
Als so zu tun, wie er geraten hat.

Jene Stelle hätte bei Gr. vielleicht gelautet: Daß ich die... Brust
Dem Streich des Todes dargeboten selbst.

(Denn solche eigenwillige Wortstellung liebt er, s. u.), und diese:
Und uns
Bleibt übrig nur, zu tun, wie er geraten.

Fort. 70, Schluß eines Auftritts:
Mich schmerzt es, daß ich ihn verloren habe.

Zum Schluß ein Beispiel, wo die Hilfsverba „haben" und „sein" um den Platz an der Sonne wetteifern, Platen, „Liga" V. 532:

Wer nie ein Vaterland verloren hat,
Weiß nicht, wie schön es, eins zu haben, ist!

Und ein anderes, wo „ist", „hat", „war" nacheinander aufmarschieren (was übrigens an dieser Stelle nicht eben störend wirkt):
Im Nathan II 1 heißt es:

Das lieben sie nicht, weil es menschlich ist:
Weil's Christus lehrt, weil's Christus hat getan. —
Wohl ihnen, daß er ein so guter Mensch
Noch war!

Die Stelle enthält drei Hilfsverba, die Gr. wohl entbehrlich erschienen wären.

Bei Gr. etwa: Das lieben sie nicht, weil es menschlich:
Weil's Christus lehrt, weil Christus so getan.
Wohl ihnen, daß er ein so guter Mensch!
[Wohl ihnen, daß er noch so gut!]

Oder: Das wird von ihnen nicht geliebt, weil menschlich (s. u.)

Hilfsverbgeschwülste im „Nathan" und „Carlos".

Bemerkt sei, daß Lessing, wie in seiner Prosa, so auch in seinem dramatischen Vers (im Nathan) die zusammengesetzten

Formen des Perfektums und Plusquamperfektums, namentlich die passivischen, sehr bevorzugt und oft da anwendet, wo wir das schlanke (im Aktiv nicht zusammengesetzte) Präteritum gebrauchen würden. Es ist klar, daß solche zusammengesetzte Formen, die meist zwei Hilfswörter enthalten, recht nüchtern und unlebendig wirken müssen. Hier schleppt der Vers die Eierschalen der Prosa nach. Und der Dichter des Don Carlos, der die Sprache des Nathan nachahmt, wandelt auch in Bezug auf diese Eigenheit in Lessings Fußtapfen, wie wir gleich sehen werden:

Im „Nathan“:
I 1: wie ich den Weg . . . zu nehmen bin Genötigt worden.
IV 2: Wie hast du doch vergessen können usw.
II 2: Würd' ich dieses Vorrecht
Mir haben nehmen lassen?
I 2: Ich hab' es ja
Von dir, daß er gefangen hergeschickt
Ist worden.
Bei Gr. etwa, kurz und knapp:
Von dir, daß er gefangen hergeschickt.
II 2: wenn auf Ueberfluß
Ich von euch wär' ergriffen worden.
Bei Gr. etwa, kurz und knapp:
Wenn ich auf Ueberfluß von euch ergriffen.
Und in der „Emilia Galotti“, III 4: Er ist höchst ergrimmt, daß ein solches Verbrechen ihm so nahe . . . hat dürfen gewagt werden. (!)
Im „Carlos“ 4410: die ich nach Brüssel habe
Befördern lassen.
Ebd. 4923: wie die Königin mich eben
Hat merken lassen.
Mit Weglassung des finiten Hilfsverbs:
N. II, 9: eben daß er Schach Gespielt mit seiner Schwester.

Dabei ist wiederum folgender Unterschied wahrzunehmen: Bei Lessing und bes. bei dem Carlosdichter fällt gern das finite Hilfsverb aus, aber das geistig und klanglich gleichsam mitteltonige „worden“ wird beibehalten (s. die Beispiele), während Grillparzer gern ganze Arbeit macht und beide streicht:

Sa. 231: Den Sternen zu, nach denen sie gebildet.

Im Nathan- und Carlosstil etwa: nach denen sie gebildet worden.

Uebrigens ist bei den Grillparzerschen Ellipsen in passivischen Perfektformen oft ein „worden“ gar nicht zu ergänzen, sondern es

handelt sich vielfach nur um Verkürzung von Formen wie: „die geschaffen sind".

Nathan IV, 7: wie ich selber nur
Erst heut an dies mein .... Pfand
Erinnert worden.

Carlos 3697: Ob auch das Bild ....
In diese Freiheit einbedungen worden, —

3579: Als meinen teuersten Verwandten, der
Einst wert befunden worden, einen Namen [zu führen usw.].

Gr. etwa: Der ehmals wert befunden, einen Namen usw.

4414: und wie verlegen Er mir empfohlen worden!

Vgl. auch Carlos 3731: Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl
Gewesen —

Gr., wieder ohne Enjambement:
Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl —

Besonders gehäuft sind übrigens die Perfektformen, in denen dem Infinitiv die Rolle des perfektischen Partizips zufällt:
Daß er ein Kind [hat] erziehen dürfen.[1])

Nathan I 2: Ihn, welchen selbst kein kleines Wunder
Erst retten müssen.

IV, 7: daß [dort] eine Frau
Mit sieben Söhnen sich befunden, —
.... die in meines Bruders Hause,
Zu dem ich sie geflüchtet, insgesamt
Verbrennen müssen.

III, 7: Möglich, daß der Vater nur
Die Tyrannei des einen Rings nicht länger
In seinem Hause dulden wollen! ....
... indem er zwei nicht drücken mögen, —

IV, 5: [daß] Er ohne Schweinefleisch ein Christenkind
Erziehen dürfen!

II 1: Daß ich nicht besser spielen lernen.

III, 10: die Wahrheit, die so oft
Mich blut'ge Tränen weinen machen.

Oft mit „lassen":

Nathan V, 5: Wo gewesen, daß
Ihr bei dem Sultan Euch nicht treffen lassen?

IV, 7: klüger hättet Ihr getan,
Wenn Ihr die Christin ...
Als Christin auferziehen lassen (= hättet ... lassen).

[1]) Dies wie überhaupt die Vorliebe für Perfektformen atmet den rationalistischen Geist des Lessingschen Zeitalters.

Vgl. ebd. IV, 7: Wie ich mir sagen lassen, —
Carlos 5118: daß [dort]
Der Geist des Kaisers sich erblicken lassen
Und mit beherztem . . . Schritt an ihnen
Vorbei gegangen . . .
. . . daß die Erscheinung in den Zimmern
Der Königin verschwunden.
5243: Die Wahl, die man Sie blindlings treffen lassen, —
4397: Ob sich der Marquis noch nicht blicken lassen?
1260: Wie mich / Die Dame merken lassen, will sie lieber usw.
4019: wozu / Sich dieser Mensch gebrauchen lassen.
(Vgl. die unelliptischen Beispiele mit „lassen" S. 43.)

Wir finden im Nathan und besonders im Don Carlos (wo ein gewisser geschmeidiger, manchmal höfisch gedrechselter Konversationston hinzukommt) viele recht prosaische Hilfsverbgeschwülste, die in einem Bearbeiter von speziell Grillparzerischem Forminstinkt den rechten Doktor Eisenbart gefunden hätten.[1])

Carlos 519: Ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Vgl. Nathan III, 9: daß ich sie immer, immer, —
Soll können sehn,
und II, 5: [daß] Ein Mensch doch einen Menschen so verlegen
Soll machen können!
N. I, 5: Daß Gott zu großen, großen Dingen Euch
Müss' aufbehalten haben.
Gr.: [daß] Euch Gott zu großen Dingen aufbehalten.
Auch bei der Stelle Carlos 5101 f. (I. Ausg.): den er jetzt
Für ein Geschäft, das dringender ist, möchte
Verlassen haben
(wo „dringender ist" metrisch höchst anstößig ist) hätte Grillparzer wohl ein ganzes Kleeblatt von Hilfsverben „wie ein böses Unkraut ausgerauft": den er wohl jetzt
Für ein Geschäft, das dringender, verlassen;
und uns scheint, daß durch diese Prozedur der Geist prosaisch wortreicher Umständlichkeit dieses Satzgefüge — möchte verlassen haben. Auch wäre der Nebensatzstummel „das dringender" wohl echt Grillparzerisch.

[1]) Solche prosaische Umständlichkeit zeigt sich übrigens ebenda auch in der Häufung von Konstruktionen mit (vorangestelltem) Infinitiv mit zu, wie Nathan I, 5 (634): „Wie doch ein Heiliger.. so unterrichtet Von Dingen dieser Welt zu sein herab Sich lassen kann; oder Carlos 4036: die ich nie besessen Zu haben mich entsinnen kann.

Noch eine Stelle aus dem ursprünglichen Don Carlos, wo, um mit Carlos zu reden, „die Ernte“ der Hilfsverba „in vollen Halmen steht und einen Schnitter sondergleichen fordert“, Thalia V. 2686:

Ob etwa,
Ob hier wohl schon Geständnisse geschehen,
Gewechselt m ö g e n w o r d e n s e i n?

Nicht sehr poetisch! Wie wäre Grillparzer da wohl als „Schnitter sondergleichen“ mit seiner Sense dreingefahren! Vielleicht wäre diese 22 Silben umfassende Periode dann auf die Hälfte der Silben zusammengeschrumpft:

Ob hier wohl schon Geständnisse g e w e c h s e l t?

Carlos, Thalia 119:

Ihr müßtet in dem Himmelsstrich des Thrones
Erzogen w o r d e n s e i n und an den Brüsten
Des Glücks gelegen h a b e n, wenn Ihr's faßtet,
Was einen Fürsten foltert.

Bei Gr. (dem enjambementsfeindlichen) etwa:

Wenn Ihr im Himmelsstrich des Throns e r z o g e n
Und an der Brust des Glücks g e l e g e n, Herr[1]),
Dann faßtet Ihr's, was einen Fürsten foltert.

Ebd. 210: [worunter] . . . sich der dumpfe Klang
Des Goldes hören l a s s e n s o l l, das jetzt
Gehoben w e r d e n k a n n.

Gr. hätte wohl auch diese hilfsverbsreiche Stelle einer ähnlichen Entfettungskur unterzogen; etwa:

. . . worunter man den dumpfen Klang
Des Goldes hört, das jetzo leicht z u h e b e n.
[Worunter man den dumpfen Klang des Goldes
Vernehmen soll, das jetzo leicht zu heben.]

Am Schluß des ersten Aktes des Don Carlos hieß es ursprünglich:

Beschäme sie und mache wahr und wirklich,
Was nimmer s e i n w i r d, nie g e w e s e n w a r.

Etwas viel Konjugation! Bei Grillparzer würde das etwa lauten (in einem seiner Lieblingstonfälle, s. u.):

Was nie gewesen und was nimmer wird.

Vgl. Ott. 110:

Was nicht g e w e s e n noch und niemals wurde, —

(Oder etwa: Was niemals wieder und was nie zuvor.)

---

[1]) Oder: Wenn Ihr gelegen an der Brust des Glücks.
(Ein Schillerischer Tonfall, der manchmal auch bei Gr. erklingt, s. u.)

Welches reichen Segens an Hilfsverben erfreut sich die Stelle in Schillers Iph.-Uebs. 1032: [eine Vermählung,]

Die nie sein wird, und nie hat werden sollen.

(Von den neun Wörtern des zweiten Verses sind fünf Hilfsverba.)

Bei Gr. (wieder in jenem Lieblingstonfall) etwa:

eine Hochzeit,
Die nie vollzogen, und die nie geplant.

Vgl. die auch sonst sehr gedehnte Stelle Carlos, Thalia 29:

Die Zärtlichkeit von allen Müttern, die
Gewesen sind und die noch kommen werden,
Macht ewig nimmer wieder gut, was mir
Die einzige verdorben hat.

Gr. etwa: Die Liebe aller Mütter, die gewesen
Und die noch kommen, macht nicht wieder gut,
Was diese mir verdorben.

Und ein Hügel von Hilfsverben Nathan III 2:

Wo Ihr gewesen? — Auch,
Wo Ihr vielleicht nicht solltet sein gewesen?

Einen Nachklang dieser Stelle fand ich „Carlos" 1469: geliebt wie Sie
Kann niemand sein und niemand sein gewesen.

Ebd. 3325: Wer klagt sie an? — Wenn sie — sie fähig sollte
Gewesen sein, so tief sich zu entehren. —

Bei Gr. etwa: Wenn fähig sie, so tief sich zu entehren.

(Zu dieser Wortstellung vgl. Ott. 82 und Jüdin 211:

Sind tapfer sie, —
War töricht sie, so gab sie sich als solche.)

Carlos 4931: und hier sind Waffen,
Wenn Sie gezwungen sollten sein —

Gr. etwa: Wenn Sie vielleicht gezwungen —

Eine Nuance: Häufig schließt im Carlos der Vers (und der Satz) mit Hilfsverbformen wie „sein wird", „sein werde", „sein sollte" —, dem wahren Geiste des jambischen Verses zuwider, der eine kurze oder wenigstens tonarme fünfte Senkung verlangt. (Daher denn auch in der urjambisch komponierten „Natürlichen Tochter", in der, wie ich früher nachwies, absichtlich jambische Wörter gehäuft sind, dergleichen nirgends vorkommt. Vielmehr ist dort der jambische Charakter auch gegen Ende des Verses stark herausgearbeitet, z. B. im ersten Vers des 4. Aktes:

Drängt unausweichlich ein betrübt Geschäft.)

Carlos 1138: Bis jetzt mußt' ich —

In Spanien ein Fremdling sein, Gefangner
Aut diesem Grund, wo ich einst Herr sein werde.

Gr. (man beachte auch den Tonfall):
Auf diesem Boden, wo ich künftig Herr.

Vgl. Carlos, Thalia, V. 508 f.: Wer sind sie [diese Höflinge]?
. . . Wie heißen sie, wenn ich ein Mann sein werde?

Auch hier hätte Gr. wohl zwei hilfsverbale Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Was sind sie, wenn ich Mann?

Oder: Wie heißen sie, wer sind sie, wenn ich Mann?

Carlos, Thalia 1567: [du sprichst von] Zeiten, wo
Dein Vater nicht mehr sein wird.

Carlos: Nein, bei Gott!
Von jenen nur, wo ich ein Mann sein darf.

Carlos 4290: daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird.

Gr. etwa: er zolle
Den Jugenträumen Achtung, wenn er Mann.

Oder: daß er der Jugendträume
Gedenken möge, wenn zum Mann gereift.

Aehnlich Iph. Aul. 1377: Dinge, —
Die einer Jungfrau, die bald Braut sein wird,
Nicht wohl zu hören ziemt.

Gr. etwa: . . . die einer Jungfrau, die bald Braut, —

(Vgl. den ähnlichen Tonfall Hero 4:
Nimm diesen Kranz von einer, die gern frei.)

Ein Doppelbeispiel in Iph. in Aul. 1457: Wenn du
Nun fort sein wirst nach Troja lange, lange,
Wie glaubst du, daß mir da zu Mut sein werde?

Gr. (wenn er die prosaische Redewendung „zu Mut sein" adoptiert hätte):
Wenn du nun fern in Troja . . .
Sag' an, was glaubst du, wie mir dann zu Mut?

Carlos 3528: Wenn etwas mehr, als jemand wissen darf,
Von Eurer Hoheit ihm bewußt sein sollte.

Bei Gr.: — Von Eurer Hoheit ihm bewußt.

3032: und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht sein sollte.

Vgl. übrigens Piccol. 773 Nein, so war's nicht gemeint,
Daß mein Geschäft mein höchstes Glück sein sollte.

Gr. etwa: Daß mein Geschäft zugleich mein höchstes Glück;
und Homburg 1469:
Den Willkür nicht, wie dir bekannt sein wird,

Gefangen nahm —.
Gr. etwa: Den nicht die Willkür, wie dir wohl bekannt, —
[Den Willkür nicht, wie dir bekannt, —]
Und an anderer Stelle des Verses:
493: Da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
Mein Gast sein würden in Kastilien.
Gr.: Daß Sie einst in Kastilien mein Gast.
Oder: Daß Sie dereinst in Spanien mein Gast.
984: Du bist ein reichrer Untertan, als ich
Ein König je sein werde.
Am Versanfang:
Carlos 4544: Weil sie in deinen Händen sich'rer jetzt
Sein dürften als in meinen.
Gr.: weil sie jetzt
In deinen Händen sich'rer als in meinen.
4556: Wenn du vielleicht zum zweiten Mal versucht
Sein möchtest, eine Eboli zu deiner
Vertrauten zu erwählen.
Gr.: Wenn du vielleicht zum zweiten Mal versucht,
Zur Freundin eine Eboli zu wählen.
615: Ich denke nach, wie glücklich ein Gewisser,
Den ich nicht nennen darf, an meinem Platze
Sein müßte.
Königin: Wessen Schuld ist es, daß er
Es nicht ist?
Gr.: wie glücklich jetzt wohl ein Gewisser,
Den icht nicht nennen darf, an meinem Platz.
(Das wäre freilich sehr kühn).
Kön.: Und wessen Schuld ist's, Marquis, daß er's nicht?
(Vgl. W. d. 90: Nicht weil ihr Kattwalds, nein doch, weil ihr's
[. . . wie glücklich jetzt ein Mensch, den ich nicht)
Nicht nennen darf, an meinem Platze wäre.]

Bei diesen Beispielen wirkt es verletzend, daß am Versanfang, der eher Gold im Munde führen sollte nichts Lebendigeres zu finden ist als der Abhub des endenden Satzes, „sein müßte" u. dgl.

Dazu bemerk' ich, daß der ursprünliche Carlos (Thalia und erste Ausgabe) eine geradezu tolle Häufung des Enjambements zeigt (u. a. oft das Hauptwort von seinem Artikel durch die Versgrenze getrennt), die bei der späteren Bearbeitung wenigstens gemildert wurde. Die Verssprache des Carlos war ursprünglich vielfach (und ist teilweise noch jetzt) versifizierte Konversationsprosa. Dem Vers fehlte die metrische Würde, fehlt das Symbolische.

In Schillers „Künstlern“ heißt es V. 404:

Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt sein.

Das klingt vornehm, aber es ist vornehme Prosa. Bei Gr. etwa:

Wenn seine Wissenschaft zur Schönheit reif,
Zur Kunst geadelt;

oder, wieder in einem seiner Lieblingstonfälle:

Wenn seine Wissenschaft . . .
Zur Kunst geadelt und zur Form gereift.

Aehnlich Carlos 2998: daß der erfahrne Kenner . . . .

Beim ersten Blick gelesen, was ich wert.
Was ich ihm taugen kann, was nicht.

In Gr's Stil etwa: daß der weise Kenner

Beim ersten Blick gelesen, was ist wert.

(Vgl. Arg. 126: Im Kampf will ich zeigen, was ich wert.)

Das Hilfszeitwort im Reim:

Besonders unpoetisch und melodielos wirkt es, wenn das Hilfsverb, namentlich „ist“, sich in den Reim wagt. Dieser Brauch stand so recht in Blüte bei den rationalistischen Dichtern der Gleim-Periode, die den Reim gern unscheinbar gestalteten. Man lese z. B. Gellerts „Oden und geistliche Lieder“, bei denen man doch musikalischen Reichtum verlangen müßte. Ich führe einige Stellen an („Gellerts sämtliche Schriften“, Reutlingen 1786, Teil III): S. 116 Halt' im Gedächtnis Jesum Christi, Der von dem Tod erstanden ist! 134 Folgt Christi Beispiel, als ein Christ, Und reinigt sich, wie Er rein ist. (Das wichtige Wort „rein“ in der Senkung, das farblose „ist“ in der Hebung und im Reim!) S. 154 Ich preise, was durch Jesum Christ Im Himmel und auf Erden ist! . . . Er betet an, und er ermißt, Daß Gottes Lieb' unendlich ist; 221 Prüf' deinen Glauben, als ein Christ, Ob er durch Liebe tätig ist. (Man sieht, daß besonders das Wort „Christ“ häufig das Hilfsverb „ist“ in den Reim ruft.) 215 Reim: Von dir gewichen ist . . . Daß du von Gott verlassen bist. Aehnliches auf S. 122, 226, 228; S. 193: Dann wirst du [merken],

Die Lehre sei von Gott, die dir verkündigt ist,
Und dann das Wort versteh'n, dem du gehorsam bist.[1])

[1]) Einen derartigen prosaischen Klang vernehmen wir noch in „Künstlers Apotheose“ von Goethe, V. 121:

Ich tadl' es nicht, weil er fürtrefflich ist,
Ich tadl' es nicht, weil du ein Jüngling bist.

Gr. etwa: Weil er vortrefflich, weil ein Jüngling du.

(Zu dieser Wortstellung s. o.)

So heißt es in dem nachträglich eingefügten Monolog des Posa,

Und in Gellerts „Fabeln und Erzählungen“, ebd. Teil I, S. 17 Reim: entschließt: Man sagt, daß daß sie es willens ist; S. 99: daß es selbst der Maler . . . küßt, Sobald sein Weib nicht um ihn ist. Eine Erzählung schließt so (S. 81): so arg du immer bist,

So weiß ich doch, daß Hannchen ärger ist.

Aehnliches auch bei Wieland u. a.

Und nun eine ganz besondere Liebhaberei:

Doppelellipse.

Elliptischer Relativsatz ohne vorausgehendes Beziehungswort.

Bevor wir die etwas komplizierte und für Grillparzer höchst charakteristische Erscheinung besprechen, die in unserer Ueberschrift angedeutet ist, müssen wir zu leichterem Verständnis noch eine Bemerkung vorausschicken.[1])

Wir werden sehen, daß Grillparzer vor dem Relativsatz gern das Beziehungswort, vor allem das hinweisende Fürwort, ausläßt; anstatt: „die, die besonnen sind“: „die besonnen“, anstatt „der, der schöpft“: der schöpft“, statt „das, was quält“: „was quält“.[2])

Daß der Widerwille gegen störende Echos, wie „der, der“, „die, die“, dabei entscheidend sei, wird man kaum behaupten können, denn gerade gegen solche Uebelklänge war Grillparzers Ohr wenig empfindlich; man vergleiche Stellen wie Arg. 47 Such' einen andern, sag' ich, ich bin's satt; Ott 18 Den ersten weiß ich: ich bin kinderlos; Traum 204 Stellt ihn mir! mir fest ins Auge! Hb. 19 Je näher mir, mir um so grimm'rer Feind; ebd. 24 Für das, daß andre mächtig; Jüd. 229 Da warf ich ihr ihr Bild nach; ebd. Szene 1 (urspr.): Ging ich aus aus ihren Toren. — Eher wollte Gr. wohl die prosaische Umständlichkeit meiden.

(hinter IV 17) V. 13: Dank sei es der Tyrannen Furcht und List,

Vor der nichts heilig, nichts verschlossen ist.

[1]) Denn verschiedene Eigenheiten kommen bei dieser Figur zuhauf, und wenn wir auch beim Anschauen der Erscheinungen den ganzen Nuancenkomplex zugleich zu erfassen und zu erfühlen vermögen, so können wir ihn doch nicht auch auf einmal zur Darstellung bringen, sondern müssen eins nach dem andern feststellen und besprechen, die einzelnen Elemente der Erscheinung sondernd: denn die schriftliche Darstellung ist leider sukzessiv, während die Anschauung koinzident ist.

[2]) Nur von dem hinweisenden „der, die, das“ reden wir hier; denn das Wort „derjenige“ existiert nicht im Bereiche der Dichtersprache.

Allerdings muß zugestanden werden, daß wir auch sonst in geschriebener und gesprochener Rede öfters das Demonstrativ vor dem Relativsatz unterdrücken. Das hinweisende „der“ freilich kommt hier etwas weniger in Betracht, da ja in vielen Fällen, zumal in Prosa, für „der, der“ einfach „wer“ eintritt — nämlich da, wo nicht eine ganz bestimmte Person angegeben werden soll — und da dies „wer“ ein vorangehendes Demonstrativ ausschließt (man könnte vielleicht auch sagen: einschließt. — Eine Ausnahme bildet Nat. Tochter 2119:

Der ist nicht fremd, wer Teil zu nehmen weiß.)

Bei „das, was“ ist es im allgemeinen so, daß man das hinweisende „das“ gern spart, soweit es entbehrlich ist, da aber, wo es sich um etwas genauer zu Bestimmendes handelt, es setzt, z. B. in Fällen wie: „Gib mir zunächst nur das, was ich für dich ausgelegt habe.“

Zu bemerken ist auch, daß die Verbindung „das, was“ immerhin besser klingt als „der, der“, „die, die“, da bei jener nicht derselbe Konsonant wiederkehrt wie bei diesen. Teils aus Bequemlichkeit, teils um die Wiederholung desselben Wortes zu meiden, läßt man öfters das Demonstrativ weg, doch hört und liest man „der, der“, „die, die“ häufig genug. Zu den Relativsätzen mit „die“ noch ein Wort:

Hören wir genau zu, so bemerken wir, daß in Fällen, wo auf das rückbezügliche „die“ eine schwache Silbe folgt („die ihn sehen“; gemeint sind natürlich Fälle, wo das Demonstrativ weggelassen ist), in diesem „die“ mit seinem immerhin ziemlich klangvollen Vokal (etwas klangvoller als das e in dem rückbezügleichen „der“) das fehlende hinweisende „die“ leise mitzuschwingen scheint. Es ist, als ob das „die, die“ zu einem „die“ zusammengezogen wäre, etwa wie das gotische haíhait zu hêt zusammenschmilzt — wenn auch hier das erste „ai“ wie kurzes „ä“ gesprochen wird.

Schlechterdings unentbehrlich ist das hinweisende Fürwort natürlich da, wo ein Verhältniswort vorausgeht, z. B. „für das, was recht ist“, „an das, was gut ist.“ Daher können Grillparzersche Sätze wie Med. 42:

Aus dem, was war und ist, auf das, was werden wird,

gegen jene seine Vorliebe nichts beweisen.

Uebrigens zeigt doch eine Reihe von Dichterstellen, die wir weiter unten zum Vergleich aufreihen, daß andere sich durchaus nicht scheuen, dem Nebensatz das hinweisende Fürwort vorauszuschicken, auch da, wo es recht entbehrlich wäre. Ja, Goethe zeigt sich darin — ebenso wie in der Setzung des Hilfsverbs in Fällen wie „mehr als billig ist“ (s. o. S. 5) — an einigen Stellen fast zu verschwenderisch:

So heißt es Tasso 2316 in fast zu logisch bestimmter Ausdrucksweise: Er fühlt gewiß

D a s, was du bist und hast, und schätzt es auch.

(Dagegen lesen wir in Wilbrandts „Kriemhild“ I 4, wie hier beiläufig erwähnt sei:

Ich lass' dir, Tronjer, w a s d u h a s t u n d b i s t.)

Es kommt auch vor, daß das hinweisende Fürwort verdoppelt auftritt; Faust 5579:

D a s was ihm fehlt d a s teil' ich aus.

Und ähnlich z. B. Klopstocks „David“ II 3, S. 166:

D e r, d e r unsern Vätern
Verhieß, zu mehren — —
Der Kinder Scharen, D e r hat über die Zählung
Sein Urteil schon gesprochen.

Gr. etwa: D e r unsern Vätern
Verhieß — —, h a t schon —.

Klopstock, Geistl. Lieder S. 55: D e r, D e r sein wird, e r Half mir.

Gr.: D e r sein wird, half mir.

Doch muß gesagt werden, daß beide Dichter manchmal auch das Demonstrativ weglassen und mit „Der“ beginnen, Klopstock bes. häufig, lutherisierend, in den biblischen Dramen. —

Es kommt hinzu, daß Gr., ebenso wie Luther, statt des relativen „wer“ gern die Form „der“ gebraucht, was oft einen klassisch-edlen Eindruck macht.

In solchen Figuren liegt oft eine gewisse, sagen wir: poetische Vornehmheit, ein stiller Adel; das muß gefühlt werden.

Vgl. die Geschwisterstellen Lib. 166:

So ist, d e r a u f d e m T h r o n e s i t z t, nur sich,
Sich selber gleich;

und Hb. 115: Allein bedenkt: D e r a u f d e m T h r o n e s i t z t,
Er ist die Fahne doch des Regiments.[1])

---

[1]) So liebt es, wie mir schon früher auffiel, G e r v i n u s, vor dem Relativsatz das hinweisende Fürwort auszulassen und eine Periode mit dem relativen „d e r“ zu eröffnen (wie, beiläufig bemerkt, Treitschke mit dem hinweisenden „der“ gern den Hauptsatz eröffnet, aber ohne daß diesem „der“ ein eingeschobener Nebensatz folgt). Gervinus steht hier wohl unter dem Einfluß des Lateinischen. Ich führe hier nur an „Geschichte der deutschen Dichtung“, V. Aufl., Bd. IV, S. 386: „Der die Schwäche aller anderen Dichter so erkannt hatte, hätte nicht die seinige erkennen sollen?“ Und ebd. S. 389: „Der diese Ansichten am meisten auszubreiten bemüht war, war Klotz. (Uebrigens zeigt dieses „war, war“, daß nicht nur der Widerwille gegen ein „Der, der“ es war, der Gervinus das hinweisende Fürwort in solchen Fällen auslassen hieß.)

I, 55: Der ihm zunächst kommt im erhabnen Liede,
Sah still geneigt usw.

Eine gewisse gehaltene Würde liegt darin. — Die Weglassung des Demonstrativs wirkt oft freier, poetischer, das Gegenteil mehr ängstlich bestimmend, logisierend, schwerfällig. Das mochte wohl für Grillparzers Empfinden sehr in die Wagschale fallen.

II 80 Den Thron besitzen, die den Vater morden.

Esth. 275: Allein der andern sind so viele denkbar,
Daß, die auf krummen gehn, sich leicht verfehlen.
[auf krummen Wegen.]

Auffallend Ott. 150: Die Böhmen sollen heimwärts zieh'n.
Für den sie stritten, ruft es aus, ist tot.

Bemerkenswert ist die Stelle Melusine 280, wo nach einem mit dativischem Relativfürwort einsetzenden Nebensatz das Subjekt des Nachsatzes ausfällt:

Wem sich höh're Mächte künden,
Muß auf ewig sich verbünden;

statt „der muß". (Auch „mit ihnen" ist wohl noch zu ergänzen.)

Lib. 229: Ich sehe nicht mehr, die mir angehören.

Lib. 226: Die lang gedient, sie werden endlich herrschen.

Doch folgt hier das Beziehungswort nach.

Charakteristisch ist der Vers- und Satzanfang mit „Die aber" (wir werden bald sehen, daß Grillparzer das „aber" gern nachstellt):

I 115: Die aber in des Weltalls Mitte wohnen,
Sind mild etc. — Ein anderer etwa:
Doch die, die in des Weltalls Mitte wohnen.
[sie, die]

Aehnlich in Grillparzers Gedicht „Ich glaube nun selbst, ich bin ein Tor": Die aber sich Östreichs Weise nennen,
Geben mir's pantomimisch zu erkennen.

Bekanntlich hatte Luther seinem Bibeldeutsch u. a. dadurch mehr Leichtigkeit und Kürze gegeben, daß er das hinweisende Fürwort vor dem rückbezüglichen wegließ (dabei war wohl auch die Scheu vor Mißklängen wie „der, der", „die, die" usw. im Spiel). — Das hat wohl, wenn auch vielleicht indirekt, auf Grillparzer eingewirkt.

Daß Luther das relative „wer" durch „der" ersetzt, erwähnten wir schon.

Einige Beispiele aus Luthers Bibelübersetzung:

Lucas 14, 8: setze dich nicht obenan, daß nicht etwa . . . dann dann komme, der dich und ihn geladen hat, und spreche . . .

In der Bergpredigt:

Lucas 7, 23: Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Ebd. 14, 15: Selig ist, der das Brot isset im Reich Gottes.

Offenb. Johannis 3, 1: Das saget, der die sieben Geister Gottes hat.

Einmal haben wir bei Luther gewissermaßen eine Doppel-Ellipse dieser Art:

Lucas 14, 10: setze dich untenan, auf daß, wenn kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund —

Selig sind, die reines Herzens sind,

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden.

Matth. 20, 9: Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren.

Matth. 25, 10: und die bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit

Auch der Akkusativ „die; das" fällt weg: Segnet, die euch fluchen.

Matth. 18: . . . selig zu machen, das verloren ist.

Hier ist ein Unterschied wahrzunehmen: Luther, von richtigem Sprachinstinkt geleitet, liebt es, dem rückbezüglichen Fürwort nach volkstümlicher Weise ein enklitisches „da" anzuhängen. Er will dadurch das kurze, schwache „der" oder „die", namentlich in kurzen Nebensätzen, klanglich (und auch inhaltlich) auf eigene Beine stellen, ihm so künstlich zu einem Akzent verhelfend. Dadurch wird auch oft der Nebensatz erst als solcher deutlich gekennzeichnet, denn ein Nebensatz wie „der weiß" könnte auf den ersten Blick für einen Hauptsatz gehalten werden; dagegen bei „der da weiß" waltet kein Zweifel ob: das Verb steht am Schluß.

Luc. 720: Bist du, der da kommen soll . . .?

Bergpredigt: Selig sind, die da Leid tragen,

Selig sind, die da geistlich arm sind.

Im Anfang der Offenb. Joh. heißt es: „Selig ist, der da liest, und die da hören die Worte der Weissagung.

Bei Grillparzer dagegen finden wir das angehängte „da" nur sehr selten (ich wüßte nur Lib. 179: „der entscheide Nicht, was da gut und billig" und II 81: „Das fördert nicht, zurückhält, die da reisen" zu nennen). Er scheut sich nicht, etwa einen Nebensatz wie „der weiß" zu bilden, der doch äußerlich, wie gesagt, von einem Hauptsatz nicht zu unterscheiden ist, da das rückbezügliche „der" mit dem hinweisenden klanglich zusammenfällt[1]). Bei ihm heißt es nicht: „der da schöpft", sondern: „der schöpft." Wir haben

---

1. Wenn nämlich der Nebensatz nur zwei Wörter umfaßt, ist sein Umfang zu klein, als daß man herauserkennen könnte, ob das finite Verb am Schluß (also in Nebensatzstellung) oder an zweiter Stelle, wie in Hauptsätzen üblich, steht; denn in solchem Fall ist Schluß und zweite Stelle identisch.

Kaum zu entscheiden ist es z. B. bei der anmutarmen Stelle W. d. 55: — leis mit den Abendwinden dringt

es hier, deucht mir, mit einem Mangel oder, besser gesagt, mit einer Eigentümlichkeit seines Sprach- und Klanginstinkts zu tun. Seinem geistigen Gehör ist „der weiß“ oder „der schöpft“ ein Nebensatz. Ja, er hat, wie gesagt, eine große instinktive Vorliebe für solche Nebensätzchen.

Wo andere etwa sagen würden: „wer da gibt“, heißt es also bei Gr.: „der gibt“ (auch: „wer gibt“).

Dazu eine Bemerkung:

Bekanntlich schiebt der Deutsche, anders als der Franzose und Engländer, im Nebensatz das finite Verb an den Schluß. Dies Gesetz läßt Grillparzer, mit dem Rechte des Dichters, manchmal außer Acht, so daß man bei Nebensätzen, die mit dem relativen „der; die; das“ beginnen (das ja mit dem demonstrativen „der“ etc. klangidentisch ist), bisweilen nicht gleich auf den ersten Blick erkennt, ob Haupt- oder Nebensatz vorliegt; Esther 235:

dieser weichen Männer,
Die leben nur und sind in einem Weib.

„Mendelssohns Musik zum Sommernachtstraum“, Schlußabschn.:

Ein Vater Aegeus will die Tochter Hermia,
Die glüht für einen Mann Demetrius,
Zur Heirat — zwingen.

Stünde der zweite Vers in Klammern, so könnte man ihn — gegen Gr.s Absicht — für einen eingeschobenen Hauptsatz ansprechen.[1])

Zu uns her sein Gebet, das schützt, das sichert.

Man würde die letzten beiden Sätzchen „das schützt“, „das sichert“ wohl für Hauptsätze halten, wüßte man nicht, daß Gr. solche Nebensatzpygmäen liebt.

I, 206: Ein Licht, das leuchtet, wenn die Sonne sank.

1. Uebrigens liebt auch Platen, im Nebensatz das Verb an zweite Stelle zu setzen (wie es im Hauptsatz üblich ist), so daß auch bei ihm in einigen Fällen das Satzverhältnis nicht gleich auf den ersten Blick klar hervortritt; ich führe an:

Ode 6: Bis dann .. Ein zweiter Cäsar lenkte den Gang der Welt, Der pflanzte sein dreifarbig Banner Neben den schönen Koloß usw.; Ode 18: Roms Jüngling seh' ich, um den stäubte des Uebekampfs Marsfeld. Und ferner Stellen wie: „Ein Reich, das trotzte tausend Jahren“, „von einem Volk, Das wandelt eine solche Bahn“. (Näheres in meinen „Platen-Forschungen“, Berlin 1903, Ebering, S. 98.)

Natürlich denk' ich nicht daran, hier von irgendeiner Abhängigkeit zu reden.

Soviel sei vorausgeschickt. Nun erst kommen wir im eigentlichen Sinne zu dem in der Ueberschrift Angekündigten.

Figuren wie „der, der gemein ist“ (Relativsatz mit Prädikatsnomen und Copula, dem als Beziehungswort hinweisendes Fürwort vorausgeht) werden von Grillparzer gern in doppelter Weise beschnitten: am Schluß des Nebensatzes fällt das Hilfszeitwort, vor dem Nebensatz das hinweisende Fürwort aus. Dazu kommen dann noch klangliche Eigenheiten, die wir weiter unten erörtern.

Statt: Und wer gemein ist, der rät ewig nur das Gemeine“ heißt es bei Gr.:

Und, der gemein, rät ewig das Gemeine.

Dies „der gemein“ klingt an den rein nominalen Ausdruck „der Gemeine“ an; der Dichter spart eine Silbe. Statt: „die, die besonnen sind“ oder „die Besonnenen“ heißt es bei ihm: „die besonnen“; also:

Und, die besonnen, tun schon jetzt ein Gleiches.

Gegen „die Besonnenen“ gehalten, wieder eine Silbe weniger.

Hies' es: „und alle (oder: und die), die besonnen sind, tun schon“ usw., so wäre der Nebensatz angekündigt; so aber wissen wir bei dem „die“ zunächst überhaupt noch nicht, ob es sich um Fürwort oder Artikel handelt, also ob ein Nebensatz oder nur ein Nomen dadurch eingeleitet wird.

Ja, fast könnte man sagen, daß diese Nebensätzchen auch dem Gefühle unseres Dichters zum Nomen gefroren sind. Achtet man nämlich auf die Interpunktionen, so findet man, daß an einzelnen Stellen vor oder nach einem solchen Nebensatz kein Komma steht; z. B. Lib. 179: der entscheide,

Nicht was da gut und billig, fromm und weise,
Nein, nur was recht, —

Und II 80: Der du, was sehbar siehst, was meßbar mißt, . . .

Weil was erscheint, doch nur ein Aeußres ist.

Freilich sind diese Fälle selten.

Statt: „Schon dringen die, die zuvorderst stehen, in die Stadt“, heißt es bei Grillparzer Hb. 102:

Schon dringen, die zuvorderst, in die Stadt.

Wenn wir das Auge schließen und das Ohr offen halten, so klingt es wie: „Schon dringen die zuvorderst in die Stadt“ (als ob kein Komma dastünde) —, also so, als ob es hieße: „die da vorn“ (die vorn Befindlichen), halb substantiviert, wie das im Griechischen üblich ist, man lese etwa Xenophons „Anabasis“ IV 5, 19: *οἱ δ'ἔλεγον, ὅτι οἱ ἔμπροσθεν οὐχ ʽποχωροῖεν* (*οἱ ἔμπροσθεν* = die vorn Befindlichen).

Das kommt daher, daß das Relativ „die“ ja lautlich mit dem Artikel identisch ist und daß eben hier wieder das Verbum wegfällt. Hätten wir also hier einen nach antiker Weise interpunktionslosen Text vor uns, so könnte man im Zweifel sein, ob es sich um einen Nebensatz oder um ein bloßes Satzglied (das Subjekt) handelt.

So würde die Stelle in Wallenst. Tod 1435:

Und wer der Vorderste ist, führt die Herde

bei Gr. etwa lauten:

Und, der zuvorderst, führt die Herde an;

oder (wieder mit Ersatz des „wer“ durch „der“, ferner mit seiner etwas harten Manier der Voranschiebung des Präpositionaladverbs, s. u.):

Und, der der Vorderste, führt an die Herde.

Der Mißklang „der der“ hätte, wie gesagt, Gr. wohl nicht stutzig gemacht (s. S. 51).

Ott. 136: Die mir die Nächsten, haben mich verraten,
Die ich gehoben, haben mich gestürzt.

Statt: „Die, die mir die nächsten sind, haben mich verraten: Die, die ich gehoben habe, haben mich gestürzt.“ Wie schwerfällig würde das wirken! Ein ganzes Nest von Hilfsverben hat Grillparzer hier gleichsam ausgehoben. Seine Formung hat jener von uns skizzierten prosaischen gegenüber etwas leicht Schwebendes, Beflügeltes. Alles Umständliche ist verbannt, „und im Staube bleibt die Schwere“ mit dem Hilfsverbkram zurück. Nach Abwerfung des Ballasts schwebt der Ballon leicht dahin. Uebrigens kommt der schöne Wechsel von schwachen und starken Hebungen hinzu, der beiden Versen, besonders am Anfang, etwas segelhaft Anschwellendes, Elastisches gibt.

Einige Beispiele:

Esth. 256: Und, der gemein, rät ewig das Gemeine.

Habsb. 137: Und eh nicht, die nun Männer, faßt das Grab,
Und, die nun Kinder, Männer sind geworden,
Legt sich die Gärung nicht, die jetzt im Blut.

Statt: „die, die nun Männer sind“ — „die, die nun Kinder sind“. Beiläufig: Denken wir uns die Interpunktion weg und vergessen wir auf einen Augenblick den deutschen Sprachgebrauch, so könnte unser Ohr diese kurzen Nebensätzchen „die nun Männer“, „die nun Kinder“ im ersten Moment wiederum für bloße nominale Ausdrücke halten und die bekannte griechische Konstruktion *οἱ νῦν ἄνδρες, οἱ νῦν παῖδες* (= die jetzigen Männer bezw. Kinder) heraushören.

II 113: Sie werden Schützer dich und Retter nennen,
Und, die besonnen, tun schon jetzt ein Gleiches.

I 127 Wie Roboam, als, die beim Volk in Ehren,

Den Steuerdruck ihm klagten etc.
= als die, die beim Volk in Ehren standen (s. o. S. 17).

Lib. 188: Was spröde, ist zerbrechlich.

Statt: „Was spröde ist, ist zerbr." oder: „Das Spröde ist zerbrechlich."

Vgl. auch I 75:

Was ungeheuer, ist darum nicht groß.

Vgl. übrigens auch in dem Gedicht „Jugenderinnerungen im Grünen" V. 149 f.:

Was nicht zu sagen, davon ging die Rede,
Was auszusprechen nicht, das sprach ihr Wort.

Schiller in der „Braut": Wer besitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

Gr. etwa: Der im Besitz, mag lernen, was Verlieren,
Und, der beglückt, mag lernen, was der Schmerz![1])

Oder: Wer hat, mag lernen, was Verlieren,
Und wer beglückt, —

So heißt es im „Ottokar" einmal (114): Beglückt, wer hat.

Wenn es im „Nathan" II 9 heißt: Bildet Ihr . . . Euch ein,
Wer Euers Gelds bedürftig sei, der werde
Doch Euerm Rate wohl auch folgen?

so würde das bei Gr. etwa lauten: Bildet Ihr Euch ein,
Der Eures Gelds bedürftig, werde wohl
Auch Eurem Rate folgen?

Tasso 1298: Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt.

Gr. etwa: Der angelangt am Ziele, wird gekrönt.

Carlos 949: Karl erbt das größte Reich . . .
Und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.

Das würde in Grillparzers Art des Satzbaues und in seinem weichen Tonfall etwa lauten:

Und Gott ist heute, der noch gestern Mensch.

II 80 (s. o.): Der du, was sehbar siehst, was meßbar mißt,
Wie viel weißt du! und wieder, ach, wie wenig,
Weil was erscheint, doch nur ein Aeußres ist.

Bei der Stelle Braut 436:

Was euch genehm ist, das ist mir gerecht,
Ihr seid die Herrscher, und ich bin der Knecht,

die siebzehn Wörter enthält, wäre unser Wortsparer vermutlich mit dreizehn ausgekommen:

1. In Daumers Hafis (Reklam) S. 37 heißt es von dem in der Ferne umherirrenden Jussuf:

Hoch in Glorie prangt einst,
Der verstoßen, o gräme dich nicht!

Statt: „der, der verstoßen ist" oder „der Verstoßene". Wahrscheinlich wollte Daumer wohl den Hiat „Der Verstoß'ne, o" meiden.

Was euch genehm, ist mir gerecht,
Weil ihr die Herrscher, ich der Knecht.
[Ihr seid die Herrscher, ich der Knecht.]

Im Tasso heißt es 1950:

Das, was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.

Das würde in „Traum ein Leben“ etwa lauten:

Was vergänglich, wahrt sein Lied.
[Was vergeht, bewahrt sein Lied.]

Kleist, Käthchen III, Szene 13: Ich wollte,
Er hätte nie gelebt, der mich gezeichnet,
Und er, der mich gemacht hat, obenein!

Gr.: . . . Der mich gezeichnet, hätte nie gelebt,
Noch auch, der mich erzeugt.

In Kleists „Guiscard“ heißt es V. 505:

Der Hingestreckt' ist's auferstehungslos.

Eine harte Apokopierung! Das Schluß-e des zweiten Wortes ist erbarmungslos an die Wand gedrückt, ist zwischen dem t und dem i „auferstehungslos“ zerquetscht (dergleichen bei Kleist häufig).

Wer kann diese echt Kleistische Stelle so ummodeln, daß sie als echt Grillparzerisch erscheint, ohne daß dabei ein Tropfen Blut fließt, d. h. ohne daß für das Ohr auch nur die kleinste Kleinigkeit geändert wird, ja, noch mehr: auch ohne daß nur ein einziger Buchstabe verschwindet oder zugesetzt wird? — Die Lösung ist einfach; das Ei des Columbus: Man lasse den Apostroph weg, degradiere das große H zu einem kleinen; so ergibt sich:

Der hingestreckt, ist's auferstehungslos.

Durch dieses einfache Verfahren wäre die Stelle nicht nur grillparzerisiert, sondern auch von der harten Apokope befreit.

Umgekehrt können wir in ähnlicher Weise eine echt Grillparzerische Münze in eine Kleistische umprägen, dergestalt, daß beide sich nur typographisch, aber kaum lautlich unterscheiden würden. Gr. schreibt, wie wir sahen, II 113:

Und, die besonnen, tun schon jetzt ein Gleiches

[statt: Die Besonnenen]. — Kleist hätte sich wohl nicht lange „besonnen“, das Wort „Die Besonnenen“ als harter Prokrustes zu „Besonn'nen“ zu verstümmeln, wenn es für seinen Vers um eine Silbe zu lang erschien:

Und die Besonn'nen tun schon jetzt ein Gleiches.

Wer diese meine Annahme für „unbesonnen“ hält, lese Homburg V. 229:

Du unbesonn'ner Tor, was machtest du?

oder Käthchen II, 3:

Mein liebes, junges, unbesonn'nes Kind!

(So heißt es wenigstens im Einzeldruck des „Käthchen" und auch in Zollings Ausgabe.)

Und wiederum, wie läßt sich die Stelle Tasso 1402:

Der Feige droht nur, wo er sicher ist

grillparzerisieren, ohne daß lautlich auch nur das Mindeste geändert wird, ohne daß ein Buchstabe fällt oder zuwächst? Sehr einfach: Das große F zu einem kleinen, ein Komma hinter „feig", und ein Grillparzervers steigt aus der Retorte:

Der feige, droht nur, wo er sicher ist.

(= der, der feige ist); nur daß Gr. das „ist" vielleicht gespart hätte. Ebd. 2044: Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise

So sehr wie and're, daß man ihm die Güter [zeige].

Dafür etwa: Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf, der weise, usw. Oder: Der weise, scheint's, bedarf von Zeit zu Zeit usw.

Auch das Schlußwort des Schillerschen „Pilgrims":

Und das dort ist niemals hier

(so bei Gödeke) könnte ins Grillparzerische übersetzt werden, ohne daß ihm bei dieser Operation auch nur ein — Buchstabe gekrümmt würde, ja, ohne daß auch nur anstelle eines großen ein kleiner Buchstabe zu treten brauchte:

Und, das dort, ist niemals hier.

(Vgl. etwa Matth. 18, 11: . . . selig zu machen, das verloren ist.) Oder, falls dieses gar zu hart wäre (Gr. gebraucht m. W. in seinem Versstil nur „der" oder „die" statt: wer, nicht „das" statt: was, welch letzteres übrigens bis in das 19. Jahrhundert hinein in der Prosa noch üblich war[1]), dann mit Aenderung eines Buchstaben:

Und, was dort, ist niemals hier.

Halten wir fest: nominale Ausdrücke (Hauptwörter, substantivierte Eigenschaftswörter bezw. Partizipia) umschreibt Gr. gern durch kurze Nebensätze.

Nun weiter:

Dasselbe mit Beschränkung auf zwei Silben.

Bisher haben wir für diese Erscheinung nur solche Beispiele aufgereiht, in denen mehrsilbige Wörter das Prädikatsnomen des verstümmelten Nebensatzes bildeten (gemein, besonnen, meßbar, sehbar, Männer, Kinder, die Nächsten). Nun aber kommen wir wieder auf die kleinen Lieblinge unseres Klanglakonikers, die einsilbigen Wörter zurück. Denn auch im Rahmen der soeben

[1]) Z. B. „Werther", W. A. XIX 159, 1: [der Bediente kam] um zu fragen, ob er dem Herrn die Stiefeln ausziehen sollte? das er denn zuließ —.

besprochenen doppelelliptischen Figürchen spielt, wie nicht anders zu erwarten, jene seine Vorliebe für zweisilbige Nebensätze (Nebensätze mit einsilbigen Prädikatsnomen) eine große Rolle: „was gut; was wahr; was recht.“ Und zwar sind es fast durchweg Eigenschaftswörter, die hier als Prädikatsnomina in Betracht kommen, kurze, gedrungene einsilbige Eigenschaftswörter.

Unter sie reihen wir auch die Besitzfürwörter „mein, dein, sein“, die ja ihrer Form nach auch nichts anderes sind als Adjektiva, abgeleitet vom Genitiv des persönlichen Fürworts.

Daneben finden wir auch Beispiele mit Adverb, persönlichem Fürwort u. dgl. wie „was heut“ [ist], „was not“ [tut], „was ich“ [bin].

Und so — hier spielen wieder Syntaktisches und Metrisches ineinander — so entstehen zweisilbige Miniaturnebensätzchen, bestehend aus zwei einsilbigen Wörtern, und zwar aus rückbezüglichem Fürwort und Nomen (meist Adjektiv), Sätzchen, die einem geheimen Klanginstinkt Grillparzers entsprechen; auch hier wieder die Vermählung des inhaltlichen mit dem klanglichen Lakonismus.

Man muß auch bedenken, daß diese Nebensatzpygmäen mit ihrer syntaktischen und metrischen Struktur äußerst bequem und handlich speziell für den Jambendichter sind, — schon aus dem einfachen Grunde, weil sie eben selbst — einen Jambus ausmachen. Sie sind molluskenhaft gelenkig, durch ihre Kleinheit bequem und brauchbar; gefällig schmiegen sie dem Vers sich ein; kurz, um mich so auszudrücken: sie essen dem Jambendichter aus der Hand. (Gern verwendet sie Grillparzer am Anfang und am Schluß des Verses.) „Das was gut ist“ wär' ein Ditrochäus, „das Gute“ ein Amphibrachys; „was gut“ ist ein winziger, behender Jambus — und doch ein ganzer (grillparzerischer) Nebensatz.

Dadurch, daß das hinweisende Fürwort wegfällt und daß der Nebensatz auf zwei Wörter zusammenschrumpft, kommt es, daß der Nebensatz als solcher zuerst gar nicht wahrgenommen, gar nicht empfunden wird.

Das Komma ist hier manchmal gewissermaßen nur dem Auge merkbar. Der Nebensatz scheint sich ganz unvermerkt, wie auf Filzschuhen, heranzuschleichen, gleichsam um nicht bemerkt zu werden. Wir sahen das schon bei den S. 57 angeführten Stellen: „Und, der gemein, rät ewig etc.“, „Schon dringen, die zuvorderst, etc.“, „Und, die besonnen, etc.“.

Und nun kommt es auf das Zusammenwirken dieser einzelnen Erscheinungen an: 1. Weglassung des hinweisenden Fürworts, 2. Ausfall des Hilfsverbs, 3. „der“ statt „wer“, 4. Zusammenpressung auf zwei Silben.

Das Klischee ist also dies: zweisilbiger elliptischer Nebensatz ohne Beziehungswort. — Den freischwebenden Miniaturnebensatz könnte man ihn nennen.

Noch einmal: auf die geheimen Klanginstinkte des Dichters kommt es an, mehr als auf das Grammatische!

Wir nehmen an dieser Stelle unsere kurzen Ausführungen von S. 25 wieder auf, da wir hier noch einmal und noch einläßlicher auf Gr.'s Vorliebe für den zweisilbigen Nebensatz zurückkommen müssen. Auch auf einige der ebenda angeführten Beispiele greifen wir zurück, um ihnen dann eine Anzahl von neuen zu gesellen.

Gr. hat den instinktiven Drang, (substantivierte) Adjektiva, die etwas vom Appellativum oder vom Kollektivum haben, weil sie je eine Kategorie umfassen, einen Kreis umschreiben (z. B.: „das Gute“ = „alles, was gut ist“) — namentlich Adjektiva sächlichen Geschlechts, durch miniaturhafte hilfsverblose Nebensätzchen zu ersetzen, die seinem rhythmischen Gefühl lieb sind.

Nuance: Und zwar sind es besonders kurze, gedrungene Adjektiva einsilbigen Stammes, die so umschrieben werden.

Statt: Das Rechte: was recht;
statt: das Wahre: was wahr;
statt: das Gute: was gut;
statt: das Blanke: was blank;
(statt: der Kluge: der klug.)
statt: das Meinige: was mein.
statt: das Nötige: was not.

Vgl. hierzu das mehrfach von uns angeführte Wort der Hero (47):

Allein, was Not, und was mir auferlegt,
Gedenk' ich wohl zu tun.

So wird zugleich immer eine Silbe gespart (s. o.). „Das Gute“ umfaßt drei Silben und läßt sich kaum apostrophieren; „was gut“ hat nur zwei Silben und klingt knapp und gedrungen. Gr. ist, wie gesagt, Klanglakoniker.

Dabei tritt nun folgender Unterschied zutage: bei anderen Dichtern erscheinen diese Wörter (wahr; gut; schön u. a.) gern sub-

stantiviert im Neutrum (als Subjekt oder Objekt, also flektiert): Das Gute, das Wahre, das Schöne. Bei Grillparzer dagegen treten sie meist als Prädikatsnomina des zweisilbigen Nebensätzchens auf. Da sie von ihm also prädikativ gebraucht werden, so erscheinen sie hier, im Gegensatz zu dem Brauch anderer Dichter, flexionslos, und daher kommt es denn, daß unser Dichter, wie gesagt, eine Silbe spart, daß diese Adjektiva einsilbigen Stammes einsilbig bleiben. Statt „das Wahre" (oder „die Wahrheit"): was wahr.

Wir können natürlich auch sagen:

Statt: das (oder: alles), was wahr ist: was wahr;
statt: das, was gut ist: was gut;
statt: das, was recht ist: was recht;
statt: das, was mein ist: was mein.
statt: das, was heut ist: was heut.
(Statt: der, der klug ist: der klug.)

Unsere Sprache neigt bekanntlich zu substantivischer Ausdrucksweise an Stellen, wo der Lateiner sich verbal ausdrückt und Nebensätze baut. Um ein Beispiel zu bilden: „Interrogatus, cur se recepisset, respondit." Deutsch: „Auf die Frage nach dem Grunde seines Rückzuges gab er zur Antwort." Gr. teilt diese Vorliebe nicht. Er hat, wie gesagt, eine Schwäche für kurze Nebensätze.[1])

Dazu nun weitere Nuancen:

Besonders sind es die Eigenschaftswörter „wahr, gut, neu und recht", die in solchen zweisilbigen Nebensätzen als Prädikatsnomen erscheinen.

Namentlich das Wort „wahr" bildet oft den Kern solcher Liliputnebensätzchen. Statt eines Grillparzerischen „was wahr" würde ein anderer in manchen Fällen das Hauptwort „die Wahrheit" anwenden.

Ich reihe die Stellen hintereinander auf, mögen auch manche schon erwähnt worden sein:

---

1. Charakteristisch ist auch folgende Stelle (II 131):
Habt Kirchen ja die Menge!
Und geht nur, wer ein Christ, hinein,
So gibt es kein Gedränge.

wo ein anderer wohl geschrieben hätte: „Und geht nur jeder Christ hinein" (oder: „jeder, der ein Christ ist") bzw. „alle Christen". Das nominale Element vor dem Hauptwort („jeder") ist ausgeschaltet, den nominalen Ausdruck vertritt wieder der kurze Nebensatz.

Arg. 67 Frage mich nicht, was wahr, was nicht!
I 55 Was wahr, beschränkt auf Zeiten und an Orten,
Wird ausgedehnt.
I 180 Und wenn dein Wissen minder reich,
Was wahr, teilt Gott an alle gleich.
Hb. 34 Wenn's wahr, so spalt' ich ihr den Kopf.
(Vgl. auch Hb. 22: O weh uns, wenn es wahr, was man sich sagt.)
Hb. 48 Was gut, bleibt gut, wär' auch die Quelle schlimm.
II 215 Das Recht, es ist, das Gute will, was gut.
Gfr. 13 Ich entscheide, was gut, was nicht.
(Auch etwa Jüd. 205: Das Maß einhaltend des, was groß und gut.)
Arg. 58 Aber der Mensch tut nicht immer, was recht.
= tut nicht immer das Rechte, oder = das, was recht ist.
Vgl. Lib. 179 der entscheide
Nicht, was da gut und billig, . . .
Nein, nur was recht, —
Negiert: Med. 157:
Obgleich, ich seh's, du sinnest, was nicht gut.
Ein anderer etwa: Obgleich du, seh' ich, auf nichts Gutes sinnst.
Bcb. 275: Sie taten, was nicht recht.

Also noch einmal: wo wir sagen „das Gute, das Schöne, das Rechte", schreibt Grillparzer gern, wenn auch natürlich nicht immer: „was gut; was schön; was recht".

Mit anderen Eigenschaftswörtern:

Esth. 260 Damit dir jemand tragen hilft, was schwer.
= „das Schwere" oder „das, was schwer ist".[1])

Bei anderen Dichtern ist diese Spezies: elliptischer zweisilbiger Relativsatz mit adjektivischem Kern, ohne Beziehungswort („was schwer") äußerst selten. Ich wüßte im Augenblick nur zwei Stellen zu nennen — bei beiden handelt es sich bezeichnenderweise um Uebertragungen aus fremden Sprachen, wo die Reimnot des Uebersetzers mit in Betracht kommt. In Daumers Hafis-Uebertragung heißt es S. 49 (Reklam):

Nicht, was hehr,
Weil ich es nicht fassen kann,
Nicht, was schwer,
Bürde mir auf, mir armen Mann!

(statt: Hehres, Schweres, oder: das Schwere.)

stantiviert im Neutrum (als Subjekt oder Objekt, also flektiert): Das Gute, das Wahre, das Schöne. Bei Grillparzer dagegen treten sie meist als Prädikatsnomina des zweisilbigen Nebensätzchens auf. Da sie von ihm also prädikativ gebraucht werden, so erscheinen sie hier, im Gegensatz zu dem Brauch anderer Dichter, flexionslos, und daher kommt es denn, daß unser Dichter, wie gesagt, eine Silbe spart, daß diese Adjektiva einsilbigen Stammes einsilbig bleiben. Statt „das Wahre" (oder „die Wahrheit"): was wahr.

Wir können natürlich auch sagen:

Statt: das (oder: alles), was wahr ist: was wahr;
statt: das, was gut ist: was gut;
statt: das, was recht ist: was recht;
statt: das, was mein ist: was mein.
statt: das, was heut ist: was heut.
(Statt: der, der klug ist: der klug.)

Unsere Sprache neigt bekanntlich zu substantivischer Ausdrucksweise an Stellen, wo der Lateiner sich verbal ausdrückt und Nebensätze baut. Um ein Beispiel zu bilden: „Interrogatus, cur se recepisset, respondit." Deutsch: „Auf die Frage nach dem Grunde seines Rückzuges gab er zur Antwort." Gr. teilt diese Vorliebe nicht. Er hat, wie gesagt, eine Schwäche für kurze Nebensätze.[1])

Dazu nun weitere Nuancen:

Besonders sind es die Eigenschaftswörter „wahr, gut, neu und recht", die in solchen zweisilbigen Nebensätzen als Prädikatsnomen erscheinen.

Namentlich das Wort „wahr" bildet oft den Kern solcher Liliputnebensätzchen. Statt eines Grillparzerischen „was wahr" würde ein anderer in manchen Fällen das Hauptwort „die Wahrheit" anwenden.

Ich reihe die Stellen hintereinander auf, mögen auch manche schon erwähnt worden sein:

---

1. Charakteristisch ist auch folgende Stelle (II 131):

Habt Kirchen ja die Menge!
Und geht nur, wer ein Christ, hinein,
So gibt es kein Gedränge.

wo ein anderer wohl geschrieben hätte: „Und geht nur jeder Christ hinein" (oder: „jeder, der ein Christ ist") bzw. „alle Christen". Das nominale Element vor dem Hauptwort („jeder") ist ausgeschaltet, den nominalen Ausdruck vertritt wieder der kurze Nebensatz.

Arg. 67 Frage mich nicht, was wahr, was nicht!
I 55 Was wahr, beschränkt auf Zeiten und an Orten,
Wird ausgedehnt.
I 180 Und wenn dein Wissen minder reich,
Was wahr, teilt Gott an alle gleich.
Hb. 34 Wenn's wahr, so spalt' ich ihr den Kopf.
(Vgl. auch Hb. 22: O weh uns, wenn es wahr, was man sich sagt.)
Hb. 48 Was gut, bleibt gut, wär' auch die Quelle schlimm.
II 215 Das Recht, es ist, das Gute will, was gut.
Gfr. 13 Ich entscheide, was gut, was nicht.
(Auch etwa Jüd. 205: Das Maß einhaltend des, was groß und gut.)
Arg. 58 Aber der Mensch tut nicht immer, was recht.
= tut nicht immer das Rechte, oder = das, was recht ist.
Vgl. Lib. 179 der entscheide
Nicht, was da gut und billig, . . .
Nein, nur was recht, —
Negiert: Med. 157:
Obgleich, ich seh's, du sinnest, was nicht gut.
Ein anderer etwa: Obgleich du, seh' ich, auf nichts Gutes sinnst.
Bcb. 275: Sie taten, was nicht recht.

Also noch einmal: wo wir sagen „das Gute, das Schöne, das Rechte", schreibt Grillparzer gern, wenn auch natürlich nicht immer: „was gut; was schön; was recht".

Mit anderen Eigenschaftswörtern:

Esth. 260 Damit dir jemand tragen hilft, was schwer.
= „das Schwere" oder „das, was schwer ist".[1])

Bei anderen Dichtern ist diese Spezies: elliptischer zweisilbiger Relativsatz mit adjektivischem Kern, ohne Beziehungswort („was schwer") äußerst selten. Ich wüßte im Augenblick nur zwei Stellen zu nennen — bei beiden handelt es sich bezeichnenderweise um Uebertragungen aus fremden Sprachen, wo die Reimnot des Uebersetzers mit in Betracht kommt. In Daumers Hafis-Uebertragung heißt es S. 49 (Reklam):

Nicht, was hehr,
Weil ich es nicht fassen kann,
Nicht, was schwer,
Bürde mir auf, mir armen Mann!

(statt: Hehres, Schweres, oder: das Schwere.)

I 85 Nach neuen Zonen wendet sich der Geist
Und läßt, was blank, in grauem Dunkel rosten.
Vgl I 123 Er hielt, was fremd, mit leisem Band umschlungen.
Lib. 217: Wo ist die Kraft, die —
Zu sich erhob, was nah und was entfernt.
Bei Goethe etwa: die das Nahe, wie das Ferne
Zu sich erhob.
(Uebrigens können wir es durch Abänderung eines Buchstaben noch mehr goethisieren: Die das Nahe, die das Ferne
Zu sich erhob. — Goethesche Wiederaufnahme!)
Hb. 185: Was heut, war gestern morgen —.
Ahnfr. 104: [mein Sohn] Ist wohl gar —? Weh! ist —
Boleslav: Was ich
= Das, was ich bin.
(Vgl. Shakespeares „Troilus" I 1 (Schlegel-Tieck): Sag' mir,
Was Cressida, was Pandar ist, was ich?
Doch geht hier ja ein „ist" voraus, aus dem dast „bin" leicht zu ergänzen ist.)
Hb. 124 Niemand soll zittern!
Vor allem, der im Recht ist und der klug.
= vor allem derjenige, der im Recht [ist] und der klug ist.
(Oder: wer . . . ist.)
Freilich geht hier schon ein „ist" voraus, das man auch zu „der klug" ergänzen kann; in der allgemein üblichen Wortstellung indes würde es heißen: „der im Recht und der klug ist".
Geßlers herrischer Ruf (2085):
Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen!
würde bei Gr. vielleicht lauten:
Der klug, soll lernen schweigen und gehorchen.

Mit „mein" und „dein":

I, 3: Hätt' ich mich erst und, was mein.
Statt: „und das, was mein ist" oder: „und das Meinige."
Ebd. 210: Laß uns . . . abzieh'n,
Mir, was mein, dir, was du hast.
Sa. 235 Gib uns, was unser, und nimm hin, was dein.
Med. 226: Dein Gut verlang' ich nicht; behalt, was dein.
Ott. 47 Pocht wie ein Gläubiger und will, was sein.

Und in Longfellows „Psalm des Lebens" (Gedichte, übersetzt von Niels): — begraben
laß Vergangenheit, was tot.
(Let the deed Past bury its dead.)
Reim: „Gott" (!)

Traum 163: Nimm, was dein, und scheint's zu viel usw.

Verwandte syntaktische Nippfiguren.

Und solcher Miniatursätzchen, solcher Zweisilbensätzchen gibt es bei ihm auch noch andere; Sätzchen, die, mögen sie auch jenen vorher genannten syntaktisch nicht ganz entsprechen (bei ihnen fehlt nicht beides, Beziehungswort und Hilfsverb, zugleich; ja, bei einigen fehlt ihrer keines) ihnen doch völlig klangkongruent sind. Auch ist dabei folgendes hervorzuheben: Handelte es sich bisher immer um Relativsätze, so treten nun auch andere, besonders konjunktionale, Nebensätze, ja, auch bloße adverbiale Bestimmungen hinzu.

Wenn man genau zulauscht, erscheint einem ein solcher Satzknirps kaum noch wie ein [Neben-] Satz, sondern wie ein aus einem kleinen Satzgefüge zum bloßen Einzelwort gefrorenes nescioquis oder auch wie ein deutsches „weiß Gott" („den ich, weiß Gott, gut behandelt habe"), „will's Gott" u. dgl. schrumpft er dem Gefühl manchmal fast zu einem bloßen Satzgliedchen nominaler oder adverbialer Natur zusammen.

Hier ist also das Klischee: der zweisilbige, durch Interpunktion abgetrennte Einschub (Nebensatz oder adverbiale Bestimmung).

Ehe wir aber hierzu übergehen, sei gleich jetzt bemerkt, daß à la suite der eben gemusterten Erscheinungen noch folgende verwandte Spielart zu führen ist, die wir weiter unten einläßlich besprechen: demonstrativloses zweisilbiges Relativsätzchen mit Verb (Vollverb oder Verbum substantivum „sein"): „der schöpft", „der flieht", „was droht", „was ist", „was wird". Auch hier wird das nominale Element (Partizip des Präsens) durch Nebensatz umschrieben.

Aber nur solche Relativsätze kommen speziell hier in Betracht, die nichts weiter als Relativfürwort und Zeitwort enthalten, bei denen es also keine Objekte oder sonstige nähere Bestimmungen gibt.

Bezeichnenderweise sind es meist einsilbige Formen von Verben einsilbigen Stammes („weiß; schöpft; ist; war; wird"), also ohne Präfix (wie „versteht"), ohne Suffix (wie „kündigt"), ohne syllabische Endung (wie „lobte", „loben").

Uebrigens bemerk' ich: Da es hier, wie ich immer wiederhole, weit weniger auf das Grammatische als auf das Klangkörperliche ankommt, so ist es eigentlich nebensächlich, ob auch der Stamm dieser Wörter einsilbig ist.

statt: „der Schöpfende": der schöpft.
Statt: „Der Flüchtling" oder „Der Fliehende": der flieht.
statt: „der Wissende": der weiß;
statt: „das Drohende": was droht;

Man kann übrigens (ohne indes an Beeinflussung zu denken) auf den Brauch des Lateiners hinweisen, der Begriffe wie „die Leser", „die Hörer" durch Satzfiguren wie „[ii] qui legunt", „qui audiebant" ausdrückt.

Beispiele:

I 54: Allein der schöpft, prüft wohl, was er erhält.
5. Aufl. III 50: [Hier ist] der Sieger nur, der flieht.[1])
Klangverwandt ist auch folgende Stelle:
I 206: Der weiß, er teilt im Blicke mit sein Wissen.
Doch folgt hier ja ein demonstratives „er" nach.
Bcb. 245: Wend' ab, was droht!

Grillparzer liebt solche winzigen Perioden, die nur aus vier Einsilblern bestehen und einen gewissen Staccatoklang haben:

I 214 Und nur, was ist, als wirklich sprechend an.
Med. 141: Was war, soll nicht mehr sein, was ist, soll bleiben!
I 127 Erforscht, was wird, —
Wir führen diese letzten Beispiele nachher noch einmal an.

Goethe sagt in der „Natürlichen Tochter", V. 2246:

Und hast du künftig Drohendes bedacht?

Bei Gr. würde das etwa lauten:

Und hast du wohl bedacht, was droht?

oder, in seiner lakonischen Weise:

Bedenk', was droht!

Vgl. Bancb. 245: Wend' ab, was droht!

Mit zweisilbiger Verbform, aber höchst charakteristisch für Gr.'s Stil Ott. 34:

Ich gehe meinen Gang, was hindert, fällt;

wo ein anderer etwa sagen würde: „Alles, was [jeden, der] mich hindern will, werfe ich nieder." Man übersehe nicht, daß der wortkarge Dichter auch das Objekt „mich" wegläßt, und beachte das kurze, kräftig abschließende „fällt". — Nun zu unserm Klischee:

Wir nehmen absichtlich das Theoretische vorweg und lassen alsdann alle Beispiele hintereinander aufmarschieren, möglichst ohne Zwischenbemerkungen, um Grillparzers Tonwelt besser vor Aug' und Ohr zu führen, um die Sprache des Dichters möglichst für sich sprechen, oder vielmehr tönen zu lassen.

Wollten wir diese Klangsippe auch grammatisch genauer rubri-

---

1. Eine verwandte Stelle fand ich in Klopstocks „Geistlichen Liedern"; dort lesen wir zweimal, S. 61 u. S. 124, den Vers:

Er schwur, der schuf, der die ... [Welt erhält]

5 bezw. 6 Zeilen weiter heißt es dann: „Gott der Geist, Gott schwur." Ebd. S. 244: „mit dir, der lebt, vereint." Aber an diesen beiden Stellen geht ein Beziehungswort voraus, ja, bei der ersten folgt auch noch eins.

zieren, so würden wir sie — freilich pedantisch genug — folgendermaßen einteilen: Es handelt sich: A. um Relativsätze, wie bisher, B. um andere (besonders konjunktionale) Nebensätze oder nähere Bestimmungen. Im einzelnen sind es:

1. Relativsätze, denen nur das Hilfsverb fehlt, nicht aber das Beziehungswort, sei es nun Hauptwort oder hinweisendes Fürwort; z. B. „nach dem, was neu", „Dichter, die frei".

2. Umgekehrt solche, vor denen nur das hinweisende Fürwort (oder überhaupt das Beziehungswort) fehlt, aber in denen das Verbum nicht wegfällt. Es sind Beispiele, bei denen es sich nicht um Hilfsverb, sondern um Vollverb handelt — oder auch um das Verbum substantivum „sein"; z. B. „der schöpft"; „der flieht"; „wer wacht"; „was droht"; „was floh"; „was war"; „was ist".

3. Relativsätze, denen grammatisch überhaupt nichts fehlt und die nur durch ihre Winzigkeit auffallen und für Grillparzers klanglakonische Eigenart zeugen (zweisilbige Nebensätzchen mit Vollverb und vorangehendem Beziehungswort): „dem Gesetz, das ruft": „ein Aug', das wacht", „aus dem, was war, keiner, der war" (bei den letztgenannten wieder Verbum substantivum).

4. Konjunktionalnebensätzchen, zweisilbig statt viersilbig: „wenn's wahr", statt „wenn es wahr ist". Grammatisch ist nur das Hilfsverb ausgefallen, klanglich aber ist gewissermaßen auch das Subjekt („es") ausgelöscht. Oder: „Bis klar", [ob usw.] = bis es klar ist[1]) —. Oder auch zwerghafter verkürzt hypothetischer Nebensatz: „wär's Not" = wenn es Not wäre.

5. Eine eigene Art von verkürzten Konjunktionalnebensätzen, die durch eine — weiter unten zu besprechende — Doppelellipse zu bloßen Nebensatz-Skeletten, bloßen näheren Bestimmungen zusammengeschrumpft sind: „weil schwach", „ob stumm".

6. Fälle, wo es sich überhaupt nicht mehr um Nebensätze handelt, sondern um bloße adverbiale und ähnliche Bestimmungen („statt Pairs", „nun lang'", „als schwach"), die aber vermöge der Kleinheit ihres Tonleibes, als zweisilbige Einschübe, sich jenen anderen Beispielen angliedern. Wichtig ist dabei, daß sie durch Interpunktion abgetrennt sind, also eine Insel in dem Satzganzen bilden. Sie verraten dadurch auch, daß sie eigentlich Ueberreste versunkener größerer Satz- oder Nebensatzgebilde sind.

---

[1]) Uebrigens ist das „es" hier nicht unumgänglich notwendig, da der mit „ob" anfangende Nebensatz gewissermaßen das Subjekt vertritt. Treitschke z. B. läßt, wie ich beobachtete, in solchen Fällen das schwächliche „es" gewöhnlich aus.

In Gr.'s Gedicht „Der Halbmond glänzt am Himmel" (1835) heißt es: Gegrüßt sei du Halber dort oben,

Wie du, bin ich einer, der halb.

Vgl. Hb. 81 Hier ist ein Punkt, der neu. Der muß hinweg.

Wir führten diese Stelle schon an, ebenso die beiden folgenden:

I 204: Strebt jeder hast'gen Drangs nach dem, was neu.

Lib. 220 Kann ich nicht wirken in der Zeit, die neu.

Es ist viel mehr Steigung darin, als wenn es hieße: „In der neuen Zeit"; denn dann wär' es metrisch und auch syntaktisch nicht so zum Schluß hin zugespitzt und gesteigert; es hätte fallenden Rythmus und von „neuen" an absteigende Wortbetonung.

So erscheint diese akzentisch ansteigende Prägung „die Zeit, die neu" wie ein Surrogat für die französische Figur „le temps nouveau" (die sich, klanggetreu, in dieser Weise trefflich wiedergeben ließe).

II 84 Laßt Schiller und Goethe den Knechten;
Für euch sind Dichter, die frei.

II 215 Es war das Heer. Die Einzigen, die fest,
Als Volk und Staat . . fast vernichtet etc.

Gemeint ist: „die fest geblieben sind, als . . . vernichtet war". Nun denke man sich das einmal im Vers: Es war das Heer
Die Einzigen, die fest geblieben sind,
Als Volk und Staatsmacht fast vernichtet war.

Wie bedeutungsarm und klangmatt wären dann wiederum die Versschlüsse (wie in der angeführten Stelle „Braut" 113 f.); wie würde das Ganze dadurch ins Prosaische herabgezogen! Das echt Grillparzerische Miniautrsätzchen „die fest" in seiner akzentvoll kernigen Gedrungenheit und engen Zusammengerolltheit wirkt äußerst ausdrucksvoll, — „klein und groß", um mit Goethe zu reden, — fast malend. Es ist uns, als ob jemand — nicht feindselig, aber energisch — die geballte Faust auf den Tisch stemmte. Und man muß sich das Wort „fest" auch fest und bedeutsam gesprochen denken.

II 86 Was nützt, wenn er Schlimmes entfernte,
Und bliebe nichts übrig, was gut.

Hb. 124 Niemand soll zittern!
Vor allem, der im Recht ist und der klug.

Bcb. 241: Wer rein, wer schuldig, wird sein Schwert entscheiden.

Bcb. 245 Wend' ab, was droht!
Traum 227 Ob, was floh, auf immer fern.
I 82: Und nur der Anteil
Lindert, was quält.
I 127 Erforscht, was wird, und nicht, was längst geschah!
I 206 Der weiß, er teilt im Blicke mit sein Wissen.
Ein anderer etwa:
Der Wissende verrät im Blick sein Wissen.
I 54 Allein der schöpft, prüft wohl, was er erhält.
5. Aufl. III 50: mit dem Unterschied,
Daß, wer stand hält, dort der Sieger,
Hier der Sieger nur, der flieht.

Traum 218 Traust du noch nicht dem, der warnt?
II 210 Was seit je auf seiner Stelle,
Fügt sich dem Gesetz, das ruft.
Ahnfr. 124 Ueber Sonnen, über Sternen
Ist ein Vateraug', das wacht.
Auch etwa He. 63:
Nicht Wächter. — Zwar wenn Wächter ist, wer wacht —
Du wachtest ziemlich lang.
II 42 Mehr als sich selbst gab keiner noch, der war.

In Hinsicht auf den Rhythmus des Nebensatzes vgl. auch
II 105 Kein Schwert, das trennt, ein Band, das knüpft,
Bist du dem Vaterland.
Und Ott. 140:
Trefft den, der kämpft, und schonet des, der flieht.
Ein anderer etwa, in Prosa: „Trefft die Kämpfenden und schont die Fliehenden!"

Bezeichnend ist, daß das bekannte „beatus possidens" (beati possidentes) bei ihm so wiederklingt, Ott. 114:
Beglückt, wer hat;
also mit Nebensatz.
Zu derselben Klangsippe gehört auch Hb. 34:
Wenn's wahr, so spalt ich ihr den Kopf.
Jüd. 202 harrt in der Nähe, rings verteilt,
Bis klar, ob Don Alfonso unser Amt [obliegt etc.).
Jüd. 179: Ich will nur selbst den Tausch, wär's Not, erzwingen.
Lib. 204 Bleib hier! Ob stolz, sollst du mir dienstbar sein (s. o.).
Jüd. 199 Doch Gold hat auch der König, und ob fern,

Die Macht weiß wohl zu finden etc.

Lib. 181: Den er, ob Pflicht, doch seinem Herrn erwiesen.

I 172 Durch etwas, das nicht schön, ob stumm, verkündet etc.

Vgl. I 106 Nicht mild, weil schwach, volkstümlich, weil gemein.

Traum 139: Ja, weil arm,
Hindert sie ein reiches Wollen.

Traum 186: Doch, da hier, magst Du nur bleiben.

d. h.: da du hier bist.

Hb. 83 Allein, wenn falsch, so wißt, daß seine Wurzeln etc.

Jüd. 173 Das Volk ist aufgeregt, es liebt, als schwacn,
Die Schwäche . . zu prüfen.

Klangverwandt:

Hb. 97 Als ich, nun lang, zum erstenmal Euch sah.

Dies „nun lang" ist gewissermaßen das Skelett eines Hauptsatzes („es ist nun schon lange her"), wie im Französischen der Hauptsatz: „il y a trois ans" zur bloßen adverbialen Bestimmung herabgesunken ist.

II 93 Bis einst, statt Pairs, als Gleicher über Gleichen,
Ein einziger . . sie verdammet: Gott.

Man beachte wieder die — Epigrammatik des Klanges, um mich so auszudrücken; „statt Pairs". Ein anderer hätte etwa geschrieben: „Bis einst, statt einer Schar von Pairs" oder: „statt vieler Pairs".

Zur 2. Gruppe (S. 69) noch eine Bemerkung:

Gr. hat den lebhaften Drang, Nomina, in denen sich ein verbaler Begriff substantiviert, ein Nebensatz kristallisiert hat, wieder in ihre Elemente, ins Verbale und in Nebensätze aufzulösen.

Dazu eine Nuance: Besonders Nomina, die einen Zeitbegriff (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft) ausdrücken, werden von Gr. gern zu Nebensätzen eingeschmolzen.

Statt: „die Gegenwart" oder „das Gegenwärtige": was ist.
Statt: „Das Jetzige": was ist.
statt: „das Künftige": was wird";
statt: „das Vergangene: was war;
statt: „das Heutige": was heut;

Man kann auch sagen: Statt: „Die Zukunft": was wird; statt: „die Vergangenheit": was war; statt: „die Gegenwart": was ist; statt: „Das Heute": was heut.

Lib. 185 Was heut, war gestern morgen, — und wird morgen
Ein Gestern sein.

I 127: Erforscht, was wird, und nicht, was längst geschah!

Besonders beliebt ist der Jambusnebensatz „was ist“. Ein Doppelbeispiel Med. 141:

Was war, soll nicht mehr sein, was ist, soll bleiben!

Statt: Die Vergangenheit (das Vergangene) soll nicht mehr sein, das Gegenwärtige soll bleiben[1]).

Verwandten Sinnes, Baus und Klangs, wenn auch unelliptisch, ist der Vers Med. 42: Sie werden dir Orakel geben . . .

Aus dem, was ist und war, auf das, was werden wird.

(wo ein anderer etwa geschrieben hätte:

Aus dem Vergangnen auf das Künftige.)

Solche viergliedrigen, syntaktisch scharf gefurchten Verse, die einen stark logisierenden Beigeschmack haben und gleichsam mehr an eine gefurchte Denkerstirn als an ein schönes, faltenloses Antlitz erinnern, — Verse, die zwei Hauptsatzglieder und zwei Nebensätzchen enthalten —, kommen auch sonst manchmal bei Grillparzer vor; vgl. den ähnlich gebauten, gleichfalls sechsfüßigen, Vers Med. 187: Ich geh', doch komm' ich wieder

Und hole das, was mir, und bring', was euch gebührt.

Viergliedrig z. B. auch I 106:

Nicht mild, weil schwach, volkstümlich, weil gemein.[2])

I 207 Was ist, ist dem Bedürfnis untertan.

= Das Gegenwärtige, die Stelle lautet:

Was heut gescheh'n, preis' ich dem Lied nicht an,
Und Gegenwärt'ges hab' ich nie besungen,
Was ist, ist dem Bedürfnis untertan,
Vergangnes, weil verklärt, ziemt Dichterzungen.

I 214 Und nur, was ist, als wirklich sprechend an.

Hier bedeutet „was ist“ wohl: das Tatsächliche; vielleicht auch das gegenwärtig tatsächlich Vorhandene. Man lese die ganze Stelle:

---

1. Umgekehrt: wenn Faust sagt (4518):

Laß das Vergangne vergangen sein,

so würde das bei Grillparzer vielleicht lauten:

Laß vergangen sein, was war!

oder: Was war, soll uns vergangen sein.

2. Vierteilig, wenn auch ohne Nebensatz, u. a. auch I 10:

Nicht blau, nicht grau; fast, fürch' ich, eher grau,

und I 203: Ein Anblick, bunt und reich, bergan, talab.

Später wird noch eingehender davon die Rede sein.

So folgt . . . ein Enkelvolk. . . .
Das, von den Worten flüchtend zu den Sachen
Und nur, was ist, als wirklich sprechend an,
Sich etwa gar erfrecht, euch auszulachen,
Als ob ihr viel geschwatzt und nichts getan.[1])

Uebrigens steht der Ausdruck „was ist" einmal auch an Stelle von „die Wahrheit"; Arg. 64:

Ich rede, was ist, und nicht, was du willst.[2])

Umgüsse.

Noch eine Reihe von Dichterworten, die wir z. T. in ihrem Versmaß belassen, z. T. in Grillparzerische Jamben bzw. Trochäen umgießen. (Vot. = Schillers Tabulae votivae, 11, 166 f., zitiert nach ihren Nummern.)

Uebrigens gestehen wir, daß wir speziell in diesem Abschnitt bei der Umpflanzung in Grillparzers Stil manchmal etwas übertrieben haben und über die „Bescheidenheit der Natur" seiner Sprache hinausgegangen sind.

Der statt „der, der" oder „wer" (s. S. 53):

Goethe, Venet. Epigr. Nr. 16:
Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vorteil verstehet:
Doch wir wählten uns den, der sich auf unsern versteht.
Gr. etwa: Den Thron erkämpfe, der auf seinen Vorteil,
Wir wählen, der auf unsern sich versteht.
N. T. 2119: Der ist nicht fremd, wer Teil zu nehmen weiß[3])
Gr.: Der teilnimmt, ist nicht fremd.
Tell 2575: Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.
Gr. etwa, mit mehr Kürze:
Der sich des Kindes Haupt zum Ziel gesetzt,
Trifft auch den Feind ins Herz.

---

1. Natürlich fehlt es auch nicht an Fällen, wo Gr. die Zeitbegriffe nominal ausdrückt, z. B. Med. 176:
Denn wie der Jüngling in der Zukunft lebt,
So lebt der Mann mit der Vergangenheit,
Die Gegenwart weiß keiner recht zu leben.

2. In Klopstocks „Geistl. Liedern" lesen wir S. 91: „eh ward, was ist . . . Du schufst, was ist." (= das Vorhandene, die Welt.)

3. Seltsam berührt es, beiläufig bemerkt, daß in Goethes Gedicht „Wanderers Sturmlied", wo bekanntlich die ersten vier Strophen mit derselben Zeile anheben, Str. I beginnt: „Wen du nicht verlässest, Genius", II und III: „Den du nicht verlässest, . . .", IV wiederum: „Wen du —"

(Oder, mit seiner retardierenden Wortstellung:
Der sich zum Ziel gesetzt des Kindes Haupt, —.)

Einsilbiges Eigenschaftswort als Kern des zweisilbigen Nebensatzes.

Im Maskulinum und Femininum:

Schiller, „Spiel des Lebens“:
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie alle.
Gr.: Der kühn, dringt vor, der schwächlich, bleibt zurück,
Der stolz, sinkt hin in lächerlichem Falle,
Doch alle überflügelt sie, der klug.
[Doch alle andern überholt, der klug.]
Die Weltweisen: Dem Schwachen trotzt der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, ist Knecht —
Gr.: Dem Schwachen trotzt, der kühn.
[Es trotzt der Kühne dem, der schwach.]
Der nicht gebieten kann, ist Knecht.
Aehnl. „Id. u. Leben“:
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.
Gr.: Nur, der stark, vermag das Glück zu zwingen,
Wenn, der schwach, zu Boden sinkt.
[Oder: wer stark.]
Tell 1456: Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Herde.
Gr.: Wer Hirt, mag seine Herde ruhig wintern.
[. . . mag ruhig wintern seine Herde.]
Vier Weltalter, V. 40: Und den Mächtigen suchten die Schwachen.
Das läßt sich durch bloße Streichung der beiden letzten Buchstaben grillparzerisieren:
Und den Mächtigen suchten, die schwach.
(Vgl. Gr. II, 84: Für euch sind Dichter, die frei.)
Worte des Glaubens: Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.
Gr.: Vor dem Sklaven, bricht er die Ketten entzwei,
Doch nicht erbebt vor dem Menschen, der frei.

In Euripides' „Hekabe“ klagt Polyxena, V. 420:
δούλη θανοῦμαι, πατρὸς οὖσ᾽ ἐλευθέρου.

Das könnte man im Trimeter etwa so wiedergeben:
Als Sklavin sterb' ich, eines freien Vaters Kind.
(Tiro übersetzt es so [Reklam]:

Als Sklavin sterb' ich, wenn gleich frei mein Vater war.)

Dabei käme jedoch nicht sinnfällig zur Geltung, daß im Urtext in ergreifender Weise die beiden wichtigsten (kontrastierten) Wörter, nämlich die Gegenpole δούλη und ἐλευθέρου an der Schwelle und am Ausgang des Verses stehen; und tatsächlich ist das im Deutschen nicht leicht wiederzugeben. Aber wir wissen ein Mittel: hier haben wir nämlich den merkwürdigen Fall, daß kraft zweier Grillparzerscher Eigenheiten ein spröder griechischer Vers sich so übertragen läßt, daß die sonst kaum wiederzugebende Schönheit seiner Wortstellung gewahrt bleibt: 1. statt des Adjektivs „freien" der rückbezügliche Miniaturnebensatz („der frei"); 2. Schach dem „als". Wir werden nämlich noch sehen, daß Gr. in dergleichen Fällen („als Sklaven") mit weitgehender Rücksichtslosigkeit dem Wörtchen „als" den Krieg erklärt. Also etwa:

Gefangne sterb' ich, Tochter eines Manns, der frei.

Oder, in einem trochäischen Tetrameter (den man nach Belieben in zwei Rustan-Verse zerlegen kann):

Sklavin sterb' ich, teure Mutter, Tochter eines Manns, der frei.

(Vgl. II 84: Für euch sind Dichter, die frei.)

In derselben Uebersetzung lesen wir S. 13:

Ist gleich ja doch die Satzung zwischen euch, den Frei'n,
Und uns, den Sklaven —.

Die Weglassung des e in „Freien" wirkt nicht angenehm. Mittels des Grillparzerschen Verfahrens hätte sich das leicht vermeiden lassen:

Ist gleich ja doch die Satzung zwischen euch, die frei, —

An Grillparzers Art erinnert Homburg 1226:

Ob Ihr, als Chef, den ersten Platz, der offen,
Mit Eurem Namen gleichfalls füllen wollt.

Aber unserem Dichter hätte sein Klanginstinkt wahrscheinlich gesagt: Immer noch eine Silbe zuviel! und ihm geraten, den Nebensatz auf ein Mindestmaß zu reduzieren:

Ob Ihr, als Chef, den ersten Platz, der frei, etc.

Picc. 1056, Octavio: eine Zeit ist jetzt,
Wo sich die Guten eng verbinden sollten.
Buttler: Die Gleichgesinnten können es allein.
Oct.: Und alle Guten nenn' ich gleichgesinnt.
Gr.: Die gleichgesinnt, vermögen das allein.
[Das können nur, die gleichgesinnt . . .]
Und alle nenn' ich gleichgesinnt, die gut.

Worte des Wahns: Nicht dem Guten gehöret die Erde.

In Rustans Munde etwa: Nicht, der gut, beherrscht die Erde.
[Auf der Welt herrscht nicht, wer gut.]

Glocke: Der Gute räumt den Platz dem Bösen.
Gr.: Der gut, räumt seinen Platz dem Bösen.
[Und dem, der böse, räumt den Platz, wer gut.]

Gertrud mahnt den Stauffacher: Der kluge Mann baut vor. Das würde bei Gr. etwa lauten:

Der klug, baut vor.[1])

Mit Partizip:

„Das Glück" 50: aber der Fromme / Sank dem Beglückten —.
Gr.: Doch der beglückt, erlegte den, der fromm.
(Hier hätten wir wieder den Fall, daß es auf den ersten Blick nicht klar ist, ob Aktiv oder Passiv vorliegt, nämlich bei dem Worte „beglückt"; siehe oben.)

So würde Nat. Tochter (1652):

Der Glückliche nur fühlt sich Wert und Kraft

bei Gr. vielleicht lauten:

Nur, der beglückt, fühlt Wert in sich und Kraft.

N. Tocht. 2761: Vereine die Zerstreuten um dich her.
Gr. etwa: sammle, die zerstreut.

Herders bekanntes Gedicht „Der gerettete Jüngling" beginnt (Suphans Ausgabe 28, 179):

---

1. Mit substantivierten Adjektiven arbeitet namentlich Hölderlin, und zwar mit Adjektiven aller Geschlechter; im Neutrum gern ohne Artikel. (Namentlich die Person des Empedokles wird in auffallendstem Maße durch substantivierte Adjektiva bezeichnet.)

Einige Stellen aus dem „Empedokles" (ich zitiere nach Seiten der Diederichschen Ausgabe, besorgt von W. Böhm, 2. Auflage, Berlin 1911):

95: Die Stillsten reißt
Das Schicksal doch hinaus . . . . .
In seiner Blüte bleibt
Nichts Lebendes. —
96: Die Schwachen reißt das Schicksal um.
Gr. etwa: Das Schicksal aber reißt hinaus, die still.
In seiner Blüte dauert nichts, was lebt.
Die schwach, entrafft das Schicksal;
oder etwa: Das Schicksal rafft hinweg, die schwach.
S. 94: Ob Trauriges nicht,
Und was den Sterblichen schrecklich dünkt,
Sich sänftige vor seligem Auge.
Bei Gr. etwa: Ob nicht, was traurig,
Und was den Sterblichen schrecklich,
Sich sänftige . . .

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten und der schönst' und schwerste,
S i e, die schon verloren w a r, zu retten.

Bei Gr. etwa: . . . ein Gewinn, d e r s c h ö n e r,
Sie zu erhalten, und der schönst' und schwerste,
Zu retten, d i e v e r l o r e n.

I m N e u t r u m (zu S. 65 f.):

Mit dem Worte „w a hr":

Vot. 21: Wahrheit suchen wir beide —.
Gr.: Beide wir suchen, w a s w a h r.
Nr. 28: Wahrheit ist niemals schädlich —.
Gr.: Niemals schadet, w a s w a h r.
Nr. 11: Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht...!
Gr.: Willst du mich lehren, w a s w a h r?

Poesie des Lebens, V. 6: Entblößt muß ich die Wahrheit seh'n. (Vgl. übrigens das Bild von Saïs.) Gr.:

Entkleidet muß ich seh'n, w a s w a h r.

Carlos 3736: Wahrheit werde
Ich nie verleugnen, wenn [mit Güte sie gefordert wird].
Gr.: W a s w a h r, verleugn' ich nie etc.

Oder, mit seiner etwas stockenden Wortstellung und seiner Neigung, das Wort „nicht" an den Versschluß zu stellen (s. u.):

. . W a s w a h r, werd' ich verleugnen nicht.

Man lese folgende sechs einander verwandte Beispiele:

Stuart 916 sagt Paulet:

Was wahr i s t, muß ich sagen.

Bei Gr. etwa: W a s w a h r, muß ich bekennen.

Wallenst. Tod 241:

Er sagt, was wahr ist. Der Hochselige
Hat immer groß gedacht —

Gr.: Er sagt, w a s w a h r. Denn der Hochselige —

Solche aus Einsilblern bestehenden kleinen Satzgefüge von vier Silben liebt Grillparzer, z. B.: „Wend'ab, was droht!" (s. S. 68 u. 86).

Schiller, Iph. in Aulis (Euripides) 1666:

Da sagtest du, was wahr i s t.

Bei Gr. etwa: Da sagtest du, w a s w a h r.

Oder, wiederum in einem solchen Miniatur-Satzgefüge mit Staccatoklang: Du sagst, w a s w a h r.

Iph. Aul. 1766: Warum, was Wahrheit ist, nicht eingestehn?
Gr.: . . . warum nicht eingestehn, w a s w a h r?

Iph. Aul. 1423 sagt Agamemnon, als Klytämnestra ihn schweigen heißt: Ich schweige. Reden, was nicht wahr i s t, hieße

Mein Elend . . . noch vermehren.

Bei Gr. (der, beiläufig, in der Dichtung wie im L e b e n das verdrießlich kleinbeigebende „Sei's!" liebt) etwa so:

. . . Sei's! Ich schweige. Reden, w a s n i c h t w a h r,
Heißt: meine Not . . . vermehren.

Kleist, Krug, Variant V. 169:

Gut, gut. Auf Eure Pflicht,
Und die ist, uns, was wahr i s t, zu verbergen.

Gr. (in seiner Art der Wortstellung und in seinem Tonfall):

Und die ist, zu verbergen uns, w a s w a h r.

— Penth. 986:

War je ein Traum so bunt, als was hier wahr i s t?

Bei Gr. etwa: O bunter als ein Traum ist hier, w a s w a h r.

Oder: War je ein Traum so bunt, als was hier w a h r?

Kleist, Käthchen 280, 19 (recht hart): bat ich zu Gott,

Wenn's w a h r w ä r', was mir die Mariane sagte, —

Gr.: W e n n ' s w a h r, was die Mariane mir gesagt.

Amph. 1606: Ja, wenn's noch wahr i s t.

Gr.: Ja, wenn's noch w a h r.

Oder nur: Wenn's wahr.

D. Carlos 194: O wenn es wahr i s t, was
Mein Herz mir sagt —,
Wenn's wahr i s t, wenn die schaffende Natur
Den Roderich im Calos wiederholte —

G. etwa: O wenn es w a h r, was mir
Mein Innres sagt — —,

Oder, ganz radiziert: W e n n ' s w a h r, was mir . . .,

W e n n ' s w a h r, daß die Natur, da sie uns schuf —

W. Tod 1884: Wenn's aber so ist, wie des Kaisers Brief
Besagt, wenn's wahr i s t, daß du uns zum Feind
Treuloser Weise willst hinüber führen —

Gr., knapper:

Wenn's aber so, wie hier der Kaiser schreibt,
W e n n ' s w a h r, daß du uns führen willst zum Feind —

[wenn du uns treulos führen willst zum Feind].

Diese Wortstellung ist grillparzerischer als „daß du zum Feind uns führen willst", s. u.

Wem diese Ellipse „wenn es so" auch für Gr. zu kühn erscheint, der lese Lib. 119:

Wenn's nun auch s o, und wenn die Sorg' um uns
Beschwert sein Leben —

und Hb. 23: O weh' uns, wenn es s o, und Ihr für Schein
Den wahren Vorteil aufgebt —

Uebrigens lesen wir in Shakespeares „Troilus" I 1 (Schlegel-Tieck): Ich sage nur, w a s w a h r.

Grillparzerisch klingt auch die Stelle Nathan III, 2:

O b ' s w a h r,
Daß noch daselbst der Ort zu seh'n, —
. . . O b ' s w a h r, etc.

Mit „g u t", „s c h ö n", „r e c h t":

Goethe, Iph. 1449: Versage nicht, was gut und nützlich ist.
Gr.: Versage nicht, was nützlich und w a s g u t.

Wenn die Jungfrau von Orleans ausruft (2737):
Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein —,

so würde die Jungfrau von Sestos sagen:
Was irgend nur von oben und was gut, —

(He. 47: Allein, was Not, und was mir auferlegt)
und Rustan: Was von oben und w a s g u t.

W. d. Wahns: Das Rechte, das Gute führt ewig Streit.
Gr.: W a s r e c h t und w a s g u t, führt ewig Streit.

„Der Kaufmann" steuert nach Gütern,
Aber, geknüpft an sein Schiff, folget das Gute ihm nach.
Gr., jambisch: Er sucht nach Gütern,
Doch, an sein Schiff geknüpft, folgt ihm, w a s g u t.
[Doch an sein Fahrzeug knüpft sich an, was gut.]

In den Votivtafeln:

Nr. 44: Jener fordert durchaus, daß dir d a s G u t e mißfalle. . . .
Denn ich kann einmal nicht lieben, was abgeschmackt i s t.
Gr.: Der eine will, daß dir, w a s g u t, mißfalle. . . .
Denn lieben kann ich nicht, was abgeschmackt.

Nr. 77: am Werke der Armut
Ist nichts Schlechtes, es ist Gutes daran nichts zu seh'n.
Gr. (der Konsonantenhäufungen nicht scheut, s. unten):
Ist nichts zu seh'n, w a s s c h l e c h t, und nichts, w a s g u t.

Nr. 88: . . . Nein, wem das Gute / Ueber das Beste noch gilt, —
Gr.: Nein, wem, w a s g u t, noch höher als das Beste;
(zu ergänzen: „steht" oder „geht", s. oben und vgl. Jüd. 224: „auf die Häupter, die uns h o c h.")

Nr. 99: — Seid ihr denn würdig des Guten?
Das würde in einem der mürrischen Epigramme Grillparzers etwa so lauten:

Verdient ihr denn, w a s g u t?

Mephisto hieße im alexandrinerfrohen Munde Libussas und der Ihren wohl ein Teil von jener Kraft,

Die stets, was böse, will, und stets, w a s g u t, erschafft.

Oder: Die immer will, w a s b ö s, und immer schafft, w a s g u t.

Kalokagathisches:

Vot. 4: Wirke Gutes, du nährst der Menschheit . . . Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime. . . .

Gr.: Wirke, w a s g u t, du nährst —;
Bilde, w a s s c h ö n, du streust . . .

Picc. 1642: Und jedes Gute bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

Gr.: noch heute bringt uns Venus,
W a s s c h ö n, herab, und Jupiter, w a s g u t.

Oder mit seiner Lieblingsverbindung „all, was":
Noch heute senden Jupiter und Venus
Zur Erde nieder all, was schön und gut.

(He. 105: Aufblühen machtest all, was hold und gut.)

„Antritt d. Jahrh." schließt: Und das Schöne blüht nur im Gesang

Gr.: Und, w a s s c h ö n, erblüht nur im Gesang.

„Das Glück" 66: Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden.

Gr.: Was glücklich und was schön, sieht man nicht werden.

Oder: Was schön und glücklich, sieht du werden nicht.

(Denn diese etwas harte Wortstellung liebt Gr., wie wir sehen werden.)

Nänie: Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt. . . .
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

Gr.: Daß hinstirbt, was vollkommen und w a s s c h ö n.
[Was schön, vergeht, und was vollkommen, stirbt.]
Denn w a s g e m e i n, geht klanglos zu den Schatten.

(Vgl. Esth. 256: Und, d e r g e m e i n, rät ewig das Gemeine.)

Jgfr. 2562: der Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Gr.: Wo a l l, w a s s c h ö n, den Stapel halten muß.

Vot. Nr. 55:
Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannigfach wechselt das Schöne

Gr.: — Allein es wechselt mannigfach, was schön.

Goethe, Pandora 1050: Niedersenkt sich Würdiges und Schönes.

Gr.: Hernieder steigt, was würdig und was schön.

[Trochäisch: Niedersteigt, was schön und würdig.]

Und wenn Platen in dem Epigramm „Kunstverfall“ (in der trefflichen Ausgabe von Koch und Petzet Bd. IV, S. 182) sagt:

Herrliche Tempel, in euch . . .
Schlich sich Abscheuliches ein . . .
Wirklicher Glaube gebiert Schönes und Liebliches nur;

so würde das bei Gr. etwa gelautet haben:

In euch, ihr Tempel, schlich sich, was abscheulich;
— — wahrer Glaube
Gebiert allein, was lieblich und was schön.

Götter Griechenlands: Ja, sie kehrten heim, und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort.

Gr.: — Und nahmen mit sich all, was hoch und schön.
(Vgl. I 59: Der Staub erhöht, im Staub, was hoch und fest.)
„Polit. Lehre“: Und enthalte dich ja, alles, was recht ist, zu tun
Gr.: Und enthalte dich ja, alles zu üben, was recht.
Epigr. (Göd. 11, 183):
Setzet immer voraus, daß der Mensch im Ganzen das Rechte / Will
Gr.: Im Ganzen freilich will der Mensch, was recht.
Nat. Tochter 359: die an meiner Seite
Das Rechte, das Beständige beschützen.
Gr.: [die . . .] Beschützen, was beständig und was recht.
Kleist, Herm. 2216:
Du weißt, was Recht ist, du verfluchter Bube, —
Gr.: Verfluchter Bube! Wie, du weißt, was Recht, —
(oder: was recht).

Ev. Matthaei 20, 4: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Auf Grillparzerisch:

Zum Weinberg hin! so geb' ich euch, was recht;

und ebd. V. 7: „und was recht sein wird, soll euch werden.“ Das würde in einer jener kurzen, vier Einsilbler enthaltenden Figuren, wie sie Gr. liebt, etwa heißen:

Euch wird, was recht.

Mit anderen Eigenschaftswörtern:

Einige Stellen aus Schillers Stanzen an Goethe (zum Mahomet):
42: Und in der Wahrheit findet man das Schöne.
Gr.: Schön erscheint uns nur, was wahr.
55 f.: Aufrichtig ist die wahre Melpomene . . .
Die falsche stellt sich wahr, uns zu berücken.
Gr.: Die falsch, gibt sich für wahr, uns zu berücken.
62: Das Niedrigste und Höchste menget sie.
Gr.: Denn sie vermengt, was niedrig und was hoch.

77: [das] Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre preist.
Gr.: Verschmäht der Sinn, der einzig preist, w a s w a h r.
In der Natürlichen Tochter heißt es V. 362:
Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder.
Bei Gr. etwa, in einem seiner Lieblingstonfälle:
Es schwillt, w a s n i e d r i g, und es sinkt, w a s h o c h.[1])
Picc. 446: Ja! so sind sie! Schreckt
Sie alles gleich, was eine Tiefe hat;
Ist's ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach i s t.
(Es ist Xenienstimmung in diesen Reden des Max.) Gr.:
So sind sie! Schreckt sie alles gleich, w a s t i e f,
[So sind sie, ja! Es schreckt sie a l l, w a s t i e f]
Oder: Ja, alles schreckt sie gleich, was eine Tiefe, (sc. h a t.)
Ist's ihnen nirgends wohl, als wo es f l a c h.

Zu Lib. 217 („was nah und was entfernt") noch ein Vergleich; Mephisto sagt von Faust:
Und keine Näh' und keine Ferne
Befriedigt je die tiefbewegte Brust.
Bei Grillparzer würde das etwa heißen:
Und nicht, w a s n a h, und nicht, w a s f e r n, usw.
Glocke: Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten.
Gr. etwa: Wo sich, w a s s t r e n g, mit dem, w a s z a r t,
W a s s t a r k, mit dem, was milde, paart.
Schiller, Das Mädchen von Orleans:
Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu zieh'n.
Bei Gr. etwa:
Es liebt die Welt, w a s s t r a h l e n d, zu verdunkeln
Und, w a s e r h a b e n, in den Staub zu zieh'n.
(Zu: „w a s s t r a h l e n d" vgl. Stellen wie Lib. 129: Der Leichtsinn liebt, w a s s c h w a n k e n d, so wie er; Jüd. 210: Von dem, was s t ö r e n d, widrig im Beginn.)

---

1. Zu dem Tonfall vgl. Lib. 198:
Wie hoch mein Anspruch und wie tief mein Fehl.
Sa. 235: Gib uns, was unser, und nimm hin, was dein!
und Hannibal (VI, 300):
Wie viel ein Mann kann und wie viel ein Staat.
Auch Lib. 152: Was ist zu scheiden, und was ist getrennt?
Wagners Siegfried ruft (Ges. Schriften, Leipzig, VI, 115):
Was entzwei ist, zwing' ich mir so.

Gr. etwa: So zwing' ich [mir], was entzwei.

Wenn es Ev. Matthaei 20, 14 heißt: Nimm, was dein ist, und gehe hin, so würde das auf Rustanisch lauten:

Nimm, was dein, und geh' hinweg.

In Ricarda Huchs „Liebesgedichten" (Insel-Verlag) heißt es S. 39:

[Längst] Hab' ich, was mein war, deinem Wunsch gegeben.

Bei Gr. etwa: Lang schon gab ich dir, was mein.

„Was not": (s. o.):

(Vgl. Hero 47: Allein, was Not, und was mir auferlegt, —.)

Goethe, Iph. 1794: [sie hätte] fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt,
Was Not war. Nun lockt meine Güte —.

Bei Gr., der gern Vers und Satz zugleich schließen läßt, besonders auch mit dem Worte „Not" (s. o.):

— Vergossen, hätte Pflicht genannt, was Not.

Tasso 2983: Dem Kastellan befiehl das Nötige,
Daß er hier . . . bleiben kann.

Gr. etwa: Dem Kastellan befiehl sogleich, was not.

Oder Turandot 2677: Fehlt Euch das Nötige, ich bracht' es mit.

Gr.: Hier hab' ich alles, wenn Euch fehlt, was not.
[Wenn etwas fehlt: ich brachte mit, was not.]

Und im „Homburg" heißt es V. 1178:

Ich will sogleich das Nöt'g' an ihn erlassen.

Gr. wäre wohl mit dem Vers zurecht gekommen, ohne das Wort „Nötige" in ein Prokrustesbett zu — nötigen, und hätte nach bekanntem Rezept die Stelle so geheilt:

Ich will sogleich, was not, an ihn erlassen.

Oder nach seiner Art der Wortstellung und gemäß seiner Vorliebe, das Wort „not" an den Versschluß zu stellen (s. o.):

Ich will an ihn erlassen gleich, was not.

Faust 5622: Wenn's nötig ist, daß ich dir Zeugnis leiste
So sag' ich's gern —

Gr., kürzer: Wenn's not, daß ich dir zeuge, —

Oder, mit Kretikerschluß (s. o.):

Ich will dir Zeugnis leisten, wenn es not: —

Mit Partizip:

Tasso 163:

Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüt,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.

Auf Grillparzerisch:

Was weit zerstreut, fügt sein Gemüt zusammen,
Und sein Gefühl beseelt, was unbelebt.

Oder, um die Kadenz nachzuahmen, mit welcher derartige Verspaare bei Gr. gern endigen:

Was sonst zerstreut, fügt sein Gemüt zusammen,
Und was sonst leblos, sein Gefühl belebt's.

Nat. Tochter 1060:

Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen,
Verziertes aber spricht der Menge zu.

Gr. etwa: Was einfach schön, erfreut des Kenners Auge,
Allein der Menge schmeichelt, was verziert.
[Der Mehrheit aber schmeichelt, was verziert.]

Vgl. etwa I 213: Ihr lest sie auf und holt dann, was gesucht
Zu, „was einfach schön", vgl. etwa I 31:

Er heiße dich nach allem haschen,
Was irdisch schön, mit raschem Geist.

Pandora 957:

Daß nicht vor Helios' Pfeil erblinde mein Geschlecht,
Bestimmt Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht.

Gr. etwa: daß vor der Sonne Pfeil
Nicht mein Geschlecht erblinde, das bestimmt,
Zu sehen, was erleuchtet, nicht das Licht.

(Auch hier, wie bei manchen anderen dieser fingierten Beispiele, haben wir den S. 10 besprochenen Fall, daß man einer elliptischen Verbform auf den ersten Blick nicht ansehen kann, ob sie aktivisch oder passivisch ist.)

Faust 8922 (Helena): das zu Opfernde zeig' an.
Gr.: Was zu opfern, zeig' uns an.

Schiller, Votivtafeln Nr. 68:

Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist.

Im Jambenstil Grillparzers (der ein Dativ-Objekt und dergleichen gern verspätet am Schluß auftreten läßt):

Selbst, was gebildet, ist nur Stoff dem Bildner.

Kassandra, V. 56: Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nah'n.
Gr.: Was verhängt, muß sich vollziehen,
Was gefürchtet, muß sich nah'n.

„Der schöpft"; „der flieht"; „was droht" (zu S. 67 f.).

Auch hier treten interessante Gegensätze zum Stile anderer Dichter zutage. In Goethes Eugenie werden gewisse, sagen wir Verbalsubstantiv-Begriffe gern durch das Neutrum des Partizips der Gegenwart ausgedrückt: „das Waltende; das ewig Wirkende; das Bleibende; ein Herrschendes". Bei Gr. dafür Nebensätze: „was bleibt" usw. — Schiller wiederum verhätschelt das präsentische

Partizip persönlichen (männlichen und weiblichen) Geschlechts, das seinem Vers, besonders in den „Künstlern" (auch in späteren Gedichten) eine erhöhte Elastizität und kokette Anmut verleiht: „Die hüpfende Gestalt zurück." (s. u. die Stellen aus den Confuciussprüchen.) Manches dieser Partizipien würde bei Gr. wohl in einen Nebensatz aufgelöst erscheinen.

In Klopstocks „Salomo"[1]) heißt es IV 8, S. 106: Durchglüht
Auch dieses Stolzes Flammenstrom Dich ganz,
Daß Der, so fiel, gestürzt vom Himmel herab,
Ein Riese fiel?

Bei Gr. etwa: Bist Du durchglüht vom Stolze, daß, der fiel,
Ein Riese fiel?

Faust, Vorspiel 182:
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Gr. etwa: Der fertig, wird nicht leicht zufrieden sein;
[Wer fertig]
Der wird, ist immer dankbar.

Und tauchen wir Schillers bekanntes Wort an die Freunde:
Und der Lebende hat Recht
in die Flüssigkeit Grillparzerischer Syntax und Rhythmik, so geht hervor:
Der lebt, hat Recht.

Denn Gr. liebt, wie wir schon angedeutet haben, solche minimalen Satzgefüge, die nur aus vier Silben, meist lauter einsilbigen Wörtern, bestehen und infolge kräftiger Senkungen ein gewisses Staccato des Klanges zeigen, z. B.:

Hb. 34: Wer das sagt, lügt; ebd. 72: Nun, Ihr sprecht kurz; Esth. 264: Nicht kühn, nur wahr; Bcb. 245: Wend' ab, was droht!

Auch Hb. 48: Was gut, bleibt gut, — —

Und wenn es Faust Vers 10 292 heißt:
Komm, sehn wir zu, der Lebende soll hoffen,
so würden wir bei Gr. etwa lesen: Der lebt, soll hoffen.

Goethe, „Nat. Tochter" 2307:
Der Liebende verzweifelt, kannst du hoffen?
Gr. etwa: Der liebt, verzweifelt, kannst du hoffen noch?
(Denn er pflanzt gern einsilbige Umstandwörter wie „noch", der gewöhnlichen Wortfolge zu trotz, an den Schluß des Satzes und Verses.)

Und ebd. 1078: Beschränktheit sucht sich der Genießende.
Gr.: . . Beschränkung sucht sich, der genießt.

Goethes Helena sagt V. 8587:
Schon manchmal hob das schwere Beil der Opfernde
. . . weihend auf.

Gr. etwa: Schon manchmal hob das schwere Beil, der opferte, —
In derselben Rede V. 8579: Aber nichts

Lebendigen Atems zeichnet mir der Ordnende.

Gr. (im Blankvers): zeichnet mir, der ordnet.

Schiller, „Das Glück" 20:

Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung beseligt,
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geseh'n.

Gr.: Nicht, der sieht, wird je von ihrer usw.
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur gesehen, der blind.

Faust, Vorspiel 346: Das Werdende, das ewig wirkt und lebt, —

Gr.: Was wird und dauernd wirkt und lebt.

Bei dem zweitnächsten Vers:

Und was in schwankender Erscheinung schwebt, —

können wir im Sinne Grillparzers wohl getrost die Silbenzahl durch 5 dividieren: Was schwankt, —.

Dagegen hätte Grillparzer, wenn sein Stil ihm selbst bewußt (ich darf nicht sagen: gewesen wäre, sonst klopft mir unser Dichter auf die Finger), mit beifälligem Schmunzeln ebd. V. 73 gelesen:

Was glänzt ist für den Augenblick geboren.

In der „Nat. Tochter" heißt es V. 1320:

Verhaßt sei mir das Bleibende, verhaßt,
Was mir in seiner Dauer Stolz erscheint.

Bei Gr., der hier wohl, statt mit zwei, mit einem Vers ausgekommen wäre, etwa:

Verhaßt sei mir, was bleibt, verhaßt, was dauert;

(oder, wiederum in jenem Lieblingstonfall: mir sei . . .

Verhaßt, was dauert, und verhaßt, was bleibt!)

Dann fährt Goethe übrigens ganz grillparzerisch fort:

Erwünscht, was fließt und schwankt.

Schiller, „Poesie des Lebens": Du blickst —

Verwerfend hin auf alles, was nur scheint.

Gr.: Verwerfend hin auf all, was scheint.

Temporale Bezeichnungen (s. S. 72).

Klopstocks Salomo IV 8, S. 107:

Und dann, was wissen ich und Du von dem,
Was künftig ist?

Gr.: Was wissen ich und Du von dem, was wird?

Oder, ohne Demonstrativ:

Und dann, wie wüßten ich und Du, was wird?

N. Tocht. 2783: Im Dunklen drängt das Künft'ge sich heran

Gr.: Was wird, es drängt im Dunklen sich heran.

[Schon drängt im Dunklen sich heran, was wird.]

N. T. 2522: Die Angst des Augenblicks,
Die Sorge für die Zukunft treiben mich
In deine Gegenwart.

Auch hier hätte Grillparzer vielleicht ein solches sechsfüßiges, syntaktisch viergliedriges Gebilde geformt wie Med. 42: „Aus dem, was ist und war, auf das, was werden wird" (s. S. 73).

Die Angst um das, was ist, die Furcht vor dem, was wird,
Treibt mich zu dir.

Oder fünffüßig: Mich schreckt, was ist, mir graut vor dem, was wird

N. Tocht. 1307: Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart,
Die Zukunft ist des Vaters Eigentum.

Gr.: Der Liebe Drang verlangt nach dem, was ist;
[Nach dem, was ist, verlangt der Liebe Sehnsucht.]
Oder: . . Der Liebe Sehnsucht heischt, was ist;
Das Eigentum des Vaters ist, was wird.

Und wenn es N. Tocht. 2741 heißt:

Der Wunsch der Liebe, die zum All das Eine,
Zum Ewigen das Gegenwärtige,
Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,

so würden wir bei Gr. vielleicht lesen:

Die Liebe, die zum All erhebt das Eine,

(denn bei ihm tritt das Objekt des Nebensatzes gern verspätet am Versschluß auf).

Zum Ewigen, was ist, zum Dauernden, was flieht.
[was war]

(Vgl. etwa „Traum" 227: Ob, was floh, auf immer fern.

N. Tocht. 114: Mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Sinn
Erfreut sie sich des Gegenwärtigen,
Indes ihr Phantasie das Künft'ge glückt
Mit schmeichelhaften Dichterfarben malt.

„Mit welcher Leichtigkeit" schweben diese herrlich gebauten Verse dahin, namentlich der letzte mit seiner schönen Akzent-Spirale! Bei Grillparzer würd' es wohl weniger melodisch hergegangen sein: etwa:

Wie leicht und klug erfreut sie sich
An dem, was ist, indes ihr Phantasie
Mit holden Dichterfarben malt, was wird.

Goethe, Weissagungen des Bakis, Nr. 16:

Auch Vergangenes zeigt euch Bakis — —
Wer das Vergangene kennte, der wüßte das Künftige; beides
Schließt an heute sich rein, an ein Vollendetes an.

Wenn wir das — etwas übertreibend — grillparzerisieren, so ergibt sich etwa (in Jamben):

. . . Bakis zeigt euch auch, *was war*. —
Der weiß, was war, erforschte wohl, *was wird*,
Und beides schließt sich an Vollendetes,
An das, *was heut*.

Weiss. des Bakis, Nr. 1:

Wer kann hören das Morgen und Uebermorgen? Nicht Einer!

Gr., mit Aenderung *eines* Buchstaben:

Wer kann hören, *was* morgen und übermorgen? Nicht Einer.

Oder nehmen wir einmal die große Rede der Goetheschen „Pandora" 1661 ff.:

Neues freut mich nicht, — [dies Geschlecht . . .]
Freilich fröhnt es nur dem heut'gen Tage,
Gestrigen Ereignens denkt's nur selten;
[1074] Möchten sie Vergangnes mehr beherz'gen,
Gegenwärt'ges, formend, mehr sich eignen,
Wär' es gut für alle —.

In Grillparzerischer Formung würde das vielleicht lauten:

Ich suche nicht, *was neu* . . .
Wohl weiß ich, daß ihm dringend nur, *was heut*.
[. . . zwar fröhnt es dem allein, *was heut*]
Was gestern, kommt ihm selten ins Gedächtnis. —
O möchten sie beherz'gen mehr, *was war*,
Und mehr, *was ist*, sich formend eignen an. —

(„eignen an" statt „aneignen": solche Umstülpung des zusammengesetzten Zeitwortes ist bei Gr. äußerst beliebt, s. u.)

Goethe, Marienbader Elegie:

Das Gestrige ließ uns geringe Kunde,
Das Morgende, zu wissen ist's verboten.

Gr.: *Was gestern*, hinterließ geringe Kunde,
[Oder mit einem Lieblingswort: Was gestern, ließ uns *kundlos*,]
Was morgen, darf der Mensch nicht wissen . .

Sei es auch erlaubt, Goethes Spruch „Lebensregel", W. A., II 284, in Grillparzerische Verse umzugießen:

Goethe: Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern . . .
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

Grillparzer: So laß, *was war*, dich nicht bekümmern . . .
Was ist, genieß' es unbeirrt,
Vor allem hasse keinen Menschen
Und überlasse Gott, *was wird*.

Wie würde Schillers Confucius auf Grillparzerisch reden?

Schiller: Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen.
Ewig still steht die Vergangenheit.

Gr.: Zögernd stellt, was wird, sich dar,
Pfeilschnell ist, was heut, entflogen.
Ewig stille steht, was war.

(Schiller: Keine Reu', kein Zaubersegen
Kann die stehende bewegen [die Zeit].
Nimm die Zögernde zum Rat,
Nicht zum Werkzeug deiner Tat.
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind.

Gr.: Keine Reu . . .
Könnte je, die steht, bewegen.
Nimm, die zögert, nur zum Rat . . .
Wähle nicht, die flieht, zum Freund,
Wähle nicht, die bleibt, zum Feind.)

Wallenst. Tod 3488: Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.
Gr.: In dem, was heute, wandelt schon, was morgen.

In Tiecks „Octavian" sagt die Pilgerin im „Aufzug der Romanse" (S. 10):

Was heute war, ist morgen schon verschwunden.

Grillparzerisch lakonisiert: Was heut, ist morgen tot.
Oder: Was heut, ist morgen gestern.
(Vgl. Habsb. 185: Was heut, war gestern morgen, und wird morgen
Ein Gestern sein.)

In Minckwitz' Uebersetzung der „Alkestis" des Euripides heißt es V. 788 f.:

Auf, mach' dich lustig, trinke frisch, betrachte nur
Das Heut' als dein, sonst alles als vom Glück beherrscht.
(τὸν καθ' ἡμέραν βίον.)

Das könnte wiederum mit Abänderung eines Buchstaben grillparzerisch werden. W statt D!

—·— betrachte nur,
Was heut', als dein, —

Pseudo-Anakreons bekanntes Getrösten:

τὸ σήμερον μέλει μοι,
τὸ δ' αὔριον τίς οἶδε;

würde, zugleich ins Deutsche und Grillparzerische übersetzt, etwa lauten:

Was heut, liegt mir am Herzen.
Was morgen, sprich, wer weiß es?
[Was morgen, wer errät es?]

Und wenn Horaz ähnlich singt: „Was morgen sein wird, frage nicht“ (Oden I 9: Quid sit futurum cras, fuge quaerere), so hätte Grillparzer das vielleicht folgendermaßen in sein geliebtes Deutsch übertragen: Was morgen, frage nicht.
Oder, noch kürzer: Frag' nicht, was morgen.

Aber der Leser ruft uns zu: Nun endlich genug von dem, „was war“, „was ist“ und was bei Grillparzer — sein würde! Den Kehraus dieses wilden Tanzes bilde denn ein charakteristischer Grillparzervers, in dem, wie in einem Schlußgruppenbild, die von uns halb „totgehetzten“ drei Zeitgöttinnen sich gleichsam in müder Umschlingung in den Armen liegen:

III 87: Euch ist was war und ist und wird
Nicht Glied derselben, einer Kette[1]).

Eine ganz aparte Liebhaberei ist nun folgende Art der Zusammenpressung und Radizierung des Nebensatzes, die etwas vom taciteischen Willen zur Kürze hat, manchmal aber auch übel an die trockene Kürze des Kanzleistiles erinnert. Nennen wir sie das

---

1. Hier deutet übrigens wieder die Interpungierung oder vielmehr die Nichtinterpungierung darauf, daß Gr. dergleichen kaum noch als Nebensatz empfindet; s. S. 57.

Zu S. 56 (Nebensatz in Hauptsatzstellung) vgl. He. 78: Kennst du auch den Raum, Der trennt Abydos' Strand von Sestos' Küste? X 117: dem Wanderer, der frägt nach deinem Ruhm, —

Zu S. 66 („was schwer“ etc.) trag' ich noch nach I 196:
Der nur, was sicher und was ganz, gefällt.
Hb. 83: [daß sie] Auflockern all, was fest und alt und sicher.
Beiläufig noch I 209: Was heute gut, weicht morgen schon etc.
Auch I 56: Der Staub erhöht, im Staub, was hoch und fest.

Zu S. 76 vgl. noch die charakteristische Stelle Jüd. 199:
Ich tadle nicht, ich sage nur, was ist.

Klopstocks Oden, S. 411: wie vermocht' ich dann mich Dessen, was da ist, zu freun? — Gr. (mit seiner Wortstellung):
Wie könnte mich erfreuen dann, was ist?

Zu S. 80: „Messias“ I 632: „Unterweilen tut, der alle Himmel erfüllet —,“. In der Ausgabe von 1748 aber hieß es noch: „Unterweilen tut der, der die Himmel zusammen erfüllet, —“

Zu S. 80: Lessing, Emilia I, 4: Conti: Ins Kloster mit dem, der es von uns lernen will, was schön ist. — Gr.:
Der von uns Malern lernen will, waz schön.

Nebensatz-Skelett.

Schema: Statt: „Ich tat es, weil ich verfolgt wurde“:
Ich tat es, *weil verfolgt*.

Diese Figur hat mit der soeben besprochenen eigentlich nur das gemein, daß auch sie eine Doppelellipse bildet, freilich von ganz anderer Art als jene. Dort handelte es sich u. a. darum, daß *vor* dem Nebensatz etwas ausfiel (das Beziehungswort), hier dagegen ist nur von dem Nebensatz an sich die Rede. Auch handelt es sich hier *nur* um Konjunktionalsätze, überhaupt nicht um Relativsätze.

Der wichtigste Unterschied aber zu der vorher besprochenen Art der Doppelellipse ist der, daß hier nicht nur, wie dort, das Verbum (bezw. das Verbum finitum), sondern auch das *Subjekt* des Nebensatzes fehlt. Nur zwei Glieder bleiben übrig, die einleitende Konjunktion und das Prädikatsnomen (bezw. Partizip), also nur ein *Skelett* des Nebensatzes. Mit dem Ausfall des *verbalen* Elements verhält es sich hier, genau genommen, so: Entweder das Verbum fällt ganz weg (statt „weil es falsch ist“: „weil falsch“); dann handelt es sich um Prädikatsadjektiv, zu dem die Copula fehlt, oder es fällt nur der hilfsverbale Teil der Verbform, das Verbum finitum, weg; dann handelt es sich um zusammengesetzte (passivische) Formen des Vollverbs: „wenn in Schlaf versenket“ = „wenn sie in Schlaf versenkt sind.“

Uebrigens ist ein solches Partizip in passivischen zusammengesetzten Verbformen: [er war] gelobt [worden] im Grunde genommen nichts weiter als ein Prädikatsnomen verbaler Natur.

Nur Konjunktion und Prädikatsnomen, sagten wir, bleiben übrig. Und zwar ist dieses Prädikatsnomen ein passivisches Partizip, ein Eigenschaftswort oder, freilich seltener, ein Hauptwort.

Manchmal folgt auf die Konjunktion statt des passivischen auch das *aktivische* Partizip, z. B. „*weil liebend*“, „ob kochend“, „weil zerstörend“, „wenn sonst zögernd“. Man könnte dabei an das Griechische denken, an kausale und konzessive Partizipialausdrücke mit *ὡς*, *οἷον*, *ἅτε*, *καίπερ*, wie z. B. Aeschylus’ Prometheus 907: *καίπερ α’ϑ ἀδη φρονῶν* (s. u.) oder Platos Protagoras 341 C: *ἅτε Λέσβιος ὤν*.

Und statt des Adjektivs wiederum finden wir manchmal eine präpositionale Bestimmung, z. B. „weil *im Fieber*“, „weil nur bei dir“ — auch Ausdrücke wie „*ob kaum zu hoffen*“, d. h. obwohl es kaum zu hoffen war.

Zuwsilen folgt auch nur ein Adverb: „ob ungern“, oder eine präpositionale Bestimmung. Doch ist ein solches Beispiel wie „ob ungern“ schon weit weniger charakteristisch und entspricht mehr der

allgemeingebräuchlichen Redeweise wie „wenn auch ungern“; nur daß ihm durch dieses kurze „ob“ (ohne „auch“) der Grillparzerische Stempel aufgedrückt wird.

Und das Beziehungswort ist nicht nur im Nominativ, sondern auch im Akkusativ oder im Dativ zu finden, ja, manchmal auch in einem Genitiv zu — suchen (s. u.).

In den meisten dieser Fälle haben wir gewissermaßen eine Art von Participium coniunctum, aber mit hinzugefügter Konjunktion, oder auch ein Analogon zu lateinischen Figuren wie ‚exercitus quamvis magnus —“; d. h. das Wort, das auf dieses „ob“, „wenn“, „weil‘ etc. folgt, bezieht sich auf ein in demselben Satze (Satzgefüge) vorkommendes Wort — Hauptwort oder persönliches Fürwort —, ob dies nun im Nominativ, Akkusativ oder Dativ steht.

Manchmal ist es auch so, daß es sich nicht um eine nähere Bestimmung zu einem Nomen oder Pronomen desselben Satzgefüges handelt, sondern, daß zu der betr. Figur ein ganz anderes Beziehungswort zu ergänzen ist, z. B. ein Wort aus dem vorhergehenden Satz oder Satzgefüge. Aber das scheint zuweilen nur so. Das mögen einige Beispiele erläutern:

Recht kühn Lib. 117:

Sie schlummern nicht, doch, wenn in Schlaf versenket,
Ihr Träumen acht' ich mehr, als was ihr andern denket.

d. h. wenn sie [die jungen Fürstinnen] in Schlaf versenkt sind, so acht' ich ihr Träumen etc. — Man kann dies „wenn — versenket“ auf das Vorhergehende beziehen und sagen, es ranke sich an den Nominativ „sie“ an: „Sie schlummern nicht, doch wenn sie im Schlaf versenkt sind, —“. Streng genommen aber müssen wir es grammatisch auf das Folgende beziehen (denn mit „doch“ hebt ein neues Satzgefüge an, und dies „wenn —“ deutet auf den Nachsatz hin) und sagen, daß die Figur sich hier eigentlich an einen latenten Genitiv knüpft. Entspricht dies „ihr“ (ihr Träumen) doch dem lateinischen earum. „Das Träumen dieser Mädchen acht' ich höher etc.“ Somnia earum scilicet somno victarum [fessarum].

Aehnlich folgende Stelle:

Lib. 183: Dacht' ich: Ihr Schlaf ist schlecht wohl, weil so wählig. Gemeint: ihr Schlaf ist schlecht, weil sie so wählig sind; wieder auf einen aus dem „ihr“ zu ergänzenden Genitiv bezüglich: Intermissus [levis] est sopor earum utpote [ut] mollium oder luxuriosarum.

Ebenso ist es bei dem später anzuführenden Beispiel Jüd. 176:

Gerechte Fürsten strafen jeden Fehl,
Den eignen selbst. Allein, da selber straflos,
Trifft andre gern das Zürnen ihrer Brust.

= da sie selber straflos sind. Dies „da selber straflos" knüpft sich inhaltlich an den vorangehenden Nominativ „Fürsten"; grammatisch gehört es streng genommen wiederum zu einem (aus „ihrer" zu entnehmenden) Genitiv: [pectoris] eorum utpote lege solutorum.

Aber es kommen auch Fälle vor, wo die hier besprochenen Figürchen (etwa nach Art des Ablativus absolutus) ganz vom Satze losgelöst, sich auf kein Wort desselben Satzes beziehen. Bei ihnen ist öfters, gleichsam als ihr Subjekt, ein „es" zu ergänzen, z. B.: „ob kaum zu hoffen", d. h. „ob es auch kaum zu hoffen war"; „ob Pflicht" = „obgleich es seine Pflicht war."

So heißt es II 13:

Von so kurzen leichten Spielen
Kehrt der Mime leicht nach Haus,
Aber spinnt sich's länger aus,
Hält der Scherz kaum bis zum Schlusse;
Oder, wenn zum Ernst gewendet,
Gibt es eine Schuld zu lösen usw.

Gemeint ist hier wohl: wenn er, der Scherz — oder wenn es (das Spiel) — zum Ernst gewendet ist bezw. sich gewendet hat.

Aeußerst gewagt ist die überlakonische Prägung der Stelle Bcb. 202: [Erny kommt „erhitzt und schwer atmend" zu Bancban] Bcb.: Ja, Kind, was kommt dir an? . . Du gingst wohl durch den Schloßhof? . . . . . Du böses Kind, was machst du mir für Sorge!
Erny: Nun ist es gut, weil nur bei dir! O, gut!
Hier bezieht sich das „weil nur bei dir" natürlich nicht auf das „es", sondern zu ergänzen ist: weil ich bei dir bin. Freilich läßt sich das „ich" aus dem „du" der vorhergehenden Rede („was machst du mir für Sorgen") ergänzen.

Wortsparsamkeit wird hier manchmal zur Wortknauserei. Mich dünkt, es ist auch ein prosaisches Element, oder sagen wir: ein Gran von Prosaischem, in dieser Kürze. Es liegt hier, möcht' ich sagen, oft weniger halbunbewußte poetische Verdichtung und heiße Zusammendrängung, als eine Art gewollter Kürze, eine Anleihe beim Telegrammstil, eine „Abkürzung des Verfahrens" im Ausdruck vor, und, wie gesagt, man wird an den Kanzleistil erinnert. (Man denke an postalisch-kanzlistische Wendungen, wie: „wenn verreist, nachzusenden", oder „nicht bestellbar, da hier unbekannt".)
Zu bemerken ist, daß Gr. statt „ob auch" meist nur „ob" setzt; auch das „ob auch" ist ihm noch zuviel.

Statt: „wenn sie auch verzerrt war [erschien]": ob verzerrt;
Statt: „wenn ich schuldig bin": wenn schuldig.
statt: „wenn er befragt wird": wenn befragt.

Und wiederum haben wir hier Miniatursätzchen, wie Gr. sie liebt; hier freilich noch prokrustischer zusammengepreßt als dort:

und, ob fern,
Die Macht weiß wohl zu finden, wen sie sucht;

soviel wie: und ob sie auch fern ist (sei).

Statt: „weil sie arm ist“: weil arm.

Statt: „wenn sie falsch ist“: wenn falsch.

Statt: „da du hier bist“, sehr kühn: da hier,

und noch kühner statt: „wenn es auch seine Pflicht ist“: ob Pflicht. Telegrammstil!

Radiziert, sagten wir, auf seine allerwichtigsten Bestandteile zurückgeführt wird der Satz; es wird, wie Bürger sagt, „sein Körper zum Gerippe“. Er schrumpft zu einer bloßen adverbiellen Bestimmung zusammen. Subjekt und Verbum finitum sind getilgt.

Manchmal geht Gr. in der Radizierung zu weit; statt nur die üppigen Triebe zu beschneiden, verletzt er den Baum.

Beispiele:

Mit „wenn“:

Mit Partizip:

Hb. 87 Und die Empfindung, die, wenn aufgeregt,
Gern übergeht in jegliches Empfinden.

Ebd. 96 Die Ahnung trügt nicht, wenn vom Wunsch erzeugt.

Hb. 88 Gemeldet will ich werden,
So heißt mein Auftrag, und wenn abgewiesen,
Kehr' ich zurück.

Bcb. 277: daß Euer Schwager
Mir Rede steh', antwortend, wenn befragt.

(Hier geht dem Partizipium noch ein Partizipium voraus.)

Aehnlich im Ausdruck Lib. 198:

Sie müßte stehen menschlichem Ermessen
Und Antwort geben, wenn gefragt: warum?

(Man beachte auch das scharfe Ansteigen der Akzente.)

Lib. 199 So wie die Sonne — —,
Bist du am offenbarsten, wenn verhüllt.

Jüd. 200 Ich will nicht leben, wenn mit Schuld befleckt.

Lib. 117 (schon angeführt):

Sie schlummern nicht, doch, wenn in Schlaf versenket,
Ihr Träumen acht' ich mehr etc.

II 13 (ebenso): Oder, wenn zum Ernst gewendet,
Gibt es eine Schuld zu lösen.

Ebd. 219 Und deß trägst du die Schuld, verruchter Zaudrer.
Wenn etwa gar nicht einverstanden auch

Mit aktivischem Partizip:

5. Aufl. III 25: Zwar ist der Weg noch lang . . . .,
Nur, wenn sonst zögernd, klimmen wir nun gerne.

Mit Eigenschaftswort:

Med. 222, König: Bist du bereit zu gehn? M. Du spottest!
Wenn nicht bereit, müßt' ich drum minder geh'n?

Aehnlich, doch auf einen Akkusativ bezüglich:

Jüd. Szene 2, urspr. Fassung: Eure Treu . . ., Euer Mut . . .
Machten Euern Herrn erröten,
Wenn zu Gleichem nicht bereit.
(= wenn er nicht zu Gleichem bereit wäre.)
Hb. 85: [in der] Der reinste Wille wertlos — wenn erfolglos.
Sehr charakteristisch auch Lib. 175:
Wenn nicht zu träg', er spräche mehr als sie.
I 33 Du bist schön, o Kleine,
Und wirst es mehr noch sein, wenn nicht mehr klein!

In Gr.'s Gedicht „In trüber Stunde" heißt es:
Zwar, wenn tot einst, werd' ich leben.

(Dagegen z. B. bei Klopstock zweimal, in „Wingolf" und „An Fanny": „Wenn einst ich tot bin".)

Hb. 83 Ist eure Satzung wahr, wird sie bestehn
Und [wie das Bäumchen] die Zweige breiten . .
Allein, wenn falsch, so wißt, daß seine Wurzeln
Auflockern all, was fest —.

= Allein, wenn sie, die Satzung, falsch ist (sin autem falsa), so wißt, daß seine, des Bäumchens, Wurzeln, alles auflockern. Mit den Wurzeln des Baumes werden wohl (bildlich) die Wirkungskräfte, die fortwirkenden Kräfte jener Satzung bezeichnet.

Da „Ist eure Satzung wahr" soviel ist wie „Wenn e. S. wahr ist", so bildet „Allein wenn falsch" die regelrechte Fortsetzung dazu. (Ein anderer hätte vielleicht die Konstruktion genau beibehalten: „Doch ist sie falsch, so —".)[1])

Auf den Dativ bezüglich:

Lib 181 Unschuldig, sprach er, soll mich Unschuld schützen;

---

1. Hier bezieht sich, so scheint es, die Figur („wenn falsch") nur auf das Subjekt des vorhergehenden Satzgefüges („Satzung", „sie"), also nicht auf ein Glied desselben Satzgefüges. Allein man muß folgendes bedenken: Die Satzung wird ja mit dem Bäumchen verglichen; beide identifizieren sich, vermischen sich in der Phantasie des Dichters, so daß er hier eins mit dem anderen vertauscht, wie es Lessing wahrscheinlich bei dem bekannten Nathanwort II, 6 „Der große Mann braucht überall viel Boden etc." tat, wo es sich

Wenn schuldig, sei die Strafe mir der Schuld.

Traum 197 Ich will [reinigen]
Und dem Boden, wenn gereutet,
Neue Samen anvertraun.

I, 55: Und Tasso'n, Goethen, wenn vom Schaffen müde,
Hört zu Amalie, lauscht Leonor'.

Mit Adverb bezw. präpositionaler Bestimmung:

Traum 134: O versprich mir . . .,
Ihn zu hören, ihn zu sprechen.
Erst, wenn fruchtlos, zieh mit Gott.

= Erst wenn es [das] fruchtlos ist; oder: wenn du fruchtlos (vergebens) mit ihm gesprochen hast.

Hb. 68: — ringt los sich der Barbar,
Der, wenn erst ohne Zügel, alles Große
Herabstürzt.

Mit „wenn auch“:

Auch Lib. 121: Sie ist nicht heim. Allein, wenn auch zu Hause,
Sie folgt euch nicht.

Wiederum auf den Akkusativ bezüglich sind folgende beiden Figuren: Erny sagt mit bezug auf den alternden Bancban (231):
Und wenn nicht jung und wenn nicht blühend auch,
Weit höher schätz' ich ihn als usw.

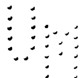
He. 68: Und wenn still auch sonst und klug,
Der Wahnsinn, der das kluge Weib befällt,
Tobt heft'ger als etc.

d. h.: und wenn es (das Weib) auch sonst still und klug ist.

Uebrigens sind die Beispiele mit „wenn auch“ weniger charakteristisch.

übrigens gleichfalls um einen Vergleich mit Bäumen handelt. — Gemeint ist eigentlich: Wenn eure Satzung aber falsch ist, so wißt, daß ihre treibenden Kräfte (eigentlich aber: seine Wurzeln, nämlich die Wurzeln des Bäumchens, mit dem die Satzung verglichen wird) alles Feste lockern. Oder umgekehrt: Ist dieses geistige Bäumchen (die Satzung) aber schlimmer, verderblicher Art, so wißt, daß seine Wurzeln alles . . lockern. Ist diese Auffassung richtig, so hätten wir auch hier so etwas wie die Beziehung auf einen Genitiv. Radices eius . . scilicet [utpote] perniciosae oder dergl.

Vielleicht kann man sagen, Gr. habe an dieser Stelle in dem Ausdruck und der Veranschaulichung des an sich geistreich Gedachten nicht volle, einwandsfreie Klarheit erreicht.



Mit „weil“:

Mit Partizip:

I 120 den Mann, der, weil vom Wind geschwellt,
Sich für das Segel hielt.

Jüd. 188: [wie es die Kastilier von den Mauren gelernt haben],
Nur daß, was jene zierlich und geschickt [üben],
Sie rauh und derb nachahmen, weil geborgt.

= weil es von ihnen nur erborgt ist; — als etwar Erborgtes. Auf den Akkusativ („das, was“) bezüglich.

Hb. 103: Ja, nur, weil nicht gewachsen ihm im Feld,
Versuchten sie heut Nacht den Ueberfall.

I 207 Vergangnes, weil verklärt, ziemt Dichterzungen.

Traum 195 Schmachtet nicht mein Ohm .. hinter schwarzen Mauern —
Ueberwiesen, weil verklagt?

Jüd. 198 Zwar wird er kommen,
Ich weiß. Wär' es auch nur, dieweil erzürnt
Ob unserer Versammlung Eigenmacht.

Wiederum ziemlich kühn; gemeint ist natürlich: Wär' es auch nur, daß er kommt, dieweil er erzürnt ist.

Vgl. Esth. 243 Furchtbar seid ihr vereint, dieweil unsterblich.

Esth. 243 das Gemeine,
Das ewig lebt, weil ewig neu erzeugt.

Esth. 243 [ich] bin ein Tyrann,
Der ich die Liebe möchte sein, weil liebend.

Jüd. 223 Diese Fackel (soll mich begleiten,)
Nur leuchtend, weil zerstörend und zerstört.

(Auch hier geht dem Partizip noch ein Partizip voraus, und obendrein folgt ihm noch ein weiteres, paralleles.)

Mit Eigenschaftswort:

Lib. 183 (s. o.): Auch, sah ich eure Betten gar so weich,
Dacht' ich: Ihr Schlaf ist schlecht wohl, weil so wählig.

Traum 139 Ja, weil arm,
Hindert sie ein reiches Wollen.

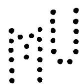
III 175: Du juste-milieu-Husar!
Im Mittelpunkte nie und nie ein Rechter,
Und weil doch mittelmäßig ganz und gar,
Des Mittelgutes . . . Verfechter.

Auch Jüd. 217 Du, meine einz'ge Tochter,
Die einz'ge, weil die beste.

(Antwort: Sag' vielmehr: Die beste, weil die einz'ge.)

Mit Hauptwort:

Ziemlich kühn I 203 (die Muse wird angeredet): Der Löwe dort . .
Ihm steht kein Mann, dir horcht er, weil ein Weib.



Wiederum auf den Dativ bezüglich. Gemeint ist: Dir, o Muse, gehorcht er, weil du ein Weib bist.
Sehr eigenartig und lakonisch Bcb. 202 (s. o.):

Bancb.: was machst du mir für Sorge!
Erny: Nun ist es gut, weil nur bei dir! O, gut!

Gemeint ist: „weil ich bei dir bin“, aber, wie das „nur“ zeigt, liegt zugleich darin: [mir ist gut,] wenn ich nur bei dir bin; — nicht nur quia oder quoniam sum, sondern auch dummodo sim: also zufälligerweise genau dasselbe, was Tibull I, 5, 7 sagt: tecum dum modo sim, —.

Nun ist es gut, weil nur bei dir!

Man denke sich dergleichen in einer Goetheschen oder Schillerschen Dichtung! In Eugeniens Munde würde sich das zu folgenden Klängen vergolden (ich zitiere wörtlich Nat. Tocht. 2558):

Mit diesem Wort, mit diesem Herzensdruck
Besänftigst du auf einmal alles Toben
Der aufgeregten Brust. Die letzte Welle
Umspült mich weichend noch. Ich bin im Hafen.

Freilich für die atemlose Erny paßt jene abgebrochene Redeweise ganz gut.

Ganz merkwürdig ist folgendes Beispiel:

Jüd. 153: Und ist ein Gott, wie er denn wirklich ist,
Und Recht der Ausspruch seines Munds, so hoff' ich
Zu siegen, weil im Recht, und weil ein Gott.

= weil ich im Recht bin und weil ein Gott ist.

Wieder ein Doppelbeispiel. — Und die ganze Stelle wie seltsam, wie eigenartig! Ueber das Syntaktische hinaus verspürt der ästhetische Instinkt ein gewisses Etwas, das Urgrillparzerische, das sich nicht in Worte fassen läßt.

Ein Doppelbeispiel, sagten wir. Gleichwohl ist, genau genommen, nur der erste der beiden hier vereinigten Fälle von der soeben besprochenen Art; bei dem zweiten (weil ein Gott) fehlt ja nur das Verb „ist“. Aber durch das wiederholte „weil“ sind beide eng mit einander verkoppelt, für das Ohr vollends durch den gleichen Tonfall: zwei klanggongruente Kretiker, aus Einsilblern bestehend, mit demselben Wort beginnend, in beiden auf der dritten Silbe der nachdrucksvolle Hauptton; „weil im Recht“ — „weil ein Gott“. Der gleiche Klang verführt zunächst dazu, die gleiche Konstruktion zu vermuten.

Tr. 209 Krankenwahnwitz, willst du lieber,
Und wir sehen's, weil im Fieber.

Um zu veranschaulichen, wie sehr diese Figur Grillparzer zur

Manier geworden ist, führ' ich eine Reihe von Stellen an, die dicht aufeinander folgen und alle in einer Rede enthalten sind. (Einzeln hab' ich diese Beispiele schon aufgereiht.) Esther 243 lesen wir: [ich] bin ein Tyrann,

Der ich die Liebe möchte sein, weil liebend.

Acht Zeilen darauf:

Furchtbar seid ihr vereint, dieweil unsterblich.

Zwei Zeilen darauf: das Gemeine,

Das ewig lebt, weil ewig neu erzeugt.

Mit „da“:

Jüd. 176 Allein, da selber straflos,

Trifft andre gern das Zürnen ihrer Brust.

Wiederum mit äußerster Kürze Traum 186:

Doch, da hier, magst du nur bleiben.

II 220 Ich halt' ein großes Buch, wie du,

Und hielt's schon, da noch jung.

Mit „ob“:

Den Beispielen mit „ob“ mögen sich einige klangverwandte Mitläufer zugesellen, die nicht genau dem Schema entsprechen und nur durch das „ob“ und die Ellipse mit den übrigen verbunden sind.

In einigen dieser Beispiele finden wir übrigens nicht des einräumende „ob“, sondern ein „ob—ob“ = sive — sive.

Mit passivischem Partizip:

Jüd. 150 Wir haben's nicht getroffen, ob bemüht.

Vgl. ebd. 221 Sie aber war die Wahrheit, ob verzerrt.

II 29 Das Windspiel, ob geneigt zur Seite,

Soll Richter sein dem blut'gen Strauß.

I 152 Berechtigt durch Bestand, ob unverstanden.

Auch He. 47: [der Strom] Er fördert, nützt, ob klar, ob trüb verbreitet.

Jüd. 220 Ob nie geseh'n, gehörte sie doch mir.

Aehnlich II, 93: widerspricht sich [so] der Himmel,

Daß, ob von Ewigkeit . . . [erkoren] recht zu tun . . .,

Sie doch der Menschheit Los . . .

Nur halb verschont —?

Esth. 244 Was wir nur jetzt geseh'n, ob längst gewußt,

Bestärkt mich —.

Es ist die Frage, ob dieses „gewußt“ passivisch („wenn es auch längst von uns gewußt war“; latinisierend) oder aktivisch („was wir erst jetzt gesehen, wenn auch längst gewußt haben) zu verstehen ist. Wohl aktivisch. Wie rasch unser Dichter immerhin aus dem Aktiv in das Passiv schlüpfen kann, lehrt das nicht unähnliche Beistpiel Jüd. 188: Nur daß, was jene zierlich . . üben,

Sie rauh und derb nachahmen, weil geborgt, sowie Esth. 243:
Nur eines wiederhol' ich, schon gesagt.

Mit aktivischem Partizip:

Jüd. 202 Und so am heut'gen Tag, ob rein mich fühlend,
Steh' ich als ein Bemakelter vor Euch.
Traum 130 Doch, ob kochend, dennoch schwieg er.
II 17 Ob schon wankend und wegesmüde,
Klimmt er hinan den steinigten Pfad.

Mit Eigenschaftswort:

Ott. 140 Dir, Konrad Haslau, ob schon altersgrau,
Vertrau' ich Oestreichs flatterndes Panier.
Lib. 202 So wirb denn du, ob hoffnungslos wie sie.
I 121 Denn, ob nicht tot, er lebt doch auch nicht mehr.
Bcb. 189 Ob heftig zwar, ist sie gerecht und klug.
Auch Hero 41:
Allein vor allem, ob nun krank, gesund,
Der Göttin Hain . . Betritt kein Mann —. (sive).
II 5 Da ist das Werk in unsre Hand geraten [Das ihr gesehn etc.];
Wir merkten drin, ob gut sonst oder schlimm,
Doch manchen Anklang aus entschwundner Zeit.
= ob es (das Werk) auch im übrigen gut oder schlimm sei [oder: ob es nun . . . ist]; das „ob" nähert sich hier wieder einem sive. Die Figur (ob . . . schlimm) bezieht sich auf das Subjekt des vorausgehenden Hauptsatzes, „das Werk", aber, genauer besehen, auch auf das nachfolgende „drin" [darin] = in demselben, also gewissermaßen auf einen Dativ.
Beiläufig I 74: Der Hörer, ob auch kalt, entging mir nicht.

Mit Hauptwort:

Hb. 86 Versucher, fort! Ob hundertmal mein Sohn.
= Fort, du Versucher, ob du auch hundertmal mein Sohn wärst [bist]. — Lapidare Kürze.
Lib. 193 [er ist] nicht niedern Stamms,
Ein Enkelsohn von Helden, ob nur Pflüger.
Vgl. Hb. 24 Wenn aber, ob nur Schüler, Meister nicht,
Ich gerne weile etc.
Jüd. 199: Das war der dritte Antrag, den ich früher,
Obgleich ein Mann, nicht auszusprechen wagte.
Auch Jüd. 153:
Macht euch der Feind, ob Frieden gleich, zu schaffen?
= Macht euch der Feind zu schaffen, obgleich Friede ist (herrscht)?
Auch dies Beispiel entspricht eigentlich nicht dem Schema.
II 22 Uns ziemt, bis zu dem letzten Hauch zu stehn,
Daß, ob der Sieg, die Ehre nicht verloren.

= damit, wenn auch vielleicht der Sieg verloren geht [wird], doch die Ehre nicht verloren werde. — Hier haben wir eigentlich nur den Fall, daß in dem untergeordneten (verkürzten) Nebensatz das Verb weggelassen und aus dem übergeordneten Nebensatz zu ergänzen ist.

(In ähnlicher Weise ist das Prädikat des Hauptsatzes im Nebensatz zu ergänzen I 55: Die Welt ist da, weil Menschen, die sie sehen; = weil Menschen da sind.)

Mit Fürwort, Adverb oder anderen näheren Bestimmungen:

I 66: Doch war's, ob unser, nicht des Schicksals Wille.

Statt: Doch war es, wenn auch unser Wille, so doch nicht des Schicksals Wille.

Lib. 127 Sie folgt, ob ungern, in die Fürstenwohnung.

I, 184: Da tritt noch einer vor, ob kaum zu hoffen,
Hält er den Einsatz mit und zielt und schießt —.

= ob es auch kaum zu hoffen war. — In diesem scheinbar etwas aus der Art schlagenden Fall haben wir doch etwas dem obigen Schema („ob stolz") nah Verwandtes; denn einerseits gilt dies „kaum zu hoffen" einem Eigenschaftswort gleich (unerhoffbar, unwahrscheinlich, unerwartet), und dann: sieht man genauer zu, so findet man, daß dieser verkürzte Satz „ob kaum zu hoffen" sich auf den Inhalt des ganzen Hauptsatzes bezieht — oder, wenn man will, auf ein zu ergänzendes „es" (oder „das"), das den Inhalt des Hauptsatzes zusammenfassen würde. So also: Da tritt noch einer vor und — obwohl es (das) kaum zu hoffen war — [er] hält den Einsatz mit und zielt etc.

Mit Zusammendrängung auf zwei Silben:

Lib. 204 Bleib hier! Ob stolz, sollst du mir dienstbar sein.

Jüd. 199 Doch Gold hat auch der König, und ob fern,
Die Macht weiß wohl zu finden, was sie sucht.

Uebrigens wohl nicht = „ob sie, die Macht . . .", sondern = „ob sie, die Jüdin, auch fern ist", denn es heißt vorher, eine Partei wolle sie „in weitentlegene Gewahrsam senden". Dann wäre „ob fern" grammatisch genommen = „ob er (den sie sucht) auch fern ist", oder aber, weit kühner, auf das Objekt des vorhergehenden Satzgefüges („sie") bezüglich. Möglich allerdings auch, daß es sich auf „die Macht" bezieht.

I 172 Darob auch mancher — —
Durch etwas, das nicht schön, ob stumm, verkündet,
Wie karg der Boden war.

= durch etwas, das nicht schön ist, wenn es auch stumm ist, verkündet etc. (also auch bei dem „schön" Ellipse).

Recht kühn ist wiederum folgende Konstruktion, Lib. 186: [Der Fürst sichert dem Wiederbringer des Kleinods Straflosigkeit zu]

als Lohn für jenen Dienst,
Den er, ob Pflicht, doch seinem Herrn erwiesen.

= den er ihm doch immerhin dankenswerterweise erwiesen, ob es (das Erweisen des Dienstes) auch seine Pflicht war [ist].

Gemeint ist: er verdient Lohn für seinen Dienst, denn es ist ein wahrhafter Dienst, den er ihm erweist, (erwies), wenn es auch im Grunde genommen nur seine Pflicht war, ihn zu erweisen. Hier bezieht sich die Figur („ob Pflicht") also eigentlich wieder auf das Ganze, d. h. auf den ganzen Passus von „zum Lohn" bis „erwiesen", oder, anders ausgedrückt: auf die Idee des Ganzen: „Er hat ihm einen lohnenswerten Dienst erwiesen" — (wenn das auch eigentlich nur seine Pflicht war).

Nur ganz beiläufig erwähn' ich noch Lib. 217:

Der ist gezwungen, ob durch sich, durch andre.

= ob nun durch sich oder durch andere, oder: sei es —, sei es —. Hier hat das „ob" nicht konzessive Bedeutung.

Wir finden in diesen Beispielen fast immer das Wort „ob" allein, ohne Zusatz; niemals „obwohl" oder „wiewohl" (übrigens ein Lieblingswort Platens); nur einmal „ob — zwar", einmal „obgleich"[1]), einmal „ob auch", endlich einmal „obschon", und zwar in einem Jugendgedicht (etwa 1814), II 63:

So, obschon vom Stamm getrennt
Und verwelket in der Blüte,
Winkt ein Frühling mir dein Atem.

Kraft ihres konzessiven Inhalts gehört auch die Stelle Hb. 82 hierher: Der Bruder ist der nächste dir der Menschen,
Wie sehr entfernt in Worten und in Tat.

Mit „als".

Statt „weil" verwendet er auch mehrfach ein kausales „als", dem oft etwas von der Prosa der Kanzlei anhaftet; und zwar in der Art, wie wir etwa in gewöhnlicher Redeweise sagen: „Er konnte, als noch nicht stimmberechtigt, nicht mit wählen." Nicht

1. Abgesehen etwa von Jüd. 153: „ob Frieden gleich"; aber dies Beispiel führten wir ja, als nicht dem Schema entsprechend, nur beiläufig an. — Zu „ob zwar" vgl. Jüd. 220: Vielleicht — ob das zwar nicht! Ich sage Nein!

selten geht dies „als“ einem passivischen Partizip voran.[1]) — Einige Beispiele:

Jüd. 173: Das Volk ist aufgeregt; es liebt, als schwach,
Die Schwäche . . . zu prüfen.
Hb. 43 Nun, Bruder, Gott zum Gruß. Doppelt willkommen,
Als kaum entronnen solcher Fährlichkeit.
I 80 Denn der Natur alther notwend'ge Mächte,
Sie hassen, was sich freie Bahnen zieht,
Als vorenthalten ihrem ew'gen Rechte.
(Schiller: Denn die Elemente hassen, etc.)
II 5 Verfaßt hat's einer, der sich euer nennt,
Als unter euch geboren, —
Hb. 88 So ist sie denn Arznei, die, schon als bitter,
Den . . . Magen stärkt und heilt.
Lib. 228 Und was er sich . . . schafft, ist Verzerrung,
Schon als verstärkt, damit es nur vernehmlich.
Lib. 209 Und jeder Atemzug muß Rede steh'n
Als allen nützlich in der Hand des Einen.
Ebd.: All, was ich selbst gemacht . . .,
Dünkt als natürlich mir zugleich im Recht.
Hb. 123 Null ist der Majestätsbrief, als erzwungen.
Auch Hb. 106 Denn selbst der Bösewicht will nur für sich
Als einzeln ausgenommen sein vom Recht.
Verwandt immerhin auch I 212: Dort in . .
Dem Vaterlande der Genies und Narren,
Weil fix, als beiden eigen, die Idee.

Hier ist die Figur mit „als“ in einen weiteren (gleichfalls verkürzten) Kausalnebensatz hineingebaut.

Hervorgehoben sei übrigens, daß im Gegensatz hierzu jenes farblosere „als“, das etwa = „wie“ ist, in Sätzen wie „Als ein Mahner steh' ich ihm zur Seite“ von Gr. meist als prosaisch weggelassen wird (latinisierende Ausdrucksweise, wie sie sich u. a. auch bei dem alten Goethe, z. B. im „Divan“, findet, s. u.). Wo also — natürlich völlig abgesehen von dem temporalen und dem komparativen „als“ — ein „als“ vor Nomen oder Partizip von Grillparzer beibehalten ist, hat es meist die hier besprochene kausale Bedeutung.

---

1. Eine verwandte Stelle in Wielands „Idris“ I, Str. 29:
Zumal, da das Kostüm der Töchter von Nereen
Sie, als zum Ueberfluß mit eignem Reiz geschmückt,
Gar wenig mit erborgtem drückt.

Mit „a l s o b“:

Hb. 102 Drang ihre Schar nur langsam . . vor,
Als ob den Widerstand der Gegner scheuend.

Vergleich mit anderen Dichtern.

Bei unsern Klassikern ist diese nicht eben poetische Figur, die in neuerer Prosa ja ziemlich häufig begegnet, äußerst selten, wenigstens in ihrer partizipialen Form. In Goethes und Schillers Dichtungen möchten sich nur sehr wenige Beispiele finden.[1]) Das einzige, das mir im Augenblick einfällt, Tasso 3013: wie ich dich

Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte,

wäre immer noch nicht grillparzerisch; denn der österreichische Dichter hätte wahrscheinlich „ob“ statt „obgleich“ geschrieben:

[Und so,] ob fern, betracht' ich dich als mein.

Oder: [und werde] Dich stets als mein betrachten, ob entfernt.

Ein Beispiel Grillparzerischer Art mit „ob“, aber auch mit „weil“, wird man bei jenen beiden schwerlich finden. — Mit so großer Kühnheit vollends, wie Grillparzer es öfters wagt, hätte wohl keiner von beiden die Figur jemals angewendet.

Aus Klopstocks Dichtungen wüßt' ich nur eine Stelle zu nennen; Messias XIII, V. 286: ein Sohn des . . Jehovah, Und doch sterblich? Und, wenn nur ein Mensch, wie könnt' er so groß sein? (Aber ein Beispiel mit Partizip hinter dem „wenn“ wird man bei Kl. schwerlich finden.)

Wo Gr. die besprochene Figur anwendet, gebrauchen jene entweder den durchgeführten Konjunktionalnebensatz — oder, mit antikisierender Kürze, das wirkliche Partizipium coniunctum bezw. auch diesem verwandte Figuren mit dem Adjektiv.

Bei der Stelle Wallenst. Tod 470 beispielsweise haben wir das wirkliche Participium conjunctum:

Entworfen bloß, ist's ein gemeiner Frevel,
Vollführt, ist's ein unsterblich Unternehmen.

Bei Grillparzer wäre hier wohl das „wenn“ nicht ausgeblieben; bei

Einmal läßt er dem eigentlichen Participium conjunctum wenigstens an solchen mit einräumender Konjunktion, z. B. bei Schiller, Göd. X 474, 3: „daß er, wiewohl zuweilen in diesen Höhen verirret, doch niemals davon herabgesunken ist.“

Einmal läßt er dem eigentlichen Participium conjunctum eine verwandte (Grillparzerische) Figur mit Konjunktion vorangehen, VIII 273, 11: „Die Kalvinisten, obgleich im Besitz der Waffen und des Geschützes, durch die überlegene Anzahl . . . in Schrecken gesetzt, machten den Anfang usw.“

ihm hätte die Stelle vielleicht (mit einer seiner Lieblingskadenzen, s. u.) gelautet:

Wenn nicht vollführt, ist's ein gemeiner Frevel,
Und wenn vollendet, eine große Tat.

Klopstock, Herm. u. d. Fürsten S. 396: aber das weiß ich, daß Du unerkannt in großer Gefahr bist, in der Schlacht zu sterben; und erkannt könnten die Götter Dich kaum retten! — Bei Gr. (der gern das „aber“ nachstellt), etwa so:

Das aber weiß ich: auch wenn unerkannt,
Droht dir das Schicksal, in der Schlacht zu sterben;
Kaum kann ein Gott dich retten, wenn erkannt.[1])

Die dem Participium coniunctum eng verwandte Figur, in der das Adjektiv an die Stelle des Partizips tritt (s. u.), bevorzugt Klopstocks später ins Taciteische gesteigerter Lakonismus, und zwar läßt sich beobachten, daß er in solchem Falle dem Adjektiv gern ein „auch“ voranstellt:

Messias XIV 1098:

Und so tät' er, auch tot, der Gnade Wunder und hülfe?

Gr. etwa: Sö übt' er Gnad' und Wunder noch, ob tot?
[Ob tot, vermöcht' er Wunder noch zu tun?]

David S. 167: Du, mit dem verglichen David,
Auch schuldig, doch unschuldig wär'!

Gr.: Ob schuldig, doch unschuldig wär'. — Oder trochäisch:
Du, mit dem verglichen David
Schuldlos wär', ob schuldbefleckt.

Besonders kennzeichnend in ihrer taciteischen Kürze ist die Stelle Hermanns Tod S. 487: [die Burg,] die Du . . weder mit Tiburs Häusern noch mit Roms, auch frei dort[2]), vertauschest.

Gr.: — die du nimmermehr, ob frei,
Mit Tiburs Häusern oder Roms vertauschtest;

oder, wieder mit drei Einsilblern abschließend (s. o.):

— die mit Tiburs oder Romas Häusern
Du nie vertauschen möchtest, wenn auch frei.

---

1. Uebrigens werden wir sehen, daß auch Gr. das eigentliche Part. conj. öfters anwendet, und zwar liebt er auch da möglichst kurze Figuren, wie Esth. 243:

Nur eines wiederhol' ich, schon gesagt.

2. Vgl. Klopstock, Oden S. 351: Vermiß' im Lied ich Dich oft, so entschlüpf' ich, Frei nun, dem Kreis, den sein Zauber um mich herzog. (Gr. vielleicht: so entschlüpf' ich nun, da frei, Dem Zauberkreise —.)

Klopstocks Salomo V 6, S. 122:. Bei mir reift Wahrheit langsam;
Doch reif bricht ihre Wirkung schnell hervor.
Gr.: Wenn reif, bricht ihre Wirkung schnell hervor.
Oder: Doch schnell ist ihre Wirkung, wenn gereift.

Noch einige Umpflanzungen:

Mit „wenn“:

David S. 184: den Du heute strafst,
Weil ungezählt sein großes Volk zu klein
Ihm war. Gr.: weil ihm
Sein großes Volk zu klein, wenn ungezählt.
Nathan III 4: Jede Kleinigkeit, zu sehr
Verschmäht, die rächt sich, Bruder.
Gr.: Und jedes Kleine rächt sich, wenn verschmäht.
Jgfr. 4359:
Nur wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht.
Gr.: Die Frucht des Schicksals fällt nur, wenn gereift.
[wenn sie reif]
Oder auch: Des Schicksals Früchte fallen nur, wenn reif.
Faust 1774: Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird selbst ein weiser Mann gewogen.
Gr.: Dem Hund, wenn gut gezogen, —
Jgfr. 2681: Gewiß bespricht sie sich mit Gott, wenn sie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geschäftig ist.
Gr.: Gewiß, wenn nicht mit Frankreichs Wohl beschäftigt,
Bespricht sie sich mit Gott.
Aehnlich Goethe, „Künstlers Apotheose“ 129:
Ich sähe nimmer mich an seinen Bildern satt,
Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäft'gen sollte.
Etwas schleppend. Bei Gr. etwa, mit größerer Knappheit:
Ja, wenn auch Tag für Tag damit beschäftigt,
Ich säh' mich nie an seinen Bildern satt!
Phöniz. 517: Ich finde diese Rede voll Verstand,
Wiewohl mich Griechenland nicht auferzogen.
Gr. (mit seiner Art der Wortstellung): Die Rede nenn' ich weise,
Wenn auch erzogen nicht in Griechenland.
Demetrius I 678: Mein bist du doch, wenn du mein Werk nur bist.
Gr., trochäisch: Mein bist du, wenn nur mein Werk;
jambisch: Mein bist du dennoch, wenn du nur mein Werk.
Das kräftige, bedeutungsvollste Wort („Werk“) am Schluß, wie das andere wichtige Wort am Anfang steht.

Und Kleist, Homburg 935:
Der Schritt kann, klug gewandt, dir Rettung bringen.
Gr. (auch mit seiner Art der Wortstellung):
Der Schritt kann retten dich, wenn klug gewandt.
Lear I, 1: Lieb' ist nicht Liebe,
Wenn sie vermengt mit Rücksicht, die seitab
Vom wahren Ziel sich wendet.
Gr. etwa: Denn Lieb' ist nicht mehr Liebe, wenn vermengt
Mit Rücksicht, die vom wahren Ziel entfernt.

Mit „weil":

Faust 6888: Dieweil ich bin, muß ich auch tätig sein.
Gr.: Weil lebend, muß ich tätig sein.
Oder: — Tätig muß ich sein, weil lebend.
Vgl. Esth. 243: Der ich die Liebe möchte sein, weil liebend.
Goethe, „Divan", W. A. VI 5:
Wie das Wort so wichtig dort war,
Weil es ein gesprochen Wort war.
Bei Gr. etwa, mit doppelter Ellipse:
Wie dort das Wort so wichtig, weil gesprochen.
Oder aber, in Rustans Munde:
Wie das Wort so wichtig dort,
Weil es ein gesprochen Wort.
Carlos 4678 Wahrscheinlich oder nicht! Für ihn genug,
Scheinbar genug für König Philipp, weil
Es übel ist.
Gr. etwa: Wahrscheinlich oder nicht!
Es ist genug, für ihn genug, weil übel.
Oder, mit der ganzen kräftig gedrungenen Wortkargheit seines späteren Stils:
Ob wahr, ob nicht: für ihn genug, weil übel.
Vgl. Esther (s. oben): Der ich die Liebe möchte sein, weil liebend.
Piccol. 1633 Gern wohnt sie unter Feen . . .,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.
Bei Gr. etwa:
Weil selber göttlich, glaubt sie gern an Götter.
[Als göttlich, glaubt sie gern . . .]
Oder, in seiner etwas stockenden, zögernden Art der Wortstellung:
Sie glaubt an Götter gern, weil göttlich selbst.
Piccol. 1873: Weil er ein Welscher ist, drum taugt er dir.
Gr. etwa: Er taugt dir, weil ein Welscher.
[Er taugt Dir, als ein Welscher.]
W. Tod 614: Was damals

Gerecht war, weil du's für ihn tatst, ist's heute
Auf einmal schändlich, weil es gegen ihn
Gerichtet wird?

(Der Vers „Gerecht usw." ziemlich übelklingend mit seiner Konsonantenhäufung!)

Gr. etwa: Was damals rechtens, weil für ihn getan,
Ist's heute schlimm, weil gegen ihn gerichtet?
[Ist's heut auf einmal schlimm, weil gegen ihn?]

Stuart 3089: Du selbst bist außer dir, bist schwer gereizt,
Du bist ein Mensch, und jetzt kannst du mich richten.

Bei Gr. würde der erste Vers vielleicht lauten:
Du selbst bist außer dir, weil schwer gereizt,
oder der zweite:
Du kannst sie jetzt nicht richten, weil ein Mensch.

Vgl. Jüdin 153: weil im Recht und weil ein Gott, und I 203: Ihm steht kein Mann, dir horcht er, weil ein Weib.

Stuart 3963: Das Volk bestürmte mich, zu unterzeichnen.
Ich mußt' ihm seinen Willen tun, ich tat's,
Gezwungen tat ich's.

Gr., kürzer: Das Volk bestürmte mich zu unterzeichnen.
Ich tat es, weil gezwungen.

Jgfr. 430: Der den Neid nicht kennet, denn er ist der größte.

Bei dem sparsamen Grillparzer etwa:
— — der neidlos, weil der größte.

Ebd. 3447: Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war?

Gr.: Weil menschlich, sollt' ich strafbar sein?
[Als menschlich, . .]

Kleist, „Gleich und Ungleich" IV, 43, V. 3:
Und fragte, unbekannt des Landes,
Das er durchstreifte, einen Bauersknecht —

Gr. etwa: Und fragte, weil im Lande fremd, —
[oder: hier Landes.]

Und Penthes. 1839:
Kehrst du, weil es die Pflicht erheischt, wir wieder,
wäre bei unserem Lakoniker vielleicht zusammengeschrumpft zu:
Kehrst du, weil Pflicht, mir wieder.

(Vgl. Lib. 181: Den er, ob Pflicht, doch seinem Herrn erwiesen.)

Wildenbruch, „Quitzows" II 9:
Ich will nicht Markgraf sein, weil ich zu stolz bin.

Gr.: Ich will nicht Markgraf heißen, weil zu stolz.

Oder: — — sein, weil ich zu stolz.

Mit „d a“:

Hermanns Schlacht S. 289: Wie kannst Du jetzt so heftig sein, da Du sonst so gesetzt bist! — Bei Gr. etwa:

Wie bist du jetzt so wild, d a sonst so ruhig?

Mit „als ob“ (s. S. 104 u.):

Picc. 435: Ueberm Herrscher Vergißt er nur den Diener ganz und gar,
Als wär' mit seiner Würd' er schon geboren.

(Wenig glücklich!) Gr., mit seiner Art der Wortstellung:

A l s o b g e b o r e n schon mit seiner Würde.
[in seinem Rang]

Mit „o b“:

Hamlet V 1: Denn ob ich schon nicht jäh und heftig bin,
So ist doch was Gefährliches in mir —.

Gr.: D e n n o b h e f t i g n i c h t u n d j ä h,
Ist in mir doch, w a s g e f ä h r l i c h.

Vgl. Hero 68: — Und wenn still auch sonst und klug, —

Klopstocks[1]) Salomo III 2, S. 85: Mir fehlt
Die Kraft, ihm nachzusprechen, wie er sprach,
S o s t e r b e n d e r a u c h w a r. Die Segen Gottes etc.

Gr. etwa: — Mir fehlt die Kraft sie nachzusprechen,
Die hehren Worte, die er sprach, o b s t e r b e n d.

Herm. u. d. Fürst. S. 382: Ja, das will ich! Ich will es, Wodan! ob ich gleich zittre. — Bei Gr. etwa:

Beim Wodan! ja, ich will es tun, o b z i t t e r n d.

David 148: Da ich, so lahm und schmerzenvoll ich war,
Ihm doch entgegenkam.

Gr.: [da ich] Ihm doch entgegenkam, ob lahm und krank.

Messias III 638 ff.: Dein Erbteil — I s t e s a u c h k l e i n, so kannst Du es doch, erlangst Du es früher, ... bereichern, daß es der andern Großem, gesegneten Erbe, w i e w o h l v o n f e r n e n u r! gleiche. — Bei Gr. (wir übertreiben hier etwas):

Wenn früh erlangt,
So kannst du es bereichern noch, o b k l e i n.

(„Wenn früh erlangt“ auf „es“ bezogen, s. o.) . . daß es der andern
Gewalt'gem Erbe gleich, o b n u r v o n f e r n.

(Vielleicht hätte Gr. auch geschrieben: „Kannst du bereichern es“, wie Hero 35: So lern' entbehren e s.)

Die schleppende Stelle Nathan IV 1: daß Ehr' und Geld

---

1. Ich füge von jetzt an zu den Titeln Klopstockscher Dichtungen Messias, Herm. [ann], David, Salomo etc.) in der Regel nicht mehr den Namen des Dichters hinzu.

Durch seinen Anschlag zu gewinnen, daß
Ein Feind ein Feind ist, wenn er unser Engel
Auch siebenmal gewesen wäre. Das,
Das hat usw.

würde bei Gr. wohl eine knappere Prägung gefunden haben:

— — daß ein Feind ein Feind,
Ob zehnmal unser Engel.
[Und wenn er zehnmal unser Engel]

Tasso 577: Auch ich begrüße dich, wenn ich schon zürne.
Gr.: Auch ich begrüße dich, obschon erzürnt.
[Ich heiße dich willkommen, ob erzürnt.]

Tasso 382: noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
Gr.: Noch bleibt es unvollendet, ob geendigt.

Goethe, Divan, W. A. VI: Denn wenn sie auch garstig wäre,
Gr.: — — Denn wenn auch garstig, —
Machst du sie zum schönsten Wesen.
Jambisch: Ob garstig, machst du sie zum schönsten Wesen.

Faust 6457: Er ist gar hübsch, wenn auch nicht eben fein.
Gr.: Er ist gar hübsch, ob unfein.
[Er ist gar reizend, ob nicht fein.]

Leicester sagt, da er sich widerwillig bereit erklärt, die Vollziehung des Todesurteils zu übernehmen, V. 3025: So sehr es mich
Empört, zu einem Aeußersten zu greifen,
Ich sehe nun und glaube, usw.

Gr. etwa: So bin ich denn gezwungen,
Zum Aeußersten zu greifen, ob empört,
[Dies Aeußerste zu wählen, ob empört]
Denn nun erkenn' ich, —

Stuart 3693: Ach, eine frühe Blutschuld, längst gebeichtet,
Sie kehrt zurück —.
Gr.: Ach, eine blut'ge Schuld, ob längst gebeichtet, -

Ebd. 2191: Wie sehr auch Euer Innres widerstrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Gr. etwa: Gehorcht dem Augenblick, ob widerstrebend!

Demetrius I 593: Der König selbst wiewohl an Glanz der Höchste
Muß oft des mächt'gen Adels Diener sein.
Gr.: Oft muß der König, ob an Glanz der Höchste, —

Phönizierinnen 450: Der Arme, sei
Er noch so groß geboren, gilt für nichts.
Gr.: Der Arme gilt für nichts, ob hoch geboren.

Oder, mit einem jener vierfüßigen Grillparzerischen Gebilde, die wir oben kennzeichneten:

Wer arm, gilt nichts, ob edel von Geburt.
Schiller, Macbeth 3089: Laßt unsern Tadel, so gerecht er ist,
Bis nach dem Ausschlag des Gefechtes schweigen.
Gr.: Unser Tadel, ob gerecht,
Schweige, bis der Kampf entschieden.
Phädra 841: Obgleich sie Scythin war, sie liebte doch.
Gr.: Ob Scythin, hat sie doch geliebt.
Phädra 1120: Sie, bet' ich an, nur sie, wie sehr ich auch,
Herr, dein Gebot verletze, kann ich lieben.
Gr. etwa, kürzer: Nur ihr gehört mein Herz, ob ungehorsam.
Mit Grillparzerischer Zusammenpressung auf zwei Silben:
Lear I 1: Schönste Cordelia; du bist arm, höchst reich;
Verbannt höchst wert; verachtet höchst geliebt!

Bei Gr. (der, beiläufig, solche trochäischen Anfänge nicht liebt) etwa:

O du, Cordelia, die du reich, ob arm;
Wert, ob verbannt; vergöttert, ob verachtet.

Im englischen Text finden wir übrigens durchgehends das Participium coniunctum: Fairest Cordelia, that art most rich, being poor,
Most choice, forsaken; and most lov'd, despis'd —
Stuart 3530 Sie werden die Geschenke meiner Liebe,
Wie arm sie sind, darum gering nicht achten.
Gr. etwa: Von ihnen wird die Gabe meiner Liebe,
Ob arm, so hoff' ich, nicht verschmäht. —
Oder (man beachte die Wortstellung): Die Gaben meiner Liebe,
So werden sie verachten nicht, weil arm.
[als arm.]
Faust 3332: Ich bin ihr nah, und wär' ich noch so fern.
Gr.: Ob fern, ich bin ihr nah.
[Ich bin ihr nah, ob noch so fern.]
Vgl. Faust 6556: So fern sie war, wie kann sie näher sein!
Gr.: Ob fern, wie kann sie näher sein!
(Jüd. 199: und, ob fern, —.)
Faust 4139 (obszöne Stelle): So — es war, gefiel mir's doch.
Gr.: Ob klein, gefiel mir's doch.
Faust 10085: [daß die] Kruste,
So dick sie war, zerkrachend bersten mußte.
Gr.: Zerkrachend bersten mußte, wenn auch dick.
[Ob dick, zerbersten mußte.]
Die Stelle im „Tell" V. 1118:
Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.
würde bei Gr. vielleicht in folgender Verkürzung erscheinen:
Ob Nacht, es leuchtet unser Recht.

Fortsetzung in verkürzter Form.

Ellipse im Hauptsatz.

Auch im Hauptsatz finden wir bei Gr. Ellipse, und zwar nicht nur die des Hilfsverbs (s. S. 16). Im Nebensatz war es mehr instinktiver Drang nach Abstoßung prosaisch farbloser Wörtchen, hier mehr Streben nach volkstümlich mimischer Urwüchsigkeit. Ahnfr. 76: Nichts verschonte ihre Wut. Alles nieder! Traum 210: Nichts gewährt, als was erreicht.[1] W. d. 58: Halt doch! zu laut — doch leise nur auch ich (= will auch ich sein). Meist so, daß Subjekt und Hilfsverb zugleich ausfallen; Ott. 126: Zwei Tage nicht geruht, Gegessen auch nicht, Esth. 242: Auch hier nicht sicher .. Vor Raupen und Gezücht? Jüd. I 1 (ursprüngl. Fassung): Unterließ er's, wohlgetan. W. d. 41: Ei, geizig, wie die Weiber alle sind! Bcb. 214: Bis dahin, klug! 153: Mit ihm den Tod, mit ihm auch nur befreit.

So wird oft ein „ich will" vor dem Infinitiv weggelassen. Es ist, als ob die Instinkte selbst das Wort führen. Leander sagt dumpf triebhaft: „Ihr nahen. Sprechen. Oh!" Rustan (137): „Zanga, nein! nicht ruh'n noch rasten, Bis etc." Otto (Bcb. 215): „Nicht reden und nicht hören!" Ottokar (127): „Nu, schlafen! schlafen!" (Man halte dagegen Egmonts Rede an den Schlaf; bei Gr. volkstümliche Derbheit mit Kürze gepaart; bei Goethe edle Harmonie und breit hinströmende poetische Rede.) Rustan 135: Nun, wohlan! Noch einmal ruh'n In [.. der] Hütte, Kräfte sammeln künft'gen Taten, Dann befreit auf immerdar! — Ueberall zeigt sich hier ein Trieb, das Verbum finitum zu umgehen: nicht grammatisch korrekte, prosaisch genaue Aussage, sondern Naturlaut, nackte Sprache der Dinge oder Empfindungen selbst, dumpfer

[1] Zanga bewegt sich gern in sprichwörtlichen Wendungen. Er hat bei aller Verschiedenheit auch etwas von Sancho Pansa an sich,

Aufschrei des Begehrens. „Rückkehr zur Natur“ im Bereich der Rede; Urwüchsigkeit und improvisatorische Lebendigkeit.

Häufige Anwendung der Ellipse zeigt sich in Schlegel-Tiecks Shakespeare-Uebersetzung, bedingt durch den Wetteifer mit der englischen Kürze. Vielleicht hat Schlegel-Tieck in dieser Beziehung auf Gr. eingewirkt; s. u.

Wortstellung.

Mit naiver Rücksichtslosigkeit wird oft ein wichtiges Wort, der gewöhnlichen Wortstellung zum Trotz, an den Versschluß (der bei ihm ja so oft zugleich Satz- oder Nebensatzschluß ist) gepflanzt, so daß es wirkungsvoll herausgehoben ist — manchmal gleichsam in einer „splendid isolation“.

Ott. 81: Als sie den Kaiser sah'n im grauen Röcklein
Am Vorderteil des Schiffes steh'n allein, —

Das ausdrucksvolle Wort „allein“ steht allein, von dem Uebrigen getrennt, wie der Kaiser selbst. Vgl. Lib. 228: „Und wie ein reicher Mann, der ohne Erben Und sich im weiten Hause fühlt allein.“ (Auch Jüd. 175: Sagt ihm, daß rück ich nach Toledo ging — allein!“).

Wie machtvoll Ott. 68:

Vor allem aber soll er sein gerecht!

Oft bei einsilbigem Wort: Arg. 90: „Wagt es das Weib, dem Mann zu bieten Trotz?“ Das Wort „Trotz“ trotzig am Versschluß wuchtend, während der Pause nachschwingend. Vgl. noch Esth. 248: [daß unser Volk .. seinen Ruhm] minder fühlte Und andere ihn anerkennten mehr. II 221: Erkühn' ich mich, Dich zu verehren ganz (vorher war von der „Hälfte“ die Rede); Jüd. 180: Vor allem gilt es sich erobern selbst.

So hat bei ihm der Versschluß oft eine ganz besondere Wucht, einen Akzent von machtvoller Resonanz; Hb. 80: Die Gott gesetzt und die man nennt den Staat, vgl. Lib. 223: Von einem Ganzen, das sich nennt die Stadt, und Hb. 66: Die Ländergier und was sie nennen „Ehre“ (statt: und was sie „Ehre“ nennen) —

während Kleist und Bürger gern dem Anfang des Verses eine besondere Wucht verleihen; Kleist, Penth. 779: Die Stirn beut er, der Uebermüt'ge, dir —, Den Fußtritt will er, und erklärt es laut, Auf deinen .. Nacken setzen, 469: Die Reih'n schon wettert er entlang, Homb. 359: Ein Pfand schon warfst du, im Vorüberschweben etc., Krug 1293: Den Stuhl setzt' ich, zur ersten Einrichtung, Ihr vor die Tür; Bürger, Mein hohes Lied: „Ewig, meiner Seele Spiegel, Ewig glänzen dir die Flügel." — Namentlich bei weiblichem Versschluß ist das bei Gr. häufig. Er fügt es gern so, daß statt eines Verbs ein Nomen wuchtend am Versende steht, oft an Stellen, wo das Metrum die gewöhnliche Wortstellung erlaubt hätte. Dafür einige Beispiele aus Hb. Akt III: Statt: „Auf denen Selbstsucht und Gemeinheit ruht" heißt es bei ihm: „Auf denen Selbstsucht ruht und die Gemeinheit", statt: „Den Samen einer Ernte nur geworfen, Die manchmal gut und öfter spärlich ist": „Den Samen nur geworfen einer Ernte, Die manchmal gut und vielmal wieder spärlich". Statt: „Bis alles gleich, weil alles niedrig ist": „Bis alles gleich, ei ja, weil alles niedrig" (Ellipse!). So verschiebt Gr. auch sonst gern die gewöhnliche Wortfolge, um ein zweisilbiges Nomen wuchtvoll an den Versschluß zu bringen, der ja, wie gesagt, bei dem enjabementsscheuen Dichter großenteils zugleich Satz- bzw. Nebensatzschluß ist, unter Voranschiebung des Verbs. Auch die Vorliebe für Ellipse am Versschluß (s. o. S. 18 ff.) hängt ja damit zusammen. — Nüancen: Namentlich substantivische Präpositionalbestimmungen treten in solcher Weise wuchtend an den (weiblichen) Versschluß. Schach der Wortstellung des Nebensatzes: statt des Verbs ein Nomen am Schluß, und zwar meist ohne Attribut und so, daß der präp. Bestimmung eine einsilbige Verbform unmittelbar vorausgeht; Lib. 163: Der ernst entschiede, wo es geht um Ernstes („ernst" symmetrisch am Anfang und am Schluß), He. 47: Und wie der Mann, der abends blickt gen Himmel, vgl. Hb. 76: Der diese Mine donnernd sprengt gen Himmel, 114: keine Teilung Verträgt, was alle Teile einst zum Ganzen, 121: Ihr aber legt, was euch noch fehlt an Schwere, Der ..

Schale zu. (Verwandt Bcb. 178: Daß ich viel fragen soll nach Brauch und Sitte? u. a. m.) Sehen wir genau hin, so finden wir, daß bei diesen Beispielen, wenn die gewöhnliche Wortstellung angewendet worden wäre, der Vers in der Mitte eine Silbe zu viel hätte: „Der diese Mine donnernd gen Himmel sprengt“, „Ihr aber legt, was euch noch an Schwere fehlt“ (doch konnte das „noch“ hier wohl auch wegbleiben). Teilweise wenigstens ist also wohl auch Versnot im Spiel. — Goethes Iph. 31: „wie elend, wenn sie gar Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!“ hieße bei Gr. etwa: „wie elend erst, / Wenn sie ein feindlich Schicksal treibt zur Ferne!“, Nat. Tocht. 1678: „Die meinen Geist in holde Träume sang“ etwa: Die meinen Geist gewiegt in holde Träume (vgl. Hb. 7: Der euch zuletzt gebracht aus allen Hulden). Goethe hat einen Widerwillen dagegen, im Nebensatz das Verb voranzuschieben (was Schiller öfters tut, z. T. wohl aus Versnot). — Daß auch das Objekt bei Gr. gern an den Schluß geschoben wird, werden wir gleich sehen. Vorher noch eine Bemerkung: Gr. hat, wie man wohl gelegentlich schon vermerkte, die Manier, parallele, durch „und“ verbundene, Satzglieder auseinanderzureißen derart, daß eins in das Versende fällt (He. 32: Der Anmut holder Zögling und der Hoheit), eine Manier, die auf Schillers Einfluß deuten mag („Des Tanzes freie Göttin und Gesangs“). Auch hier ist wohl öfters Gr.'s Bestreben, etwas Eindrucksvolles sowie etwas Nominales an den Versschluß zu stellen, im Spiel (auch hier hätte das Metrum öfters die gewöhnliche Wortstellung erlaubt); Ott. 45: Für doppelsinnig hielt ich Euch und falsch (er konnte schreiben: Für falsch und doppelsinnig hielt ich Euch), W. d. 66: Wofür sie Tod erleiden oft und Pein, Med. 184: Der ihn auf immer heilen sollt' und mich (es soll jedes der beiden Worte sich voll ausleben). Lib. 161: Und lasse Disteln säen d'rauf und Dornen (das Klangbild hat, möcht' ich sagen, etwas trauerweidenhaft Herabhängendes; auf Kleistisch hieß' es: „Und lasse Disteln d'rauf und Dornen säen“).

Verwandt ist folgende wichtige Erscheinung: Gr. setzt gern das Objekt, oft auch das Subjekt, verspätet an den Satz- und Versschluß, manchmal so, daß es nachschleppt, das Tempo ver-

langsamend. Verspätet, d. h. wo man es vor dem Verb erwartet, also im Nebensatz oder bei zweigliedrigem Prädikat. Oft geschieht es auch da, wo das Metrum durchaus die gewöhnliche Wortfolge erlaubt hätte. Zunächst das Objekt: Meist handelt es sich um attributloses Objekt. Urgrillparzerisch Med. II (Entwurf, Kohm 75): Ein breites Blatt, aus dem wir schlürften Milch. Ferner Hb. 80: Will ich vergessen nicht mein fürstlich Amt, Muß ich dem Himmel überlassen seines (statt: „seines überlassen"), 129: Laßt mich zu Hause ordnen noch Papiere, W. d. 65: War Lüge denn, was dir erwarb Vertrauen (beides ungewollt Platensche Klänge), mit Femininum, dem bestimmter Artikel vorausgeht: Lib. 164: Da ich, nach Kräutern suchend, fand die Krone, 115: Damit nicht ... Und sie in ihrem Zögern weist die Stunde, Esth. V. 510: Die mir gefeilscht und ausgesucht die Ware, Hb. 60: Mit seiner Tochter, die euch dankt die Rettung. — Hb. 128: Ihm hat die Herrschaft aufgedrückt die Makel, Die —. Auch hier ist es öfters so, daß in gewöhnlicher Wortstellung der Vers eine Silbe zuviel haben würde. — Hb. 60: So dringt die neue Zeit ...

Durch hundert Wachen bis zu uns heran
Und zwingt zu schauen uns ihr greulich Antlitz.

Wie ausdrucksvoll! Am Versschluß grinst uns gleichsam ein grauenvolles Medusenantlitz breit entgegen; wieviel farbloser wäre: Die neue Zeit ..

Zwingt uns ihr greulich Antlitz anzuschauen.

„Greulich Antlitz" in Gr's Formung muß breit, mit Ekel ausmalend, gesprochen werden — man denke sich das von Paul Wegener vorgetragen!

Beiläufig: wie ausdrucksvoll die Stellung eines Wortes innerhalb des Verses wirken kann, dafür ein Beispiel aus Sophokles' ‚Trachinierinnen"; V. 12: ἄλλοτ' αἰόλος
δράκων ἑλικτός, ἄλλοτ' ἀνδρείῳ τύπῳ
βούκρανος· ἐκ δὲ δασκίου γενειάδος κτλ.

Das plump mächtige Wort βούκρανος am Versanfang, durch Interpunktion von dem Folgenden abgetrennt. Es ist, als ob uns an der Schwelle des Verses wider Erwarten ein gewaltiger Stierkopf mit großen Augen — anstierte.

Zurück zu Grillparzer. Dativ-Objekt am Schluß: I 173: In der der Himmel sich vermählt der Erde. — Manchmal ist es auch so, daß das Prädikat den Ton hat und das (Akkus.-)Objekt gewissermaßen nachhinkt: Lib. 201: Doch wenn das Land nun unterstützt die Werbung? 200: Es fehlt ein Teil, der voll erst macht das Ganze.

Oft tritt auch das Subjekt an den Schluß. Meist hätte das Versmaß hier auch die gewöhnliche Wortstellung erlaubt; Gr.'s Wortstellung ist nachdrucksvoller. Jüd. 181: Sind furchtbar schwach geworden meine Augen, W. d. 66: Mir sind nicht fremd die Heil'gen deines Volks, Ott. 106: Für Helden ward gewölbt dein hoher Bau (poetischer als : ward dein hoher Bau gewölbt). — Häufig namentlich bei einsilbigem Subjekt mit bestimmtem Artikel, dem das Prädikat unmittelbar vorausgeht: Lib. 193: Wir sind im „Dunk'len, wenn verlöscht das Licht, vgl. Hb. 55: Geheim zu halten, was beschloß der Rat, 49: Muß ich sie brauchen nicht, wenn zwingt die Not? He. 28: Ob's angeglommen, ob erwacht die Lust. — Vgl. noch Hb. 115: Damit nicht abrollt eines Zugs das Werk.

Bei dem Infinitiv des Hilfsverbs „sein" wird das Prädikatsnomen gern, biblisierend, nachgestellt, Ott. 25: Marchegg soll sein der Markstein meines Glücks, 68: Vor allem aber soll er sein gerecht (s. o.), Esth. 236: Zu sein die Herr'n in ihrem eignen Haus, ebd. 247: Zu sein der Gipfel dieser weiten Erde. „Lear" III 2 (Baudissin), anglisierend: Nein, ich will sein ein Muster aller Langmut; s. u. — Oder, bei demselben Hilfsverb, im Nebensatz: Esth. 236: Und wie sie war die Krone aller Zucht, II 22: Von dem du bist die eine sel'ge Hälfte.

Grillparzer scheut in der Wortstellung auch vor völliger Umkrempelung nicht zurück. He. 13: mit dem .. Bekleidet das Vertrau'n mich dieser Stadt, 56: O hätte doch verschlungen dich das Meer! (dramatisch! bewegte See! „O hätte dich die Woge doch verschlungen" klänge wie ruhige See!), 92: Zu bleiben heute Nacht dem Meere fern, Hb. 46: Wie ich jetzt beugen möchte hier mein Knie, 122: dess' .. Nadel Die Richtung anzeigt uns zum

fernen Pol. Manchmal ein vollständiger Krebsgang; statt: „Mit Ottokar ins Gericht zu gehen": Zu gehen ins Gericht mit Ottokar (145). Und wie wir vorhin sahen, daß in gewissen Beispielen bei gewöhnlicher Wortfolge der Vers eine Silbe zuviel haben würde, so würde hier wiederum in vielen Fällen der Gedanke in gewöhnlicher Wortfolge einen (weiblich endenden) Vers ausmachen, der in der Mitte eine Silbe zu wenig hätte: „Sein königlich Gebot noch zu hören"; daher Umkrempelung! Dann ergibt sich ein männlich schließender, aber vollständiger Vers: „Zu hören noch sein königlich Gebot". Aehnlich Ott. 93: Wenn diese mich verließen alle hier. Jüd. 150: [Doch soll man ...] Und malen nicht den Teufel an die Wand; Hb. 80: Will ich vergessen nicht mein fürstlich Amt, — 112: [er wird zu dir,] Der lang Verschonten, nehmen seinen Weg; II 96: Die Ufer, die ihn machen erst zum Strom (hier wäre übrigens die Formung: „Die Ufer, die ihn erst zum Strome machen" möglich, aber sie würde schleppend wirken); auch etwa Lib. 178: Du liebst in Rätseln auszusprechen dich. Besonders häufig ist diese Erscheinung (Umkrempelung, da sonst eine Silbe zu wenig) bei Konstruktionen mit dem Infinitiv mit „zu", der nach gewöhnlicher Wortstellung hier an den Satz- und Versschluß käme, in Gr's Fassung aber meist am Versanfang erscheint:

Ott. 145: Zu gehen ins Gericht mit Ottokar.
Bcb. 174: Zu hören noch sein königlich Gebot.
He. 92: Zu bleiben heute Nacht dem Meere fern.
Lib. 216: Zu weiden einer Herde gleich das Volk.
W. d. 54: Zu ziehen den Gestürzten aus dem Grund.
Hb. 23: Zu leuchten trunk'nen Bettlern in der Nacht.
Jüd. 196: Zu nehmen ihren Sitz dort unter uns.
Jüd. 218: Zu sterben wenigstens zugleich mit ihr.

Auch ebd. 187: um dieses Traumspiel
Zu lösen in sein eigentliches Nichts.

Ott. 120: Sich einzumengen hier in mein Geschäft.

Verwandt Bcb. 194: Dem Feinde zu bereiten noch ein Fest.

Bei zusammengesetzten Verben stellt Gr. den einsilbigen Präpositionalteil meist gleich hinter das Stammverb, also vor das Objekt u. a. (oft auch vor das Subjekt), was vielfach hart und unharmonisch wirkt. Zum Teil wohl infolge des Strebens, enjambementlos alles in einen Vers zu packen. (In Luthers Sprache herrscht diese Wortstellung vor; Matth. 21: „und trieb heraus alle Verkäufer — — und stieß um der Wechsler Tische"; viel kraftvoller, ruckhafter, ausmalender als die heut gebräuchliche Wortstellung.) Bei Gr.: Arg. 95: Eu'r Eisen hält nicht ab, zieht an den Blitzstrahl, Bcb. 213: Wer einen Fuß gesetzt, zieht nach den zweiten, W. d. 63: Nun liegt und schlaft nur aus den Rausch. I 206: Der weiß, er teilt im Blicke mit sein Wissen, Lib. 214: Es nähert sich, gibt auf den Widerstand, Traum 130: Da schlug Osmin auf ein Lachen, He. 99: Das Meer tat auf den Schlund, Hb. 104: Man sendet ab die Schlüssel aller Pforten, 82: Der Wald hält ab den zehrend wilden Sturm. Vor dem Subjekt: Med. 179: Was kündigt an der kriegerische Schall? Hb. 108: Von diesem Augenblick hängt ab sein Leben, Jüd. 173: Mich widern an die Deutungen des Schwarms, Esth. 272: Mich ruft nun ab ein wichtiges Geschäft, He. 95: Auch Tang und Meergras Warf aus die See, 4: in dem Glanz .. Strahlt auf der Priest'rin Haupt, Lib. 181: bald .. brach aus in dieser Gegend Ein Aufruhr.

Verwandt auch W. d. 55:

„Leis mit den Abendwinden, däucht mich, dringt
Zu uns her sein Gebet, das schützt, das sichert!

Wie hart und unharmonisch! Goethe etwa:

Und leise dringt sein schützendes Gebet,
Vom Abendwind getragen, zu uns her.

Homburg 1807: Fort! — Mit der Welt schloß ich die Rechnung ab! Gr. etwa: Fort! Mit dem Leben schloß ich ab die Rechnung. (Platen: Abschloß ich meine Rechnung mit der Welt.)

Käthchen V 11: In deinem Haus den Vater nimmst du auf. Gr.: In deinem Hause nimmst du auf den Vater.

Zebr. Krug 30: Renkt unser Herrgott mir den Fuß schon aus? Gr.: Renkt unser Herrgott mir schon aus den Fuß.

Voranschiebung des Präpositionalteils auch, anglisierend, bei Schlegel-Tieck (s. u.), das Gegenteil bei Goethe (N. Tocht., Mahom., Tancr.) und Kleist, die beide gern — auch am Schlusse von Perioden, die mehrere Verse umspannen — Satz und Vers zugleich markig mit (namentlich einsilbigem) Präp.-Adverb abschließen; N. T. 2125: Das flößt .. [ein Mann] Dem Busen des gefahrumgeb'nen Weibes Durch Wagetat, auf ew'ge Zeiten, ein. Penth. 118: — Stürzt die Kentaurin, mit verhängtem Zügel, Auf sie und uns schon, Griech' und Trojer, ein, —.

Nüancen: Auch beim Imperativ rückt Gr. den Präpositionalteil gern vor das Objekt, energievoll namentlich in kurzen Sätzchen: „Streck' aus die Hand. Heb' auf das Aug'. Schließ' auf die Kiste. Mäht ab die Ernte. Weis' ab die Kleinen. (Verwandt: Laßt frei die Mitte." — Aehnliches bei Schlegel-Tieck, s. u.)

An den vorangestellten Präpositionalteil wird gern ein Einsilbler (öfters das Objekt) enklitisch angehängt; Jüd. 207: Es kündet an sich durch ein Unbehagen, Med. 182: Ich gäbe hin dich jenen, die dich suchen, vgl. 185: Ich gebe hin dich deines Vaters Fluch; W. d. 42: Der Himmel, scheint's, kürzt ab mir mein Geschäft; Med. 199: Und nun sag' an mir, was du denkst; I 172: Den Körper bildet an ihr die Umgebung; Lib. 162: Bringt her ihn! I 158: Setzt fort sich als .. Geschlecht; Hb. 68: Aus eig'nem Schoß ringt los sich der Barbar. (Bei Goethe dagegen, wie ich andernorts zeige, das Wort „los" überaus häufig am Satz- und Verschluß zugleich; N. T., Mah., Tancr.)

Gern beendet Gr., der gewöhnlichen Wortfolge zuwider, Satz und Vers mit einem — meist schwachtonigen — einsilbigen Adverb wie „schon; wohl; sonst; dann (drob, d'ran)", z. B. Arg. 124: Das Schiff dort birgt, was dir willkommen wohl, Jüd. 149: Das Alter ist wohl tadelsüchtig sonst, Hbl. 65: Die sich zerfleischen in der Meinung schon. Besonders mit „auch" und „nicht", z. B. Bcb. 230: Wenn auch nicht grau und wenn nicht widrig auch, vgl. 231: Und wenn nicht jung und wenn nicht blühend auch,

Jüd. 219: Wenn etwa gar nicht einverstanden auch, 190: Man liebt doch sonst nur, was man achtet auch. — Bcb. 184: Macht mich der Bruder eifersüchtig nicht? W. d. 8: wer Hielt' sie für möglich, wär' sie wirklich nicht? Med. 171: O Jugend, warum währst du ewig nicht? — Auch in kürzeren Sätzchen erscheint das Adverb oft verspätet: „Du wolltest sagen so?" (s. u.).

Bei Antithesen, deren erstes Glied verneint ist (Schema: „nicht dies, sondern das") wird das übliche „sondern", bezw., sofern dies zu prosaisch, das „doch", „vielmehr", „aber", meist von Gr. weggelassen[1], und zwar nicht nur bei starken Gegensätzen, wie im Lateinischen, sondern (oder vielmehr nicht „sondern"!) auch sonst. — Traum 201: Nicht der blöden Scheu, der Kraft. Hb. 114: nicht künftig, jetzt. Jüd. 155: nicht Jüdin, Sklavin. I 118: Als ... Und der Tyrann nicht ihnen, Gott verfiel. I 18: die .. Für sich nicht errötet, für sie.

Und hier fällt außerdem noch eine ganz eigentümliche Liebhaberei Gr.'s auf: Die Negation „nicht" erscheint gern hinter dem verneinten Wort, und unmittelbar darauf folgt das bejahte Glied; Lib. 218: „Weil ihm die Absicht nicht, das Werk gefiel", so daß, wenn man den Vers nicht liest, sondern hört bezw. das Komma außer acht läßt, man unwillkürlich das „nicht" auf das folgende Glied bezieht (statt auf das vorhergehende), da ja im gewöhnlichen Sprachgebrauch das „nicht" in solchen Fällen nicht vor dem verneinten Worte steht. Med. 144: In Kolchis sind wir nicht, in Griechenland, Nicht unter Ungeheuern, unter Menschen. II 81: ein Seil .., Das fördert nicht, zurückhält, die da reisen. Lib. 190: Hier aber will man Rätsel nicht, Gehorsam. Esth. 261: Hier ist von mir die Rede nicht, von dir. I 123: [wie] Der Maler Töne nicht, nur Formen malt. — M. Antons Worte: „Begraben will ich Cäsarn, nicht ihn preisen" würden bei Gr. etwa lauten: „Ich will den Cäsar preisen nicht, begraben." — „Krug" 677: Uns geht das Loch — nicht die

[1] Manchmal erscheint statt dessen ein „nein", namentlich in kurzen einsilblerreichen Antithesen, s. u.

Provinzen an etc.; Gr. etwa: Uns kümmern die Provinzen nicht, das Loch. — Herm. 661: Daß seine kriegerische Sendung

An dich und nicht an deine Gattin sei gerichtet.

Gr. etwa (auch mit Ellipse und mit Beschränkung auf fünf Versfüße im zweiten Vers):

Sag ihm, daß seine kriegerische Sendung
An deine Gattin nicht, an dich gerichtet.

Hamlet IV 5: So kommen sie wie einz'le Späher nicht, Nein, in Geschwadern. Gr. etwa: so kommen sie Als einz'le Späher nicht, zu ganzen Scharen; so daß man, bei undeutlicher Betonung, versucht sein könnte zu verstehen: „Als einz'le Späher, nicht zu ganzen Scharen."

Stuart 549: Ich sah Euch, Königin — Euch selbst! Nicht Euer Bild! Gr. etwa:

Ich sah Euch, Euer Bildnis nicht, Euch selbst!

Das Wort „aber" wird von Gr. ganz auffallend häufig nach-gestellt, entsprechend dem griechischen δέ. Gr. wagt sogar die Wortstellung: „Man aber soll mit derlei keck nicht spielen" (Jüd. 173). Nüancen: Auffallend oft steht das „aber" hinter persönlichem Fürwort, z. T. auch da, wo das Fürwort nicht eigentlich betont ist; besonders häufig „ich aber", und zwar merkwürdigerweise sehr oft am Redeanfang, z. B. W. d. 29 u. W. d. 46 gleichlautend: „Ich aber will nicht"; Hb. 4 = W. d. 75: „Ich aber duld' es nicht; Lib. 219: Ich aber will es.[1] — Med. 201: „Ich aber tat es nicht!" Wie in diesem Beispiel, besteht öfters die Rede einer Person nur aus einem derartigen Sätzchen: W. d. 29: Ich aber will nicht, 75: Ich aber duld' es nicht (s. o.); Lib. 227: Wo aber hin? 228: Sie aber töten dich, Med. 178: Ich aber nehme sie. Fausts Einwurf (1785): „Allein ich will!" hieße bei Gr.: „Ich aber will!" (Goethe setzt an Stelle des „aber" mit Vorliebe das namentlich für den Versanfang sehr bequeme jambische „allein".) Manchmal besteht die ganze Rede einer Person — der dann das

---

[1] Innerhalb einer Rede z. B. Jüd. 217: Ich aber glaub' es nicht, vgl. 218: Ich aber glaub's nicht.

Wort abgeschnitten wird — nur aus einem den Vers eröffnenden Satzstummel mit solchem nachgestellten „aber"; He. 23: „Ich aber — Naukl. Seht etc.", 54: „Du aber —? H. Still und fort!" 68 Tempelhüter: „Nur aber —" Priester fällt ein; Ott. 119: „Der Kaiser aber — Ott. Herr, sagt Eurem Kaiser etc." Ohne Wortabschneidung Med. 160: „Du aber? Jas. Ich?" — Oefters hebt dies „aber" das vorhergehende Wort stark hervor; wie machtvoll Hb. 68: „Gott aber hat die Ordnung eingesetzt", auch etwa 80: „Ich aber duldete mit Vatermilde".[1]

Gr. liebt bekanntlich verkürzte Bedingungssätze. Ich fand, daß er sie, gewöhnlicher Wortfolge zuwider, meist h i n t e r d e n H a u p t s a t z stellt, und gern ans Ende des Verses, wobei noch zu erwähnen ist, daß ein solcher Bedingungssatz öfters nur drei Silben umfaßt: „Doch regt sich mir der Ingrimm, denk' ich d'ran", „Mein Innerstes bewegt sich, schau' ich sie", „Und wieder ist's auch besser, spricht sie nicht" (Ott. 48; He. 89; 14).

Das persönliche Fürwort im Nominativ erscheint in Nebensätzen öfters auffallend verspätet: „Weil aufgespeichert er für sich das Gut. Muß warten er oft länger —. Als daß entkommen sie. Sind tapfer sie, — Die rechtlos vorenthaltet Ihr dem Reich.

Oft wird auch das Fürwörtchen „e s" in Fällen, wo es sonst voransteht, willkürlich nachgestellt und trotz seiner tonlichen Nichtigkeit in den Hebungssattel gesetzt, He. 35: So lern' entbehren es, II 87: Muß Ort' erfüllen es und Räume, I 204: Bezeichnend es mit .. rotem Strich. (Wohl z. T. aus Versnot). — Aehnlich „s i c h"; Ott. 120: Doch mög' er hüten sich, He. 78: Zu stürzen sich ins .. Netz, Esth. 250: Zu stellen sich der .. Wahl, Hb. 134: Um zu vereinen sich zu gleichem Trotz. (Auch dies wohl oft aus Versnot.)

Ueberflüssige Wiederholung des persönlichen Fürworts aus Versnot: „geben Sie besserm Rat, sie ihrer Pflicht Gehör? Als ich

---

[1] Uebrigens fand ich, daß Hölderlin in seinen späten Hymnen und Uebersetzungen nicht nur die Stellung des δέ, sondern auch die des γάρ, das er mit unheimlicher Nüchternheit durch nachgestelltes „nämlich" wiedergibt, eifrig nachbildet.

sie, ich sie gefunden; — [ihm] Schien ich nichts, ich nichts zu weigern" u. a. m.

An ein Perfektpartizip — meist an ein elliptisch hilfsverbloses — wird gern ein Einsilbler, meist persönliches Fürwort, enklitisch angehängt: „Als du gestellt dich —, Die ich gedacht mir in der Hoheit Schein, — Das sie gewählt sich —, Die oft geführt schon meine Sache". Aehnliches bei Kleist, der hier vielleicht einwirkte; bei ihm gern mit dem Dativ: ob du Den Feldstein schon gedacht dir (Penth. 516), Die du vergönnt mir, — so viel bekannt mir (Herm. 1972; 112) — und bei Platen (der aber nicht auf Gr. wirkte): „Der stelzenhaft gespreizt sich auf Kothurnen", „auf römischen Schilden getanzt ihn". Bei Platen wird dabei auch das Subjekt öfters enklitisch nachgestellt: „Die .. sonst schaukelgewiegt umschifft wir, Als begrüßt wir jenes zerstörte .. Bajä", „Eh' das Größte nicht getan ich".

Das Prädikatsnomen, besonders das einsilbige, tritt bei Gr. gern voran, namentlich in kurzen Sätzen mit Ellipse; echt grillparzerisch: „Weil abgestumpft der Stachel ihres Eindrucks." „Wenn taub der König —"; „Daß frei der Weg —"; vergl. „Wird frei der unt're Weg"; „wenn eng der äuß're". Manchmal ziemlich hart: „seit kund mir solches".

In einen zweisilbigen zusammengesetzten Imperativ wird gern ein zweisilbiger Vokativ eingeklemmt; Verdichtung, Zusammendrängung! „Tanz', Erny, zu. Stoß', Mörder, zu. Steht, Herzog, auf. Komm', Muse her" u. a. m. Knappe Gedrungenheit.

Bei zusammengesetzten Zeitwörtern bevorzugt Gr. die Tmesis, bes. bei Formen, die auf -en schließen, und zwar wird in der Reifezeit der — meist einsilbige — Präpositionalteil großenteils nachgestellt; Ott. 106: „Und Schande wehren ab von meinem Haupt"; namentlich am Versschluß häufig:

Med. 244: Ob sie mein Haupt zum Opfer nehmen an.
Ott. 125: Wir wollen Eins sein, redlich halten aus.
Med. 229: Daß ihr sie flieht, euch Fremden wendet zu?
II 214: Und nur, was ist, als wirklich sprechend an, —

He. 51: Bat ich dich nicht, du solltest kehren heim?
Vgl. Bcb. 272: Ich will nicht strafen, heißt sie kehren heim.

Vgl. Bcb. 195: wir wollen Mit Lust den freud'gen Abend führen ein. Lib. 161: daß den Anspruch Wir Männern unsersgleichen legen vor.

Es liegt etwas altdeutsch Volkstümliches darin; Hutten: „Das soll mir bitten ab kein Mann“; Kirchenlied „Wer weiß, wie nahe“ Str. 9: „Hast mich zum Kind genommen auf.“

Aehnlich bei verwandten Verbalausdrücken mit adjektivischem Prädikatsnomen u. dgl.: I 183: einen Helden [feiern] Die Aehnlichen, den sie sich schufen gleich; Ott. 71: Manch Geier soll noch Aases werden satt; Lib. 195: Ich sagte: Wlasta, kannst du fühlen weich? Ott. 18: Seitdem [ich ihn gesehen] Von nahverwandten Händen liegen tot. Vgl. z. B. Nibel. Z. 192, 3: so möhte sîn noch werden rât. Uebrigens haben auch Wortstellungen wie He. 100: „als wir's ließen sterben“, die Gr. liebt, altdeutsches Gepräge.

Küchling, der S. 47 die Tmesis ziemlich kurz bespricht, meint wohl hauptsächlich diejenige, bei der der Präpositionalteil vor dem Stammverb steht; er zitiert von Gr. z. B.: „Ab es wenden kann sie nicht“, nebenbei auch Müllners: „Aber aus muß ich es sprechen“ (ich erinnere dabei an Bürgers „Elegie“, wo es heißt: „Schreien, aus muß ich ihn schreien“) und bemerkt, der Nachdruck der Partikel werde dadurch gesteigert, „zumal wenn sie das erste Wort des Verses bildet“. (Wir reden hauptsächlich von der Tmesis am Versschluß.) Auch fügt er hinzu, die Erscheinung sei beim Infinitiv häufig.

Auch bei Kleist erscheint die Tmesis öfters, aber nicht mit nachgestelltem Präpositionalteil, sondern mit vorangestelltem; Penth. 402: Wenn sich ganz aus die Dogge streckt (plastisch!), Krug 961: bis ich auf zur Red' dich rufen werde, 999: Als ich's im Dunkeln auf sich rappeln sehe; manchmal mit großem Zwischenraum zwischen beiden Verbteilen, Herm. 981 f: „Als es ... auf dich ein, Das rachentfammte Untier wetterte.“ — Schiller, mit antibacchischem Versschluß, der bei ihm öfters zu beobachten ist, Jungfrau 175: Soll ich mein eigen teures Kind anklagen?

Gr. etwa: Soll ich die eig'ne Tochter klagen an? Ebenso Jungfr. 57: Ich will, das ganze Dorf soll sie mit feiern; Gr. etwa: Es soll das ganze Dorf sie feiern mit. (Vgl. Arg. 130: Fall' ich auch, wenn nur sie fallen mit; I 71: Um schöner dich zu fühlen selber mit); Goethe in N. T. etwa, mit jambischem Schwung[1]: Des Dorfs Gemeinde feire sie mit uns!

Schiller, Jungfr. III Schluß: „Laßt es mit meinem Leben / Hinströmen!" Gr. etwa, mit vollständigem Vers:

Laßt es mit meinem Leben strömen hin!

Bei Gr's Tmesen am Versschluß ist vielleicht manchmal seine Scheu vor dem Enjambement im Spiel.

Wie Schiller (Stuart 2341: „Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen") liebt auch der junge Gr. die Voranstellung des Genitivs mit reichem adjektivischen Geschmeide, Sa. V. 90: „von der Dichtkunst wolkennahen Gipfeln in dieses Lebens heit're Blütentäler." Schillerisch, auch im Tonfall, z. B. Alfred 230: „Des kühnen Weidwerks stündliche Gefahr" (Stuart 2572 Der hohen Schönheit göttliche Gewalt, 834: Der alten Zwietracht unglücksel'ge Glut).

Weitere syntaktische Eigenheiten.

Häufig werden auffallend viele (einsilbige) Verba oder auch Hauptwörter in einen Vers hineingestopft, gelegentlich sogar fünf, meist so, daß das vorhergehende (einsilbige) Wort immer dasselbe ist:

Jüd. 173: Und wie das wogt und wallt und glüht und prangt.
I 121: Und dennoch prangt's und trotzt und droht und zwingt.
W. d. 56: Was in Euch siegt und wirkt und prangt und trachtet.

(In allen dreien prangt das Wort „prangt".)

I 208: Da lärmt's und prahlt und tobt und schreibt und droht.

---

[1] Goethes Verse, z. B. in N. T. und Tancr., haben oft mehr sinnlichen, die Schillerschen mehr geistigen Schwung — abgesehen von dem seelischen Schwung der Verse im „Tasso" und in Goethes lyrischen Dichtungen.

Hl. 31: Das winkt, das nickt, das lacht, das schilt, das kichert.

Gfr. 25: Man geht, man kommt, man winkt, man lauert.

Sa. 204: Was ich vermag und kann und bin und heiße.

Jüd. 147: Hier kein Platz, kein Haus, kein Stein, kein Baum.

W. d. 9: Kein Wolf, kein Drach', kein Stein, kein Schierlingsgift.

W. d. 72: Weißt du hier Pfad und Steg und Ziel und Richtung?

I 123: Mir war er Eins, wie Recht, wie Mensch, wie Gott.

W. d. 34: Das hat nicht Raum, nicht Fug, nicht Schick.

Nicht auf einen Vers beschränkt: W. d. 37:

So forscht man wohl, ob es nicht kneipt, nicht sticht,
Nicht kratzt, nicht beißt.

Bcb. 246: Pfui über allen Tod! Durch Schwert, durch Feuer,
Durch Gift, durch Strick, durch Beil.

Vgl. Arg. 121: wie Wetterleuchten fuhr
Der Blick hervor, und faßt' und schlug und traf.

III 174: Er tritt ins Haus und steht und staunt und schaut.

Gelegentlich auch mit Adjektiven; Lib. 224:

Dann wird er breit und tief und rasch und mächtig.

Derartige Sätze wirken äußerst lebendig. — Ohne Zwischenwort Sa. 162:

Was ich gefühlt, gesagt, getan, gelitten.

Fast wörtlich ebenso II 21:

Was er gesch'n erstrebt, getan, gelitten. —

Und wiederum Traum 221: Unhold! Mörder! Schlange! Teufel. und das Gegenstück dazu Ahnfr. 82:

Bertha! Mädchen! Gattin! Engel!

Nach Schillers Art wird dem Adjektiv oft ein anderes Adjektiv adverbiell vorangestellt. Nüancen: Besonders gern: der „fürstlich hohe"; Med. 137: Für eines Fürsten fürstlich hohe Tochter, Esth. 250: der fürstlich hohen Wahl, Jüd. 149: von seinem fürstlich hohen Wort, I 157: In euren fürstlich hohen Mauern. — Das erste Glied ist oft ein mit „los" zusammengesetztes Wort: Ott. 102:

Dem blutlos schönen Sieg, Ahnfr. 118: in fruchtlos blut'gem Ringen, Traum 188: Sinnlos wilde, wirre Zeichen, Lib. 132: mit furchtlos offnen Blicken, Hb. 122: arglos frommer Herr; Doppelbeispiel I 57:

Ja, wenn dem formlos Neuen, haltlos Schwachen
Wird noch ... ein Lob gestreut.

W. d. 97: der gefahrlos lust'gen Jagd, He. 182: Den kundlos Neuen. — Oft ist das erste ein Partizip des Präsens (wie auch häufig bei Schiller): Gfr. 17: dieses blühend holde Wesen, I 211: Bestimmt, ein blühend grüner Ast zu sein; Ahnfr. 42: Zuckend fahle Lichter, vgl. He. 34: mit zuckend fahlen Wangen; häufig besonders in Hero, 57: durchs brandend wilde Meer, vgl. 80: zum brandend tauben Meer, und 66: ins brausend schäum'ge Meer (vgl. Traum 175: den glimmernd schäum'gen Saft), 32: ein begeisternd froher Anblick. Ott. 32: der gärend feur'ge Drang, Jüd. 231: deine zagend bange Seele. Beiläufig sei bemerkt, daß Goethe, der gleichfalls zwei Adjektiva in der bezeichneten Weise mehrfach zusammenschirrt, im Gegensatz zu Schiller nur ganz selten an Stelle des ersten Adjektivs ein präsentisches Partizip setzt, Tancr. 308: deiner Tochter zitternd schwache Hand.

Bei substantivischen Adverbialbestimmungen mit Attribut wie „mit heißen Tränen" läßt Gr. gern die Präposition weg und stellt das Ganze in den poetischeren absoluten Genitiv, z. B. „andern Vorwands" statt „unter anderem Vorwand" (Hb. 61); besonders bei der Präposition „mit"; oft recht kühn: „heißer Tränen; off'ner Arme; leisen Nagens; welchen Rechtes?" Vgl. „eig'ner Macht Frieden schließen" (statt: aus eig'ner Macht). Ohne Adjektiv I 77: Da kam's durch die Luft gezogen Saitenklangs, vernehmlich kaum. (!)

Das „als" oder „wie" = ut oder tamquam wird auffallend oft antiklisierend weggelassen („Ich will dir dienen auch, nicht Jüdin, Sklavin", „Und Erbe aller Frühern glänzt ihr Stern"), wie auch öfters in Goethes Spätzeit, bei Gr. meist mit unbestimmtem, bei Goethe ohne Artikel („Eule will ich .. kauzen hier). — Das wirkt poetischer; statt eines Vergleichs öfters sozusagen die Gleichsetzung, Identifizierung; magisch schön Lib. 123:

„Die du, ein Märchen, kamst und eine Wahrheit scheidest."

Statt „ich habe" oft latinisierend: „mir ist", z. B. Hb. 127: Mir ist zu reisen weder Zeit noch Lust.

Gr. liebt Figuren wie „unser Wille will oft, weil er muß" (Jüd. 163), „nimm die Hülfe nicht, bevor sie half" (W. d. 97), „Nur diesmal hat dein Rat kaum gut geraten" (Esth. 256), vgl. „Der Fortschritt schreitet fort" (5. Aufl. III 67).

Wiederaufnahmen dieserart: „O ich will gut noch werden, gut und fromm," „Du sollst mir groß noch werden, groß und stark" (Sa. 162; Med. 197), „Groß ihn machen, groß und reich" (Traum 152), „Doch gut ist Sappho wahrlich, lieb und gut!" (175).

Statt „in den" oder „an den" heißt es bei Gr. oft volkstümlich archaisierend „in" bezw. „an": in Pelz setzen; in tiefsten Turm. In Turm! Führ' sie .. in Strom. Diesmal ging's an Leib. Zieh' ich in Krieg —. Bringt ihn an Mann. Und stellen es an Hof; [es] her an Hof zu bringen. (Ott. 27; 119; 123; W. d. 89; Hb. 39; Jüd. 206; Esth. 241; 245, 245 noch einmal.)

Noch eine Kleinigkeit: In Gr's Gedichten erscheint oft am Versende nach spannend vorbereitendem Relativsatz ein mit Ungeduld erwartetes Hauptwort mit Artikel, hervorgehoben durch Doppelpunkt — gleichsam die Lösung des vom Relativsatz aufgegebenen Rätsels; namentlich in Schlußzeilen von Gedichten; s. die Gedichtschlüsse II 107: Und führt durch dich, was dich geführt: die Treue; II 212: sein Ziel, Das mit ihm eins und einig war: das Schöne! II 80 (von granitener Wucht): — Das wenn du liebst, du aufschaust zu den Sternen, Dich unterwerfend dasteht: das Gesetz. I 197: Nur Eins trotzt der Erinnerung Und bleibt wie's war: der Schatz. — Noch einige Stellen, bei denen es sich nicht um den Schluß des betr. Gedichts handelt: II 200: Ein Genius .. Der Jetzt und Einst verknüpft: Erinnerung. Mit wuchtigem Einsilbler I 172: Scholl ihm zuerst des Lebens Herold: Ton; II 93: [wie] Ein einziger Geschwor'ner sie verdammet: Gott! — Und, wiederum Gedichtschluß, 80: Und in dem Abschied, vom Besitz genommen, Erhältst du dir das einzig Deine: Dich!

Ausdruck.

Dialog.

Man weiß, daß bei Gr. eine Person gern die Rede der anderen wieder aufnimmt und „glossiert". Ich mache darauf aufmerksam, wie die Worte des Fragenden oft wörtlich wiederholt, nachgeahmt oder ins Gegenteil verkehrt bezw. parodiert werden. Charakteristisch namentlich bei ganz kurzen Reden; Hieb und Stoß; funkensprühend! Die Luft ist wie mit dramatischer Elektrizität geladen: Med. 190: „So soll ich gehen? Jas.: Geh'n! M. Noch heute? I. Heute!" Ebd. 237: „Ist sie dahin? M. Dahin! König: Du sahst's? M. Ich sah's." Arg. 110: „Du gehst? I. Ich geh'." Arg. 114: „ich will. M. Du willst? I. Ich will. M. Und nichts vermag dagegen all mein Feh'n? I. Und nichts vermag dagegen all dein Fleh'n." Auch ohne Fürwort; Traum 207: „Du wolltest? Zanga: Will." (So heißt es einmal im Entwurf der „Medea", Kohm 103, wo die Heldin fragt, ob sie nun gehorchen müsse: „Doch gehorchen muß ich. König: Mußt.") — He. 87: „Auf ein Gefühl auch? H. Auch auf ein Gefühl." — Bcb. 221: „Der Arzt will Licht. Diener: Der Prinz will Dunkelheit." W. d. 36: „He, guter Freund! Leon: He, gute Freundin." Ebd. 71: „Nein, dort. Leon: Nein, hier." Ebd. 49: „Nun, was? Edrita: Nun, nichts." Bcb. 208: „Und wo? und wann? Erny: O, nirgends, ach, und nie!" Ott. 118: „Gerade den befahl mein Herr, der Kaiser — Ott. Gerade den befiehlt sein Herr, der König — 119: „Bedenket, gnäd'ger Herr! Ott. Bedenket lieber Ihr, vorlauter Herr!" Med. 92: Ein furchtbar Weib mit ihren dunkeln Augen! Jas. Ein herrlich Weib mit ihren dunkeln Augen!"

Bei der Zurückweisung einer Aufforderung setzt Gr. an Stelle des „Nein" gern ein „Ich nicht" (vielleicht gräzisierend), z. B. He. 80 f.: „Geh' dort hinein!" L. „Ich nicht." Hb. 3: „Laß ab!" D. Cäsar: „Ich nicht, fürwahr!"

Ebenso bei der Beantwortung von Fragen, z. B. Sa. 206: Kennst du ein schwärz'res Laster ..? Rhamnes: Ich nicht. Lib. 183: sahst

du je .. solche Pracht? Prim.: Ich nicht. He. 85: Befiehlst du irgend sonst? H. Ich nicht. Ott. 111: Habt Ihr schon je gekniet ...? Zawisch: Ich nicht.

Im „Traum“ wird der Imperativ gern durch derbes Perfektpartizip ersetzt, bes. in Zangas Reden, aus denen ich anführe: S. 141: Herr, den Speer nun angefaßt! 151: Hupp! gesprungen! 156: Fassung, Herr! und kühl bedacht. 175: Nur nicht verzagt.[1] (Verwandt 136: Herr, und jetzt genug geschwärmt.)

140: Erst getafelt, eins gezecht,
Dann hervor die besten Kleider;
Euch als Junker angetan!

(Vgl. Arg. 79: Erst gezecht, dann zum Rat, so halten wir's.)

Volkstümlich derbe 140:

Und wenn an Entscheidungstagen
Ich euch sage: losgeschlagen! —

Die Silbe „los“ hat übermütig schwellende, muskulöse, sinnfällige Kraft und beherrscht tonlich das Folgende. (Vgl. übrigens Ott. 82: „Die Axt ist an der Wurzel, losgeschlagen!“) 159: Seht, man kommt. Nun ausgehalten! 159: Aktschluß, Rustan:

Nun gilt's fallen oder siegen!
Ausgedauert und — geschwiegen!

(Auch Müllner verwendet in Schlußzeilen gern den Gedankenstrich, s. meine „Platenforschungen“ S. 32.)

Beiläufig: eine ähnliche Mahnung zur Verschwiegenheit, ebenfalls als letztes Wort am Aktschluß, ebenfalls durch Gedankenstrich hervorgehoben, in Schillers Iphigenie-Uebersetzung V. 611: „Ihr aber, fremde Frau'n — Verschwiegenheit!“ Im „Traum“ etwa:

Aber ihr, ihr Frau'n — geschwiegen!

(Mißklänge wie „ihr, ihr“ bei Gr. häufig, s. u.)

---

[1] Einer der Ahnherrn Zangas, Mephisto, ruft: Herr Doktor, nicht gewichen — — Nur zugestoßen —“. Voß verwendet solche Formen gern, freilich öfters recht geschmacklos; sie waren ihm metrisch bequem für seinen homerischen Hexameter: „Nicht so gezaudert!“

Wie in den drei letzten der aus „Traum ein Leben" angeführten Beispiele[1], verwendet Gr. auch sonst in dieser Dichtung wirkungsvoll zweihebige viersilbige Perfektpartizipia mit starker Anfangssilbe, die im Reim imponierend wirken, 144:

Stracks hinein durch Herz und Lungen,
Und er hatte ausgerungen.

(Aehnliches bei Bürger, besonders im „hohen Lied", z. B. V. 53: „Alles Oel war ausgetrunken", mit Infinitiv z. B. in dem Gedicht „Amors Pfeil", in Sauers schöner Ausgabe S. 45: „Wer geprüften Rat verachtet Und ihn auszureißen trachtet".

Als Intermezzo einige Zangaisierungen fremder Dichterworte:

Penth. 1172: Mit Sichelwagen schmettert auf ihn ein
Und mähet seine üpp'gen Glieder nieder!

Auf Zangaisch: Rasselnd auf ihn eingewettert!
Seine Glieder hingeschmettert!

Kleist, Käthchen, Akt III, Schlußwort: Zu Pferd, zu Pferd!
Laßt uns den Sturzbach ungesäumt erreichen,
So schneiden wir die ganze Rotte ab.

Mit energischen Zangaischen Viersilblern:
Auf zum Sturzbach! Losgeritten
Und die Rotte abgeschnitten!

Ebd. II 8: Auf jetzt, ihr Freunde!.... Schlagt drein!
Jagt das Gesindel völlig in die Flucht!

Zanga: Auf, Gefährten, nicht gezagt
Und die Bande fortgejagt!

Elpenor, Anfang: „Verdoppelt eure Schritte, kommt herab! Verweilet nicht zu lange, gute Mädchen, Kommt herein! Gewand und Haaren gebt nicht zuviel Sorgfalt!" Meister Zanga, kürzer und barscher:

---

[1] Kleist setzt (worauf ich in Kochs „Stud. z. vgl. Lit." 1904, Heft 2, hinwies) an Stelle des Imperativs gern den Indikativ, „du vergibst mir" (Penth. 1903, 2985, vgl. Hbg. 1431), „Du nimmst dir gleich ein Tuch um .. Und trinkst nicht eh'r —" (Käthch. III 6) u. a. m., manchmal auch Goethe im „Mahomet" (519; 520 u. a.).

Mädchen, rasch herbeigeeilt!
Nicht zu lang beim Putz verweilt!

Jungfr. 1977: „Jetzt werft die Hülle der verschwieg'nen Nacht Von euch, die euren stillen Zug verhehlte, Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe Durch lauten Schlachtruf kund —". Zanga:

Stürzt denn in den Feind mit Macht![1]
Abgelegt den Flor der Nacht
Und mit lautem Ruf der Schlacht
Eure Nähe kundgemacht!

Demetrius II 371 ff.:

Kommt alle, kommt von Morgen und von Mittag
Aus euren Steppen, euren ew'gen Wäldern,
In allen Zungen, allen Trachten kommt,
Zäumet das Roß, das Renntier, das Kameel,
Wie Meereswogen strömet zahllos her —

Zanga etwa (wir übertreiben hier ein wenig, was sonst nicht unsere Absicht ist): Auf von Mittag und von Morgen,

Aus der Wälder ew'ger Nacht,
Völker jeder Zung' und Tracht!
Steppenjäger, nicht gesäumt!
Roß und Renntier aufgezäumt!
[Renntier und Kameel gezäumt!]
Auf Kameelen hergezogen!
Hergeströmt wie Meereswogen!

Braut 1620: In eurer Kraft erhebt euch, meine Söhne!
Nicht ruhig duldet es, daß eure Schwester
Des frechen Diebes Beute sei — Ergreift
Die Waffen! Rüstet Schiffe aus! Durchforscht
Die ganze Küste! Durch alle Meere setzt
Dem Räuber nach! Erobert euch die Schwester!

Zanga: Auf, in Kraft erhebt euch jetzt!

---

[1] Ebenso „Traum" 40: „Stürzt dann in den Feind mit Macht!" — Wenn auch nicht vierfacher, so doch dreifacher Reim im „Traum" mehrfach.

Nicht geduldet, daß die Schwester
Frecher Diebe Gier verletzt!
Schnell zu Schild und Schwert gegriffen
Und dem Räuber nachgesetzt!
Rings an allen Küstenriffen
Nachgeforscht auf schnellen Schiffen!
Alle Meere kühn durchschnitten
Und die Schwester euch erstritten,
Eh' sie Schmach von ihm gelitten!

Jungfr. 4569: „Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln! Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet, Die Krone, das Palladium entwendet, Setzt alles Blut, setzt euer Leben ein! Frei muß sie sein, noch eh' der Tag sich endet!" (Uebrigens von herrlichster Steigerungskraft!) — Im Zangastil und mit grillparzerischen Ellipsen („verletzt" = verletzt wird etc.):

Auf! Die Trommel rasch gerührt!
Alles Volk zum Kampf geführt!
Unsre Ehre ward verpfändet,
Unser Kleinod uns entwendet!
Blut und Leben eingesetzt,
Eh ihr nur ein Haar verletzt!
Auf! ganz Frankreich sei bereit!
Lärm geschlagen! schnell zum Streit!
Und vom Feinde sie befreit,
Eh der Tag sich noch geendet!

[erneut.]

Capulet (Romeo I 5): Mehr Licht, ihr Schurken, und beiseit die Tische!

Zanga: Lichter angesteckt da oben!
Schnell die Tische weggeschoben!

Othello I 2: Schlagt Feuer! ho!
Gebt mir 'ne Kerze! — Weckt all' meine Leute!

Zanga: Lärm geschlagen!
Heda! Kerzen angesteckt!
Alle Diener aufgeweckt!

„Wintermärchen“ II 1: [ich weiß] ein traurig Märchen. Hermione: Das laß uns hören, Sohn.

Setz' dich, fang an, und mach' mich recht zu fürchten
Mit deinen Geistern.

Im Zangastil: Märchen, Sohn?
Danach hab' ich just Verlangen.
Hinzugesetzt und angefangen!
Mach' mich recht vor Geistern bangen.

Weiteres zum Ausdruck.

Häufig finden wir bei Gr. gewisse sozusagen ovidische[1] Wort- und Gedankenspiele, bei denen sich vielfach Verbalbegriffe anmutig hinter Hauptwörtern verstecken und öfters die Polare eine Rolle spielt: Sa. 186: Wie alle Wünsche .. Die Liebe, ihre Wiege und ihr Grab, .. hüten, vgl. Med. 171: Der Augenblick des Strebens Wieg' und Grab. (Auch Traum 136: Freiheit! .. Alles Großen Wieg' und Thron!) Sa. 182: gleich dem .. Gartenwürmchen, Das Haus ist uns Bewohnerin zugleich. Lib. 183: der Hunger, Der beste Koch und auch der beste Gast. Lib. 118: hilft doch nur der Geist dem Geiste. Er ist der Arzt, das Bette und der Trank. I 173 [Mozart] Der Ausdruck und der Hüter wahrer Kunst. Lib. 126: Trauer sei und Klage Geschäft uns und Erholung allen drei'n. Auch Jüd. 166: Und Richter war und Recht der einz'ge Gott. Adjektivisch: He. 32: Die besser tat, .. Der Liebe Treu zu schwören .. Als ihr sich zu entziehn, so arm als karg. — Verbal: I 86 [Alma von Goethe]: Sie .. ging dahin, so stamm- als wahlverwandt, Verwaisend und verdoppelnd die Ottilien. Ahnfr. 97: daß meine Botschaft Euch gefaßter, mut'ger trifft, Als ich fürchtete und hoffte. Vgl. Jüd. 198: Der Gegenstand .. Ist, hoff' und fürcht' ich, allen schon bekannt; auch Esth. 245: Man hofft und fürchtet keinen Widerstand. — Lib. 199: wie die Sonne .. Bist du am offenbarsten, wenn verhüllt, Und trägst die Krone, wenn du sie verleugnest. Esth. 244: Was sich an Schönheit, .. Geist Im Weiberkleid erhöht mehr als verbirgt.

---

[1] Gr. hat ja in seiner Jugend Ovid studiert und auch besungen.

Personen (mehrere oder eine) werden gern durch abstraktes Hauptwort bezeichnet, das einen Charakterzug, bezw. die Beschäftigung, Stimmung oder den augenblicklichen Zustand der Person (Personen) ausdrückt. Besonders in Fällen, wo es sich um Sprechen oder Hören handelt: I 184: Die Taubheit selber hört's (der taube Ruysum); ... Die Keckheit hört erstaunt etc. (die lustigen Niederländer); I 128: Geht bei dem Wucher borgen! He. 46 Priester: Sammlung? Mein Kind, sprach das der Zufall bloß? (= sprachst du das nur zufällig?), vgl. 70: Sprach das der Spott? 108: „Spricht das der Wahnsinn?" — „Nein, er hört's." (= Bist du wahnsinnig, daß du so etwas sagst? — Nein, du bist es. Lakonisch!) Jüd. 202: da er den Leichtsinn sandte (d. h. den leichtsinnigen Garceran); Ott. 108: Wer ließ den Aberwitz hier vor die Tür? (den Ottokar); He. 7: und meidet zu begenen Dem Zorne, der sein Recht und seine Mittel kennt (d. h. mir); auch Jüd 163: Habt Ihr doch selbst befohlen etc. König: Ja wohl .. Doch reifer Ueberlegung Scheint besser, daß ihr reist etc. (= nach reifer Ueberlegung scheint es mir besser).

Einigermaßen unpoetisch wirken an ihrem Orte gewisse abstrakte Hauptwörter auf „-ung", die einen Verbalbegriff ausdrücken, z. B. Jüd. 228: Halb bange vor der Steig'rung meiner Wut, Ott. 19: [von „Graden" fürstlicher Verwandtschaft ist die Rede]: Und solchen Grads Erlassung fällt nicht schwer; auch He. 9: sein Leben .. nur auf sich, Des eig'nen Sinns Bewahrung zu beschränken.

Man vergleiche folgende Stellen miteinander: W. d. 74: Du willst nicht, so? und all dein Grund ist: Nein? (Dies „all dein Grund" eigentlich anglisierend s. u.), Arg. 98: Da sitzt sie .. düster, Ein rauhes Nein auf meine milde Deutung, Lib. 213: Ihr ganzes Wesen ein vernehmlich Nein, 176: all mein Wesen wird zum: Nein, 204: und Strenge Ist all dein Wesen bis auf jenen Tag, 195: Hat holde Scheu bemeistert all dein Wesen, 188: Ist all sein Wesen Glänzen doch und Scheinen, W. d. 12: [das] fließt ein auf all sein Wesen, Lib. 192: Und all mein Wesen, es rief laut: sie ist's! Vgl. noch ebd. 228: all mein Sein und Wesen Ist nur etc. (Jüd. 144: Und den Hof und all ihr Wesen, 160: All ihr ganzes Wesen Ein Meer von Angst.) Tasso 3283:

„So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!“ hieße bei Gr. wohl, kürzer und unharmonischer: „Nimm hin denn all mein Wesen!“ (auch vorangeschobenes Präp.-Adverb mit Enklitikon, s. o., vgl. I 108: „Und so tritt hin denn in der Helden Zahl“.)

Für den Anfang von Gedichten, die an bestimmte Personen gerichtet sind, namentlich soweit es sich um den Tod oder um irgend einen Abschluß handelt, hat Gr. gewissermaßen ein bestimmtes Cliché: „So bist du denn — [gegangen]; bist hingegangen. So ist denn nun — So willst du —“; Gr's Lieblingswort, das behagliche „denn“ spielt eine große Rolle dabei. Man vergleiche folgende Gedichtanfänge: Am Grabe Lenaus I 211: So bist du hingegangen, armer Mann etc., Am Grabe Mozarts des Sohnes I 174: So bist du endlich hingegangen, Wohin der Geist dich ewig zog? Am Grabe Z. Werners I 199: So bist du nicht mehr unter uns? Bist hingegangen[1], Werner, etc.; auf Napoleon I 107: So stehst du still, du unruhvolles Herz, Und bist gegangen von der stillen Erde? — II 213: So ist ein Jahr denn nun vorbeigegangen, Seit uns der Christbaum etc. Einem Freund, der den öffentlichen Dienst verließ (II 21), ruft er verständnisinnig zu: Bist du gegangen, müd' der ew'gen Kriege ..? 5. Aufl. III 62: So willst du dich dahin begeben, Wo Goethes Spur verwittert kaum? An einen Bekehrten I 162: So ist denn dein Vergang'nes tot? Vgl. auch I 237, auf Kaiser Josef: So braucht ihr fürder mich denn nun nicht weiter? (II 75: Wohlan denn nun, nicht klaglos will ich fallen.) All diese Stellen sind, wie gesagt, Anfänge von Gedichten, ebenso I 113: So bist du denn gefallen, Stadt der Ehre ...? ferner III 22: An Fanny Elßler, als sie von der Bühne Abschied nahm: So willst du dich der Kunst entziehen? I 111 (auch Erzh. Ferdinands Genesung): Bist du genesen denn? II 89: So soll die Kunst euch denn belehren? So oft rhetorische

[1] Aehnlich hebt Ott. zu klagen an: „Margarete, So bist du tot ...? Bist hingegangen, treue, fromme Seele —“ (136).

Frage in Gedichtanfängen.) Das Gedicht „T r e n n u n g", I 65, beginnt: „S o laß uns scheiden d e n n , tut's not zu scheiden".

Gr. benutzt dieses Cliché, wie man sieht, bis zur Ermüdung.

Häufig Ausdrücke wie „Der [ein] M a n n d e s F r i e d e n s , ein M a n n d e r P f l i c h t [bezw. des Schreckens; der Torheit; des Schwerts; des Bluts; des Todes; des Unheils; des Zufalls und des Glücks." — Lib. 210: minder einig .. mit dem Geist des All, Hb. 68: weil es einig mit dem Geist des All.

Parallelistische Ausrufe wie He. 91: Wie süß, wie wohl! 106: Wie wohl, wie gut! Vgl. Hb. 117: Wie wohl, wie gut! He. 49: Wie weit! — wie leer! Jüd. 209: Wie nah, wie fern! Auch Med. 227: Wie warm, wie weich, wie neu belebend! — „a l l e , a l l e" am Versschluß; Arg. 85: Oder der Tod ihnen allen — allen! (Redeschluß.) Jüd. Schlußworte des IV. Aktes: sonst bist du einverstanden Und bürgst mit deinem Kopf, wie alle, (mit einer heftigen Bewegung) alle! Ott. 55: Und alle muß ich hüten, alle, alle! W. d. 105: Und reden alle Wahrheit, alle, alle.

„A l l , w a s —" mit nachfolgendem Adjektivpaar und Ellipse: He. 39 all was schön und gut, 105 all was hold und gut, I 202 all was gut und wahr; vgl. Hb. 83 all was fest und alt und sicher, I 187 all, was schön und anmutsvoll im Leben.

Zu oft werden poetisch abschwächende, gemütliche Umgangspartikelchen verwendet (Schwering verwies auf das naiv österreichische „recht schön"); in der späteren Zeit besonders: „d e n n ; w o h l ; e t w a ; doch." So ist das geradezu manieriert gehäufte nachgestellte „d e n n" (= „so" oder „also") und „e t w a" (oft = „vielleicht") geradezu charakteristisch für den Stil der „Jüdin" und überhaupt für Gr.'s späten Stil (ebenso das Wort „zumeist", das man schon erwähnte). Aus der „Jüdin" führ' ich nur an: 173: Du willst das Bild denn durchaus nicht entbehren? 174: Ich rette denn die wirre Majestät 178: Da sieht sich denn ein Kluger billig vor; echt grillparzerisch 211: Schon wieder denn der Unnsinn! (= Also schon wieder ..). Esth. 264: War falsch, was ich gemeint, D a n n ist d e n n nicht zu raten (!); echt grillparzerisch auch ebd. 265: Der Zufall führt, W i e d e n n s o o f t , des Unverstandes Sache

Hb. 124: Da ist denn einer nur, der hier entscheidet, VI 295: Der Zufall, der denn auch sein Recht verlangt. — Zwei Doppelbeispiele: Lib. 164: „Da zeig' d e n n , ob du schwimmen kannst, mein Fischer. (zu dem Volke) Da gilt es d e n n , den Mann euch zu bezeichnen", W. d. 44: „Wenn Ihr nicht bleibt, so geh' d e n n ich. Atalus: Das ist d e n n auch so einer wie die andern". Charakteristisch für Gr. Figuren wie Jüd. 153: „Und ist ein Gott, w i e e r d e n n wirklich ist, .. So hoff' ich etc." Kleist, Käthchen I 2: „Glaubt Ihr von Schuld sie rein, wie sie es ist, Wohl, so erlaubt etc."; das hätte bei Gr. wohl gemütlicher, weicher gelautet: „Glaubt Ihr sie frei von Schuld, wie sie's denn ist, —"; vgl. Lib. 173: Doch ist die Weis're sie, w i e s i e ' s d e n n i s t , So —; Jüd. 206: Zieh' ich in Krieg, w i e ich d e n n soll und muß, So —.

Charakteristisch auch Hb. 132: Der Krieg hat Füße d e n n d o c h n u r und Hände, Wenn —. II 199: Das Bitt're, Das Kopf und Brust d e n n e t w a d o c h beschleicht (Gedicht v. J. 1849).

„E t w a." Ganz auffallend am Satzanfang Lib. 213: „So hältst du sie für weiser denn als ich? Prim.: Ich weiß nicht. E t w a n e i n." Doppelbeispiel Hb. 55: „das Gewissen, Das eine Beugung e t w a mir erlaubt Zu gutem Zweck, wie e t w a heut' und jetzt." Im übrigen zahllose Beispiele. Auch „wohl etwa"; Lib. 164: Und nahe steh'n, wohl etwa nächst der Fürstin, I 172: Ein Darbender, w o h l e t w a ein Gemeiner. II 125: Man spricht nicht, denkt wohl etwa kaum. Aehnlich Lib. 177: Doch [dann] Erreichten sie doch etwa wohl mein Maß?

Oefters ein zu familiäres „doch"; II 99: So gibt ihn [den Orden] auch dem Othello, Weil er doch Desdemonen umgebracht, I 59: Doch steht genüber er der Welt, So gilt doch nur: „Ich kann"; II 83: Und Fleisch ist ja auch doch das Herz.

Weitere Lieblingsworte.

K u n d l o s (He. 57: Bleibt kundlos dir mein Weg, 82: den kundlos Neuen, Esth. 252: kundlos wahrer Neigung, II 75: daß kundlos ihre Tat). Oft „a c h t l o s". Das Hauptwort „Spargut" (Bcb. 280, W. d. 6); „U m f a n g", wie ich sehe auch schon von anderer Seite

bei Gr. beobachtet, ist auch ein Lieblingswort Goethes, wie ich zeigte; ganz auffallend häufig bei Gr. der Ausdruck „dies und das"; oft „weiß ich's?" (auch „was weiß ich?"), „heißt das" (für „das heißt".) — Oefters, etwas nüchtern: „der Punkt".

Knorrige zweisilbige Umstandswörtchen mit Mittel- und Hochton wie „alther; nächstan; kurzvor; kurzbei; hartbei; hellauf (hinum, hinvor, weit umhin; ferner Ausdrücke wie derlei, überlei, überhin der March). Kleist liebt Zusammensetzungen mit „hin" wie „sanfthin, raschhin, schwachhin, leichthin (einmal „meilenfernin"), später Treitschke energisch zackige Zusammensetzungen, gleichfalls mit Mittel- und Hochton, wie „kurzab, kurzweg, rundab, rundweg, rundhin, schlichtweg, weitab, weitum" u. a.

Lieblingsausdrücke wie „vor kurz; nun lang (= nun seit langem), wie vor (= wie vorher), nächst (für „zunächst", z. T. auch für „nächstens") bezeugen Gr.'s Drang nach Kürze (bekanntlich oft „rück" statt „zurück"). — Austrierende Verkürzungen: üb'rall, d'rauß; ebenso manche Apokope des e am Wortschluß (z. T. nicht durch den Vers geboten, weil am Versschluß stehend, s. die Versschlüsse He. 42: „Und so folg'" W. d. 41: „und du folg'" — während Goethe den hellenisch vollaustönenden Imperativ liebt, bes. in N. T.)

Lieblingsmotive:

Zahlreiche Tropen, in denen das Ohr, auch das Auge, eine Rolle spielt. Bedeutungsvoll für den Dichter von feinem musikalischen Gehör. I 173: Du Auge des Gemüts, allfühlend Ohr, Spartacus 155: Es habe die Natur auch Ohren, wie Sie Sprache hat, dem Herzen wohl verständlich; He. 59: Mein Mund sei Mund, der deine sei dein Ohr! Leih' mir dein Ohr für meine stumme Sprache! Spart. 151: Das Herz geöffnet und die starren Lippen, Als wollt' er machen jeden Sinn zum Ohr. Lib. 194: Das Herz trat mir in Ohr und Aug' und Lippe. Traum 195: o daß ein Richter Mit den Augen statt den Ohren Hörte seine stumme Sprache, Die er spricht .. Statt mit Lippen, mit der Hand, vgl. He. 59: „Leih' mir dein Ohr für meine stumme Sprache (s. o.)

und II 220: Langweilig ist der Weg von Mund zu Ohr, Doch was ein Auge spricht, kann auch ein Auge hören. Bcb. 188 König: Sei du ihr Aug' und Ohr, sei Hand und Arm; vgl. Esth. 243 König: Ihr seid mein Aug', ihr seid mein Ohr .. Ihr seid die Arme meiner Macht. Hb. 23: wer's vermöchte still zu sein .. Ein aufgespanntes demutsvolles Ohr. (In einem Gedicht: Der Schuppen jed' ist ihm ein Aug' Und Kralle jedes Glied.)

Männer werden gern mit Werkzeugen verglichen, mit Schwert (Hannibal Bd. VI, S. 294; Jellacic), Schild (dieselben)[1], Segel (Metternich I 120), Band, Wage, Fahne: Jüd. 148: Ich selber Fahne mehr als Krieger noch Inmitten eines Heers, Hb. 115: der auf dem Throne sitzt, Er ist die Fahne doch des Regiments (Lib. 225 f.: eure Stadt .. wird .. Wie eine Fahne einigen das Volk, vgl. Egmont, W. A. VIII, 278, 11, wo Klärchen, „wie eine Fahne ein Heer .. anführt", vor dem Volke einherschreiten will).

Bilder und Vergleiche mit menschlichen Gliedern. Bcb. 188: Sei du ihr Aug' und Ohr, sei Hand und Arm, Esth. 243: Ihr seid mein Aug', ihr seid mein Ohr — Ihr seid die Arme meiner Macht (s. o.); Jüd. I 1 urspr.: der Geist ist wie ein Haupt, Und die Tugend ist ein Herz, Aber Neigungen und Triebe Sind die Arme, sind die Hände. Vgl. die angeführte Stelle: Der Schuppen jed' ist ihm ein Aug', Und Kralle jedes Glied.

Vgl. Lib. 184: Das alles, Berg und Tal und .. Flächen, .. ist Libussas —. Prim.: Und sie die Seele denn so vieler Glieder? — (Kopf und Hände bezeichnend) Hier ist mein Rat, und hier sind meine Diener, Die Füße meine Boten, und das Herz, Es ist mein Reich —.

Verwandt sind folgende metallene Vergleiche: Lib. 164: eisern wird er sein sowie sein Tisch, Um euch zu bändigen, die ihr von Eisen, 182: Der Kopf, das Herz, sowie sein Tisch, von Eisen. Vgl. Hb. 129: die Befehle eures Herrn, Der sich von Eisen fühlt, wie Euer Harnisch, und Traum 222: Ob der Leib von gleichem

---

[1] Vgl. Lib. 177: Die Sichel, die mein Schwert, der Waffen beste — — Und dies mein Schild [nämlich die Blumen].

Erz, Als die Stirn, der Grimm, das Herz; Ott. 79: Milota, ein tücht'ger Mann; Kein Kopf, doch eine Faust von Stein und Stahl, dazu Hb. 129: Die Faust von Eisen und die Brust von Erz. (Anders Hb. 78: Ist doch das Eisen Fast wie der Mensch etc.)

Hb. 71: Hast du's geseh'n? — Ich nicht. — So sprich auch nicht! Sa. 159: Was willst du sagen? — Nichts. — So sprich auch nicht! Med. 221: So sprich davon nicht, wenn du's nicht vermagst. (Arg. 71: Sprech' einer Besseres. Ihr schweigt gesamt. — — So hört und stört nicht, oder überzeugt mich.)

He. 60 = Lib. 168: so nimm und gib!

Jüd. 162: Entflieh en der Gefahr, nennt Sieg der Kluge; 5. Aufl. III 50: Hier [ist] der Sieger nur, der flieht; Traum 161: [ihm] Dünkt der Rückzug jetzt schon Sieg. Vgl. Horaz, Oden IV 4: [die Römer] quos opimus fallere et effugere est triumphus. Anders I 201: In dem .. schweren Krieg Sei kein Stillstand doch getroffen, Wo nicht weichen schon ein Sieg.

Häufig Ausdrücke mit „soll und muß"; Jüd. 200: „Er wird wohl, weil er soll und darum muß", He. 21: „Der Tücht'ge sieht in jedem Soll ein Muß", vgl. Jüd. 175: „Ich möchte, doch ich kann nicht. Vielmehr ich kann, beim Himmel, denn ich muß" (Kant! Auch sonst späterhin Kantische Akzente.)

Rhythmisches, Klangliches.

Häufung einsilbiger Wörter.

Ein Hauptkennzeichen der Grillparzerschen Verssprache ist dies, daß, wie ich fand, die einsilbigen Wörter ganz unglaublich gehäuft sind,[1] bes. auch in der Lyrik. Zahllose Verse bestehen nur aus Einsilblern (vielleicht englischer Einfluß; Byron? Ueber Schlegel-Tieck s. u.) Diese Vorliebe hängt z. T. mit dem

[1] Vgl. die Berichte über meine drei Grillparzervorträge 1913 in der „Gesellschaft für deutsche Literatur".

zeitweilig wachsenden mimischen Realismus der Sprache Gr.'s zusammen (Bcb., W. d.) — Gehäufte Einsilbler nehmen dem Vers vielfach den Schwung, die Getragenheit, die rhythmische Einheit, nähern ihn der Prosa. Das Gegenteil, die Häufung vielsilbiger Wörter, in Goether „Nat. Tochter", wo ein Vers oft nur aus drei Wörtern besteht („Entfernten Weltgetöses Widerhall"). Große Wörter sind oft Hauptträger des Rhythmus. — So finden wir denn in den Stücken, die einen mehr konversationellen Dialog und lustspielartige Einschläge haben, wie Bcb.[1] und W. d., die Einsilbler am meisten gehäuft(bei Kleist im „Krug").

Nach meiner Zählung enthält Sappho 25 Verse, die nur aus einsilbigen Wörtern bestehen (1,22% aller Verse), Medea über 50, Ottokar 41 (1,37%), Bancban 52 (2,457%), Hero 46 (2,173%), „Weh dem der lügt" 90 (4,945%!), Libussa 44 (1,75%), Bruderzwist 40 (1,365%), Jüdin 40 (2%), doch sind 13 hiervon trochäische Vierfüßer, Esther 27 auf kaum 50 Seiten (in Esth. die ersten Lesarten mitgezählt); von den Trochäendramen: Ahnfrau 107 (3,181%), Traum 94 (3,457%). — Uebrigens trägt in W. d. das Stammeln des Galomir mit zur Häufung der Einsilbler bei. — Auch in Gr.'s jambischer Lyrik wimmelt es von solchen Versen.

Bei anderen Dichtern ist diese Erscheinung viel seltener: Nach meiner Zählung hat Iphigenie 9 solcher Einsilblerverse, Tasso 32, Nat. Tochter 7, Piccolomini 25 (0,94%), Wallenst. Tod 40 (0,1%), Stuart 13, Jungfrau 19, Braut nur drei, Tell 16 (= 0,48%). Der „Don Carlos" enthält unter 5370 nur zehn solcher Verse = 0,186%. Kleists Penthesilea 39 (1,28%), Hermann 27 (= 1%), Homburg 23 (1,237%), dagegen der „Krug" ohne „Variant" 29 = 1,4%, aber mit Variant 52; das sind 2,12%.

---

[1] Bezeichnend ist, daß von den 52 Einsilblerversen des Bcb. sich im 5. Akt nur drei finden. Es ist der Akt, der — nach Gr.'s wohlerwogener Absicht — im Gegensatz zu den vorhergehenden am wenigsten äußere, am meisten innere Handlung enthält und wo die Sprache gehobener ist als vorher.

Lessings Nathan hat 63 Einsilblerverse, aber unter 3849 Versen; das sind 1,636 %. Immerhin bezeichnend für Lessings der Prosa sich nähernde Verssprache.

Oefters bestehen bei Gr. je zwei aufeinanderfolgende Verse nur aus Einsilblern, z. B. Bcb. S. 246 und S. 203. In W. d. S. 6 und S. 75 finden wir je 21 einsilbige Wörter (je 2 Verse) nacheinander, S. 57 und S. 96 je 22, S. 83 gar 29 nacheinander. — An drei Stellen, nämlich Arg. S. 53, Ott. S. 74 und Esther S. 264, finden wir je einunddreißig einsilbige Wörter hintereinander; Esther S. 264: „Und wenn — Was meinst du? Wenn zu kühn ich sprach — Nicht kühn, nur wahr. Auch was du nicht sprachst, hoff' ich, Sei wahr. Ich weiß nicht, was du meinst. Und so —"; das sind drei Verse hinter einander, und da hierauf das Wort „noch" folgt, sind es eigentlich zweiunddreißig Einsilbler nacheinander.

Und grenzenlos ist, namentlich in Bcb., W. d. und in der fünffüßig jambischen Lyrik Grillparzers, die Zahl der Verse, die außer einem zweisilbigen Wort (das sehr häufig am Schluß steht) nur einsilbige Wörter enthalten; manchmal 3 Verse nacheinander.

Drei Einsilbler am Versschluß.

Unzählig oft finden wir bei Gr. folgende Erscheinung: Einschnitt nach der siebenten Silbe (Interpunktion), dann drei pointierte Einsilbler: „Sie reden alle Wahrheit — sind d'rauf stolz", „Er bringt sich selbst ums Leben. Ja, weiß Gott!

Nüancen: 1. Dieses Einsilblerkleeblatt hat oft starke Senkung zwischen den beiden Hebungen, so daß ein gewisser draller Klang, öfters eine Art Staccato entsteht:

Arg. 47: Such' einen andern, sag' ich, ich hab's satt.
Ott. 131: Jetzt liegt der Kaiser drinnen. Nun, Gott walt's.
Ott. 60: Du blutigrote Schleife, du bleibst mein!
He. 4: Nimm diesen Kranz von einer, die gern frei.
W. d. 12: Und das kann ich nicht anseh'n, ich, Eu'r Koch.
Ebd. 100: Ei, klug nun oder unklug, wahr bleibt's doch.
Hb. 94: Zieht euch zu jener Ecke, sie gibt Schutz.
Hb. 117: Rückt einen Stuhl ans Fenster, ich will Luft.

2. Es ist oft durch Gedankenstrich isoliert:
W. d. 105: Sie reden alle Wahrheit — sind drauf stolz.
Ebd. 98: Das soll nicht sein, das darf nicht — nicht wahr, nein?
Bcb. 207 [und stahlt] Vom Putztisch Euch ein Pröbchen. — Wars nicht so?
Esth. 235: Des Königs hohe Ahnen — merk'! nicht er! —
VI 298: Gilt Hannibal so wenig — Rom so viel?

Auch unter den folgenden Beispielen wird man manche finden, die einen Gedankenstrich nach der siebenten Silbe haben. — 3. Es hat oft dasselbe Wort in beiden Hebungen:
Bcb. 264: Der Herzog ist's. Man folgt ihm. — Jetzt und jetzt!
Lib. 228: So wird er schaffen, wirken, fort und fort.
Hb. 40: Dagegen diese Türken, wahr bleibt wahr, —
Lib. 150: Das darf nicht sein. Es darf nicht? Nein und Nein!
Gereimt Ott. 53: Und Leben war und Feuer, Glut und Mut.
Aehnlich Hb. 65: Die Zeit hat keine Männer, Freund wie Feind.

Auch sonst beschließt Gr. einen Vers gern mit zwei sinnverwandten einsilbigen Hauptwörtern, wie „Herr und Gott! Wert und Huld; Dach und Schutz; Dach und Schirm; Macht und Gut; Weib und Kind; Lust und Weh".

4. Es enthält oft zwei verwandte Adjektiva wie „hell und rein; hehr und groß; groß und stark; blank und bar; froh und wahl; schwach und klein; grad und kurz."

5. Es enthält öfters formelhafte Wendungen, wie „wahr bleibt wahr" u. a., manchmal auch Flüche:
Lib. 170: Daß es das ihre bleibe, nach wie vor;
vgl. Hb. 5: Steht meinen Feinden offen, nun wie vor.
Ott. 86: Nun hält das lange wieder, ab und zu.
Bcb. 202: Du gingst wohl durch den Schloßhof? Herr und Gott!
Bcb. 192: Mein Schreiber hat's verschoben. Daß dich doch!
W. d 70: So schlage denn der Donner —! Mord und Pest!

6. Es beginnt sehr oft mit „und".
He. 42: Dort gehen Dienerinnen . Und so folg'.
Vgl. W. d. 41: Ich nehme denn das Körbchen, und du folg'.

W. d. 26: Doch ist einmal beschlossen, u n d s o b l e i b t ' s.
Ott. 115: Bedungen ward's im Frieden, u n d s o s e i ' s!
Vgl. VI 297: Das laß uns unterzeichnen, u n d d a n n g u t.
Arg. 150: Ein Haushalt von Barbaren, u n d w a s m e h r?
Lib. 193: Ein Traum ist die Erzählung, u n d s o n s t n i c h t s.
Ott. 112: Da bat er auch den König, u n d d e r t a t ' s.
Hb. 21: Die Zeit bedarf des Arztes, u n d I h r s e i d ' s.
Med. 200: Verbannung wird mir also? U n d w a s d i r?

Oefters „was weiß ich?", in Gedankenstriche eingeschlossen:
Lib. 181: Ein Aufstand, den veranlaßt — w a s w e i ß i c h? —
VI 296: Und feiger Menschen Rat und — w a s w e i ß i c h! —
Bcb. 193: Schickt Euren Schwager — Euren — w a s w e i ß i c h?
Ott. 29: Dann ist sie mir verwandt in — w a s w e i ß i c h? —
In welchem ... Grad.

7. Die drei letzten Silben enthalten öfters die negative Kehrseite zu dem in der ersten Vershälfte Gesagten:
Lib. 224: Doch Diener eines andern, n i c h t e r s e l b s t.
Esth. 235 (s. o.): Des Königs hohe Ahnen — m e r k ' l n i c h t e r! —
Vgl. Gfr. 20: Vergleichbar dem Herakles, d o c h n i c h t e r.
Arg. 244: Ein Dolchstoß wäre Labsal, d o c h n i c h t s o!
Arg. 131: Daß du ihn hast getötet, u n d n i c h t i c h.
W. d. 16: Des Kirchengutsverwalter — n i c h t s e i n H e r r.

8. Oft enthält dieser Schlußkretikus einen verkürzten Bedingungssatz:
Med. 206: Und denk' es noch zu wehren, h i l f t e i n G o t t.
Vgl. W. d. 54: So sichert uns der Vorsprung, w i l l e s G o t t.
und Ott. 37: Erlauchter Herr und Vater, w i l l e s G o t t!
He. 89: Mein Innerstes bewegt sich, s c h a u ' i c h s i e.

9. Oft auch Ellipse (s. o.):
Bcb. 234: Die heilig möchte heißen, w e i l s i e k a l t.
Jüd. 160: Und dies Geschlecht ist stark erst, w e n n e s s c h w a c h.
Hb. 138: Vielleicht erkennt das Volk dann, w e r s e i n H e r r.

Wir haben hier natürlich nur einen Teil der von uns gesammelten Beispiele angeführt.

Auch sonst finden wir bei Gr. oftmals im stumpfschließenden Verse Einschnitt und Interpunktion nach der 7. Silbe. So erscheint es oft, als ob dem Vers an dieser Stelle gleichsam der rhythmische Atem ausgeht; Hb. 160: [Laß und . .] Ihm schützend steh'n zur Seite, Wächtern gleich (Goethe etwa: Laß uns . . Wie treue Wächter ihm zur Seite steh'n), Jüd. 221: Doch jubelt auch der Wand'rer, wegemüd', Ott. 153: Daß weit es sich verbreite, donnergleich. Es ist oft so, daß der Vers nicht mit wachsender Kraft zum Ende rollt, sondern daß nach der 7. Silbe eine Hemmung eintritt.

Die Ueberfülle von Einsilblern bringt unter Mitwirkung starker, draller Senkungen, oft ein Staccato oder auch ein Portamento des Klanges hervor: „Greif zu, schlag' los!" „Seht dort! Folgt rasch — und dankt dem droben", „Nun, Ihr sprecht kurz", „Ruh' aus, Mann, ruh', dann weiter", „Mehr fast als gut. Sorgt auch für ihn", „Dann denkt einst spät, wenn längst ich mod're —", „Tanz' Erny, zu! Du wahrst dein selbst", „Wer des die Schuld trägt, hängt. — Wird's bald?" Wuchtend: „Gott! Mein, dein, aller Gott!" (Aeußerst charakteristisch Ott. 125: „Du, Milota, du bist mein Mann: schroff, grad!"

Weitere eigenartige syntaktisch klangliche Figuren:

Späterhin erscheint oft folgender Lieblingstonfall: Stumpfer Schluß, Zäsur nach der 5. Silbe, dritte Hebung schwach, dann 5 Einsilbler mit stetig wachsender Akzentstärke der Hebungen, zum Schluß nachdrucksvolles einsilbiges Hauptwort (machmal von ethischer Wucht) mit bestimmtem Artikel. Beispiele:

Esth. 279: Und rufe Beistand als ein Mann der Pflicht.
(Vgl. Arg. 71: Und geh' zum König als ein Mann des Friedens.)
Bcb. 280: Acht' als ein Spargut für die Zeit der Not.
Bcb. 241: Der nun wird sitzen mit dem Schwert des Rechts.
Vgl. Esth. 254: Sie will ich treffen mit dem Schwert des Zorns.
Lib. 223: Von einem Ganzen, das sich nennt die Stadt.
(Vgl. Hb. 80: Die Gott gesetzt und die man nennt den Staat.)

Hb. 79: Die gern sich beisetzt, wer sich fühlt als Zahl.
Jüd. 172: Und hole Atem aus dem Qualm des Hofs.

Verwandt, wenigstens in der zweiten Vershälfte:

Hb. 55: Geheim zu halten, was beschloß der Rat.
Lib. 150: Um auszuklügeln, was vielleicht der Sinn.
Hb. 28: Ob's angeglommen, ob erwacht die Lust.
Lib. 150: Nicht Einer ernte, wo gesät für Drei, —
Auch Hb. 68: Nein, weil es einig mit dem Geist des All, —

Ferner folgender inhaltlich und rhythmisch parallelistische Tonfall:

Lib. 152: Was ist zu scheiden, und was ist getrennt?
Lib. 198: Wie hoch mein Anspruch und wie tief mein Fehl.
VI 300: Wie viel ein Mann kann, und wie viel ein Staat.
Hb. 29: Die Faust von Eisen und die Brust von Erz.
Hb. 112: Das Alte scheidet, und das Neue wird.
Sa. 244: Die Flamme lodert, und die Sonne steigt.
Lib. 225: Die Sinne schwindeln, und der Geist vergeht.
Sa. 235: Gib uns, was unser, und nimm hin, was dein!

Sodann Verspaare mit folgendem Tonfall: Erst klingender, dann stumpfer Versschluß. Je im 2. Vers Zäsur nach der 5. Silbe, wichtiger Akzent auf der 2. Hebung, zu dem die meist schwächere erste, als Sprungbrett, emporführt; je im 2. Vers Anfang mit „Und", [„Und nur"]. In der 3. bis 5. Silbe substantivische Präpositionalbestimmung:

Med. 158: Schaut mir die Schlange blitzend d'raus entgegen,
Und nur mit Schaudern nenn' ich sie mein Weib.
W. d. 18: [er] Zählt ihrer Bürgschaft los des Friedens Geiseln,
Und nur mit Unrecht hält man ihn zurück.
Med. 175: Ich hatte da kein Aug' für deine Tränen,
Denn nur nach Taten dürstete mein Herz.
Ebd. 172: Die Dächer trugen Schauende, die Türme,
Und wie um Schätze stritt man um den Raum.

Mit diesen bis zu einem gewissen Grade klangverwandt sind auch folgende Verspaare, bei denen stets Wortwiederholung

im Speil ist. Man beachte hier die harmonisch sanfte, beruhigende Wirkung der Penthemimeres-Zäsur je im zweiten Vers:

W. d. 19: Im Innern hat des Guten Geist geleuchtet,
Der Geist des Argen fiel vor seinem Blitz.

Ebd. 9: Ein Teufel bist du, der allein ist Lügner,
Und du ein Teufel, insofern du lügst.

Lib. 118: Ich ehre deine Kunst, wie du sie denkest,
Doch hilft sie dem nur, der wie du gedacht.

Auf zwei Personen verteilt Bcb. 274; König:
Ich gab mein Land dir ruhig und in Frieden.
Bancb. Nu, Herr! beruhigt geb' ich's Euch zurück.

Wie beruhigend wirkt dieser Tonfall und diese Zäsur: „beruhigt"!

Von fern verwandt auch etwa Lib. 130:
Dies Kleid, es reibt die Haut mit dichtern Fäden
Und weckt die Wärme bis zur tiefsten Brust.

Endlich noch zwei verwandte Stellen, bei denen aber im 2. Vers Zäsur nach der 2. Hebung. Ged. „An die Sammlung":
Was ihn umringt, es ist ein Vieles nur,
Und er ein Nichts im Vielen, das kaum etwas.

Med. 141: Was recht uns war daheim, nennt man hier unrecht,
Und was erlaubt, verfolgt man hier mit Haß.

Ein Schillerscher Lieblingstonfall, den ich im Mai 1905 besprach (auch in der D. Lit.-Ztg. v. 8. Nov. 1913): „Er kann nicht leben in dem Hauch der Grüfte", „Und sich nicht zeigen in dem Haus der Klagen", „Sich glänzend aufbaut aus der Sonne Strahlen", „Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen", bezw. „Der ferne herkommt von der Menschen Ländern" (biblische Wortstellung, am Schluß Genitiv-Konstruktion, eingeleitet durch einsilbige Präposition, die, in der 3. Hebung stehend, in ihrer Tonschwäche das Sprungbrett zu den folgenden stärkeren Hebungen ist und dem Vers elastische Biegsamkeit verleiht; beliebt bes. im „Tell"), dieser Tonfall klingt öfters bei Gr. nach: „Will ich's erzählen in dem Kreis der Freunde", „Als du heraufkamst an der Tage Morgen", „Als du noch weiltest in der Menschheit Schlacken", „Daß es sich

breite in der Erde Fernen"; bei Gr. immer mit vorangestelltem Genitiv, bei Schiller (der sonst den Genitiv auch gern voranstellt) oft mit nachgestelltem.

An Kleist gemahnen bei Gr. Wortstellungen und Tonfälle wie „Zum Ziele, dem olympischen, des Siegs" (Ged. „Die Sammlung"), ähnlich „Den Kranz dann, den olympischen, des Sieges" (Sa. 242); „Wälzt sich der Strom erst dieses Heidenvolks Bis an die Grenzen hin des deutschen Reichs" (Hb. 42), „Beglückt, um höhern Preis nicht, als den Tod, Im Uebermaß von soviel Glück zu schwelgen" (He. 79)[1], markige Rhythmen wie Bcb. 246:

Ein lebend Wort gilt hundert tote Zeilen
Und hunderte von Gründen samt Erweis,

Lib. 177: Und so aus meinem Haus, das meine Burg,
Komm' ich zu Hof und, neigend dir mein Knie,
Frag' ich, o Fürstin: was ist dein Gebot?

Das ist Kleistische straffe Gedrungenheit, wie sie sich namentlich im „Bruderzwist" häufig zeigt. — Ferner kurze knappe Partizipialkonstruktionen wie Esth. 243: „Nur eines wiederhol' ich, schon gesagt: vgl. etwa Käthchen I 2: Was ist's mit einem Wort, mir rund gesagt", Herm. 1800: „schick' ich Dir eine Probe zu, mir klug verschafft", Herm. 1916: „Nach welchem Ort, sag' an, von mir benannt, —"), Ahnfr. 89: „Und Gestalten, oft geseh'n", II 79: „Verlust des Rechts, euch anvertraut" (vgl. etwa Kleist, An Kön. Luise, IV 40: „[der] Den Kranz erhöh', von Gott ihr zuerkannt"), Lib. 218: „Der dunkeln Kleider, dir seit lang entwohnt", Traum 169: „Jenen Toten, dir bewußt" u. a. Auch verwandte Konstruktionen mit adjektivischer Apposition, wie Lib. 180: „einen Ring, ihm wert, ja, heilig" (Kleist, Herm. 2396: „Laß den Moment, dir günstig, nicht entschlüpfen", IV 41: „Was für ein Wort, dein

---

[1] Auch Jüd. 174: Und hier die Jüdin, Geschmückt, dem losgelassnen Wahnsinn gleich, Mit all dem Flitterstaat des Puppenspiels u. a. m.

würdig, sag' ich dir?"), I 122: „Prunk, mir verhaßt, als noch die [Lebenswelle .. floß]", He. 78: „[wie] denkst du Das Jenseits dir bewacht, uns feind von je?"; ähnlich auch Esth. 236: „Den Gipfel seines Glücks, ihm meist zu eigen, —".

Von der Enklisis bei Gr. („Die ich gedacht mir") sprachen wir schon.

In den Trochäendramen münden lange Reden, auch Szenen, gern in ein stumpf gereimtes Verspaar von markig volkstümlichem, oft sprichwörtlichem Gepräge, gern mit Wortwiederholung: „Hin zur Stadt, dem Glücke nach; Komme dann, was kommen man!" „Welle kommt und Welle geht, Doch der Strom allein besteht",[1] in den Jambendramen (bes. in „Libussa") öfters in ein klingend gereimtes Verspaar, wo Sechsfüßer auf Fünffüßer folgt.

In den Trochäendramen ist manchmal die zweite Vershälfte eine Art Echo der ersten; Traum 161: Tut schon vornehm, blickt schon stolz; wienerisch gemütlich ebd. 176: Ei, das gibt sich, ei, das legt sich. Ferner ebd. 231: Stirb als Krieger, fall' als Held; 219: O, mir schwindelt, o, mir graut! 229: Schau', sie nahen, schau', sie kommen! Auch etwa Ahnfr. 49: Sorgsam wählend, kindisch suchend —.

In Hero IV, namentlich in Heros müden Monologen S. 85 und S. 90 f. fallen die Hälften des Verses oft gleichsam müde auseinander; meist mit Einschnitt nach dem 2. Fuß; ich führe nur einiges davon an:

[1] Traum 140 und 123 (Redeschlüsse). Vgl. dazu die Redeschlüsse, ebd. 153: „Komm und fort, dem Glücke nach! Heut' ums Jahr ist auch ein Tag", 176: „Schweigt der Schmerz, erlischt der Tag, Zürne dann, wer zürnen mag!" (Zu: „Welle kommt und Welle geht" vgl. etwa Ahnfr. 89: „Und jetzt ausgelöscht, verweht, Wie ein Blitzsrtahl kommt und geht", Redeschluß); Ahnfr. 87 (Scenenschluß): „Blut'ges hat er schon geseh'n, Blut'ges kann noch jetzt gescheh'n!"

„Da ist mein Turm, dort flüstern leise Wellen." „Mein Haupt ist schwer, die wirren Bilder schwimmen". „Bewahr'! bewahr'! — Ich bin doch müd'. / Es schmerzt der Fuß. Löst niemand mir die Schuh'? Hier drückt es, hier. Hat mich ein Stein verletzt? Wie süß, wie wohl! — Komm, Wind der Nacht etc." — „Um Stirn und Haupt, den Hals, die müden Arme, Umfaß, umfang'! Ich öffne dir die Brust —". „Des Tages Glut, die Sorge jener Nacht, Die keine Nacht, ein Tag in Angst und Wachen", „Und spät erst, spät — ich muß nur wachsam sein", „Hier ist es kühl, im Tempel schwül und schläfrig". Im ersten Monolog des IV. Aktes haben 10 von 12, im zweiten 21 von 44 Versen Cäsur nach dem zweiten Fuß.

Oft wird am Anfang, oft auch am Schluß des Verses, ein aus zwei Einsilblern bestehender (manchmal verkürzter) Satz wiederholt: „Harrt aus! Harrt aus!" besonders in Hb., dort am Versanfang allein e l f mal.

Einzelbeobachtungen zu Gr.'s Verssprache.

Das Verhältnis von Hebung und Senkung ist oft so arg verwischt, daß man nicht recht weiß, wer hier Koch oder Kellner ist: „U n d f e s t hält, was er ergriffen." „U n d k n ü p f t sich an meine Fersen." „S o k o m m ' d e n n, Verlorner!" (Trochäen!) — Unangenehm wirkt öfters zu starke Häufung weiblicher Versschlüsse, z. B. Ott. 7: „Und was ich Löblich's tat und Gutes dachte, An ihn hielt ich's und an sein adlig Walten, Gar tief beschämt" ob des zu großen Abstands." — Spondeenklumpen am Versschluß, z. B. Hb. 128:

Der Papst will Euch in Rom; deshalb nach K u f s t e i n,
Das annoch deutsch und auf dem Weg nach D e u t s c h l a n d.

Ott. 23: Und sonst die Rüstung? Wozu soll der H a a r s c h o p f
Da oben auf dem Scheitel? Für den F e i n d w o h l?

Aehnliches übrigens in Hölderlins Sophokles-Uebersetzungen, z. B. im „Oedipus" (Böhms Ausg. III 224): „Jedoch ein g r o ß L i c h t ist des Vaters G r a b d i r", in „Antigone", ebd. III 228: „Muß man nicht auf die Zeit mehr als die T a t s e h ' n?"

Oft harte Apokopierung vor einem Konsonanten, so z. B.: „Und Vater, der die Hand ihm .. reicht', S t ü r z t' mit", I 14: „Schläft acht' M o n d', ruht dann ein wenig". Ferner Sa. 186: Und findet er die L i e b', bückt er sich wohl, Traum 156: Hat des Glückes S t u n d' geschlagen (bei der Apokopierung von Hauptwörtern vielleicht Einfluß der österreichischen Mundart); Ott. 109: Es hin s e t z t', wie zum .. Brettspiel, I 116: Dem Ein f ä l l' lustig durchs Gehirne fahren, u. a. Besonders auch beim I m p e r a t i v (den Goethe gern voll austönen läßt, s. o.); Med. 185: Verletz' sie nicht! Ott. 120: Des Königs Ehre r e t t'![1] Die Ehre etc. He. 47: Den ersten Anlaß m e i d'! Wie tatenkräftig etc. Doppelbeispiele: Ott. 122: Ich s a g': B e r ü h r' mich nicht. Gegenbeispiel Goethes Iph. 1157: Ich r a t e dir, b e r ü h r e nicht die Locken! Bcb. 210: V e r n i c h t', z e r r e i ß', vertilg' es! Lib. 123: N e i g' mir dein Haupt und t r a g' den neuen Schmuck. In der „N. Tocht." etwa: „Den Schmuck zu tragen, neige nun das Haupt". Vgl. übrigens Lib. 204: Da sprach ich bang' zu dir: N e i g' mir dein Haupt. In N. T. etwa: Ich sagte sorgend: Neige mir dein Haupt.[1]

Auch Kleist apostrophiert gern, wie schon Köhler sah; aus meinen Sammlungen führ' ich nur an Penth. 1998: Er s t ü r z t', der große —, vgl. Hbg. 635: Der Schimmel .. s t ü r z t' samt dem Reiter; Hbg. 68: O e f f n' mir die Pforte ..! 2404: E r ö f f n' den Pfortenring. Vorwiegend aber doch vor Vokalen, wie Hbg. 47: Laub der Weid', o Herr! Herm. 1605: Sprich! Red', o Herr! (gern vor „o" wie auch B ü r g e r!), Krug 1171: E v' ist brav, u. a.

---

[1] Vgl. Traum 205: Herr, e r r e t t', beschütze! — Hb. 27: Weis' deine Hände! u. a. m.

[1] Beiläufig: So halte man gegen den schroff zackigen Klang Ott. 125: „Du, Milota, du bist mein Mann: s c h r o f f, g r a d!" (s. o.) die inhaltlich verwandte, aber klanglich antipodische Stelle N. T. 3950: „Daß ich empfinde, welch ein Mann du bist, Gerecht, gefühlvoll, tätig, zuverlässig"; auch Iph. 768: „Ich schätze den, der tapfer ist und grad".

Die Konsonanten sind oft böse gehäuft, z. B. Traum 219: Fühlst du's jetzt erst, da's zu spät? II 82: Des Kampfs, des Streits, der .. Grenzen; Lib. 217: Wo ist der Blitz des Augs, das adlergleich; Med. 148: Sprich, wie dein Herz dir's heißt; Ahnfr. 103: Einst, jetzt sind's wohl zwanzig Jahre; Med. 151: Doch sagt's der Ruf und streut's durchs ganzeL and; ähnlich He. 71: Doch sieht's das Volk und deutet's, wie es mag; Traum 208: Warst du's selbst? Du wirst's nicht sagen; Hb. 69: Es ist's aus Furcht, indes ich's nur aus Ehrfurcht; man sieht, daß hier öfters die Ausstoßung eines Vokals mit im Spiel ist. — Konsonantenhäufung zuweilen auch bei Schiller, z. B. Stuart 3190: „O Sklaverei des Volksdiensts! Schmähliche Knechtschaft!" Dagegen große Konsonantensparsamkeit in Goethes Eugenie!

Oft störende Wiederholung desselben Wortklangs, z. B. Arg. 47: Such' einen andern, sag' ich, ich hab's satt; Ott. 18: Den ersten weiß ich: ich bin kinderlos; Jüd. 229: Da warf ich ihr ihr Bild nach; Hb. 19: Je näher mir, mir um so grimm'rer Feind; I 207: Was ist, ist dem Bedürfnis etc.; Jüd. I 1 (ursprünglich): Ging ich aus aus ihren Toren; Ahnfr. 78: Hart an, an dem Teufel steht.

Langsames Tempo.

Grillparzers Blankvers hat oft etwas Müdes, Zögerndes, Retardierendes, nicht zum mindesten in der Lyrik. Das Tempo wird häufig dadurch verlangsamt, daß der Vers, wie auch der Satz, vielgliedrig ist, etwa in drei oder vier Teile zerfällt, wie z. B. I 72: Er sank, ich hielt ihn noch, er zog mich nieder; Lib. 226: Zwar breit und weit, allein nicht hoch, noch tief; Hb. 115: Sei's gleicherweis auch sonst, und stark, nicht hart; I 75: Die groß sich dünkt, weil hohl sie zwar, doch weit; II 65: Jetzt los' und leicht, leichtfertig selbst, wie viele; ebd.: Denn, ist es, was ich denk', obgleich nicht nenne; I 56: Der Staub erhöht, im Staub, was hoch und fest. Viergliedrig: I 203: Ein Anblick, bunt und reich, bergan, talab, I 159: Wohlan! werft um, reißt ein! macht euch nur laut! I 106: Nicht mild, weil schwach, volkstümlich, weil

gemein, auch etwa He. 46: Was wir gestrebt, gehofft, du hast, du bist es[1]). Auch I 10: Nicht blau, nicht braun, fast, fürcht' ich, eher grau[2]).

Ferner schreibt sich die Langsamkeit des Tempos daher, daß der Vers viele geistige Akzente enthält (Akzente gleichsam mehr inhaltlicher, als rhythmischer Natur). Das gilt besonders von solchen Versen, die (wie bei Gr. häufig, s. o. S. 128) viele betonte Wörter der gleichen Wortklasse enthalten, z. B. Hauptwörter: I 123: Bis diesen Tag, aus Trägheit, Furcht, zum Spott. I 199: Ein Bild, ein Wort, den Pfad und auch das Ziel, I 123: Mir war er Eins, wie Recht, wie Mensch, wie Gott), I 185: Und Furcht und Hoffnung, Scham und Glück und Pein[3]).

---

[1] Auch bei Kleist ist Satz und Vers vielfach eingekerbt und artikuliert, aber bei diesem einschachtelungsfrohen Dichter ist es mehr ein verwickelter Knäuel, ein gewissermaßen dramatisches In- und Durcheinander von Gliedern, bei Grillparzer mehr ein Neben- und Nacheinander. Kleist: „Kehrst du, wie es die Pflicht erheischt, mir wieder, Mir, junger Freund, versteh' mich, die für jedes, Sei's ein Bedürfnis, sei's ein Wunsch, dir sorgt", „Sie muß, beim Hades, diese Jungfrau, doch —", „Doch der hier, Selgar, soll, der Fürst der Bructerer", „Du scheinst mit Himmelskräften, rettenden, Du mir, das Fräulein, deine Frau'n begabt, Mir alles in der Welt"; Grillparzer: „Er sank, ich hielt ihn noch, er zog mich nieder", „Ein Anblick, bunt und reich, bergan, talab", „Bis diesen Tag, aus Trägheit, Furcht, zum Spott" u. a. Bei Kleist mehr Zickzack als bei Gr., und bei jenem dramatisch Steigerung innerhalb eines Verses, bei Gr. öfters müdes Sinken oder Stocken.

[2] Zu den dreigliedrigen noch He. 5: „So früh, weil and're nicht, wenn's noch so spät". Dem Vers fehlt die organische Einheit, die einzelnen Nebensätzchen sondern sich zu stark ab und werden durch die Cäsuren zu stark herausgehoben; die logischen Rippen treten zu nackt hervor. Lib. 178: „Drum offen, da geheim nur, was vertraut." Auch sonst packt Gr. manchmal recht viel in einen Vers hinein: „Und was da reizt und lockt, lag fremd und fern", u. a.

[3] Substantivische Hypertrophie auch Sa. 168: „Und Hof und

W. d. 72: Weißt du hier Pfad und Steg und Ziel und Richtung. Vgl. He. 32 (wo die verschiedenen Typen von Mädchen als Blumenarten dargestellt werden): So Ros' als Nelke, Tulpe, Veilchen, Lilie —[1], u. a. m.; oder Eigenschaftswörter: He. 10: Scheint widrig, unerlaubt, ja ungeheuer, Und doch auch wieder eng und schwach und klein; He. 31: Er ist — wie nenn' ich's? — furchtsam, töricht, blöd; I 10: Nicht blau, nicht braun; fast fürcht' ich, eher grau; Lib. 226: Zwar breit und weit, allein nicht hoch noch tief (Lib. 224: Dann wird er breit und tief und rasch und mächtig); oder Zeitwörter: I 208: Da lärmt's und prahlt und tobt und schreibt und droht; vgl. III 215: Doch wird er stolz und lärmt und spricht und schreibt; Arg. 121: [fuhr] Der Blick hervor und faßt' und schlug und traf; Med. 171: Doch viel gewollt, gemöcht, gewünscht, getrachtet; ferner schön modulierte Stellen wie: I 116: Was wärmt, erhebt, was denkt und unterweist, und I 176: Wo schon der Knabe träumte, saß und sann (man beachte das mild versonnene, sanfte Klangethos); sehr schön auch I 178: Er steigt und schwillt, klingt nach, verhallt und stirbt. — Sowie ein solcher Vers manchmal inhaltlich eine lange Zeitdauer umspannt, hat auch sein Gang und Klang etwas Langsames. So enthält etwa ein einziger Vers eine ganze Biographie, Lib. 223: „Das Kind wird Mann, der Mann wird Greis und — stirbt"; auch I 212 (auf Lenau):

Dich hob, dich trug und dich verdarb die Zeit.

(ein angenehmer, eigenartig gelinder Tonfall); besonders die schon angeführte Stelle I 178: „Er steigt und schwillt, klingt nach, verhallt und stirbt", hier gleichsam die Biographie eines Klanges! — Einmal auch Zahlwörter: He. 47: „Blinkt dort ein Stern, Und dort ein zweiter, dritter, hundert, tausend"; es ist, als

---

Halle, Säule, Tür und Schwelle" (I 78: „So war doch Wahrheit, Mut und Lust und Kraft" u. a.).

[1] Beiläufig: Zu dieser Stelle: „So Ros' als Nelke, Tulpe, Veilchen, Lilie, Ein Gänseblümchen auch wohl ab und zu" vgl. I 203: (Bretterwelt"): „Hier das Parterre, voll Rosen, Tulpen, Nelken, Zwar leeres Gras dazwischen auch genug".

ob das Auge sie erst nach und nach gewahr würde! Daher langsames Tempo — und, nebenbei bemerkt, bei inhaltlicher Steigerung — fallender Rhythmus. Ueberhaupt beachte man bei vielen dieser Beispiele, daß die meisten der Tonwörter nicht jambisch (ansteigend) sind (dagegen verhätschelt Goethe in der N. T. die jambischen Wörter).

Ferner wirkt verlangsamend, daß der Vers durch Satzeinschnitt (zahlreiche Interpunktion, Gedankenstrich, Fragezeichen), Einschübe kausaler, interrogativer, konzessiver Art vielfach eingekerbt wird, daß kleine Antithesen, Fragen, z. T. sogar kleine Dialoge in ihn hineingepfercht werden; Beispiele:

Gedankenstrich-Pause kurz vor dem Versende: Lib. 223: Das Kind wird Mann, der Mann wird Greis und — stirbt; 221: Der Wurf geworfen, fliegt der Stein — und trifft; Jüd. 232: Dann seid ihr schuldig auch, wie ich — und sie. — Einschübe mit zweisilbiger verkürzter rhetorischer Frage: I 72: Und so beim Scheiden, das, wie schwer! verletzt, — Jüd. 194: Denn fühl' ich gleich, daß ich, wie sehr, gefehlt, Bcb. 214: Und seine Schwester hängt, wie sehr, an ihm; auch Jüd. 200: Doch wird der König es, und wie, ertragen? Oder konzessiv: I 172: Durch etwas, das nicht schön, ob stumm, verkündet (die Ellipsen tragen dazu bei, daß Gr. viel in den Vers hineinstopfen kann!); andere Beispiele s. o.; oder kausal: I 196: Nicht mild, weil schwach, volkstümlich, weil gemein, u. a. — Kleine Antithesen innerhalb eines Verses; Nüance: namentlich in Einsilblerversen häufig; ich führe an:

I 199: Denn das nicht, was er ist, nein, was er tut, —
I 151: Nicht was ihr habt, nein, das nur, was euch fehlt, —
I 205: Die sollst du, nicht der Welt, nein, sich entreißen.
I 155: Das, was er war, in dem, was er nun ist.
Vgl. Arg. 142: Aus dem, was ist und war, auf das, was werden wird.

Etwas Logisierendes liegt darin. Vgl auch die angeführten Beispiele: Lib. 226: Zwar breit und weit, allein nicht hoch, noch tief, Hb. 115: ... und stark, nicht hart, I 10: Nicht blau, nicht

braun; fast fürcht' ich, eher grau, I 75: Die groß sich dünkt, weil hohl sie zwar, doch weit. — Frage und Antwort, wirklicher oder scheinbarer Dialog innerhalb eines Verses, bes. in der Lyrik: I 7: „Willst du? — Gut! — Wonicht — mag's sein!" I 112: „Doch gut nicht heut nur, manchmal? — immer, immer!" 5. Aufl. III 105: „Beneidest mich? Ich dich? Um was?" (Auch Traum 190 — Rede einer Person —: „Wer? Wer sah's? Wer weiß? Weiß ich's?" u. a.) I 11: „Spräng' noch ein Zweites zu — Wer weiß? Wer weiß? I 65: Doch, ob es ist? Ich weiß nicht, mag's nicht wissen.

Am Versende stehen oft zwei sinnverwandte einsilbige Hauptwörter mit — meist unbestimmtem — Artikel, asyndetisch: gleichsam Suchen nach dem treffendsten, erschöpfendsten Ausdruck, daher Gedankenpause, Verlangsamung des Tempos; als ob am Ende der Fahrt des Verses die Bremse in Tätigkeit tritt:

He. 9: Ward mir ein Dasein erst, ein Ziel, ein Zweck.
Lib. 167: Mein Bild — nicht einmal das! ein Traum, ein Nichts.
I 115: Und Polen stünde frei, ein Volk, ein Staat.
He. 58: So tötet Sorge mich, die Angst, der Schmerz.
W. d. 66: Bleib' hier, das and're gibt der Tag, das Jahr.

Verwandt sind folgende Stellen:

Hb. 108: Und nicht sein Leben nur, sein Ruf, sein Wert.
(Aehnlich Traum 206: Tat's vielleicht sein Wort, sein Rat.)
Dreigliedrig He. 30: Da fühlst du dich ein Held, ein Gott, ein Mann!
Jüd. 212: Doch ich, Alfonso, ich, der Mensch, der Mann[1]
In meinem Hause —

Oder mit anderen nominalen Wörtern:

He. 44: [wie er] Am Ufer steht des Meers, getrennt, allein, —
Ebd. 65: Die ganze Gegend schien erwacht, bewegt.

---

[1] Traum 137: Bin ein Mensch erst und ein Mann.
Vgl. He. 20: Die Torheit ruft: folg' ihr als Mensch, als Weib.

Vor allem aber verleiht die Wortstellung seinem Vers oft etwas Langsames, Träges, müde Resigniertes. Und das erscheint mir, auch abgesehen von Gr., methodisch wichtig, daß, wie ich finde, durch die Wortstellung öfters das Tempo der dichterischen Rede verlangsamt wird, z. B. in Schlegel-Tiecks „Shakespeare" oder bei Wildenbruch. — So verleiht z. B. bei Gr. die Nachstellung des Präp.-Adverbs (s. S. 121) dem Vers oft etwas Schwerfälliges, engbrüstig Stockendes; es scheint ihm der freie Atem zu fehlen, er scheint wie in eine zu enge Uniform eingepreßt (wie ein Dichter in eine Beamtenuniform — wir brauchen nach diesem Dichter hier nicht lange zu suchen!). Arg. 95: „Eu'r Eisen hält nicht ab, zieht an den Blitzstrahl", Bcb. 212: „Wer einen Fuß gesetzt, zieht nach den zweiten." Dieser zweite Fuß scheint — nachzuhinken! Lib. 155: „Denn es trug ein der Böhmen Herzogskrone", Med. 203: „So nehm' uns auf ein fernes Land." II 109: „Und Schelling stutzt euch zu auf's neu' den alten." Wie stickig und stockend. Goethe etwa: „Er stutzt den alten euch aufs neue zu" (oder: „und jener / Schenkt euch den alten in erneuter Pracht"). Hb. 108: „Von einem Augenblick hängt ab sein Leben", Ott. 61: „Vergeßt' es nicht und richtet's aus dem Finder", Hb. 80: „Was ihr hier bittet, beut euch an der Aufruhr!"[1]). Das Präp.-Adverb

---

[1] Uebrigens schreibt sich diese Erscheinung wohl zum Teil von dem ängstlichen Streben des enjambementfeindlichen Dichters her, möglichst Satz und Vers zugleich schließen zu lassen. Er konnte ja statt seiner Version auch schreiben: „Euer Eisen zieht / Den Blitzstrahl an, anstatt ihn abzuhalten", oder statt: „Der weiß, er teilt im Blicke mit sein Wissen" (I 206): „Der weiß, er teilt im Blicke / Sein Wissen mit", statt: „Den Körper bildet an ihr die Umgebung" (I 172) freier und luftiger: „Den Körper bildet / Ihr die Umgebung an", statt: „Man sendet ab die Schlüssel aller Pforten" (Hb. 104): „man sendet / Die Schlüssel aller Pforten ab", statt: „Mich widern an die Deutungen des Schwarms" (Jüd. 173): „Mich widern / Die Deutungen des Schwarmes an", statt: „Und [wir] laden auf des Landes Ueberfluß" (Lib. 212): „und laden / Den Ueberfluß des Landes auf", statt: „Indessen holt man aus

steht häufig in der 4. Hebung.) Und dann die echt grillparzerischen ungelenken Imperativsätzchen (s. S. 121), die namentlich am Versschluß unharmonisch wirken (auch hier das Präp.-Adverb in der 4. Hebung): Lib. 48: Sie narrt uns, sag' ich euch. — Wart' ab das Ende. Esth. 273: Die Großen hind're nicht. Weis' ab die Kleinen. Hannibal V. 86: Sizilien sei Roms. Mäht ab die Ernten, —. Verwandt He. 24: Der Zug beginnt. Zurück! Laßt frei die Mitte! (Goethe etwa: Zurück, Verweg'ne, laßt die Mitte frei!)

Auch die Nachstellung des Objekts und Subjekts, s. S. 121 f., wirkt öfters verzögernd auf das Tempo: „Und zwingt zu schauen uns ihr greulich Antlitz", „Da ich, nach Kräutern suchend, fand die Krone"[1]; He. 88: „Und auch der Mond läßt wachsen Gras und Kraut.Auch das entfernte Objekt erscheint öfters verspätet am Versschluß, was oft verlangsamend wirkt, namentlich, wenn es viele Silben umfaßt. Einige Beispiele; dreisilbig: I 173: In der der Himmel sich vermählt der Erde, He. 46: [Der alles .. erhöht] Und selbst das

---

des Landmanns Kasten" (Ott. 89): „Man holt indessen / Des Landmanns Kasten aus" (oder: „indessen holen sie etc."), statt: „Die Großen hind're nicht, weis' ab die Kleinen" (Esth. 273, sehr hart!): „.. und weise / Die Kleinen ab" usw. Uebrigens wirken Grillparzers Formungen knapper und gedrungener.

[1] Auch hier wirkte wohl die Enjambementsscheu mit; Gr. konnte ja schreiben: „... da ich, nach Kräutern suchend, / Die Krone fand", und statt: „Mit seiner Tochter, die euch dankt die Rettung" (Hb. 60): „... mit seiner Tochter, / Die euch die Rettung dankt". (Natürlich waren dann auch Veränderungen bei dem Vorhergehenden nötig.) Ebenso bei der Nachstellung adverbialer Bestimmungen, s. S. 115; statt: „was alle Teile eint zum Ganzen" konnte Gr. ja schreiben: „was alle Teile eint zum Ganzen eint", statt: „Der diese Miene donnernd sprengt gen Himmel": „der diese Mine donnernd / Gen Himmel sprengt", statt: „Und wie der Mann, der abends blickt gen Himmel" (He. 47): „und wie der Mann, der abends / Gen Himmel blickt".

Kleine näher rückt den Sternen, Jüd. 166: die, ein Weib Und selber Jüdin, Schutzgott war den Ihren. Fünfsilbig Med. 226: Als ihr das Letzte nahmt der frech Beraubten, vgl. Jüd. 184: Den die Erfahrung leiht dem oft Getäuschten, 207: daß du .. Nicht unzugänglich seist dem inner'n Wachstum. Verspätetes Subjekt z. B. He. 41: Dann tönen her vom Tempel krumme Hörner (feierlich gewichtig).

Wenn, wie in vielen der obigen Beispiele, im Nebensatz — am Versschluß — noch ein Satzglied auf das Verbum folgt, so erscheint Satz und Vers oft bepackt, belastet, namentlich wenn dieses überschüssige Satzglied viele Silben enthält, während bei regelmäßiger Wortstellung Satz und Vers rasch und gefällig, gleichsam ohne Schleusen, zu Ende zu eilen scheint (wie besonders bei Goethe).

Manchmal schleppt auch, z. T. aus Versnot, ein Genitiv-Attribut am Versschluß nach, z. B. He. 87: was ein ruhig Herz ...

Dem Recht genüberstellt der andern Menschen.

Bei Goethe etwa: „Dem Recht der andern gegenüberstellt"; vgl. N. T. 833:

Wenn sich die Not ihm gegenüber stellt.

Auch die Umkrempelung der Wortstellung, s. S. 118 f., wirkt oft schleppend, s. die oben angeführten Beispiele wie „Zu bleiben heute Nacht dem Meere fern", „Zu gehen ins Gericht mit Ottokar", „Wie ich jetzt beugen möchte hier mein Knie", „dess' Nadel Die Richtung anzeigt uns zum fernen Pol", „Zu sterben wenigstens zugleich mit ihr" oder Lib. 183: Hast du betrachtet dir das Schloß genau? I 212: Zum Märchen schon geworden von je (!) — II 71: Und schöner dich zu fühlen selber mit. Satz und Vers erinnert dann manchmal an eine Kegelkugel, die mitten im raschen Lauf einen Stoß bekommen hat und nun matt und kraftlos zu Ende rollt, z. B. I 199: Daß der nicht leben könne fürder mehr.

Schleppend wirkt auch öfters die S. 115 besprochene Verspätung adverbieller Bestimmungen wie: „keine Teilung Verträgt, was alle Teile eint zum Ganzen", „Der ernst entschiede, wo es geht um Ernstes". Fünfsilbig: Bcb. 178: Daß ich viel fragen soll nach Brauch und Sitte? He. 50: Daß kein Vergeh'n sich birgt in seine Falten, Hb. 80: Wie sie seit Monden liegt in meinem Zimmer,

ebd. 7: Der euch zuletzt gebracht aus allen Hulden; oder der träumerisch schöne Vers He. 7: [jene munt're Hero,]

Die du wohl spielen sahst an Tempels Stufen.

In der Nat. T. wäre dieser Vers unmöglich; dort wird die Wortstellung des Nebensatzes fast durchgehends innegehalten, dort liebt das Verb — gerade im Gegensatz zu Grillparzers Sprachgebrauch — wirkungsvoll an den Schluß des Satzes und des Verses zugleich zu treten, manchmal auch mit starkem Akzent, z. B. 2490: der alle Guten, Die sich zu Hilfe mir bewegen, lähmt? 649: Verdien' ich, daß du mich im Augenblick, Da ich erwünschte Nachricht bringe, fliehst?[1]

Ebenso das verspätete Auftreten einzelner Adverbia. Besonders charakteristisch für Gr.'s Stil ist die Verspätung einsilbiger Umstandswörter, die dem Satz etwas Schleppendes verleiht, und zwar ist ihr geometrischer Ort hauptsächlich die fünfte Hebung des stumpfen Verses, daneben auch die dritte Hebung. Einsilbiges Adverb in der 5. Hebung (s. auch die Beispiele S. 121 f.): W. d. 4: daß der Herr sich, Der Alte, Schwache, laben würde d'ran, I 66: Dann selbst das Tiefste wieder fassen auch, I 76: kann ich's nicht beschreiben Und selbst den Anblick fast ertragen nicht, u. a. m. Solchen Versen ist gleichsam die Spitze abgebrochen; es fehlt das Ansteigen, die Zuspitzung, während z. B. im Versstil der N. T.

---

[1] In Schillers Tonfall hieß' es etwa: „Die fröhlich spielte an des Tempels Stufen" oder „Du sahst sie spielen an des Tempels Stufen"; denn auch Schiller stellt, wie ich andernorts zeigte, bei zweigliedrigem Prädikat oder im Nebensatz gern adverbiale Bestimmungen verspätet an den weiblichen Versschluß, aber nicht, wie Gr., hinter diese Cäsur (d. h. hinter die 3. Hebung), sondern er läßt sie gern, mit Penthemimeres-Cäsur, schon mit der 3. Hebung einsetzen, in die er ein schwaches einsilbiges Wort (die Präposition) pflanzt; es ist ein Lieblingstonfall Schillers: „Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen", „Und sich nicht zeigen in dem Haus der Klagen", „Sich glänzend aufbaut aus der Sonne Strahlen", „Der ferne herkommt von der Menschen Ländern" (s. o.).

alles auf organische Steigerung angelegt ist. — Seltener zweisilbiges Adverb: anmutsvoll He. 94: Ich aber will ... Auch ihnen kindlich dankbar sein dafür; Lib. 197: [weil es] Ein Geben und ein Nehmen ist zugleich.[1] — Gelegentlich auch zwei Adverbia verspätet am Versschluß: Med. 201: Und du lebst froh und ruhig fürder dann? Vgl. I 199: Daß der nicht leben könne fürder mehr (s. o.; „Daß der in Zukunft nicht mehr leben könne" wäre mehr zugespitzt, ansteigend, wenn auch prosaisch). Auch 239: Von allen, — die je waren Und die je kommen werden auch vielleicht (Mattheit und Verkrümelung am Ende!). Adverb und adverbiale Bestimmungen I 73: Das and're aufzunehmen ganz in sich. („Das and're völlig in sich aufzunehmen" wäre wieder mehr zugespitzt, ansteigend, rascher im Tempo.)

Wir sagten vorhin, das einsilbige Umstandswort erscheine auch oft in der dritten Hebung. Dazu eine wichtige Nüance. Zuvor sei bemerkt, daß, während wir hier bisher hauptsächlich mit Nebensätzen zu tun hatten, es sich im Folgenden vorwiegend um Hauptsätze mit zweigliedrigem Prädikat handelt.

Sechssilbensätzchen. Tonfälle.

Einen müden, zögernden Tonfall — Aufstieg und mattes Absinken statt Aufstieg bis zum Gipfel — zeigen gewisse kurze, nur sechs Silben umfassende Reden bezw. Sätzchen — oft Fragen — dadurch, daß das einsilbige Adverb (seltener Fürwort) in der 6. Silbe verspätet auftritt; voran geht ihm in der 4. und 5. Silbe ein trochäisches Wort bezw. trochäischer Wortausgang, fast immer auf en endend, oft Infinitiv: „Du wolltest sagen so?" Häufig am Anfang des Verses. Namentlich in den müden Szenen des 4. Akts der Hero finden wir das oft. Einige Beispiele aus diesem Akt: Am Versanfang, die ganze Rede einer Person ausmachend: He. 64: Soll ich erfahren denn —? 70: Hast du vergessen schon? 86 (mit Fürwort

[1] Aehnliches häufig in Wildenbruchs wuchtvollem Versstiel, z. B. „Chr. Marlow" I 1: „Daß du nicht and're Liebe brauchst daneben", Karolinger" III 7: „Dann wirst du seh'n, was du nie sahst zuvor".

statt des Adverbs): Bist du so sicher des? Aehnlich (nur daß die Rede schon mit der 7. Silbe des vorherigen Verses beginnt) 87: Wie meine Pflichten. / Du wolltest sagen so? Vgl. auch 73 (Redeanfang in der Mitte des Verses): Treibt dich Verlangen nicht? Klangverwandt auch 72; Sprichst aus Erfahrung du? Lib. 184, ganze Rede am Versanfang: Dein Buch ist weise wohl? Ebd. 132 (Redeschluß, Versanfang): Seid ihr's zufrieden so? — Zu dem Tonfall bemerk' ich: „Hast du vergessen schon?" hieß es He. 70; bis zu „vergessen" Anstieg, dann Absinken; hieß' es: „So hast du schon vergessen?" oder „Hast du's vergessen?", so wär' es Aufstieg zum Ende hin. 64: „Soll ich erfahren denn —?"[1] Hieß' es: „So soll ich denn erfahren?" oder „Soll ich's erfahren?", so wär' es wiederum Aufstieg zum Gipfel[2].

Dagegen beobachte man z. B., wie bei Goethe solche kleinen Zwischenreden, die übrigens bei ihm selten auftauchen, ansteigenden Rhythmus haben (oft 1. und 3. Hebung betont),

---

[1] Aehnlich Arg. 56: „Laß uns versuchen denn!"

[2] Vielfach sind diese Sechssilbensätzchen, wie gesagt, Fragesätze; dies sowie der weitere Umstand, daß es öfters unvollendete Sätze sind, die in einen Gedankenstrich ausmünden, ist — im Verein mit der müden Wortstellung (die aber nur bei einem Teil der vielen Sechssilbensätze in Hero IV herrscht) — charakteristisch für das seelische Halbdunkel, für die bängliche Schwüle, die über diesen Szenen schwebt. Mit Gedankenstrich ebd. 64: Soll ich erfahren denn —? 69: Bei allen Göttern, Herr —! 85: Befiehlst du irgend sonst — (alles ganze Reden einer Person), vgl. den Redeschluß (Versanfang) 68: Und läßt dich bitten, Herr —

Noch eine weitere Bemerkung: Es ist erstaunlich, wie reich gesäet überhaupt im 4. Akt der Hero sechssilbige Sätzchen sind, die, großenteils den Vers eröffnend, eine ganze Rede ausmachen. — Ich zähle in diesem Akt 29 sechssilbige Sätzchen, die die ganze Rede einer Person bilden. Genauer gesagt: wir haben im 4. Akt der „Hero" a) 21 sechssilbige Sätzchen, die den Vers eröffnen und die ganze Rede einer Person bilden, b) 6 ebensolche, die

z. B. N. T. 1014: Wie kannst du das vermuten? 227: Was ist aus uns geworden? Auch 1456: So hat sie viel gelitten? Mahom. 579: Und du bist nicht gerochen? (Gr. etwa: Und bist gerochen nicht?), 1390: Um dein zu sein, was soll ich? Tancr. 619: Zur Seite des Verbrechens? — Ja, noch mehr: wir finden bei Goethe eine mit einer vorhin erwähnten Grillparzer'schen Miniaturrede inhaltlich und rhythmisch verwandte Rede, auch sie aus Verschluß nebst folgendem interrogativen Halbvers bestehend. Aber nun sehe man, wie dieser Halbvers sich bei Goethe mächtig zum Ende hin steigert, während er bei Gr. nach der Steigung müde absinkt. Bei Gr. heißt die kleine Rede: Wie meine Pflichten;

Du wolltest sagen so?

Bei Goethe Tancr. 227: [Und doch — o sprich, was tat'st du?] Amenaide:

Meine Pflicht!

Bedachtest du die deine?[1]

---

auch eine ganze Rede ausmachen, aber den Vers beschließen, c) 10 ebensolche am Versanfang, die den Schluß einer Rede bilden, umgekehrt d) 5 ebensolche sechssilbige Sätzchen am Versschluß, die den Anfang einer Rede bilden. (Und auch innerhalb des großen Monologs der Hero ebd. finden wir ca. 7 Sechssilbensätzchen.) So haben wir u. a. in He. IV auf S. 63, 64, 69, 72 je zwei Sechssilbensätze, die eine ganze Rede bilden, am Versanfang; S. 77 zwei am Versschluß. Auf S. 63, die nur neun Verse enthält, haben wir, genau genommen, vier sechssilbige Sätzchen, von denen drei eine Rede ausmachen; auf S. 86 innerhalb 13 Versen vier, die alle eine ganze Rede bilden und alle am Versanfang stehen: „Ich bin's, und bin dein Freund", „Auf morgen les' ich. sie", „Bist du so sicher des?", „Wie oft täuscht ein Gefühl".

[1] Oder man beobachte bei Goethe solche dreihebigen Sätzchen innerhalb einer Rede; Nat. T. 1582: Doch jede Hand soll feiern! 2323: Bist du denn ganz verwandelt? 2301: Das Mittel ist gefunden! 2501: Da bin ich noch zu retten. 621: Der steile Fels wird gangbar, — (ansteigend; man sieht gleichsam die Wanderer langsam emporklimmen. Wie hier, so haben wir an manchen derartigen Stellen ein stufenhaftes Ansteigen der Hebungsakzente).

Und diese Satzfiguren sind ihrer syntaktisch-klanglichen Besonderheit nach in einen weiteren Rahmen einzuspannen. Es ist nämlich auch sonst — wo es sich nicht um Sechssilbensätzchen handelt — ein für Gr. durchaus charakteristischer müder Tonfall (wir beobachten hier wieder Rhythmisches und Syntaktisches zugleich), daß in der 3. Hebung ein einsilbiges Adverb steht,[1] dem ein trochäisches bezw. trochäisch schließendes Wort — meist Verb im Infinitiv — vorausgeht (fallender Rhythmus!),[2] und zwar so, daß in gewöhnlicher Wortfolge das einsilbe Wort dem trochäischen vorausgehen würde; Cäsur nach der 3. Hebung. Auch das gibt dem Satz und Vers ein müdes Gepräge und verlangsamt sein Tempo. Echt grillparzerisch z. B. Hb. 49: Muß ich sie schonen nicht, will ich sie brauchen? Muß ich sie brauchen nicht, wenn zwingt die Not? — Ferner Med. 226: Daß du sie sähest noch, bevor du gehst; Bcb. 190: Doch wird's nicht kommen so, ich weiß, ich weiß; Lib. 174: Mag er's versuchen erst, kein Mensch zu sein, vgl. Ott. 140: Doch gilt's zu kämpfen erst, das solst du auch.[3] Hb. 47: So will ich sitzen denn, doch hören nicht; vgl. ebd. 58: So will ich sterben denn, mein Kind verteid'gend, ähnlich das Doppelbeispiel Jüd. 195: So soll ich sterben denn, und bin so jung, Und möchte leben noch. Klärchens Wort Egmont III Schluß: „So laß mich sterben!" würde im Grillparzer'schen Jambenstil etwa lauten: „So laß mich sterben denn". — W d. 101: Doch sei's vergessen auch für jetzt und stets, Med. 243: Ob ich dir zurief auch: du greifst den Tod; Jüd. 170: Doch daß sie meinen nicht, ich stahl es etwa —; W. d. 47:

---

[1] Manchmal auch persönliches Fürwort.

[2] Das Gegenteil in Goethes Nat. T., wo gern nach der 2. Hebung ein beflügelndes amphibrachisches Wort einsetzt, z. B. 1552: In des Olymps verklärte Räume nach, 474: Mich von der Welt gedrängter Posse retten (s. meinen Aufsatz über die Rhythmik der N. T., Bayreuther Blätter 1917, Juliheft).

[3] Es handelt sich meist um unbetontes einsilbiges Adverb.

Und mußt gehorchen doch, ich wußt' es ja; Hb. 128: Ihr seid gegeben nun in uns're Macht; He. 49: Doch was beginnen nun? Ich kann nicht schlafen; ebd. 93: Ich sollte wachen hier, doch schlief ich ein. Auch etwa Jüd. 232: Dann seid ihr schuldig auch, und ich und sie[1] — Klangverwandt, nur daß nicht Adverb, sondern persönliches Fürwort verspätet auftritt, Hb. 134: Um zu vereinen sich zu gleichem Ziel, I 120: Laßt ihn betrachten uns: Ein feiner Mann! Med. 224: Denkst du, zu täuschen uns mit Doppelsinn? 187: Was soll sie drohen uns ins Angesicht? Lib. 175: Wenn ich gewürdigt ihn, noch sein zu denken, I 57: nicht wehren den Gesängen, Doch auch nicht rufen sie nach früherm Brauch, He. 88: So muß ich bitten dich, mir zu verzeih'n, Med. 122: Will er zertreten mich? Er trete nur; auch He. 35: So lern' entbehren es. — Nat. T. 2493: „Mein Elend kenn' ich, nun so laß mich auch, Wer es verhängen konnte, laß mich's wissen" hieße bei Gr. vielleicht: „Mein Elend kenn' ich, / So laß mich wissen auch, wer es verhängt"; N. T. 279: „So sei dies auch ein Zeichen, sei ein Siegel": „Sei dies ein Zeichen auch, ein teures Siegel", N. T. 2755: „So ziehe denn hinüber!": „So zieh' hinüber denn."

Und nun kommt noch als vierte Nüance hinzu, daß in so beschaffenen Versen oft am Schluß eine fünfsilbige adverbiale Bestimmung steht, die nach gewöhnlicher Wortfolge früher erwartet würde. Wir sahen ja, daß Gr. Adverbialbestimmungen gern an den Schluß rückt. Es handelt sich hier, wie gesagt, meist um Hauptsatz mit zweigliedrigem Prädikat (Hilfsverb mit Infinitiv). So haben wir hier echt grillparzerische Gewächse, die folgende Merkmale an sich tragen: Cäsur nach der 3. Hebung, in der 4. und 5. Silbe trochäisches Wort[1] auf -en ausgehend, fast immer Infinitiv; dahinter verspätet auftretendes einsilbiges Adverb; dahinter als Abschluß gleichfalls verspätete fünfsilbige adverbiale Bestimmung; Hauptsatz mit zweigliedrigem Prädikat (Hilfsverb und Infinitiv). Weiblicher Versschluß. — Beispiele:

---

[1] bezw. der trochäische Ausgang eines amphibrachischen Wortes.

Med. 230: Ihr werdet schlafen noch euch zu Genügen.
Jüd. 208: Du wirst's vermissen dann in der Erinn'rung.
Bcb. 222: Er sollte haften dort zu Straf' und Warnung.
He. 87: [jetzt] Kann sie nicht weilen mehr in unserm Hause.
He. 49: Laß mich dich rücken hier an diese Stäbe.
Med. 233: Wie könnt ihr schlafen hier in meiner Nähe?[1]
Auch Bcb. 225: Trat'st du dazwischen nicht am selben Abend.

Wiederum mit persönlichem Fürwort statt des Adverbs:
Jüd. 174: Soll ich verbergen mich vor meinen Dienern?

(Mit stumpfem Versschluß z. B. Hb. 128: Ihr seid gegeben nun in uns're Macht, s. o.)

Wir finden hier überall die Cäsur nach der dritten Hebung. Gr. hat ja, wie auch Schwering sah, eine Vorliebe für diese Cäsur, die, wie ich finde, vielfach entflügelnd wirkt (nicht nur bei Gr.), namentlich, wenn eine starke Silbe darauf folgt; wie prosaisch z. B. der Tonfall Braut v. Mess. 1656: Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle. Echt grillparzerisch z. B. He. 64: Weil ich ein Diener nur, ihr hohen Stamms? (Ein anderer etwa: „Weil ich ein Diener, ihr von hohem Stamm?") Lib. 203: Siehst du, wie hart ihr seid und karg und selbstisch? In Nat. T. etwa: „O sieh, wie selbstisch, wie verstockt ihr seid!"[2] Med. 161: Der mir Verderben sann und all' den Meinen; ebd. 205: Wie er verwandt dich hieß und Sohn und Eidam? — Abgesehen von der Cäsur, ist

---

[1] Aehnliches wiederum bei Wildenbruch, z. B. „Chr. Marlow" I 2: in den stolzen Fängen

Muß er mich tragen dann zu seiner Höhe.

[2] Das „wie" erst unbetont, dann betont; dergleichen, wie ich fand, in N. T. sehr häufig; zum Ausdruck: N. T. 1512: „bist der selbstischen Verstockten .. einer."

bei all diesen Beispielen auch in syntaktischer Beziehung zu beachten, daß hinter dem Verb des Nebensatzes noch etwas folgt. Man hat gewissermaßen das Gefühl, als ob der Satz nach der 3. Hebung schließen könnte; es fehlt gleichsam für Ohr und Geist die Spannung auf das Folgende, das den Rest des Verses ausfüllt.[1]

Es fehlt bei Gr. nicht an harten, unharmonischen, unsymmetrisch gebauten Versen bezw. Verspaaren, und bezeichnenderweise sind es vielfach Stellen, welche diese Cäsur haben. Wie hart z. B. He. 16:

So ist er nicht mehr da? Nun doppelt gerne
Kehrt' ich mit dir zurück, seit kund mir solches.

Im Eugenie-Stil etwa, mit weicherer Cäsur und mit Jambuswort am Schluß:

Er weilt entfernt? So kehrt' ich doppelt gerne
[Dann kehrt' ich um so lieber]
Mit dir nach Hause, da ich dies erfuhr.

Uebrigens merken wir an dieser, wie auch an manchen anderen Stellen, wie mühsam die Verse der „Hero" — wenigstens teilweise — entstanden.

Klangverwandt He. 9:

---

[1] Beiläufig: Hinter dieser Cäsur (nach dem 3. Jambus) läßt er öfters auch ein neues, fünfsilbiges, Sätzchen anheben, z. B. Med. 148: Daß er [still hält], bis es gescheh'n, Und wenn's geschehen, nicht. Das laß uns meiden! Vgl. Jüd. 230: Macht ihm die Tugend nicht nur achtungswert, Nein, liebenswürdig auch. Das schützt vor vielem. W. d. 49: Oho! Du spießest etwa mir den Koch Und brätst ihn endlich gar. Brauch' deine Hände. Verwandt auch Lib. 125: Ein Gießbach wollte sich das Anseh'n geben, Als sei er fürchterlich; da kam mir Hülfe. (Dies „da kam mir Hilfe" wäre vielleicht besser am Versanfang an seinem Platze.)

Wer, wenn er mühsam nur das Land gewonnen,
Sehnt sich ins Meer zurück, w o ' s w ü s t u n d
s c h w i n d e l n d?

Goethe etwa: Sehnt sich ins wilde, wüste Meer zurück. (weichere Cäsur, Präp.-Adverb am S c h l u ß des Satzgefüges, wie in N. T. mit Vorliebe.)

Wie plumpen Klangs und wie unharmonisch[1] W. d. 87: jenes Ufer,

Das streitig ohnehin, bald des, bald jenes,
Und spärlich nur bewohnt, z w e i T a g ' i m U m k r e i s.

Zu dem spondeischen Pferdefuß am Schluß s. S. 153 unten; „Zwei Tag' im Umkreis" hinkt nach; Goethe hätte es wohl eingeschoben; bei ihm hieß' es etwa, mit gefälligen Penthemimerescäsuren, mit Amphibrachen, die er bevorzugt, und mit Wechsel von klingendem und stumpfem Schluß:

Das, viel umstritten, den Besitzer wechselt,
In weitem Umkreis spärlich nur bewohnt.
[In weitem Umkreis kümmerlich bewohnt.]

Aehnlich W. d. 38: [Ich] wies den Kühnen früher schon zurück,
Wenn du mir nicht gefielst, f ü r w a h r g l e i c h a n f a n g s.

Es liegt etwas Prosiasches in der banausischen Rhythmik des zweiten Verses. Der Stoff ist nicht ganz zur Form geworden. Goethe hätte wohl wiederum das, was hier nachhinkt, eingeschoben:

Wenn du nicht, gleich im Anfang, mir gefielst.

Oder Arg. 54: daß

---

[1] Bei den hier folgenden Beispielen beachte man wieder, daß auf das Verb des Nebensatzes am Versschluß noch etwas folgt, aber hier nicht ein beliebiges verspätetes Glied des Nebensatzes, sondern eine durch I n t e r p u n k t i o n abgetrennte nähere Bestimmung. Mehrfach stört auch der Mangel an Abwechslung zwischen klingendem und stumpfem Schluß.

Du mich zurückzieh'n läßt in diese Wildnis
Und nimmermehr mich störst, nicht du, nicht and're.[1]

Goethe etwa: Und, gleich den andern, mich nicht weiter störst. (Oder mit doppeljambischem Schluß, wie er ihn in N. T. liebt:

Und, gleich den andern, mich hinfort verschonst[2].)

Verwandt das harmonie- und symmetrielose Verspaar Lib. 166:

Aus deinem schlichten Tun den Blick zu heben
Nach dieses Lebens Höh'n, vom Tal zum Gipfel.

„Vom Tal zum Gipfel" hinkt wieder etwas nach; Goethe hätte es wohl wiederum eingeschoben, harmonisch mit dem Infinitiv abgeschlossen und klingenden mit stumpfem Schluß abwechseln lassen:

---

1 Verwandt auch die Stelle in Sauers Ausgabe (Cotta) 5. Aufl. III 33: was der Verstand

Für leere Blasen wirft, mitunter blut'ge.

Gr. liebt es eben, einem eigentlich vollendeten Satz (Nebensatz) noch eine — öfters nüchtern wirkende — detaillierende nähere Bestimmung anzuflicken mit abschwächenden Partikeln wie „mitunter", „wohl etwa"; I 172: „Der lebt in einem öden Selbst allein,

Ein Darbender, wohl etwa ein Gemeiner";

klangverwandt Lib. 164: „Der schlichten soll und richten hier im Land,

Und nahe steh'n, wohl etwa nächst der Fürstin."

Das ist echt grillparzerische Abschwächung der poetischen Rede, gelegentliche Abspannung der poetischen Schwungfedern.

2 Doch ist das Wort „hinfort" bei Goethe selten und kommt in N. T. nicht vor, ebenso wie, beiläufig bemerkt, „wahrlich", „fürwahr", „bereits" u. a. Es sei mir hier auch gestattet, darauf hinzuweisen, daß die es-Konstruktion, die in Iphig. („Es schlägt mein Herz, es trübt sihc meine Seele") und Tasso verschwenderisch verwendet wird — ist sie doch dem Jambendichter bequem —, in N. T., wie ich fand, überhaupt nicht vorkommt. In Iph. erscheint sie bezeichnenderweise oftmals da, wo sie im Prosaentwurf noch fehlte.

Von niedrem Handwerk zu des Lebens Höh'n,
Vom Tal zum Gipfel deinen Blick zu heben.

Bei Gr. zweimal die härtere, hier zweimal die weichere Cäsur. In Schillers Tonfall (s. oben) etwa: den Blick .. aus deinem niedern Tun

Empor zu tragen zu des Lebens Höhen.

Noch ein weiteres Beispiel klanglicher Härte, wo wiederum in der zweiten Zeile jene vielgenannte Cäsur eine üble Wirkung tut. Wie stumpf und hölzern I 55:

Und Tasso'n, Goethen, wenn vom Schaffen müde,
Hört zu Amalie, lauscht Leonor'.

In der Hebung, der die Cäsur folgt, das schwache -e, in der darauffolgenden Senkung das starktonige „lauscht"; harte Voranschiebung des Präp.-Adverbs „zu" gleich am Versanfang, das Schluß- -e des Namens „Leonore" als Opfer des Reimes. Von „Goethe'n" und „Tasso'n" (besonders dem Goetheschen) wird man hier klanglich keinen Hauch verspüren, wenn man noch so aufmerksam „zuhört" und „lauscht".

Uebrigens wirkt die verlangsamende Wortstellung bei Gr. auch manchmal ergreifend schön und zugleich charakteristisch; wie verträumt, wie sehnsuchtdurstend und liebesandächtig He. 39: Ich heim? Hier will ich wurzeln,

Mit diesen Bäumen stehen Tag und Nacht
Und immer schau'n nach jenes Tempels Zinnen[1].

Wieviel prosaischer und gewichtloser wäre: ..

Will Tag und Nacht mit diesen Bäumen steh'n
Und immer nach des Tempels Zinnen schauen

oder: Und nach den Zinnen jenes Tempels schauen.

---

[1] Echt grillparzerisch ist dieser schlichte, fast matte Ausdruck „mit diesen Bäumen stehen"; vgl. etwa He. 100: „Komm, laß uns geh'n mit uns'rer eig'nen Leiche". — Zu der ganzen Stelle vergleiche übrigens Carlos 629: Ich steh' nicht auf — hier will ich

Welch echt weiblicher, anmutiger Tonfall in Heros Worten (60): wenn du mir nicht streitest,

Nein, dankbar bist vielmehr und fromm dich fügst.

Grade die Nachstellung des Wortes „vielmehr“ wirkt hier eigentümlich reizvoll. „Vielmehr mir dankbar bist ...“ hätte nicht eine so sanfte Anmut, eine so zarte Poesie des Klanges. Auch die einander benachbarten starken, aber weichen Hebungen „fromm“ und „fügst“ tragen dazu bei. — Angenehm wirkt die Nachstellung des Adverbs auch in Heros Worten (94): Ich aber will —

Auch ihnen kindlich dankbar sein dafür.

Oder man beobachte die, ich möchte sagen: tauschwere Langsamkeit des Tempos in den goldenen Versen von sanftestem Schmelz He. 26:

Der du die Liebe gibst, nimm all' die meine.
Dich grüßend, nehm' ich Abschied auch von dir.

Gr. versteht es vortrefflich, den weiblichen Akzent, den Klang der weiblichen Stimme, zu treffen, ebenso wie Goethe (z. B. in den Liedern Suleikas, bei denen man manchmal wirklich die weibliche Stimme zu vernehmen glaubt); anders bekanntlich Schiller.

Gr.'s lyrischer, großenteils auch sein dramatischer Blankvers hat nicht den feurig schwungvollen Elan des Verses der N. Tochter, der in edlen Akzentspiralen dahinwogt und sich zum Ende hin steigert („Der doppelten, centaurischen Gewalt“, Hinweg die Dauer, wenn der Glanz verlosch“); er hat oft etwas Gedrücktes, Geknicktes, müde Retardierendes, nach anfänglichem Aufstieg matt Zurücksinkendes. Es ist, als ob die österreichische Reaktion, die den Dichter bedrückte, auch ihm, dem Vers, das Rückgrat gekrümmt hätte. Ein gewisser müder österreichischer Pessimismus liegt öfters über seinem Vers, und auch Gr.'s „wienerische Trägheit“, seine brütende Untentschlossenheit spiegelt sich vielfach darin. Zeitweise aber finden

---

ewig knien, An diesem Platz will ich verzaubert liegen, In dieser Stellung angewurzelt —.

wir bei Gr. — besonders im Bcb., nachdem er sich in Norddeutschland zusammengerafft hat, sowie später in Hb. — eine fast kleistische Straffheit und knappe Gedrängtheit.

Sein lyrischer Jambenvers hat oft etwas sinnig Abwägendes, Gedankenhaftes, ein behutsames Schrittvorschritt[1], etwas Suchendes im Ausdruck und Klang — man hört Gedankenpausen heraus —, manchmal auch etwas Logisierendes, Grüblerisches, modern Problematisches[2], so daß in solchen Fällen mehrfach sozusagen der Inhalt die Melodie tötet.

Gleichwohl finden wir gerade in Gr's jambischer Lyrik manchmal Verse, die eine wohltuende sanfte Sinnigkeit und Zartheit atmen, welche in seinem innersten Wesen wurzelt, Tonfälle, die das Klangethos einer sanften, gesammelten, zart besinnlichen Gelassenheit haben.

Ich führe einige Beispiele an, die ich schon S. 156 f. heranzog. Manche von ihnen zeigen in ihrer Verb- oder Substantiv-Häufung den Charakter eines — wie soll ich sagen — nachdenklich geduldigen Aufreihens, Aufbauens, ein sinniges Nach und Nach; es ist, als ob mit liebevoller Geduld behutsam ein Stein auf den andern gesetzt würde.

I 66: Und so geb' ich, ein Rätsel, nach zu lösen,
Dem Weisern Dich, der's lösen darf und mag.
I 176: Wo schon der Knabe träumte, saß und sann.
I 212: Dich hob, dich trug und dich verdarb die Zeit.
I 199: Hast du für all, was Menschheit je erfahren,
Ein Bild, ein Wort, den Pfad und auch das Ziel.

---

[1] Auch die vielen Einsilbler wirken stellenweise retardierend auf den Vers: er kriecht manchmal, wie ein Tier mit vielen Füßen, langsam vorwärts, hat etwas Schleichendes, Tastendes an sich.

[2] Hier mag auch Byrons Einfluß im Spiel sein, besonders bei reflektierenden sowie bei politischen Gedichten („Warschau"). Daß Byron im allgemeinen auf Gr. gewirkt hat, ist schon von anderer Seite gesagt worden.

Vgl. II 200: Den Weg verbürgend und im Weg das Ziel.
II 116: Was wärmt, erhebt, was denkt und unterweist.
I 178: Er steigt und schwillt, klingt nach, verhallt und stirbt.

Im einzelnen bemerk' ich noch zu Gr.'s Versbau: Das spondeische Element tritt fast ganz zurück, namentlich in der Lyrik; feurige anapästische Versanfänge wie in Schillers späteren Dramen seit der Jungfrau (vgl. meine Hinweise in Koch's „Studien", Schillerheft 1905) finden wir bei ihm nicht, Trochäus statt Jambus am Anfang des Verses nur ganz vereinzelt. Bei seinen vielen unregelmäßigen Versen handelt es sich meist um die Zahl der jambischen Füße.

Im ganzen möchte man sagen: Gr.'s Verse zeigen im Gegensatz zu den harmonischen Versen Goethes und den weniger harmonischen, aber feurigen Schillers — das „österreichische Gesicht". — Sie haben vielfach etwas Bedrücktes, Beklommenes an sich, es fehlt ihnen oft der freie, frohe Atem.

Stilverwandtes in Schlegel-Tiecks „Shakespeare".

Manche Eigenheiten der Grillparzer'schen Sprache begegnen uns auch in Schlegel-Tiecks Shakespeare-Uebersetzung, und es ist möglich, daß wenigstens Schlegels Uebertragungen auf seinen Stil eingewirkt haben. Ich mache im Folgenden auf einige stilistische Uebereinstimmungen aufmerksam[1] und stütze mich dabei auf eigene Untersuchungen

[1] Wir zitieren hier absichtlich vorzugsweise Schlegels eigene Uebersetzungen (Königsdramen, Cäsar, Hamlet, Sturm), die ja alle bis 1801 (Richard III. 1810) erschienen, also schon auf den Knaben und Jüngling wirken konnten. Von den hier zitierten Uebertragungen seiner Diadochen erschienen z. B. An-

auf den Stil Shakespeares und seiner Uebersetzer, die ich 1916 in zwei Vorträgen in der „Gesellschaft für deutsche Literatur" zu Berlin vorgelegt habe (Berichte i. d. Deutschen Lit.-Ztg. 1916, Nr. 26 u. 38).

Auf Gr.'s Vorliebe für die Ellipse hat vielleicht Schlegel-Tiecks „Shakesp." mit eingewirkt, bei dem sie überaus häufig erscheint, notwendig bedingt schon durch den schwierigen Wettkampf mit der englischen Kürze; Rich. II. V 4: Und weil's unmöglich, härmt ihr Stolz sich tot, Heinr. VI., 3. T., IV 3: weil's gefährlicher, Maß für Maß; IV 1: Was wahr, was falsch (s. o.); Lear I 1: Wenn Lear verrückt (im Englischen, wie öfters, unelliptisch: When Lear is mad). — Auch dort oft am Versschluß (s. o. S. 20): Heinr. VI., 1. T., IV 7: Das laßt uns nun nicht schänden, da es tot (vgl, Hero 101: Doch als er des nicht achtet, weil er tot, —); Othello III 2: Gib sprechende Beweise, daß sie falsch. Uebrigens gelegentlich auch (wie bei Gr. so oft, s. S. 15) bei „not tun", z. B. Maß für Maß; V 1: Kurz denn, um zu verschweigen, was nicht not —. Auch das Nebensatz-Skelett (s. o. S. 92) erscheint dort mehrfach; Kön. Johann III 2: „O so zwei Silberströme, wenn vereint, Verherrlichen das Ufer —", Sturm I 2: „O wenn ein Mädchen, Und Eure Neigung frei noch —"; vgl. auch Heinr. VIII. V 4: Dies Königskind —, Ob in der Wiege noch, verheißt ... Segensfülle.

Das Objekt und andere Bestimmungen im Nebensatz und bei zweigliedrigem Prädikat (bes. Hilfsverb mit Infinitiv), wie bei Gr., so auch bei Schlegel-Tieck, ganz auffallend häufig, anglisierend, nachgestellt, aber im englischen und deutschen Shakespeare meist so, daß das Objekt, gewöhnlich mit adjektivischem Attribut geschmückt, an Anfang des folgenden Verses auftritt, während es bei dem Enjambementsfeind Gr., meist ohne Attribut, am Versende steht, I 173: „In der der Himmel sich vermählt der Erde". Bei Sh. hieße das etwa: in der der Himmel sich vermählt
Der staub'gen Erde. (To dusty earth.)

---

tonius und Maß f. Maß 1831, Toilus, Othello und Lear 1832, Macbeth (dessen Uebertragung durch Dor. Tieck ich im Gegensatz zu anderen teilweise herrlich finde) 1833.

Das Umgekehrte: Verb des Nebensatzes möglichst am Satz- und Versschluß zugleich, bei Goethe: N. Tochter, Mah., Tancr., teilweise auch im Tasso.

Beispiele: Ohne Adjektiv: Sturm I 2: bis du versucht zu schänden / Die Ehre meines Kindes, Caesar II 1: Entblößt einherzugeh'n und einzusaugen / Den Dunst des Morgens. Mit Adjektiv z. B.: Heinr. IV., 2. T., I 1: [nichts,] Auch noch so stark befürchtet, konnte hemmen / Den starren Schluß; gern mit possessivem Fürwort: Sturm III 1: Bracht' eurer Zungen Harmonie in Knechtschaft / Mein allzu emsig Ohr; Lear III 1: Der Narr allein, der wegzuscherzen strebt / Sein herzerschütternd Leid, ebd. III 2: indes ich.. zurückgeh' und ertrotze / Ihr karges Mitleid.

Auch die Voranstellung des Infinitivs „sein", z. B. Esth. 236: „Zu sein die Herr'n in ihrem eig'nen Haus", s. S. 118), finden wir dort, anglisierend, z. B. Lear III 2: Nein, ich will sein ein Muster aller Langmut.

Und so finden wir dort auch das verspätete Auftreten adverbialer Bestimmungen; auch sie erscheinen gern nachdrucksvoll, mit Attribut geschmückt, am Anfang des neuen Verses; Hamlet II 2: Der Teufel hat Gewalt, sich zu verkleiden / In lockende Gestalt, I 5: Und dein Gebot soll leben ganz allein / Im Buche meines Hirns, II 2: [er] Hat jetzt die furchtbare Gestalt beschmiert / Mit grauserer Heraldik, auch I 5: solang Gedächtnis haust / In dem zerstörten Ball hier; Othello IV 2: Doch mich zu machen / Zum festen Bilde für die Zeit des Hohns. (Auch dies großenteils anglisierend.)

Auch die schleppende Wortstellung mit nachgestelltem einsilbigen Adverb: „Du wolltest sagen so?" (s. o.), die das Tempo verlangsamt, findet sich dort manchmal, Lear I 4: Was Schmach uns wäre sonst.

Die Gr. geläufige Voranschiebung des Präp.-Teils der Verba („zieht an den Blitzstrahl") ist bei Schl.-Tieck, unterm Einfluß der englischen Wortstellung, überaus häufig; Kön. Johann III 1: Tu's König Philipp, häng' nicht nach dem Zweifel; Rich. III. III 7: Legt' ihnen dar all' eure Sieg' in Schottland; auch dort, wie bei Gr., sehr häufig beim Imperativ, z. B. Rich. II. V 4: Tragt fort die andern, Heinr. VI., 1. T., V 4: Führt vor die

Zauberin —, ebd. 2. T. II 4: Werft ab dies Hemde, Rich. III. I 2: Nimm auf den Degen, ebd.: Steckt ein das Schwert, ebd.: Nehmt auf die Leich', ihr Herr'n, u. a. m. — Bei dem englischen und deutschen Sh. erscheint das Präp.-Adverb gern am Versschluß und das Objekt wiederum am Anfang des neuen Verses (meist zwei- oder dreihebig), während es bei Gr. am Schluß desselben Verses auftritt: Rich. II. V 4: Die, so auf Ehrgeiz zielen, sinnen aus / Unglaubliches; Doppelbeispiel Macbeth II 2: Der kirchenräuberische Mord brach auf / Des Herr'n geweihten Tempel und stahl weg / Das Leben aus dem Heiligtum. Namentlich wieder attributgeschmücktes Objekt, Rich. II. III 4: — schießt hervor / Gewalt'ge Majestät, Heinr. IV., 2. T., IV 4: — und türmten auf / Die falschen Haufen Gold's, Rich. III. III 7: Dies abzustellen, geh'n wir dringend an / Eu'r gnädig Selbst, ebd. IV 3: Und Dighton fuhr so fort: „Wir würgten hin / Das völligst süße Werk, so die Natur etc., K. Johann I 1: Arthur Plantagenet spricht rechtlich an / Dies schöne Eiland samt den Ländereien, u. a. Bei Gr. ohne Adjektiv.[1]

Auch die Tmesis (s. o.) ist dort häufig, z. B. Heinr. IV., 1. T, I 2: wenn ich ab dies lose Wesen werfe, Heinr. VI., 1. T., IV 4: weil der Feldherr — — aus nach Rettung sieht, ebd. 3. T. III 1: Und schließlich ab von ihr den König lenkt. Häufig auch, wie bei Gr., mit nachgestelltem Präp.-Teil, auch oft am Versschluß, wie bei ihm: Heinr. IV., 2. T., V 3: Laßt schnöde Gei'r die Lung' ihm fressen ab! Heinr. VI., 1. T., I 2: Als daß sie die Belag'rung gäben auf. Doppelbeispiel Heinr. VI., 1. T., III 1: Die Zwietracht .. brennt .. Und wird zuletzt im Flammen brechen aus. Wie ein .. Glied allmählich fault, Bis Bein und Fleisch und

---

[1] Ueberhaupt läßt die Freude am adjektivischen Attribut, die in einzelnen Jugenddichtungen und in der „Sappho" noch gradezu verschwenderische Blüten treibt, mit Gr.'s zunehmendem Hange zur Kürze auffallend nach, schon im Ottokar. Uebertreibend könnte man die Aeußerung wagen: „Weh' dem" ist in einsilbigen Wörtern und ohne Adjektiva geschrieben.

Sehnen fallen ab, So wird — (Johann V 4: Wir wollen — Und in Gehorsam ruhig gleiten hin Zu unserm Meer). Heinr. VI., 3. T., I 1: Wenn ich mit Sieg vom Felde kehre heim (Grillp., He. 51: Bat ich dich nicht, du solltest kehren heim?), vgl. „Ende gut“ I 2: Weil ich nicht Wachs noch Honig bringe heim. Ebenso (wie ja auch bei Gr., s. S. 126) bei verwandten Verbalausdrücken, z. B. Heinr. VI., 1. T., IV 5: Wenn [sie] Im Armstuhl deinen Vater hielten fest; Heinr. VI., 1. T., IV 2: die eure Türme im Augenblick dem Boden machen gleich, — (Grillp. I 183: einen Helden —, den sie sich schufen gleich). — Uebrigens hat Schlegel auch bei der Tmesis wohl den englischen Sprachgebrauch nachgeahmt, dem zufolge ja bei zusammengesetzten Verben im Infinitiv das Präp.-Adverb hinter dem Stammverbum steht; so heißt es z. B. an der hier angeführten Stelle: „Und wird zuletzt in Flammen brechen aus“ im Englischen: „And will at last break out ....“

Zu Wortstellungen wie Jüd. 150: „Doch soll man .. loben Und malen nicht den Teufel an die Wand“ vgl. Stellen wie Heinr. V. IV 1: „So können wir vom Unkraut Honig lesen Und machen selbst den Teufel zur Moral“.

Auch Gr.'s Vorliebe für Ausdrücke wie „all dein Wesen“ statt „dein ganzes Wesen“, s. die vielen Beispiele S. 137, ähnlich W. d. 47: „und all dein Grund ist: Nein?“ erinnern an das Englische (all the rest = der ganze Rest) und an Schl.-Tiecks anglisierendes Bestreben, vgl. etwa Othello I 1: halb Eure Seel' ist hin (statt: Eure halbe Seele), Lear II 4: Halb mein Gefolge hat sie mir genommen, ebd.: Halb euren Zug entlassend.

Zu den gehäuften Einsilblern und zu den drallen Senkungen[1], die wir in einsilblerreichen Versen bei Gr. öfters finden (s. o. S. 148, z. B.

---

[1] Zu den S. 148 angeführten Staccato-Beispielen einiges Nähere: Hb. 72: Nun, Ihr sprecht kurz; W. d. 91: Seht dort! Folgt rasch — und dankt dem droben —; ebd. 78: Ruh' aus, Mann, ruh', dann weiter; Bcb. 245: Wend' ab, was droht; ebd. 200: Tanz', Erny, zu! Du wahrst dein selbst; W. d. 6: Kurz, ich geh' fort; Hb. 84: Dann denkt einst spät, wenn längst ich mod're —; ebd. 66: Nicht

„du bist mein Mann, schroff, grad'") vgl. bei Schl.-Tieck anglisierende Tonfälle wie Hamlet III 2: Nun tränk' ich wohl heiß Blut (hot blood), Rich. III. V 2: Der eure Weinberg' umwühlt —, Eur' warm Blut säuft wie Spülicht — —, ferner an anderen Stellen: „ihr heiß Blut", „falsch Blut", „schlimm Glück"; ich erinnere auch an Stellen wie Hamlet IV 7: „Was man will tun, Das soll man, wenn man will; denn dies Will ändert sich.

Aber trotz so manchen Uebereinstimmungen, trotz der Langsamkeit des Tempos hat Gr.'s Verssprache nicht jenes Klangethos grandioser Schwere und gedrängter Wucht, das diesen Nachdichtungen eigen ist, zu dem übrigens auch das antik anmutende spondeische Element beiträgt, das bei Gr. nur sehr wenig zum Vorschein kommt. Wohl steckt viel eigenwüchsige — z. T. volkstümliche — Kraft in Gr.'s Verssprache, z. B. im „Traum", in Hb.; aber es ist eine Kraft, die manchmal wie mit gebeugtem Nacken einherschreitet; auch hat seine Kürze zuweilen etwas Herbes, Verschlossenes an sich.

Man erlaube mir hier noch eine Bemerkung zu Schlegel: Man hat darauf hingewiesen, daß er in seiner Sh.-Uebersetzung Goethes Stil, besonders den des „Tasso", nachgeahmt habe. Ich muß aber sagen, und ich wies in meinen Vorträgen darauf hin, daß, trotz manchen Uebereinstimmungen, Schlegels Versstil in dieser Uebersetzung doch ein ganz anderer ist als der Goethische und speziell der des „Tasso". Schlegels Verssprache hat einen schwereren,

---

ich, nur Gott — Sprich's nach! — Nun denn: Nicht ich, nur Gott — und Ihr. Nervös zuckend Med. 145: „Die Hand zuckt nach dem Schwert: geh', weil's noch Zeit ist". I 113: Greif zu, schlag' los! II 20: Das macht: Gott gibt nicht stets mit gleichen Händen; Hb. 115: Mehr fast als gut. Sorgt auch für ihn; W. d. 19: Wer hilft denn sonst? — Gott, mein, dein, aller Gott; Lib. 127: Nehmt ihr's, ich nicht.

langsameren Gang, hat nicht die schlanke Grazie des Tassostils, und gerade die syntaktischen Eigentümlichkeiten, die wir hier in seinem Stil nachwiesen, sind Goethes Gepflogenheiten durchaus entgegengesetzt, z. B. das Nachschleppen des Objekts bezw. adverbialer Bestimmungen, die Voranschiebung des Präp.-Adverbs, die Tmesis (auch die starke Ellipse), ganz zu schweigen von den metrischen Freiheiten, die, beiläufig bemerkt, auf Schillers Versbau offenbar eingewirkt haben. — Die Syntax Schlegels und besonders auch seiner Fortsetzer ist vielfach dem englischen Sprachgebrauch angeähnelt, vor allem bezüglich der Wortstellung des Nebensatzes, der Weglassung des Artikels (namentlich vor Substantiv mit Attribut) etc.; auch der Versbau des Originals ist vielfach nachgebildet, z. B. Trochäus statt Jambus am Versanfang; Kurzverse; spondeisches Element (antibacchische Wörter am Versanfang wie „Hartherz'ger Warwick") u. a.

Im Anschluß hieran geb' ich noch einige Shakespeare-Parallelen zu einzelnen Stellen aus Gr.'s Dramen, denen sich nachher eine Anzahl von Goethe- und Schiller-Parallelen anschließen möge; es handelt sich natürlich nur um solche Uebereinstimmungen, die m. W. von anderen noch nicht erwähnt sind.

Anklänge.

Shakespearesches.

Spartacus 160: Haltet fest, ihr Nerven. Sei ruhig, Herz, zerspreng' nicht diese Brust. Hamlet I 5: Halt, halt, mein Herz! Ihr meine Sehnen ..., Tragt fest mich aufrecht! — Arg. 102: Zerronnen ist der schmeichelhafte Wahn, Der mir der Tatkraft Sehnen abgestumpft; vgl. Othello I 4: wenn der .. Tand Des flücht'gen Amor mir mit üpp'ger Trägheit Des Geistes und der Tatkraft Schärfe stumpft Und mich Genuß entnervt etc. — Bcb. 225: Ich bin stark wie der nemäische Leu, Der Grimm stählt meine Sehnen; vgl. Hamlet I 5: Und macht die kleinste Ader dieses Leibes So fest als Sehnen des Nemeer Löwen. (Arg. 127: Geh .. Mir zu begegnen ist gefährlich, Denn ich bin grimmig wie der grimme Leu, Hamlet V 1: So ist doch was Gefähr-

liches in mir, Das ich zu scheu'n dir rate. Weg die Hand! Romeo V 3: Die Nacht und mein Gemüt sind wütend wild, Viel grimmer .. Als durst'ge Tiger —.)

Zu der Apotheose des toten Leander, die wir aus Heros Munde hören (100): „Sag': er war alles! Was noch übrig bleibt, Es sind nur Schatten, es zerfällt, ein Nichts. Sein Atem war die Luft, sein Aug' die Sonne, Sein Leib die Kraft der sprossenden Natur; Sein Leben war das Leben; deines, meins, Des Wetlalls Leben. Als wir's ließen sterben, Da starben wir mit ihm. Komm' — Komm', laß uns geh'n mit uns'rer eig'nen Leiche" vgl. Cleopatras Hymnus auf den toten M. Anton, V 2: „Sein Antlitz war der Himmel, darin standen Sonne und Mond, kreisten und gaben Licht Dem kleinen O, der Erde .. Den Ozean überschritt sein Bein; sein Arm, Erhoben, ward Helmschmuck der Welt; sein Wort War Harmonie in aller Sphären Klang —, ebenda IV 13: Aushalten soll ich In dieser schalen Welt, die ohne dich Nicht mehr ist als ein Viehstall? .. Die Krone schmilzt der Erde! .. O hingewelkt ist aller Siegeslorbeer — — kein Abstand mehr, Nichts Achtungswertes bietet mehr sich dar — — Nichtsnutzig alles jetzt! ... Uns're Leucht' erlosch, ist aus! — — Begraben woll'n wir ihn." (Zu den angeführten Worten Heros: „Als wir's ließen sterben, Da starben wir mit ihm" vgl. etwa Caesar III 2: „O meine Freunde, welch ein Fall war das! Da fielet ihr und ich; wir alle fielen".) He. ebd.: Der Lenz .. wird kommen ..., Du aber nie, Leander, nie! Nie, nimmer, nimmer, nie! Vgl. Lear V 3: O du kehrst nimmer wieder, Niemals, niemals, niemals, niemals, niemals!

Goethesches.

Melusina Akt II Schluß: Geisterchor, der Melusinen zuruft, daß sie ihnen, den Geistern, verfallen sei, mit dem Refrain: Bist unser! unser! Der Chor singt: „Bist verfallen, bist unser!" Nacher: „Unser! Unser!" Dann: „Bist unser! Bist unser!" Zum Schluß: „Unser! Unser!" (Es folgt nur noch ein Wort vor dem Fallen des Vorhangs).

Vgl. den Schluß von Goethes Proserpina = „Triumph der Empfindsamkeit" Akt. IV Schluß): Parzenchor, der ihr Aehnliches zuruft, mit demselben Refrain: „Du bist unser!" — „Bist nun unser!" — „Du bist unser!" — „Bist unser! unser!" — „Unser! Uns're Königin!" Schlußwort: „Unser! unser! hohe Königin!"

Sapphos Monolog Akt IV Anfang gemahnt an Tassos Monolog Akt IV Anfang.[1] — Sa. 271: „Umsonst nicht hat zum Schmuck der Musen Chor Den unfruchtbaren Lorbeer sich erwählt, Kalt, frucht- und duftlos drücket es das Haupt, Dem er Ersatz versprach für manche Opfer etc. Vgl. Tasso 2031: Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk, Das der Verehrer unfruchtbare Neigung Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld Aufs leichteste sich entlade .. — und gewiß, Der Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint, Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks. — Medea, Entwurf, Kohm S. 82: Erzähl' ich mir's doch selbst .. Und wund're mich der Dinge, die gescheh'n. Und manchmal wieder ist mir's hell und klar, Und wunderbarer wär's, wenn's anders wär'. Vgl. Tasso 1549: Mir bleibt es unbegreiflich wie es ist; Zwar unbegreiflich nicht, ich bin kein Kind; Ich meine fast, ich müßt' es denken können. Auf einmal winkt mich eine Klarheit an, Doch augenblicklich schließt sich's wieder zu. — Heros Bruder (S. 16) ist ein Unhold wie Eugeniens Bruder (Nat. Tocht. 60 f. u. a.)[1]

---

[1] In beiden der Titelheld allein auf der Bühne, niedergeschmettert, aus allen Himmeln gestürzt. Beide fragen sich, ob sie noch leben. Sappho beginnt: Bin ich denn noch? und ist denn Etwas noch? — — — Man sagt ja doch, ein ungeheurer Schmerz, Er könne töten. — Ach, es ist nicht so! (D. h. also: ich lebe noch.) Und Tasso hebt an (2190): Bist du aus einem Traum erwacht, und hat Der schöne Traum auf einmal dich verlassen? — — — (2194): Ja, Du wachst und träumst .... (2198): Und dennoch lebst du noch, und fühlst dich an, Du fühlst dich an, und weißt nicht, ob du lebst.

[1] Daß He. 17 „Das ehr'ne Band der Rohheit um die

— Lib. 225: Das Edle schwindet ... Das Hohe sieht vom Niedern sich verdrängt. — — Im Leeren regt vergebens sich die Kraft. (Substantivierte Neutra, wie sie in Nat. T. gehäuft sind!), Nat. T. 362: Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder. (1328: Im Leeren.) — Jüd. 177: Was willst du? Rahel: Meinen Willen. Egmont (W. A. VIII 270, 6): Der König will seinen Willen.

Schillerisches.

Alfred S. 221: der Däne hätte nie den Rauch Aus Englands fetten Essen riechen sollen; Jungfr. 1666: ihr sahet nie den Rauch Von einem fränkischen Kamine steigen. — Spartacus S. 163: Wo sind die Villen ihr zur üpp'gen Wohnung, Wo sind die Betten, von des Goldes Blick Und von der Edelsteine Licht umstrahlt, Auf denen Krassus' Tochter pflegt zu ruh'n —? Vgl. Stuart 30: Wer sieht es diesen kahlen Wänden an, Daß eine Königin hier wohnt? Wo ist Die Himmelsdecke über ihrem Sitz? Muß sie den zärtlich weichgewohnten Fuß Nicht auf gemeinen rauhen Boden setzen? Mit grobem Zinn ... bedient man ihre Tafel. — Sappho zu Melitta V. 1145 ff.: Es kann nicht sein, So sehr nicht widerspricht sich die Natur! Unmöglich, nein, ich glaub' es nicht! Vgl. Carlos 47: Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr! ... So seltsam widerspricht sich Carlos nicht.[1] — Zu dieser selben Rede der Sappho: „Es kann nicht sein ... Unmöglich, nein, ich glaub' es nicht!

Stirn" auch Iphig. 330 „doch es schmiedete Der Gott um ihre Stirn einehern Band" zurückgeht, bedarf kaum der Erwähnung; ich weiß nicht, ob man es schon vermerkt hat. — Heros allgemein gehaltene, sentenzenhafte Reden im 1. Akt dem Priester gegenüber (8: „Ich kann nicht finden, daß Gesellschaft fördert etc." u. a.) gemahnen an ähnliche Reden Iphigeniens, besonders I 2.

[1] Zu beiden Stellen vgl. übrigens Nathan I 5: „Natur, so leugst du nicht! So widerspricht Sich Gott in seinen Werken nicht!"

... Erinnerst du dich noch des Tages, da Vor dreizehn Jahren man dich zu mir brachte? ... Es hatten wilde Männer dich geraubt ... Mich dauerte der heimatlosen Kleinen — ich ... schloß dich .. Mit heißer Liebe an die junge Brust. Man will dich trennen, doch du wichest nicht, Umfaßtest mit den Händen meinen Nacken, Bis sie der Schlaf .. löste. — — Als bald darauf [Fieber dich ergriff,] Wer war's, der da die langen Nächte wachte, Sein Haupt zum Kissen machte für das deine, Sein selbst vergessend —? — Ich wußt' es wohl, du kannst mich nicht betrüben, Mit Willen nicht, mit Vorsatz mich betrüben ... Wie könntest du? Du kannst nicht! Nein!" vgl. Wallenst. Tod 2143 ff., wo wir gewissenmaßen dasselbe im Männlichen wiederfinden: „Sieh, als man dich im Prag'schen Winterlager Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben — — die Hand War dir erstarrt von der gewichtigen Fahne, Du wolltest männlich sie nicht lassen, damals nahm ich Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel, Ich selbst war deine Wärterin, nicht schämt' ich Der kleinen Dienste mich, ich pflegte deiner Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit, Bis du von mir erwärmt, an meinem Herzen Das junge Leben wieder freudig fühltest. Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert? .... Dich hab' ich geliebt, Mein Herz, mich selber hab' ich dir gegeben — — du kannst mich nicht verlassen! Es kann nicht sein, ich mag's und will's nicht glauben, Daß mich der Max verlassen kann. — Ich habe dich gehalten und getragen Von Kindesbeinen an — Ein Liebesnetz hab' ich um dich gesponnen etc." — Sa. V. 418: Mit Götterkraft erfüllet sein Berühren, vgl. Jungfr. 511: Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen. — Sa. V. 382: Vergang'ner Freuden tiefgetret'ne Spur; vgl. Wall. Tod 2487: Und der Gebräuche tiefgetret'ne Spur. — Sa. V. 1801: und ohne Schranken, / Wie ihre Liebe ist ihr Zorn. Vgl., auch im Tonfall und Versbau, Carlos 756: Unendlich, / Wie Ihre Liebe, ist Ihr Schmerz. — Nebenher noch Sa. V. 1447: Thaon: Ich habe, denk' ich, Was mir Gehorsam schaffen soll; vgl. Piccol. 1175: Tod und Teufel! Ich hatte, was ihm Freiheit schaffen konnte.

Zu Ottokars Zwischenruf (67): „Ha, frecher Treubruch deutscher Reichsbarone!“ vgl. Dunois' Zwischenruf 891: „Ha frecher Stolz des herrgeword'nen Bürgers!“ — Zu Ottokars Schilderung seiner Macht (33): „Vom Belt bis fern zum adriat'schen Golf, Vom Inn bis zu der Weichsel kaltem Strand Ist niemand, der nicht Ottokarn gehorcht etc.“ vgl. die Schilderung der Macht Wallensteins Piccol. 210 ff., bes. den Schluß: „Herrscht sein Befehl vom letzten fernen Posten, Der an die Dünen branden hört den Belt, Der in der Etsch fruchtbare Täler sieht, Bis zu der Wache .. an der Kaiserburg.“[1] — Ott. 11: Von Polen, Falben, Tartarn, Deutschen, Böhmen Vermischten sich die Stimmen in dem Lager; vgl. Jungfr. 277: Und von der Sprachen unverständlichem Gemisch verworren dumpf erbraust das Lager. (Es folgt die Aufzählung der Völker, 281 ff.). — Beiläufig: Ott. 60: Wer hat die Königin heut' angekleidet? Kammerfräulein: Ich, gnäd'ger Herr. Ott.: Seid Ihr so sorglos, Dirne, Daß einen Arm Ihr nur mit Schleifen ziert, Indes der and're leer? Vgl. Carlos 815: Wer hat das Hofamt bei der Königin? Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen? Mondecar (824): Ihre Majestät, Ich fühle, daß ich strafbar bin. König: Dafür Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit etc.

Zu der Schlußrede des alten Bancbanus: „Glück auf! Du hohes Fürstenkind, Bestimmt, dereinst zu herrschen hier im Lande! Ein alter Mann, der lang dann nicht mehr ist, Wenn du als Fürst gebeutst etc. — Sei mild, du Fürstenkind, und sei gerecht! .. Bezähm' dich selbst; — Laß dir den Menschen Menschen sein ... Gedenk' als Mann der Zeit, da du ein Kind Und hülflos lagst in eines Mörders Armen“ vgl. Lermas Worte Carlos 4913: „König meiner Kinder! O, meine Kinder werden sterben dürfen Für Sie. Ich darf es nicht .. Seien Sie Ein Mensch auf König Philipps Thron. Sie haben Auch Leiden kennen lernen. Unternehmen Sie Nichts Blut'ges gegen Ihren Vater. (4940.) Dann aber werd' ich nicht mehr sein.“

---

[1] Beiläufig: Ott. 63: „Wie, mein Herr Abgesandter“ (am Versanfang), vgl. Piccol 1239: „Wie, mein Herr Abgesandter, ich soll's wohl Nicht merken —“

Bcb. 213: Und alles Bösen Mutter ist Geheimnis. Vgl. Wall. Tod 1198: Warum so heimlich — —! Unsel'ge Falschheit, Mutter alles Bösen! — Zu Bcb. 271: „Unsittlichkeit, du allgefräß'ger Krebs!" vgl., auch im Tonfall, Lear I 4: Ingratitude, thou marble-harted fiend!

Ueber Esthers naiv unbefangenes Gebahren am Hofe heißt es S. 255: „Sie fürchtet nicht! O großer Unverstand! Und wieder doch nicht übel. Mind'stens neu. So was gefällt, die ander'n boten .. Sich selber aus, und sie, sie fürchtet nicht." Vgl. Philipps Aeußerungen über Posa (3084): „Neu zum wenigsten ist dieser Ton! Die Schmeichelei erschöpft sich. — — Auch einmal Die Probe von dem Gegenteil. Warum nicht? Das Ueberraschende macht Glück." — Esth. 243: Doch fürcht' ich euch ... Furchtbar seid ihr vereint, dieweil unsterblich, Weil ihr der Haufe seid, die Menge, das Gemeine, Das ewig lebt, weil ewig neu erzeugt. Vgl. Wallenst. Tod 203: Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte, .. Durch feige Furcht allein mir fürchterlich — Nicht was lebendig kraftvoll sich verkündet, Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz Gemeine ist's, das ewig Gestrige, Was immer war und immer wiederkehrt, Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten. — Hb. 88: Jetzt ist nicht von Entschlüssen mehr die Rede, Notwendigkeit ist da und schließt sie ab. Vgl. Wallenst. Tod 1747 (Mit zögerndem Entschluß .. Notwendigkeit ist da, der Zweifel flieht.) Hb. 127: Das ist der Lohn der Schlauheit, daß sie fein Den Faden spinnt, bis er, am feinsten, bricht. Stuart 2735: Ein feiner Plan! Fein zugespitzt! Nur schade, Zu fein geschärfet, daß die Spitze brach. — Beiläufig noch zwei Stellen: Hb. 8: Ich ward getäuscht. — Doch war der Plan, gesteht es, göttlich schön: — — Hineinzugreifen in den wilden Aufruhr, ... Sich einen Thron erbau'n, sein eig'ner Schöpfer. Vgl. (doch nur im Ausdruck) Carlos 175: Der sich vermaß .. Der Schöpfer eines neuen gold'nen Alters In Spanien zu werden — O, der Einfall War kindisch, aber göttlich schön! Vorbei Sind diese Träume.— Jüd. 219: Ich bleib' allein Und brüte die Geburten meiner Rache. Schiller, Göd. VIII

248, 33: brütete er still die schreckliche Geburt der Rachbegierde und Ehrsucht zur Reife. („Brüten, ausbrüten" ein Lieblingsausdruck Schillers in jüngeren Jahren, besonders bei Vergleichen. Uebrigens ist die Uebereinstimmung wohl zufällig.)

Noch zwei Kleinigkeiten zu Kleist:

Das interessante szenische Doppelspiel Ottokar Akt II (S. 55—61) gemahnt in seiner dramatischen Technik an das Doppelspiel Homburg I 5. — Ott. (33) vergleicht echt napoleonisch sein Reich mit dem Karls des Großen und trumpft auf:

Den Giebel setz' ich auf an meinem Bau.

Vgl., bes. auch im Tonfall, Homburgs triumphierenden Zuruf an Cäsar (714):

Die Leiter setz' ich an, an deinen Stern!

Uebrigens kann man bei Ott. 62: „Um einer Laune, eines leeren Nichts?" an Kleist's Manier denken, „um" (= wegen) mit dem Genitiv zu konstruieren, also statt „um einer Sache willen" zu sagen: „um einer Sache", z. B. Homburg 899: „Um eines Fehls, der Brille kaum bemerkbar".

Natürlich behaupten wir nicht, daß hier überall Beeinflussung vorliegt; manches mag auf zufälliger Uebereinstimmung beruhen.

Noch eine Bemerkung: Bei der Stelle Sappho III 1, V 920, wo Phaon von der Frauengestalt erzählt, die er im Traume sah: „es scheint Mir Sappho bald zu sein und bald — Sa. (schreiend): Melitta! Ph.: Fast hast du mich erschreckt", kann man an Müllners „Schuld" II 4 denken, wo Elvire zu Hugo tritt: „Elvire (tritt im heftigsten Affekt ein ...) Hugo! — (Sie tritt nahe an ihn und sagt mit gellendem Tone:) Jerta! H.: Was soll ... der schneidend laute Ton?" Beiläufig (ohne von Beeinflussungen zu reden): in Phaons Traum haben sich die Gestalten der belorbeerten Sängerin und der kleinen Melitta vermischt, wie in Egmonts Traum die Göttin der Freiheit und Klärchen, in Walther Stolzings Traum die „Muse des Parnaß" und Eva.

Nachträge.

Das nachgestellte „denn“.

Zu Seite 138: Gr's Vorliebe für Gedichtanfänge mit „So — denn“ etc. gehört im wesentlichen seiner Spätzeit an. So fallen die meisten der S. 138 f. angeführten Gedichtanfänge in seine späten Jahre; 10 von ihnen liegen nicht vor 1831, darunter 6 zwischen 1850 und 1855, 3 zwischen 1840 und 1847; 3 andere sind freilich zwischen 1821 und 1827 geschrieben. Ich füge noch eine größere Reihe von Beispielen hinzu (alles Anfangszeilen von Gedichten); sie stammen mit einer Ausnahme aus Gr.'s Spätzeit:

Mit „So — denn“: Der Prolog zu einer Wohltätigkeitsvorstellung (1852/53) beginnt: „So hat euch wieder denn dies Haus versammelt“, ein Gedicht von 1836 (H 177): „So lies denn immer den Shakespeare“, ein anderes, vierzeiliges, von 1847: „So habt ihr denn vergessen mich?“ Ged. „Kirchenversammlung“ von 1856 fängt an: „So sah ich denn unsern Episkopat“: Teil „2“ eines Gedichtes von 1837 f. (?), I 227, beginnt: „So wäre denn das Nibelungenlied Kein wirklich episches Gedicht?“

Mit „So —“ Ged. „Preußische Gelüste“ von 1855 beginnt: „So wärest du, Karl Albert, tot?“, ein Gedicht von 1847 (I 137): „So ist dir erloschen der Musen Gunst, —?“ Bei diesen beiden handelt es sich wieder um einen Abschluß (s. S. 138). Ein Ged. von 1843 fängt an: „Die „drei Damen“ sprechen: „So ist dein Vaterland so schön?“ Ein zweizeiligem Epigramm von 1842 fängt an: „So hat er Verdient in der Literatur?“ (zweites Gedicht in einem kleinen Epigrammzyklus), Ged. „Papierne Konstitution“ (1846): „So

liegt dir im Papier der Zeiten ganzes Gift?", eines von 1860 (in Stefan Hocks Ausgabe II 329), bezw. der zweite Teil dieses Gedichtes, fängt an: „So meinst du, Geister gäb' es noch", ein weiteres von 1854 (Sauer II 127): „So denkt und wollt, womit's euch gefällt, —". Man sieht, daß hier großenteils wieder die Form der rhetorischen Frage vorliegt. Ged. auf Italien von 1819: „So hab' ich dich geseh'n, genossen —". Verwandt sind auch folgende Stellen: Ged. von 1840, I 208, beginnt: „Ihr wollt denn wirklich deutsche Poesie?" Ged. von 1827 (II 75): „Wohlan denn nun, nicht klanglos will ich fallen", Ged. von 1843 (II 81) fängt an: „Nun wohl, fahrt hin, des Ankers seid ihr los".

Zu S. 140 („denn doch", etwa wohl"): Jüd. 202: Da einen Fehltritt man denn doch verzeiht, I 66: Es bleibt denn doch die Krone deines Lebens. Lib. 187: was dich die Männer heißt verachten, Birgt etwa wohl Verachtung für dich selbst. Seltsam W. d. 45: Hier hast du noch, nun ist's wohl denn genug? (statt: „denn wohl").

Sehr beliebt ist bei dem alternden Gr. auch die Wendung „Nun also denn!"

Sehr häufig finden wir das behagliche „Da — denn". Beispiele: Bcb. 194: Da hab' ich denn gewagt, — He. 20: Da gilt es denn zu reden, kleines Ding (auch ebd. 51: Da klomm ich denn herauf). — In „Weh dem" siebenmal: 48: Da hilft denn wirklich nur ein tücht'ger Stock, 55: Da mögt Ihr denn an Eurem Unmut kau'n (andere Lesart: „dann"), 70: Da steh' ich denn und fresse meine Wut, 76: da gilt denn uns're Meinung, 83: Da sorg' ich denn nur selbst für mich, 97: Da hilft denn einer nur — (vgl. Hb. 124: Da ist denn einer nur, der —), 100: Da muß ich mich denn selber reinen. Lib. 185: Da les' ich denn: —, 187: Da folgt mir denn der .. Schwarm. Esth. S. 263 (unten): da ist denn nicht zu helfen. Im „Bruderzwist": 65: Da hält man sich denn ruhig, 110: Da kehrt man denn zurück, 124: Da wär' zu zittern denn an mir? 2 Zeilen weiter: Da ist denn einer nur, der hier entscheidet. Jüd. 150: Da gibt's denn neuen Krieg, 151: Da bleibt ein Stündchen denn für das Geschäft, 165: Und da gilt gleich denn:

Christin, Maurin — Jüdin, 178: Da sieht sich denn ein Kluger billig vor. — Ganz merkwürdig sind zwei Fälle, in denen dieses dem alternden Dichter so lieb gewordene „da — denn“ je zweimal nacheinander vorkommt: Lib. 164 (s. o.):

Da zeig' denn, ob du schwimmen kannst, mein Fischer.
(zu dem Volke)
Da gilt es denn, den Mann euch zu bezeichnen.

Jüd. 199: .. Da muß vor allem denn die Dirne fort.
Da liegt denn manch ein Vorschlag etwa vor.

Auch im „Armen Spielmann“ erscheint „Da — denn“ siebenmal.

Wir geben weiter unten eine Statistik darüber, wie oft die Worte „denn“, „etwa“ und „zumeist“ in einzelnen Dramen Gr.'s vorkommen, und es wird sich zeigen, daß diese Worte erst in seiner Spätzeit gehäuft auftreten.

Uebrigens tritt das „denn“ — auch das allgemeingebräuchliche „denn“ im Fragesatz — öfters verspätet auf, manchmal in ganz auffallender Weise: W. d. 104: War ich gleich anfangs dir nicht denn geneigt? Jüd. 148: Hörst du nicht denn? W. d. 45: Nun ist's wohl denn genug? Bcb. 263: Wenn's nun denn sein doch muß! (= wenn's denn doch nun sein muß). Ganz seltsam Esth. 264: So, Herr, denn, lebe wohl!

Uebrigens fand ich, daß das nachgestellte „denn“ (ohne vorhergehendes „so“) = „also“ bei Klopstock sehr häufig vorkommt, besonders in den „Bardieten“, und zwar meist am Anfang einer Antwortrede, z. B. „Hermann und die Fürsten“ (Boxberger VI) S. 387: „Fürst Malwends Adler zu seh'n. Herminone: Den Adler? Fürst Hermanns Adler denn!“ Ebd. S. 436: „Katwald: Wenn's denn gar nicht anders sein darf und Stolz sein soll und muß, so glich ihm Hannibals und — — Herm.: Stolz oder Liebe des Vaterlands; — kann ich das mit Dir ausmachen, Ingomar? Stolz denn!“ S. 438: „Gambriv: Katwald, aber ich will unten wüten — — Unten — — Katw.: Nun, unten denn!“ Hermanns Schlacht S. 349: „Vielleicht lebt er — Werdomar: Ach, wie kann er? — Herm.: Wenn denn nicht, so erzählt er etc.“ u. a. m.

Zur Rhythmik (S. 143 f.).

Zu S. 147 (drei Einsilbler am Versschluß, mit „u n d“ beginnend):

Sa. V. 1001: Erzählung wollt' ich hören u n d n i c h t L o b.
Ott. 130: Da zählt' er tausend Streiter, u n d n i c h t m e h r.
W. d. 15: Das ist das Gut der Armen, u n d n i c h t m e i n s.
Med. 184: Doch wie hab' ich gefrevelt, u n d f ü r w e n?
Lib. 126: Da nahm ich Korb und Griffel u n d g i n g h i n.
W. d. 4: [das] Wollt' ich dem Bischof sagen; u n d i c h t u ' s.
W. d. 15: Sich wechselseits mißtrauend, u n d m i t R e c h t.
W. d. 75: So kam ich weiter, weiter — u n d b i n h i e r.
Heb. 80: ihr meint, das Messer
Sitzt eben an der Kehle, u n d h a b t R e c h t.

Zu dem S. 149 u. gekennzeichneten Typus von angenehm kadenzierten Verspaaren, deren zweite Zeile Zäsur nach der 5. Silbe hat und oft mit „U n d“ beginnt, und bei denen öfters ein Wort des ersten Verses im zweiten wieder aufgenommen bezw. ins Gegenteil verkehrt wird, noch eine Anzahl von mehr oder weniger verwandten Beispielen. Beiläufig: ein feineres Ohr möge bei einigen von diesen und auch von den S. 149 f. angeführten Beispielen beobachten, daß Gr. (wie auch an anderen Stellen) auf die Penthemimeres-Zäsur gern ein mit V o k a l anfangendes Wort folgen läßt, so daß sozusagen die 5. Silbe nicht durch Position lang wird und sanft verklingt; das gibt dem Vers öfters eine luftige, beschwingte Leichtigkeit. — Ueberall folgt hier wieder stumpfer Versschluß auf klingenden.

Lib. 229: Doch soll's nicht sein, die Nacht liegt schwer am Boden,
U n d bis zum Morgen ist's noch lange Zeit.
Lib. 226: Der Brite spannt das Netz von seiner Insel
U n d treibt die Fische in sein gold'nes Garn.
Ebd. 212: Das Viel und Wenig liegt in der Vergleichung,
U n d in der Truhe mindert sich der Schatz.
Jüd. 148: Ein einzig Wort aus t a u s e n d bärt'gen Kehlen,
U n d t a u s e n d Schwerter wie in einer Hand.
Ott. 55: Verhaftest du, die ich bezeichnen werde,
U n d hältst als Geisel sie in enger Haft.

Auch etwa W. d. 97: Wozu auch ohne Not? Er hat ein Waffen,
Und jener and're steht, erwacht, ihm bei.

Vgl. auch Lib. 194 f. (hier mit anderer Zäsur):
Was sie nicht fordert, das wird ihr gegeben,
Und was sie gibt, ist himmlisches Geschenk.

Ohne „Und" im zweiten Vers:

Lib. 160: Und Recht ist nur der ausgeschmückte Name
Für alles Unrecht, das die Erde hegt.

Sehr anmutig W. d. 40:
So geh' in Wald hinaus und sag's den Bäumen,
Dann kehr' erleichtert in dein Haus zurück.

Von schönem Tonfall Lib. 209:
All, was sich selbst gemacht im Lauf der Dinge,
Dünkt als natürlich mir zugleich im Recht.

Lib. 195 (die zweite Zeile wieder von schöner Leichtigkeit; nach der Zäsur vokalischer Anfang, s. o):
Doch mengt der Stolz sich in die holde Mischung,
Ein scharfer Tropfen in die reine Milch, —

Lib. 182: Zeigt ihm das Schloß mit allen seinen Schätzen,
Damit er sehe, was ein Herr und Fürst.

In Ott. finden wir oft dramatische Steigerung innerhalb eines Verses[1]: einige Beispiele:

27: Sie sollen, müssen! Müssen, Gottes Donner!
125: Ich geb' es wieder, geb' euch mehr dazu.
Vgl. 33: Ich gönn' Euch alles, gönn' Euch mehr als mir.
93: Mir fehlt's an manchem, fehlt's an vielem wohl.
120: Das sagt ihm, Herr, und weiter sagt ihm noch:
59: Wer mir ihn bringt, wer mir ihn lebend bringt, —

Oft finden wir bei Gr. Verse von folgendem syntaktisch klanglichen Zuschnitt:

Hannib. (VI 297): Dort dacht' ich meine Siege, meinen Ruhm.
Jüd. 203: Nichts gegen meinen König, meinen Herrn.
Vgl. Bcb. 242: Im Namen meines Königs, deines Herr'n.
Auch Ott. 42: Raubt ihr uns unsern König, unsern Herrn?

[1] Es handelt sich hier vorwiegend um inhaltliche Steigerung.

und He. 77: Genüber deinem Meister, deinem Herr'n?
(Hb. 47: Zu schelten meinen Bruder, Euern Herr'n.)
He. 89: Sie leuchtet deiner Strafe, deiner Schuld.
Esth. V. 444: Zur Ehre meines Gottes, meines Volks.
Lib. 221: Als Schwächung unsers Ansehns, uns'rer Macht.
He. 29: Mitfühlend ihre Sorgen, ihre Lust?
Lib. 172: Die Spuren ihres Wirkens, ihres Amts.

Mit possessiven Fürwörtern verschiedener Personen:
Ott. 61: Im Namen meiner Gattin, seiner Frau.
Bcb. 242: Im Namen meines Königs, deines Herrn (s. o.).
Hb. 47: Zu schelten meinem Bruder, Euren Herr'n.[1]

Klangverwandt Jüd. 188:

Man gönnt mir keine Freude, keinen Trost.

He. 99: Beschützt von keinem Helfer, keinem Gott.
Vgl. He. 39: Ich gönn' ihm jede Freude, jedes Glück.

Zu den Verspaaren mit Spondeenklumpen am Schluß (S. 153):
W. d. 4: Nur gestern noch erhascht' ich ein Stück Wildpret,
So köstlich als kein and'res, um 'nen Spottpreis.
Jüd. 201: Wir wollen insgesamt den König angehn,
Ihn bitten, zu entfernen jeden Anstoß, —

Zu S. 116 (Reihen von Versen mit starken Schlußakzenten) noch ein Beispiel statt vieler, Hb. 68:

Nein, weil es einig mit dem Geist des All,
Durch Klug und scheinbar Unklug, rasch und zögernd,
Den Gang nachahmt der ewigen Natur
Und in dem Mittelpunkt der eig'nen Schwerkraft
Der Rückkehr harrt der Geister, welche schweifen.

---

[1] Wie in den letzten drei Beispielen finden wir öfters bei Gr. am Verschluß eine Apposition, bestehend aus zweisilbigem Besitzfürwort und einsilbigem Hauptwort:
Lib. 186: Zu dringen in die Hütte, meine Burg.
Lib. 171: So weigern mir die Schwestern, deine Frau'n,
He. 17: Hier vor der Göttin Altar, meiner Frau.
Vgl. Ott. 61: Im Namen meiner Gattin, seiner Frau.
Lib. 130: Erkürt der Böhmen Fürstin, uns're Frau.

Berechnung der Wortstellung auf starken Schlußakzent (s. o. S. 114 f.): Jüd. 153:

Ich selbst, als Höchster, ich bin da zum S c h w e r s t e n.

Bei Goethe etwa: Und ich, der Höchste, bis zum Schwersten da.

Oder Jüd. 165: Denn wie der Baum, ...

Die etwa trübe Nahrung saugt tief aus dem B o d e n, —

In N. T. etwa: Die trübe Nahrung aus der Erde saugt.

In Schillers Tonfall: Die Nahrung aufsagt aus der Erde Tiefen.

[Die Nahrung einsaugt aus dem Schooß der Erde.]

Bcb. 204: Der Unbill zu begegnen mit V e r a c h t u n g.

So werden manchmal verwandte Begriffe getrennt, damit der eine wuchtend am Versschluß stehen kann (s. o. S. 115: „Auf denen Selbstsucht ruht und die Gemeinheit): Lib. 209:

Und ungestört vom lauten Pöbelschwarm
Dem geist'gen Anschaun leben, der B e t r a c h t u n g.

(Redeschluß), wo ein anderer wohl geschrieben hätte: Dem geist'gen Anschaun, der Betrachtung leben. — Bcb. 212:

Dein Alter zu bedenken und das seine.

Von sehr schönem Nachdruck Hb. 139:

Am Ziel ist nichts mir deutlich als der Weg,
D e r k e i n e r l a u b t e r w a r u n d k e i n g e r e c h t e r.

Im Eugenie-Stil: Der kein erlaubter, kein gerechter war.

Von wunderschöner poetischer Wirkung, sinnig und melodisch: Jüd. 195: Mit Perlen auch,

S o h e l l w i e d e i n e T r ä n e n u n d s o r e i c h l i c h.

Klangverwandt, sinnig und voller Schmelz Lib. 185:

Wer klar das Heut erschaut,
E r k e n n t d i e G e s t e r n a l l e u n d d i e M o r g e n.

Besonders am R e d e s c h l u ß — mitunter auch am Schluß eines Absatzes — finden wir bei Gr. oft Verse, die sich zum Schluß hin gleichsam verdicken, wuchtender werden; man denkt an der Bremsen vor dem Anhalten eines Zuges. Oft so, daß die vierte Hebung starken, die fünfte noch stärkeren Akzent hat. Gr. hat eine eigentümliche Gabe dafür, solchen Versen, ich möchte sagen:

den Geist des Redeschlusses, der verdichtenden Zusammenfassung, der geistigen Wucht und Vertiefung einzuflößen.

Ich bemerke noch, daß es sich hier fast ausschließlich um Endverse mit weiblichem Schluß handelt, ferner, daß manche von ihnen durch Häufung starker Hebungen (auch außer der 4. und 5.) einen gewissen Nachdruck gewinnen. — Beispiele:

Jüd. 170 (A.-S.[1]): Und jeder Stich dringt bis zum Herzen ein
Und hemmt und fördert wahrgeschaff'nes Leben.

Heb. 115 (A.-S.): Er ist die Fahne doch des Regiments,
Zerrissen oder ganz, verdient sie Ehrfurcht.

He. 16 (R.-S.): Der bringt die Braut ins Haus und dehnt sich breit
Und gibt dir Enkel mit der Väter Namen.

Jüd. 207 (R.-S.): Daß minder ich drum weiß, wie groß mein Fehl,
Und minder ich verehre deine Güte.

Lib. 199 (R.-S.): Bist du am offenbarsten, wenn verhüllt,
Und trägst die Krone, wenn du sie verleugnest.

Bdb. 273 (R.-S.): Daß ich, das Haupt gedrückt an deine Knie,
In Tränen derer denke, die gewesen.

Hb. 126: Es findet sich geheiliget im Zweck,
Der Ehre Gottes und dem Sieg der Kirche.

Wie bei dieser Stelle, beachte man bei den folgenden das Ansteigen der Akzente zum Schluß hin: 4. Hebung stark, 5. Hebung stärker (s. o.).

Lib. 168: Ist's eignes Brot doch, das erhält und stärkt,
Das Brot der Gnade nur beengt und lastet.

Jüd. 154 (R.-S.) Die Heiligtümer seien ausgestellt,
Und jeder bete, der da künftig streitet.

Jüd. 193 (R.-S.): Als wäre herrenlos das Königreich
Und Ihr gestorben, die Ihr Herr und König.

Auch Jüd. 165 (R.-S.): Und da gilt gleich denn: Christin, Maurin — Jüdin.

Lib. 220 (R.-S.): Mit Rauch umnebeln unsern matten Sinn,
Daß er im Schlafe wacht und schläft im Wachen.

---

[1] „R.-S." = Redeschluß, „A.-S." = Absatzschluß.

Bcb. 280 (A.-S.): Mich überzeugend, daß es lebt und atmet.
Lib. 225 (A.-S.): Und allverschlingend sein, vom All verschlungen.
Lib. 212 (A.-S.): Wer Hundert hat und sich damit begnügt,
Er hat's nicht mehr, zählt jeder Nachbar Tausend.
Hb. 42 (R.-S.): Und auf dem Lechfeld schlägt man eine Schlacht,
Die Türken tilgend wie vorerst die Hunnen.

Verwandte Tonfälle innerhalb einer Rede:

He. 37: . frech ist der Menge Sinn
Und ehrfurchtslos und ohne Scheu und Sitte.
Lib. 197 (stumpf): Ich könnte sagen, tun, was fremd mir selbst.

Einige Beispiele zu dem S. 169 gekennzeichneten Typus schleppender Verse wie „Ihr werdet schlafen noch euch zu Genügen" (einsilbiges Adverb nach der 5. Silbe, zum Schluß nachschleppende fünfsilbige Adverbialbestimmung) noch einige Beispiele:

Sa. .V 1848: Wird es erschallen noch aus jedem Munde.
Ott. 92: Ich ließ Euch laden schon zu dreien Malen.
Jüd. 231: Wenn du emporschaust dann zum tauben Himmel.
Auch etwa (mit stumpfem Schluß) Ott. 28:
Könnt Ihr das machen hier in Eurem Land?

Nun eine Anzahl weiterer Beispiele zu den S. 170 f. angeführten vielfach unharmonischen Versen, meist mit Zäsur nach der 3. Hebung, die der rechten inneren Einheit entbehren und oft sozusagen im Zäsurpunkt auseinanderzufallen scheinen, vor allem, da die letzten 5. Silbe meist, durch Interpunktion abgetrennt, einen nachhinkenden Satzteil (der bei Goethe eingeschoben wäre) oder auch einen neuen Satz enthalten, s. S. 171 Anm. Namentlich stört es, wie gesagt, den Rhythmus, wenn in der auf die Zäsur folgenden Senkung ein starktoniges einsilbiges Wort (vollends ein durch Interpunktion isoliertes) steht; so ergibt sich oft noch kurz vor dem Verschluß eine harmoniewidrige Stauung; der Vers wird verhindert, harmonisch zu Ende zu eilen. Es klingt manchmal, als ob mit der 7. Silbe ein neuer Vers anhübe, manchmal, als ob mit der 6. der Satz schließen könnte. Wir heben in den folgenden Beispielen die betreffenden starktonigen Silben durch Sperrung hervor.

In manchen dieser Fälle würde man, wie gesagt, die letzten 5 Silben lieber am Anfang eines neuen Verses sehen.

Mit neuem Satz nach der 6. Silbe:
Bcb. 206: Doch ist's Euch nicht genehm; — gut, wir verschieben's.
Klangverwandt Lib. 215:
Der Leib ertrüg' es nicht, glaub', ich erläge.
Jüd. 182: Was es auch immer sei, hier Eure Antwort.
(Goethe etwa: Und hier die Antwort, sei es, was es sei.)
Lib. 221: Und endlich freut dich's doch, dient deiner Absicht.
W. d. 100: Laßt los die Männer hier, gönnt ihnen Heimkehr.
W. d. 89: Führ' sie zum Schein in Strom, dann suche Säumnis.
He. IV Schluß: Sie meinen, es gibt Sturm. Nun, Götter, waltet!
Wie stickig und ungelenk He. 79:
Diesmal such' nur ihn nicht, bleib' fern von Sestos!
In N. T. etwa: Nur heute such' ihn nicht! /
Vermeide Sestos!
Esth. 273: Die Großen hind're nicht, weis' ab die Kleinen.
Auch Ott. 123: Das geht so hin und her; Gott zieht die Rechnung.
(Ein anderer hätte die letzten 5 Silben wohl in den Anfang eines neuen Verses gestellt.)
Andere Beispiele:
Hb. 67: Den gibt die Not ...
Drauf in des Bürgers Hand, des Krämers, Mäklers.
Lib. 122: Der Weg nach Budesch dies, dies die drei Eichen.
Hb. 44: Sie fingen mich sogar, trotz Stand und Würde.
Jüd. 183: Ich nehme beides denn, dir zum Gedächtnis.
(Goethe etwa: Dir zum Gedächtnis nehm' ich beides an.)
Bcb. 268: wenn Ihr / Verzeihung nicht gewährt, vollgült'ge Gnade.
Auch etwa Bcb. 206: Die eine läßt sich trauen einem Greise
Mit grauem Bart und Haar, ein schlottrig Scheusal.
(Goethe etwa: Ein schlottrig Scheusal mit ergrautem Haar.)
Bcb. 226: Hast Geist gekannt und Witz, des Umgangs Reize.
Hier stören auch die gehäuften Zischlaute.

Sehr charakteristisch für Gr. sind folgende einander eng verwandte Beispiele, bei denen es sich meist um ein neque-neque bezw. et-et handelt und wo zum Schluß zweisilbiges Nomen auf einsilbiges folgt: Arg. 54 (s. o.): „daß

Du mich zurückzieh'n läßt in diese Wildnis
Und nimmermehr mich störst, nicht du, nicht and're.

Jüd. 154: Was sein wird, weiß nur ich, nicht Christ noch Jude.

(Goethe etwa: weiß / Nicht Christ noch Jude, weiß nur ich allein.)

Esth. 261: Ich brauche Beistand nicht, noch Rat und Hilfe.

Jüd. 211: Und wollte klug nicht sein, noch fromm und sittig.

Hb. 68: Ich sage dir: nicht Scythen und Chazaren ....
Bedrohen uns're Zeit, nicht fremde Völker.

In N. T. etwa: So wisse, daß nicht Scythen, nicht Chazaren
Noch fremde Völker dies Geschlecht bedroh'n.

(Mit Doppeljambus am Schluß, wie dort häufig.)

He. 41: Doch sah ich erst nur viele dort versammelt
Im Tempel und im Hain, so Mann als Frauen.

(Dies „so — als" erscheint bei Gr. öfters.)

Lib. 203: Siehst du, wie hart ihr seid und karg und selbstisch?

Med. 205: Wie er verwandt dich hieß und Sohn und Eidam (s. o.).

Einander verwandt sind auch folgende antithetische Beispiele (mit demselben Verseinschnitt):

Bcb. 211: Ich lebensmüd' und ernst, du heiter blühend?

He. 59: Ich in Gefahr und Tod, du immer weigernd?

He. 64: Weil ich ein Diener nur, ihr hohen Stamms?

Uebrigens wollen wir durchaus nicht alle diese Beispiele als übelklingend bezeichnen. Unbestreitbar scheint mir jedenfalls, daß sie für Gr. charakteristisch sind.

Hier sei folgendes bemerkt: Ich sagte S. 169: „Wir finden [in diesen Beispielen] überall die Zäsur nach der dritten Hebung. Gr. hat ja, wie auch Schwering sah, eine Vorliebe für diese Zäsur —". Ich verließ mich dabei auf mein Gedächtnis, sehe aber bei erneuter Lektüre des Buches („Jul. Schwering, Fr. Grillparzers hellenische Trauerspiele, Paderborn 1891"), daß Schwering sich anders äußert, daß er auch von der zweiten Hebung spricht: er bemerkt S. 66 zu „Sappho": „Wie Goethe bildet Gr. den fünffüßigen Jambus mit freier, wechselnder Zäsur. Meistens findet sich der Haupteinschnitt seines Verses auf oder hinter der

zweiten und driten Hebung." Daß Gr. die Zäsur nach der dritten Hebung mehr bevorzugt als die nach der zweiten, sagt Schwering überhaupt nicht; ganz im Gegenteil finden sich in dem einzigen Beispiel, das er gibt (Sa. V. 1687—1692) fünf Verse mit Zäsur nach der zweiten Hebung, und nur einer mit Zäsur nach der dritten. (Ob übrigens Schw. mit dem Ausdruck „hinter der . . Hebung" vielleicht die Senkung bezeichnen will, die auf die 2. bezw. 3 Hebung folgt, also noch zwei weitere Arten der Zäsur als von Gr. bevorzugt ansieht, ist mir nicht ganz klar geworden.)[1]) Nur bezüglich der „Sappho" hat Schwering sich über die Zäsur geäußert, zu den anderen Dramen Gr.'s vermerkt er nichts darüber (nur daß er S. 181 sagt, der Vers der „Hero" sei nach demselben Gesetze behandelt wie der der „Sappho"). Meine eigenen Beobachtungen lehrten mich (übrigens vor der Lektüre der Schweringschen Arbeit), daß Gr. eine Vorliebe für die Zäsur nach der dritten Hebung hat. Namentlich in der „Jüdin" ist dieser Einschnitt überaus häufig. Ich zähle innerhalb der 1854 jambischen Verse dieses Dramas 410 mit Zäsur nach der dritten Hebung (nur daß manchmal noch ein anderer Einschnitt hinzutritt), das sind 22,1 %.[2]) Bezeichnend scheint mir z. B. eine Stelle, wo acht Verse nacheinander diesen Einschnitt haben (der erste noch einen anderen daneben), Jüd. V.

[1]) Der vorhergehende Ausdruck: „Mit freier, wechselnder Zäsur" könnte dafür sprechen, daß auch an Zäsur nach der 5. und 7. Silbe gedacht ist.

[2]) Ueber die Zäsuren in Hero s. u.

[3]) Die Simili-Königin Rahel (Jüd. II) ist eine Königin des — Sechssilbenzäsurverses, denn an allen drei Stellen, wo sie sich als Königin bezeichnet, finden wir diese Zäsur; V. 584: Rück' mir den Schemel her, ich bin die Kön'gin, V. 594: Ich aber red' ihn als Königin, V. 601: Ich, Eure Königin, nun duld' es nicht. Namentlich der letzte Vers hat etwas Engbrüstiges. Andere Königinnen sitzen gern auf weicherem rhythmischen Thron, z. B. Elisabeth von Valois und Maria; Carlos 668: Ist Gott mein Zeuge — Königin, umsonst! Stuart 97: Auf Leib und Leben — eine Königin! 1559: Die Königin ist weise, sie bedarf etc. 3265: In Eure Hände, Königin! Dein Name — u. a.

1030 ff.:

Zurück! — Gebt mir den Helm, gebt mir die Lanze!
Man naht mir mit Gewalt. Ich schütze mich.
Streck' deine Waffen nur! Dir naht kein Arg.
Ah, du mein Schwesterlein! Sei mir gegrüßt!
Fort mit der Mummerei! Nur schnell, nur schnell!
Ihr reißt den Kopf mir ab! Seid ihr nicht tölpisch!
Willkommen noch einmal, o Schwester mein,
Wie hab ich mich gesehnt nach deiner Nähe!

Freilich handelt es sich hier vielfach zugleich um inhaltlichen Einschnitt (Satzschluß).

Uebrigens hat Schwerings mit liebevoller Wärme geschriebenes Buch auch noch das Verdienst, daß es August Sauer zu seiner meisterhaften, an fruchtbaren Quellenuntersuchungen und psychologischen Beobachtungen reichen Besprechung im Anz. f. d. Altert. 19, 308 ff. Anlaß gab.

Zu Seite 167 (in der 3. Hebung einsilbiges Adverb, verspätet auftretend, meist nach trochäischem Wort):

He. 76: Da gilt's zu wachen noch, zu hüten, sorgen.
Jüd. 159: Seid ihr nicht fertig noch? — Wir sind's, o Herr!
He. 20: Bist du die Mutter doch. Du, Hero, folge!
Vgl. ebd: Gib nur das Zeichen nun! Du aber folge, —
Jüd. 155: Ich will dir dienen auch, nicht Jüdin, Sklavin.
Ebd. 46: Dann wirst du wandeln hier, ein selig Wesen.
Ged. „Mendelssohns Musik" (sechsfüßig):
Ihr werdet's hören jetzt, und zwar im Reich der Töne.
I 28: Ist nicht Kette mehr, sie wird zum Schmuck.
II 215: Weil sie verließen nicht, was nicht verläßt.

Vgl. besonders folgende vier einander verwandte Beispiele, wo immer das Wort „nicht" verspätet in der dritten Hebung auftritt; namentlich die beiden letzten sind syntaktisch und klanglich Zwillinge (Jüd. 224, 194, 155 und II 214):

Was du gehindert nicht, wenn nicht gefördert.
Von mir berufen nicht und nicht berechtigt.
Soll dich verkleinern nicht und nicht verlästern.
Kann sie ersetzen nicht und nicht ergründen.

Bei Schiller etwa:

Sie kann es nicht ersetzen und ergründen.

He. 91. Dann wär' es besser wohl, er käme nicht Oefters mit verspätetem „denn" (s. S. 167): W. d. 105: Da frei'er immer denn das Häuptlingskind, Lib. 193: Laß die Erzählung denn und komm zur Sache! Hb. 131. Nun, um so besser denn! u. a. —

Man vergleiche folgende Syntax- und Klangdrillinge miteinander (I 177; He. 85 und 77 = V. 1694 und 1548):
Es gellt das Ohr, die wirren Sinne schwanken.
Mein Haupt ist schwer, die wirren Bilder schwimmen.
Dein Haar ist feucht, die schweren Kleider kleben.

Zu Seite 149 und 193 ff.: Auch sonst läßt Gr. gern auf einen klingend schließenden Vers mit anmutiger Kadenzierung einen stumpfen folgen, der Zäsur nach dem fünften Halbfuß hat.[1])

He. V. 302: Und zog dahin mit gleichgesinnten Männern
Auf kühne Wagnis in entferntes Land.

Jüd. V. 584: Rück' mir den Schemel her, ich bin die Kön'gin,
Und diesen König heft' ich an den Stuhl.

An diesen beiden Stellen wieder die 5. Silbe des 2. Verses ohne Positionslänge (s. S. 193), vgl. die schöne Stelle He. V. 1075:

Den Fuß setzt' ich in lockrer Steine Fugen,
An Ginst und Efeu hielt sich meine Hand.

Eigentümlich reizvoll ebd. V. 1314 ff.:

Ein einzig Mal lief wie ein Manneschatten
Vom Meeresufer nach dem Turme zu.

Schön ist hier das Vorbeihuschen gemalt; ähnlich plastisch auch 1025 ff:

Kein Laut, kein Schimmer rings; nur meine Lampe
Wirft gleiche Lichter durch die dunkle Luft.[2])

Jüd. V. 282 ff.:

Die Glocken tönen weithin an den Grenzen,
Und in den Tempeln sammelt sich das Volk.

Esth. V. 465 ff.:

Hörst du? Sein Ausspruch klingt wie höh're Stimme,
Und meine Meinung liegt in seinem Wort.

Ebd. V. 905:

Doch nun begebt euch fort, sonst such' ich Hilfe
Und rufe Beistand als ein Mann der Pflicht.

---

[1]) Bei einigen von diesen Stellen beachte man wieder, daß der 2. Vers mit „Und" anfängt (s. S. 149 ff., und 193 ff.).

[2]) Vgl. auch V. 1580: Sahst ihre Schatten an den Wänden flieh'n.

Lib. V. 288:

Die Diener sendet aus, die Männer alle
Mit Leuchten, Fackeln in den dunkeln Wald.

Esth. V. 645:

Ich brauche Beistand nicht, noch Rat und Hilfe,
Und meine Sorgen schlicht ich alle selbst.

He. V. 2051:

All, was ich war, was ich besaß, du hast es,
Nimm auch das Zeichen, da das Wesen dein.

In He. noch die Verspaare 121 f., 271 f., 531 f., 568 f., 579 f., 610 f., 785 f., auch etwa 716 f., 896 f., 1032 und 2051.

In den fünffüßig jambischen lyrischen Gedichten finden wir häufig Zäsur bez. Hauptzäsur nach der dritten Silbe:

I 151: Sind Zufall, und doch auch als Wert bewundert.
I 152: Bürgt einer, daß dein Umsturz nicht Verderben?
I 123: Vereinend, was sich töricht selbst genug.
II 199: Dich einschreibt in der Zukunft gold'nes Buch.
I 155: Sich hebend, wie ein ferner Wolkenschleier.
Ebd.: Und wahrlich! erst geknüpft des Rechtes Netz, —
I 128: Ein Vorrecht, das man etwa sparsam übt.
I 128: Den Wahnsinn, der den Sinn verkehrt in Wahn.
I 128: Vom Weltplan, von des Urvolks erstem Wandern.
I 67: Und weinend — doch wozu uns jetzt erweichen?
I 63: Und wenn auch! Hätte nicht ein Gott im Grimme
I 117: Hervorrief aus dem eisumschloss'nen Grab.
I 204: Hier Tiere, die das Mundhaar formt zu Pinseln,
I 55: Zwar Brüder, doch in einem nur sich gleich.
I 187: Und wissend, freilich nicht wovon und was,
II 100: Befeindet, was sich geistig kündet aus.
I Gewiß auch, rollten noch die stillen Zeiten,
I 76: Verloren hatte sie für mich die Sprache,
Die Sprache, oder ich für sie das Ohr.
I: 209: Statt Launen, immer bunter und vertrackter,
I 79: Wuchs Unkraut, wo Gewächse sonst in Reih'n;
I 196: Wird machtlos, was ein Gott so reich verlieh.
II 188: Es schreibt da, wer zu lernen nicht versteht.
I 80: Sie hassen, was sich freie Bahnen zieht.
(I 187: Die Torheit, die der Weisheit sich vermählt.)

Besonders häufig in dem Gedicht „Der kranke Feldherr" (einige von diesen Versen könnte man vielleicht auch als zäsurlos bezeichnen):

Zu stehlen, was der Türk' vor Jahren stahl.
Zu suchen, was der Welt gemeinsam frommt.
Bis endlich, der das Heil von allen will, —
Ihn bannten in des Hochmuts stumme Nacht.
Gelagert in den hochgezog'nen Brauen.
Verschlossen seines Fühlens weiches Ohr.
Gewiesen in prophetischem Gesicht.

Mancher von seinen zahlreichen Sechsfüßern ist so gebaut: Es ist eigentlich ein regelrechter, auch syntaktisch einheitlicher, in sich abgeschlossener stumpfschließender Fünffüßer, dem rein äußerlich, unorganisch, ein durch starke Interpunktion bezw. Pause (oder Personenwechsel) isolierter jambischer Einfuß vorn oder hinten angeklebt ist. Dieser metrisch-rhythmische Fremdkörper scheint eigentlich an das Ende des vorigen bezw. an den Anfang des folgenden Verses zu gehören. Beispiele: Am Versanfang He. V. 774, 1147, 1751, 1986:

Komm hier! Die Büsche halten ab des Spähers Auge.
Hier bleib! Hast du's gewagt, laß sie dich finden, stirb!
Blick auf! Das Unheil gähnt, ein Abgrund, neben dir.
Laß mich! Der Mord ist stark, und ich hab ihn getötet.

Jüd. V. 934, 1182:

Bestraft? (Marique:) Als Hüter ihn bestellend diesem Pöbel.
Beliebt? — Da muß vor allem denn die Dirne fort.

Auch etwa Gedichte I 200, Esth. V. 377, He. V. 1195 und 264:

Umsonst! Die Ruhe stellt sich ein, sobald man ruhig!
Das nicht, nur wünscht' ich, daß es selbst ihn minder fühlte
Was ist? O jeder Laut dünkt mich ein Häschertritt!
Komm hier! (Vater:) Nun weint sie gar. Daß doch! —
Was schaffst du, Bruder?

Am Versschluß: He. V. 2006, 1219, auch 1425 und Gastfreund V .460:

Deshalb errett' ich sie. Es ist genug. H.: Genug?
Trägst du die Ungewißheit bis dahin? Ich nicht![1])

1) Wall. Tod 3557: So bist du schon im Hafen, alter Mann? / Ich nicht. Es treibt etc. Bei Gr. hätte das „Ich nicht" vielleicht am Ende des ersten Verses gestanden.

Doch sie verschweigens auch. (Priester:) Nun denn zu dir! Man sah
In deinem Turme etc.
O, triumphiere nicht, tritt her zu mir! (Aiet.:) Was soll's?[1])
Zuweilen ist dieser Fremdkörper am Schluß auch ein Amphibrachys; He. V. 1209 und 1347:

Allein nicht hier, an diesem Todesort. Am Ufer
Streckt eine Zunge etc.[1]
Sag ihr, daß ich die Dienerin beschied. — Abydos!

Für Gr.'s Neigung, dem Versschluß wuchtigen Akzent zu verleihen, ist u. a. auf folgende Stelle bezeichnend, wo in neunzehn aufeinanderfolgenden Versen die letzte Hebung starke rhythmische und inhaltliche Betonung hat, He. V. 944 bis 962:

Der alles Große tausendfach erhöht
Und selbst das Kleine näher rückt den Sternen.
Des Helden Tat, des Sängers heilig Lied,
Des Sehers Schau'n, der Gottheit Spur und Walten,
Die Sammlung hat's getan und hat's erkannt,
Und die Zerstreuung nur verkennt's und spottet.
Spricht's so in dir? Dann, Kind, Glück auf!
Dann wirst du wandeln hier, ein selig Wesen,
Des Staubes Wünsche weichen scheu zurück;
Und wie der Mann, der abends blickt gen Himmel,
Im Zwielicht noch, und nichts ersieht als Grau,
Farbloses Grau, nicht Nacht und nicht erleuchet,

---

[1]) Auch bei Schiller findet sich Aehnliches; bei Goethe, der auch einige Sechsfüßer durchließ, wohl nie. Piccol. 463: Mein Sohn! Laß uns die alten, engen Ordnungen (ursprünglich fehlte die Anrede „Mein Sohn"); W. Tod 3554: Mein Fürst! Mit leichtem Mute knüpft der arme Fischer; ebd. 381: Wer bürgt uns/ Dafür, daß wir nicht Opfer der Beschlüsse sind; 1104: Steckt ein. Sagt ruhig, wie es damit ging. Ich will / etc.

Doch schauend unverwandt, blinkt dort ein Stern,
Und dort ein zweiter, dritter, hundert, tausend,
Die Ahnung einer reichen, gotterhellten Nacht,
Ihm nieder in die feuchten, sel'gen Augen —
Gestalten bilden sich, und Nebel schwinden,
Der Hintergrund der Wesen tut sich auf,
Was aller Welt verborgen, wird dir klar —

Aehnlich Lib. Vers 993 bis 1002 (z. B. 996 „Und eisern wird er sein so wie sein Tisch, Um euch zu bändigen, die ihr von Eisen") oder ebd. V. 2360 bis 2370:

Und alle lieben ist nicht mehr Gefühl,
Was du Empfindung wähnst, ist nur Gedanke,
Und der Gedanke schrumpft dir ein zum Wort,
Und um des Wortes willen wirst du hassen,
Verfolgen, töten — Blut umgibt mich, Blut,
Durch dich vergossen fremdes und von Fremden deines —
Die Meinug wird dann wüten und der Streit,
Der endlos, weil die Meinung nur du selbst
Und du der Sieger bist und der Besiegte.
Löst endlich sich die Zwietracht auf in nichts,
Bleibt dir die Welt behaftet mit der Willkür.

Aehnlich auch Hb. Vers 1218 bis 1237 (abgesehen etwa von V. 1221 und 1224). Wo andere etwa schreiben würden:

Und die Gemeinheit wird sich Freiheit nennen,
Der dunkle Neid wird sich als Gleichheit brüsten,

heißt es bei ihm nachdrucksvoller (Lib. V. 2386):

Und Freiheit wird sich nennen die Gemeinheit,
Als Gleichheit brüsten sich der dunk'le Neid.

In diesen Gravitieren des Akzents zum Schluß hier spiegelt sich manchmal die schwerflüssige, reflektierende, z. T. auch die (kantisch) moralisierende Seite seines Wesens, das von einem Gran von Pedanterie nicht frei war.

Zu Seite 50 (die bei Gr. beliebte Ellipse am Versschluß volltönenden Reim ermöglichend, Hilfsverba im Reim unpoetisch wirkend): Das Gedicht „Napoleon" schließt wirkungsvoll (I 109):
Du warst zu groß, weil deine Zeit zu k l e i n.

Ebd. Strophenschluß: Und ist man streng da, wo die Wahl so **klein**?
Gedichtschluß 199: Auf daß dein Schritt, nach sovielSchwerem, **leicht**.

Bei Schiller, dessen Reimtechnik manchmal noch die Eierschalen der Gellert-Wielandschen Manier an sich zu tragen scheint (ihm fehlte die reimtechnische Anregung durch das Volkslied)[1]) heißt es im Nadowessierlied:

Wohl ihm, er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr **ist**,
Wo mit Mais die Felder prangen,
Der von selber sprießt.

Der Dichter, der einem Bürger einen falschen Reim vorwarf, reimt „sprießt" auf „ist". Man denke sich die Stelle etwa so grillparzerisiert:

Wohl ihm, er ist hingegangen,
Wo kein Schnee und **Eis**,
Ungepflügt die Felder prangen
Ueberall von Mais.

Zu Seite 155 ff.:

Durch die allzu große Häufung der Zäsuren nach **Hebungen** erhält Gr.'s lyrischer Blankvers öfters etwas allzu Gradliniges, Eckiges, Abgezirkeltes.[2]) Es ist manchmal etwas Alexandrinerhaftes drin.

So sehen wir sehr oft gewissermaßen **Tonrechtecke** und **Tonquadrate** nebeneinandergestellt.

---

[1]) So wendet er noch gelegentlich den **halbversteckten** Reim auf unbedeutendem Wort an, den die alte unsangliche, rationalistischen Geist atmende Reimtechnik liebte, K. m. d. Drachen: „Und alles blickt verwundert **bald** / Den Ritter an und bald den Drachen" und reimt in der Jungfrau „**Könige**" auf „(Berges) **Höh**'".

[2]) Im Blankvers hat die männliche Zäsur nach der 2. oder 3. Hebung oft sozusagen etwas Männliches an sich, das besonders zu gedankenhaften und verstandesmäßigen Dingen paßt, die weibliche (nach der 3. oder 4. Senkung) etwas Weibliches, das mehr Empfindungs-Akzent hat, wie etwa Tasso 1773: und soll ich ihn entbehren, Vor allen andern sei er dir gegönnt.

Es fehlt die geschwungene Wellenlinie, die z. B. in der Nat. Tochter so melodisch wirkt (566: Doch ach, indem ich scheide, Befällt mich grausend jäher Furcht Gewalt, u. a.). — Beispiele:

II 215: Das Recht, es ist; das Gute will, was gut.

II 208: Er schuf Papier, ich war nur noch Metall.

I 108: Wie du gewollt, nur nicht, wie du gekonnt!

II 222: Für die der Scherz ein Ernst, der Ernst ein Spiel.

(Klangverwandt Lib. 221: Es bleibt der Mann ein Mann, das Schwert ein Schwert.)

I 67: Der Augenblick scheint viel, die Zukunft hohl.

I 56: Der Staub erhöht, im Staub, was hoch und fest.

I 65: Jetzt los' und leicht, leichtfertig selbst, wie viele,
D'rauf wieder ernst und streng, wie viele nicht.

I 75: Die groß sich dünkt, weil hohl sie zwar, doch weit.

I 10: Nich blau, nicht braun ,fast, fürcht' ich, eher grau.

I 155: Das was er war, in dem, was er nun ist!

I 151: Nicht was ihr habt, nein, das nur, was euch fehlt, —

I 127: Erforscht, was wird, und nicht, was längst geschah!

I 199: Denn das nicht, was er ist, nein, was er tut, —

I 67: An das, was war und ist an seiner Statt.

I 118: Nicht nur das Recht, auch göttlich schien die Pflicht.

Das verstandesmäßige, besonders das antithetische Element spiegelt sich in dieser „Zweischenkligkeit". Die beiden Hälften des Verses sondern sich etwas zu stark von einander ab, statt ineinander überzugehen. Die Rippen des Gedankens treten zu stark hervor, zu wenig von rythmischem Tonfleisch überwachsen (s. oben S. 156, Anmerkung).

Es handelt sich hier um Verse mit stumpfem Schluß, denn bei den klingend schließenden wird etwa vorhandene Eckigkeit des Klanges durch das Abwechslungsmoment (1. Vershälfte männlich, 2. weiblich schließend) gemildert.

Wir reden hier ausschließlich von der Zäsur nach der zweiten oder dritten Hebung.

Hierher gehört nun folgende Beobachtung: Es kommt in Gr.'s jambischer Lyrik sehr häufig vor, daß inmitten eines Verses, meist

asyndetisch, ein neuer Satz (Hauptsatz) anhebt — wenn auch nicht immer durch Punkt abgetrennt; solche Verse haben starke rhythmische und logische Zäsur zugleich.

Besonders charakteristisch sind natürlich die Fälle, wo dieser zweite Hauptsatznoch mit demselben Vers schließt und nicht in einen neuen Vers übergreift, und wo auch der erste Hauptsatz mit dem Vers zugleich beginnt.

Zunächst einige Beispiele von Versen, die **zwei Hauptsätze** enthalten, asyndetisch, durch Zäsur nach der zweiten Hebung getrennt:[1])

I 71: Ein Schritt gelang, ein zweiter ward gewagt.
I 72: Ich lüft' ihn nicht, Erwähnung schon genügt.
I 203: Ihm steht kein Mann, dir horcht er, weil ein Weib.
I 209: Ihr lebt von heut', euch häuft sich nie ein Schatz.
I 65: Nie kannt ich dich, noch kenn' ich selbst dich jetzt.
I 56: Es wächst die Schar, kein Heil mehr außer ihr.
I 112: (da) Sprach er: „Sei gut!" Von Weisheit sprach er nichts.
Andere Lesart: Sprach er: sei gut! Von Weisheit sprach er nichts.[2])
I 212: (da) Stand still die Uhr, der Zeiger wies nicht mehr.
I 204: „Ein Schwindel droht. Die höchsten Wipfel sind's, —
I 66: Dann hat es dich, dann bist du ihm geweiht.
Ebd.: (dann) Denkst du: Er war's! Verlor ich ihn so leicht?
Vgl. auch II 213: er sorgt im stillen
Nicht nach dem Schein, er gibt nur nach dem Wert.
I 155: Ein Rechtsstreit war's, dem Rechte blieb der Sieg.
Syndetisch, mit scharfer Antithese:
I 73: Sie blieb ein Weib, und ich war immer ich!
I 115: Es ruft nach Brot, und ihr gebt ihm Reform.
Jüd. 4: Mir blieb der Neid, und er war fleckenlos.
„Lola Montez": (sie) Verlor sich selbst, allein die Welt gewann.

Oder zwei Hauptsätze, durch Zäsur nach der **dritten** Hebung getrennt:

I 118: Wohl weiß ich, was du drohst: du drohst mit Banden,

---

[1]) Uebrigens sagen wir nicht etwa, daß nun alle diese Verse eckig oder hart klingen; einer mehr, der andere weniger. Manche Beispiele sollen nur als weitere Belege für den rhythmischen und zugleich gedanklichen Einschnitt dienen.

[2]) In demselben Gedicht, vierfüßig:
Der Zukunft froh; denn du bist gut.
Sein Volk war treu, und er war gut.

Wohl weiß ich, was du willst: du willst die Welt.

I 206: Es ist ein heilig Amt! — ich soll, du mußt.

Andere Lesart: Es ist ein heilig Amt. Ich soll. Du mußt.

I 128: (dann) Ist sie nicht Kette mehr, sie wird zum Schmuck.

I 108: Dich lieben kann ich nicht! — Dein hartes Amt etc.)[1])

Und ferner: Haupt- und Nebensatz sind öfter durch männliche Zäsur zu offensichtlich von einander abgetrennt, die syntaktische Gliederung wird zu sehr hörbar, sodaß wir gewissermaßen mehr logische als poetische Tonbildung wahrzunehmen glauben.

Zäsur nach der zweiten Hebung als Grenzstein von Haupt- und Nebensatz:

I 119: War klein die Kraft, war das Gewissen weit.

I 209: Was heute gut, weicht morgen schon vom Platz.

II 108: Seid geistig Knecht, damit die Willkür frei.

I 124: Bracht ihr mein Werk, zerbrecht auch dieses Erz!

I 106: Zeigt höchstens an, daß die Gewichte gleich.

I 109: Er war zu groß, weil seine Zeit zu klein.

I 66: Doch Eines ist, was nimmer dich entläßt.

I 63: Und wer da lebt, der hüte sich vor dir.

Zäsur nach der dritten Hebung als Grenzstein von Haupt- und Nebensatz:

II 197: Und steht von dem, was heut' wir dargebracht,
Euch auch das Wie nicht an, das Was bleibt gut.

I 203: Doch, was sie längst geraubt, ist jetzt ihr Fraß.

I 127: Ist auch ein Früh'res nur, weil eins zuletzt.

I 124: Es kommt der Tag, der wieder sie vereint.

(Weicher klänge: Es kommt die Stunde, die sie neu vereint.)

I 75: Was auszusprechen nicht, das sprach ihr Wort.

(Ebd.: Und sucht des Uebels Keim, der gar zu nah, —)[2])

Zwei Nebensätze, einer vom andern abhängig:

I 119: Daß Eigennutz sie lehrt, was allen nützt.

II 215: Weil sie verließen nicht, was nicht verläßt, —

---

[1]) Enthält ein Vers Haupt- und Nebensatz (oder zwei Nebensätze), durch Zäsur getrennt, so wirkt es als wohltuende Abwechselung, wenn die erste Hälfte mit der Senkung, die zweite mit der Hebung beginnt.

[2]) Charakteristisch auch I 157, wo zweimal nach der 3. Hebung ein neuer Satz anfängt:

Allein die Wurzel hielt. Was Worte leer
Geraubt den weisheitstrunk'nen andern Ständen,
Das hielt ein einz'ger fest. Es war das Heer,
Im Herzen treu und stark in seinen Händen.

Beispiele, bei denen es sich nicht um neuen Satz oder Nebensatz handelt:

I 214: Als ob ihr viel geschwatzt und nichts getan.

I 203: Mit Fleisch genährt zum Teil, zum Teil mit Aas.

So ist es denn auch sehr bezeichnend, daß dieses sozusagen mathematische Element sich gelegentlich im Ausdruck verrät, und zwar in der Vorliebe für Einteilungsformeln wie „zum Teil", „erstere" u. a. (Es handelt sich dabei mehrfach um Gedichte, die mehr zum Verstande sprechen, Zeit- und Gelegenheitsgedichte u. a.; wir führen daher bei mehreren den Titel an.)

I 203: („Bretterwelt"): Mit Fleisch genährt zum Teil, zum Teil mit Aas.

I 204: (Ebd.): In zwei geteilt: die Toren und die Klugen,
Nur freilich ruht auf erstern der Akzent.[1])

II 19: („Dem Komiker Hasenhut" V. 2):
Und jener Jungendzeit zum Teil ein Bild.

II 5: (Epilog zum „Goldenen Vlies"):
Das ihr zum Teil geseh'n, zum Teil noch nicht.

II 214: („Der Christbaum"): Wie ihr gehört und selbst zum Teil gesehen.

II 162: Kl. Gedicht): Daß ich starrsinnig mitunter sei
Und wieder nachgiebig zum Teile.

(Bcb. 279: Wie soll ich . . Zum Teile nur vergelten, was du tatst?)

Mehrfach zerfällt der Vers in drei Teile, getrennt durch rhytmische und zugleich logische Zäsuren: Wir haben zwei scharfe Einschnitte, nach der 1. und 3. Hebung, oft so, daß die Hauptakzente auf der 1. und 5. Hebung liegen:

---

[1]) Wie hier das prosaischer „ersteren" — der Ausdruck ist allerdings ironisch gefärbt —, so finden wir in dem Gedicht „Lola Montez" das nicht minder prosaische „anderseits" (beides wieder kanzleihafte Einteilungsformeln): V. 3 ff.: Es ist des Menchen Geist ein Samenkorn. . . Und Erde anderseits ein schmutzig Ding —. In dem durchaus ernsthaften Gedicht „Kaiser Josefs Denkmal" heißt es nicht minder prosaisch (I 123): Dem Turme gleich, den sie bei Babel bauten, In Folge deß die Menschen sich zerstreut. — Esth. V. 577 f. zweimal „andrerseits", Hannib. S. 295: Teils eigner Wille, teils Carthagos Auftrag.

I 74: Und wahr, / wie mein Gefühl, / war mein Gedicht.
I 106: Der Mann, / wie Kleine klein, / wie Große groß.
I 202: Den brauch', / wie du's vermagst, / wie dir bekannt.
I 205: Zu schwach, / so weiß er kaum, / was man ihm tat.
He. 55: So früh, / weil's and're nicht, / wenn's noch so spät.
Oder, mit etwas abweichender Akzentuierung:
I 150: Wohlan! / Werft um, reißt ein! / Macht euch nur laut!
(I 196: Tritt sie, / von Groll bewegt, / wohl auch von Neid, —
I 115: Klein ist, / was kleiner ist, / als sein Beruf.)
II 8: Der du, / was sehbar siehst, / was meßbar mißt.
Beiläufig: mit anderer Art der Dreiteilung (s. o.):
I 72: Er sank, / ich hielt ihn noch, / er zog mich nieder.
I 75: Die groß sich dünkt, / weil hohl sie zwar, / doch weit.
Lib. 223: Das Kind wird Mann, der Mann ein Greis — und stirbt.

Zusammenfassend können wir also sagen: das mathematisch verstandesmäßige Element spiegelt sich in Gr.'s jambischer Lyrik vierfach wieder, 1. im Inhalt (Antithesen), 2. in der Syntax (Satzwechsel u. dgl. während des Verses), 3. in Vers und Rhythmus (Zäsuren), 4. im Ausdruck (prosaische Einteilungsformeln u. a.)

Und nun eine immerhin verwandte intimere Beobachtung, die besonders für H e r o[1]), zum Teil auch für die Jambenlyrik gilt.

Es handelt sich dabei um stumpfschließende Verse mit Einschnitt nach der 2. Hebung (der in Hero sehr häufig ist), Verse, bei denen Satz oder Nebensatz mit dem fünften Fuße schließt.

Bei solchen Versen ist es öfters so: nach der 2. Hebung rhythmische und meist zugleich syntaktische Pause; dann schließt sich, oft durch Interpunktion abgetrennt, ein den Rest des Verses ausfüllender mit „u n d" beginnender Satzteil oder Satz an, der — wenigstens vielfach — nicht organisch aus dem Vorhergehenden hervorzuwachsen scheint, der für unser Gefühl auch fehlen könnte und manchmal mit einer gewissen grillparzerischen Lässigkeit locker angeheftet zu sein scheint. So ist es oft, als ob der Vers lose in zwei Teile zerfällt. Dabei

---

[1]) Zu bequemerer Orientierung zitieren wir hier die Hero nach V e r s z i f f e r n (der Ausgabe von Stefan H o c k).

eine gewisse Langsamkeit des Tempo (die überhaupt in der Verssprache der Hero — zum Teil aus inhaltlichen Gründen, s. o. — besonders stark hervortritt), oft ein nachdenkliches Verweilen. So haben denn manche dieser Verse eine eigene, echt grillparzerische besinnliche Anmut. — Auch hier mehrfach ein Gravitieren des Akzents zum Schluß hin, und zwar erst zum Schluß des ersten (viersilbigen), dann der zweiten, sechssilbigen, Hälfte.

V. 1909: Weil es ein Mensch, und weil ein Mensch erblich.

V. 1387: Ich war so bang, allein; da wollt' ich Hero fragen,
Ob sie gehört, und ob ihr bang wie mir.

V. 1931: Was ich erlitt, was ich besaß, verloren,
Was mir geschehn, und wie sie mich betrübt.

I 204: Das schleppt und trägt, und dem die Dürre Last.

I 174: Was er getan, und was er sich versagt.

Aehnlich I 66: Doch wie er fühlt, und was er sich vermißt.

I 204: Von seltner Art und teurer als man glaubt.

He. 1438: (Ich sehe wohl, um mich geht manches vor,)
Das mich betrifft, und nah vielleicht und nächst,
Doch fass' ichs nicht, und düster ist mein Sinn.

Jüd. V. 1091: In welcher Art, und was die Zukunft bringt,
Hüllt Dunkel noch und Nacht.

Vgl. noch He. 555: Jetzt so, dann so, und fort auf feuchtem Pfad.
(Weniger charakteristisch 998: Der Unrecht birgt und Unerlaubtes hegt.)

Goethe in Nat. T. sucht das „und" möglichst einzuschränken (für die Hebung z. B. erscheint es ihm zu matt); er ersetzt es durch Wiederaufnahme des Anfangswortes, 811: Die meinen Liebling, die mich selbst bedräut; 579: Laß diesen Sturz, laß diese Rettung dir; 2667: Ist denn kein menschlich, ist kein göttlich Mittel (zu dieser Vorliebe für die Wiederaufnahme vgl. O. Kern). N. T. 99: vor

[1]) Wohlgemerkt: es handelt sich hier also nur um Verspaare, deren 1. und 2. Hälfte gewissermaßen je für sich ein kleines Ganze bilden und nicht ineinander übergehen, und wo das „und" nicht nur die Brücke zu einem Teil der 2. Hälfte bildet (wie Hero 1262: Ein Gehen war und Kommen ohne Ruh', oder 120: Zu zweien trägt und wirkt sich's noch so leicht, oder 1282: Ei, klug genug, und schlau genug, und wachsam), sondern zu der ganzen 2. Hälfte.

seinem Hofe, / Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt; bei Gr. hieße das vielleicht:

Vor seinem Hof und vor der ganzen Welt.

Als charakteristisch gelten mir hier besonders diejenigen Beispiele, wo die beiden Hälften syntaktisch nicht an einem Strang zu ziehen scheinen, sondern möglichst selbständig sind und von einander abweichen; also nicht, wie He. 1609: Tu mir die Lieb' und öffne jene Tür, 198: Sie denken dein und sehnen sich nach dir, 317: Mit blindem Sinn und ungeschlachter Hand, Med. V. 381: Ein sanftes Wort und einen milden Blick!

Da ist es denn sehr bezeichnend, daß wir innerhalb solcher Verse oft Wechsel des Subjekts finden, was wiederum die organische Einheit beeinträchtigt. Es handelt sich dabei vielfach um pronominale Subjekte in Nebensätzen; so tritt öfters dasselbe — persönliche oder relative — Fürwort erst im Nominativ, dann im Dativ auf (wir heben die betr. Pronomina durch Sperrdruck hervor). Das Ganze erscheint dadurch weniger aus einem Guß.

Mit Subjektwechsel:[1])

He. 1388: Ob sie gehört, und ob ihr bang wie mir.
1919: Weil es ein Mensch, und weil ein Mensch erblich.
713: Der wünscht und hofft, und dem nicht Muts genug, —
I 204: Das schleppt und trägt, und dem die Dürre Last.
He. 1932: Was mir geschehn, und wie sie mich betrübt.
223: Doch bist du stark, und mögen sie denn nah'n.
1462: Doch wär' es nicht, und hätt' er sich entfernt, —
360: Scheint dir das schwer, und zitterst du darob?
1601: Hast du doch Recht, und fürder auch kein Wort!
Vgl. 1486: Hast du doch Recht, und also will ich tun.
(Vgl. 382: Hat er doch Recht und tut nur, was ihm Pflicht.)
Lib. V. 702: Hat er nicht Recht, und sind wir nicht genarrt?

Auch He. 1440: Doch fass' ich's nicht, und düster ist mein Sinn; 1519: Kommt dann die Nacht und siehst du wieder Licht —; 1404: Sprach das der Spott? und dünkt das Heil'ge dir —?. Jüd. 1295: Ist's also denn, und seid Ihr noch ein Mann; Lib. 362: Das Kleid ist warm, und also lieb' ich es.[2])

---

[1]) Man verzeihe, daß wir manchen Vers mehrmals anführen, weil er unter mehrere Rubriken fällt.

2) Vgl. noch He. 217: Du scherzest, Herr, und ich, ich scherzte

In Nat. Tochter und Tancred, wo es auch nicht an zweischenkligen, alexandrinerhaften Versen fehlt, finden wir bei solchen gerade umgekehrt Wiederholung des Subjekts oder des Verbs oder beider. 325: Noch staunst du dich, noch staunst du alles an; 1748: Hier ist Gewalt! entsetzliche Gewalt! Selbst, wenn sie klug, selbst wenn sie weise handelt; Tancr. 1851: Was kann das Vaterland? was kann die Welt? Auch Tasso 46: Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich.

Weitere Nüancen.

Mehrfach sind es zwei Imperativsätze, die, ohne alle drängende Hast, ruhig hintereinander herschreiten.

He. 1379: Drum steh ihm Red' und sage, was du weißt.
1137: Drum also geh und trage, was du mußt.
1345: Vielmehr geh du und bring' Ianthen her;
Bei den vier folgenden beachte man die Interpunktion.
1149: Geh nur hinein! Und nimm die Lampe mit!
1487: Ianthe, komm! und leite mich den Pfad![1])
2017: Auf, sag' ich, auf! Und haltet fern das Volk.
51: Fort, Niedriges! und laß mich dich nicht schau'n!
1455: Und sprich den Mann und höre, was er bringt.
1031: Sei du ein Stern und strahle durch die Nacht.
830: Des sei du froh und nütze diese Frist.
776: Und so komm her und gönne uns nur ein Wort.[2])

---

nicht, ebd. 1296 und etwa W.d. V. 163: Er wär' nun frei, und ruhig wär' mein Herz.

Von fern verwandt auch die früher angeführten Stellen: I 73: Sie blieb ein Weib, und ich war immer ich; Jüd. 4: Mir blieb der Neid, und er war fleckenlos; I 115: Es ruft nach Brot, und ihr gebt ihm Reform .

[1]) Anders z. B. Goethe, Tancred 1784, wo auch das Wort „komm!" in der zäsurtragenden 2. Hebung steht: „O teile, komm! den herrlichen Triumph". Hier bilden zwei Vershälften einen Imperativsatz, in den das „komm!" nur eingestreut ist.

[2]) Aus dem Klang dieses Verses, besonders der ersten Hälfte, hört man, wie mir deucht, den österreichischen Tonfall heraus.

Wie Gr. überhaupt gern einen Satz mit „Und so —" („Und so . .

Vgl. 1477: Tritt unter sie und sprich ein nützlich Wort.
1645: Steht ihr mir bei und leitet, wie bisher!
Auch Esth. V. 757: Sitz' wieder hin und lies von alter Zeit!
(He. 1524: Geh' nur voran und öffne jene Tür.)
Jüd. V. 305: Streck' aus die Hand und schütze deine Magd.

Oefters finden wir das „und" zweimal, und zwar in der 1. und 5. Senkung; in He.:

203: Und drängte mich und zürnte ohne Grund.
776: Und so komm' her und gönn' uns nur ein Wort.[1])
689: Zuletzt gelangen wir ins Haus, zum Tempel,
Und stehn vor ihr und hören, was sie spricht.
Vgl. 1455: Und sprich den Mann und höre, was er bringt.
744: frech ist der Menge Sinn
745: Und ehrfurchtslos und ohne Scheu und Sitte.
(Auch 647: Und heuchle nicht und sag' nur ja. Doch, Götter!)
110: Und jeder forscht, und jeder blickt empor.
(Esth. V. 109: Und hast du Mut, und ist dein Dankgefühl —)

Oefters finden wir das einsilbige Anfangswort in der 6 Silbe wieder, s. die angeführten Stellen: He.: 1388: Ob sie gehört, und ob ihr bang wie mir, 1909: Weil es ein Mensch und weil etc., 174: Was er getan und was etc.

Manchmal ist es so, daß die zäsurtragende 2. Hebung Ellipse enthält; dann gewinnt das in der 2. Hebung stehende einsilbige Wort, durch den Fraß des Hilfsverbs angeschwollen, größere Kraft und Dauer:

---

denn") eröffnet, so auch Imperativsätze; He. V. 992: Und so schlaf wohl! Bedarfst du irgend Rat etc.; Jüd. V. 214: Und so gib nur ein Wort des Danks den Männern; He. V. 848: Dort gehen Dienerinnen. Und so folg. I 108: Und so tritt hin denn, in der Helden Zahl.

[1]) Beiläufig: Es ist erstaunlich, wie häufig in der „Hero" zum Imperativ das Wort „nur" hinzugefügt wird; 447: Und sieh mir nur nach all der Herrlichkeit! 472: Und seid nur sittig etc. 381: Uns and're laß nur schweigen, —; 397: Gib nur das Zeichen nun! 470: Ihr gebt nur Raum! 1406: Frag' doch nur Hero selbst. Sie wohnt im Turm; 343: Geh' nur und trag es fort, 1524: Geh' nur voran, 1149: Geh' nur hinein! 1370: Ei, komm nur immer, komm nur, du Geschmückte! 498: Und eile doch nur! 422: Gönn' immer nur ein Wort des Danks den Göttern, vgl. Jüd. V. 214: Und so gib nur ein Wort des Danks den Männern.

1909: Weil es ein Mensch, und weil ein Mensch erblich.
1388: Ob sie gehört, und ob ihr bang' wie mir.
967: Allein, was not, und was mir auferlegt, —
1932: Was mir gescheh'n, und wie sie mich betrübt.
Vgl. auch I 198: Was von Menschen . . .
Nur irgend da und sich des Daseins freut.
Mit inhaltlicher Steigerung:
He. 1439: Das mich betrifft, und nah vielleicht und nächst.
487: Sei ihm geneigt, und mehr als er verdient.
1269: Wohl sahst du ihn und mußtest wohl ihn seh'n.

---

[1]) Mikroskopisch betrachtet, wäre noch folgendes zu vermerken: Auch der Umstand trägt ein wenig dazu bei, die beiden Hälften von einander abzuheben, daß der erste Teil öfters in Inversion steht, daß also hier das Subjekt erst hinter dem Prädikat erscheint, z. B. He. 1428: Doch sieht's das Volk und deutet's, wie es mag; 209: Doch hielt ich gut und grollte still und tief; Jüd. V. 511: Vielleicht einmal, wenn müde Sorgen drücken, Besuch' ich sie und freu' mich ihres Danks. (Beiläufig: Man beachte hier den müden fallenden Rhythmus in der zweiten Hälfte des 1. Verses), auch etwa 1330: So dacht' ich auch und schalt sie tüchtig aus; oder auch, daß das Subjekt wiederholt wird, wodurch sich neuer Satz (bezw. Nebensatz) ankündigt, He. 1128: Sind sie so streng und drohen sie so viel? I 174: Was er getan und was er sich versagt. Endlich etwa noch der Umstand, daß manchmal die erste Hälfte eines solchen Verses sich eng an den vorhergehenden ganzen Vers anschließt und, wenigstens für das Ohr, näher zu jenem gehört als die zweite, z. B. He. 1030: Und bis zu fernen Ufern jenseits hin Sei du ein Stern und strahle durch die Nacht; auch etwa die oben angeführte Stelle Jüd. 511: Vielleicht einmal, wenn müde etc.

Noch einige Beispiele von verwandtem Klangcharakter (scharfe Zäsur nach der 2. Hebung etc.), aber ohne „und", bei dem ersten wiederum das einsilbige Anfangswort in der 5. Silbe wiederholt:
V. 2038: Wo er erblich, wo er, ein Toter lag.
1481 f.: Genug, o Herr! Beinah' sagt' ich: zu viel.
Gesteh' ich dir's? ich bliebe lieber hier.
1276: Zu schlafen, ja; nachdem sie lang gewacht.

Ueberhaupt fand ich, daß in He. die Zäsur nach der 2. Hebung vorherrscht. Bei einer Zählung — bei der natürlich die Liedverse auszuscheiden waren — fand ich, daß unter den 2102 Blankversen der

Hero 664 = 31,59 % Einschnitt nach der 2. Hebung haben; nur daß öfters noch eine andere Zäsur daneben erscheint, z. B. nach der 3. oder 4. Hebung.

Zu jenen zahlreichen Beispielen mit dem „und“ in der Mitte beiläufig noch einige syntaktische Bemerkungen:

Gr. hat überhaupt eine gewisse bequeme, lässig lockere Art, mit „und“ Satzteile anzureihen, die für unser Gefühl auch wegbleiben könnten.

An einen Satz mit vorangestelltem adjektivischen Prädikatsnomen („frech ist der Menge Sinn“), wo man also kein weiteres Adjektiv mehr erwartet, werden mit „und“ weitere Adjektiva im nächsten Vers angeknüpft, He. V. 744: frech ist der Menge Sinn Und ehrfurchtslos und ohne Scheu und Sitte, Lib. V. 1012: Zwar heißt's, es war . . Im Lande weit begütert unser Stamm Und licht und hehr in seinen ersten Wurzeln.

Uebrigens finden wir das auch in kürzeren Sätzen, die nur den Teil je eines Verses ausmachen; manchmal von eigenartigem, sinnig edlem Klang, Arg. V. 1315: Medea hieß sie, schön war sie und herrlich; Med. 1402: Ich tu' es ungern, schlau ist sie und listig; Bob. 1410: und sagen uns, Wie lieb sie war und gut. Auch etwa Med. V. 304: verbannt bin ich und schutzlos, Arg. 914: Wie kannst du doch so hart und so wild? Wenn Schillers Hero sagt: „Aber du bist mild und gütig“, so würde die Grillparzersche vielleicht gesagt haben: „mild bist du und gütig“. — Vgl. auch Med. V. 156, 711, 696; Jüd. 1397.

Ferner wird bei ihm gern ein neuer Satz mit „und“ angeknüpft in der Art, daß das Verb (oder Hilfsverb) aus dem vorherigen Satz zu ergänzen ist, He. S. 41: Auch seid ihr aus Abydos, sagt man mir, Und wenig wohlgesinnt das Volk uns jener Stadt, Lib. V. 2357: [dann] Bleibt wenig für den Einzelnen, den Nächsten, Und ganz Dir in der Brust nur noch der Haß; Ged. „An die Sammlung“: Was ihn umringt, es ist ein Vieles nur, Und er ein Nichts im Vielen, das kaum etwas, auch W. d. V. 155: Ein Teufel bist du, der allein ist Lügner, Und

du ein Teufel, in so fern du lügst. Lib. V. 1595: als die Sage ... Das Land durchzog, da war es plötzlich helle Und ich nur noch ein hoffnungsloser Tor. (Jüd. V. 272: Und ist ein Gott, wie er denn wirklich ist, Und Recht der Ausspruch seines Munds, so hoff' ich etc.; ohne „und": Gedicht „Der Bann" V. 27: So sei's auf immer dir genommen, Du vogelfrei bis an den Tod.)

Verwandt sind auch folgende Beispiele, wo Nebensätze mit „und" locker angeheftet sind; He. V. 839: (Sestos und Abydos haben oft Fehde;) Auch das bedenkt, und daß der oft Gekränkte Sich doppelt rächt, wenn lang er es verschob; ebd. V. 732: So geht, weil es noch Zeit, und nehmt als Strafe Des Fehls Bewußtsein mit, und daß es euch mißlang.

An einen abgeschlossenen (rhetorischen) Fragesatz wird einmal ein Aussagesatz mit „und" angeknüpft, Jüd. S. 149, V. 171: War einer je gerecht, der niemals hart? Und der da mild, ist selten ohne Schwäche.

Manchmal wird ein Nebensatz, oder auch mehrere, lose angehängt, derart, daß man das Gefühl hat, daß der Satz auch vorher schließen könnte — oder auch schließen müßte. An einer Stelle finden wir vier (z. T. von einander abhängende) Nebensätze derartig angekoppelt; He. V. 1184:

Das ist nicht gut,
Was so verkehrt die innerste Natur,
Auslöscht das Licht, das uns die Götter gaben,
Daß es uns leite wie der Stern des Pols
Den Schiffer führt.

Nachdem der Nebensatz: „Was so . . . Natur" zugleich mit dem Vers beendet zu sein scheint, wird er fortgesponnen (noch dazu mit dem schwerfälligen, verlangsamenden spondeischen Einsatz „Auslöscht") durch ein neues Prädikat und Objekt, und von diesem hängt nun wieder ein Nebensatz ab („das uns . . gaben"), an den sich dann ein dritter Nebensatz anheftet: „Daß es uns leite"[1]), und an diesen

[1]) Der also, streng genommen, nur von dem Inhalt der zweiten Vershälfte, „das uns d. G. gaben", abhängt, während es für unser Gehör zunächst den Anschein hat, als ob er sich auf den Inhalt des ganzen (vorigen) Verses bezöge. Es ist eine gewisse Unsymmetrie dabei im Spiel.

wiederum ein vierter („wie . . . führt“). Wie man dort das Gefühl hatte, als ob bei „Natur“ der erste Nebensatz schließen würde, so ist es uns hier zunächst beim Hören, als ob „Daß es uns leite, wie der Stern des Pols“ zusammen gehöre (daß also „wie der Stern des Pols“ nur eine nähere Bestimmung sei), und dann merken wir auf einmal, daß dies „wie d. St. d. Pols“ der Anfang eines neuen Nebensatzes ist.

Auch fand ich — bezeichnend für den Unrhetoriker, der mit dem scharfen inneren Bühnenauge und Bühnenohr schreibt —, daß auffallend oft in He. der Vers in lauter kleine Teilchen zerfällt, wobei natürlich Pausen und Gesten eine große Rolle spielen. Ich führe einige Beispiele an, und zwar absichtlich nur solche, wo kein Personenwechsel stattfindet, wo es sich um die Rede einer einzelnen Person handelt:

Dreiteilig:

872: So wolltest du —? Wie meinst du das? Sag' an!
1767: So besser denn! Du folge nun, sie kommt.
1699: Er kommt. Gewiß? Nur noch dies eine Mal,
Dann bleibt er fern. — Wer weiß? — Auf lange Zeit.
1999: Und heilig fürderhin — Komm mit! Ihr folgt.

(Der Schluß von echt grillparzerischer Kürze. Vgl. beiläufig Lib. V. 685: Geht nur voran! Ihr folgt! Glück auf den Weg!)

Vgl. außerdem die Verse 701, 880, 1018, 1021, 1061, 1150, 1173, 1783, (1811) 1812, 1820, 1821, 1844, 1888, 1892, 1912, 1985, 1999, 2067, 2072, 2096. — Vierteilig:

V. 497: Nun gut, — Zu viel! Nun noch zum Tempel. Komm!
1403: Warum nicht heut? zu ihr? zu uns? Zu wem du willst?
Aehnlich 304: Zu Schiff, zu Roß? Wer weiß? wer kann es wissen?[1])
1904: Laß das und komm! Hörst du? und schweig! Entfällt etc.
1786: Was ist? Wer kommt? — Ich bin allein. Der Wind nur etc.
1144: Man kommt! Sie nah'n! Unsel'ge Stunde! Weh!
1984: Dann — Ja, was dann? Zu ihm! (zum Wächter) Verweigerst du's?
1823: Wer spricht? Bist du's? — Komm mit! Es sinkt die Nacht etc.
1893: Ich komme denn. — Ein Mann! — Leander — Weh!

---

[1]) In dem ahnungsschwülen, andeutungsvollen, verhaltenen, pausenreichen Stil des 4. Akts der Hero hören wir stellenweise schon einen leisen Vorklang von Ibsens pausenreicher, sphingischer Dialogsprache.

2081: Sieh hier! — Heb' nur den Fuß! — Du wankst. — Nur hier!
885: Soll man — So warte doch! — Hörst du? Leander!
Welch ein Gegensatz beispielsweise zu Goethes Eugenie!

Zu den eigentümlich melodiösen Versen gehört auch Lib. V. 1064:
Nimm Käs' und Brot aus deiner Pilgertasche
Und halte Mahl am ungefügem Tisch.

Bei den S. 149 f. besprochenen Verspaaren (im 2. Vers, der meist mit „Und" beginnt, Zäsur nach der 3. Senkung. Wortwiederholung) ist leider weggeblieben Arg. V. 330:

Was unbedenklich sonst, erscheint hier schreckhaft,
Und was sonst greulich, wieder hier gemein.

Aehnlich, doch mit anderer Zäsur, Med. V. 123 (s. o.):
Was recht uns war daheim, nennt man hier unrecht,
Und was erlaubt, verfolgt man hier mit Haß.

Am Ende des lyrischen Blankverses — namentlich im letzten Vers vierzeiliger Strophen — finden wir oft zwei parallele einsilbige Verbformen (3. Person Sing. der Gegenwart), durch „und" verbunden:

I 66: [geb' ich] Dem Weisern dich, der's lösen darf und mag.
Vgl. I 213: Doch wißt ihr, wie man's machen soll und muß.
I 206: Doch wärmt's den Pulsschlag, wie er steigt und sinkt.
II 21: Die Einsicht mit der Torheit ficht und schlägt.
I 149: Er nahm sein Wort zurück und sang und blies.
Ebd.: Er sinkt auf seine Knie und stöhnt und weint.
I 119: Verstärk' den Uebermut, der droht und schützt.
I 195: Erkennt, was dieser Erde nützt und frommt.
Vgl. II 213: Er findet Speise, die nur nährt und nützt.
I 204: . . Und der Verstand Gedanken knüpft und trennt.
I 113: Die übertreibt all, was sie denkt und spricht.
(Vgl. I 82, dreifüßig: Als Torheit meint und spricht.)
He. S. 20, V. 378: Die Freiheit, wie das Tier sie kennt und wünscht.
Auch He. 15 V. 472: Vielmehr sag' deutlich, was du fühlst und denkst.

Zwei einsilbige Adjektiva oder Adverbia am Versschluß:
Med. S. 197: Du sollst mir groß noch werden, groß und stark.
Med. 167: Das Herz, wie deine Kleider, hell und rein.
He. 82: Zeus, mächtig über allen, hehr und groß.

Ott. 85: Und was sich regt im Lager, groß und klein —
Vgl. Lib. 133: Wer nicht wie Menschen sein will, schwach und klein.
Bcb. 178: Die teilnahmlosen Augen — blau und groß —
I 126: Damit des Meisters Arbeit leicht und kurz.
He. V. 1713: Daß alle, die mir teuer, froh und wohl.
He. 1050: Ja denn, du schöner Jüngling, still und fromm,
Sa. V. 364: O, ich will gut noch werden, fromm und gut.
Jüd. V. 359: Das Tuch behalt', mir ist so schwer und schwül.
Med. S. 155: Sie haben mich beleidigt oft und viel.
Vgl. Hb. S. 4: Befehl gegeben andern oft und viel.
Hb. 57: Es gilt zu schreiben, schreiben, rasch und viel.
Auch Jüd. 149: Auch ich bin alt und tadle gern und viel.
Med. 156: Doch lernen will ich, lernen froh und gern.
Lib. S. 228: So wird er schaffen, wirken, fort und fort.
Vgl. Lib. 225: Dann wirst du weiter schreiten fort und fort.
Jüd 206: So nimm's, wie ich es gebe, wahr und ganz.
Bcb. 11: Wie du vor mir standst vorher, blank und bar.
Traum V. 1243: Reich begabt und stark und frei.
Traum S. 152: Groß ihn machen, groß und reich.

Viele dieser Beispiele sind schon S. 146 f. von mir angeführt worden. Verwandte Paarungen finden sich bei Bürger.

Oder zwei einsilbige Hauptwörter am Versschluß:

Lib. S. 180: Und fand bei einem Landmann Dach und Schutz.
Vgl. Jüd. 217: Und diese Decke war mir Dach und Schirm.
Med. 198: Es hat der König Kreon Macht und Gut.
Bcb. 190: Dem ich mein Haus vertraue, Weib und Kind.
Esth. 281: Umspannen und durchdringen Lust und Weh.
Lib. 197: Ein Ungefähr verlieh mit Wert und Huld.
Traum V. 2439: Gleich an Anspruch, Rang und Macht.
Ott. 53: Und Leben war und Feuer, Gut und Mut.
L. 1815: Und kann nun scheiden ohne Schuld und Fehl.
Ebd. 1844: Und fordern dich zurück mit Wut und Trotz.
„ 1687: Als deine Fürstin steht, trotz Glanz und Pracht.
„ 2101: Der Eingang zu des Landes Glück und Ruhm.

Zu S. 53, Abs. 2: Zwillingshafte Anfänge und Ausgänge von Versen wie: „Harrt aus! Harrt aus!" „So scheint's! So scheint's!" „Sag' ja! Sag' ja!" Bei genauer Zählung fand ich diese Erscheinung, die auch sonst bei ihm häufig ist, in Hb. am Anfang des Verses

15mal (V. 126, 141, 147, 249, 317, 324, 391, 543, 608, 698, 828, 1442, 1799, 1952, 2034), darunter 14mal zwei gleichlautende Einsilblerpaare![1]) und am Ende des stumpf schließenden Verses 6mal (V. 41, 86, 184, 194, 600, 2014), darunter 4mal zwei gleichlautende Einsilblerpaare.

In Hb. sind kräftige Hebungen gehäuft, z. B. 512:

Sie jubeln? Taumelt? Ein verzog'ner Fant,
Hübsch wild und rasch, beim Wein und Spiel und Schmaus.

Manchmal auch bei Einsilblerhügeln, z. B. V. 823:

Man spricht sonst her und hin und weiß zuletzt
Nicht ja, noch nein, und wer und was gesprochen.

Zur Häufung einsilbiger Wörter.

Zu S. 144: Wenn man es pedantisch findet, genau nachzurechnen, ob je ein Vers ausschließlich nur Einsilbler enthält, oder wenn man einwendet, Ausdrücke wie „sag' ich", „mein' ich" bildeten eigentlich mehr einen Zweisilbler als zwei Einsilbler, so sei darauf hingewiesen, daß es bei Gr. (nicht zuletzt in der Lyrik) auch unzählige Verse gibt, bei denen nicht gerade alle Wörter einsilbig sind, die dafür aber desto mehr echten Einsilblergeist haben — und Stellen, bei denen der Einsilbler so sehr vorherrscht, daß es auf einen gar nicht ankommt.

Ich sagte S. 144, das Stammeln Galomirs trage zu der Häufung der Einsilbler in W. d. bei. Dazu muß ich einschränkend bemerken, daß bekanntlich Galomir in dem Stück nur wenig zu sprechen hat, und so werden denn von den 94 Einsilblerversen des W. d. nur drei von Galomir gesprochen (1449, 1451, 1453). Darüber hinaus steuert er nur noch zu einem Einsilblervers 6 Silben bei (1368) und zu zwei anderen je 2 Silben (1386, 1427). Er lallt zwar auch sonst so manches einsilbige Wort und trägt insofern etwas zur Häufung der Einsilbler bei, aber hier handelt es sich nicht um Verse, die ganz aus Einsilblern bestehen. Von solchen Versen gehören ihm, wie gesagt, nur drei.

---

[1]) Nur V. 543 beginnt: „Allah! Allah!", übrigens nach türkischer Aussprache auf der zweiten Silbe betont.

Ich sagte S. 144, daß ich in „Weh dem" 90 Verse fand, die nur aus Einsilblern bestehen. Bei nochmaliger Durchzählung find' ich, daß es noch mehr sind, nämlich 94, das sind 5,2 % aller Verse; also mehr als $^1/_{20}$ des Ganzen. Ich führe die Verszahlen an: 60, 97, 98, 121, 139, 153, 178, 184, 187, 192, 217, 235, 256, 261, 266, 299, 314, 323, 327, 420, 425, 445, 458, 470, 556, 596, 614, 641, 646, 662, 674, 681, 701, 782, 792, 815, 836, 841, 858, 879, 894, 905, 928, 957, 995, 1004, 1010, 1023, 1043, 1158, 1209, 1213, 1238, 1240, 1246, 1250, 1270, 1275, 1284, 1298, 1304, 1305, 1314, 1317, 1325, 1339, 1368, 1386, 1399, 1408, 1413, 1415, 1426, 1427, 1431, 1433, 1449, 1451, 1453, 1515, 1548, 1553, 1602, 1630, 1660, 1670, 1705, 1753, 1778, 1802. — Darunter sind sechs Verse, die weiblich schließen, mithin je elf einsilbige Wörter enthalten: V. 98, 470, 681, 1304, 1325, 1449; freilich auch ein (männlich schließender) Vierfüßer (153).

Außerdem enthält „Weh dem" aber nach meiner Zählung noch 437 Verse (24,18 %), die mit Ausnahme je eines einzigen Wortes nur Einsilbler enthalten, und zwar 376 (= 20,8 %) mit Ausnahme eines zweisilbigen und 61 (3,37 %) mit Ausnahme eines dreisilbigen. Mithin enthält W. d., die ganz einsilbigen Verse mitgerechnet, im ganzen 531 Verse (29,38 %), die fast oder ganz aus Einsilblern bestehen. (Dazu kommen noch einige, die außer einem viersilbigen Wort nur Einsilbler haben. Diese zählen wir aber nicht mit, da bei ihnen ja nur für 6 bis 7 Einsilbler Raum ist.) Bemerkt sei noch, daß unter den Versen, die abgesehen von einem Zweisilbler einsilbig sind, sich 51 (weiblich schließende) befinden, bei denen der Zweisilbler, ein auf der ersten Silbe betontes Wort, am Schluß steht, bei denen also je neun Einsilbler aufeinander folgen, z. B. V. 56: Nun muß ich seh'n, wie er das Brot sich abknappt. (Dasselbe sehr häufig in Gr.'s Gedichten.)

---

[1]) Von den 1820 Versen des W. d. sind 13 kurze Reimzeilen (Liedverse) in Abzug zu bringen, von den 2123 des Bcb. 8. — Ich muß noch bemerken, daß ich den Ausdruck „so viel" (W. d. V. 614; 646), den Gr. in zwei Wörtern schreibt, und „in so weit" (1043), den er in dreien schreibt (s. z. B. Sauers und Hocks Ausgabe), entsprechend als zwei bzw. drei Einsilbler lese.

Im „Treuen Diener“ find' ich bei erneuter Durchsicht nicht 52, sondern 51 Verse, die ganz aus Einsilblern bestehen, und zwar V. 31, 116, 145, 283, 301, 306, 335, 380, 392, 502, 533, 571, 619, 629, 634, 646, 647, 658, 674, 687, 711, 722, 745, 747, 774, 783, 801, 851, 865, 903, 933, 950, 975, 1013, 1020, 1045, 1137, 1213, 1218, 1303, 1310, 1369, 1386, 1443, 1456, 1489, 1490, 1671, 1777, 2006, 2089. Darunter sind drei weiblich schließende, also je 11 Einsilbler enthaltende Verse (306, 711, 1213); ein vierter weiblicher ist vierhebig (1020). Unter den männlich schließenden sind drei vierfüßige: 658, 1137, 1443. 2,41% aller Verse in Bcb. bestehen nur aus Einsilblern.

Aber auch hier, in Bcb., finden wir zahllose Verse, die fast einsilbig sind, und zwar 301 (= 14,23%), die mit Ausnahme eines zweisilbigen Wortes, und 71 (= 3,35%), die mit Ausnahme eines dreisilbigen nur einsilbige Wörter enthalten, zusammen 372 (17,58%). Im ganzen enthält Bcb. also 423 Verse (= 20%, d. i. ein Fünftel der gesamten Verszahl), die fast oder ganz einsilbig sind. 29 Verse sind wiederum so gebaut, daß auf neun Einsilbler zum Schluß ein fallend betontes Wort folgt, z. B. 1091: O, bleib' doch, bleib'! Was willst, was kannst du wollen?

Von den ganz aus Einsilblern bestehenden Versen seien hier einige wenige wörtlich angeführt (nach Versziffern):

Bcb. 306: Nun hüpft er frei und dünkt sich frei und ist's nicht.

Bcb. 1213: Ich könnt' es leicht, denn ich bin fern, wie kann ich —
W. d. 470: Seht Ihr, nun bricht er los. Es geht nicht, fürcht' ich.
W. d. 681: Was sahst du wohl an mir, was sprach, was tat ich, —

Wie knapp und gedrängt W. d. V. 261 mit seinen Wortverkürzungen:

Was hat denn Geld so Schön's, daß Ihr's so liebt?

Mehrfach folgen zwei Einsilblerverse aufeinander. Ich führe zwei Fälle an, wo ein derartiges Verspaar im ganzen 21 Einsilbler enthält:

W. d. 97 f.: Wie nennt Ihr das? wie nennt Ihr so 'nen Mann?
Ich will sein Koch nicht sein, ich geh' und sag' ihm's.
Ebd. 1304 ff.: Ich will ihn nicht, ich sag's euch nun, ich will nicht.
Nehmt mich mit euch, ich bin euch wohl noch nütz.

Je 22 Einsilbler folgen aufeinander (s. o.) W. d. V. 1629 Mitte bis 1631 Mitte; ebenso V. 1009 ff. (eigentlich 23 Einsilbler), bei wechselnder Rede: [Wirst du auch schlummern] heut? Weiß ich's? Ich weiß. Fast schlummr' ich schon. Gut' Nacht! Schlaf' wohl! Ich will. Nun geht ans Werk mit Gott! Hier das [Gerät]. — 29 Einsilbler nacheinander ebd. S. 83 (V. 1426 ff.), ja, wenn man das Schlußwort des vorhergehenden Verses hinzuzählt, sind es 30: „[in deiner] Hand. Du sieh — Ja so! Du, droh' ihm — droh' ihm auch! Ah — oh — Euch wird kein Leid, wenn Ihr Euch fügt. Du, bind' ihn fest — er hat wohl Kraft für [viele].“ Galomir spricht hiervon nur die beiden Silben „Ah — oh“, alles Uebrige sprechen andere Personen. Bei allen anderen hier zitierten Stellen ist Galomir mit keinem Worte beteiligt. — An drei Stellen finden wir, wie ch S. 145 sagte, je 31 Ensilbler hintereinander. Die eine hab' ich zitiert, die anderen sind: Ott. S. 74 (V. 1375 ff.):

[Doch sind mir Knechte] ja im Schloß.
Ei, Gott zum Gruß, ihr Herr'n! Frau, bring' noch Wein!
Was führt euch her zu mir? Zwar eh ihr sprecht,
Setzt euch an Tisch und nehmt mit mir [vorlieb].

Ferner Arg. S. 53 (V. 404 ff., freie Verse): „Von dem, was uns droht, von dem, was uns lacht! Bei der Macht, die mir ward, Bei dem Dienst, den ich tat, Bei dem Wort, das ihr kennt, Ruf' ich euch: —“

Zu denjenigen Versen, die mit drei Einsilblern schließen, in denen ein Fluch enthalten ist (s. S. 146 u.) trag' ich noch nach Ott. V. 132:

Des Ungarnkönigs Nichte. Benesch: G i f t u n d P e s t !

Zu S. 170 (unsymmetrische Verspaare, mit fünfsilbigem Sätzchen schließend) vgl. noch folgende Beispiele, wo der 5silbige Nachsatz gegenüber dem gut $1\frac{1}{2}$ Verse ausfüllenden Vordersatz zu kurz erscheint. Es ist wieder ein Gran von Prosaischem darin. (Zäsur wieder nach der 3. Hebung):

Jüd. V 483: Ich wette, wenn das Mädchen dir dort oben
Nur einen Blick gegönnt, d u w ä r e s t F l a m m e.
Lib. 2466: Und was er als den Leitstern sich des Lebens,
Nach oben klügelnd, schafft, i s t n u r V e r z e r r u n g, —
Auch He. 388: Kennst du das Glück des stillen Selbstbesitzes?
Du hast es nie gekannt; d r u m s e i n i c h t n e i d i s c h!

In allen diesen Fällen wäre m. E. der 5silbige Satz wohl wiederum besser am Anfang eines neuen Verses angesiedelt worden, etwa: Ich wette, / Wenn dir das Mädchen einen Blick gegönnt, / Du wärest Flamme. — Verwandt auch Hb. 2651: Halt' ihn zurück durch irgend einen Vorwand, Bis ich dir sage: jetzt! Dann schnell nach Kufstein! W. d. 1726: Sie braucht nicht and're Helfer und Beschützer; Wär' sie auch Wahrheit sonst? Zieht hin in Frieden!

Wir finden öfters bei Gr. am Versschluß, etwas überraschend, ein mehrsilbiges absolutes Verb, nackt ohne Objekt oder sonstige nähere Bestimmung, während sein Subjekt am Anfang des Verses steht (bezw. vom Versanfang ausgeht). Der Schluß erhält dadurch manchmal eine gewisse ausdrucksvolle Energie, einen inhaltsstarken, aber bisweilen etwas prosaisch berührenden Akzent:

Lib. V. 1696: Denn Uebermut und Dreistigkeit vernichtet.
Jüd. 1107: Der Augenblick des Sterbens nur erschüttert.
He. 949: Und die Zerstreuung nur verkennt's und spottet.
Auch Lib S. 168: Das Brot der Gnade nur beengt und lastet.
(Von fern verwandt auch Lib. 1467 (R.-S.):
Die andern sind vielmehr geneigt, zu meistern.)

Zu den weiblich schließenden Versen am Ende von Reden oder von Absätzen, in denen der Akzent zum Schluß immer wuchtender wird (meist 4. Hebung stark, 5. stärker, s. S. 197), noch einige Beispiele:

Lib. 2085 (A.-S.): Er hilft dir gern, sieht er im Werk das seine.
Hb. 2279 (A.-S.): Das sei dein Los, und also fluch' ich dir! —
Die du die Wohltat zahlst mit bösen Taten.
Auch etwa Hb. 1662 (R.-S.):
Maßt euch nicht an, zu deuteln Gottes Wahrheit.
Lib. 1629 (Abs.-Schl.): So viel, ein Nichts, ein schwebendes Atom
Dacht' ich mir wach in eurer Fürstin Seele.
Lib. 1449 (Abs.-Schl.): Die Wahrheit lebt und wandelt wie du selbst,
Dein Buch ist nur ein Sarg für ihre Leiche.
Esth. 211: Was Recht! Was Recht! Das Rechte ist das Recht!
Heißt das: was allen recht und deshalb möglich.
Esth. V. 858 (R.-S.): obgleich ich in [ihr] Getriebe
Mich ängstlich menge, gleich als wär's mein Kind
Und ihr Geschick, um das die Rotte würfelt.
Lib. V. 2324 (A.-S.): Der ihnen frei gibt . . . jeden Baum
Bis nur auf einen, dessen Frucht Erkennen.
W. d. 1691 (R.—S): Und lockt zu glauben, die da liebend hoffen.

Echt grillparzerisch auch Lib. V. 7: (kurzer Rede Schluß):
Ihr drin im Hause! — Keine Antwort! — Leer!
Und wieder keine Spur und keine Kunde.
Verwandt Hb. V. 2918 (s. o.):
Am Ziel ist nichts mir deutlich als der Weg,
Der kein erlaubter war und kein gerechter[1].

Man möchte hier manchmal sagen: die Akzente steigen aufwärts, aber die Stimme steigt abwärts — geht in die Tiefe, wie der Inhalt in die Tiefe geht ... Man hört beim Lesen gegen Ende des Verses die tiefer werdende Stimmlage heraus. Es ist manchmal, als ob jemand mit dumpfen, immer schwerer werdenden Schritten langsam eine unterirdische Treppe herabsteigt. Dergl. erscheint, wie gesagt, häufig am Redeschluß — Euthanasie des Verses und der Rede zugleich. (Es ist manchmal etwas vom Geiste des Abgesanges darin.)

Man muß sich das gesprochen denken. Dies, wie so manches in der Sprach- und Versästhetik, läßt sich eigentlich nur bei mündlichem Vortrage völlig der Empfindung gemäß darstellen. Es gehört eben auch die Rezitation der betreffenden Verse dazu.

Kein Zufall, daß solche Verse sich besonders häufig in der weisheitdurchtränkten Sprache der Lib. finden, des Werkes voll geistiger Vertiefung und voll pythischer Orakelsprüche, wie auch in dem an tiefsinnigen Betrachtungen reichen „Bruderzwist". In den frühen Werken ist das selten.[2])

Manchmal wird der Schluß gleichsam verdickt dadurch, daß wir daselbst zwei wuchtige (sinnverwandte) Hauptwörter finden, das erste einsilbig, das zweite trochäisch, dieses stärker als jenes:

Esth. 283: Der König hat ein Herz; wer hat es nicht?
Und da liegt seines Wesens Grund und Wurzel.
Vgl. Hb. V. 916: Der Krieg ist dieser Spaltung Keim und Wurzel.

---

[1]) Mit den beiden setzten Stellen vgl. auch Hb. 2636: Wie ich jetzt beugen möchte hier meine Knie Und Gottes Wink erflehn und seine Stimme; Med. V. 219: Da kniet sie, die Unselige, Und trägt an ihrer Last und an der meinen. Ebd. V. 226: Der . . immer wiederkehrt Und jeden Pfad versperrt und jeden Ausgang.

[2]) Bei den griechischen Tragikern erklingt, wie ich fand, der verlangsamende, schwere, tiefsinnige Ton, besonders häufig am Anfang großer Reden, z. B. Aias 646 f., bei Gr. (bei dem er eigentlich nur späterhin erscheint), gern am Ende einzelner Reden.

Ebd. 950 (Redeschluß):
Zu fechten für des Kaisers Macht und Willen.
Hb. 1011 (Redeschluß): Mit Macht bekleidet, wenn's die Not erheiecht,
Zu handeln als des Hauses Hort und Säule.
Lib. V. 2199, R.-S.: daß Libussa frei
Und Herrin noch von ihrem Tun und Treiben.
(Arg. V. 309, R.-S.: So lieb' ich dich und all dein Tun und Treiben.)
Oder auch zwei Verba von entsprechendem Bau:
Esth. V. 512: Zwar frägt es sich, wer künftig zürnt und zittert.
Ebd. V. 890: Vom Himmel überwölbt, der hört und richtet.
Lib. S. 168: Das Brot der Gnade nur beengt und lastet.
Bcb. 2107: Mich überzeugend, daß es lebt und atmet.
Dasselbe im schalkhaft Heiteren H. 1364:
Das Mädchen kniet vor ihr und spricht und tändelt.
(Arg. 766: Nun seht euch satt an ihm und schreit und jubelt.)

Manchmal viersilbiges participiales Attribut vor dem stark abschließenden trochäischen (bezw. spondeischen) Hauptwort:
Lib. V. 1337: Die nichts als Stolz, als schlecht verhüllter Hochmut.
Lib. 1405: Der Ueberfluß ist schlecht verhüllter Mangel.
Jüd. 589: Und hemmt und fördert wahrgeschaff'nes Leben.

Zur Syntax

Zu den elliptischen Nebensatzknirpsen (S. 61 ff.) vgl. noch II 155: Doch wer so leicht, was schwer, versteht; I 3: Hab' ich mich doch und, was mein. (Andere Lesart: Hätt' ich mich erst und, was mein.) Ged. „Der Halbmond glänzt am Himmel“ V. 4: Wie du bin ich einer, der halb. Ged. „Polarszene“ V. 5 f.: Kein Strauch, der Labung böte, Kein Sonnenstrahl, der frei. Vgl. II 193: So denkt, es sei ein Nebel, der dicht.

Zu den Fällen, wo Subjekt und Verb zugleich wegfallen (s. S. 113) vgl. folgende beiden Stellen, wo beides aus dem vorhergehenden Satz zu ergänzen ist: I 206: Klopfst du zu stark, so weist er dir die Zähne, Zu schwach, so weiß er kaum, was man ihm tat; Traum 206 (Redeschluß): Ist er schuldlos, sei's zum Glück, Schuldig, hab' ihn sein Geschick! (Zu diesem kraftvollen „habe“ vgl. Esth. S. 278: Und ich, ich hab' ihn hier und treff' ihn einst. Sprach er?— Er sitzt noch immer. — Hab' es denn! Beiläufig: Bcb. 243: Krieg denn

wollt ihr? Habt ihn! — man beachte, daß das „so“ ausgefallen ist. Aehnlich Med. V. 1113: [damals] Versprachst du, nie mich zu verlassen; halt's!)

Urgrillparzerisch ist der Vers Jüd. 155:

Ich will dir dienen auch, nicht Jüdin, Sklavin.

Er weist drei Stileigenheiten Grillparzers zugleich auf. Zunächst enthält er, wenn man will, drei Ellipsen, a) das „als“ (als Jüdin; als Sklavin) ist zweimal weggefallen, b) das „sondern“ oder „vielmehr“ fehlt hinter „Jüdin“, s .o. S. 122; endlich: nachgestelltes Adverb in der 3. Hebung, s. S. 167. Auch hier wieder Zäsur nach der 3. Hebung.

In He. findet man bei näherem Zusehen — abgesehen von der eigentlichen Ellipse — eine gewisse, ich möchte sagen: absichtliche Lässigkeit des Ausdrucks, eine Neigung zu kleinen Weglassungen, die z. T. volkstümlich wirken, wie V. 645: Gelt, lächelst doch?[1]) und schmeichelt dir, du Schlucker?[2]) — Meist aber so: Eine Person spricht einen Satz, in dem zum Verb (oder Hilfsverb) eine nähere Bestimmung tritt; die andere, meist bejahend, nimmt das Subjekt und Prädikat wieder auf, aber in der Weise, daß nun die nähere Bestimmung wegfällt und nur das nackte Verb übrigbleibt, oft so, daß in gewöhnlicher Rede bei der Wiederaufnahme das betr. Verb durch „es tun“ ersetzt würde.

He. V. 1272: Ei, daß du alles siehst. Tempelh.: Wohl seh' ich, wohl! V. 1833: Doch hörtest du den Aufruhr? . . He.: Ob ich gehört? Vgl. 1388: Ob sie gehört, und ob ihr bang wie mir. V. 1286: Eben sprang ein Mann vom Ufer in die Flut ... Priester: Er sprang wohl auch, stand ich in seiner Nähe (= er wäre wohl auch in die Flut gesprungen, oder: er hätte es wohl auch getan, —). — V. 305: So ist er nicht mehr da? Nun . . . . Doch ist nicht er, sind da noch hundert andre. — 1483: Doch muß es sein. H.: Muß es? Nun, so gescheh's. (Vgl. d. Gedicht „Mendelssohns Musik“ V. 6: Doch muß es, so gescheh's.) Vgl. 1723: Das kann nicht ohne mich. So läßt Gr. öfters bei „sollen“ den Inf. „sein“ weg, z. B. He. 1289: In jenem

1) Ganz ähnlich Gr. V. 133: „Gelt, lächelst?

2) 1302: Wie Windesweh'n, und wehte doch kein Wind (volkstümlich archaïsierend).

Turme brannte Licht. Priester: Das sollte freilich nicht. (sein, oder geschehen.) Vgl. Ott. V. 1038: Es soll für jemand anders, Bcb. V. 1737: Das soll für ihn, Lib. 681: Es soll für alle. I 215: Für eure Enkel sollen meine Lieder; Ott. V. 1211: komm' ich an den Rhein, und das soll bald, — Bcb. 1381: Und das soll bald. Hb. V. 684: Soll's bald? W. d. 1234: Soll alles denn nach deinem Dünkel nur? — He. 1242: Muß ich so viel, du nichts?

V. 1428 Doch sieht's das Volk und deutet's wie es mag. H.: Mag's denn. — Ich bemerke hier (ohne von Beeinflussung zu reden), daß dgl. bei Lessing und in Schillers Carlos häufig vorkommt, bei Lessing m. E. in bewußtem Gegensatz zu der akademisch geschniegelten Sprache der französischen Tragiker; es soll natürlich, zwanglos wirken; Emilia I 3: „Ihr Bild! — mag! —", Nathan IV 4 (IV V. 298): Nun, mag's! (Vgl. Heros „mag's denn"). Emilia IV 5: Haben Sie es . . gehört? Orsina: Hab' ich? hab' ich wirklich? Carlos 622 f.: Wenn er jetzt erschiene . . . König.: er wird doch nicht? 3987: Sie hätt' er Doch schonen sollen. Lerma, hätt' er nicht? — He. 1078: Wenn man dich erblickt? L.: Man hat wohl nicht.[1]) Noch einige mehr oder weniger verwandte Stellen: He. V. 1390: Denn daß du weißt, zeigt mir dein ängstlich Zagen. He. 1681: Dein Oheim harrt im Tempel. He. So? Er wird noch harren, denn ich bleibe hier. T.: Doch er befahl — H.: Befahl er dir, so tu's etc. V. 140: „Man klagt . ., daß der Unverständ'ge Beharrt und bleibt, man tadl' ihn, wie man will"; gemeint natürlich: bei seinem Unverstande beharrt und bleibt. — 1314: Ein einzig Mal lief wie ein Manneschatten Vom Meeresufer nach dem Turme zu (die Weglassung des Subjekts „etwas" od. dgl. trägt hier zu dem Eindruck des geheimnisvollen Vorüberhuschens bei). — Eine kleine Weglassung auch V. 1807: von ihm wir, ihm, von ihm.

Zu den obenerwähnten Stellen vgl. W. d. V. 1700: Du bist . . der dunkle Fleck. Edr.: Bin ich? Jüd. V. 666: Es ward gesagt, der König sei hier oben. Garc.: Er war, doch ging er fort. — Von tragischer Größe und Schönheit ebd. V. 1740, bezgl. der eben getöteten Rahel, König: Sie ist in jenem . . . letzten Zimmer, Wo ich so oft —? Esther: Sie ist, sie war, sie bleibt. (Beiläufig vgl. hierzu He. V. 2030: Erkennst du deinen Freund? Naukl.: Er ist's, er war's.)

Eine der kleinen Unebenheiten, die wir bei Gr. finden, ist auch die, daß er gelegentlich, wo zwei Infinitive mit „zu" aufeinander folgen, bei

---

[1]) Gelegentlich erscheint dergleichen auch bei Goethe, z. B. im Egmont.

dem zweiten, wohl aus Versnot, das „zu“ wegläßt; He. V. 314: Hier zu entwurzeln, dort zu treiben, fördern, 1530: Da gilt's zu wachen noch, zu hüten, sorgen, Bcb. 1646: Zu warnen, anzutreiben, Beschleun'gen ihre Flucht. (Verwandt auch He. V. 8 ff.: Die einzelnen . . zum Kranz Zu weihen und verklären, Arg. 1682: Ich hätte Lust zu fechten, fechten.) Bei Goethe und Schiller findet sich das m. W. niemals.

Ueberaus häufig finden wir in He. Adversativsätze durch „d o c h“ eingeleitet, mit Inversion der Wortstellung, und zwar auffallender und charakteristischer Weise häufig am A n f a n g einer Rede, manchmal einer ganz k u r z e n Rede:

Innerhalb einer Rede: He. V. 209: Doch hielt ich gut und grollte still — 744: Doch wußt' ich's ja, — 223: Doch bist du stark, 753: Doch schienst du damals sittig mir und fromm (wo das Versmaß erlaubt hätte: „Doch damals schienst du —“), 1122: Doch kann's nicht sein, — 1440: Doch fass' ich's nicht und —, 1257: Doch hör' ich Tritte —, 2012: Doch fürcht' ich, sammelt sie etc.

Am A n f a n g einer Rede: He. V. 1092: Du zitterst auch. L.: Doch zittr' ich nicht vor Frost; mich schüttert Glut. 824: Doch sah ich erst nur viele dort versammelt; 1154 Ianthe: alles dunkel. Wächter: Doch sah ich Licht. (Dies seine g a n z e Rede.) 1397: Doch ist's gewiß: ein Fremder war im Turm; 1428: Doch sieht's das Volk und deutet's, wie es mag; 1482: ich bliebe lieber hier. Priester: Doch muß es sein. (Dies seine ganze Rede.) Vgl. Med. V. 1964: Dein Eigentum? M. Doch schenk' ich auch davon; 1370: Du hast es doch? . . . Ias. Ich nicht! König: Doch nahm's Medea mit aus Pelias' Haus (ganze Rede). — Ueber Gr.'s Vorliebe für das nachgestellte „aber“ haben wir schon gesprochen, s. S. 123. — Beiläufig: Goethe ersetzt in Iph. und Tasso das Wort „aber“ gern durch das vornehmere, übrigens auch für den Jambendichter — besonders am Versanfang — bequeme „a l l e i n“.

Zu S. 156 f.: Gr. liebt solche substantivischen bezw. verbalen (auch adjektivischen) Kleeblätter, die meist je einen Vers ausfüllen; Traum 163: Und den Stamm, das Volk, den Ort, 222: Als die Stirn, der Grimm, das Herz, Ged., Sauer 5. Aufl. II 168: Der Grund, der Baum, der Wald;

He. 30: ein Held, ein Gott, ein Mann. I 147: Dienstbar dem Wahn, dem Trug, dem Lohn. „In ein Stammbuch“ (1836) V. 3: Den Freund, das Glück, den Scherz. — I 123: Mir war er eins, wie Recht, wie Mensch, wie Gott. — II 174: Er tritt ins Haus und s t e h t und s t a u n t und s c h a u t, Arg. V. 121: und f a ß t und s c h l u g und t r a f, vgl. I. 177: Senkt sie den Finger in die Flut Und f a ß t, und h e b t, und h a t 's. (Man glaubt ihre einzelnen Bewegungen zu sehen und die Pausen dazwischen wahrzunehmen.) Auch Bcb. 930: Er liegt, und starrt, und schweigt.

Auch I 217: Man weint, man ruft, man tobt; Bcb. S. 223: ich mag, ich kann, ich will nicht; Jüd. S. 223: Sie ist, sie war, sie bleibt.

Die ersten Hälften vierzeiliger Blankverstrophen sind bei ihm öfters so aufgebaut, daß die erste Zeile einen Konjunktionalsatz enthält, die zweite einen parallelen, noch von derselben Konjunktion abhängigen Nebensatz, der aber a s y n d e t i s c h, ohne „und“, angeknüpft ist. Auch das gibt der Sprache etwas Besinnliches, sacht Ansteigendes, das gut zu dem Charakter der Reflexionspoesie paßt:

I 212: Und weil dem Liebsten gerne nah der Buhle,
Der Wind am stärksten da, woher er weht, —
I 203: Wie die Musik nicht Formen gibt, nur Töne,
Der Maler Töne nicht, nur Formen malt, —
„Worte des Abschieds“ V. 21:
Bis nun des Berges erster Hang erklommen,
Der Wandrer rückschaut in das tiefe Tal,
V. 8: Wo Pfade sich mit Pfaden wild verschlingen,
Der Stein die Ferse freundlich ihm berührt,
Kein Aug' das dunkle Dickicht mag durchdringen, —

Eine ganze Reihe solcher scheinbar konjunktionslosen Nebensätze gliedert sich an I 124:

Wenn Art und Stamm das eigne Volk entzweien,
Getrennter Zweck sie scheidet hin und dar,
Streitsücht'ge Pfaffen ihre Gläub'gen reihen — —,
In Scham sich eurer Heere Stirnen malen . . .,
Der Schatz nur reich an Ziffern, nicht an Zahlen,
Der Schuldbrief aufgelöst in Schuld und Brief —

(Unmittelbar vorher geht übrigens:
Weil Boten brachten blut'gen Krieges Wort,
Getäuschte Freunde mit der Hilfe säumen
Und Stürme herzieh'n vom beeisten Nord.)

In seinen Gedichten, bes. in den späten fünffüßig jambischen, finden wir oft in der Anfangszeile einer Fortsetzungs-Strophe das gemächlich fortspinnende „n u n" im Nebensatz, namentlich in Bedingungs-, auch in anderen Konjunktionsnebensätzen. Mehrfach hat man hier wieder den Eindruck des bedächtigen, behutsamen Fortschreitens. Man lese folgende A n f a n g s zeilen von Strophen:

Mit „w e n n": „Der Christbaum (2. Ged., 1847) Str. 7: Wenn er zurückweist nun die fromme Gabe; „Vorzeichen" (1848) Str. 6: Wenn nun ein Letztes hinweist auf die Frühern; I. d. Stammbuch e. Künstlers (1843) Str. 2: Wenn nun der Schnee in Bergen schmolz, Der Strom die Ufer drängt. Auch „Einem Regimentsinhaber" (1851) Str. 6: Allein, wenn nun die bunte Nacht durchtobt. — Mit anderen Konjunktionen: „Worte des Abschieds" (1843), Str. 6 (nach Punkt): Bis nun des Berges erster Hang erklommen; „Christbaum" 3. Ged. (1849) Str. 6: Solang der Mensch nun aufhorcht fromm und still (K. Josef, 1852 ff., Str. 9: Was nun seitdem geschah, will ich nicht schelten).

„An einen Freund" (1817) Str. 3: Wie er das hohe Ufer nun beschreitet. Besonders häufig in dem Ged. „Klosterszene" (1831); hier beginnt Str. 13: Wie nun die schwere Rechte, 19: Wie nun die Welt ihn widert, 17: Bis nun die junge Fichte, 25: Fühlt er nun Menschenachtung, So — (s. o.) Mit verkürztem Bedingungssatz: „Christbaum", 1. Ged. (1846) Str. 6: Folgt ihm die Wohltat nun auf seinen Wegen, „Ruhe" (1849) Str. 4: War Täuschung nun die erstgeglaubte Nähe; Ged. „Wenn der Soldat den Tod etc." (1850) Str. 2: Hat nun sein Los im Krieg ihn halb verschont, „Klosterszene" Str. 25: Fühlt er nun Menschenachtung, (s. o.). Auch „Ins Stammbuch e. weibl. Bagegastes" (1819) Str. 2: Kannst du ob dem nun, was sie tut, Verzeihen, wie sie's tut, „Der dritte feindl. Bruder" Abs. 8: Ist nun die ganze Welt verpufft (ebd. Abs. 5: Und was nun in der Welt rumort —). Verwandt auch I 120 (unstrophisch), wo ein v i e r zeiliger neuer Satz, der mit Reim

den Absatz beschließt, so beginnt: „Ist der nun, der gebeut, kein reiner Wille —“. Oefters auch beim Hauptsatz; vgl. folgende Strophenanfänge: Bretterwelt (1835) Str. 18: Die alle sind nun unsers Werkes Richter, Str. 26: Die mußt du nun vor allem reizen können. „An die Ueberdeutschen“ (1844) Str. 12: Und so nun mitten im Rechten, „Fortschrittmänner“ (1853?) Str. 3: Das sucht' ich nun im Geiste nachzuahmen, Str. 8: Für euch nun, die dem Ueberfluß im Schoße, — Ged. Der deutsche Dichter (1836) letzte Strophe beginnt: So weit nun hat's der Dichter schlecht („Jugenderinnerungen etc.“, 1824, Str. 5: Und nun, nach manchen Jahres Zwischenräumen).

Noch eins. In He. geht gern ein Nebensatz mit „Wenn nun“ beginnend (bes. stark verkürzter Nebensatz), der den vorhergehenden Gedanken fortspinnt, einem Fragesatz voraus; V. 878: Mein Leben sei nur ärmlich . . . Wenn's nun so wenig, gäb' ich's nicht un viel? 1561: [Ich brach das Steuer Von deinem Kahn etc.] Wenn nun zu Schiffe nicht, wie sonst? 1557: [Sie senden Späher aus von Sestos] Wenn nun so weit, bis über Meeresgrenze Ihr Argwohn reicht, um wieviel strenger denkst du Das Jenseits dir bewacht . . .? Beiläufig vgl. V. 140 ff.: Man klagt ja . ., daß der Unverständ'ge Beharrt . ., Weshalb nun den Verständigen unverständ'ger . . glauben als den Tor?

Daß Gr. die Konstruktion des absoluten Participiums liebt, weiß man. Hierzu eine Bemerkung:

In vielen Fällen (beim Femininum und Neutrum) ist es zunächst unklar, ob Gr. den Nominativ oder Akkusativ gemeint hat, z. B. Traum S. 224: „enthüllt das Wahre“, Hb. 94: Die Altstadt unser, sind wir Herr'n von Prag, 136: Und so nun meine Freundespflicht erfüllt, Empfehl' ich dieses Land . . ., I 154: erst geknüpft des Rechtes Netz, Liegt Richter und Gericht schon im Gestz, I 214: So folgt — die Form, die euch erzeugt, gebrochen — Ein Edelvolk. Aber dafür, daß meist der N o m i n a t i v gemeint ist, sprechen folgende Beispiele, bei denen es sich um männliches Hauptwort handelt: Lib. S. 221: D e i n Auftrag nun erfüllt, Leg' ich mein Werk . . nieder, 221: D e r Wurf geworfen, fliegt der Stein — und trifft, Hb. 101: D e r Feind hinausgegangen aus der Stadt, Kehrt Ordnung . . zurück, Jüd. 163: Vorbei der erste Schreck, Stellt Munterkeit . . sich ein. — Uebrigens erscheint

das absolute Partizip auch einmal im „Spielmann“, 169, 14: Ein paar Tage vergangen, wußte ich wieder nicht, daß es schon Zeit sei.

Wie bei dem alten Goethe, so wird bei Gr., besonders in seiner späteren Zeit, häufig ein Hauptwort durch unmittelbar (ohne jedes Zwischenglied) darauf folgendes persönliches Fürwort wieder aufgenommen, oft wohl aus Versnot: Gfr. 9 Ihr Schiff, es ankert wohl —; He. 98 Das Heiligtum, es teile nicht die Makel, Traum V. 1336 Und der Mann, er ward erkannt, V. 2392 Und das Recht, es liegt erschlagen, Lb. S. 181 der Ueberrest, Er harrt gefangen —, Esth. S. 240 Der Zustand unsere Herr'n, er ist bekannt, Hb. 89 Die Strafe, die man droht, sie liegt so fern, Jüd. 152 Mein Weib, s i e ist gewohnt an Rat und Krieg, 207 Die Hand, sie zittert, 162 Das Mädchen, s i e ist schön und eine Närrin (man beachte, daß hier an zwei Stellen das Wort „sie“ ein Neutrum von weiblicher Bedeutung wieder aufnimmt). In den Gedichten: I 152 Das bunte Wiesen, es vermeint die Last, I 120 Und auch ein Herz, es spricht aus diesen Zügen, I 211 Nur Laub und Heu, es ward mit dir versetzt; I 33 Das Schöne, es ist gut, I 75 Und mein Gemüt, es fühlte sich entwandt. II 106 die Welt, sie urteilt nach dem Scheine, II 214 nicht ihr . . . allein, Auch alle Menschen, sie sind Gottes Kinder. Ged. „Mein Freund, du hast Talent“ (1847): Denn das Genie, es läuft auf allen Gassen, Ged. „Einem deutschen Fürsten“ (1849): Doch dein Reich, es schmölze mit ihnen. — Manchmal dient es auch zur Hervorhebung des Substantivs; wie zart und gefühlsinnig wirkt die Figur Lib. V. 1640: „Allein das Weib, es ist so hold gefügt, Daß jede Zutat mindert ihren Wert etc.“

Parallelismus einzelner Satzglieder innerhalb eines Verses: II 213: Wenn er nur ruhig hofft und gläubig harrt, vgl. II 215: Solang er aufhorcht . . Und was er gläubig hofft, vertrauend will. Melus, S. 257: Ein Pilger, hoch geschürzt und leicht gefußt. Gfr. V. 41: Und die am schnellsten rennt, und die am leicht'sten springt. Anders wieder I 155: Lehrt durch Gewalttat, redet durch Geschrei. Auch II 200: Zwar ist der Weg noch lang, das Ziel noch fern, II 80: Der du was sehbar, siehst, was meßbar, mißt. I 57: Ja, selbst dem Formlos-Neuen, Haltlos-Schwachen, I 126: Da ist ein zwecklos Rennen, töricht Schaffen.

Zu S. 129 u. (absoluter Genitiv wie „leisen Nagens“ etc.): Besonders häufig: „eines Streichs“ = mit einem Streiche, z. B. Traum V. 2459: dir den Stahl, . in die Brust zu stoßen . . Eines Streichs mit einem Mal? W. d. 1391: Schlugst du dem Stier das Haupt ab eines Streichs (andere Lesart: einen Streichs); Hb. 471: den Knoten der Verwirrung Zu lösen eines Streichs?

Einmal erscheint dergleichen auch in der Prosa der Bühnenanweisungen, Jüd. vor V. 1762: „(— eines Ruckes den umgestürzten Tisch emporhebend)“.

Oft finden wir bei Gr. eine eigentümliche Figur, die an Wendungen wie „ich bin ganz Ohr“ erinnert, nur daß hier das „ganz“ gewissermaßen in zwei „halb“ zerfällt. (Verwandtes in der Sprache der griechischen Tragödie): Lib. S. 151: So wie der Wolf rings um die Herde schleicht, Halb Hunger und halb Furcht; II 168: Der vorige hieß Schlegel, Halb Trotz und halb Geschwänzel; I 3: Amor lauscht im Rosenbecken, Winkt, halb Spott, in sich hinein (hier = halb spöttisch, halb zum Spott), vgl. Esth. S. 269: Dann wollt' ich sagen, daß, halb Zorn, halb List, Ich ihr verbot, Geschlecht und Stamm zu nennen (= halb aus Zorn, halb aus List). Auch I 212: Halb Selbstsichüberheben, halb Verzagen, Stand still die Uhr, der Zeiger wies nicht mehr. (Von fern verwandt auch Melus. S. 243: So war ihr Wort. Es tönt die Brust entlang; So sagte sie's, halb Rede, halb Gesang.)

Aus Versnot wird bisweilen das Verb des Nebensatzes in unschöner Weise ganz an den Anfang gedrängt, so daß man einen Hauptsatz zu hören glaubt; He. V. 1562: den Raum, Der trennt Abydos' Strand von Sestos' Küste; Med. V. 945: Vom . . Sitz der Amphiktyonen, Der spricht in Delphis hochgefreiter Stadt; Arg. 820: reich beladen War Phryxus' Schiff, das blieb in deiner Hand, — teilweise auch He. V. 1342: jener Man, Der sprang ins Meer und gen Abydos schwamm. W. d. 1519: Um dessen Willen nicht, der prangt dort oben.

Oefters wird, wie bei den griechischen Dichtern, das „selbst“ gedoppelt; Med. V. 119: Doch soll ich drum, ich selbst, mich selbst vernichten? He. V. 368: In der du selbst, dir selbst zur Qual, dich abmühst; Esth. V. 100: er selbst sich selbst entfremdet. (Vgl. auch Jüd. V. 1823: nicht die Rückkehr zu dir selbst Dir selbst und Deinem edlen Sinn vertrauend.)

Auch in Grillparzers erzählender Prosa[1]) finden wir öfters, wie in seiner Poesie, die Erscheinung, daß einzelne Adverbialbestimmungen nachgestellt und an den Schluß des Satzes gerückt werden; besonders häufig am Schluß von Absätzen. Manchmal erhält die Adverbialbestimmung dadurch kräftigen Nachdruck. Einige Beispiele:

Innerhalb eines Absatzes: Sendomir 148,10: der in verdammlicher Uebereilung Verbrechen bestraft durch Verbrechen. Spielmann 164,34: Weiß du denn dieses . . scheußliche Dasein schätzest über alles, —; 165,36: daß es hübsch angreife und eingreife in ein schwieliges Gemüt. 176,27: die . . das Köpfchen herumwirft und die Federn sträubt und wieder glättet mit dem Schnäblein. 171,36: „Habe auch in meiner Jugend gekratzt auf der Geige," rief er. 179,11: und schreiben hat auch ein jeder gelernt in der Schule.

Am Absatzschluß: Sendomir 140,13: und jedes Herz hat seine Geheimnisse, die es absichtlich verbirgt vor sich selbst. Nächster Absatzschluß: und das nun der Graf hielt in der zitternden Hand. 147,13: daß das Blut emporsprang und sie hinfiel über das unverletzte Kind. Spielmann 163,41: als . . mein Vater . . seine Stimme gab und die übrigen ihm zufielen aus Ehrfurcht. Nächster Abs.-Schl. (164): die mir treu geblieben ist bis aus diesen Tag. 165,39: man sollte . . den Trank rein erhalten, der da kommt von Gott. (In den beiden letzten Fällen biblisierende Wortstellung.) Ein Doppelbeispiel am Absatzschluß: Send. 148,38: bis er verklang in der Stille der Nacht und sie ihr Lager suchte zu kurzer Ruhe. Vgl. 140,15; 147,13 f.; 148,9 f.

Auch die bei Gr. beliebte Nachstellung des näheren Objekts finden wir hier gelegentlich; Send. 145,8: von dem Verbrechen, dessen du zeihst deinen Gatten; 130,6: Schwarze Locken ringelten sich . . . und erhoben bis zum Sonderbaren den Reiz des hellblau strahlenden Auges. 148,14: Die Zeit aber, statt den Stachel abzustumpfen, zeigte ihm stets gräßlicher seine Tat.

Subjekt verspätet am Schluß ebd. 150,10: Von Brigittenkirchtag zu Brigittenkirchtag zählt seine guten Tage das arbeitende Volk.

---

[1]) Wir zitieren die Erzählungen nach Seiten und Zeilen der Hockeschen Ausgabe Bd. 8.

Auch hier wird das „aber" gern nachgestellt (s. o.), 177,22: Sie aber kam nicht, 176,34: Da aber kam's, 176,25: Sie aber zwitscherte.

Uebrigens beachte man in „Sendomir" auch einige, an Goethes Prosa gemahnende, Wiederaufnahmen: 138,13: So träumte er, so ging er. 140,6: So gingen sie, so verrichteten sie ihre Geschäfte, wie sonst, wie immer. Auch 131,34: ein Kuß . . . lohnte seine Fürsorge, sein Bemüh'n.

Zum Ausdruck (s. S. 131 ff.)

Zum Dialog: vgl. folgende drei Stellen miteinander:

Arg. V. 18 Absyrtus: Du hast doch nicht Furcht vor dem Fremden? Aiet.: Furcht, Bube? Absyrt.: Nu, Sorge denn, Vater. Ott. V. 1472: Der Kaiser Rudolf, Herr — O.: Was Kaiser! Kanzler: Nu, der Habsburg also denn! Ebd. V. 2318: Nach Frankfurt schriebst du Beschwerden —. Merenberg: Beschwerden nicht! O.: Nu, Lob doch auch nicht Bruder!

Zu S. 143, Z. 5 („So sprich auch nicht"); dasselbe gewissermaßen im Großen II 78: So spiel' auch du mit Freiheit nicht — — Und wenn du sie nicht geben willst, So sprich auch nicht davon.

Mehrfach finden wir die oxymorisch anmutende Manier, daß eine Person einer andern abwechselnd schmeichelhafte oder höfliche und wiederum beschimpfende Benennungen zuruft. Man sehe, wie Bcb. den Otto immer abwechselnd als Mörder usw. mit Du und als Herzog mit „Ihr" anredet (V. Anfang), V. 1692: Du Wolf, du Hund, du blut'ger Mörder du! 1698: Berührst du mir das Kind? — Ja so — Nu Herzog, Nehmt hier das Tuch — 1701: Du blut'ger Mörder, . . . Du solltest mir den Knaben nicht berühren . . Und dennoch, Mann des Unheils, schickt dich Gott! Laßt, Herzog, jetzt und hört mich — 1718: rette dich; Vielmehr den Knaben rette, blut'ger Mörder! 1722: Bleib noch, du Mann des Bluts! Hört dies noch, Herzog! 1731: Verstehst du, Mörder? — Nun, Herzog, nehmt das Kind und seht Euch vor. — Ganz oxymorisch ebd. am Schluß, V. 2040: „Du guter Mörder, gib mir deine Hand! Und doch — war

sie es nicht, die meiner Emy — Fort, Mörder, fort! und laß mich dich nicht schau'n!" (Vgl. 1749, Bcb. zum Soldaten: „mein guter Schurke".) — Ich erinnere an „Räuber" V 2: Amalia: „Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen." — Zu Bcb. 2040 vgl. Jüd. 1652, Isaak: „Gnädiger Herr Missetäter, Verschont uns, edler Mörder!" (Beiläufig erinnere ich an Stellen wie Romeo I 1: „liebreicher Haß! streitsücht'ge Liebe! . . Schwermüt'ger Leichtsinn! ernste Tändelei! usw.) Auch Med. V. 1598: Wie nenn' ich dich? Verruchter! — Milder! Guter! Ebd. V. 1424 ff., hier mit beißender Ironie: Du Milder! schlugst du meinen Bruder nicht? Fiel nicht mein Vater dir, du Frommer, Milder? Verließest du das Weib nicht, das du stahlst? Du Milder, du Entsetzlicher, Verruchter! (Vgl. übrigens He. V. 1168: Entsetzlicher! Verruchter! Auch Sendomir 146,41: Unmenschlicher! Verruchter!)

Echt grillparzerisch ist die Manier, daß eine Person einer anderen, mit der sie vorher gesprochen und die jetzt hinter den Kulissen ist, raunzend etwas nachruft: He. V. 1276 ff.: Hero geht ab „zu schlafen". Tempelhüter: „Zu schlafen, ja; nachdem sie lang gewacht. Priester: Was war denn hier? T.: (Heron nachsprechend). Und nennst du mich nicht klug, Weil ich ein Diener nur, ihr hohen Stamms? . . . . Ei klug genug, und schlau genug, und wachsam. Pr.: Soll ich erfahren denn—? T.: (noch immer Heron nachsprechend). Ei ja, ja doch! Pr.: Du leistest, merk' ich, selber dir Gesellschaft." Jüd. V. 542 Isaak [der vorher bei Rahel war]: „sie . . Legt sich ein schleppend Kleid um ihre Schultern Und sagt, sie sei die Königin. (Zurücksprechend) Ja, Törin!" Von fern verwandt auch He. V. 1380, wo aber die angeredete Person sich auf der Bühne befindet: „Ianthe: Bei allen Göttern, Herr —! Priester (zurücksprechend): Laß du die Götter Und sorg' erst, wie den Menschen du genügst".

Echt grillparzerisch ist das durch leisen Humor gemilderte verdrossene Schmollen, das, halb trotzig, halb nachgiebig, in einem „Ei, daß dich!" „Daß dich doch!" (Bcb. S. 192) oder in einem verdrießlich-gutmütigen „Sei's!" sich äußert, wie denn „Sei's!" zu Gr.'s privaten

Lieblingsausdrücken gehörte. Man denke an „Traum“ Schluß: „Massud, nach außen hinhorchend, mit der linken Hand das Zeichen der Einwiligung gebend: „J a d o c h , s e i ' s!“[1]) (Ged. „Offenbach“: Wer kann der Welt verwehren, Daß sie so blind? — nun, so sei's!“ — In Luthers Sprache würde das lauten: „Sie sei und bleibt Welt in des Teufels Namen!“ („Sendbrief vom Dolmetschen“).

Goethe fordert vom Dichter die „Verliebtheit ins Reale“; Gr. hat darüber hinaus noch die Verliebtheit ins Mimische. Die bekannten oder unbekannten Mimusdichter, über die Hermann Reich soviel Licht verbreitet hat, gehören mit zu Grillparzers geistigen Ahnherrn.

Ein feiner Zug ist es in Hero, daß ihre Liebe sich manchmal gewissermaßen indirekt, unter falscher Adresse, kundgibt, in gewissen Aeußerungen, die gar nicht an Leander gerichtet sind, die aber eine Stimmungsfarbe und Tönung erhalten, als seien sie an ihn gerichtet, so wenn sie zu dem strengen, immer neue Dienste erheischenden Priester „mit hingebendem Ausdruck“ sagt: „Ich hole denn das Schreiben, Damit du siehst, wie sehr ich dir zu Dienst“. Den Unterton bildet das Gefühl schwärmerischer, gehorsamsfreudiger, weiblicher Hingebung an Leander — oder wenn sie den Wind der Nacht anredet (V. 1803 ff.): „Komm, Wind der Nacht, Und kühle mir das Aug' . . . Breit' aus die Schwingen, hülle sie um mich, Um Stirn und Haupt, den Hals, die müden Arme, Umfass', umfang'! Ich öffne dir die Brust —“. Es ist das Ledagefühl dem Schwane von Abydos gegenüber, was hier durchklingt.

In der Art, wie in Lib. II mehrfach eine Person den angefangenen Satz der anderen weiterführt, z. B. V. 556: „Lapak: Und wer die Höhe wählt — Domaslav: Der wagt zugleich den Sturz;“ 561: „L. Zwar wird sie wissen wohl — D. In ihrer Weisheit Fülle — L. Warum sie also tut“ (vgl. 565 ff., 582 ff.) ist wohl Einfluß der spanischen Bühne zu erkennen, man lese etwa Calderons „La vida es sueño“ I 6 (Estrella

---

[1]) Verwandt der Schluß von W. d.; Gregor: Und diese da (mit einer Bewegung der verkehrten Hand sich umwendend), Sie mögen sich vertragen. — „Sei es!“ auch im 2. Entwurf der Vorrede zum „Vließ“ (vgl. auch Bcb. V. 259).

und Astolfo sprechen): E. Sabio Tales . . ., A. Docto Euclides . . ., E. Que entre signos . . ., A. Que entre estrellas . . . etc.

Das Gr. Wortspiele liebt, weiß man. Es ist, wenn man will, eine feuilletonistische Ader, die sich darin verrät. Gr. verschmähte ja die Tagesschriftstellerei und wählte, äußerlich, den Beamtenberuf; gewiß aber hätte er auch als Feuilletonist seinen Mann gestanden. Ich möchte hier auf seine Vorliebe für gewisse sozusagen etymologische Wortspiele aufmerksam machen, in denen meist zusammengesetzte Hauptwörter in ihre beiden Bestandteile ausgelöst werden:

I 124: Der Schuldbrief aufgelöst in Schuld und Brief. Hb. V. 1660: Und einmal Ehrfurcht in sich selbst gespalten, Lebt sie als Ehrsucht nur noch und als Furcht. I 60: Baumwollen das Gewebe, Der Baum die Wolle bot; Med. V. 1350: Des reifen Mannes Fehltritt ist Verbrechen, Des Jünglings Fehltritt ein verfehlter Tritt; Sauers Ausg. 5. Aufl. 367: Der Fortschritt schreitet fort vom Ort. Auch I 203: jenen Garten, Dem man vom Brunn den schönen Namen gab (Schönbrunn). Hb. V. 832: Ein Stadtgeklatsch. Max: Es klatschte wie von Küssen, und niemand wußt' es, als die ganze Stadt. Ged. „Vorzeichen" V. 4: Den Wahnsinn, der den Sinn verkehrt in Wahn. Auch Hb. 2435, der sterbende Rudolf: Mein Vaterland! Mein teures Vaterland! So dünkt mich nun ein Land, in dem ein Vater, Am Rand der Ewigkeit emporzutauchen. (Auch etwa Hb. V. 1145: Nichts Unvorsichtiges! Leop.: Voraussicht ist ja Vorsicht, oder nicht?)

Zu den „ovidischen" Wort- und Gedankenspielen, bei denen oft die Polare eine Rolle spielt (S. 136): Speziell zu der angeführten Stelle Sa. 181 „wie alle Wünsche . . Die Liebe, ihre Wiege und ihr Grab —" und Med. 171 „Der Augenblick des Strebens Wieg' und Grab" vgl. „Eurip. a. d. Berliner" V. 15: Erbt auch der Geist durch die Geschlechter fort, Sich selber Grab und Wiege sind die Herzen[1]).

[1]) Zu der ebenda angeführten Stelle Traum S. 136 (V. 648 f.): „Freiheit! . . . Alles Großen Wieg' und Thron, . . . Die du Mutter bist von allen!" vgl. Ged. „An die Sammlung" (1835) V. 8: Was Großes wird, des bist du Mutter." Auch W. d. V. 1802: Ich weiß ein Land, das aller Wahrheit Thron.

Verwandt auch II 12: [das Meer] Nimmer gibt es, was es barg, Eine Wüste, Grab zugleich und Sarg, V. 52: Frevler und Grab zugleich und Sarg. — Als der Mann [Napoleon] Die hundert Schlangen eint' zu einer Hyder, Warst du des Ruhms ihm Gegner und Genoss'. — Zu Esth. V. 296 (s. o.): Was irgend sich an Schönheit, Anmut, Geist Im Weiberkleid erhöht mehr als verbirgt" vgl. Sendomir 130,16: eines zugleich schlank- und voll gebauten Körpers, dessen üppige Schönheit die ärmliche Hülle mehr erhob als verbarg[1]). — Zu den Gleichnissen, in denen das Auge oder Ohr eine Rolle spielt, (s. S. 141 ff., z. B. He. 59: Mein Mund sei Mund, der deine sei dein Ohr, I 173: Du Auge des Gemüts, allfühlend Ohr) vgl. noch I 120: Verschlossen seines Fühlens weiches Ohr; „I. d. Stammbuch d. Fürstin Radziwill": Ein schlechter Richter ist das Aug' . . . Ein strenger, aber . . Ein bitt'rer ist das Ohr, „An die Sammlung" V. 18: Da steigst du nieder . . . und lehrst ihn gatten Dem Ohr das Aug', dem Aug' die sichre Hand; Die Zunge spricht es aus, was sie gewonnen etc. Zu den Vergleichen mit Körpergliedern S. 142, bei denen besonders die Arme eine Rolle spielen, („Ihr seid die Arme meiner Macht", „Und Kralle jedes Glied" etc. s. S. 142) vgl. noch Sa. V. 1597: Und jedes meiner Glieder wird ein Arm.

Zu den Vergleichen mit Werkzeugen, wie Schwert, Wage etc. (s. o. S. 142): Hb. V. 2494: Den Scepter als ein Schwert in seiner Hand, Schläft er . . . ein Und bringt die Zeiten Kaiser Rudolfs wieder. Ja, schlimmer noch: denn jener war die Wage, Die beide Teile hält im Gleichgewicht.

Bei Stammbuch- und Widmungsversen läßt er gern mit huldigender Courtoisie als letztes Wort des Gedichtes das Fürwort „Du" (Dir; Dich) auftreten[2]); vgl. folgende einander verwandte Schlüsse von Stammbuchgedichten u. a.: „In L. Wagners Stammbuch" schließt:

Wie dein Gefühl — und du.

---

[1]) Auch Jüd. S. 170 (V. 188): Und jeder Stich dringt bis zum Herzen ein Und „hemmt und fördert wahrgeschaff'nes Leben.

[2]) Dergleichen erscheint besonders gern in dreihebigen Versen.

„I. d. St. der Fürstin Radziwill“ schließt:

Die sind dann gut — w i e d u !

(Vgl. d. Ged. „Kennst du das Land?“ Schluß: Was jung soll sein, wie ich es bin,

Und alt soll werden w i e du.)

Dasselbe in Verneinung: „In ein Stammbuch“, Schluß: Hier wiegt sich mit Hoffnung ein jeder:

Ich nicht, vielleicht auch nicht d u.

Beiläufig: sein „Hannibal“ schließt mit dem Vers:

Ob dieser Staat gleich Männer hat — w i e d u.

Ged. „Abschied“ I 136 endet so:

So denk' ich atmend an Gastein,
Du Freundliche! u n d — d i c h !

„I. d. Stammb. der Tochter eines Schulfreundes“ schließt:

Ich Sapphon und Melitten,
Dein Vater, o Liebliche, d i ch.

„In ein Stammbuch“ (1821) Schluß:

Daß er nicht auch liebte d i c h ?

Für Frl. v. Schmiedsfelsen:

Wünsch' ich jetzt schon Glück dem Gatten,
Und im Reich der Zukunft: d i r.

„50 Jahre“ (auf Erzherzog Carl), Schlußzeile:

Die auf der Brust schon einer trägt, gleich d i r.

„Dem Schauspieler Laroche“ schließt:

Und da, errötend, weich' ich d i r.

Beiläufig vgl. den Schluß des Ged. „Die erstattete Spielschuld“: Ein Herz! Was käme gleicher? Und wär' sein Inhalt reicher,

Ich hielt' es fast für d e i n s.

Aber — dem Sänger der Medea ist auch das „Moi“ der Medea nicht fremd — auch das „Ich“ pflanzt sich gelegentlich, stolz oder bescheiden, an Gedichtschlüssen auf, so in Gestalt eines eindrucksvoll betonten „Dich“ (der Dichter spricht zu sich selbst) am Schluß des Ged. „Entsagung“:

Erhältst du dir das einzig Deine: Dich!

Das Gedicht „Fortschritt-Männer" dagegen schließt:

Die klein wie eure Väter und wie ich.

Zu dem vorher angeführten Zitat vgl etwa die Gedichtschlüsse „Hoch auf schwindligen Stegen":

Ist auch die Stütze genommen,
Bin ich doch selber noch da.

„Weihnachten 1844" (Verdruß über mangelnde Beförderung):

Bin ich auch nichts geworden,
Bin ich doch, der ich war.

Ged. „Ruhe" Str. 7 schließt: In dem ich ward, was ich doch endlich bin.

Und auch das „Anch' io sono pittore" ist ihm nicht fremd: „Jugenderinnerungen etc." Str. 33 endet so:

Doch, Meister, schaut, ein Maler bin ich auch.

(Beiläufig: ebd. Str. 7 schließt: „Sie blieb ein Weib, und ich war immer ich.")

Zu S. 139, „alle, alle" am Versschluß, vgl. auch Sa. V. 106:

Lebt wohl — auch du! — und du! — ihr alle! — alle!

Verwandt Lib. S. 222:

Bis wir uns wiederseh'n auf lange — lange.

Vgl. Traum V. 2340: Kommt nur an! Ihr alle, alle!

Zu S. 137 und 180 u. (Ausdrücke wie „all dein Wesen" u. dergl.) vgl. noch: Sa. V. 2023: Verklärt ist all ihr Wesen, Ott. V. 993: Indes der Böhme . . . seinen Wert und all sein Selbst besudelt, Bcb. V. 1926: Und fraßest all mein Haus, mein Heil, mein Glück!

Zu S. 139: „all, was" wird auch sonst — also auch da, wo kein Prädikatsadjektiv folgt — von Gr. überaus häufig angewandt, z. B. I 113: all, was sie spricht und denkt; Lib. V. 1995: All, was sich selbst gemacht. (August Sauer weist bei einem Vers der „Ahnfrau" darauf hin, daß „all" von Gr. oft substantivisch gebraucht wird.)

Lieblingswendungen und -worte.

Häufig der Ausdruck „so . . und auch wieder so“: Jüd. S. 219: Die Diener halb und halb auch wieder Herrn, He. S. 10 Scheint . . ungeheuer, Und doch auch wieder eng, und schwach, und klein. Besonders häufig: „auch wieder natürlich“: Jüd. 228: Zum Teil wär’s freilich wieder auch natürlich, vgl. ebd. 210: Und schämte mich, wär’s nicht natürlich wieder. Esth. S. 257: Doch . . andrerseits Dünkt’s wieder mir natürlich, daß dem Mann etc., ebd. S. 255: Sie fürchtet nicht? O großer Unverstand! Und wieder doch nicht übel, Jüd. 212 ein hohes Bild, das ohne Fehl, Doch eben drum auch wieder ohne Vorzug. He. 14: Und wieder ist’s auch besser, spricht sie nicht. I 66: Nun [sah ich] mühsam dich das Leichtste nicht begreifen, Dann selbst das Tiefste wieder fassen auch. Jüd. S. 164 [ob sie Heimweh habe]: Beinah’, und manchmal wieder scheint es, nein. Ged. „Mendelssohns Musik“: So klein und doch so groß, so schwach und wieder mächtig; in S. Florentins Stammbuch: Halb froh und wieder halb in stillen Schmerzen. W. d. S. 129 Als . . Stolz, als falsche Scham . . Und wiederum als Großmut und als Stärke.

Zu S. 139: Arg. S. 71 ein Mann des Friedens Bcb. S. 242 der Mann des Friedens, Traum 168 (V. 1363) Komm herein, du Mann der Torheit! (vgl. Romeo III 6: Komm, Romeo! Hervor, du Mann der Furcht), W. d. S. 76 der Mann des Rechts, Bcb. 261 (V. 1703 u. 1722 Mann des Unheils . . du Mann des Bluts! Lib. S. 150 ein Mann des Schwertes, vgl. Esth. S. 249 ein Mann des Schwertes, 279 ein Mann der Pflicht, Lib. S. 152 Ich bin kein Mann des Zufalls und des Glücks, Blanka V. 4856 Ha, Mann des Schreckens. (Bcb. 1882 ein Mann des Todes.) u. a. (Bürger, „Mollys Abschied“: Lebewohl, du Mann der Lust und Schmerzen, Mann der Liebe, meines Lebens Stab!)

Zu S. 159: Zu Jüd. S. 212: „ich, der Mensch, der Mann In seinem Hause“ (He. 20: folg ihr als Mensch, als Weib), Traum 137: „Bin ein Mensch erst und ein Mann“ vgl. II 227: „Der, was er als Bürger tat, Auch als Mann und Mensch vertrat“, Ged. „Für Ignaz Jeitteles“ (1843): „Des Mannes, des echten Menschen Bild.“

Sehr häufig ein „Siehst du?“ „Hörst du“; auch „Weißt du?“ namentlich am Anfang des Verses. Gfr. S. 23 Siehst du? Er hat's, — 29 Siehst du's? Siehst du's? Hannib. S. 299 Siehst du, das ist's. W. d. 90 Siehst du, man ist nicht klug, wenn —, Lib. 211 Siehst du, die Moldau ... Die strömt. Jüd. 172 Siehst du? gerad' ins Herz. Ebd. 231 Siehst du, sie sind schon heiter und vergnügt. Ferner Hb. S. 117 (V. 2415): Siehst du? So lohnt die Welt für uns're Sorge. (Vgl. auch W. d. V. 1274: Siehst du? Edr. Was soll er seh'n? S. 77: Siehst du? Man muß nur artig sein — Lib. S. 227: Hört ihr? Das sind der Schwestern Wanderschritte. (Auch etwa Bcb. S. 203: Hörst du? Geh hin. He. S. 14. Hörst du? Sie sprach.) Esth. 252 Hörst du? Sein Ausspruch klingt wie höh're Stimme; Lib. 202: Weißt du? (am Versanfang, wie auch einige Zeilen später noch einmal „Weißt du? am Versanfang). — Oft: „genau besehen“: He. S. 7 Genau beseh'n, will ich sie dir nicht nennen, 91 Genau beseh'n, wollt' ich, er käme nicht. In „Sendomir“ z. B. 143,23: und genau besehen, ist es vielleicht am besten etc.[1]) (Tasso 2499: „Und doch im Grunde hat Mich nur — die Eitelkeit betrogen“ würde bei Gr. vielleicht lauten: „Und doch, genau beseh'n, War's nur die Eitelkeit, die mich betrog“.) — Oft die Redensart „weiß ich's?“ („weiß ich“), wobei fast immer das „ich“ den Ton hat: Arg. S. 119: Hast dich verletzt? Ias.: Weiß ich's? Traum 188: Wo mein Becher? . . Rust.: Herr, weiß ich's? 190: Wer sah's? Wer weiß? Weiß ich's? W. d. 57: Wirst du auch träumen heut? Weiß ich's? He. S. 84: Mit Absicht tatet ihr's. Weiß ich, warum?[2]) Häufig auch ein eingeschobenes „was weiß ich?“, und zwar immer am Versschluß; Beispiele s. S. 147. — Oft „ein und andrer“: He. V. 690 mit dem Wasserkrug In ein und andrer Hand, 1443: Erst harrt noch ein und anderes Geschäft, 1510: Die Zahl der Laute gleich in ein und andernn; Jüd. V. 147: Dann ist der Dank so ein' als andre Pflicht. — Sehr beliebt ist in Gr.'s Spätzeit die Verbindung „so — als —“ (ähnlich wie in Goethes Spätzeit):

---

[1]) Sendomir 139,27: Er schien zu schlafen, doch näher besehen, standen die Augen offen; 143,23: und, genau besehn, ist es .. am besten.

[2]) Stets ist dabei das „ich“ betont; nur in „Traum“ V. 2591 „Weiß ich's? Weiß ich's“ das „weiß“.

Lib. V. 545 So Herr als Knecht; W. d. 677 So Adelsbrief als Doktorhut, Hb. V. 480. So wiederholt als dringend. He. V. 825 so Mann als Frauen, V. 607 So Ros' als Nelke, 619 so arm als karg. Hauptsächlich in der „Jüdin“: V. 147 so ein' als and're Pflicht, 392 daß meinen Sohn Ihr . . so fein als streng bestraft, 502 So Christ als Muselmann, 593 und ist so schön als stumm, 672 Kennst du mich nicht? Garc.: So Euch als mich, 1077 so Schuld als Fehl geteilt, 1472 so Hals als Brust. Lib. V. 2340 so Land als Meer. In den Gedichten: I 86 (geschr. 1844): so stamm- als wahlverwandt, I 209 (gleichfalls 1844): So Billigung als Urteil ohne Stärke; I 198 So Platz als Gold; I 114 (1831) So Ost als West; Ged. „Entgegnung“ (1842) V. 14 So Kraft als Schwung. Zu Bcb. V. 933: „Weist ab so Speis' als Trank“ vgl. Ged. „Der Siebenschläfer“ „Weist ab so Schwert als Feuer“.

Ausdrücke mit „soll und muß“. (S. 143): I 213 wie man's machen soll und muß, I 152 Doch wie du Körper ändern sollst, ja muß; Med. S. 228 Du sollst, du mußt, vgl. Lib. 191 Du sollst, du mußt, sowie He. 81 Du wirst, du sollst, du mußt![1]) Hb. 78 Das soll sich ändern, ja, es soll, es muß; Ott. 27 Sie sollen, müssen! Müssen, Gottes Donner! (Schöne Steigerung.) Auch I 206 Es ist ein heilig Amt! — ich soll, du mußt! — He. S. 21 Der Tücht'ge sieht in jedem Soll ein Muß, vgl. Jüd. 200: Er kann wohl, weil er soll und darum muß. (Kantisch! Aehnlich ebd. 175: Ich möchte, doch ich kann nicht. Vielmehr ich kann, beim Himmel, denn ich muß.) — In den Entwürfen zu Ott. (s. die belehrende Einleitung des kundigen Alfred Klaar) heißt es: „Der Herrscher kennt kein Sollen als das Müssen“.

Häufig Ausdrücke wie „Ei, immer“, „Wer immer“, „was immer“ u. dgl.: He. S. 15 Sie seh'n nach uns. H.: Ei, immer! W. d. S. 52 (V. 907) Ich glaub' es etc. L.: Ei, immer denn! S. 41 Doch naht dort jemand. Edr.: Ei, wer immer.[2]) Hb. 81 Was soll's? Jetzt ist nicht

---

[1]) Vgl. noch Hb. 1568: du sollst, du mußt, Jüd. 1348: Zieh' ich in Krieg, wie ich denn soll und muß, —.

[2]) Vgl. Gfr. V. 135: Wie sollen die [Kleider] mein Mädchen zieren!

Zeit. — Was immer. Später! Traum 168 (V. 1371): Gleicht er nicht —? Rust.: Ob auch! Wem immer! W. d. 78: Vielleicht könnt ihr beschleichen ihn, bewält'gen. Wie immer! W. d. 1262: Das ist des Mädchens Stimme. L.: Wes immer auch —. Hb. 91, V. 1818 Wie immer denn! und Jüd. S. 176: Sollte Ein Unfall? — Wie denn immer auch — ich öffne. Lib. 124: Allein sie ist begleitet. Tetka: Wie auch immer! He. 84 (V. 167): Und ihr ließt unberichtet mich? Doch immer! (Gfr. V. 136 Ei, immerhin! Traum 164, V. 1266: Du hast recht! und wer auch immer: Bist du doch derselbe.)

Deuten: He. V. 760 Und deut' ich deine Meinung noch so mild, 812 Am besten deutet so sich unser Tun, 1428 Doch sieht's das Volk und deutet's wie es mag, W. d. 1795 Wer deutet mir die . . Welt? Auch 1576 der den Weg uns deutend künde[1]). Arg. V. 1217 Ein rauhes Nein auf meine milde Deutung, Jüd. 652 Mich widern an die Deutungen des Schwarms. Auch Goethe bevorzugt das Wort, aber in der Bedeutung „auf etwas hindeuten", namentlich in der Nat. Tochter: V. 652 Wohin es deutet, fühl' ich nur zu wohl, 1003 Auf welchen Inhalt deutet solch Gefäß? 1011 Auf nächste Hoheit deutet sie gewiß, 2021 Soll [ich] nicht . . auf deine Rettung deuten? 2674 Es deute nur! [das Schicksal], 2804 Und jede Trümmer deutet auf ein Grab.

Wie in Schlegels Shakespeare, so auch bei Gr. häufig das archaisierende „es geliebt" statt „ es beliebt"; Ott. S. 33 Geliebt es euch, 42 Geliebt's euch, Herr, Lib 158 geliebt's den Göttern, Jüd. 231 Geliebt es Gott, — vgl. „Epilog" (zum „Vlies"): Schluß: geliebt es Gott und euch.

„Der Dränger": I 107 dem Haß, dem Dränger im Gefechte,

Med.: Ei, immerhin! Dazu W. d. V. 1111: Ich glaube gar, er schläft. Ei, immerhin! (Arg. V. 368: Mehr Menschen, als ich glaubte. Doch immerhin! wird nur mein Ziel erreicht! Hb. 693: Und doch, laßt immer!) Uebrigens ist die Interjektion „Ei" bei Gr. übermäßig gehäuft.

[1]) Auch Esth. V. 6: der mir's deutend löste, W. d. 308: Ich hab's gewagt, zu deuten. Traum 2136: Deut' uns deines Königs Tod. — Er ihn deuten? Bcb. 1174: „Was ich zur Deutung —".

I 114 ihrem Dränger, II 94 der Dränger Schmerz.[1]) (Schiller, Piccol. 466: seiner Dränger.) — „Achtlos“: He. 80 Das achtlos folgt der .. Gier, 17 daß .. Sie achtlos hört [die] Worte, vgl. I 196 Hört achtlos sie der Schwester Jammerruf. Esth. 276 achtlos meiner, I 67 Halb achtlos, müßig, Ged. „Lola Montez“: Achtlos und taub für Mahnung, Traum V. 1247 Achtlos, wer ihn zu sich wendet, Ged. „Naturszene“: Und fliegt davon, So achtlos, daß —.

„Widrig“: I 172 Durch einer Gliedmaß widrig wildes Zucken, He. 10 Scheint widrig, unerlaubt, Jüd. 210 was störend, widrig im Beginn, 212 Das war nicht gut, war unklug, widrig. Traum V. 134 diese Laute? Schaurig, widrig. Gr. wollte, wie er schrieb, den V. Akt des Bcb. leise ausklingen lassen, um „jene widrigen Eindrücke wieder gut zu machen“. Traum V. 890 das Widrige, den Grauen . . anzuschauen; W. d. V. 124 du bist mir widrig.

In „Hero“ ist das Beiwort „gut“ — ein Lieblingswort Goethes, wie ich andernorts zeigte — zur Bezeichnung von Göttern und Menschen ganz auffallend gehäuft, namentlich im Munde der Hero, die besonders die Götter gern so bezeichnet— charakteristisch für ihre naiv optimistische, innerlich heitere Lebensauffassung. In Heros Reden (wir zitieren hier wieder nach Versen): V. 35 Ei, gute Götter! 293 gute Götter! 1008 Ihr guten Götter! Ebenso Naukleros 527 Ei gute Götter! 572 Nun, gute Götter, 601 Gute Götter! Hero weiter: 1847 Die Götter sind so gut! 1859 Die Götter sind so gut! 1793 Mitleidsvolle Götter! (Ianthe 1895: O mitleidsvolle Götter!) He. zu Leander: 758 guter Jüngling, 800 guter Jüngling, 1120 Du guter Jüngling, vgl. 794 Er ist . . so gut; He. zum Priester: 258 O guter Ohm, 922 guter Ohm; He. zu Ianthe 1418: Wenn sie dich quälen, Gute, —; He. zur Mutter 381: Stille, Gute! Die Mutter 261: Mein gutes Kind. Naukl. 519 Wein' um die Gute (die Mutter). Ianthe 2001: Wie mag sie trauern um den Teuern, Guten. (Naukleros' burschikoses „guter Freund“ 454 und 598 kommt hier nicht in Betracht.)

Das etwas prosaische Wort „Störung“: He. 9 Es hält der Mensch von seinem Wesen Jegliche Störung fern; 73 Der Störungen

[1]) Hiob 3, 18: die Stimme des Drängers.

schon kundig dieser Nacht, 101 Entfernt die Störung erst, Legt mild die Zeit den Balsam etc., 66 wie oft sie Störung schon gebracht, vgl. Ott. 65 Nichts ist gescheh'n, was Störung bringen kann. Jüd 210 was störend, widrig, 160 daß diese . . beleidigt, je gestört [werde], I 118 ein Störer. — Auch das Wort „Achtung“ wirkt — innerhalb einer hellenisierenden Dichtung — etwas nüchtern: He. S. 33 sprich nicht ohne Achtung Von ihrem Hals und Wuchs, 7 der, was er selbst nicht achtet, So gern als unwert alle Achtung malt. Arg. V. 809 Was willst du? Jas.: Achtung! . . Achtung meiner Macht.

Mehrfach auch das nüchterne, abstrakte Wort „Anlaß“; man vergleiche folgende Stellen: He. V. 974: Den ersten Anlaß meid'! 1429: Auch riet ich dir, den Schein zu meiden, . . . vielmehr noch wahren Anlaß; Jüd. V. 363: Ist's besser doch, zu meiden jeden Anlaß.[1])

Hb. V. 626: Die Zeit des Fests gibt solchem Einlaß Raum; Jüd. 1300: Vielleicht ist solch ein Einlaß uns vonnöten.

Zu S. 141: Das Wort „überlei“ kommt, beiläufig bemerkt, auch in Schillers Briefen vor; an Reinwald April 1783 (Jonas I 106): „Epilogen müssen das Stück . . . . Beziehung haben, oder sie sind ganz überlei.“

Zu S. 141 (Umstandswörter mit Mittel- und Hochton, die z. T. volkstümlich archaisches Gepräge haben): Vorlängst: Traum V. 1340, Jüd. V. 1582, Esth. V. 485, Ged. „Zwei Herrscher“. Voreinst: He. V. 1572 (vorerst z. B. Hb. S. 42). Hartbei : Ott. V. 1982, nahbei Bcb. 1726; hindann: Ged. „Colosseum“ V. 37, hinvor: Ahnfr. V. 2253; hellauf: He. V. 1790, dermal: Lib. V. 966, nächstan: „Bretterwelt“ V. 114.[2]) Sehr häufig das Wort „derlei“. — Goethe, auf starke

---

[1]) Etwas nüchtern wirkt auch — wenigstens in Hero — das Wort „fördern“; V. 121 Ich kann nicht finden, daß Gesellschaft fördert, 316 Hier zu entwurzeln, dort zu treiben, fördern, 979 Wo Ganzheit nur des Wesens Fülle fördert. Jüd. V. 188 jeder Stich . . . hemmt und fördert . . Leben (auch Lib. 1571 förd're dein Geschäft). In Iph. und Tasso kommt das Wort nicht vor. — Mehrfach: „Verkehrtheit“, z. B. He. V. 1181, Send. 129,15.

[2]) Lib. V. 3: längshin; Bcb. V. 1675: herwärts, He. 1275 hierwärts. Bcb. V. 1006: was kurz vor man berichtet. Mehrfach

Hebungen und Kretikerworte bedacht, bevorzugt in der N. T. lokale Umstandswörter, die einen Kretikus bilden: V. 1116 obenan, 1189 hintennach, 2021 irgendhin; alle diese Wörter stehen am Schluß des Verses.

Die häufige Anwendung der Verkürzung „gen“ = „gegen“ scheint bei ihm nicht nur in Versnot ihre Ursache zu haben, denn dies „gen“ kommt gelegentlich auch in seiner Prosa vor; Sendomir 148,18: „gen sich selber wütend.“

Zur Sprache der „Jüdin.“

Noch ein Wort zur Sprache der „Jüdin“: Vielleicht in keinem seiner Dramen herrscht so ganz sein eigener Stil (gleichsam der Dialekt, den seine Persönlichkeit spricht), zeigt sich eine so weitgehende Urselbstheit wie hier, tritt das Undefinierbare (und das ist immer das Köstlichste!), der Eigenduft seiner Individualität so zwingend hervor. Hier herrscht, fast in gleichem Maße wie bei Kleist, sprachlich stilistische Exterritorialität: überall tritt man hier auf grillparzerischen Boden.

Es sind gewissermaßen die hippokratischen Züge seiner Muse, und wie man sagt, daß die hippokratischen Züge des Menschen oft sein innerstes Wesen erst ganz enthüllen, so zeigt Grillparzers gealterte absterbende Muse hier ihr eigenstes Gesicht. Man lese Stellen von so eigentümlicher Prägung wie:

153: Nun, schlagen sie, so schlagen wir denn wieder,
Wie sie ein König, führt der eure euch,[1])
Und ist ein Gott, wie er denn wirklich ist,
Und Recht der Ausspruch seines Munds, so hoff' ich
Zu siegen, weil im Recht, und weil ein Gott.

V. 657 Der König mit Bezug auf sich selbst:
Ich rette denn die wirre Majestät.

149 Manrique: Seht ihn nur an mit Eurem holden Blick.

---

das im österreichischen Amtsstil noch heut beliebte „annoch“, z. B. Hb. V. 2672.

[1]) Zu diesem Vers „Wie sie ein König, führt der eure euch“ vgl. den klangverwandten Vers ebd. 582:

Das mag er ansehn, so wie seines ich.

Wie vieles ist in der Jüd. zwischen den Zeilen zu lesen! Charakteristisch ist u. a. eine gewisse öfters hervortretende echt österreichische (und echt grillparzerische) phlegmatische Verdrossenheit, ein Gefühl der Uebersättigung, das sich in einem verdrießlichen „und somit gut" u. dgl. entlädt, namentlich wo es sich um die „Tugend" der Königin und die Untugenden der Jüdin handelt:

V. 369: Und ist es Abend, So führe sie nach Haus und somit gut. 893: Legt einen Teppich ihr und macht ein Ende (worauf Rahel erwidert: Ich fühl' es wohl, ich bin Euch nur zur Last). 216 (Verdruß über das kühle Verhalten der Königin): Nun zu was anderm. 221 (ebenso): Es ist so, denken wir nicht mehr daran. 1476: Und damit nun genug! 1491: Drum sei's des Unsinns endlich auch genug.[1] 1493: Doch sei vernünftig Und wiederhole mir nicht stets dasselbe. 888: Die Furcht ist Weiberrecht; doch ihr mißbraucht's. Auch 1407: Ich liebe nicht, daß man Den Weg versperre sich durch dies und das, Durch das Gerümpel eines frühern Zustands —. 335 (als die prüde Königin, sich verletzt fühlend, abgeht): Nun auch noch das! Mit ihrem Züchtigtun Erschaffen sie, was sie entfernen sollten. — Zu dem erwähnten „Und somit gut" (V. 369) vgl. Lib. V. 234 (Redeschluß): Ihr aber gebt, was sie am meisten lockt, Gebt ihnen Speis' und Trank, und damit gut. (Arg. V. 35: Und somit genug.) — Namentlich die Reden des Königs in ihrer kapriziösen, öfters ironisch gefärbten Art sind echt grillparzerisch.

Und — wie das alles gleichsam ahnungslos-ahnungsvoll auf den noch nicht geborenen Joseph Kainz berechnet ist, wie prädestiniert für ihn, der dafür prädestiniert war!

Und dann — ist es nicht merkwürdig, daß Gr.'s derbes „Nu" sogar an dem vornehmsten, steifsten Hof Europas, dem spanischen, erklingt? Und noch dazu der steifsten Dame dieses Hofes gegenüber? „Nu, Doña Clara, senkt nur nicht das Haupt" (237), und zur Königin: „Nu, nu, erschrick nur nicht, war's doch nur Scherz" (187) — als ob der barsche Ottokar seine „Knuthe" anwetterte: „Nu, Knuthe, nu, wie gehts? . . Potz Blitz! Wohl übel gar gelaunt?" (V. 1005). Man denke sich, daß Schillers Don Philipp vor seinen Granden zu seiner Gemahlin auf: „Konnte Ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?" sagte: „Nu, nu, erschrick nur nicht bei diesem Vorwurf!" — V. 443 Garceran zum König: Nu, Herr, nicht eben schlimm.

---

[1]) Aehnlich 1484: Schon wieder denn der Unsinn!

Man beachte die starken Ellipsen (z. B. V. 1774: „die Häupter, die uns hoch“, 1764: „Daß wir erschrocken, oder daß wir feig“, s. auch oben das Zitat V. 153 ff.), das unaufhörliche Auftauchen des nachgestellten „denn“ (44 mal!) und des „etwa“ (18 mal!); ich führe hier nur an V. 1484: Schon wieder denn der Unsinn! 1348 Zieh' ich in Krieg, wie ich denn soll und muß, 1329 Damit denn fang' ich an. 348: Ein bischen Scherz käm' etwa uns zu statten, 397: Doch diese Herr'n sind etwa and'rer Meinung; II Anfang: So rett' ich mich denn etwa vor der Hand (s. S. 139). Die überaus gewagte, man möchte fast sagen: launische Wortstellung gibt der Sprache vielfach einen eigentümlich fremdartigen Reiz, der nicht übel zu Ort und Zeit der Handlung paßt[1]); z. B. V. 720: „Daß wieder wie ertragen Menschenblick“, 188: „Doch soll den Tag man nicht vor Abend loben Und malen nicht den Teufel an die Wand“, 182: „Daß Weiber es auch gibt, erfuhr ich erst —“ (kraftvoller als „Daß es auch Weiber gibt“, was das Metrum erlaubt hätte), 1900: „Und so geschart, laßt geh'n uns vor das Volk.“ Wie hier „man“; „es“; „uns“, so tritt namentlich das Fürwort „ich“ in der „Jüdin“ oft verspätet auf:

Beispiele: V. 294: Hab' nie auch noch begehrt ich ihren Rat, 553: Nicht unbewacht will nah'n ich deinen Kindern, 549: Den Scherz säh' gern ich in der Nähe, 613: Frag' in Toledo ich vielleicht nach dir, 1374: Und glaubt nicht . . ., Daß minder ich drum weiß (andere Lesart: Ich minder darum weiß), wie groß mein Fehl, Und minder ich verehre deine Güte, 1488: Bin minder ich Alfonso —? 1524: daß nicht ihrem Urteil, Nicht ihrer Billigung ich untertan.

Man hat die Sprache der „Jüdin“ unausgeglichen gefunden; gleichwohl möcht' ich sagen: gerade hier finden wir oft geborene Verse („des vers nés“), Verse von selbwachsener Natürlichkeit; man lese etwa:

1438: Ein König, der an sich nicht gar so schlimm,
Hat seines Amts und seiner Pflicht vergessen.
Gott sei gedankt, daß er sich wiederfand.

1455: Sieh nur, du hast das Mädchen nicht gekannt.
Nimm alle Fehler dieser weiten Erde,
Die Torheit und die Eitelkeit, die Schwäche,
Die List, den Trug, Gefallsucht, ja, die Habsucht,
Vereine sie, so hast du dieses Weib.

---

[1]) Freilich ist dabei manchmal auch Versnot im Spiele.

Auch 214: Und so gib nur ein Wort des Danks den Männern,
Die sich für uns weiß Gott, wie lang bemüht.
1866: (Alle haben gefrevelt; Manrique:)
Und ihr nicht auch? (König:) Der Mann hat Recht; ich auch.

Ueberaus gehäuft ist hier die Konstruktion des vorangestellten Genitivs; wir sprechen hier nur von Fällen, wo sie am Schluß des Verses steht, bezw. bis zum Schlusse reicht (man wird gelegentlich an Schiller erinnert); einige Beispiele — ich zitiere wieder nach Versen —: 291 Man nennt sie Späher in der Mauren Sold, 923 Von Euren Taten in der Minne Streit, 1215 Sich selber Schande und der Eltern Schmach, 116 Hierher, den Hauptsitz von der Feinde Macht. — 104 Das Denkmal nicht von meiner Kindheit Lose, 856 Genährt vorzeitig mit der Weisheit Früchten, 860 Und rächt die Torheit an der Weisheit Zögling, 1058 Und dort zu stören meiner Feinde Trachten; auch 102, 105, 109, 122, 123, 127, 179, 180, 427, (698) 1178, 1233, 1297, 1330, 1400, 1596, 1660, 1928, 1932, 1947. Man lese Stellen wie V. 922 ff. „Man spricht von Eurer Liebe kühnem Werben, Von Euren Taten in der Minne Streit. Ihr seid nicht, wie der König, Euer Herr, Der rauh selbst in der Zärtlichkeit Begegnung“: in 4 Versen 3 Beispiele — sowie z. B. V. 100 ff.: in 6 Versen 4 Beispiele. Oder mit adjektivischem Schmuck, wobei aber der substantivische Genitiv (in der „Jüdin“) in der Regel nicht, wie so oft bei Schiller, spondeische Zäsur bildend, in der 4. und 5. Silbe steht (Schiller: „Des falschen Anstands prunkende Gebärden“, „Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen“), sondern in der 6. und 7. Silbe, und wo der Genitiv meist nicht (wie das Beziehungswort) mit Adjektiv geschmückt ist wie bei Schiller. Beispiele (weiblicher Versschluß!): 922 Man spricht von Eurer Liebe kühnem Werben, 776 Und nicht von ihrer Schwäche niederm Straucheln, 848 Gemengt in dieser Torheit wüstes Treiben (He. V. 1369: Tobt heft'ger als der Torheit wild'stes Rasen), 867 Muß ich in dieses Königs üpp'gem Treiben —, 100 Willkommen in Toledos alten Mauern (s. o.).

Ueberaus beliebt ist in der „Jüdin“, wie auch sonst gelegentlich in Gr.'s Spätzeit, das in Luthers Bibeldeutsch übliche „der da“, „die da“; Jüd. V. 172 Und der da mild, ist selten ohne Schwäche, 150 Und was da lockt und reizt, 1397 Noch allem, was da groß etc., 154 Und jeder bete, der da künftig streitet. Vgl. W. d. V. 1691: Und lockt zu glauben, die da liebend hoffen, Lib. V. 1325 was da gut und billig; Ged. „An die Spanier“ (geschr. 1843): V. 4: Das . . zurückhält, die da reisen.

Anklänge. (s. S. 182 ff.)

Med. V. 985: In schwarzen Güssen strömend hin sein Blut. Vgl. Braut von Mess. V. 2143: In schwarzen Güssen Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Das Gedicht „Als sie am Klavier saß“ beginnt: „Still saß sie da, die Lieblichste von allen“; vgl. etwa den Anfang des Schillerschen Ged. „Die Begegnung“: „Noch seh' ich sie, umringt von ihren Frauen, Die herrlichste von allen, stand sie da.“

Med. V. 2302: Iason pocht bei einem Landmann an: „Nur einen Trunk!“ Landm.: Wer bist du, Armer? todesmatt! Ias.: Einen Trunk! — Ich bin der Iason etc. L.: Bist du der Iason? so heb' dich von hinnen! Beflecke nicht mein Haus, da du's betrittst ... (Er geht hinein, die Türe schließend.) Ias.: Er geht und läßt mich liegen hier am Weg etc. Vgl. Igfr. v. Orl. V 3, wo das Köhlerweib der Johanna zu trinken gibt, ihr Bube aber dieser den Becher vom Munde reißt: „Was macht Ihr? Wen bewirtet Ihr? Das ist die Hexe von Orleans! Köhler: Gott sei uns gnädig!“ Joh. zu Raimond: „Du siehst, mir folgt der Fluch, und alles flieht mich —!“

Hb. 2662: Das ist der Lohn der Schlauheit, daß sie fein Den Faden spinnt, bis er, am feinsten, bricht. Vgl. etwa M. Stuart 2735: Ein feiner Plan! Fein zugespitzt! Nur schade: Zu fein geschärfet, daß die Spitze brach!

Beiläufig: bei He. V. 1587: „Le.: So furchtsam? Naukleros feig? (vgl. Arg. V. 271: Ei, Milo, Furcht?) Naukl.: Nun ja, ich seh's es wohl, wir haben, Die Plätze haben wir getauscht. Ich furchtsam, Du kühn —“ kann man an Carlos 3585 denken, C. zu Posa: „Haben wir denn wirklich Die Rollen umgetausch? Du bist ja heute Erstaunlich sicher.“

Hb. 1192: Allein der Krieg in Ungarn? Rud.: Der ist gut. Der Krieg, ich hass' ihn als der Menschheit Brandmal, . . . jede Träne, die sein Schwert erpreßt; Allein der Krieg in Ungarn, der ist gut . . . . Fluch jedem Krieg! Doch besser mit denTürken Als Bürgerkrieg etc. Trotz großen Unterschieden vgl. Wallenst. Tod 727: Krieg? Ist das der Name? Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen, Doch er ist

gut, ist ein Geschick wie sie. Ist das ein guter Krieg, den du dem Kaiser Bereitest mit des Kaisers eig'nem Heer?

Gfr. V. 46: Mich schmerzt nicht der Verlust, Mich schmerzt, daß ich dich jetzt verachten muß, Und hab' dich einst geliebt. Vgl. Wallenst. Tod 1710: Denkt nicht, daß sein Verlust Mich schmerze, o! mich schmerzt nur der Betrug, Denn wert und teuer waren mir die beiden.

Lib. V. 133: Am Tor der Einsicht tobt und lärmt der Wilde. Vgl. Schiller, Hektors Abschied: Horch, der Wilde tobt schon an den Mauern.

Die Szene Send. S. 140, wo der eifersüchtige Starschensky bald das Kind, bald das Bild ansieht, hat man schon mit Carlos IV 7 verglichen. Ich erwähne beiläufig noch einen anderen Anklang an Carlos, Send. 143, 36 ff.: Elga zu Starschensky, der seine Eifersucht vor ihr verbirgt und erklärt, verreisen zu wollen: „— Ist das mein Lohn? Komm!" wendete sie sich zu dem danebenstehenden Kinde, „komm! Wir sind ihm zur Last! — —" Damit wendete sie sich zum Gehen. Trotz großen Unterschieden vgl. Carlos IV 9; Elisabeth zu dem eifersüchtigen Philipp (V. 3794): Dies Kind Muß ich doch sicher stellen vor Mißhandlung. Komm mit mir meine Tochter. Wenn der König Dich nicht mehr kennen will, so muß ich jenseits Der Pyrenäen Bürgen kommen lassen, Die uns're Sache führen.

In der „Blanka" zeigt sich Schillers Einfluß auch in der Wortwahl. So ist das bei Schiller sehr beliebte „fürchterlich" stark gehäuft; es erscheint z. B. innerhalb eines einzigen Monologes (IV 5) sechsmal.

Auch in den vielen Wiederholungen zeigt sich der Einfluß des Carlos, z. B. „Blanka": 4611: Ich habe nimmermehr geweint! — Weh mir! / Ich habe nimmermehr geweint! Auch 3257: Verlässest mich in diesem Augenblick? / In diesem, diesem Augenblick? 4943: Du gibst zu viel, viel, viel zu viel! (Das ist wirklich „zu viel"!) 4995: Blanka, du willst? — Willst wirklich? Willst entflieh'n? — Vgl. etwa Carlos 1052—1054; 1547, 1359 f., 3275 f.

Sendomir 135,26: denn goldene Locken ringelten sich um das zierliche Häuptchen; vgl. Goethes Römische Elegien IV: Kurze Locken ringelten sich ums zierliche Hälschen.

Ged. „Consilium medicum" V. 10: Schien nah des Todes Nachtgewalt; vgl. Nat. Tochter 2054: Um Rettung aus des Todes Nachtgewalt.

Das Gedicht „Zwischen Gaëta und Capua" (1189) erinnert in seiner ersten Häfte an Goethes Ged. „Frühzeitiger Frühling", mit dem es das Versmaß gemein hat; abgesehen von anderen Aehnlichkeiten ist in der dritten Strophe beider Gedichte von Blau und Gold die Rede.

Uebrigens ist meines Erachtens in Z. 26 dieses Gr.'schen Gedichtes „Paris" ohne Apostroph zu schreiben; gemeint ist: der Paris Natur (= die Natur als ein Paris) gab dieser Flur den Apfel der Schönheit. In Sauers Ausgabe ist das Wort denn auch richtig, ohne Apostroph, abgedruckt.

Im zweiten Auftritt der He. V. 119 (Priester): Ein einsam Leben harrt der Priesterin, 122 (Hero): — Dann, nennst du einsam einer Priest'rin Leben? (folgt Schilderung des regen Verkehrs und Aufzählung ihrer mannigfachen Betätigungen im Tempel). Hier mögen wohl Stellen aus dem zweiten Auftritt der „Iphigenie" leise vorgeschwebt haben wie V. 15: „Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern Ein einsam Leben führt", 115 (Iph.): „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod", 137 (Arkas): „Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen —" (Arkas zählt hier die Segnungen auf, die von Iphigeniens Wesen und Wirken ausgehen).

Gedicht „Marieen" (bei Uebersendung eines Skapuliers, 1819): „Die heil'gen Täflein . . . Trag' sie getrost an deinem Halse; Wär' ihre Heiligkeit auch Schein, So werden sie doch heilig sein, Wenn du sie trägst an deinem Halse." Vgl. das Goethische Divan-Gedicht, das so schließt: „Denn ein Vitzliputzli würde Talisman an deinem Herzen." Nun erschien der „Divan" allerdings 1819, aber speziell dieses Gedicht, geschr. 1815, wurde, gleich mehreren anderen, erst 1836 gedruckt. Daher ist die Uebereinstimmung jedenfalls zufällig.

Med. V. 2223 ff.: O meine Tochter! — Einst — noch als Kind — verbrannte sie die Hand . . . Und leise schluchzend spricht sie: 's ist nicht viel, Was tut der Schmerz? Nur brennen, brennen nicht! Vgl. Nathan I 2, Recha: Die arme Recha, die indes verbrannte! . . Fast, fast verbrannte! . . Schaudert nicht! Es ist ein garst'ger Tod, verbrennen . . . . seit das Feuer mir So nahe kam, dünkt mich im Wasser sterben Erquickung, Labsal, Rettung.

Der sterbende Rudolf (Hb. 2442) ruft zum Himmel: „Willst du? — Ich will! —" (Es sind die letzten Worte, die er in dem Drama

spricht.) Vgl. Nathan IV 7: Ich stand und rief zu Gott: ich will! Willst du nur, daß ich will!

Sendomir 143,39: „Ein gellendes Hohngelächter entfuhr dem Munde des Grafen, über das er selbst zusammenschrak, wie über das eines andern.“ Vgl. etwa Em. Galotti V 6, Odoardo: „Warum nicht? — Herzlich gern — ha! ha! ha! — (Blickt wild umher) Wer lacht da? — Bei Gott, ich glaub', ich war es selbst.“

Einmal hören wir in W. d. einen völlig lessingischen Klang, V. 385: Vertraue, wie ich's nicht getan, ich nicht; Ich schwacher Sünder nicht.

Bcb. 1249: „Wenn Ihr dereinst am großen Tage steht, Umgeben von den Engeln Eurer Taten.“ Vgl. Klopstocks Ode „Friedensburg“ Schluß: „[er] schlummert Still hinüber. Um ihn steh'n in Versammlungen Seine Taten umher, jeder mit Licht gekrönt, Jede bis zu dem Richter Seine sanfte Begleiterin.“

Med. V. 1204: „Daß dein Vater gestorben — —“ Gestorben? Es klang anders, däucht mir: Daß er den Schmerz anfassend wie ein Schwert, Gen sich selber wütend, den Tod sich gab. Vgl., wie Penthesilea stirbt, den Dolch des qualvollen Gedankens gegen sich selbst zückend, „Und diesem Dolch jetzt reich' ich meine Brust.“

Kleistisch ist die Wortstellung Sendomir 143,27: „Heute nacht“ versetzte Elga mißtrauisch, „heute nacht hast du überlegt? Und wo? Auf jener Warte etwa?“ Und da Starschensky betroffen zurückfuhr — „Hab' ich dich?“[1]) fuhr sie fort. Von dorther holst du deine Besorgnisse? (statt: fuhr sie fort: „Hab' ich dich?“) Vgl. etwa „Anekdote aus dem letzten Kriege“ (Kleist, E. Schmidt—Steigs Ausgabe IV 188, Z. 14): und da ich frage: „was gibt's?“ „ein Glas Branntwein!“ antwortet er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft: „mich dürstet“; ferner Kleist IV 153,27: Und da ich sage . . . und mich erhebe: heraus aus dem Schloßhof, schreit der Voigt; IV 308,27: Und als eine andere Stimme fragte: „wo?“ „hier!“ versetzte ein dritter —.

Zu der großen Rede der Königin Bcb. V. 1024 ff., in der sie dem Otto Vorwürfe macht, daß er sich nicht wie ein Mann benehme, daß er seine Geistesgaben seiner Raserei hinopfere (s. auch V. 1471:

---

[1]) Wie hier Elga zu Starschensky, so Med. V. 547 zu Jason: „Kreusa locket dich . . . Nicht also? Hab' ich dich?“

Mann, wenn du es noch bist —) vgl. die große Rede Lorenzos: „Halt ein die tolle Hand! Bist du ein Mann? etc“, in der er Romeo ähnliche Vorwürfe macht. (III 3. Beide fordern den am Boden liegenden Rasenden auf, sich zu erheben.)

Beiläufig: Hb. V. 1447: So gebt mir euch, euch selber auf die Reise, Von der zurück der Wand'rer nimmer kehrt“. Wer denkt nicht an Hamlet: „Das unbekannte Land, von dess' Bezirk Kein Wand'rer wiederkehrt.“ So kann man bei Lib. S. 146: „mein Vater, euer Fürst, War mir des Mannes ein so würdig Bild, Daß ich vergebens seinesgleichen suche“ an das bekannte Wort Hamlets über seinen Vater denken: „Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem, Ich werde nimmer seinesgleichen seh'n.“

Noch eins: Med. V. 1317: Jason zu Gora: Verwegne, geh! mein Haß von Anfang her! Vgl. Euripides' Medea V. 1323, Jason zu Medea: ὦ μῖσος,[1]) —.

Zu Med. V. 2108: Ausgestoßen sollst du sein Wie das Tier der Wildnis, sagtest du, Kein Freund sei dir, keine Stätte, Wo du hinlegest dein Haupt. Vgl. Gr.'s fast gleichzeitiges Gedicht „Der Bann“ (1819), wo er sich selbst sagt, die „Fürstin“ des Lebens habe zu ihm gesagt: „Dir sei kein Haus und keine Stätte, Kein Freund, kein Bruder und kein Weib!“

Hannibal (VI S. 297): Es ist mein Land [Spanien], mir dankt es, was es ist. Da ist kein Berg, an dem ich nicht gesiegt, Da ist kein Strom, der nicht mein Heer getragen, Kein Feld, das meiner Sorge Spur entbehrt, Kein Mensch, der . . . mich nicht kennt. Hispanien war meines Geistes Wiege, Von dort her zog ich aus etc. Vgl. Jüd. S. 147 (V. 102) König: Sieh' rings um dich, — Denk nur, du stehst an meines Geistes Wiege: Hier ist kein Platz, kein Haus, kein Stein, kein Baum, Der Denkmal nicht von meiner Kindheit Lose.

---

[1]) Beiläufig: zu der von andern und von Gr. selbst so sehr geschätzten Stelle, wo Esther auf des Königs Bemerkung, man sage, daß die Welt den Königen zu grenzenlosem Dank verpflichtet sei, erwidert: „Es wird wohl nicht so sein“ (V. 598), darf man bezüglich des Ausdrucks vielleicht an 1. Samuel 20,2 erinnern: „warum sollte denn mein Vater dies vor mir verbergen? Es wird nicht so sein.“

In dem aristophanisch anmutenden Gedicht „Bretterwelt“ (1835), wo er den Zuschauerraum des Theaters grimmig als eine Menagerie schildert, heißt es V. 27: „Glaubst du dich nicht versetzt in jenen Garten, Dem man vom Brunn den schönen Namen gab? (andere Lesart: vom schönen Brunn den Namen) . . . Die Menagerie . . . Besetzt mit edlem, schwerbezahltem Vieh. Ha, wie sie prangen, wie sie grinsen, schnauben, Mit Fleisch genährt zum Teil, zum Teil mit Aas — —, was sie längst geraubt, ist jetzt ihr Fraß.“ Und 1838 schreibt er, verbittert durch die grobe Ablehnung seines Lustspiels W. d.: „Die Geier in Schönbrunn sollen mit ihrem Wärter sehr unzufrieden sein, weil er ihnen frisches Fleisch gegeben hat, indes doch Aas ihre Lieblingsspeise ist.“

Send. 129,9: ein über alles gehendes Behagen am Besitz seiner selbst. Vgl. He. V. 388: Kennst du das Glück des stillen Selbstbesitzes? — Zu He. 60 V. 1253: „und doch, wenn's dich beglückt — So nimm und gib!“ vgl. im Ausdruck Lib. 168, V. 1058: Wird's nun licht in dir . . ., so nimm und gib“. Der Vers W. d. 855:

Von allem, was nicht beißt und fromm sich fügt

schließt ähnlich wie der Vers He. 1248: wenn du . . . nicht streitest,

Nein, dankbar bist vielmehr und fromm dich fügst.

Dreimal finden wir den echt grillparzerischen Ausruf „Ei ja, ja doch!“ am Versschluß; He. V. 1283 Priester:

Soll ich erfahren denn —? Wächter: Ei ja, ja doch!

Ebd. 1494 He. zu Ianthe: erzähl' mir eins der Märchen,

Die du, so viele, weißt. (Drohend) Ei ja, ja doch! —

Endlich W. d. V. 1132 Edrita: Du willst entflieh'n. Leon:

Ich hab' es nie verhehlt. Edr.: Ei ja, ja doch!

He. V. 295: Der bringt die Braut ins Haus und dehnt sich breit. Vgl. Hb. V. 1253: [der Bürger] Der dehnt sich breit —, Arg. V. 3861: Was denkst du? — Vom Fremden, mein' ich. Med.: Er spricht und spricht; Mir widert's. Vgl. He. V. 1274: Der Mann da ist nicht klug . . . Er spricht und spricht. Ich geh'. — He. V. 1496: Ei, geh'n und geh'n! Lib. 699: Ei, Streit und Streit! —

Zu der Stelle Jüd. V. 153: Nun, schlagen sie, so schlagen wir denn wieder, vgl. Hb. V. 1225: Dann mag der Türke dräu'n, wir droh'n ihm wieder.

Zu Bcb. 1868: Der war ein Glücklicher, der Neid der andern (= der Gegenstand des Neides für die andern) vgl. He. 536: Tauch' dich ins Meer, der Fische Neid im Schwimmen (antikisierend).

Zu Medeas participienreichem Zauberspruch V. 1989:

Oeffne dich, bergendes
Hüllendes Grab!

vgl., auch im Versmaß, den Gelang He. V. 477:

Neig' uns ein günstiges,
Schirmendes Aug'!

Zu Bcb. S. 271: „Unsittlichkeit, du allgefräß'ger Krebs!" vgl. den klangverwandten Vers (Ged. v. Juni 1832): „Hartnäckigkeit, du finster schau'nde Magd!" Wir zogen schon zum Vergleich heran Lear I 4: „Ingratitude, thou marble-harted fiend!" (Diese Shakespeare-Parallele ist S. 188 versehentlich unter die Schiller-Anklänge geraten.)

Zu „Jüdin" V. 165: „Denn wie der Baum mit lichtentfernten Wurzeln Die etwa trübe Nahrung saugt tief aus dem Boden, So scheint der Stamm, der Weisheit wird genannt Und der dem Himmel eignet mit den Aesten, Kraft und Besteh'n aus trübem Irdischen . . . aufzusaugen"[1]) vgl. trotz manchen Unterschieden das Ged. „Einem Soldaten" (geschr. 1848): Hoch und erhaben steht des Lebens Baum Und breitet in den Luftkreis seine Aeste, — — Doch nur die eine Hälfte glänzt im Licht . . Die zweite Hälfte sieht dein Auge nicht, Weil sie sich birgt in tiefsten Bodens Grunde. Dort saugt sie ein den erdgebor'nen Saft Und treibt ihn in die lichte bunte Höhe, Sie gibt den Halt — —

Die „Jüdin" hat in einem Punkt eine gewisse Verwandtschaft mit Hero. In beiden ein fern von allen erotischen Einflüssen auferzogenes Menschenkind (Hero, Alfonso), das sich gern in lehrhaften Reden ergeht und dann zum erstenmal die ganze Macht der geschlechtlichen Sinnlichkeit erfährt: νῦν ἔγνων τὸν ἔρωτα. Von Alfonso heißt es in Gr.'s Entwurf von 1824: „was er spricht, ist Weis-

[1]) So heißt es in dem Gedicht „Lola Montez" (geschr. 1847), bei dem man schon im allgemeinen an die „Jüdin" erinnerte: „Es ist des Menschen Geist ein Samenkorn, Und Erde . . ein schmutzig Ding . . . Doch legst das Samenkorn du in den Grund, Eint sich in beiden, was noch Leben sucht, Und aus der Erde . . Mund Hebt sich der Keim, der Blüten trägt und Frucht etc."

heit, aber erlernte, Bücherweisheit, die Welt hat ihn noch nicht in ihre strenge Lehre genommen." Vgl. die lehrhaften Reden der Hero (Akt I), in denen sozusagen Schulluft weht, V. 99: O, daß die Wahrheit halb so eifrig wäre Nach Schülern und Bekehrten —! 140 Man klagt ja täglich, daß der Unverständ'ge Beharrt . ., man tadl' ihn, wie man will, 311 Ins stille Reich geordneter Gedanken; auch 121 f. Heros Mutter klagt (329), man habe „ihr [Heros] Herz geraubt mit selbstisch eitlen Lehren. Von Alfonso heißt es a. a. O.: „Er fühlt sich glücklich in dem ungestörten Gleichgewicht seines Wesens" (vgl. Hb. 1642: Eintracht mit sich selbst). Ebenso Hero; s. V. 138; 212; 388 Kennst du das Glück des stillen Selbstbesitzes? 332 Ich . . will mit heiterm Sinne wandeln, etc. Beiden wird von fremder Seite der Gegenstand ihrer Liebe auf mörderische Weise entrissen, weil die Gegenseite meint, daß die Liebschaft jene beiden herabwürdige und sie ihrem ernsten Beruf entfremde.

Von dem reuigen Starschensky hören wir „Sendomir" 148,31: „Wo bleibst du, Starschensky?" rief er [der Abt], „die Stunde deiner Buße ist gekommen." Da wimmerte der Mönch, und zusammengekrümmt, wie ein verwundetes Tier, in weiten Kreisen, dem Hunde gleich,[1]) der die Strafe fürchtet, schob er sich der Türe zu, die der Abt . . ihm frei ließ. Dort angelangt, schoß er, wie ein Pfeil hinaus." Man denke an das Auftreten des büßenden Otto Bcb. V, dem Bob. zuruft: „Stieß ich — nicht ein und zweimal dich zurück? . . . Rühr' mich nicht an, sonst brauch' ich meinen Stock! Du Wolf, du Hund, — (140): Und seid Ihr auf der Höhe, So lauft, was Ihr vermögt. Macht fort!" Beide finden Trost in rein körperlicher Arbeit, Bcb. V. 1725 ff., Send. 148,19: „[er] irrte bei Tag umher; jedes Geschäft war ihm Erquickung, an den Bäumen des Forstes übte er seine Kraft."

Bei He. V. 1184 ff.: „Das ist nicht gut, Was so verkehrt die innerste Natur, Auslöscht das Licht, das uns die Götter gaben, Daß es uns leite, wie der Stern des Pols Den Schiffer führt" kann man, wenn auch hier natürlich das Licht der Vernunft und des sittlichen Bewußtseins gemeint ist, zwischen den Zeilen gleichsam ein leises ahnungsvolles Vorklingen des späteren tragischen Motivs: das Verlöschen der Lampe in Heros Turm, vernehmen. Auch mag bei Bcb. V. 1262, wo Otto die Erny anfleht: „Des Leuchturms Flamme seid dem irren Schiffer, Er sieht das Ufer nicht, von Nacht umfangen;

[1]) Man wird an den Stil Kleistischer Erzählungen erinnert.

Doch steuert er getrost dem Schimmer zu, Er weiß, dort, wo das Licht, ist Land und Rettung" dem Dichter die Gestalt Leanders vorgeschwebt haben; hatte er doch damals schon lange den Herostoff ergriffen und ihn 1825/6 wieder aufgenommen.

He. 1790: Hell auf und frisch! Der Liebe süße Wacht. Vgl. Fiesco II 15 Schluß: Aber nun hell auf, Freund Hassan! (wozu E. Schmidt Zitate aus Schubart und Vischer anführt, ohne übrigens Grillparzers zu gedenken).

Beiläufig: Med. V. 1403: So ist er fort! Kein Fremder stört uns mehr, Kein Dritter drängt sich zwischen Mann und Weib; Wir können reden, wie das Herz gebeut. Vgl. Stuart 2319: Jetzt ist kein fremder Mund mehr zwischen uns, Wir steh'n einander selbst nun gegenüber. Jetzt, Schwester, redet. — Lib. V. 1213: Zu Gnade leben trotzigen Vasallen, vgl. etwa Jgf. v. Orl.: 1120 von der Gnade leben Hochmütig eigenwilliger Vasallen.[1]

Jüd. S. 238: Ein böser Zug um Wange, Kinn und Mund, Ein lauernd Etwas in dem Feuerblick . . entstellte ihre Schönheit. Vgl. Goethes „Götz", W. A. VIII 50, 17: Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wange! halb Physiognomie, halb Empfindung.

Bei Arg. 1550, wo Medea dem der Todesgefahr trotzenden Jason den Drachen als eine Braut darstellt: „Geh' hin, mein süßer Bräutigam, Wie züngelt deine Braut!" kann man an Kleists Hermannsschlacht V. 18 denken, wo Thusnelda dem todgeweihten Ventidius mit grausem Hohn die Bärin als Geliebte darstellt, 2422: Sag ihr, daß du sie liebst, Ventidius, So hält sie still und schenkt die Locken dir! (Sie stellt hier die Bärin als eine Thusnelda dar — in Wahrheit aber ist Thusnelda hier eine Bärin!)

Phaon zu Sappho V. 145: Und bist du wirklich denn die hohe Frau, Die von der Pelopsinsel . . . Bis dahin, wo des . . Thrakers Berge [ragen] . . ., An Asiens Küste, Allüberall. . Der Ruf mit Jubel zu den Sternen hebt? Und bist du wirklich jene hohe Frau, Wie fiel dein Auge denn auf [mich]? Vgl. Egmont W. A. VIII, 243, 2: „Sag'mir! Sage! ich begreife nicht! bist du Egmont? der Graf Egmont? der große Egmont, der so viel Aufseh'n macht, von dem in den Zeitungen steht, an dem die Provinzen hängen?" und Kleist Penthes. 1794 (vielleicht von Egmont beeinflußt): Sprich, wer den größesten der Priamiden Vor Trojas Mauern fällte, warst das Du? Hast du

1. Alfred S. 230: „Das wilde, rauhe, unglücksvolle Weidwerk;" — „unglücksvoll" ein Schillerscher Ausdruck, z. B. Stuart 534: O dieses unglücksvolle Recht! 1230: Auf eine unglücksvolle Fürstin.

ihm wirklich, Du, mit diesen Händen, Den flücht'gen Fuß durchkeilt, . . Ihn häuptlings um die Vaterstadt geschleift?" — Phaon fährt fort (162): O seit ich denke . . Stand auch dein hohes Götterbild vor mir! Wenn ich in der Geschwister frohem Kreise An meiner Eltern niederm Herde saß Und nun Theano . . Die Rolle holte,[1] Ein Lied von dir, von Sappho uns zu sagen . . . Und wenn sie nun begann, vom schönen Jüngling, Der Liebesgöttin . . Sang, Die Klage einsam hingewachter Nacht —, Wie lauschte jedes . . . Dann [sagte] wohl die sinnige Theano: . . wie mag sie ausseh'n wohl, die Hohe etc. Vgl. Penth. ebd. (2186): O Pelide! Mein ewiger Gedanke, wenn ich wachte, Mein ew'ger Traum warst du! (2194) Bald sah ich dich, wie du ihn niederschlugst . ., den flücht'gen Priamiden, Wie du . . das Antlitz wandtest . . .; Wie Priam fleh'nd in deinem Zelt erschien etc.

Hero sagt V. 1803 ff.: Komm, Wind der Nacht, Und kühle mir das Aug', die heißen Wangen! . . . . Breit' aus die Schwingen, hülle sie um mich, . . .! Ich öffne dir die Brust — Und kommt er, sag' es an —. Romeo III 2, Julia: Verbreite deinen dichten Vorhang, Nacht! . . . . Komm, ernste Nacht, — — Verhülle mit dem schwarzen Mantel mir Das wilde Blut, das in den Wangen flattert, . . Komm, Nacht! Komm, Romeo, — Komm, milde, liebevolle Nacht!

Am Schluß der „Jüdin" findet sich auch mancher Anklang an Bcb. In beiden erscheint das kleine Königskind (in Bcb. auch schon im 1. Akt); in beiden verläßt der König das Land und überträgt seiner Gemahlin die Regentschaft, Bcb. I, Jüd. V. (In beiden sollen die Schuldigen hinausziehen, um reuig zu büßen, dort Otto in seine Heimat, hier der König und Garceran nebst anderen in den Krieg gegen die Ungläubigen.)

Hannibal V. 130: Vom Wechsel frei und unaufhaltsam, wie Der Wesen Kreis im Umschwung der Natur, Geht unsers Staates immer kreisend Rad; Das Einzelne wird wohl erwägt, das Ganze — Wie Winter sich und Sommer, Herbst und Lenz Mit Sturm und Sonne, Frucht und Blüte folgen — Bleibt sich in ewig gleichen Bahnen gleich! Auch schwache Führer liebt mein Staat zu haben, Damit der starke nicht zum stärksten werde —. Vgl. Hb. V. 1289 ff., Rudolf: Mein Haus wird bleiben, immerdar, ich weiß, Weil es mit eitler Menschenklugheit nicht Dem Neuen vorgeht oder es hervorruft, Nein,

---

1. Vgl. Iph. 620: Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester, Am Feuer in der tiefen Halle saß —.

weil es, einig mit dem Geist des All, Durch Klug und scheinbar Unklug, rasch und zögernd, Den Gang nachahmt der ewigen Natur Und in dem Mittelpunkt der eignen Schwerkraft Der Rückkehr harrt der Geister, welche schweifen. — Zu Hb. V. 1482: „Ich will hinüber zu den treuen Ständen; Treu nämlich, wenn — und ehrenhaft, obgleich — Anhänglich auch, jedoch — wahrhaft, nur daß — Und wie die krummen Wege alle heißen —." (sic.) Gewissermaßen dasselbe in Miniatur Tageb. 1836 (XV, 204, 27): „Die Ministerin den Börne gelobt. Heißt das, wenn nicht — obschon. (sic.) Ich finde es natürlich."

XI 36, 15 (in Hocks Ausg.): Von allen Tugenden die schwerste und seltenste ist die Gerechtigkeit. Verwandt, wenn auch anders gewendet, Lib. V. 1438: Was ist das Schwerste? Pr. Gerechtigkeit. Dobr. Du irrst . . Das Allerschwerste ist: den Feind zu lieben.

XVI 206, 10 (Okt. 1864): „Der Fortschritt der Welt ist nicht so rasch, als unsere Zeit sich einbildet, und es braucht oft Jahrhunderte, bis ein Fortschritt stattfindet, der auch ein Vorschritt genannt werden kann". Vgl. das Epigramm von 1860 (in Sauers Aug. II 121): „Der Fortschritt schreitet fort vom Ort; doch liegt oft seitwärts Hier und Dort. — Der Vorschritt wäre das rechte Wort". Auch das Epigramm „Warnung" von 1847 (eld.) wo es heißt: „Willst du von Fortschritt reden . ., Mußt sicher du sein . ., Daß du auf dem rechten Wege bist; Sonst führt dein Plagen . . Dich immer weiter ab vom Ziel, Und all dein Fortschritt will nichts bedeuten, Als seitwärts oder rückwärts schreiten."

Leon (W. d. V. 1538): Trag' du allein, Leon, trag' du für alle! Rudolf (Hb. V. 2427): Ich will allein das Weh für alle tragen. — Jüd. 356: So sei denn stark; denn du sollst sie geleiten. Ebd. 1598: So sei denn stark durch feige Furchtsamkeit.

Lib. V. 2413: Das blaugeaugte (deutsche) Volk, . . . Blind, wenn es handelt, tatlos, wenn es denkt. Vgl. XIII 324, 23 (Hocks Ausg.): Daß dieses [deutsche] Land . . da träumt, wo es denken, und denkt, wo es fühlen sollte (geschr. 1842), XIII 378, 18 (1833): in Deutschland, wo man denkt da, wo man empfinden sollte, und dafür empfindet und nebelt, wo es klares Denken gälte. Lib. V 2361: Was du Empfindung wähnst, ist nur Gedanke, Und der Gedanke schrumpft dir ein zum Wort. Vgl. übrigens aus den Tageb. XV 168, 7 (1832): wenn ich von herabziehenden Außendingen umgeben bin . . wird mein Kummer . .

poetisch: im entgegengesetzten Falle artet er in Stumpfheit und Gedankenscheue aus. Meine Gedanken sind potenzierte Empfindungen und meine Empfindungen halbe Gedanken.

Zu der bildlichen Verwendung von Auge und Ohr (S. 141) vgl. noch Spartac. S. 157: Wenn — Müde des Körpers Ohr sich schließt, Da erklingen leise Stimmen, Und des Geistes Ohr Tut sich ahnend, sehnend auf.

Zu S. 28 f. (kurze disjunktive Figuren wie „ob so, ob so") vgl. noch W. D. S. 53 (V. 929): Ob klug, ob nicht, das soll die Folge lehren, Hb. S. 123 der nur Friede ist, Wenn er gehalten wird, ob frei, ob nicht.

Gr. liebt es, wie gesagt, verbale Begriffe durch Hauptwort auszudrücken; Arg. 418: Nur eines bleibt mir noch: Flucht auf mein Schiff, 729: Mein Rat ist Rückkehr (statt: „daß wir zurückkehren"). Auch 809 Was willst du? Jas.: Achtung! Aie.: Achtung? Jas.: Meiner Macht etc. (Von fern verwandt auch He. 2089: Der ist kein Arzt, der Krankendrohung scheut.)

Zu den Zwillingsfiguren wie (s. o. S. 139) „Wie wohl, wie gut!", „Wie weit! — wie leer!" etc., die übrigens, mit Ausnahme von He. 49, sämtlich am Anfang des Verses stehen, vgl. Gr.'s dramat. Bruchstück „Heirat aus Rache" V. 19: So öd', so leer. Med. V. 330 [wie alle von dir sprachen] So arg, so schlimm. Ebd. 2085: So rein, so mild, so aller Schuld entblößt. Gfr. V. 46: [In deine Seele schämt' ich mich.] So feig, so zahm! (Alles Versanfänge.) — Zu den oxymorischen Ausdrücken wie „mein guter Schurke", „edler Mörder" etc. (s. o. S. 241) vgl. noch Alfred S. 214: Sie sprach: mein Schatz! und er: mein Kind, mein Engel, Du süßer Schmerz, du angenehme Qual! Und mehr dergleichen feine Redensarten. — S. 232 sprachen wir über Heros Antwort: „Mag's! denn" (V. 1429). In Gr.'s — nur angefangener — Bearbeitung von „The beaux' stratagem" heißt es am Anfang einer Rede: „Mag's! Was geht's mich an!" (Bd. V. S. 286), in „Wer ist schuldig" V. 195: Sie kömmt noch nicht? — Ei mag's, ich setze hier mich nieder. Brief an Schenk v. 28. 1. 27: [Zufriedenheit] ist auch etwas wert . . . Vielleicht Resignation? Mag's! Ein Tor will mehr als er kann.

Zu S. 230 u.: Bcb. 1844: etc. eh Bancban du losgibst, Hab' ihn das Grab; 1851: Befehlshaber: Dir Gnade mit dem Schwert! Simon: Nun denn, so habt's! Auch etwa Arg. 1722: Absyrtus: Das Vlies! — — Das Vlies! Jas.: So hab's! (er haut auf ihn ein.)

Beliebt ist bei ihm das Wort „prangen": Med. V. 803: Weißt du noch, wie durch sie ich prangend schritt —, W. d. 992: Was in Euch siegt und wirkt und prangt und trachtet, Jüd. 172: Und wie das wogt

und wallt und glüht und prangt. Und noch zum dritten Mal erscheint es in einem solchen mit einsilbigen Zeitwörtern vollgestopften Vers, I 121: Und dennoch prangt's und trotzt und droht und zwingt.

Med. 1088: So komm! Weißt du's? — Sieh mich nicht so verachtend an! — Wie du den Tag . . . in meine Kammer tratst —". Ich verweise dazu auf die (freilich viel später geschriebene Stelle) XIII 33, 33, wo er die Worte der euripideischen Hekabe zitiert: „Ich sehe dich. Odysseus, deine rechte Hand unter dem Gewande verbergen" und dazu bemerkt: „Wie schön das Spiel des Od. angegeben. Dadurch wird das Drama zur lebendigen Handlung, statt eine Sammlung von Tiraden zu sein."

Bemerkt sei noch, daß der Ausdruck „Nicht so!" bei Gr. beliebt ist; z. B. Sa. V. 130, Med. 1111, Bcb. 507, Jüd. 1522.

Zu der Schilderung des Mädchengewimmels in Hero V. 601 ff. (Im ganzen ein begeisternd froher Anblick, 610 Ein wallend Meer, mit Häuptern, weißen Schultern etc.), vgl. Tageb. XV 269, 18 (1838): Da kehrten sich denn die Mädchen nach ihr [der Königin], machten . . Verneigungen, so daß das Ganze aussah wie ein wallendes Meer.

Ged. „Entsagung" (1836): Des Menschen ewges Los, es heißt: Entbehren, Und kein Besitz, als den du dir versagt. (V. 19:) Und in dem Abschied, vom Besitz genommen, Erhältst du dir das einzig Deine: Dich! Vgl. XI 44, 10 (1819): Das Leben gibt dir nichts. Falsche Götter herrschen drin. Nichts bleibt dir treu als dein Selbst, wenn du selbst ihm treu bleibst. (Vgl. übrigens Karl Moors Wort IV 5: Bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu — — — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.)

Wie innig sich Leben und Dichtung berühren, sogar bis in die Wahl eines Wortes hinein, lehrt folgender interessante Fall: Leander münzt zweimal auf Hero das Wort „himmlisch"; V. 808: „L. (ihr zu Füßen stürzend) O himmlisch Weib!", V. 1233: „L. (ihr mit den Augen folgend): O herrlich, himmlisch Weib!" Der Ausdruck „himmlisch" ist bedeutsam. Denn ebenso wie Leander just zweimal auf Hero dies Wort anwendet, so prägt Gr. selbst zweimal dasselbe Wort auf das Urbild der Hero, Marie Daffinger; Tgb. 1834 (XV 183, 9): „das sonst eigentlich himmlische Gesicht"; ebd. 184, 27: „daß ich in der ersten Figur [d. i. Hero] immerfort Marie vor mir sah in aller ihrer damals wirklich himmlischen Schönheit."

Bei der Stelle Lib. S. 114 (V. 88): „Ach, die Kunst, Sie endet auch, oft eh man noch am Ende“ dachte der alternde Gr. wohl an das vermeintliche Sinken seiner eigenen Dichterkraft, das ihn so tief unglücklich machte. Und bei Lib. 148 (V. 687): „Wer einsam wirkt, spricht in ein leeres All, Was Antwort schien, ist eig'ner Widerhall“ mag ihm wohl die Tragik seines eigenen späteren weltflüchtigen Schaffens vorgeschwebt haben.

Aus eigenem Erleben quillt wohl auch ein bei Gr. öfters wiederkehrender Zug: das unheimliche Züngeln und Schwelen lang zurückgedrängter Zornesflammen: der Gedanke an eine früher erlittene Unbill erwacht plötzlich, und es gärt dumpf im Herzen auf: Sa. V. 1219: Beschützt mich, Götter! schützt mich vor mir selber! Des Innern düstre Geister wachen auf Und rütteln an des Kerkers Eisenstäben! Ott. V. 2416: Wird mein Gedächtnis wach erst und erzählt, Wie du den König, da er kam, empfingst, Den Gatten, da er rückgekehrt nach Haus — Geh fort! Ich fühle, daß sich mir die Sehkraft schwächt, Das ist ein Zeichen, daß es Zeit zu geh'n. . . Fort, sag' ich! Fort! Jüd. 1510 f.: Und dann, Lenore, Daß du mit den Vasallen dich verbündet, Das war nicht gut, war . . widrig (1521:) Schuld' ich des Reiches Männern Rechenschaft? Nicht so! Und hört' ich nichts als meinen Zorn, ich kehrte rasch zurück etc. Auch Bcb. 1279: Fahr' aus, du guter Geist, der mich beschlich, Als ich sie bat, der fast mich übermannt, Räum' deinen Platz dem finstersten der Hölle! Zu dieser letzgenannten Stelle vgl. Othello IV 2: da verfinst're dich, Geduld, du junger rosenwangiger Cherub! Ja, schau so grimmig wie die Hölle! Romeo III 1: Nun flieh' gen Himmel, schonungsreiche Milde! Entflammte Wut, sei meine Führerin! (Offenbar von Schiller nachgeahmt Stuart 2437: Fahr' hin, lammherzige Gelassenheit, Zum Himmel fliehe, leidende Geduld, Spreng' endlich deine Bande, brich hervor Aus deiner Höhle, langverhalt'ner Groll —), ebenso wie, beiläufig gesagt, Stuart 3016 (Elisabeth zu Leicester): „Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich glaub' Euch, Und glaub' Euch nicht. Ich denke, Ihr seid schuldig, Und seid es nicht!“ m. E. auf Othello III, 3 zurückgeht, wo es heißt: „Bei Gott! Ich denk', mein Weib ist treu, und ist es nicht; Ich denke, du bist brav, und bist es nicht.“

Auch im „Treuen Diener“ mit seiner echt grillparzerischen Hauptfigur, deren unscheinbares, schlichtes, wortkarges Wesen z. B. August Sauer meisterhaft charakterisiert hat, kann man, trotz der historischen Grundlage, ein — halb prophetisches — Sinnbild eigenen Erlebens erkennen: die ahnungsvolle symbolische Hindeutung auf den

einstigen Triumph der eigenen nach außen hin unscheinbaren, glanzlosen, unterdrückten, verkannten, ja, öfters verhöhnten Persönlichkeit, seines äußerlich philiströs anmutenden, griesgrämigen, innerlich goldhaltigen Wesens — ihren dereinstigen Triumph über die gefeierten Götzen des Tages, — aber auch ihren z u s p ä t e n Triumph! (1871!). Man lese in Bcb., wie der König den freventlich Beraubten, den von vielen aschenbrödelgleich Mißachteten, soeben auch von ihm selbst Verkannten zuletzt anerkennt, ihn vor allen auszeichnet: „Wie aber soll ich dir die Treue lohnen, Zum Teile nur vergelten, was du t a t ' s t, Was du e r l i t t ' s t im Dienste deines Herr'n? Der Erste sei nach mir in diesem Reich, Dein Wort dem Worte deines Königs gleich" — und wie der innerlich und äußerlich Gealterte es ablehnt (2079): „Halt ein, o Herr! Ich bin ein alter Mann, dem Tode reif! *Laß* ruhig sein mich harren! — — Mein Arm wird schwach, dies Haupt neigt sich zur Ruh'" — ähnlich wie der greise Grillparzer die späten, zu späten Huldigungen griesgrämig ablehnte.[1]

Und dann noch eins, wenn es auch phantastisch klingen mag: Bancban, der in der allgemeinen Wirrnis so treu auf seinem Posten ausharrte und der mit Leon (W. d. V. 1583) von sich sagen konnte: „Trag' du allein, Bancban, trag' du für alle!" — er darf auf die biblische Frage seines Königs: „Wie hast du deines Herren Haus verwaltet?", getrost antworten: „Herr! gut und schlimm, wie's eben möglich war". So konnte auch Grillparzer, der einst erklärt hatte, da stehen zu wollen, „wo Schiller und Goethe stand", hoffen, daß er einst beim himmlischen Appell vor Goethe und Schiller auf die Frage, ob er in schlimmer Zeit und unter bösem Geistesdruck ihr „Haus", ihr Erbe gut verwaltet habe, mit Ehren vor ihnen bestehen werde: „Herr, gut und schlimm, wie's eben m ö g l i c h war". Und so konnte auch der österreichische Patriot (der stolz von sich rühmte: „Daß ich des Kaisers bin"), hoffen, beim himmlischen Appell vor Josef. und anderen Habsburgern bestehen zu können.

---

1. So wird manchmal ein Unterton inneren Erlebens hörbar an Stellen, wo man es der rein äußeren Handlung nach am wenigsten erwarten sollte; z. B. bei der Schlußrede des Goethischen Hermann: „Um so fester sei bei der allgemeinen Erschütt'rung, Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern, Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitztum —" ist mir immer, als ob als Unterton die Freude über den schönen B u n d mit Schiller durchklänge und über die „schönen — idealen — Güter", die in diesem Bunde gewonnen wurden und reiften. — Rietschls Goethe-Schiller-Denkmal!

In Sappho I 6 heißt es in Sauers vortrefflichem Kommentar (Wiener Ausgabe): „Das Lied am Schlusse des 1. Aktes erinnert an das Parzenlied, mit dem Goethe den 4. Akt seiner Iphigenie schließt". Durchaus richtig. Aber der verehrte Meister erlaube mir eine Bemerkung dazu: Goethe läßt ja auch — gleich Gr. — den ersten Akt seines Dramas mit einem Monolog in lyrischen Versen schließen. Sollte das nicht daneben auch eingewirkt haben? Schon der Umstand, daß es sich in diesen beiden Fällen um den Schluß des ersten Aktes handelt, ist doch bedeutsam.

Man bedenke: Iph. IV 5 endet wohl, aber beginnt nicht mit dem Parzenliede, vielmehr geht ein langes, 37 Zeilen umfassendes Selbstgespräch in Blankversen voraus, während Iph. I 4 (gleich Sappho I 6) sofort mit lyrischen Versen einsetzt. Ferner: das Parzenlied und Sapphos Ode haben zunächst inhaltlich wenig mit einander gemein, wozu noch kommt, daß Sappho in dem Liedmonolog in erster Person spricht, während Iph. nur den Gesang der Parzen referiert. Mit Iph IV 5 dagegen hat Sa. I 6 inhaltlich manches gemein: in beiden haben wir von Anfang bis zu Ende die Anrede an eine Göttin (Diana—Venus), die um Beistand angerufen wird. Dann, was die Form betrifft: das Parzenlied ist ja in zweihebigen Versen geschrieben, während Iph. I 4 vierhebige Verse hat wie Sa. I 6. Hat Gr. doch in seiner Uebertragung auf das sapphische Metrum verzichtet (obwohl doch Klopstock, bes. im Alter, Hölty — s. z. B. die Oden S. 56 ff. u. 63 in August Sauers vortrefflicher Edition: „Der Göttinger Dichterbund" II, Kürschner Bd. 50 —, Matthisson u. a. den sapphischen Pegasus schon zugeritten hatten) und ein anderes Versmaß gewählt; und dies Versmaß entspricht fast völlig dem von Iph. I 4: in beiden vierhebige daktylisch trochäische Zeilen; nur daß bei Goethe nur eine einzige, bei Gr. jede zweite Zeile männlichen Schluß hat; bei Gr. Strophen, bei Goethe nicht; ferner hat sich Gr. zweimal eine Vorschlagssilbe erlaubt. — Freilich ist Iph. I 4 kein eigentliches Lied. — Wichtiger erscheint die Frage, ob Gr. das herrliche Gedicht gut verdeutscht habe. Ich finde, daß die Uebertragung rhythmisch stellenweise etwas schleppend wirkt und daß Gr. der Dichtung an Wohllaut manches schuldig bleibt. Klopstock und Platen hätten wohl schmelzendere Töne und ergreifendere Rhythmen gefunden. Gr. kam es wohl vor allem auf Deutlichkeit an; er mußte das Theaterpublikum berücksichtigen.

He. V. 154: „wo — Mein Wesen sich hindangibt und besitzt." Stefan Hock in seinem gediegenen Kommentar erklärt die Stelle inhaltlich so: „Mein Wesen gibt sich der Umgebung zu eigen

und hat sich zugleich die Umgebung angeeignet." Das klingt, als ob „besitzt" absolut gebraucht wäre (bzw. als Objekt zu ergänzen wäre: „die Umgebung"). Aber das Objekt zu „besitzt" ist (ebenso wie zu „hindangibt") „sich". Zu dem Hauptwort „Wesen" gehören zwei inhaltlich entgegengesetzte Verba; eine jener polarischen Figuren, die wir S. 136 und 243 besprachen, wie „Verwaisend und verdoppelnd die Ottilien", „Als ich fürchtete und hoffte". Für meine Auffassung spricht besonders auch He. V. 388: „Kennst du das Glück des stillen Selbstbesitzes?" Vgl. Tageb. von 1826 (XV, 114, 17): „Allein, fern von Menschen, so könnte ich mich vielleicht wiederfinden und besitzen." — Beiläufig: zu dem m. W. sonst in Gr.'s Poesie nicht vorkommenden Ausdruck „hindangeben" ebd. sei auf eine Stelle in einem amtlichen Bericht Gr.'s v. 4. VI. 32 verwiesen (XVI, 283, 15): „Die Hindangabe dieses Buches wäre ein . . Verlust." (Gedicht „Colosseum" V. 37: So wirf es denn hindann!)

S. 127 ff.: sprachen wir über die Häufung sinnverwandter Ausdrücke, die sich gegenseitig steigern.

Ich bemerke dazu: im Gastfr. u. in Arg. gehört die Häufung sowie die Wiederaufnahme zum Stil des Ganzen; sie dient hier durchgängig zur Charakteristik der Sprache der Barbaren, die hier etwas hastig Hervorsprudelndes, dringend Heftiges, Polterndes, Stoßhaftes hat.[1] Und zwar find' ich hier besonders folgende Art der Steigerung angewandt: genauer Parallelismus membrorum je innerhalb eines einzigen Verses. (Gehört doch dieser Parallelismus, wenn auch öfters auf mehrere Verse verteilt, zu den Eigenheiten der Poesie der Urvölker, vgl. die hebräische und serbische Volkspoesie.)

Tatsächlich wirkt diese Manier hier sehr charakteristisch, sie klingt, möcht' ich sagen, als ginge sie in letzter Linie auf Sakrales, auf alte Zaubersprüche der Kolcher zurück — herrscht sie doch auch z. B. im Gebet der Medea vor (Arg. V. 191 ff.), wo es heißt:

Gebt mir Kunde, sichere Kunde
Von dem, was uns droht, von dem, was uns lacht!
Bei der Macht, die mir ward,
Bei dem Dienst, den ich tat,
Bei dem Wort, das ihr kennt,
Ruf' ich euch:
Erscheinet! erscheint!

---

1. Bei der scharfen Kontrastierung von griechischem und kolchischem Wesen, auf die Gr. so großen Wert legte, war vielleicht die immerwährende Betonung des Gegensatzes von Norden und Süden in **Müllers** „Schuld" nicht ganz ohne Einfluß.

415 Angst befällt mich, Schauer faßt mich!
419 Ich fleh', ich verlang' es:
Erscheinet, erscheint!
Gfr. 99: Bringen Gold, bringen Schätze.
„ 161: Noch hab' ich Mut, noch hab' ich Kraft.
„ 370: Ein Gottverächter, ein Tempelräuber.
„ 518 f.: Ueber dich, über uns!
Weh! Weh!
185: Mit Schild und Panzer, mit Lanz' und Schwert.
187: Bis ich winke, bis ich rufe. — Geh!
Med. 1187: Oder sterben, fallen,
In Grauen, in Nacht!
Med. 1765: Da brach mir das Herz,
Da sank mir der Mut.
Oder mit genauer Wortwiederholung:
Gfr. 175: Er komme, er komme!
30 (Gebet): Höre mich, höre mich!

Ich führe noch an aus Arg.: V. 259: Um Rat, um Hilfe, um Stärke, um Macht! Vgl. 1018: Da ist nicht Reiz, nicht Anmut, nicht Tugend, nicht Recht, 540 War so jung, so kräftig, so glänzend, so schön, 761: Zu vernichten, zu töten, zu sterben! — 1030: Aus seinem Aug', seiner Hand, seinen Lippen.

Aus Medea 1767 f.: Hab' sie gewartet, gepflegt, Sie, meine Freude, mein Glück! Vgl. 1777: Hab' sie gehütet, gepflegt, 1840: Sie nicht verlassen, nicht verstoßen, nicht gehöhnt; 1467: entsetzt, erstarrt; 1716: Ich bin besiegt, vernichtet, zertreten. 1179: Verblendet, umgarnt.

Oefters können wir ganze Nester solcher Verse ausheben: Arg. 958:

Bewaffne die Krieger, versammle die Deinen
Und jetzt auf sie hin, hin auf die Fremden,
Eh' sie's vermuten, eh' sie sich fassen.
Hinaus mit ihnen, hinaus aus deinem Land![1]
Med. 1224: Ich hass' ihn, verabscheu' ihn,
Wie die Falschheit, den Verrat,
Wie das Entsetzlichste, wie mich!
Gora: So straf' ihn, triff ihn!
Räche den Vater, den Bruder,

1. Aus Aietes' Fluch führ' ich hier nur an: 1361: Nicht sterben soll sie, leben . . Ohne Vater, ohne Heimat, ohne Götter! . . 1367: Sollst in der Fremde sterben, verlassen, allein. Teile sein Bett, sein Irrsal,

Unser Vaterland, uns're Götter,
Uns're Schmach, mich, dich!

Arg. V. 1015:

Wie vom Blitz zum Metall, vom Magnet zum Eisen,
Besteht ein Zug, ein geheimnisvoller Zug
Vom Menschen zum Menschen, von Brust zu Brust.[1]
Da ist nicht Reiz, nicht Anmut, nicht Tugend, nicht Recht.

Weitere Nüance: Vielfach läßt sich dabei aufsteigender Akzent beobachten. Oft hat die 2. und 4. Hebung den Hauptton (s. die zitierten Verse Arg. 212, 248, 256, 1015, 1373, 1247, 1373, 1385, 1543 f., Med. 1765), jedenfalls fast immer die letzte. Das stimmt gut zu dem Charakter des heftig Dringenden. Nur ausnahmsweise haben wir absteigenden Akzent wie Arg. V. 969: Der sie mir liefern sollte, Jason liefern sollte. — Wir haben hier wiederum rythmischen und syntaktischen Parallelismus zugleich.

Gfr. 112: Du bist klug, du bist stark.

In den „Argonauten":

V. 93: So höre, wenn du kannst, und zürne, wenn du darfst.
212: Was sie gebieten, was sie gestatten.
248: Will ihn erretten, will ihn befrei'n.
256: Bereitet die Höhle, bereitet den Altar!
972: Der grauende Morgen, der kommende Tag.
993: Wenn die Feinde verjagt, wenn kein Frevler mehr hier.

1352: Nimm ihn auf! Nimm ihn an!
1373: Wird dich verachten, wird dich verspotten,
Wenn erloschen die Lust, wenn gestillt die Begier.

---

seine Schmach! . . . Verspottet, verachtet, verhöhnt, verlacht! Er selbst . . Wird dich verachten, wird dich verspotten, Wenn erloschen die Lust, wenn gestillt die Begier (s. o. Man denke an Brabantios Fluch: Sei wachsam, Mohr. — Den Vater trog sie, so mag dir's gescheh'n.)

1. Es geht voraus: „Es gibt ein Etwas in des Menschen Wesen, Das, unabhängig von des Eigners Willen, Anzieht und abstößt mit blinder Gewalt." Und nachher: „Was knüpft und losknüpft die zaub'rischen Fäden, Unsichtbar geht der Neigung Zauberbrücke —". Man hat dazu an Aussprüche von Wieland erinnert, s. Heinrich Backmanns trefflichen Kommentar in August Sauers neuer Ausgabe; ich möchte bei diesen Betrachtungen über den Magnetismus der Liebesneigung an Goethes „Wahlverwandtschaften" erinnern, die ja etwa 10 Jahre vorher erschienen waren.

1385: Er wird mich rächen, er wird dich strafen.
1450: Die nicht schläft,
Die nicht schont,
Unnahbar.

In „Medea“:

1247: Hinab in Schweigen, hinunter in Nacht!
1265: In ehernen Ketten, in ewiger Nacht,
1737: So kniet' ich, so lag ich,
So streckt' ich die Arme aus,
1765: Da brach mir das Herz, da sank mir der Mut,
2163: Lockst du sie? lockst du sie?

Manchmal, wo es sich um gedrängte asyndetische Relativsätze handelt, wird man dabei an R. Wagners Sprache erinnert. Med. 1295:

Die ihn verlockt, die ihm verführt.

Arg. 1542: Schlange!
Die mich umwunden, die mich umstrickt,
Die mich verderbt, die mich getötet!

Man vgl. etwa Wagners Tannhäuser (Ges. Schriften, Leipzig, Linnemann, II 9):

Zieh hin, Betörter, suche dein Heil,
Suche dein Heil — und find' es nie!!
Die du bekämpft, die du besiegt,
Die du verhöhnt mit jubelndem Stolz,
Flehe sie an, die du verlacht,
Gebannt, verflucht, folgt dir der Hohn —,
Zerknirscht, zertreten seh' ich dich nah'n. —

Oder Tristan (ebd. VII 68): Den ich gebraut,/Der mir geflossen,/ Den Wonne-schlürfend/Je ich genossen,/ Verflucht sei, furchtbarer Trank,/Verflucht, wer dich gebraut!

Vielleicht nicht ganz zufällig. Auf den Dicher der „Arg.“ wie auf Wagner — diese Antipoden — hatte ja die Sprache von Fouqués Sigurd eingewirkt.

Zu den Beispielen für scharfe Zweigliedrigkeit des Verses und rücksichtslosen Einschnitt nach der 4. Silbe (S. 213 ff.) noch Med. 790—793:

Was wirst du tun? Wo wirst du sein und wohnen?
Was wird aus dir? Und was aus Weib und Kind?
Das fällt uns an und quält uns auf und ab.
Kr. Was sorgst du denn? Es ist für dich gesorgt.
(J. Gesorgt? O ja, wie man dem Bettler wohl etc.)

Daß Gr. Alexandriner einmischt, weiß man; ich möchte darauf hinweisen, wie bei ihm die „zweischenklige“ Natur des Alexandriners manchmal durch strengen Parallelismus der beiden Vershälften noch besonders hervorgehoben wird, ähnlich wie so oft bei den französischen Tragikern. Arg. V. 93, Med. 1500; 1149; Arg. 158:

So höre, wenn du kannst, und zürne, wenn du darfst.
Du nahmst mich, wie ich war, behalt' mich, wie ich bin!
Und hole das, was mir, und bring', was euch gebührt.
Aus dem, was ist und war, auf das, was werden wird.

(Verwandt, wenn auch fünffüßig, Med. 138:
Was war, soll nicht mehr sein, was ist, soll bleiben.)

Interessant ist es zu beobachten, wie in gewissen Fällen die österreichische Betonung für seinen Vers rhythmisch akzentische Bedeutung gewinnt. Der Oesterreicher betont: „er ist außer sich“, „er wirft etwas von sich“.

Sa. V. 1083: Leg' diese eiteln Kleider erst von dir, 1120. [Anfang des jambischen Verses]: Leg' sie von dir! Med. V, 2329: [der sie] Mit sich wälzt in das Unermeßliche; Beb. 1079 Und stellte sie vor mich hin, 259: Ihr gebt ihm Fehler. Sei's! Doch schaut um Euch! Jüd. V. 102: Sieh rings um dich, vgl. 150: Du siehst ja nicht um dich her, Leonore. Auch Arg. V. 1552: Von mir weg, Weib, in deiner Raserei; „Alfred“ (in Sauers Ausg. X 186): So wie ich Dich vor mir seh', sah ich alles.

[1] Bei dieser Gelegenheit sei auf einige mundartlichem Brauch entsprechende Ausdrücke in Gr.'s Prosa hingewiesen:

Auf etwas vergessen, sich auf etwas erinnern: „Wer ist schuldig“ V. 588: Wir vergessen ganz auf unser Paar. XIII 145, 11: Darauf vergißt . . Lope. XV 164 29: bis . . ich darauf vergesse. XIII 287, 41: auf sie zu vergessen. Vgl. Hb. S. 312: In all der Hast vergaß man ganz auf uns. — XIV 21, 9 von denen ich mich auf Kl. v. Hoheneichen erinnere. XV 38, 1 ich erinnerte mich auf alles, XIII 286, 37 erinnert sehr auf etc., 223, 21 auf die mich ihr Wesen erinnert. XIII 186, 17 Pläne, auf die er früher nicht gedacht; 189, 31 auf derlei . . Grübeleien auch nur zu denken; XIV 90, 13 daß ich auf sie [die Schröder] gedacht.

In eine Sache eingehen: XIII 89, 14: in die Sache einzugehen; ebd. 91, 6 in seine Späße eingehen, 43, 18 daß er in den Geist . .

Wir sagten S. 178, jene Dreifüßer mit schleppender Wortstellung (nachgestelltem einsilbigen Adverb) und müdem Tonfall, wie wir sie in Hero IV so zahlreich antrafen („Du wolltest sagen so?"), fänden sich auch manchmal im deutschen Shakespeare, und führten aus „Lear" I 4 an: „Was Schmach uns wäre sonst". Aber ich muß das einschränken: diese Stelle hat doch trotz der an Gr. gemahnenden Wortstellung nicht jenen S. 164 f. von uns charakterisierten grillparzerischen Tonfall (2. Hebung stark, 3. müde absinkend: „Bist du so sicher des?" „Hast du vergessen schon?" „Soll ich erfahren denn —?" „Sprichst aus Erfahrung du?" „Dein Buch ist weise wohl?").[1] Ganz im Gegenteil gibt Shakespeare, der (wie ich in meinen oben erwähnten Vorträgen zeigte) unendlich häufig eine Rede oder einen Satz mit oder nach der dritten Hebung schließen läßt, solchen abschließenden dreihebigen ersten Vershälften mit Vorliebe successiv ansteigenden Tonfall.[2] So schließt eine lange Rede in „Cäsar" I 2 mit dem Halbvers:

And bear the palme alone.
Schlegel: Und nahm die Palm' allein.

Dazu noch einige Beispiele. Es handelt sich hier um dreifüßige

---

nicht einzugehen vermag; 354, 6 nur in den Stoff eingehend. Dagegen XIII 143, 14 auf die Maske eingehend. — Verwandt XV 23, 35: ihr Beistimmen in den gräflichen Plan.

XV 84, 34: Ein kleiner Stein —, ober dem sein Bildnis hängt. XIV 130, 32: inner den Grenzen der Wahrheit, XV 303, 34 inner des ersten Tores. — XIII 50, 71: daß [sie] gar nie zur Aufführung bestimmt waren.

1. Die Lear-Stelle lautet:

Die . . in ihrem Lauf euch Kränkung bringt,
Was Schmach uns wäre sonst; doch weise Vorsicht,
Wenn es die Not gebeut.

Also „Schmach" und „sonst" (die 1. und 3. Hebung) sind betont, während bei Gr. in solchen Fällen die 2. betont ist. Auch folgt auf „sonst" kein Punkt, sondern der Nebensatz fließt ruhig weiter, ohne neues Verb. Im Englischen vollends bilden die betr. Worte („Was Schmach . . sonst") überhaupt nur einen (stumpfen) Zweifüßer und haben überhaupt gar keine Interpunktion hinter sich:

Which else were shame that then necessity
Will call discreet proceeding.

2. Oder wenigstens gibt er der 3. Hebung mit Vorliebe den Hauptakzent.

Halbverse, welche die Rede einer Person abschließen; worauf der Vers von einer anderen Person zu Ende geführt wird.

Haml. III 4: And reason panders will.
Oth. III 3: I here engage my words.
Macb. III 4: Shall be the maws of kites!
Coriol. III 3: Deserves the extremest death.
Ebd.: Throng our large temples with the shows of peace,
And not our streets with war!
Ebd. IV 5: A name unmusical to the Volscians ears,
And harsh in sound to thine.
Als Rede- und Versschluß zugleich Othello V 2:
And sweet revenge grows harsh.
Am Satzschluß z. B. höchst nachdrucksvoll Macb. II 2:
The doors are open; and the surfeited grooms
Do mock their charge with snores: I have drugg'd their possets etc.
Macb. V 6: The way to dusty death.
Anton. V 2: And hang me up in chains!

Besonders häufig aber mit weiblichem Schluß; auch hier beachte man den ansteigenden Akzent. (Redeschluß, nicht Versschluß.):

Troil. III 3: And drave great Mars to faction.
Cymbel. III 3: And sing our bondage freely.
Nächster Redeschluß: And left me bare to weather.
Anton. V 2: And forc'd to drink their vapour.
Coriol. V 5: Look'd wondering each at other.
Macb. III 1: For sundry weighty reasons.
Lear I 1: As thou my sometime daughter.
Ebd. II 4: You taking airs, with lameness!
„Maß f. Maß" V 1: And take her hence in horror.
Ebd.: Cutt oft by course of justice. —
Sommernachtstraum II 1:
And certain stars shot madly from their spheres,
To hear the sea-maid's music.
Schlegel mit abweichendem Tonfall:
Daß Sterne wild aus ihren Kreisen fuhren,
Der Nymphe Lied zu hören.

Akzenttreuer, wenn auch vielleicht reizloser, wäre etwa folgende Version:

Daß Sterne, rasend ihrem Kreis entrollend,
Gelauscht der Seemaid Tönen.

Oft am Schluß eine adverbielle Bestimmung: einsilbige Präposition (gern „with“) und zweisilbiges Hauptwort:

Corioi. IV 5: And scarr'd the moon with splinters!
Troil. I 3: Retorte to chiding fortune.
Maß f. Maß V 1: That y am touch'd with madness.
Cor. IV 5: And walk'd half dead with nothing.
Macb. V 2, Satzschluß: I have full supp'd with horrors.
Unvollständiger Vers innerhalb einer Rede:
Lear I 4: To make this creature fruitful!
Lear I 2: Now, gods, stand up for bastards!
Am Schluß eines Monologs: Lear I 2: Now, gods, stand up for bastards!
Am Satzschluß: Haml. I 2: Re-speaking earthly thunder.
Othello III 3: That make ambition virtue.
Sturm V 1: As I was sometime Milan.

Beiläufig: Außerdem hat Sh. auch, wie ich ebd. zeigte, eine sehr starke Vorliebe dafür, Rede oder Satz mit (oder nach) der zweiten Hebung des Verses zu beenden — also da, wo der Vers noch jung ist! Auch hier meist mit ansteigendem Akzent. In den folgenden Beispielen wiederum Redeschluß, nicht Versschluß. Beliebt besonders im „Cäsar“.

Cäsar IV 1: And graze on commons.
Ebd. IV 2: Are come with Cassius.
Ebd. IV 3: Than such a Roman.
Nächster Redeschluß: To make conditions.
„Kaufmann“ II 1: And die with grieving.
Schlegel, hier dem Tonfall des Urtextes untreu:
Und Grames sterben.
Akzenttreuer wäre schon: „Und stürb' aus Schwermut.“
Troil. II 3: But be as Ajax.
Am Satzschluß: Haml. IV 2: When sorrows come, they come not single spies,
But in battalions.
Othello III 3: With fresh suspicions?
Ebd.: To prey at fortune (in O.'s Monolog).
Bbd. Must be to loath her.
Ebd. When we do quicken.
Die beiden letzten Stellen in demselben Monolog.
Stumpf schließend: Othello I 1: To love the Moor.
Ooth. I 4: And she in mine.

Vers- und Redeschluß: Oth. V 2:
And smote him — thus.

Gr.'s politischen Gedichte sind doch mehr versifizierte Prosa, mehr „verhaltene Parlamentsreden" (gleich den Byron'schen, von denen sie beeinflußt sind) als echte Gedichte. Wieviel mehr Schwung, Begeisterung, Größe atmen die politischen Oden Platens! Kostbare Kunstkörper, überall strotzend von sinnfälliger Kraft und Anschaulichkeit und von tonvoller Anhörlichkeit! Den Grillparzerschen fehlt der Platensche Meißel und das Platensche Tonfüllhorn, der bestechende Reiz der klassischen Form. Jene sind gesungen und zugleich gemeißelt, diese sind geschrieben, gesprochen; jene sind feurig im Zorn, diese eher griesgrämig, verdrießlich, ärgerlich, jene antik ideal, diese modern.

E. Stern (Gr.'s Ansichten über Sprache und Stil S. 10) sagt: „Gr. ist auf stilistischem Gebiet Naturalist. Der Ausdruck stellt sich nach seiner Meinung immer ein, wenn der . . Gedanke vorhanden ist. Höchstens ein gewisses Streben nach Lebhaftigkeit haben wir in seiner stilistischen Praxis wahrnehmen können." Das muß ich doch etwas einschränken. In seiner Wortstellung z. B. zeigt sich — abgesehen natürlich von den Stellen, wo Versnot vorliegt — doch oft eine gewisse (wenn auch zum Teil mehr instinktmäßige) poetisch stilistische Absichtlichkeit, z. B. in der nachdrucksvollen Verpflanzung des Objekts, Subjekts oder adverbialer Bestimmungen an den Satz- und Versschluß; auch in dem Trachten nach musikalischen Wirkungen des Verses. Sogar seine fast fanatische Bevorzugung der Ellipse scheint nicht nur auf künstlerischem Instinkt zu beruhen; dafür spricht die unten angeführte Stelle, wo er, allerdings im Hinblick auf die Prosa, von dem üblen Hilfsverb-Reichtum der deutschen Sprache redet (s. unten S. 288).

Abgesehen davon, daß Gr. gern Ausdrücke der Umgangssprache einmischt, muß ich sagen, daß er auch manchmal einen poetisch gar zu blutarmen Vers durchließ, z. B. Arg. V. 527 und 1168:

Sei mir gegrüßt, sei herzlich mir gegrüßt!
Hab' Dank, Medea! Hab' den besten Dank!

Effutire leves indigna tragoedia versus.

Auch das — namentlich im „Vlies" — häufig verwendete „ja wohl" wirkt zuweilen ein wenig prosaisch, z. B. Arg. 1586, mitten in der dämonisch wilden Drachenszene; Jason kommt aus der Höhle des Ungeheuers heraus. Med.: Hast du's vollführt, wie ich's gesagt? Jas. Ja wohl! Oder 505: Jungfrau: Weh mir! Gora: Ja wohl!

Med. 141: Sprachst du den König selbst? Landm.: Jawohl, o Herr! Auch etwa 84: In Not und Tod! Gora, spottend: In Not und Tod, jawohl! Ferner Med. 728; 897.

Auch das bekräftigende „ja“ wirkt bisweilen etwas nüchtern; z. B. Med. 1648: Unselig Weib, ich halte sie ja nicht. Gfr. 359: Ich weigr' es dir ja nicht. Med. 1474 (Redeanfang): Du hast es ja gewußt! Lib. 794: Und der es fand, er war ja ihr Gemahl. (Ebd. 600: Was auch die Gärtnerin . . Kann nützlich sein, das ist euch ja gewiß.)

Statistisches zur Verwendung des Wortes „denn“:

Ich versprach S. 192, eine Statistik, über den Gebrauch des „denn“ und „etwa“ zu geben. Eine Bemerkung zu „denn“: Da speziell die Ausdrücke „So — denn“ und „Nun denn“ auch sonst sehr gebräuchlich sind, so zählen wir diese Fälle zunächst nicht mit (d. h. bei „nun denn“ zählen wir nur die nicht mit, wo die beiden Worte unmittelbar aufeinander folgen; dagegen Fälle wie „nun also denn“ u. a. rechnen wir mit.) Nebenher werden wir dann die Fälle mit „So — denn“ und „nun denn“ besonders zählen, zumal das „So — denn“, wie wir sahen, zu Gr.'s Lieblingswendungen gehört.

	denn	so..denn	nun denn	Summa
Sa.:	2	6	1	9
Gfr.:	1	3	3	7
Arg.:	14	7	0	21
Med.:	5	6	—	11
Ott.:	8	2	2	12
Bcb.:	18	14	7	39
He.:	19	4	7	30
Traum:	14	3	2	19
W. d.:	26	14	8	48
Lib.:	30	10	3	43
Hb.:	35	4	10	49
Jüd.:	28	11	5	44
Esth.:	10	6	—	16

Man sieht: von Bcb. an (ausgen. etwa „Traum“) reichlicher, in den Altersdramen verschwenderischer Gebrauch des „denn“ (man bedenke, daß Jüd. wenig umfangreich ist: außer den trochäischen Vierfüßern nur 1854 Verse).

Um die Häufung im einzelnen zu veranschaulichen, verweis' ich darauf, daß Jüd. V. 322 ff. das nachgestellte „denn“ (freilich meist mit „so“ verbunden) binnen 33 Versen fünfmal vorkommt: V. 323 so erlaub' ich's denn, 328 So nimm sie denn —, 346 So wollt' ich denn, —, 351

Es sei denn also, 356 So sei denn stark (darauf 378 Somit denn geht mit Gott).

Ich führe noch einige charakteristische Stellen aus den Dramen an (vgl. S. 139 f. dieser Arbeit), und zwar nach Versziffern: Arg. 877 Du gibst es denn heraus? (denn = also), Bcb. 53 Wenn zweimal wach denn, So —. Bcb. 1471 Mann, wenn du es noch bist — zum mind'sten Mensch denn! 1565 Kein Aufschub denn? 949 Und völlig ruhig denn? 1441 Krieg denn wollt ihr? Habt ihn! He. 1796 Komm immer denn, Traum 501 Sprach von seinen Heldentaten ..... Und was denn des Zeugs noch mehr. W. d. 274 Setze dich L.: Nun, hier denn. Ebd. 683 Und wenn denn auch — (die Rede bricht ab), 741 Ich nehme denn das Körbchen. 907 Ei, immer denn! 1746 Und ohne deines Vaters Willen denn? Echt grillparzerisch: Nu, gar so rein ging's freilich denn nicht ab. Hb. 689 Nun, Vivat denn wir alle! Hb. 793 Zuletzt denn sind wir hier. 1818 Wie immer denn! 1041 Tut not denn übertragene Gewalt, — Zur Jüd. noch: 657 Ich rette denn die wirre Majestät; 723 Nun so denn: ohne Dank, 1331 Betret' ich denn den unwillkomm'nen Weg, 1553 Schon nach Toledo denn zurück? — W. d. 1775 heißt es: Ich nahe denn, um Urlaub zu begehren, 783: Wenn ihr nicht bleibt, so geh' denn ich, Bcb. V. 964: Ich gehe denn, Hb. 1792: Ich gehe denn, Esth. 907: Ich scheide denn. Tasso 2997: „Ich scheide nun mit völligem Vertrau'n" hätte bei Gr. vielleicht gelautet: „Ich scheide denn . . ." und T. 1854: „Er scheide nur!" etwa: „Er scheide denn!"

Bei den hier angeführten Beispielen läßt sich auch beobachten, daß Gr. dies „denn" gern bei v e r k ü r z t e n (v e r b l o s e n) bzw. abgebrochenen Sätzen verwendet: „Nun, hier denn . ."; Und wenn denn auch —; Wie immer denn; — Nun, so denn ohne Dank; Nun, Vivat denn wir alle; Und ohne deines Vaters Willen denn? Kein Aufschub denn? Hinzugefügt sei noch Hb. V. 951: Nun Frieden also denn! 1074: Wollt ihr schon fort? Max: Laß uns! wir sind betrübt. Und ohne Abschied denn!

Lib. S. 187: Schutz vor dir — Prim. Vor mir? Slawa: So denn vor deinesgleichen. S. 133: Nun wir denn auch ans Werk. Noch einmal erwähn' ich Traum V. 497: Sprach von seinen Heldentaten, . . Wie des Königs Tochter . . nach ihm schiele, U n d w a s d e n n d e s Z e u g s n o c h m e h r. (Vgl. in Gr.'s Prosa, und zwar in den Lope-Studien — XIII 169, 3 —: u n d w a s d e n n d e s U n s i n n s m e h r i s t.)

Noch einige auffällige Beispiele aus den Gedichten: „Der deutsche Dichter" (geschr. 1836): Heut ist man objektiv gesinnt, Er ist d e n n objektiv" (= also ist er objektiv). Doch morgen etc. „An die Ueber-

deutschen" (1844): Wir sitzen auf Hegel'schem Gaule! Ihr seid denn frei im Begriff. „Der Christbaum" (1847): Er ist nicht reich, das Beste denn gebricht. Mit „so —": „Mendelssohns Musik" (1852): und so bei uns denn auch. Echt grillparzerisch „Als der Thronfolger etc." (1833): Und so ist denn der Gute auch der Weise.

Zu den S. 140 angeführten Stellen wie „ist ein Gott, wie er denn wirklich ist", „ist die Weis're sie, wie sie's denn ist" vgl. Ged. „Jenny Lind" V. 5: „Und bist du Rose, wie du's bist, —".

Im ernsten Versdrama hat Gr. (wie unsere Statistik zeigt) jenes behagliche, wenig schwungvolle „denn" in früherer Zeit sehr sparsam angewandt und erst mit der Zeit diesem seinem späteren Liebling poetisches Bürgerrecht eingeräumt. Und auch innerhalb seiner jugendlichen Lustspielproduktion können wir, genau genommen, schon Unterschiede wahrnehmen. So haben wir z. B. in dem Prosa-Einakter „Die Schreibfeder" (1807—9) fünfmal „denn doch", einmal „da — denn" (im Hauptsatz), siebenmal „nun denn" (darunter einmal „nun denn also") und 3 mal „so — denn": im ganzen also sechszehnmal jenes „denn". Dagegen finden sich in dem Verslustspiel „Wer ist schuldig?" (1811), das 604 Alexandriner umfaßt, nur 4 Beispiele für jenes „denn", V. 99; 279, 391; 424 (außerdem V. 24, wo aber das „denn" sich schon mehr dem interrogativen „denn" („was willst du denn?") nähert: „So stempelt denn dein Wille jede Tat zum Recht?"

„Da — denn" erscheint, soviel ich sehe, nicht vor Bcb.; wir finden dafür in Bcb. 2, He. 2, Traum 1, W. d. 8, Lib. 4, Esth. 2, Hb. 5, Jüd. 6 Beispiele. (Zu den S. 191 angeführten Stellen füg' ich noch hinzu Bcb. V. 940: Da helft Ihr denn wohl selbst —? Traum 711: Da ist denn . . nötig, W. d. 1809: Da frei' er immer denn das Häuptlingskind, 1562: Da kommen denn . . sie zu Schaden . . Esth. V. 534: da wär's denn freilich schlimmer, Hb. 482: Da schritt ich denn zur Tat. Im „Spielmann" erscheint „da — denn", wie gesagt, siebenmal: 152,43: Da war denn Zeit genug, 155,35: Da spiele ich denn aus der Einbildung, 161,20: Da ist denn freilich allerlei gescheh'n, 164,19: Da saß ich denn, 172,39: Da holte ich denn . . meine Geige hervor, 178,12: Da wird es denn Pflicht, 178,22: Da ist denn kein Platz für mich. — Auch so weit Gr.'s Lyrik in Betracht kommt, fällt die Bevorzugung des „da — denn" in die Spätzeit. Ich führe aus den Gedichten an — man beachte das beigefügte Datum —: „Hamlet" (1842): Da mahnt denn alle Welt zum Wirken —, „Weihnachten" (1844): Da ist denn eitel Freude, „Publikum" (ca. 1848) V. 3: Da ist es denn des Dichters Sache —, „Der gute Hirt" (1848): Da brachen sie denn rings —, „Mendelssohns Musik" (1852) V. 22: Da seid ihr denn . . besessen,

„Ich führe den Pflug" (1860): Da wird denn nach mir die Scholle bestellt.

Auch Goethe liebte, besonders im Alter, das behagliche „da — denn"; bei ihm erscheint es auch sehr häufig im Nebensatz (die unterordnende Konjunktion „da", eigentlich = „wo", in übertragener Bedeutung etwa = „wie", „wobei" od. dgl.)

Sehr beliebt ist der Ausdruck „Nun also denn", der zehnmal erscheint: Bcb. V. 56, 872, He. 350, W. d. 443, Lib. 772, 1548, Hb. 837, 856. Dazu Ott. 1473: Nu, der Habsburg also denn, Hb. 951: Nun, Frieden also denn. — Verwandt auch Sendomir 127,16: Nun denn also, ehrwürdiger Bruder![1] — Mehrfach auch: „So besser denn"; He. V. 1767; 1787 (hier geht der Satz weiter); Jüd. 162; vgl. auch Hb. 2744: Nun, um so besser denn! Ott. V. 934: So schlimmer denn! Ebenso Bcb. V. 4: „So schlimmer denn!"

In vielen dieser Beispiele finden wir übrigens dieses „denn" bei einer Aufforderung (Imperativ; Konjunktiv; gelegentlich auch verblos wie Arg. V. 255 u. 388: „Ans Werk denn!" Auch hier stehen uns die Beispiele mit „So — denn" in zweiter Linie.). Nach meiner Zählung enthält Sa. 3 solcher Fälle (alle mit „so"), Ott. keinen, Arg. 13 (4 m. „so"), Med. 4 (1), Bcb. 15 (9 mit „so"), He. 8 (1 mit „so"); Traum 10 (darunter einmal imperiativisches Part. perf.; mit „so" 0), W. d. 7 (3 m. „so"), Lib. 12 (4), Hb. über 10 (1), Jüd. 7 (2).

Arg. 478: Laß uns versuchen denn! Lib. 797: Laß mich's versuchen denn; —

Wir sagten S. 192, daß das „denn" (namentlich auch in Fragesätzen) bei Gr. öfters merkwürdig verspätet auftritt; dazu noch einige Beispiele: Sa. V. 330 Und weißt du mir so gar nichts denn zu sagen? Arg. V. 912 So sprich, Medea, denn! 1692 So wär' es wahr denn, was sie . . sagen; Med. 928 Gibst du sie nicht denn? Bcb. 1977 So stehen wir als Witwer beide denn. W. d. 696 Ja, was nennst du Zukunft denn? Lib. 588 Sind wir nicht längst denn gleiche? 792 Sie sprach's zu euch . . Und überließ dem Zufall denn, ob —? 1126 So weigern mir die Schwestern, deine Frau'n, Den Eintritt denn? 2076 So hältst du sie für weiser denn als dich? Jüd. 748 Geht soweit denn die Frechheit?

An Beispielen für „etwa" zähl' ich von „Ahnfrau" bis Bcb. ein-

[1]) Vgl. Esth. 661: Wohl also denn! Traum V. 1397: Also denn dein Nebenbuhler; Spielmann 154,5: also des Morgens denn!

schließlich 0, in W. d. 14, Lib. 20, Hb. 11, Jüd. 18, Esth. 10 (unter diesen ein weniger bezeichnendes, V. 920).

Auch hier geb' ich einige charakteristische Beispiele:

In W. d. V. 775: Davon stipitz' ich etwa dir ein Händchen, 711: Sprächt Ihr mit mir, Euch stünd' ich etwa Rede, 865: Wer etwas kann, dem sieht man etwa nach, 872 Oho! Du spießest etwa mir den Koch, 882: Da nimmst du diesen Burschen etwa mit, 888: Die Gäste fänden etwa auch sich ein, 1237: Mich kauft der Oheim etwa dennoch los, 1397: ein Bändchen, Das, etwa blau, ich trug an meinem Hals.

In Lib.: 761: Was ist getrennt? Lapak: Etwa die Kette hier; 772: Vielleicht verhilft er etwa uns zur Lösung; 1078: Die sich erdachten etwa solchen Fund; 1106: Ich richte niemand als mich selber etwa. 1232: Wohl etwa gar . . Mein Selbst geknüpft an einen ihrer Schar? 1247 Geschmückt mit Blumen wie — L. Ein Opfer etwa? 1283: Doch wär' ein Wahlspruch etwa beigefügt, Was gilt's? er wäre stolz. 1328: ohn' eben . . Schelm zu heißen, ob er's etwa wäre. 1485: was dich die Männer heißt verachten, Birgt etwa wohl Verachtung für dich selbst.

In Esther: V. 867: Er sah mich etwa nicht; 878: Das scheint mir etwa einer von den Geistern, den starken etc.

In Hb.: V. 748: Sie mögen sich den Krieg beseh'n, Mitmachen etwa, 1705: Ich bin so gut nicht, als es etwa scheint; 2103: jene, die . . Als schuldig etwa selber sich gezeigt, 2721: Verhüt' es Gott! Wallenst.: Er wird wohl etwa, denk' ich. 2854: Auch stört es etwa S. Majestät.

Namentlich in der „Jüdin“ finden sich charakteristische Beispiele, von denen wir S. 255 schon einige angeführt haben. V. 165: wie der Baum . . Die etwa trübe Nahrung saugt tief aus dem Boden, 901: Verachtung . . . ein zu hartes Wort. Nichtachtung etwa; 1183: Da liegt denn manch ein Anschlag etwa vor. 240: unversönhlich sein wär' etwa schlimmer Als —; 348: Doch diese Herrn sind etwa and'rer Meinung.

Manchmal erscheinen beide Wörter innerhalb eines Verses: Gedichte II 199: Das Bittre, Das Kopf und Brust denn etwa doch beschleicht (geschr. 1849, s. o.); Jüd. V. 1183: Da liegt denn manch ein Antrag etwa vor; Jüd. Akt. II beginnt mit dem Vers: „So rett' ich mich denn etwa vor der Hand“. (So schließt der 5. Akt desselben Dramas: „Verzeih'n wir denn, damit uns Gott verzeihe“, der III. von W. d.: „Da steh' ich denn und fresse meine Wut“ — und mit „etwa“ der II. der „Libussa“: „Und ihr denkt

e t w a mein und an Libussens Tage", sowie die erste Verwandlung dieses Aktes mit den Worten: „Ist's hier denn e t w a Friede?" endet.)

Auch in seiner P r o s a ist dieses „d e n n" endlos gehäuft, und zwar in wachsendem Maß im Lauf der Jahre, so z. B. besonders in den Lope-Auszügen des 60 jährigen.

Indem ich mich nun anschicke, hierfür ganze Gruppen von Beispielen vorzuführen und einzelne Nüancen aufzuweisen, halt' ich es für angezeigt, hier sogleich ein neues Kapitel zu beginnen.

Zu Grillparzers Prosastil.

[1]Charakteristisch für Gr.'s spätere Prosa, besonders die unöffentliche, bei der sich der Alternde gern etwas gehen ließ, ist ein übler Ballast von Nebensätzen. Damit mein' ich aber weniger arg verwickelte latinisierende Perioden mit starker Einschachtelung, Einkapselung (Nebensatz in Nebensatz), als ein bequemes Anflicken von Nebensätzen da, wo der Satz schon zu Ende zu sein schien. Unermüdlich arbeitet diese Stopfnadel, namentlich in den Lope-Studien. Immer neue Nebensatzboote werden von dem Hauptsatz ins Schlepptau genommen. Ganz begreiflich: verursacht es doch dem rasch Schreibenden weniger Mühe und Nachdenken, an schon Vorhandenes ein Nebensätzchen anzuflicken als einen neuen Satz auf die Beine zu stellen. Man muß nicht vergessen, daß der Alternde seine Lopestudien u. a. m. nicht für das Publikum schrieb, sondern hauptsächlich

---

1. In diesem Kapitel wird der Grillparzersche Text durchgehends nach Stefan H o c k s Ausgabe zitiert. Die lateinischen Ziffern bedeuten hier den betreffenden „Teil" (Bändchen) dieser Ausgabe. Mit den dreiteiligen Ziffernangaben (VII 20, 5) sind hier also Teil, Seite, Zeile der Hockschen Ausgabe gemeint. Wenn noch in Klammern eine zweistellige Zahl hinzugefügt ist, bedeutet sie das (verkürzte) J a h r e s d a t u m der betreffenden Stelle („56" = „geschrieben 1856"); in einigen Fällen erscheint die Zahl — aus Gründen — unverkürzt.

Es sei hier ein für allemal bemerkt, daß in Teil XIII (Hock) die Seiten 114—238 etwa 1850 geschrieben sind, S. 251—275: 1862—70, S. 241: 1855—68, und daß auch die Seiten 244—249 Gr.'s Spätzeit angehören.

als einen Damm gegen die andringende Letheflut aufrichtete, die sein Gedächtnis zu überspülen drohte.

So werden „denn" zahlreiche Satzungeheuer geboren, so reich mit Nebensätzen behangen, daß man — wenn ein etwas skurriler Vergleich gestattet ist — an das Tegethoffdenkmal in Wien erinnert wird, das mit unzähligen Schiffchen, Wimpeln, Fahnen und Fähnchen behängt ist.[1]

Diese Ueberflut von Nebensätzen, diese Liebe zum Anflicken (oder wie Gr. sagen würde: zum Anstückeln, s. u.) und überhaupt diese Neigung, ungeheure Satzgebäude zu türmen, wird wahrscheinlich zum Teil (oder wie Gr. sagen würde: „zum Teile"[2]) auf seine amtliche Schreiberei zurückgehen — man denke an Goethes Geheimratsstil —. War der gedrückte Dichter — Pegasus im Joche — doch genötigt, immerfort steife Schriftstücke im devot gedrechseltem altösterreichischen Kanzleistil zu fabrizieren, Schriftstücke, in denen (oder „in welchen Schriftstücken", wie Gr. sagen würde, s. u.) wir oft vor endlosen Sätzen schaudern.

Man lese folgenden Mammutsatz in einem amtlichen Bericht von 1833 (XVI 299, 32): Ob aber dem n. ö. Waldamte ein oneroses Patronat zukam, oder dasselbe ursprünglich bloß in Auftrag die Gebarung mit dem Kirchenvermögen überwachte, wohl auch im Falle der Not

---

1. Und doch war Gr. wenigstens in seiner Frühzeit sich sehr wohl darüber im Klaren, daß man im Deutschen verwickelte Riesensatzgefüge nach lateinischer Manier vermeiden müsse:

1819 schrieb Gr. (XII 83, 23): „In der Prosa wird sie dahin [zur Ablegung der Unbeholfenheit] erst dann gelangen, wenn sie das Periodenmäßige aufgibt, das teils angeborne Gravität, teils Nachahmung des Lateinischen dem Deutschen aufgeredet haben. Der Mangel bestimmter Endsilben . . ., die h ä u f i g e n, sich selbst verwirrenden H i l f s z e i t w ö r t e r machen jede verschlungene Redestellung unzweckmäßig, und man muß sie um so sorgfältiger fliehen, je mehr die . . Kürze-lügende Möglichkeit, mehrere Sätze ineinander e i n z u s c h a c h t e l n, durch die abtrennbare Natur unserer Fürwörter begünstigt wird." Doch bekennt er gleich darauf freimütig, daß er hier selbst in den gerügten Fehler verfallen sei.

2. Nicht iewa nur im Vers (Bcb. 2075: „Zum Teile nur vergelten"), sondern auch in der Prosa; vgl. XIII 170, 20: wird . . zu teile.

Vorschüsse leistete, aus welchen in der Folge der Jahre um so leichter ein Gewohnheitsrecht entstand, als es ohnehin für die Benützung der Pfarräcker Deputationsbeiträge jederzeit zu leisten verpflichtet war — hierüber reichen die ausdrücklichen Bestimmungen (wenn jemals solche bestanden) offenbar über die Akten des Hofkammer-Archivs hinaus, das erst mit dem Jahre 1525 seinen Anfang nimmt, indes ersichtlich schon im Jahre 1561 dieselbe Ungewißheit bei Entscheidung einzelner Fälle vorherrschte.

XIII 240, 10 (1860): In dem 3. Bande der Obras . ., der eigentlich eine Sammlung von Stücken verschiedener Autoren ist, kommt ein Entremes de los Romanos vor, ohne Namen des Verfassers, aber offenbar von Lope, nicht wegen des übrigen Inhaltes, der eine ziemlich schlechte Nachahmung des Don Quixote ist, sondern wegen einer Szene zwischen einem unwürdigen Buben und einem ebensolchen Mädel, die, indem sie nur von Kinderspielereien reden, doch eine solche Lüsternheit kundgeben, daß sie denn endlich auf dem Söller des Hauses in so unzweideutiger Lage gefunden werden, daß man sich genötigt sieht, sie schließlich miteinander zu verheiraten.

XIII 445, 20 (1850): Ja, indem der Vf. fühlte, daß die immer wiederkehrenden étourderies . . etwas willkürlich Einförmiges haben, suchte er dieselbe nach Möglichkeit . . . aus dem Gesichtspunkte zu rücken, wodurch aber alles das, wozu bei Molière diese Figur durch die Absicht des Dichters gleichsam praedestiniert ist, in der Bearbeitung auf die Person selbst fällt, welche dadurch einen Grad von Albernheit bekommt, der das Interesse ausschließt.

Tageb. 1819, XV 67, 1): Hierbei tritt nun die Derbheit der päpstlichen Schweizer in ihr volles Licht, die ich aber übrigens nicht Grobheit nennen möchte, da diese tüchtigen Kerls nur genau erfüllen, was ihnen befohlen worden, ohne daß sie je eigentlich beleidigen, wenn man sich nicht widersetzt oder der Drang so groß wird, daß eine gradweise Steigerung der Milde zur Strenge nicht mehr möglich ist.

Brief v. 1870 (XVI 241, 15): . . Und dieses zwar des Fragmentes *Esther* wegen, das wunderlicherweise in der Aufführung auf dem Theater großes Glück gemacht hat, so daß ich von allen Seiten um Mitteilung des gedruckten Textes bestürmt werde, den ich doch selbst nicht besitze, so wie keines der Meinigen, worüber letztere sehr ungehalten sind.

In einem Brief an Katharina (XVI 162, 21, 1854): Ich

sage längstens bis Donnerstag, w e i l, wenn sich das Wetter wieder so schlecht macht, a l s es . . die ganze . . Zeit war, ich Knall und Fall auch früher abzugehen gesonnen bin, w e s h a l b zu wünschen wäre, daß die . . Jungfrauen etc.

Brief v. 1852 (XVI, 151, 10): Der . . junge Mensch, d e n, w i e Sie wissen, zwei Geldbriefe aus eigener Schuld nicht trafen, ist, statt nach Glina — Sie werden es kaum glauben —, nach Wien gegangen, hat sich dort bei einem unserer Verwandten gezeigt und ist, d a ich ihn anwies, zu seinem Vater nach Salzburg zurückzukehren, w o ich Mittel suchen wollte, ihn allenfalls beim Zollgefälle unterzubringen, von Wien verschwunden, o h n e zu seinem Vater zu gelangen, w i e ich voraussetzen muß, d a mir letzterer nichts davon schreibt und ich ihn nicht durch eine Anfrage vorzeitig in Kenntnis setzen will.

Ueppig wuchern vor allem die relativischen Nebensätze mit „welche —", „weshalb —", „in welchem Falle —", ganz besonders aber die Nebensätze, die mit „w i e —", „w o —", „w a s —" beginnen.

Vor Wiederholungen scheut sich Gr. dabei nicht. So kommt es öfters vor, daß mehrere Nebensätze innerhalb eines Satzgefüges mit derselben Konjunktion beginnen. (Man prüfe die folgenden Beispiele auch daraufhin.)

Brief v. 1857 (XVI 173, 4; man beachte hier u. a. die beiden Nebensätze mit „w a s —"): Ereignisvoll, denn es fuhr . . . mit uns, d e r es . . . geraten fand, . . . vorauszueilen, s o d a ß wir andern überall anhalten mußten, u m nicht mit ihm zusammenzustoßen, und ich daher, statt um acht . ., erst mit sinkender Nacht in Sauerbrunn ankam, w a s für keinen Fall angenehm ist und noch zur Folge hatte, d a ß mein schwergeladener Koffer . . . . sich am Schloß beschädigte, w a s, weiß Gott wie! von einem hiesigen Schlosser! hergestellt werden muß.

An Katti 4. August 1857: Daß ich mich — — schlecht befand, w a s in früheren Jahren nicht hinderte, daß die Kur mir doch später gut tat. Heute wurde das Unangenehme noch dadurch vermehrt, daß ich mich . . . überreden ließ, meine Augen zu waschen, w a s aber die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte.

XIV 35, 21: Er . . quälte sich mit [den] Autoren, w o b e i seine heftige Wunderlichkeit es nicht an Spaß fehlen ließ. Er ließ uns auch Stilübungen treiben, w o b e i uns oft die Wahl überlassen war. D a brachte ich ihm d e n n etc.

XIII 203, 42 (um 1850): D. Juan, d e r . . . sich . . . versteckt hat, ist Zeuge der Unterredung und bricht nun in eifersüchtige Wut

aus, d i e Doroteen so unbegründet vorkommt, d a ß sie es als Scherz aufnimmt und im gleichen Tone erwidert, w a s ihn bis zum Bruch des Verhältnisses aufstachelt, um so mehr, als . . die Brüder . . Geschenke zurückgelassen haben.

XVI 188, 25: W a s übrigens um so gleichgültiger ist, da ich aus dem . . Dekrete erfahren habe, daß die Theaterkasse angewiesen is‘, . . Beiträge einzugeben, w o d u r c h ich mir dann die Steuer . . zu bemessen bitte.

Auch etwa XIII 180, 2 (um 1850): Wenigstens wird sie . . zu einem Bauernmädchen Constanza gerufen, d i e sich in den hübschen Barbierjungen verliebt hat, z u d e r e n Heilung aber weder ihre wissenschaftliche, noch physische Begabung ausreicht, w a s eine gute Szene gibt.

Brief v. 1855 (XVI 167, 25): Sollte sich das fortsetzen, so gedenke ich meinen Aufenthalt um ein paar Tage abzukürzen, w a s ich um so leichter kann, a l s ich fühle der Bäder schon genug zu haben, . . w e s-h a l b ich für jeden Fall . . aussetzen und dann nur noch . . Nachträge zu mir nehmen will.

Brief von 1856 (XVI 170, 38; man beachte die d r e i mit „w o“ beginnenden Nebensätze): Ich nehme also Abschied bis Neuhaus, w o ich . . . auch die Baronin St. treffen werde, um sodann über Graz, w o mich ähnliche Genüsse erwarten, nach Wien zurückzufahren, w o Milch und Honig fließt, nur daß die Milch manchmal zusammenläuft und unter den Honig sich Sauerhonig mischt, w e l c h e s l e t z t e r e gesund sein mag, aber nicht immer gut schmeckt.[1]

---

1. Und auch sonst verrät sich die Flüchtigkeit des Schreibenden durch manche lässige Wiederholung desselben Ausdrucks.

So verschlägt es ihm nichts, innerhalb eines Satzgefüges ein „aber“ zu wiederholen; ich führe drei Beispiele an: XV 184, 16: Die arme Pepi Fröhlich stand a b e r weit voran, a b e r ihre Stimme beginnt sich ganz zu verlieren. XIII 198, 9: [Die Zweifel haben zur Folge,] daß sie dieselbe von einer ihrer Damen im Schlafe überraschen läßt, wo a b e r diese in ihrer Untersuchung nicht weiter kommt, als auf die Füße, deren blendende Weiße a b e r ebenso gut einem Weibe . . angehören kann. XIII 199, 4: Der Vater hat sie a b e r seinem Freunde, dem alten . . . Floresto, zum Weibe bestimmt, der sie auch abzuholen kommt und davonführt, wobei sie a b e r von Don Felix . . . überfallen werden —.

Oder ein „obschon“ wird in auffallender Weise wiederholt; XV 325, 6: Er scheint ein sehr unterrichteter Mann, o b s c h o n ein kleiner Beigeschmack von modischer Geckerei ihm nicht fern sein dürfte,

Und diesem „w a s", „w o", „w i e" und anderen relativischen Ausdrücken, wie „weshalb", „in welchem Falle", „wodurch"; „wobei" usw., wird nun mit Vorliebe jenes behagliche grillparzerische „d e n n" als trauliches Zöpfchen angehängt, vielleicht zum Teil unterm Einfluß des reiferen und des alten Goethe, der ja auch jenes „denn" sehr bevorzugt. So schießen denn allenthalben die Nebensätze mit „weshalb denn", „wodurch denn", „wobei denn", vor allem aber die mit „w o d e n n —", „w i e d e n n —", „w a s d e n n —" wie Pilze aus dem Erdreich seiner späteren Prosa hervor. Wir aber nehmen das Mikroskop und die Botanisiertrommel zur Hand.

Beispiele für das nachgestellte „denn" im N e b e n s a t z:

Brief an Kathi vom 6. VI. 65 (16, 210, 18 ff.): Die Hauptsache wissen Sie übrigens schon durch mein Telegramm, nämlich daß ich glücklich, obgleich nicht sehr bequem, hier angekommen bin, denn durch den Pfingstfeiertag floß eine solche Menge von Leuten auf der Bahn zusammen, daß wir fast um drei Stunden verspätet ankamen, w o mich denn, o b s c h o n es nahe an 2 Uhr war, doch Preyß auf dem Bahnhofe erwartete und ich, zur Not nur Hände und Gesicht gewaschen, mit ihm und seiner guten Frau zum Essen ging, w o ich d e n n Gelegenheit hatte, die Bekanntschaft des hiesigen harten Fleisches zu machen, w e l c h e E i g e n s c h a f t in allen Gasthäusern von Teplitz gleich ist.

XIV 108, 17 (1853): Sonst kannte ich niemand als Tieck, . . . und Böttiger, m i t d e m ich . . einmal Briefe gewechselt, w o d e n n mein Antwortschreiben sich . . . erging, w e i l ich . . . . ihn mit Ber-

---

o b s c h o n vielleicht nur, um sich von der . . Plumpheit . . . . zu unterscheiden. — Oder ein „nachdem": XIII 269, 28: wo die Tochter . ., n a c h d e m sie nachts in Männerkleidern Carlos aus dem Turm befreit hat, erst außer der Szene, n a c h d e m sie sich bereits aufs Pferd geschwungen, zuruft etc.

Und auch Satzanfänge werden aus Flüchtigkeit wiederholt. So fand ich z. B. in seiner kleinen Satire „Schreiben des Nachtwächters etc." (1842) auf e i n e r Seite, nicht weit von einander abliegend, folgende drei Satzanfänge, X 423, Z. 5: „D i e s e G e d i c h t e n u n . . . s i n d s ä m t l i c h von mir . . .", Z. 18: D i e s e G e d i c h t e n u n. . . . . s i n d s ä m t l i c h Erzeugnisse etc.", Z. 27: „D i e s e n Weidengrund n u n hat . . [man mir genommen]".

tuch in eine Person zusammenwarf, welch letzterer bei mir — — — in gutem Andenken stand.

XVI 149, 30 (52): daß ich auch von seinen neuen Verhältnissen nichts Gutes erwarte, in welchem Falle ich denn entschlossen bin, meine Hand ganz von ihm abzuziehen.

Brief von 1864 (XVI 206, 37): Das ist . . meine Gesinnung, wie denn überhaupt unsere Banknoten das Reale und Ideale vereinigen, da man sich dafür alles Reale kaufen kann, indes die Banknoten . . ideal sind.

Brief v. 1840, XVI 115, 32: als ich jenen . . . ausgesetzt bin, die mir denn auch hier nicht erspart wurden, und die mich in Pest . . . . in . . Unpäßlichkeit versetzten. Kaum . . eingeschifft, besserte sich mein Zustand . . und schon am 2. Tage befand ich mich vollkommen wohl, was sich denn bis jetzt . . glücklicherweise erhalten hat —.

„wie denn — “:

Ich erinnere zunächst noch einmal an die oben erwähnten Dramenstellen Lib. S. 173: ist die Weis're sie, wie sie's denn ist; Jüd. S. 153 Und ist ein Gott, wie er denn wirklich ist, Und —. 206 Zieh' ich in Krieg, wie ich denn soll und muß, 265 Der Zufall führt, Wie denn so oft, des Unverstandes Sache (echt grillparzerisch).

„Spielmann“ VIII 151, 26; 185, 24: wie man denn etc., und Z. 29: und wie . . denn —. XII 32, 11 (1819). In der Lebensbeschreibung (1853): XIV 31, 24; 141, 2: daß [dort der Palast] liege, wie ich denn gleich später fand. Tageb. XV 231, 4 wie denn das Publikum schon anfange, das Ding satt zu haben. — Nach Punkt: XII, 80, 28 (1856): Wie denn schon Notker oder Otfried. . . sich beklagt etc.; XIII 335, 35 (um 1860): Wie man denn schon früher bemerkt . . hat, daß etc. — In Gedankenstriche eingeschlossen: XIII 116, 17: „wie denn selbst in planvollen Stücken die . . . Schlußworte . . die Wahrheit aufheben“ und XIV 87, 12: „wie denn höchstgestellte Personen die kleinen Umstände nie genau wissen können —“; auch XIV 31, 24 und XV 231, 4.

Häufig „ wie denn auch“: XI 31, 14 (Satzschluß) wie es denn auch geschieht. XIII 264, 6 (62—70) wie sie denn auch —; 438, 24 wie denn auch —. XIV (1853): 69, 29 wie er denn auch, 70, 37 wie denn auch Sophokles und Euripides . . ohne Vorstücke geschrieben haben; 169, 30 (1848) wie denn auch —. XVI 308, 27 (34, amtlich): Wie denn auch der Adjunkt . . sich würdig gemacht hat.

Sehr häufig „wie denn überhaupt“: Spielmann, VIII 168,

22: wie denn überhaupt die ungelernten Leute oft —; 186, 23: wie ihr denn überhaupt Ordnung am Herzen zu liegen scheint. XIII 23, 20 (1838) wie sie denn überhaupt —; 37, 33 (1850) wie denn überhaupt —. XIV 630, 17: wie es denn überhaupt meine Gewohnheit war etc.; 67, 36: wie ich denn überhaupt auf Kritiken nie geantwortet habe etc.; 126, 13 wie denn überhaupt —. Tageb. v. 1836 (XV 257, 7) wie denn überhaupt —. Briefe: XVI 165, 9 (55): wie denn überhaupt —; 206, 38 (64): wie denn überhaupt. Dasselbe am Satzanfang nach Punkt: XII 62, 29 (1818): Wie man denn überhaupt den Verstand . . . nennen könnte. „Sendomir" VIII, 133, 18: Wie denn überhaupt das Unglück . . bessert, so war —. Spielm. 164, 26: Wie ich denn überhaupt glaube, —

XIII 35, 32 (38 ff.): Wie er denn überhaupt Menschen schilderte, indes etc.; 208, 18 (50): Wie er denn überhaupt sein Talent . . hier [unglücklich verwendet hat]; 446, 1 (50): Wie denn überhaupt der gute Gedanke etc. XIV 21, 3 (50): Wie denn überhaupt mein Vater ein Freund . . . war.

„was denn —":

XIII, um 1850: 150, 6 (Abs.-Schl.): Was denn überhaupt nicht L. d. Vegas glänzende Seite ist; 151, 33; 169, 3; 182, 42; 216, 12. — In der Selbstbiographie (1853): XIV 44, 19: was denn . . auch nur allzu sichtbar war; 55, 3: was ich denn endlich auch zugebe; 69, 2; 140, 11: was mir denn . . zuteil wurde. XV 150, 5 u. 154, 5 (30); 264, 13 (36): was denn nun nicht möglich war. — In den Briefen: XVI 92, 14 (1829); 115, 37 (43): ich befand . . mich wohl, was sich denn bis jetzt erhalten hat; 115, 38 (43); 220, 23 (66): was denn der vortrefflichen Frau ein noch härterer Schlag gewesen wäre etc.; amtlich: 323, 36 (37).

Mancher Ausdruck wird ihm zur bequemen Formel. Man vergleiche folgende stilistische Zwillinge und Drillinge mit einander: In den Lope-Studien (um 1850): XIII 123, 16 was denn seine Wirkung auf die allgemeine Heiterkeit nicht verfehlen konnte, vgl. ebd. 138, 36: was denn die komische Wirkung nicht verfehlt haben wird. — Ebd. 182, 42 was ihm denn auch . . gelingt, vgl. XIV 69, 2 was ihm denn auch nur zu gut gelang. In den Briefen: XVI 101, 25 (1836) was ich denn auch . . . tat, vgl. XIII. 151, 3(53) was er . . denn auch . . . endlich tut. XVI 173, 35 (57) was er denn auch tut, —. XVI 167, 6 (55) was denn auch bei mir der Fall ist, vgl. ebd. 169, 23 (56) was denn auch heuer der Fall ist.

Bei der folgenden Stelle beachte man nicht nur die beiden mit „was" beginnenden Nebensätze, sondern auch die wörtlichen Wieder-

holungen innerhalb dieser beiden Nebensätze. XIII 138, 34 (50): Statt nach Ruß zu greifen, kommt ihm aber — ungewiß, ob durch Wunder oder Versehen — Mehl in die Hand, mit dem er sich das Gesicht ganz weiß einstäubt, was denn die komische Wirkung nicht verfehlt haben wird. Zuletzt will er den Guardian vergiften, dieser aber segnet das Glas, worauf es zerbricht, was seine Wirkung auf den Sünder nicht verfehlt, der plötzlich auch bekehrt wird (s. o.).

„wo denn —“:

Ueppig schießen namentlich die Nebensätze mit „wo denn“ ins Kraut.

Ja, in seiner Altersprosa darf dies sein verhätscheltes „wo denn“ mitunter sogar innerhalb eines einzigen Satzes (Satzgefüges) zweimal auftreten. z. B. 13, 170, 43 (um 1850): „F. ist selbst im Zweifel über das Geschlecht dieses Zwitterwesens, wo ihm denn der lustige Diener Tristan den Rat erteilt, dem Pagen einen Schilling geben zu lassen, wo sich denn herausstellen müsse, ob er ein Mann . . . sei.“ Oder im lässigen Briefstil seiner alten Tage, an Katti 6. VI. 65 (s. o.): „daß wir . . verspätet ankamen, wo mich denn . . . Preyß auf dem Bahnhof erwartete und ich . . . mit ihm . . . zum Essen ging, wo ich denn Gelegenheit hatte. —“. (Im selben Brief, 211, 2: wo man denn immer wieder aufgeweckt wurde.)

Namentlich in dem Erzählungsstil der Lope-Studien (prosaische Wiedergabe des Inhalts einzelner Lopescher Dramen) muß ihm ein solches „wo“ (wo denn) in unzähligen Fällen als bequemes syntaktisches Handwerkszeug herhalten. Oft da, wo auch die leiseste lokale Beziehung fehlt; wo es nur soviel bedeutet wie „in welcher Szene“ (= in dieser Szene), „in welcher Situation“, „bei welcher Gelegenheit“, „worauf“, „wobei“. Oft ist es gleichsam nur die relative Form des temporalen „da“; statt: „da gibt sie ihm den Rat“: „wo sie ihm denn den Rat gibt.“ Ueberhaupt ist die relativische Anknüpfung bei ihm äußerst beliebt, z. B. „wobei —“, „wodurch —“, „worauf —“, besonders „was —“ gegen Schluß eines Satzgefüges.

XIII 183, 29 Sie erzählt ihm ihre . . Träume, die Vorahnungen . . . die er ihr sämtlich widerlegt und natürlich erklärt. Wo sie denn endlich sagt (folgt spanisches Zitat). XIII 234, 39 beginnt ein Satz so: „Sankt Nicolas als Student mit mehreren Mitstudenten, wo denn sein frommer Ernst gegen den Leichtsinn der übrigen . . sehr absticht.“

XIII 129, 3 Dieser . . heiratet das arme Mädchen nach mancher Weigerung,, w o es d e n n ziemlich kindisch ist, daß unter die Gründe seiner Einwilligung auch der gehört, daß etc. Ebd. 153, 1 der Hauptmann . . droht ihm, ihn von den Mauern herabzustürzen, wenn er nicht ihm, dem . . Erben, das Land freigibt. Es geschieht, der Bastard ist im Gefechte schwer verwundet worden, w o ihn d e n n sein Vater auf die Schultern nimmt, ihm verzeiht —.

Vgl. auch besonders XIV 80, 35 f.: nur schwer gelang es mir, es [das Saumtier] durch Stockschläge in Trott zu bringen, w o es denn nun aber auch allen . . vorauslief.

Oder XVI 146, 20 (1852): Die Mädchen könnten ihrem Vater sagen . . . . und ihn fragen, ob es sich wirklich so verhalte? w o ihm d e n n kein Ausweg bliebe. (= in welchem Falle.)

Weitere Beispiele:

In Teil XIII: 86, 8 (39) wo denn der arme Lope —; 330, 31 (um 60) wo er denn zur Epoche wird. Alle folgenden Beispiele um 1850: 117, 36; 118, 20 u. 32; 125, 24 wo denn allerdings —; 129, 4 dieser . . heiratet das . . Mädchen, wo es denn ziemlich kindisch ist, daß —; 133, 19; 149, 36; 150, 34; 151, 35 zeigt sich Luzindas Liebe so übermächtig, daß der König sich besiegt fühlt, wo denn das übrige sich von selbst versteht. 152, 27; 153, 3 der Bastard . . ist verwundet worden, wo ihn denn sein Vater auf die Schultern nimmt, ihm verzeiht etc; 155, 41; 156, 31 und 36 (in zwei aufeinanderfolgenden Sätzen) 157, 37; 158, 11; 162, 16; 165, 40; 167, 29: wo denn der Schluß sich von selbst ergibt; 174, 19; 179, 6 u. 43; 181, 36; 183, 31; 185, 33 wo denn wieder sehr hübsch ist, daß etc. 190, 24; 191, 22 wo denn Lope den richtigen Sinn hat etc.; 193, 27; 206, 16. 216, 40 wo denn die Schlußverse . . ihren Eindruck nicht verfehlen. 413, 27: jener Stückelepik . ., wo denn . . ein Bild nach dem andern eingeschoben wird.

In der L e b e n s b e s c h r e i b u n g (um 1853): XIV 21, 42; 22, 15; 22, 22 (nach Semikolon); 31, 40; 46, 26; 48, 22; 60, 16; 80, 36; 81, 26; 83, 41; 105, 19; 108, 19; 113, 3; 138, 3.

In den T a g e b ü c h e r n: XV 203, 6 (36) wo es denn an Zoten nicht fehlt; 238, 33 (36) in den Garten . ., wo denn nun alle Springbrunnen in voller Tätigkeit waren; 300, 43 (43); 314, 27. — In den B r i e f e n: XVI 110, 2 (37): wenn ich auch nicht hoffte, daß Sie gewählt werden würden, wo ich denn nicht zweifle, daß Sie —; 121, 1 Uebrigens treibe ich mich in geschäftigem Müßiggang herum, wo denn glücklicherweise der Fall eintritt, daß —; 171, 19 (56); 181, 33 (59): wo denn . . die Offiziere sehr heiter mittanzten; 211, 2 (65): wo man denn immer wieder aufgeweckt wurde; 294, 23 (33, amtlich) und 321, 35 (dsgl.)

„Da — denn" und „wo — denn" in e i n e m Satzgefüge: XV 314, 25 (43): D a wird d e n n aufgestanden, der entsetzliche Kaffee ge-

trunken, ein wenig im Winde spazieren gegangen, dann gelesen, wo uns denn Herbarts Monaden . . unerklärlich, Schellings System aber höher als die Klippen . . . vorkamen.

Goethe an Schiller 10. Febr. 1796: [ich] denke den Montag darauf selbst zu kommen, wo wir denn unsere . . Pläne . . durchsprechen werden.

„Wobei denn —“:

Um 1850: XIII 122, 5 wobei denn hin und her besprochen wurde; 146, 36 wobei es denn nicht an argen Zweideutigkeiten fehlt, 146, 36; 150, 2 wobei denn die kleine F. dem lumpigen C. zu teil wird etc. — Ferner 365, 41 (38): daß er . . traurig wird, sein ganzes Leben . . verwirft, wobei er denn beiläufig von seiner Hypochondrie zu sprechen *kömmt*. XIV 35, 26 (53) Er las es mit Lob in der Klasse vor, wobei denn doch ein gewisses Mißvergnügen durchschimmerte. XVI 259, 17 *(amtl.)* und wobei denn —.

„Wodurch denn“:

XIII 174, 20 indes er F. glauben macht, seine Frau habe Anfällle von Wahnsinn, wodurch denn auch jeder künftigen Annäherung *vorgebeugt* wird; 445, 8: wodurch denn die nötigen Geständnisse herbeigeführt werden. (Beides um 50.) XVI 180, 13 (58) wodurch denn ein Versehen . . gut gemacht würde.

Wir kommen nun zu der Verwendung des

„denn“ im Hauptsatz:

Wie vorhin aus den Dramen, so geb' ich auch aus der Prosa *einige* bezeichnende Beispiele: XIV 101, 18 (53): Anfangs hieß es, [das Manuskript] befinde sich (bei) Gentz. Ich ging denn zu *Gentz.* (Abs.-Schluß.) Vgl. XV 190, 24 (36): Es war eben Sonntag und . . [die Buchhändlerläden] geschlossen. Ich ging denn so *zu*, die Straße . . hinab. XIII 54, 19: Unmoralisch? Je nun, ja! Man war denn damals noch nicht so . . fromm, als . . heutzutage. (= man war eben. XV 238, 18 (36) an Absatzanfang: Als wir Wasserspiele in Trianon). Einmal schon sehr früh: Tgb. 1810 (27, 20): Dahin baue ich mir Hütten, wohne dort mit meinem Mädchen, und so denn weiter. (Vgl. Jüd. V. 477: die Locken . . Des Hauptes Rabenhaar — und so denn weiter!)

XVI 115, 33 (43): Unannehmlichkeiten, die mir denn auch hier nicht erspart wurden.

Wie es Esth. S. 264 (V. 675) heißt: Dann ist denn nicht zu raten — (s. o.), so in einem Altersbrief (vom 13. VI. 62): „Wenn sie

nicht nachdunkelt (die Tinte), wird es Ihnen ebenso ergehen, dann denken Sie denn nur ganz im kurzen, daß alles leidlich gut geht." (= „dann . . also"), und wie es Bcb. S. 263 heißt: „Wenn's nun denn sein doch muß" (s. o. S. 192), so Tgb. 1826 (XV 134, 34): ich will „acht Tage in Berlin bleiben, weil ich nun denn schon einmal da bin." In mehr normaler Wortstellung Tgb. XV 147, 35: „Der Schluß ist denn nun schon so mit dem Ganzen verwachsen" und XIII 264, 11: „Dagegen alles [sic] ist denn nun nichts einzuwenden." Echt grillparzerisch XVI 113, 11 (42): Um denn nun aber auch derlei Bedingungen Genüge zu tun, erkläre ich etc.

XVI 92, 32 (30): Manchmal kommt mir eine solche Existenz . . unerträglich vor, aber ich gehöre unter diejenigen, die . . das Atemholen etc. für wirkliche Güter halten, und so fügt sich's denn zuletzt.

Auffallend ist, daß ein solches „denn" bei ihm mitunter auch am Anfang von Briefen auftritt. Ein Brief v. 22. Mai 1866 fängt an: „Lieber Freund! Sie haben denn endlich auch Ihren Zoll an das [Schicksal] bezahlt." Ein Brief vom 11. Juni 1861 beginnt: „Liebe Katti! Ich schreibe denn, so gut es mit einem Finger weniger möglich ist, daß ich angekommen bin." Gedacht ist das natürlich so: „ein Finger ist verletzt; ich schreibe also (oder „daher"), so gut es möglich ist, daß etc." So beginnt ein Brief Goethes an Schiller mit den Worten: „Das ist denn freilich kein erster Akt, sondern ein ganzes Stück." (Auch hier ist vorher etwas zu ergänzen, nämlich: „Ihren I. Akt des „Tell" ich erhalten".)

Sehr beliebt ist das behagliche, gleichfalls an Goethe gemahnende „denn freilich", das bei Gr. schon einmal im Jahre 1808 auftaucht, Tageb. XV 18, 3: ich will . . überzeugen, nicht betäuben, und das ist denn freilich hier am unrechten Orte. Die weiteren Beispiele liegen weit später:

VIII 161, 20: Da ist denn nun freilich allerlei gescheh'n, XIII 364, 20 (1838): Dazu war denn freilich eben Goethe der Mann, XII 64, 11 (10): wo denn freilich . . die Lage selbst etc. XV 247, 29 (36): wo denn nun freilich an kein Singen zu denken ist. Echt grillparzerisch XVI 92, 14 (1830): „positive Güter . . (was sie denn freilich aber wohl sind)". Vgl. Esth. V. 534: nun, da wär's denn freilich schlimmer (s. o.); W. d. V. 1716: Nu, gar so rein ging's freilich denn nicht ab.

Von Goethe führ' ich dazu an: Brief an Schiller 19. April 1897:

„Und so sind wir, wie denn auch Wolf sich zu zeigen bemüht, unsern gegenwärtigen Homer den Alexandrinern schuldig, das denn freilich diesen Gedichten ein ganz anderes Aussehen gibt". 17. August 1897: „Bei diesem Falle kommt denn freilich eine . . Erinnerung dazu". 6. März 1800: „daß bald . . nur der Disputationsaktus fehlen soll, welcher denn freilich . . ein eigenes Werk ist." Einmal beginnt ein Brief so: Das ist denn freilich kein erster Akt, sondern ein ganzes Stück (13. Jan. 1804).

Seine Vorliebe für „da — denn" und „denn doch" haben wir schon gelegentlich seiner Dichtungen kennen gelernt (S. 140 f., 191 f.).

„denn doch":

Aus der Poesie (s. o. S. 140) führ' ich noch an Alfred S. 196: Und dann, weil's denn doch sein muß, an den Feind! S. 240: So ist's denn doch mein Rock. Gedichte V 66 Es bleibt denn doch die Krone deines Lebens. Aus der Prosa:

Einige Doppelbeispiele. Brief an Schenk v. 28. Jan. 1827: Aber es will nichts . . . feste Gestalt werden, und das wäre denn doch, worauf es ankäme. Aber die Zufriedenheit ist denn doch auch etwas wert! — — An Stifter 17. Jan. 60: Wenn auch nicht die Wahrheit, doch die Richtigkeit unserer höchsten . . . Empfindungen hängt denn doch von der Uebereinstimmung des Menschengeschlechtes ab. Da kann denn doch nur ein Narr seines so sicher sein, daß etc. Ja, es kommt vor, daß dieser Ausdruck innerhalb eines Satzgefüges zweimal vorkommt: XIV, 172, 27: Da ich denn doch meine Erinnerungen niederschreibe und der Vorgang ein Licht auf die Charaktere der meist Beteiligten wirft, will ich denn doch meinen Anteil an jener Agitation hierhersetzen.

In dem Lustspiel „Die Schreibfeder" (1807) erscheint „denn doch" sechsmal: IX 11, 28; 12, 14; 12, 25; 21, 3; 26, 12; 26, 24.

Ferner erscheint „denn doch" in seiner Prosa an folgenden Stellen:

X 44, 37 (1808); 374, 15 (1822); 417, 26 u. 421, 25 (1846). XI 46, 33 (23); 48, 24 (25); 144, 14 (50?). XII 91, 12 (21); 35, 1 (41). — In Teil XIII: Aus früherer Zeit: 49, 2 (1819?); 243, 9 (20); 101, 4 (24). Aus mittleren Jahren: 70, 15 und 417, 33 (1830); 317, 12 und 392, 20 (35); 73, 21 (36); 61, 1 (38); aus späterer Zeit: 286, 14 (41 f); 325, 16 (42); 55, 9 (46). Die folgenden um 1850: 130, 19; 145, 28; 158, 22 (denn endlich doch); 170, 19 u. 34; 182, 2; 184, 19; 186, 14; 202, 7;

442, 20. Noch später: 25, 27 und 239, 5 (1856), 282, 24 (57 f.); 241, 5 (65); 97, 5 (67). Endlich 1862—70: 259, 22; 266, 7; 274, 4. — In der Selbstbiographie (1853): 31, 34; 35, 26 (wobei denn doch); 45, 5 denn doch wohl; 64, 34; 89, 14; 122, 33; 169, 24; 172, 14 und 27. — In den Tagebüchern: XV 133, 19 (1826); 149, 17 (29); 156, 8 (30); 167, 34 (31); 174, 14 (32). Alle folgenden 1836: 204, 35; 222, 28; 241, 25; 260, 12; 268, 22; 269, 35. — In den Briefen (Teil XVI): V. Jahr 1818: 38, 31, 40, 19; von 1819: 49, 28; 55, 8; 56, 15. 1823: 72, 26: Eigentlich bist du denn doch ein lieber Narr. — 1851: 374, 8 (amtlich). 1858: 178, 5; 1867: 232, 35.

In Goethes Novelle „Der Mann von 50 Jahren" erscheint das „denn doch" sechsmal.

„da — denn":

Das „da — denn", das in seiner Poesie so oft erscheint, ist auch in der Prosa überaus beliebt; z. B. XV 326, 7 (56): „Da sitze ich denn und denke über dies und das." Und zwar handelt es sich dabei immer oder fast immer um das beiordnende „da", während wir bei Goethe neben dem beiordnenden, wie gesagt, überaus häufig das unterordnende „da" vor dem „denn" finden, — etwa in der Bedeutung „wobei denn", „bei welcher Gelegenheit denn", „wie denn", auch etwa „worauf denn".

Sonst erscheint „da — denn" in seiner Prosa an folgenden Stellen: Im „Spielmann": VIII 152, 43: Da war denn Zeit genug, 155, 35: Da spiele ich denn aus der Einbildung; 161, 20; 164, 19: Da saß ich denn; 178, 13: Da wird es denn Pflicht; 178, 32: Da ist denn kein Platz für mich (s. o.).

X 245, 30 (dramatischer Entwurf v. 1817) merkwürdigerweise in einem Fragesatz: Da ward denn wacker geschimpft von allen Seiten? — X 408, 14 (satirischer Brief 1829): Da ist denn die Kälte des Publikums . . erklärt.

Zu Jüd. V. 730: „Da sieht sich denn ein Kluger billig vor" vgl. Brief an Katti v. 18. VII. 58 (XVI 179, 21): Da sieht der Weise sich denn beizeiten vor.

1. Aus den Dramen trag' ich noch nach: In den Entwürfen zu Ott. hieß es (s. Alfred Klaars Einleitung S. 6): Da sitzt ihr denn auf Grevenberg etc. Alfred S. 187 Da lief ich frisch denn, was ich laufen konnte.

XI 18, 11 (54): Da weiß ich denn nicht —; 48, 16; 115, 18 (um 42); 124, 29: und da böten sich denn die . . Engländer (um1844); 142, 7 (49); 152, 25 (an Absatzanfang, 1871). — XII 40, 35 (56); 75, 36 (47); 109, 7 (desgl.). — XIII 52, 14 (1845 f.). Die folgenden um 1850: 155, 19; 157, 12; 215, 28; 220, 28; 236, 27. Ferner 248, 1 (43): und da weiß denn der Herausgeber das Andenken — nicht besser zu ehren; 259, 22 und 269, 9 (62—70); 328, 14 (um 1860); 414, 20 (43). — XIV (1853): 16, 17: Da war denn der Gebote und Verbote kein Ende, Z. 40: Da gab es denn immerwährende Klagen; 23, 5 und 12; 35, 24; 43, 16; 47, 8; 56, 3; 60, 41; 66, 16; 67, 27; 68, 39; 79, 3; 82, 32; 98, 30: Da galt es denn, ihm . . . Rechenschaft zu geben; 110, 26: Da überschleicht [ihn] denn wohl gar der Zweifel; 120, 7: Da tippte denn Goethe mit dem Finger etc.; 167, 31: Da tritt denn gleich . . . ein bedenklicher Unstern . . hindernd entgegen.

In den Tagebüchern: XV 67, 9 (1819); 106, 4 (22); 162, 24 (31): da ist denn jeder Zeitvertreib willkommen. Nur drei Zeilen weiter: Da werde ich denn frühzeitig zu Hause sein; 169, 15 (32): Da mischt sich denn soviel Phantasie etc. Nur vier Zeilen weiter: Da schneide ich denn ins ganze Holz —. Die folgenden 4 Stellen 1836: 211, 17; 234, 43; 262, 16; 269, 18: Da kehrten sich denn die . . Mädchen . . nach ihr. — 313, 25 (43): Da fanden wir denn —; 314, 16 (43): Da werden denn die Wimpel beobachtet, 9 Zeilen weiter: Da wird denn aufgestanden. — In den Briefen z. B. XVI 103, 6 (1836): und da erhielt ich denn die Bescherung; 158, 24 (53): und da wurde denn gemeinschaftlich gebadet; 194, 5 (62): und da habe ich mich denn aufs beste unterhalten (in demselben Briefe 194, 20: worauf ich denn . . endlich Ruhe gab); 222, 23 (66); 229, 23 (67): ich . . „besitze Aufzeichnungen . ., und da steht denn wörtlich . . folgendes." Nur drei Zeilen weiter: „Da ist denn ein Talent —" (s. u.).

Goethe, „Ital. Reise" 11. März 87: Mit Tischbein fuhr ich nach Pompeji, da wir denn alle die herrlichen Ansichten . . liegen sahen. 12. März 87 abends: bis endlich der anständigste [Bediente] die Türe eines großen Saals eröffnete, da sich denn ein Raum vor mir auftat, den etc.

Goethe an Schiller 6. Sept. 98: Dieses . . . lassen Sie uns künftig zu Herzen nehmen, da wir denn das Duplum . . an das Tageslicht fördern werden.

Wir sagten schon, daß bei dem reiferen und dem alten Goethe das nachgestellte „denn" überhaupt sehr häufig ist. Einige weitere Belege:

In der Erzählung „Der Mann von fünfzig Jahren", in Goethes „Wanderjahren" fand ich das nachgestellte „denn" im gan

zen siebzehnmal (darunter 6 mal „denn doch"), und zwar 9 mal im Relativsatz[1] (außerdem noch einmal beim Infinitiv mit „um zu", der in einem Relativsatz enthalten ist) und 7 mal im Hauptsatz. Darunter dreimal „so denn". „Da — denn" erscheint einmal (im Nebensatz).

Und in der „Neuen Melusine" ebd. fand ich jenes „denn" sechzehnmal, und zwar elfmal im Nebensatz (darunter zehnmal im Relativsatz) und fünfmal im Hauptsatz. „Denn doch" erscheint hier nur einmal (im Nebensatz), „da denn" dreimal, (zweimal im Hauptsatz). Zweimal erscheint im Nebensatze „wo denn —" (W. A. XXV 165, 1 u. 146, 24), einmal „da denn".

Wir sahen, daß Gr. u. a. das „da — denn" sehr bevorzugt. Dazu noch eine weitere Beobachtung: An den behaglich patriarchalischen Stil des alten Goethe gemahnt folgende charakteristische Manier, die namentlich bei Besprechung literarischer Werke, vor allem Lopescher Stücke (auch deutscher dramatischer Preisarbeiten) bei Gr. immer wiederkehrt. Cliché: Erst der [spanische, französische oder deutsche] Titel. Dann: „Da ist denn ein — Stück ." oder auch: „Da ist nun ein —" oder endlich: „Das ist nun ein —". Es gehört das zu Gr.'s Altersstil. Wir werden sehen, daß keines der folgenden Beispiele vor 1836 liegt, die meisten nicht vor 1850:

XIII. 129,19: El gallardo Catalan. Da ist denn die Romantik mit ihrem ganzen Rüstzeuge etc. 157,12: El hombre de bien. Da ist denn endlich . . ein Stück, in dem es . . vernünftig zugeht. 259, 22 (62 bis 70): San Diego de Alcala von L. d. V. Da ist denn doch des Absurden gar zu viel. 215, 6 (1850): Don Lope de Cardona. Da sind den die wunderlichsten Begebenheiten zusammengewürfelt.

XIII 362, 28 (1836): Goethes Gespräche mit Eckermann. (Absatz.) Da ist denn wieder eine Sammlung von Aeußerungen Goethes —. 432,6 (37): Da ließe sich denn viel Gutes sagen, daß —. Ein

1. Relativisch z. B. „worauf denn —, wodurch denn —, worüber denn —, wie denn auch —, da denn auch —, wo denn auch —, deswegen denn auch [alle Gedichte lobenswert erschienen]". Ueberhaupt folgt bei Goethe gern ein „auch" auf dieses „denn", im „Mann v. 50 J." z. B. 5, ja wenn man will, 6 mal.

Doppelbeispiel ebd. 73, 21 (36): Jocelyn von Lamartine. Das ist denn doch zu viel des Unsinns. Da ist denn die bare Prosa, die ich etc. Und noch ein Doppelbeispiel aus den Briefen: an J. v. Weilen, XVI 229, 22 (1867): „Zufällig besitze ich noch die Aufzeichnungen, . . . und da steht denn wörtlich über dieses Stück folgendes, das Sie wohl, wenn Sie ihn sehen, Laube zu meiner Rechtfertigung mitteilen können:

Heinrich und Alexis oder Schicksals Tücken. Da ist denn ein Talent für das Komische, das etc." — Auch XI, 115, 16 (1842, Absatzanfang) — doch steht hier der Titel des Buches nicht speziell über diesem Absatz —: Da wäre denn in einem Bändchen gesammelt alles, was —. XII 109, 7 (auch hier steht der Titel nicht darüber: Da ist denn eine Oper, von deren Wert —.

Mit „Da nun" (Da ist nun — Da sind nun —): Vgl. zunächst folgende drei mit einander verwandte Stellen:

XIII 141 (um 1850): El assalto de Mastrique. Da ist nun Lope in seinem Elemente. 239 (65): Los tres diamantes. Da ist nun der ganze Lope mit seinen Fehlern und seinen Vorzügen. Vgl. 256 (1862—70): La Llave de la honra von L. d. V.: Da ist nun wieder mein alter Lope d. V., ohne seine . . Widersinnigkeiten.

XIII 140: Nuevo mundo descubierto etc. Da ist nun ein weltgroßer Stoff, den L. etc. 193: La imperial de Oton. Da ist nun die Geschichte Ottokars. 231 (1850): El caballero etc. Da ist nun gleich wieder im 1. Akt ein .. Ereignis —. Ein Abschnitt in den Alarcon betr. Notizen (249, geschr. 1856) beginnt: Da ist nun nicht viel später als L. d. V. Alarcon, . . ein Fortschritt gegen jenen etc.

XIII 135: El esclavo del demonio vom Dr. Mira . . . Da ist nun ein Nachahmer Calderons. Vgl. auch S. 446, (1850): Estella von Deinhardtstein. Da ist nun gleich, . . ., die krasseste Unwissenheit offen zu tage liegend.

181 (um 1850): Viuda, casada etc. Da sind nun einmal wieder alle Novellenelemente vereinigt. — 267 (162—70): A su tiempo etc. von Matos. Da sind nun die Verwicklungen auf ihren höchsten Punkt, —.

Mit „Das — nun": XIII 127 La bella malmaridada. Das ist nun ein wildes und ziemlich langweiliges Zeug. (Dies, wie die beiden ff. um 50): 129: El padrino desposado. Das ist nun wieder ein Stück, welches etc. 192: El postrer Godo etc. Das ist nun ein Stück, von dem man . . . recht viel Gutes sagen könnte. 240 (1865): El galan Castrucho. Da ist nun das unsittlichste

Stück, das je etc. 261 (1850): El respeto etc. von . . Avila. Das ist nun gewiß ein verstümmeltes Stück.

Manchmal lassen sich ganze Nester von solchen Beispielen ausheben, so z. B. XIII 169 drei Fälle hintereinander: 169, 8: El testigo contra si. Das ist nun einmal ein Lustspiel mit einer Verwicklung etc. Gleich der nächste Titel: El marmol etc. Hier wird nun wieder die Glaubensfestigkeit etc. Der nächste: El mejor maestro el tiempo. Das ist nun ein ganz vernünftiges Stück etc. Oder ebd. S. 253 (1862—70), S. 25: La firme lealtad von D. de Solis. Das ist nun ein ganz schlechtes Stück. Es hat etc. Der zweitnächste Titel: Fingir lo que puede ser von . . . Espinosa. Das ist nun ein Stück, von dem ich gern alles Schlechte sagen möchte, wenn etc. Der nächste: La ciudad sin Dios von Claramonte. Da ist nun der Unsinn . . . auf die Spitze getrieben.

Wir sagten S. 295, daß relativische Anknüpfungen mit „wobei", „wodurch" etc. bei Gr. äußerst beliebt sind.

So wird die latinisierende relativische Anknüpfung wie „bei welcher Gelegenheit" statt „bei dieser Gelegenheit" stark bevorzugt. Gewiß kommt das auch bei anderen vor (z. B. in R. Wagners — von Schopenhauer beeinflußter — Prosa), aber selten wohl in solcher Häufung:

XIII 162, 15: [daß] man ihn zurechtbringen werde, welche Mühe sie auf sich nehmen wolle; 173, 14 Wie die Mädchen . . mit Stangen . . ausziehen, um Oliven abzuschlagen, welche Bewaffnung die Mädchen sehr gut kleiden mußte; 180, 27 welche beiden Anklagen letzterer . . entkräftigt (das kanzleihafte „ersterer", „letzterer" begegnet uns hier allenthalben); 194, 16 da jenes . . auf sein Geheiß geschieht, über welche Doppelzüngigkeit er sich damit rechtfertigt, daß —. XIV 156, 42 mußte ich noch 4—5 Wochen . . verweilen, während welcher Zeit ich von meinem . . Gelde leben mußte. XIII 180, 27 welche beiden Anklagen letzterer entkräftet. XIII 204, 23 der König schickt einen Kämmer, um sie . . zu bewegen . ., welche Botschaft . . an Marcela gelangt. Vgl. folgende beide Stellen mit einander: XIII 146, 7 den Grafen, der sie . . entführt, bei welcher Gelegenheit aber Carlos gefangen wird, 272, 23: [da] erscheint er ihm . . ein zweites Mal, bei welcher Gelegenheit der Geist die Lichter . . auslöscht .—

In Briefen: XVI 149, 3 in welchem Falle ich denn entschlossen bin; 280, 1 die . . angeführte Topographie, welches Werk . . . sich

[darauf] bezieht; 427, 20 in welchen Uebelständen jene Verbote ihren Grund hatten.

Und ferner — um noch mehr ins Einzelne zu gehen — auch jene Manier, der lateinischen Sprache, im Relativsatz das substantivische Beziehungswort, das im Hauptsatz vorkam, wieder aufzunehmen (also statt „er ist in jene Stadt gekommen, in welcher viel Leben ist" zu sagen: „in jene Stadt . ., in welcher Stadt viel Leben ist") wird hier treulich adoptiert. Uebrigens bei Gr. oft so, daß jenes Hauptwort (hier „Stadt") von seinem Doppelgänger durch viele Zwischenglieder getrennt ist.

Ich führe an aus Teil XIII: 152, 30: der die Hilfe der Heiden gegen seinen Vater in Anspruch nimmt, welche Hilfe der König . . ihm zusagt. 271, 5: seinem Vater, der . . ihm sogar einen Schlag mit dem Stocke gibt, welchen Stock er mit auf die Reise nimmt. 191, 5 [Das Paar überwindet] den Einspruch von Fleridas Bruder, Aureliano, welcher Einspruch z. T. auch daher rührt —. 181, 9: daß ihm die Gelegenheit erwünscht wäre, loszubrechen, welche Gelegenheit ihm aber der Fähnrich . . benimmt. — 22, 32: Sie sind das, was die Schriftsprache unter den Dialekten einer Nation ist; welche Schriftsprache natürlich . . selbst ein Dialekt ist. 445, 17: eines doppelt so großen Talents . . ., welches Talent denn . . der Vf. . . . nicht hat. — 209, 31: in einem Bande —, welcher Band —; 447, 32: wobei sie von dessen Briefen entzückt wird, welche Briefe aber . . von dem Herrn . . geschrieben werden. — XVI 87, 30: der ich durch meine Fortschritte in der Singkunst . . getröstet werde, welche Fortschritte so groß sind, daß —. — 268, 20 (amtlich): wenn sie nicht . . ein Zeugnis von meinem Fleiße gäben, den manche . . . . zu bezweifeln geneigt sein dürften; welcher Fleiß aber . . . . sich jedesmal einstellt, —.

Einmal ist auch das Beiwort mit wiederholt: XIII 77, 6 wenn man mit halber Begeisterung schreibt, welche halbe Begeisterung die neuere Lyrik . . bezeichnet. — Einmal wird ein Adverb bei der Wiederaufnahme substantiviert: 45, 25: Auf uns Kinder kam beinahe nichts, welches Beinahe durch das . . . Finanzpatent . . . . auf ein . . Nichts herabgesetzt wurde.

Vgl. auch folgende Stellen: XIII 181, 22: Da sie nun . . alle Novellenemente vereinigt, welche Novellen . . das voraus haben, —. XIV 90, 4 die möglichste Unterscheidung von Kolchis und

Griechenland .., welcher Unterschied die Grundlage der Tragik ausmacht. XIII 181, 40: der Maure .. wird auf die derbste Art .. betrogen, welche Derbheit wahrscheinlich dem Publikum .. Vergnügen verschaffte.

In einigen Fällen dieser Art folgt Grillparzer allerdings dem deutschen Sprachgebrauch (statt „welche Pflicht —": „eine Pflicht, welche —"): X 428, 6: dagegen wird [ihnen] zur Pflicht gemacht .. zu fahren .., eine Pflicht, welche man .. ausdehnen will, 432, 29: [so mögen sie einen Kirchhof anlegen und ein Spital bauen] Bequemlichkeiten, welche .. am erwünschtesten sein dürften. XII 167, 12: [schwere Verdauung] wozu .. auch die schlechte Kost beitragen mag, eine Unbequemlichkeit, die sich übrigens .. heben wird. XIII 150, 2: wobei [sie ihm) zu teil wird, ein Besitz, um welchen er .. nicht sehr zu beneiden ist.

Weitere Beobachtungen zu der Prosa.

An Kleists Novellenstil gemahnt im „Spielmann" die Manier, bei den Reden der einzelnen Personen die begleitenden Gesten anzugeben, mit einem „sagte er, indem er —", seltener „wobei er —", (manchmal auch mit Hauptsatz: „Und dabei senkte er den Kopf"):

VIII 155, 4: „Aber die Kinder haben kein Ohr", sagte er, indem er wehmütig den Kopf schüttelte. 157, 38: „Ist hier eine Gärtnergasse?" fragte ich ... „Dort, Herr!" versetzte er, indem er auf eine Querstraße hinwies. 170, 48: „Dort liegt es", sprach das Mädchen, indem sie, ohne die Mulde mit Hülsenfrüchten wegzusetzen, sich samt dem Sessel seitwärts überbeugte und mit der Hand auf den Ladentisch hinwies. — 3 Zeilen weiter (171, 5): „Ich frage", sagte er, ... „Wer ist der Mensch?" „Es ist ein Herr aus der Kanzlei", erwiderte sie, indem sie eine wurmstichige Erbse etwas weiter als die andern von sich warf. — 19 Zeilen weiter (171, 27): „Nu, wart', Tuckmauser!" sagte er, indem er selbst einen Korb von seinem Platze hob und den darunter gestellten Sessel mit dem Vortuche vom Staube reinigte. „Hohe Ehre" fuhr er fort. 178, 34: „Man hat mir zwar einen Antrag gemacht", fuhr sie fort, indem sie einen Brief aus ihrer Schürze zog und halb widerwillig auf den Ladentisch warf; „aber da müßte ich fort . . ." 180, 5: „Das, Herr", fuhr er fort, indem er auf den Brief zeigte.

Mit wobei: 168, 5: „Ich habe erst später .. Geläufigkeit in diese Finger gebracht" unterbrach sich der alte Mann, wobei er mit der linken Hand, als einer, der geigt, in der Luft herumfingerte.

„Mir war es" —. „Mir war es" etc. 170, 41: „Was Lied?" sagte er, „ich will euch Lieder singen!" wobei er den rechten Arm sehr verdächtig auf und ab bewegte. — Bei indirekter Rede 174, 36: Er . . sagte, das solle mich nicht kümmern, er habe ihm schon den Kopf zurechtgesetzt, *wobei* er auf eine boshafte Art lachte.

Mit Hauptsatz, „*und dabei* —": 162, 5: Wenn ich mich recht erinnere, sprach er weiter, *und dabei* senkte er, seitwärts gewandt, wie in eine weite Ferne hinausblickend, dn Kopf gegen die unterstützende linke Hand, — „wenn ich mich recht erinnere" etc. 163, 22: „aber Blutvergießen . . als Stand, als Beschäftigung. Nein! Nein! Nein!" *Und dabei* fuhr er mit beiden Händen über beide Arme, als fühlte er stechend eigene und fremde Wunden. „Ich kann nun" etc. Sehr rührend 181, 7: „Aber sie hätte mich nicht gemocht." — Dabei besah er mit auseinander fallenden Händen seine ganz dürftige Gestalt. — „Auch war ihr mein . . Benehmen . . zuwider. —"

Da wir gerade von Gr.'s Erzählungen sprechen, so sei hier auch eine Bemerkung zum *Rhythmus* seiner erzählenden Prosa gestattet: In „*Sendomir*" fand ich mehrfach Spuren von *jambischem Rhythmus*. An vielen Stellen lassen sich bequem jambische Fünffüßer herausschälen, mehrfach sogar *Paare* von Blankversen; daneben Sechsfüßer und anderes. Beispiele:

129, 10: Abwesenheit von Unlust war ihm Lust.
130, 35: Der vor ihm lag, war der Starost von Laschek.
130, 30: ein Edelmann von altem Stamm und Adel
130, 20: Ich merke wohl, sprach er,
daß Du auf meiner Frauen Brüder zielst.
137, 30: [obschon bereits durch seine dämmernde Helle]
am Saum des Horizontes angekündigt.
144, 25: Wenn Furchtsamkeit
der Weiber allgemeines Uebel ist,
143, 10: Nun denn,
so laß uns reden, weil du Rede willst.
129, 6: Er galt daher für einen Weiberfeind;
[doch er war keiner.]

Blankverspaare:

145, 4: Du bist
nun im Begriffe, das verborgenste
Geheimnis deines Lebens zu erforschen.
140, 39: Schauer überliefen ihn. —
Er blickte wieder hin. Da schaute ihn

sein Kind mit schwarzen Schlangenaugen an.
141, 25: daß Elga sich nur schwer von ihm getrennt
und seine Armut und Starschenskys Reichtum
141, 19: daß, aus Besorgnis vor der wachsenden
Vertraulichkeit der aussichtslose Vetter
140, 36: wie ein Gewappneter. Da war das oft
besprochene Naturspiel mit den schwarzen Augen
und blondem Haare, wie — bei seinem Kinde

Sechsfüßer u. a.:

147, 3: statt aller Kleider in ein weites Tuch gehüllt,
ein Kästchen neben sich. Geöffnet, zeigte dieses
136, 7: Wie herrlich Gottes Segen auf den Feldern steht! Wie glücklich
sich der Besitzer von dem allen fühlen muß!
143, 17: als ich, der Störrische,
an Abgeschiedenheit Gewohnte, um die Hand
des lebensfrohen Mädchens warb,
138, 13: So träumte er, so ging er. [Da fühlte er]
sich plötzlich angestoßen. Sein Begleiter war's;
der zeigte mit dem Finger vor sich hin.
144, 1: Der Graf war auf ein Ruhebett
gesunken und verhüllte das Gesicht
in seine beiden Hände.

Im Nebensatz erscheint ein persönliches Fürwort bzw. ein „e s", auch ein „man", oft sehr verspätet, d. h. hinter eine adverbielle Bestimmung oder auch hinter einen Nebensatz gerückt, dem man es in landläufiger Prosa voranstellen würde. Aehnliches findet sich z. B. in J. Grimms Prosa und namentlich bei Richard Wagner, hier bes. bei dem Fürwort „es" (unter den Neusten z. B. in Sternheims Sprache).

a) Das Fürwort tritt hinter einen Nebensatz: XVI 162, 21 (54): weil, wenn sich das Wetter wieder so schlecht macht, als es, Gott sei Dank, die ganze letztere Zeit war, i c h Knall und Fall . . abzugehen gesonnen bin etc. XVI 114, 19 (amtlich): da, wenn Sie mich zum Mittelsmanne Ihrer Hilfe machen wollten, ich dafür mein Wort verpfände, daß etc. XV 183, 10 Obgleich, wie ich überzeugt bin, sie jetzt vollkommen gleichgültig gegen micht ist, — XIV 22, 40 [er] übte sich so unausgesetzt, daß, als wir zusammen bei der Finanzstelle dienten, e r alle . . Ausarbeitungen erst französisch konzipierte. XIV 68, 43 daß, nachdem sich einmal eine Unverträglichkeit unserer An-

sichten herausgestellt hatte, e r einen eigentlichen Haß auf mich warf. XVI 88, 22 daß, nachdem Sie so glänzende Beweise Ihres Talents gegeben haben, e s sich gegenwärtig darum handelt etc. XIV 22, 22 wo denn, als der Betrug herauskam, e s sogar zu Auseinandersetzungen mit dem Vater . . kam. XVI 321, 33 (amtlich): wo denn, wenn noch ein Mehreres doch erforderlich scheinen sollte, e s nur einer mündlichen Aufforderung bedürfen wird —. XV 203, 12 (36): da, wenn in dem Stücke irgend ein Sinn wäre, e s ihm nach seiner Besserung eher besser . . hätte ergehen müssen. XVI 110, 13: daß, nachdem die Stimmung . . . sich jenem berüchtigten Stücke zuzukehren scheint, e s geraten sein möchte etc.

b) Das Fürwort tritt hinter adverbiale Bestimmungen: XIV 31, 24 wie denn in einem in Gegenwart der Schule geführten Wortwechsel mit dem Professor der Philosophie s i e sich gegenseitig mit dem Schimpfnamen . . belegten." 5 Zeilen weiter: da nach der damaligen Studieneinrichtung m a n am Schlusse . . eine . . Prüfung zu überstehen hatte. Vgl. XIII 413, 6 daß durch Verteilung einer einzigen Szene man sämtlichen Rezensentenpöbel . . . ehrenhaft machen könnte. XI 33, 21 Wie kommt's, daß beim Betrachten des Kupfers zu diesem Teil der Reise i c h mir die [Unterstehenden] als Menschen denke; XV 32, 38 so daß, nach der gewöhnlichen Art der Menschen zu schließen, i c h den Grund in diesem Ereignis zu finden glaubte. XIV 175, 18 Obgleich bei seiner Verbindung mit Graf Kolowrat e r vielleicht an den . . Ereignissen . . Anteil hatte —. XI 89, 2: daß später gegen Alvinczy e s nur von einem Haare abhing. XVI 109, 10 daß beim Ausbleiben der monatlichen Geldsendung e s mehr die . . pekuniäre Verlegenheit als die Besorgnis . . war. XVI 292, 25 (amtlich): so dürfte doch in ehrfurchtsvoller Rücksicht auf den erlauchten Besitzer der Herrschaft . . . e s am geeignetsten sein.

Und noch eine Eigenheit, gleichfalls das persönliche Fürwort betr., tritt manchmal in seiner Prosa hervor. Beim Weiterspinnen eines Nebensatzes wird manchmal ein persönliches Fürwort luxurierend

---

1. Wenn man in den letzerwähnten Fällen auch nicht gerade die Wortstellung „da es, wenn —", „daß es, nachdem —" etc. erwartet, so würde doch bei anderen Schriftstellern wahrscheinlich der Nebensatz nicht zwischen das Verhältniswort und das „es" eingeschoben, „sondern" etwa an den Schluß gestellt worden sein, so daß das „es" doch immerhin hinter dem Verhältniswort stünde.

wiederholt; Cliché: statt „als ich dies tat . . und ihm sagte etc.“: „als ich dies tat und i c h ihm sagte“. Es liegt eine gewisse Lebhaftigkeit darin (Verwandtes in Klopstocks Poesie.).

Einige Beispiele: XV 140, 28 daß ich . . ein Abnehmen an . . Phantasie zu bemerken glaubte, und i c h mich daher . . probieren wollte, wie weit etc. XIII 361, 28 Wenn er nun den Lichtpunkt . . gefunden hat, und e r sich hinsetzt und ausruft etc. — Verwandt XV 151, 39: Wenn derjenige, den ich im Auge habe, die Trennung wiederholt angeboten, ja ausgeführt hat, e r aber jedesmal die Erfahrung machte etc. (wir würden hier das „er“ weglassen oder etwa das „wenn“ wiederholen.).

Einmal finden wir die beiden hier erwähnten Eigenheiten in der Behandlung des Fürworts gewissermaßen in einem Falle vereinigt: XV 106, 30: da mir das Mädchen nie ein Zeichen von tieferer Neigung gegeben hatte und selbst, wenn wir beisammen waren, s i e sich immer mehr um meine Arbeiten . . . zu interessieren schien.

XVI 108, 10 (amtl.): Wenn er nun nicht wahnsinnig ist, was ich nicht glaube, e r auch keinen anderen Grund zu jenem äußeren Vorgange hatte, so — (statt: „u n d w e n n er auch“ oder „und auch“). (Von fern verwandt auch XIII 146, 21: „daß Carlos' Leben in Gefahr schwebt und e r nur durch einen Gerichtskampf gerichtet werden kann“; wir würden etwa sagen: „— und d a ß er nur —“). — Vgl. übrigens Goethe, Dicht .u. Wahrh., W. A. XXVII 312, 25: Da ich . . alles, was zu meiner Bildung beitrug, höchlich zu schätzen wußte, und i c h ja mehrmals frühere Meinungen . . aufgegeben hatte, so —.

Das steigernde „ja, —“.

Ganz auffallend gehäuft ist in Gr.'s späterer Prosa jenes „j a“, das mit einer gewissen gemächlichen Steigung von einem Gedanken, Begriff oder Ausdruck zu einem anderen, stärkeren oder schärfer zugespitzten, emporführt.

Meistens geht diesem „ja“ natürlich ein Komma voraus, oft aber auch ein Semikolon. Mehrfach tritt es auch nach einem Punkt auf als erstes Wort eines neuen Satzes, „ja“, gelegentlich sogar am Anfang eines neuen A b s a t z e s (s. u.).

Nüance: Charakteristisch erscheinen mir weniger die Fälle, wo dies „ja“ einen neuen (wenn auch kleinen) Satz einleitet, sei es nach Komma oder nach stärkerer Interpunktion, als diejenigen, wo es von einem e i n z e l n e n Wort zu einem anderen emporführt. So halt'

ich für besonders bezeichnend jene ganz einfachen Fälle, wo dies „ja“ als gelind ansteigende Treppe von einem Rigenschaftwort zu einem anderen bzw. von Hauptwort zu Hauptwort führt (mehrfach auch von Verb zu Verb), und namentlich die, wo dies ohne alle Zwischenglieder geschieht (abgesehen etwa von dem Artikel), wie z. B. XIII 29, 36: schwach, ja furchtsam, 377, 28: Wärme ja Glut.

Uebrigens erscheinen mir auch die Fälle, wo sich ein „ja selbst“ oder „ja sogar“ findet, weniger bezeichnend, als die, wo das „ja“ allein das Amt des Bergführers übernimmt.

Da nun, wie mir aufgefallen ist, dieses „ja“ bei Goethe, nicht nur bei dem alten, bis zum Uebermaß gehäuft auftritt — ist es doch in seinem gemächlichen Anstieg, seinem organischen Weiterführen, Weiterspinnen überhaupt für Goethe charakteristisch —, so kann man vielleicht annehmen, daß — abgesehen von einer gewissen gemächlichen Behaglichkeit des Alters — hier Goethischer Einfluß im Spiele ist (s. u.)

Auch diese Eigenheit tritt bei Gr. je später je mehr hervor und ist in ihrer Häufung charakteristisch für seine Altersprosa. Im Tageb. von 1809 heißt es, XV, 23, 24: er „hat so wenig den Schein von Erhabenheit, daß er vielmehr das Gepräge der Schwäche, des Unsinns tragen würde.“ Später würde Gr. wahrscheinlich geschrieben haben: „der Schwäche, ja des Unsinns“.

Als besonders charakteristisch führ' ich wiederum einige Beispiele aus Grillparzers Prosa an, wo dies „ja“ innerhalb eines Satzgefüges zweimal vorkommt; dergl. Stellen zeigen, wie sehr dem Schreiber eine Manier zur Gewohnheit geworden ist.

XII 45, 12 (um 1835?): So wie dieser, kann auch er viele, ja bedeutende Einsicht in das Wesen einer Kunst, ja selbst eigene Ideen von . . . Gehalt haben. — XIII 149, 14 (um 50): Fortuna, die, obgleich bereit, sich auf Befehl, ja aus Furcht vor ihrer sie vergötternden Schützerin jedem preiszugeben, der den Preis bezahlt, doch wieder so gehorsam, eingeschüchtet, natürlich, ja unschuldig ist, daß —. XIII 238, 12 (um 1850): Die beiden Hauptmomente: das Duell, das [er . .] übernimmt,, indem er ihn . ., in Gefahr setzt, zu ertrinken, ja ihn

wohl gar ertränken will; dann die Ablegung der Rechnung, von der das Stück den Titel führt, wohl gar zu leicht angedeutet, ja im Augenblicke der Darstellung kaum ganz auffaßbar etc. — Innerhalb zweier aufeinderfolgender Sätze zweimal XIV 99, 30 (um 1850): Selbst mit geistlosen Menschen kann ich umgehen, wenn irgend ein Charakterzug, ja eine unschuldige Verkehrtheit hervortritt, die einen Anknüpfungspunkt darbietet. Heiter zu sein, ja selbst Spaß zu machen, fällt mir . . nicht schwer —.

Zweimal innerhalb e i n e s Satzgefüges und bald darauf ein drittes Mal: XVI 108, 29: meiner Bekannten, die ihm das Doppelte, ja Drei- und Vierfache jener Summe augenblicklich auf meinen Namen darzuleiten bereit gewesen wären, ja es in dringenden Gelegenheiten bereits zu wiederholten Malen getan haben, wo sie der augenblicklichen Erstattung von meiner Seite gewiß gewesen wären. Er durfte daher die Bereitwilligkeit jener Freunde benutzen, um jeden Abgang augenblicklich zu decken. Ja, in den Sparbüchsen seiner Kinder war . . vorhanden.

Ja, XI S. 127 (geschr. 1845) finden wir innerhalb 18 Zeilen dieses „ja" v i e r mal: Zeile 16, Z. 22, Z. 29 und Z. 33.

So heißt es im Tageb. von 1809 (XV 23, 24: er) „hat so wenig den Schein von Erhabenheit, daß er vielmehr das Gepräge der Schwäche, des Unsinns tragen würde." Später würde Gr. wahrscheinlich geschrieben haben: „der Schwäche, ja des Unsinns".

Bei E i g e n s c h a f t s w ö r t e r n: XV 179, 23: Meine Freude . . war aufrichtig, ja groß, 183, 27 gegen sie kalt, ja zürnend zu sein. XVI 237, 4 trotz des eifrigsten, ja angestrengtesten Suchens, XIII 40. 29 immer einfacher, ja stiller, aber schärfer. Auch XIII 81, 14 ein moralisches, ja religiöses Gefühl (1836), 380, 23: historische, ja analytischwissenschaftliche Kenntnis; 381, 43 zulässig, ja . . . . unerläßlich. XI 429, 2 in scharfen, ja schärfsten Trab. XIII 274, 32 entfernte, ja künftige Dinge, vgl. XI 126, 1 für die entferntre, ja für die nächste Zukunft. XII 95, 12 etwas Dramatisches, ja Theatralisches.

Naturgemäß gern bei lobenden und tadelnden Eigenschaftswörtern, wo ja bei der Steigerung z. T. Gefühlsmomente im Spiele sind: Bei lobenden Adjektiven: XIII 346, 11 W u n d e r s c h ö n, j a a u s g e z e i c h n e t, vgl. 396, 34: S c h ö n e, j a a u s g e z e i c h n e t e P a r t i e n; XVI 166, 8 gutes, ja wunderschönes Wetter[1]; 98, 29: „die eine

1. Vgl. übrigens auch XVI 115, 9: die Fahrt . . wird , . auf der Hälfte des Weges schön, mitunter wunderschön. („Mitunter", beiläufig bemerkt, erscheint häufig bei Gr., öfters auch in der Poesie.)

(hübsche, ja schönere)"; XIII 150, 36 (1856): die beste, ja die einzige gute Szene; 378, 1 das Vorzüglichste, ja Beste; 440, 23 sehr gut, ja vortrefflich, 451, 14 vortrefflich, ja musterhaft gemacht; 265, 31 alles Löbliche, ja Große; 329, 36 eine erlaubte, ja löbliche Neugier; vgl. XI 23, 17 was erlaubt, ja wünschenswert wäre, 103, 7 verzeihlich, ja klug; 135, 21 gutwillige, ja rechtschaffene Männer (1848); 129, 33 ein sehr rechtschaffener, ja geistreicher Mann, vgl. gescheiten, ja begabten Mann, 108, 40 Charakter dezidiert, ja energisch. VIII 153, 2 (Spielm.) zehnmal interessanter, ja belehrender; XIII 334, 1 witzig, ja in ihrer Art geistreich; 441, 15 einen so XII 45, 13 viele, ja bedeutende Einsicht. XIII 115, 35 glücklich, ja glorreich überwindet; XIV 40, 42 einen . . so glänzenden, ja kostspieligen Ball. Manchmal handelt es sich dabei um drei oder gar noch mehr Adjektiva, z. B.: XIII 149, 16: die . . so gehorsam, eingeschüchtert, natürlich unschuldig ist (s. o.).

Bei tadelnden Eigenschaftswörtern: XI 136, 2 zu dem Schädlichen, ja Verderblichen; (vgl. XIII 140, 7: die schändliche, ja für Spanien schädliche Kehrseite). XIII 59, 27 das Lächerlichste, ja Unanständigste; XIV 161, 20 1858 f, höchst nachlässig, ja unziemlich gekleidet; XIII 240, 20 sehr unanständig, ja unsittlich; XI 120, 23 einen weit heftigeren, ja boshaften [Angriff]; XIII 444, 1 abstoßend, ja langweilig[1]; 122, 9 so grell, ja zurückstoßend, 29, 36 schwach, ja furchtsam; 21, 25 ziemlich unbeholfen, ja fehlerhaft komponiert; XVI 135, 30 etwas . . Fremdes, ja Verwirrendes. Auch XV 138, 8: diese scheinbar äußerliche, ja kokette Natur; XV 177, 13 etwas unförmlich, ja gedehnt angelegt; auch XIII, 98, 31.

Gern verwendet Gr. dies „ja" bei substantivierten Eigenschaftswörtern, deren erstem der bestimmte Artikel vorausgeht. Schon im vorigen sind uns einige Beispiele begegnet, z. B. „alles Löbliche, ja Große", „zu dem Schädlichen, ja Verderblichen". Ich führe noch einige einander verschwisterte Beispiele an: XIII 91, 29 das Bizarre, Wunderbare, ja Wunderliche; 242, 25 das Uebernatürliche, ja das Unmögliche; 141, 2 das Abenteuerliche, ja Unwahrscheinliche seiner Projekte, 248, 18 das Abenteuerliche, ja Absurde seiner Fabeln —; (vgl. 196, 4 noch so wunderlich, ja absurd.)

Bei Hauptwörtern: XVI 167, 36 Meine Achtung, ja Freundschaft für Liszt, 107, 32 den Diensteifer, ja den Dienststolz. , XIII 377, 28 daß . . noch Wärme, ja Glut übrig blieb, 335, 43 die . . Wert, ja

1. Vgl. XIII 78, 10 widerlich, revoltant, ja langweilig.

Würde haben. XV 202, 17 mit einer Art Superiorität, ja Schärfe, 183, 35 eine . . Spaßhaftigkeit, ja Geringschätzung. XI 141, 23 für die Größe, ja den Beistand Kleindeutschlands. X 421, 30 seines W. Meister, ja seines Tasso. XIII 337, 29 Jahrhunderte, ja Jahrtausende (vgl. XV 144, 31: am Ende des Jahres, jå des Jahrzehnts). XIII 92, 11 Romanzen, Volkstraditionen, ja Novellen, 441, 27 der kunstlosesten Volkspoesie, ja der Pantomime, 127, 2 auch alle Diener, ja die Meerkatzen und die Papageien (so öfters mehrere Hauptwörter). XIII 204, 21 an der Gesundheit, ja dem Leben. XI 141, 6 die Albernheit, ja der Blödsinn. Auch etwa XII 97, 5; XIV 93, 26. — Oefters bei zwei Substantiven, die auf „-keit" enden: XI 134, 19 die Gesetzlichkeit, ja Ersprießlichkeit; XV 221, 23 Bei aller Richtigkeit, ja Geläufigkeit; vgl. XIV 42, 3 alle erlangte Fertigkeit, ja Fähigkeit; XI 23, 3 durch ihre Schwerverständlichkeit, ja Unverständlichkeit, XII 71, 9 der Gipfel der Geschmacklosigkeit, ja Widerwärtigkeit. — Aehnlich auch XI 149, 12 die Schlauheit, ja die Geschicklichkeit; XIII 139, 27 an der Würdigkeit, ja an der Schönheit seiner Geliebten.

Beiläufig noch XIII 379, 31 als Mensch, ja als Denker; vgl. XVI 272, 5 (amtlich) als Beamter, ja als Mensch.

Bei Zeitwörtern: VIII 160, 3 [die] ihn erfreute, ja entzückte, vgl. XIII, 345, 27 die . . erfreuen, ja entzücken, XIII 371, 27: erfreut, ja bildet das Publikum. VIII 165, 7: geringgeschätzt, ja gehaßt. XIII, 313, 43: verkannt, ja vernichtet worden, XI 57, 7: wo sie einem zuwider ist, ja anekelt. XV 151, 40 angeboten, ja ausgeführt. XI 134, 36: begünstigt, ja fordert heraus zu Spaltungen. XIV 143, 27 [daß er sie] reizen, quälen, ja böswillig beschädigen werde. XVI 725, Abs. 3: diese Stelle anzusuchen, ja anzunehmen. XI 122, 14: niederzuhalten, ja zum Schweigen zu bringen, XIII 41, 20 erschweren, ja machen die Rückkehr . . halb unmöglich; 354, 15: billigen, ja beneiden. Auch etwa XIII 48, 9 u. 142, 6; XI 137, 43.

Ferner erscheint dieses „ja" an folgenden Stellen:

Teil X: 391, 19 (1822); 395, 18 (25); 427, 23 und 428, 39 (47);. XI 16, 15 (34 f.); 89, 4 (55) und 28 (56); 90, 7 (1807); 110, 21 und 27 (39); 124, 1 (44?); 138, 11 (48); 141, 19 (49). Am Satzanfang: 146, 4 (55). XII 41, 13 (56); 63, 4 und 12 (1845 f.?); 71, 3 (40); 97, 5 und 24 (38). Am Satzanfang: 27, 33 (57 f.).

In Teil XIII: 17, 12 und 31 (1841); 23, 27 (38); 30, 19 (38—40); 38, 31 (47; 42, 18 (34); 51, 6 (50); 84, 9 (39); 87, 1 (40); 88, 15 und 28 (50); 95, 31 (66); 107, 5 (24); die folgenden Beispiele um 1850: 137, 40; 141, 40; 142, 7; 143, 23; 144, 7; 145, 21; 149, 34; 150, 36 und 40; 153, 15; 155, 28; 170, 11;

186, 40; 187, 32; 195, 12; 198, 5; 201, 31; 216, 13. Ferner 51, 6 (1859); 240, 32 (65); 251, 13 (um 24); 264, 9 (ja sogar) u. 271, 13 (62 ff.); 278, 28 (26); 304, 5 (56); 305, 9 (34); 313, 23 (35); 329, 25 (um 60); 355, 21 (35); 359, 5 (41); 373, 26 (43); 378, 3 (33); 414, 25 ja selbst (43); 438, 22 (51); 446, 6 und 9 sowie 447, 27 und 451, 6 (50). Am Satzanfang: Um 1850: XIII 137, 32; 150, 12; 161, 34; 177, 33 (Ja selbst); 188, 19. Ferner 272, 21 (62 ff.); 377, 26 (32); 414, 2 (43); 423, 32 (43); 377, 26 (32); 312, 21: „Ja, selbst" am Abs.-Anf. (35).

In der Selbstbiographie (53): XIV 13, 26; 15, 12; 17, 34; 18, 3; 21, 7 und 11; 35, 34 ja, — sogar; 40, 25; 42, 6; 54,32; 67, 41; 75, 26 und 28; 80, 13; 90, 11; 93, 26; 137, 40; 138, 34; 145, 42. Am Satzanf ang 172, 11.

In den Tagebüchern: XV 14, 28 („ja sogar", 1808); 30, 34 und 36, 20 (1810); 229, 10 („ja, sogar, 1810); 64, 16 (19); 140, 9 (28); 145, 11 und 151, 40 (29), 154, 19 (1830); 153, 21 und 39 (30); 161, 32 u. 164, 26 („ja selbst", 31); 179, 33 (33); 182, 33 (44); 185, 40 (35); 186, 19 u. 213, 15 (36). — Am Satzanfang: XV 117, 5 (26); 143, 27 (28); 150, 4 u. 154, 4 (29), 159, 36 u. 163, 18 (31): 174, 29 (33). — In den Briefen: XVI 98, 18 (36); 119, 11 u. 17 (43); 125, 15 (47); 148, 9 (52); 155, 13 (53); 163, 36 (54);, 170, 24 und 35 (56); 243, 20 (71). — In amtlichen Schriftstücken: XVI 271, 30 (34); 278, 22 (56); 318, 17 (35); 319, 22 (36); 324, 25 (37); 328, 29 (38); 338, 26 („ja selbst" 39); 339, 4 (39); 340, 16 (40); 344, 14 (41). Am Absatzanfang: XVI 337, 3 (39) und 340, 21 (40).

VIII 133, 2 ja, wohl gar; 181, 15. Am Satzanf. 135, 9.

Dieses „ja" wird nun, wie gesagt, auch von Goethe in seiner Prosa sehr bevorzugt, und zwar nicht nur im Alter. Ich teile hier folgendes aus meinen Untersuchungen mit:

In der Novelle „Der Mann von 50 Jahren" kommt dieses „ja" zwölfmal vor, W. A. Bd. XXIV S. 267, Z. 25; 272, 28; 274, 19; 284, 13; 289, 12; 313, 13; 322, 28; 323, 24; 327, 23; 343, 7; am Satzanfang 335, 22 und 336, 24. — Darunter viermal zwischen zwei Eigenschaftswörtern: 322, 28: in bedeutenden, ja schrecklichen Momenten; 323, 24: unhein ich, ja bedrängend; 327, 23 von . . scherzhaften, ja lächerlichen Ereignissen; 343, 7 das Unschickliche, ja Verbrecherische einer solchen Verbindung. — Beiläufig erwähn' ich noch folgende Stellen aus dieser Novelle: S. 267, Z. 25: Nicht ohne Bewunderung, ja, gewissermaßen mit Erstaunen; 272, 28: die man . . sich erlaubt, ja, ohne die eine gute Gesellschaft existieren könnte; 274, 19: ja selbst diese — —; 284, 13: einen Sohn, ja nur einen Freund; 289, 12: verzieh er seinem Sohne, ja er pries ihn glücklich; 313, 13: mit Einstimmung seiner Nachbarn, ja nach den Anordnungen der Regierung; 335, 22 (Satzanfang): Ja, der Wahn hat etc.

In der „Neuen Melusine“ erscheint dieses „ja“ im ganzen dreizehnmal, W. A. Bd. XXV: S. 131, Z. 12 und 16: der nächsten Zeit, ja des nächsten Tages — —; 133, 10: „—; ja mir kam es vor etc.; 133, 17; 142, 8: in Erstaunen, in Sorgen, ja in Furcht gesetzt; 142, 27: ein wohl erhelltes, mit viel Geschmack, ja Kostbarkeit möbliertes Zimmer; 144, 14; 146, 19; 149, 19; 161, 10: Zwei Stimmen, ja zwei Instrumente mußten . . übereingestimmt werden; 162, 24: mit Höflichkeit, ja mit Ehrfurcht; 163, 15: Ein . . . wohlproportioniertes, ja wenn man will, verhältnismäßig besseres Mahl als bei uns; 164, 21. Hier nur einmal zwischen Adjektiven ohne allzu viele Zwischenglieder: 149, 19: höchst „freundlich und anmutig, ja sogar schalkhaft“.

Sehen wir uns in der „Ital. Reise“ (Weim. Ausg. Bd. XXX) den ersten Gruß aus Rom an, so finden wir, daß im zweiten Absatz, d. h. innerhalb 22 Zeilen, dieses „ja“ dreimal erscheint: 197, 10: daß ich tausendmal, ja beständig eurer gedacht, 17 (am Satzanfang), 198, 2: wünschenswert, ja um desto wünschenswerter.

Auch in „Dichtung und Wahrheit“ hab' ich diesem „ja“ nachgespürt. Buch II bietet dafür 16 Beispiele, darunter 4 adjektivische; Buch III 6 (2 adj.), Buch VI: 15 (1 adj.), VII: 19 (1 adj.), VIII: 25! (4 adj.), IX: 25 (kein adj.), X: 20 (5 adj.), XI: dreißig! (2 adj.), XIII: 21 (7), XIV: 15 (3), XV: 19 (4), XVII: 8 (3 und ein viertes in einer Uebers. aus d. Lateinischen), XVIII: 5 (0), XIX: 13 (3), XX: 11 (2).

Einige Beispiele aus „Dicht. u. Wahrh.“, wo dieses „Ja“ innerhalb weniger Zeilen zweimal auftritt: W. A. XXVII 213, 3: Er ließ sie . . mit Linnen einfassen; ja der Maler Morgenstern, sein Hauskünster — es ist derselbe, der sich später doch Kirchenprospekte bekannt, ja berühmt gemacht war — etc. XXVII 199, 27: Ihre liebste, ja vielleicht einzige Unterhaltung waren die sittlichen Erfahrungen, die der Mensch, der sich beobachtet, an sich selbst machen kann; woran sich denn die religiösen Gesinnungen anschlossen, die auf eine sehr anmutige, ja geniale Weise bei ihr . . in Betracht kamen. XXVII 318, 11 da sich gewisse Fehler sehr leicht, ja spielend abtun lassen. So können wir z. B. die Dankbarkeit in uns durch bloße Gewohnheit erregen, lebendig erhalten, ja zum Bedürfnis machen. XXVII 321, 25: was von ihm ausging, wirkte . . bedeutend; ja seine Handschrift sogar übte auf mich eine magische Gewalt aus. Ich erinnere mich nicht, daß ich eins seiner Blätter, ja nur ein Couvert . . . verschleudert hätte. XXVII 39, 26 [Ich glaubte] die Autoren zu verstehen, . . Ja es verdroß mich gar sehr, als ich vernahm, Grotius habe übermütig geäußert, er lese den Terenz anders als die Knaben. Glückliche Beschränkung der Jugend! ja der Menschen überhaupt,

daß sie —. Innerhalb eines Satzgefüges: XXVIII 235, 20: ein glücklich naives, ja ein albernes Wort, ein Mißverstand, eine Paradoxie, eine geistreiche Bemerkung, persönliche Eigenheiten oder Angewohnheiten, ja eine bedeutende Miene, . . alles ward . . dargestellt.

Das 13. Buch von D. u. Wh. schließt mit einem Satz mit „ja", das 15. beginnt mit einem solchen.

In Goethes Aufsatz über Kotzebue, XXVI: Er hat mir Gelegenheit gegeben, manche andere, ja das ganze Publikum kennen zu lernen; ja was noch mehr ist, ich finde etc.

Manchmal handelt es sich dabei um zwei Verba gleichen Stammes; Dicht. u. Wh. W. A. XXIX 100, 25 daß [sie] mir eine Trennung . . empfohlen, ja befohlen hatte, XXVII 129, 26 wo ich . . zweifeln, ja verzweifeln sollte; auch etwa XXVIII 69, 3 unschmackhaft, ja abgeschmackt.

Bei Lessing ist, soviel ich sehe, dieses „ja" nicht sehr beliebt. Sehen wir uns z. B. seine „Briefe d. neuste Lit. betr." an, so finden wir vom 1. bis zum 19. Brief inkl. mitsamt der Einleitung nur ein einziges Beispiel (verbal; Brief 4); und innerhalb der „Antiquarischen Briefe" bieten sich vom 1. bis 6. Brief einschl. mitsamt dem Vorbericht nur zwei Beispiele (Brief 5; nicht adjektivisch), vom 52. bis 56. Brief einschl. wiederum nur zwei (Brief 52 u. 54; nicht adjektivisch.)

Auch in Schillers Prosa ist dies „ja" nicht eben häufig; „Briefe üb. d. ästh. Erziehung" vom 1. bis 12. Brief incl. im ganzen vier Beispiele (nur einmal bei Adjektiven, Br. 2); in der Bürger-Kritik kein einziges.

Einmal finden wir innerhalb eines einzigen Satzgefüges folgende Grillparzerianismen vereinigt: jenes „Ja"; „indes"; „wo denn"; „wodurch denn"; X 174, 19: Ja, er lädt später F. selber in sein Haus, wo denn die . . Gattin . . Flammen gegen ihn speit, indes er F., der sich in alles dies nicht zu finden weiß, glauben macht, seine Frau habe Anfälle von Wahnsinn, wodurch denn auch jeder künftigen Annäherung vorgebeugt wird.

Beiläufig erwähn' ich hier folgendes: Ich sagte S. 248 (Schluß), daß Verbindungen mit „so — als" auch bei dem alten Goethe häufig seien. Dazu sei hier angeführt, daß diese Verbindung z. B. im „Mann von 50 Jahren" fünfmal vorkommt, dazu einmal „ebenso — als" und einmal „so verlegen wie unglücklich". Bei Goethe werden hier lediglich Eigenschaftswörter durch diese Koppel verbunden (während Grillparzer, wie die Beispiele auf S. 248 lehren, besonders gern Hauptwörter dadurch verbindet). — Im Mann v. 50 J.: XXIV 301, 14: es ist . . nicht zu ändern, ja so löblich als

notwendig, vgl. 342, 25 was so löblich als nötig ist, 329, 19: so lieblich als kräftig, 287, 17 an einer so prächtigen als geschmackvollen Brieftasche, 283, 14 so unbeschreiblich als unbegreiflich. (308, 9 einer ebenso geschickten als hübschen und zierlichen Weberin, 263, 11 das mich so verlegen wie unglücklich machen würde.)

In „Dicht. u. Wahrh." erscheint dies „so — als —" z. B. W. A. XXVII 336, 7: So leer als einsam; 325, 3; 312, 11 die so geistreichen als naive Einzelheiten. XXVII 43, 15: so klug als artig. Auch hier handelt es sich vorwiegend um Verbindung zweier Eigenschaftswörter:

Unter 16 Stellen mit „so — als" aus „Dicht. u. Wh.", die ich mir aufgezeichnet habe, handelt es sich nur bei einer um zwei Hauptwörter (XXVIII 214, 3: so Lust als Schmerz), dagegen bei fünfzehn um zwei Eigenschaftswörter (genauer gesagt: bei 10 um Adjektiv: (XXVI, 251, 7; XXVII 230, 26; 241, 15; 312, 11; 374, 16. XXVIII 75, 27; 87, 10; 241, 1; 259, 4; 342, 13, und bei 5 um Adjektivadverb: XXVII 325, 3; 336, 7; XXVIII 43, 15; 215, 26; 290, 28). Verwandt mit den substantivischen Beispielen sind Fälle wie: XXVII 340, 11: soviel Achtung als Liebe; XXVIII 29, 18: so gern Küche und Keller als Gärten . . aufschließend. In der „It. Reise" ist unter dreien, die ich mir aufgezeichnet (XXX 208, 19; XXXI 184, 11; XXUII 424, 22) keines substantivisch.[1]

Beiläufig sei es mir gestattet, noch einige Kleinigkeiten zu Goethes späterem Prosastil zu vermerken:

Goethe liebt es, den Schluß eines Absatzes oder Abschnittes dadurch herauszuheben, daß er einen verbalen Doppelausdruck gleichsam als einen volleren Schlußakkord erklingen läßt.[2] Man lese

---

1. Beiläufig: Bürger, der ja gern in Polaren schwelgt (s. meinen Aufs. über Bürgers Stil u. Metrik im „Pädag. Archiv" 1907, Heft 10) wendet gern Figuren mit „wie — so" an im Sinne von „et — et —", z. B. „Elegie" V. 69: Wie von außen, so von innen Dünkt [sie mir] Aller Anmut Königin; Hohes Lied V. 254: Wie mit Wärme, so mit Kühle; Venusfeier (Umarbeitung V. 39 f., in August Sauers schöner Ausgabe S. 441): Wie der Herde, so dem Wilde Flößt sie ihr Entzücken ein.

2. Wie übrigens schon zweimal im „Egmont": Akt I schließt: „Du sollst mir dieses Bangen, . . diese Todesschweiße auf einmal verschlingen und lösen." Akt III, 1. Bild schließt: „den ihm ein anderer abgeerbt hat und nun besitzt und genießt".

folgende Stellen aus „D. u. Wh.“ u. „It. Reise“, sämtlich Absatzschlüsse: XXVIII 312, 13: um so natürlicher, als bei meinem Charakter und meiner Denkweise eine Gesinnung jederzeit die andere verschlang und abstieß. XXIX 168, 5: und so manches Gute geleistet und vorbereitet. XXXII 164, 18: als wenn er das Leben . . durchzuwirken und auszudulden habe. Auch 53, 15. Doppelbeispiel: „Dicht. u. Wh.“ Buch III schließt: „daß wir das, was wir schätzen und verehren, uns auch womöglich zueignen, ja aus uns selbst hervorbringen und darstellen möchten.“ — Mehrfach handelt es sich dabei um synonyme Verba: XXVII 205, 28: wie sehr dieses den Glauben . . stärkte und erhöhte. 227, 28: verletzt und beleidigt. 363, 25 zu gebrauchen und anzuwenden. Oft ist es auch so, daß der zweite verbale Ausdruck den ersten weiterführt oder steigert: Ich führe an XXXII 136, 10: da ihr mir eure Liebe ohne mein Verdienst schenkt und erhaltet. Vgl. ebd. 85, 26 (Tagesbericht schließt:) die . . . mich fördern und erhalten. 37, 26: da denn . . das Original selbst verdeckt und erstickt wird. 104, 3: zuletzt wird alles im „Wilhelm“ gefaßt und geschlossen. 116, 15: es ist durchaus köstlich gedacht und geschrieben. 147, 20: zu prüfen und kennen zu lernen. 53, 5: einige schwere Stellen . . mitzuteilen und zu erklären. Vgl. XXXI 147, 9: . . . zu entwerfen und auszuführen. (Auch ebd. 148, 13: die wir nicht erreichen noch erfüllen können.) XXVII 306, 5: wie diese . . Meinungen . . . . aufgenommen und bekannt werden; ebd. Z. 27: durch . . Studium und durch genaue Bemerkung zu ergründen und aufzubauen. — Mit gleicher Anfangssilbe: XXIX 168, 26: einzuleiten und einzurichten. XXXII 202, 25 (langen Absatzes Schluß): was ihm von den Zeitgenossen zugedacht und zugestanden war. — Gelegentlich auch nominale Doppelung am Schluß; so z. B. ein vierfaches Beispiel XXXII 201, 21: daß er von Jahr zu Jahr an Vertrauen und Achtung bei Großen und Kleinen, Alten und Jungen zugenommen. Auch XXXII 72, 9.

Ein Lieblingswort Goethes ist das subordinierende „indem“, das auch in seiner reiferen Poesie, bes. in der Nat. Tochter sehr häufig vorkommt. In „Dicht. u. Wahrh.“ z. B. enthält das II. Buch hierfür 10 Beispiele, Buch III: 11, Buch VI etwa 10, VII: 16, Buch VIII vierunddreißig! IX: 15, X: 22, XI: 12, XIII: 22, XIV: 10, XV; 9, XVII: 11, XVIII: 6, XIX: 3, XX: 4.

Zur Probe ein Doppelbeispiel: XXVII 214, 7: daß ich nicht vorsichtig genug gewesen, und daß ich, indem ich es öfters und leidenschaftlich wiederholt, mir dieses Uebel zugezogen, und solches immer wieder erneuert und vermehrt. Den Aerzten war die Sache

plausibel und gar bald gewiß, i n d e m ich das Radieren . . unterließ. Zweimal innerhalb eines Satzgefüges „It. Reise“ XXXII 131, 3: denn i n d e m ich sie als Braut, als künftige Gattin ansah, erhob sie sich vor meinen Augen aus dem trivialen Mädchenzustande, und i n d e m ich ihr dieselbe Neigung zuwendete, so —

Sehr häufig „aufregen“ im Sinne von „anregen“ (veranlassen, wecken); in „Dicht. und Wahrh.“ z. B. W. A. XXVII 175, 12: Ich fand mich b e s c h ä f t i g t, unterhalten, a u f g e r e g t, vgl. ebd. 217, 6: was mich in diesen Tagen berührt, a u f g e r e g t und b e s c h ä f t i g t, auch XXVIII 13, 23 wie uns ein Mangel oder Hindernis zu Tätigkeiten aufregt. XXVII 344, 9: der, welcher aufgeregt wird, es wieder zu lesen [dieses Werk], ebd. 71, 11: von solchen Dingen, durch welche das Publikum besonders aufgeregt wird . ., von der Satire und der Kritik; XXVIII 72, 23: Junge Leute . . werden von glänzenden Stellen gar löblich aufgeregt. XXVII, 176, 9: [die] eine sehnsüchtige Erinnerung in mir aufregten (= rege machten, weckten). — Dagegen XXVII 88, 9: Krebel . . wußte mich mit Maßen zu necken und anzuregen.

Der Ausdruck „w u n d e r s a m“, z. B. XXVI 59, 7; 79, 7; 105, 15; 172, 15; 186, 9; 255, 26; 190, 5; 192, 3; 204, 28. XXVIII 184, 1; 199, 12; 284, 15; 286, 6; 287, 24; XXXI 149, 17; 164, 6; 166, 16, XXXII 169, 17, 172, 16; 201, 24.

Ferner das Wort „g e n u g s a m“; z. B. XXVI 242, 22; XXVII 55, 1; 93, 19; 232, 3; 241, 25; XXVIII 233, 22; 270, 28; 290, 26; 326, 20; 334, 15; XXX 152, 1. XXXI 68, 23; 148, 25; 185, 8 und 195, 9. Manchmal verwendet Goethe das Wort auch a d j e k t i v i s c h: XXVI 191, 21 genugsames Laub, XXVII 32, 11 genugsame Gelegenheit, 34, 10 genugsamen Vorrat, 153, 8 in genugsamer Tätigkeit, XXVIII 262, 19 genugsame Nahrung.

Bevorzugt wird auch das dem Adjektiv nachgestellte „g e n u g“ = „ziemlich“, „recht“, z. B. Dicht. u. Wahrh. XXVII 75, 15. In den Formen ist er zwar mannigfaltig genug; 77, 7 [sie] war brauchbar und belehrend genug; 155, 15 seine Frauen waren gefällig, seine Kinder naiv genug; 59, 14 ich . . studierte es emsig genug, 217, 24: oft genug, 218, 3 seltsam genug. XXIX 137, 14 Wir verhandelten alles . . gründlich genug, 43, 3 seine Gegenwart . . war angenehm genug. „Oft genug“ auch XXVI 79, 10 u. 233, 19.

Ferner XXVI 80, 18; 108, 14; 159, 2; 185, 22; (186, 17;) 260, 20; 265, 20; 280, 21; 286, 24; 306, 23 und 318, 22. XXVII 104, 6; 112, 17; 248, 22; 260, 20; 265, 22; 280, 21; 303, 27. XXVIII 5, 3; 64, 19; 216, 11; 217, 15; 223, 7. XXIX 192, 10. XXX 109, 14; 180, 3; 188, 22. XXXI 54, 8; 74, 3; 220, 1. XXXII 174, 16;

429, 10; dazu kommen noch einige Beispiele mit Hauptwort wie 28, 22, 2: ich machte [ihm] Ehre genug, 234, 24: Arbeiten genug.

Gern wird der ziemlich farblos konventionelle Ausdruck „hervortreten" gebraucht: XXVI 285, 9 der . . mit dem Auftrag zu einem Gelegenheitsgedicht hervortrat. XXVIII 32, 27 trat . . mit einem Wunsche hervor. 186, 14 alles Schlechte, was in der Gesellschaft hervortreten möchte. XXIX 176, 26 dieses Dämonische, wie es in einem Menschen überwiegend hervortritt. (Auch XXVIII 309, 13.)

In ähnlich konventioneller Weise wird auch häufig „sich hervortun" gebraucht; In „D. u. Wh." W. A. XXIX 42, 9 Schöne . . prächtige Gebäude hatten sich hervorgetan; ebd. 43, 16 Zustands- und Handwerksopern taten sich hervor; ebd. 86, 20 obgleich . . heitere, neckische . . Beziehungen und geistreiche Scherze sich hervortun müßten. 187, 16 kein Resultat des Lebens hatte sich in mir hervorgetan. XXVIII 287, 18 Hier tat sich kein Widerspruch hervor. 228, 24 Die „Freuden d. j. Werther", mit welchen Nicolai sich hervortat. XXVI 212, 12 finden wir nicht, daß in der ganzen Welt sich etwas ähnlich Günstiges und Heiteres hervorgetan hätte. Auch etwa XXVII 234, 17. (Eigentümlich „W.-ö. Divan" VI 29: Tut ein Schiff sich doch hervor, Welten zu versüßen.)

Sehr oft finden wir den Ausdruck „nicht leicht":

XXXI 275, 23 weil mir nicht leicht ein köstlichers Abendmahl zubereitet war. XXVI 239, 10 da mein Vater sich nicht leicht eine Ausgabe erlaubte —. Ebd. 236, 3. XXVII 287, 16; XXVIII 62, 4; 266, 10; 335, 5; XXX 271, 8; 275, 2. Beiläufig: Bei Gr. fand ich dieses „nicht leicht" nur XIII 87, 17. Dagegen liebt er den Ausdruck „leicht" = „vielleicht", „wohl", z. B. XVI 278, 16: Was er [hier] geleistet, dürfte leicht unter das Beste gehören, was —.

„Indes".

Endlos gehäuft ist in Gr.'s Prosa das auch in seiner Poesie oft vorkommende subordinierende Bindewort „indes"; öfters in temporalem, meist aber in adversativem Sinne = „während", „da doch", „wogegen".

Zunächst einige Beispiele aus den Dichtungen: Ged. „Bretterwelt" V. 93: Indes die Klugen . . Nach Wirklichem verlangt. Ott. S. 53: Noch jener war ein . . Held . . .; Indes der Böhme feig und niedrig kriecht —; S. 60 Daß eine Hand ihr nur mit Schleifen ziert, Indes die and're leer. Bcb. S. 17 der [wacker] ist, Indes sein Feind

ein . . Pfaffendiener, S. 69 (V. 1311): Er ist aus Furcht, indeß ich's nur aus Ehrfurcht,[1] S. 117:

Sie saugt uns aus und findet uns dann welk,
Indes sie prangt mit unsern besten Kräften.[2]

In seiner Prosa vollends ist das Wort, wie gesagt, maßlos gehäuft. So fand ich u. a. drei Stellen, wo dies subordinierende „indes" bezeichnenderweise innerhalb eines Satzgefüges zweimal vorkommt.

XV 111, 33 f. (1824): Bin ich nicht . . eine Art Ludwig XV, der, indes er wollüstig . . . genoß, sich den Anforderungen . . . dadurch [entzog], daß er . . . . knickerig ein Privatvermögen sammelte, indes er das öffentliche vergeudete etc.

XIII 99, 27 (24): Daß diese . . . von Sevilla abreist und, indes

---

1. Temporal: Bcb. 1764: Indes Ihr zweifelt, Geh' ich nur meines Wegs. W. d. S. 49: Indes sie hier sich liebenswürdig machen, So machen wir uns fort; 55: Da mögt Ihr . . kau'n, Indes ich selbst die . . Beine brauche. Lib. S. 100: Indes sie streiten, zanken, weinerhitzt.

2. Uebrigens auch dieser Vers ein treffliches Beispiel für Gr.'s Neigung, dem Vers wuchtenden Schluß zu geben. Oft stehen, wie wir sahen, am Versschluß zwei sinnverwandte Ausdrücke, die gleichsam zusammen einen umfangreichen Doppelausdruck bilden und daher besonders schweres Gewicht haben, der erste, einsilbig, mit der 4., der zweite, zweisilbig, mit der 5. Hebung einsetzend, wie Jüd 793:

Und Ihr gestorben, die Ihr Herr und König.

Vgl. dazu noch Arg. 700 und 718:

Ist jeder nur sein eigner Rat und Führer.
Um zu enthüllen uns're Not und Schwäche.

Und zu dem S. 198 angeführten stumpfschließenden Vers Lib. 1706, an dessen Schluß wiederum eine Verdickung und ein Bremsen eintritt:

Ich könnte sagen, tun, was fremd mir selbst.

vgl. Hb. 2768:

Und zu jenen auf S. 229 angeführten Versen wie Hb. 2918:

Der kein erlaubter war und kein gerechter

Lib. V. 7: Und wieder keine Spur und keine Kunde

vgl. noch Med. V. 226: den Stein,

Der rück sich rollend immer wiederkehrt
Und jeden Pfad versperrt und jeden Ausweg.
Daß ihr nicht mehr mir dient, als lieb mir selbst.

In Lib. sind besonders die zahlreichen Stellen, die Sentenzen enthalten, geometrische Orte, für Verse mit schwerwuchtendem trochäischen Schlußwort.

der Schiffspatron schläft, sich davonmacht; indes jener erwacht und . . zu seinem Erstaunen findet etc. — Und XIII 299, 8 (38): Indes wir Deutsche an den Alten vorzüglich das beachten . . ., heben andere Nationen an ihnen das heraus, . . . wodurch sie zu praktischen Mustern werden und in die fortschreitende Bildung eingreifen, indes sie bei uns zu Hemmnissen geworden sind —.

Und ferner zwei Beispiele, wo dies „indes" innerhalb zweier aufeinanderfolgender Satzgefüge zweimal vorkommt. Man beachte hier überdies, wie innerhalb jedes einzelnen dieser beiden Beispiele nicht nur das „indes" wiederholt wird, sondern auch die beiden nächsten darauf folgenden Worte (hier durch Sperrdruck hervorgehoben): Tgb. 1836 (XV 228, 5): Md. Larotte . . war so . . schlecht, daß selbst die Franzosen sie auslachten, indes sie die andern beklatschten, die im Grunde viel schlechter waren als sie. Denn die Arme sang nur ein paarmal falsch, indes die andern den ganzen Abend häßlich sangen. XIII 193, 18, um 1850: [sie tritt] in die Dienste von Carlos' Schwester . ., die . . auch verheiratet werden soll; indes Carlos selbst, die verlorene Geliebte . . suchend, noch immer abwesend ist. Endlich kommt D. Felis aus Amerika zurück und heiratet Carlos' Schwester, indes Carlos selbst . . . Lucinde zur Frau bekömmt.

Ferner erscheint das subordinierende „indes" u. a. an folgenden Stellen: X 246, 21; 375, 13; 377, 11 u. 15; 420, 14; 426, 21. XI 17, 24; 23, 15; 28, 27; 30, 22; 43, 30 u. 34; 63, 17; auf Seite 89 dreimal, Z. 1, 7 und 29 (geschr. 1855 f.). 102, 2; 108,23; 109, 19; 128, 1; 130, 34; 145, 23; 148, 27. XII 28, 5; 30, 19; 32, 16; 36, 14; 41, 31; 45, 26 u. 37; 51, 4; 99, 8; 101, 6. In Teil XIII: 12, 14; 32, 6 u. 31 (1838—40); 35, 32 (dsgl.); 38, 1 (44); 45, 5 (53); 47, 11 (19); 52, 14 (45 f.); 57, 18 (um 28); 61, 13 (40); 69, 22; 82, 29 u. 41 (38); 86, 18 u. 38 (39—40); 88, 38 (50); 91, 21 (42); 97, 6 (67); 101, 35 und 107, 16 (24); 108, 15 (24); die folgenden um 1850: 123, 40; 128, 27; 129, 26; 160, 30; 171, 38; 182, 33 und 38; 184, 28; 186, 31 und 34; 187, 41; 200, 38; 204, 19; 205, 43; 206, 28; 210, 42; 243, 9 (20). Die folgenden 1862-70: 256, 40; 257, 23; 268, 8 und 22; 270, 4; 271, 10; 277, 37 (1817); 282, 26 (1857 f.); 285, 17 (41); 287, 3 (45 f.); 289, 2 u. 18 (55); 291, 5 (49); 299, 18 (38); 305, 21 (am Satzanfang, 34); 312, 10 u. 313, 3 u. 11 (35); 324, 6 (Satzanf., 42). Die ff. um 1860: 329, 41; 330, 18; 331, 23; 334, 5; 362, 14; 363, 25 (36); 373, 9 (20 f.); 378, 10 (33); 385, 12 u. 35 (20); 397, 25 (28); 398, 18 (am Satzanfang, 20); 414, 35 u. 416, 5 u. 18 (43); 424, 16 (35).

In der Selbstbiographie (geschr. 1853): XIV, 19, 29; 23, 15; 28, 21;

29, 37; 30, 29; 35, 9; 39, 2; 48, 20; 55. 38; 61, 36; 63, 28; 64, 23; 69, 10; 77, 38; 80, 7; 84, 6; 90, 17; 107, 27; 145, 33; 158, 18; 179, 18.

In den Tagebüchern: XV 36, 2 (1810). Die folgenden vier 1819: 55, 4; 59, 19; 65, 4; 83, 40; 112, 2 (24). Die folgenden 1826: 113, 19; 113, 28; 120, 28; 129, 24; 132, 33. 153, 26 (30); 166, 4 (31). Die folgenden 1836: 188, 39; 189, 30; 205, 26; 207, 8; 208, 14; 221, 40; 302, 39 (43).

XIV 84, 4: so ging es . . bis nach Wien, wobei ich jedoch . . . . zweimal über Venedig kam, i n d e s ich die Rückreise über Mailand . . . richten wollte.

In den Briefen: XVI 92, 20 (30); 114, 8 (42); 148, 34 u. 149, 2 (52); 165, 19 u. 166, 16 (55); 169, 22 u. 30 (56); 184, 19 (59); 185, 4 (60); 206, 39 u. 207, 25 (64). — In den amtlichen Schriftstücken: XVI 258. 2 (21); 278, 3 (56); 280, 17 und 281, 22 (32); 310, 3 (34); 319, 2 (35); 331, 4 und 334, 3 u. 31 (38); 338, 21 (39); 340, 39 (40), u. a.

Eigentümlich z. B. XVI 115, 21 (1843): Von meinem künftigen Reisegefährten hab' ich keinen Brief erhalten, i n d e s er mir wahrscheinlich mehrere schrieb.

Daß dies „indes" zu Gr.'s Umgangsprache gehörte, ersehen wir z. B. aus einer seiner Einzeichnungen in Beethovens Konservationsbuch (XVI 687 in Hocks Ausg.): „Von mir hat er gesagt, ich kämpfte im Theater, i n d e s ich doch gar nicht ins Theater gehe."

Daß Grillparzer die temporale Bedeutung des Wortes oft überhaupt nicht mehr empfand, zeigen einige Beispiele, wo die Verwendung des Wortes dem temporalen Verhältnis zu widersprechen scheint, z. B. XIII 334, 5: Vielen . . kann man eine gewisse Anerkennung nicht versagen, i n d e s die Verfasser, als ihnen das Handwerk . . gelegt wurde, entweder ganz verstummten oder . . . [nichts] Leidliches vorzubringen wußten; XVI 113, 28: das Charakteristische meines g e g e n w ä r t i g e n Zustandes ist, daß, i n d e s ich s o n s t die Ursache . . in äußeren Umständen suchte und fand, mir j e t z t ein inneres . . Gefühl sagt, es sei mit der Dichtergabe selbst zu Ende.

In der Frühzeit verwendete er, wie ich fand, in der Bedeutung von „während", „indes" vorwiegend das etwas kanzleihaft altfränkische „d a h i n g e g e n". Tgb. (XV) 17, 38 (1808): er hält das, was ihm in [Altmüllers Reden] . . . unverständlich ist, . . für Aussprüche der höchsten Weisheit; d a h i n g e g e n das, was ich sage, er zu verstehen glaubt —. XV 21, 22 (1808) Wenn ich . . dem Examen entgegensehe, fühle ich mich am aufgelegtesten zur Poesie, da ich h i n g e g e n nun durch zwei Monate . . mich nie entschließen konnte, . . einen Vers zu

schreiben. 22, 26 (1809): ist es bloß mein Fehler . ., daß alle [leidenschaftlosen] Szenen . . matt und unbeholfen sind, d a h i n g e g e n die übrigen vielleicht zu feurig . . geraten? — Doch schon 1810 beginnt das „indes“ seinen Siegeszug, um dann allein zu herrschen; 1810 finden wir einmal ein Satzgefüge, in dem erst „dahingegen“ und kurz darauf „indes“ auftritt:

Im Tgb. v. 17. Juni 1810 heißt es an derselben Stelle (XV 31, 2 ff.): „[Damals] konnten mich Schillers Schriften entzücken, d a h i n g e g e n Goethe eine sehr untergeordnete Rolle bei mir spielte; nun ist es ganz umgekehrt, ich suche Schillern bei mir und sogar manchmal bei anderen auf eine leidenschaftliche Art zu verkleinern, i n d e s Goethe mich ganz dahinreißt!“

Beiläufig: bei P l a t e n wird das Wort „indes“ verhätschelt, und zwar wohl darum, weil es als rhytmisch scharf prononciertes fühlbar j a m b i s c h e s Wort (daneben auch als vokalisch anfangend und daher nicht positionbildend) für seinen rhytmisch strengen Vers, namentlich auch für seinen Pentameter, gut zu gebrauchen ist, ebenso wie seine anderen jambischen Lieblinge, z. B. „bereits“, „zumal“, „wiewohl“, „sofern“ (siehe meine „Platenforschungen, Berlin.Ebering 1903, S. 100). Bei Platen überwiegt übrigens das k o o r d i n i e r e n d e „indes“.

Einige Beispiele, zunächst Pentameter: Epigramm „Torrijos“ V. 6: O laß ruh'n den Torrijos indes! — Epigramm „Monte Oliveto“ (handschriftlich): Reichlich bevölkerte dich Sodomas Pinsel indes. —Ferner: Prolog an Goethe (Stanzen) V. 25; Er schuf i n d e s durch Bilder oder Sprüche etc.; Ode „der bessere Teil“ V. 7: doch tauscht er i n d e s die Not nur etc. Hymne „An H. Schütz“ V. 39: Dem Dichter indes ziemt die Freigebigkeit — Subordinierend: An die Brüder Frizzoni V. 6: Euch schenkte die Natur geschmeidigen Sinn . ., I n d e s geistarme Gleichgültigkeit Unsere Zeit bewältiget. „Bruchstück“ (einer Hymne) V. 30: es tönte die Leier Der Musen darein; i n d e s der Olymp schwieg und Zeus selbst gestand etc.

Bemerkt sei noch, daß Richard Wagner in seiner späteren Prosa das entgegensetzende „während“ meist durch „w o g e g e n“ ersetzt, ein Wort, das bei ihm unendlich häufig vorkommt, vielleicht, wie angedeutet, unterm Einfluß Schopenhauers, bei dem die relativische Anknüpfung sehr beliebt ist (s. meine „Stilistische Studienmappe“, Berlin, Borussia, 1910, S. 66 u. 75.).

„D e r l e i“.

Aeußerst beliebt ist bei Gr. das Wort „d e r l e i“, das, wie wir schon vorher sagten, auch in seiner Poesie sehr häufig vorkommt.

Aus den Dramen führ' ich an: Ott. S. 62 derlei Krankheit ist nicht schwer zu heilen, 114: Derlei ist im Vasalleneid bedungen. He S. 43: Mit derlei frost'gen Jungen, 179: mit derlei Zeichen. Lib. 191: Derlei sah ich . . nicht; gleich darauf: Wie käme derlei in die Hand des Pflügers? S. 136: Der Großen . . Schlund mag derlei noch vertragen. Esth. 245: Derlei steht zu nur dem . . Rat. Hb. S. 122: Ihr nennt . . Derlei Politik. Jüd. 173: Man . . soll mit derlei keck nicht spielen.

In der Prosa erscheint das Wort unendlich oft, z. T. substantivisch, häufiger adjektivisch. Auch hier kann man an Gr.'s Vorliebe für jene zweisilbigen Wörter (meist Adverbia) denken, die keine ganz schwache Silbe mit „é" haben (s. o. S. 252), wie „vorlängst", „nächstam", „dermal" (dies letztere übrigens Lib. V. 966 u. XIII 385, 30).

Auch hier führ' ich ein Beispiel an, wo das Wort innerhalb eines Satzgefüges zweimal vorkommt, XIII 189, 31 (um 1850): Ueberhaupt muß man derlei weit her geholte Deutungen bei Lope . . nicht suchen, und ich schäme mich, bei seinen leichtblütigen Hervorbringungen auf derlei deutsche Grübeleien auch nur zu denken.

Ein doppeltes, ja dreifaches Beispiel XIII 359, 15 (1846?): „Man hat ja öfter von derlei gemunkelt. Derlei aufzuspüren ist keine Klatscherei". Und 3 Zeilen weiter: „Derlei gibt den Schlüssel".

Sonst erscheint „derlei" (adjektivisch) u. a. an folgenden Stellen:

XI 59, 9; 72, 24; 108, 4; 122, 32; 127, 11 und 29; 134, 24; 147, 4; 151, 17. — XII 16, 18; 63, 14; 83, 8; 71, 10. — In Teil XIII: 57, 7; 62, 5; 81, 11; 96, 7; 107, 39; 114, 33; 126, 14; 149, 7; 153, 11; 153, 28; 155, 38; 161, 15; 166, 22; 167, 32; 175, 12; 189, 31; 190, 34; 220, 31; 240, 24; 258, 9; 280, 36; 312, 40; 325, 38; 345, 3; 369, 17; 371, 21; 379, 27; 392, 26;; 411, 34; 419, 6; 443, 18. XIV 15, 28 u. 128, 6; 87, 15 u. 33; 150, 31. In den Tagebüchern: XV 56, 11; 82, 13; 100, 5; 114, 21 u. 25; 128, 6; 146, 40; 149, 33; 151, 31; 162, 28; 176, 7; 212, 26; 219, 43; 225, 42; 236, 23; 240, 11; 326, 15. In den Briefen: XVI 87, 26; 110, 30; 113, 12; 128, 1; 153, 25; 158, 36; 160, 5; 186, 10; 197, 5; 198, 24; 215, 28. — In amtlichen Schriftstücken: XVII 267, 26; 268, 5; 271, 25; 280, 38; 282, 33; 285, 10; 288, 15; 341, 12; 366,26.

In substantivischer Verwendung erscheint das „derlei": „Spielmann" (VIII) 155, 3; 156, 35 und 42; 157, 1; 168, 18. Ferner X 243, 22. XI 57, 13; 26, 29; 132, 3. XII 63, 9. In Teil XIII: 24, 5; 154, 4; 166, 22; 191, 16; 293, 3; 359, 15; 379, 35; 414, 42; 415, 23; 421, 28 und 36; 441, 28; 445, 11. Teil XIV: 86, 7; 87, 33; 103, 5. XV: 206, 35; 123, 13; 225, 42; 235, 36; 270, 11; 298, 13. — Teil XVI: 177, 29; 181, 14; 271, 25.

Ueberaus häufig erscheint in seiner Prosa das Wort „ohnehin"; ich führe aber nur ein Beispiel an, wo das Wort bezeichnenderweise in einem Satzgefüge zweimal vorkommt, XVI 322, 7 (1836): „Diese . . . Aufsätze befinden sich . . ohnehin in den Akten des Hofkriegsrates, weshalb man die hierorts befindlichen Konzepte nicht beigeschlossen hat, besonders da, bei entstehenden Zweifeln, jeder einzelne dieser Ausweise ohnehin in kurzem Wege . . wird ausgehoben werden können" (amtlicher Bericht).

Weiteres zum Ausdruck in Grillparzers Prosa.

Gr. liebt in seiner Prosa gewisse sonst nicht häufige Verbalzusammensetzungen mit „an", z. B. XIII 394, 27: Dagegen ist das eigentlich Poetische bei ihm . . nur angebildet.

Vgl. XI 35, 7 Ja, das Gewissen ist eine angebildete Empfindung; XIV 105, 4 ihnen einen ganz neuen Charakter anzubilden. (Gedichte I 172: Den Körper bildet an ihr die Umgebung.) XIII 178, 3 daß eine Bettlerin dieser im Zorn angewünscht habe, sie möge . . gebären; XIII 143, 41: wo [er] ihr die Liebe des Komturs anrühmt; Send. VIII 142, 11: Der Kleinen Fortschritte wurden angerühmt; XI 17, 23: Da sie von dem Ihrigen da anzustücken vermögen etc. Verwandt X 207, 32: [die Weisheit,] die ihr eurer Gelehrsamkeit aufgekünstelt. Zu dem eben erwähnten Ausdruck „anzustücken" vgl. XVI 118, 34: „Wir haben in Syra . . 13 Tage zugebracht, welche Verzögerung der Urlaubszeit hätte angestückelt werden müssen", auch Gedichte I 226 (1839): Erweitert habt ihr wirklich sie [die Poesie], Da ihr die Prosa drangestückelt. XV 232, 5 Schütternd und zerstückelt kam ich nach Hause. XIII 247, 7 stückelweise . .[1] — Zu dem Wort „anbilden" vgl. übrigens Goethe, „Dicht. u. Wahrh." W. A. XXVIII 27, 6: Die läßlichsten Versuche, sich etwas Höheres anzubilden, sich einem Höheren gleichzustellen; „Ital. Reise", Schluß (2. Fassung) W. A. XXXII 438, 22: angebildet wurden jene Leiden den meinigen;

---

[1] XIII 413, 27 statt jener fragmentarischen Stückelepik, 415, 33: der . . unzerstückelten Durchführung.

Auch Platen liebt den Ausdruck „zerstückeln"; Ode I: [da] seh'n wir Alles zerstückelt etc.; Ode 33 (an Franz II.): Ohnmacht, Zerstücklung, etc. Epigr. „S. Peter": Wo Jahrhunderte dran stückeln, wie kann es gedeih'n?

XXVIII 264, 10: meinem angebildeten Realismus. Und zu „anrühmen“ Dicht. u. Wahrh. W. A. XXVII 227, 4: weil die Kenntnis als ein Bildungsmittel angerühmt ward.

Bei bildlichen Ausdrücken mehr burschikoser Art wird gern der Ausdruck „Donnern“, „donnern“ verwandt. Brief v. 21. Jan. 18: Die Hunde des kritischen Donners; Brief v. 7. Aug. 40: Nun aber kommt der eigentliche Donnerschlag [eine Quarantäne als Reisehindernis], v. 22. Aug. 21: Die Schröder . . . versteht, den Leuten die Skrupel und Zweifel aus dem Kopfe zu donnern. XIII 348, 13 [Lessings Streitschriftenstil betr.]: Jetzt losgedonnert mit dem Faktum aus dem Hinterhalte, und — — der Zuhörer ist verloren. Tgb. XV 262, 22: das Donnern seiner Verwünschungen. XIII 261, 18 wo er . . die Worte Tod, Ewigkeit, Hölle in das Lumpenpack hineindonnert. — So wird auch in Grillparzers dramatischen Werken bei Verwünschungen und Flüchen derselbe Ausdruck bevorzugt: Gastf. V. 473: So treffe dich der Götter Donnerfluch, Der über dem rollt, der die Treue bricht. Bei Flüchen: Ott. V. 467 Gottes Donner! — Jüd. V. 301: Und Gottes Donner, wer ein Haar ihr krümmt. Ein großer Donnerer ist Kattwald in W. d.: V. 1074: Donner! 1087: Tausend Donner! 1225: So schlage denn der Donner! Mord und Pest! Galomir (1448): Mord, Donner!

Auch XV 263. 20: [sein] tiefes, klingendes Organ . ., im Spott wie im Donner des Ernstes gleich wirksam. XV 268, 16 von Chören unterbrochen, die die 8000 Kinder sangen, wie ein Donnerwetter, im Sopranschlüssel gesetzt.

Eine Liebliegswendung des Briefschreibers Grillparzer ist „vogue la galère“, 1818—1863! 38, 41: Indes, sei es wie es ist! Vogue la galère! (1818). 84, 9 (bez. der Aufführung des Bcb., 1828): Und so vogue la galère. 199, 33 (1863): Doch, wie es immer sei, vogue la galère!

Sehr häufig erscheint in seiner erzählenden Prosa, namentlich in den Tagebüchern, das mit einer gewissen Ungeduld zusammenfassende „kurz“; öfters auch am Satzanfang. Ich führe an: XIII 347, 26; XV 41, 20: Ich warf zusammen, baute neu auf, schmolz Fakta und Charaktere um, kurz, entwarf einen ganz neuen Plan. XVI 117, 26. Nach Punkt z. B. XV 36, 6; 106, 12; 153, 27; 177, 5; 264, 40 (Kurz, es war rein unmöglich); XVI 118, 10. Vgl. XV: 106, 32: Genug, so war's.

Beiläufig: Goethe verwendet in solchen Fällen statt des strafferen „kurz“ weit häufiger das gemächlichere „genug“. So fand ich z. B. in „Dicht. u. Wh.“ in Buch II: 2 mal „genug“, keinmal „kurz“, in Buch

III: sechsmal „genug“ (1 mal nach Punkt), 1 mal „kurz“. In Buch IV: 3 mal genug, 0 kurz, V: 2 mal genug, 0 kurz, VII viermal genug, 1 mal kurz, VIII 2 genug (1 mal nach Punkt), 0 kurz; IX 2 genug, 0 kurz; X 1 genug, 1 kurz; XI 2 genug, 1 kurz; XIII 3 genug, 0 kurz; XIV 1 genug, 0 kurz; XV 2 genug, 0 kurz; XVI 2 genug, 0 kurz; XVII 2 genug, 1 kurz; XIX 1 genug, 0 kurz.

Bei Zeitbestimmungen heißt es bei ihm immer latinisierend: „Durch so und soviel Jahre [Monate u. dgl.]“. XV 110 18 durch 40 Jahre, 22, 24 durch zwei Monate, 171, 39 durch 14 Tage. XIV 17, 34 durch einige Zeit.

Brief aus Teplitz vom 17. Juni 1865 (XVI 212, 1): „der Park mit seinen prächtigen Bäumen und Wiesen . . hat mich ganz bezaubert. Da bin ich stundenlang . . gesessen, habe gelesen und nach meiner Art die Augen weit aufgetan. (Abs. Schl.) Vgl. Goethes „Ital. Reise“ 27. Februar 87, wo er Neapel rühmt: „Ich bin nun nach meiner Art ganz stille und mache nur, wenn's gar zu toll wird, große, große Augen“. (Dies die Schlußworte des Berichts vom 27. Februar, Weim. Ausg. XXX 18, 17.)

Beiläufig: XIII 334, (um 1860): „Wie die Bauernbursche und Mägde, die sonst kein Wort zu sagen wissen, witzig, ja in ihrer Art geistreich werden, wenn das Gespräch auf versteckte Zweideutigkeiten, und Unanständigkeiten fällt“ erinnert mich an eine Stelle in Auerbachs „Barfüßele“ (Ges. Schriften, Cotta 1858, Bd. 9, S. 152): „Der Roßbub machte einen derben Witz und lachte selber darüber; denn es gibt Gebiete, in denen der Einfältigste noch witzig ist. Das Antlitz Barfüßeles flammte auf in doppelter Röte . . sie knirschte die Zähne.“ Doch ist die Uebereinstimmung gewiß zufällig.

Bemerkt sei noch, daß das etwas altfränkische „dahingegen“, das wir in Gr.'s Jugendprosa fanden (s. S. 325), uns merkwürdigerweise auch in Wildenbruchs Prosa begegnet. Werke, ed. Litzmann, V 176, Z. 16: „hatte er nicht selbst wie ein Schatten ausgeseh'n? Dahingegen war in ihr ein Gefühl, als wenn . .“; IV 415: „Da hingegen — ein, wie Sie —“ sie brach im Satze ab. V 167 u.: „Dahingegen, in einem fremden Ort . . . sich hinsetzen, — — nein —“. Einmal steht noch ein „aber“ davor: IV 444: „Aber dahingegen das, was Sie aus mir machen wollen, das — das nicht.“ — Bei Goethe erscheint „dahingegen“ z. B. XXXVIII 272, 4: „Basedows [Auge] unter struppigen Augenbrauen hervorblinkend, dahingegen Lavaters Stirnknochen von . . Haarbogen eingefaßt erschien“; ebenso XXIV 301, 8, XXXV 251, 4 und XXXXVI 65, 16; auch XXXI 261, 8 „da hingegen“ am Anf. d. Nebens.; an Sch. 16. Mai 1798: „— dahingegen die Ilias das Interesse der Völker . . . umschließt“.

Viele seiner Lieblingsworte und -wendungen finden wir in seiner Prosa wieder; viele sind wohl direkt aus seiner Umgangs- und Privatsprache in seine Poesie hinübergesprungen. Ungenierter als andere Dichter nahm er offenbar Wendungen aus seiner Haus- und Schlafrocksprache, aus seinem sprachlichen Négligé sozusagen, in die Poesie hinüber. Dafür einige Beispiele:

S. 241 f. sagten wir, das „Sei's" (vgl. „Traum" Schluß) gehöre zu Grillparzers privaten Lieblingsausdrücken. Am 10. April 36 schreibt er aus Paris scherzend an Katharina: „daß ich selbst meine bekannten Gespräche mit mir selbst französisch halte und eben im Begriff bin, die vor allem erforderlichen Sei's und Nu, nu, nu, nu! in dieselbe Sprache zu übersetzen." Aus dem Tgb. führ' ich dazu an XV 205, 43: „Ich [habe unrecht]. Die Gemäßigten . . stehen von allen Seiten schlecht. Sei's! Ich hege auch weder Furcht noch Liebe". Beiläufig noch Bcb. V. 259: Ihr gebt ihm Fehler. Sei's! doch schaut um Euch! Ged. „Ovid" V. 49: „Vernichtung! — Sei's! — Mag, was ich bin, entschweben! Ged. „In trüber Stunde" V. 17: Sei's! — ich opf're meinen Göttern.[1] — Der angeführte Pariser Brief zeigt auch, daß das gedoppelte „Nu nu" (z. B. He. V. 1671: „Nu, nu! Ei nu!") gleichfalls aus Gr.'s persönlichem sprachlichen Négligé stammt. Vgl. übrigens das Gedicht „Baches Gemurmel", I 51, das mit der zweisilbigen Zeile: „Nu, nu!" beginnt.[2]

[1] M. v. Ebner-Eschenbach, „Meine Erinnerungen an Grillp." S. 23: „Den Schlußakkord seiner Schmerzenslieder bildete dann das halb trostlose, halb versöhnliche: „Sei's!", das mich immer mit tiefer Rührung erfüllt hat"; S. 3: „Wie viele bittere und ätzende Worte waren über diese Lippen gekommen, bis sie ihr typisch gewordenes „Sei's" oder „In Gottes Namen" aussprechen lernten!"

2. Beiläufig: Wir bezeichneten S. 262 den Ausruf: „Ei ja, ja doch" als echt grillparzerisch. Dazu sei bemerkt, daß „ei ja doch" u. dergl. schon in des Dichters dramatischer Lehrlingsarbeit „Die Schreibfeder" (1807 ff.) merkwürdig gehäuft ist (ich zitiere nach Seiten und Zeilen der Hock'schen Ausgabe IX): 11, 18 Ei ja doch! 18, 6 Ei ja doch! 20, 16 Ei ja doch! 31, 26 Ei ja doch! 33, 5 Ei ja doch! Verwandt ebd. 34, 7 Je, ja doch! 34, 19 Ja doch! (Erinnert sei nochmals an „Traum" Schluß: Ja doch, sei's! — „Schreibfehler" IX 18, 34: „Ich dürfte also hoffen? Franz: Laß mich! — Was hoffen! . . . (Zl. 39:) hoffen? — Ja doch, hoffen! — Eine Niederschrift schließt (XI, 93, 6): Groß! ja doch groß! Tgl. XV, 210, 34: „darauf — ja doch! den Montmartre bestiegen. Vgl. XIII, 54, 19: Unmoralisch: Je nun ja! etc. So liebte es Gr. in seiner Prosa manchmal, zu schreiben, wie er sprach.

Auch das in seiner Poesie sehr beliebte „was weiß ich" (s. o. S. 147 und 242[1]) stammt aus seiner Prosa, in die es ja auch viel mehr hineinpaßt. Beispiele: XV 279, 30 wie er als [Flüchtiger] zitiert, eingesperrt, bedroht, und waß weiß ich alles, worden sei. XVI 108, 39 (amtlich): so hat er es . . in Geistesverwirrung zu sich genommen, und da er ohne Geld nach Wien kam, auf dem Wege verstreut,, verloren, was weiß ich? XIII 86, 3 daß er . . 3000 Komödien geschrieben und auf jeden Tag seines Lebens, was weiß ich? 200 oder 300 Verse zu rechnen kommen. Tagebücher XV 31, 34: dies und das, was weiß ich, was noch alles; ebd. XV 270, 4 auch Tugend, Religiosität, und was weiß ich; 212, 13: mit ihnen ins Diorama und, was weiß ich, wohin noch zu gehen, 22, 16 Blanka kann nie aufgeführt werden, auch Robert nicht, und was weiß ich, alles! — XI 127, 40: das Absolute, der objektive Begriff und was weiß ich für Nebelbilder. Auch XV 20, 19: Der gute Mensch hat, was weiß ich wo! die Definition so gefunden —. Ohne „und" ebd. 166, 2: es ist das Grab der Innigkeit, des Einlebens . ., der Empfindung der Unschuld, was weiß ich?

Auch sein verhätscheltes „wie immer" (s. o. S. 249 f.) finden wir hier wieder: Briefe XVI, 90, 35 (1829): „Aber wie immer!" Diese elliptischen Wendungen sind im Oesterreichischen beliebt. Vgl. XIV 101, 4: Wie nun auch immer, das Verhängnis gestaltete sie mir als unleidlich. Daß der etwas trockene Ausdr. „genau besehen" (s. o.) aus seiner Prosa stammt, bedarf kaum eines Wortes. VIII 143, 22: und genau besehen, ist es am besten etc. (s. o.), XV 113, 25: und genau besehen, kann ich den Versuch nicht aufgeben.

Zu den Seite 159 und 247 angeführten Stellen He. 20 „folg' ihr als Mensch, als Weib", Gedichte II 227 Der (es) Auch als Mann und Mensch vertrat, Jüd. S. 121: „Doch ich, Alfonso, ich, der Mensch, der Mann", führ' ich eine Parallelstelle aus der Prosa an, XIII 438, 24: wie denn Goethe als Mensch und Mann . . . immer im Fortschreiten begriffen war." — Vgl. übrigens Wildenbruchs „König Laurin", Verlag Grote, S. 171: „Ah, Du Mensch, Du Mann, —", und W.'s Ges. Werke, ed. Litzmann, II 541: „Es blieb nichts übrig als der Mensch, als der Mann gegenüber dem Weibe".

Zu der verallgemeinernden Pluralisierung des Namens „Ottilie" in dem Gedicht „Alma von Goethe" I 86: „Verwaisend und verdoppelnd die Ottilien" (Anspielung auf die „Wahlverwandtschaften") vgl. in der Prosa: XII 358, 26 (dasselbe Werk betr.): „bis die Ottilien der Verirrung, ja dem Vergehen . . Raum geben."

---

1. Vergl. dazu noch Ott, V. 118: „Zuletzt — nu, was weiß ich, was alles noch! —"

Gedichte II 170: „P o t z H e g e l und Schlegel, Was gibt's in Berlin?" (geschr. 1841.) Vgl. „Zur deutschen Lit." (XIII 365, 32): „Goethe als Phänomenologie des Geistes. — P o t z H e g e l i s c h e s Waschmaul!" (geschr. 1838.)

Wir sahen S. 139, daß Gr. gern Satz und Vers mit den Worten „alle, alle!" schließt (s. auch S. 246). Hierzu ein verwandtes Prosabeispiel: Tageb. XV, 231, 13): Die Schauspieler . . sind vortrefflich. Nicht bloß die Hauptpersonen; die die foule machen, a l l e, a l l e. (Absatzschluß!)

Auch das in seiner Poesie so häufige „a l l, w a s" (s. o. S. 139 und 246) fand ich einmal in der Prosa wieder, XIII 377, 17 „a l l, w a s er wußte und vermochte".

Zu dem Wort V e r k e h r t h e i t (s. o. S. 252 Anm. 1) vgl. Brief v. 9. Jan. 42: „daß der [Land-]Aufenthalt Ihnen eine Frische bewahrt, die in den großen Mittelpunkten der Verkehrtheit nur zu leicht abstirbt"; übrigens ein — gewiss unwillkürliches — bitteres Wortspiel; die Mittelpunkte des V e r k e h r s sind ihm die Mittelpunkte der V e r k e h r t h e i t! XIII 443, 16: der Verkehrtheit des allgemeinen Mediums, 312, 26 [Kunst- und Kritikzustände betr.]: All diese Verkehrtheit wäre noch zu ertragen gewesen, 73, 24 Prosa der Zettel, und als poetischer Einschlag die Verkehrtheit. XIV, 168, 2 [Ekel] gegenüber der [alles] übersteigenden Verkehrtheit. Auch XIV 99, 31: irgend ein Charakterzug, ja eine unschuldige Verkehrtheit. XIII, 281, 28: [Falstaffs Mißlaune ist] das halbunbewußte Gefühl seiner Verkehrtheit. X 245, 29 [dem albernen Menschen —) Je nu, Vater, seine Verkehrtheiten belustigen mich. „V e r k e h r t": XVI 181, 15 in einer verkehrten Zeit; XIII 360, 17 verkehrt poetische Köpfe, 367, 2: Es ist bei manchem Guten ein verkehrter Brauch.

Das in seiner Poesie beliebte Wort „widrig" (zu den angeführten Beispielen vgl. noch W. d. V. 1247: du bist mir widrig) erscheint auch mehrfach in der Prosa; XV 15, 21 höchst widrig, 96, 33 alles Schlechte, Widrige, 223, 25 pöbelmäßig, widrig (den Gesang einer französischen Künstlerin betr.); 314, 28 widriger als der Wind.

Daß in Gr.'s Poesie das Wort „Abstich" beliebt ist, hat man schon erwähnt. (Siehe die neue Wiener Ausgabe, besorgt von A u g. S a u e r). Ich bemerke dazu, daß es auch in seiner Prosa gern verwendet wird; Spielmann 157, 32 im Abstich der Länder, 159, 30 einen grelleren Abstich von Schmutz und Reinlichkeit; XIII 121, 36 Der Abstich zwischen dem rohen Tone . . . und dem Lohn —; 131, 20 Im Abstich von Lopes herrlichem Dialog; XIV 118, 12 war es der Abstich, oder habe ich . . . nich so schlecht deutsch sprechen gehört;

1. Vgl. noch Esth. V. 427: „unser Nachbar, der verkehrte Kosru" [der sein garstiges Weib für reizend hält].

XV 126, 39 Die ersten Massen mit ihrem herrlichen Abstich gegen das flache Land.

Zu S. 141 (zweisilbige Umstandswörter mit Mittel- und Hochton): In der Prosa werden auch folgende Adverbia sehr bevorzugt: „kurzweg" z. B. XI 136, 34; XIII 96, 7; 137, 43; 184, 41; XV 150, 1 und 151,30; „frischweg", z. B. XI 42, 10; XIII 145, 33; 246, 22; 305, 24. XII 96, 20: „jüngsthin" (bei Kleist beliebt, wie ich früher zeigte); XVI 335, 35: sohin; XIII 385, 30 dermal (kommt auch einmal in Lib. vor); XV 50, 21: Als ich — an diesem Palast hinumfuhr.

So finden wir auch manchen der oben angeführten Vergleiche in der Prosa wieder:

Zu den Vergleichen mit einer „Fahne" (s. S. 142), z. B. Hb. S. 115: „der auf dem Throne sitzt, Er ist die Fahne doch des Regiments" vgl. aus der Prosa XI 144, 33: „Ich trinke die Gesundheit unseres Kaisers und Herrn, als eines Leuchtturms in unserer sturmbewegten Zeit, als einer Fahne, um die sich alle Rechtgesinnten scharen mögen". (Zu den Vergleichen mit einem Thron, s. S. 243 Anm., trag' ich noch nach Jüd. S. 231: Setzt ihn auf einen Schild, gleich einem Thron . . . Sein erster Thron ist schlüpfrig — wie der zweite.[1])

Zu Traum V. 648 ff.: „Freiheit! . . Alles Großen Wieg' und Thron . . . Die du Mutter bist von allen" und Gd. „An die Sammlung" (1835) V. 8: „Was Großes wird, des bist du Mutter" (s. S. 243) vgl. aus der Prosa: XV 111, 11 (26): „Begeisterung aber ist die Mutter alles Großen".

Zu den Vergleichen mit dem Baum, dessen Wurzeln tief im Boden haften und dessen Krone in den Himmel ragt (s. o. S. 263), vgl. XI 64, 21: Weh der deutschen Nation, daß sie [meint], der Enthusiasmus könne als Triebrad bei Einrichtung des gewöhnlichen Zustandes . . in Anschlag gebracht werden. Die Wurzeln müssen in die Erde gelegt und von allen Seiten gesichert sein, Blätter, Blumen und Früchte mögen sich heben ins schöne, aber unbeständige Reich der Luft.

Und auch syntaktische Eigenheiten seiner Poesie tauchen mehrfach in der Prosa auf:

Kleine Einschübe, bestehend aus einer zweisilbigen verkürzten rhetorischen Frage wie Ged. I 72: „beim Scheiden, das, wie schwer, verletzt", Jüd. S. 197: „daß ich, wie sehr, gefehlt", u. a. (s. o. S. 158) erscheinen gelegentlich auch in der Prosa; XVI 81, 1: Was die

1. Beiläufig: Jüd. S. 227 sagt der König wie geistesabwesend zu seiner Gemahlin: „Wie meint ihr, schöne Frau?", wie Lear (I 4) zu seiner Tochter sagt: „Euer Name, schöne Frau?"

inneren [Dinge] betrifft, so hat es mich, wie oft, gedrängt, mich in Ihrem Andenken zu erneuern.

Kleine Weglassungen von der Art, wie wir sie namentlich in Hero so zahlreich finden (s. o. S. 231), z. B. „Wie Windesweh'n, und wehte doch kein Wind", „doch ist nicht er, sind da noch hundert and're" oder Jüd. V. 666: „Es ward gesagt, der König sei noch hier. G.: Er war, doch ging er fort", finden wir auch in dem Prosastil; z. B. XIV 135, 14: Wenn ich in Wien nie ins Theater ging, ging ich beinahe täglich in Paris, XV 172, 12: Mir war es ohnehin widerlich, konnte aber nicht ausweichen.

Ebenso kommt die Weglassung des demonstr. Beziehungswortes vor dem Relativsatz („die auf krummen Pfaden geh'n", „die ich gehoben", s. o. S. 51 ff.[1]) auch in seiner Prosa vor: XIII 379, 18 und nur er genießt es, und die ihn gekannt; 347, 26 kurz, die über Gottsched als dramatischen Dichter schmähen, haben . . recht. Auch XV 231, 13: die Schauspieler — sind vortrefflich. Nicht bloß die Hauptpersonen; die die foule machen, alle, alle! (statt: „sondern auch die, die —". Hier wäre aber das hinweisende „die" unmöglich, weil dann drei „die" nebeneinander ständen; aber man konnte ja schreiben „diejenigen, die —").

Zu der Weglassung des Adversativs („sondern", „aber" u. a., s. o. S. 122) noch einige Beispiele: Med. S. 201: Nicht der Gedanke wird bestraft, die Tat. Ott. S. 15: Wenn du . . dich . . entziehst, Bist du kein Rosenberg; ein Schurk'; Nicht wahr? Ott.: Das ist kein Späher, Herr, ein Handelsmann. W. d. S. 77: Das ist kein Trupp, ein einzelner Verirrter, Der die Genossen sucht. Med. S. 180: Tat sie's? Herold: Nicht mit der Hand; durch Künste, die ihr kennt. Lib. S. 204: Jetzt ist es keine Kette mehr, die bindet, Ein Gürtel, den nur Weiberhand berührt. II 222: [Menschen] die die Welt, sich selbst und and're lieben, Nicht wie sie sind, wie sie's gedacht, geschrieben. Sa. S. 229: [Gebieterin] sie ist es, Doch nicht, weil sie gebeut, weil wir ihr dienen. Besonders prägnant: Ott. S. 93: Hier aber gilt's nicht Fehde: Ruhe, Herr. Hb. S. 114: Mein Bruder herrscht in . . Oesterreich, Er will's in Böhmen auch, nicht künftig, jetzt. Mit ähnlicher Kürze ebd. S. 31: Da bricht's . . los aus tausend Kehlen, Nicht vor uns, hinter uns. Auch das Doppelbeispiel ebd. S. 97: Kein Weib, ein Engel; nicht geliebt, verehrt. Mehrfach steht als positiver Teil am Schluß ein einsilbiges persönliches Fürwort mit vorangehendem einsilbigen Verhältniswort: Vgl. folgende Drillingsbeispiele: Esth. S. 261: Hier ist von mir die Rede nicht, von dir. I 18: [die Venus] Die, wenn sie den Schauern die Schätze bedeckt, Für sich nicht errötet, für sie. Jüd. S. 191: Du sollst zum Heer, doch nicht allein, mit mir. (Jedes Mal Versschluß.) Verwandt auch Lib. S. 165: Bis ihr für euch nicht mehr, für andr'e

seid. — Im übrigen vergleiche noch II 21: [Er] schafft so nicht nur Freudige. auch Gute. Auch etwa Bcb. S. 248: Hier ist von meiner Meinung nicht die Rede, Von meinem Auftrag nur (vgl. Wallenst. Tod V. 266: Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meinung). — Das Umgekehrte: der negative Teil am Schluß (wiederum ohne Adversativ): Ott. S. 80: Ein Krieger und ein Mann vielleicht; kein König. Med. S. 141 Laß und erwarten, was da kommt, nicht rufen. — Ott. S. 125: Ich glaube wohl, daß du auch hassen kannst;

Betrügen nicht.

Aehnlich gebaut Lib. S. 173:

Du kannst es nützen, kannst dich freuen, klagen,
Es ändern nicht.

Zu dem S. 231 besprochenen Vers Jüd. S. 155:

Ich will dir dienen auch, nicht Jüdin, Sklavin.

Im „Kaufm. v. Venedig" heißt es II 6 (Schlegel):

Nun, auf mein Wort! 'ne Göttin, keine Jüdin.

Das würde im Stil der „Jüdin" etwa lauten:

Ein Engel, auf mein Wort! nicht Jüdin, Göttin.

Diese Weglassung der Adversativpartikel zeigt sich nun auch manchmal in der Prosa.

Ich führe an: XIII 328, 40 ich kann sie mir vergegenwärtigen, nicht bloß die Nachricht von ihnen, sie selbst, als ob ich mit ihnen zugleich lebte; XI. 65, 34 Die alte Geschichte kann uns zwar einen Ueberblick im großen gewähren, genauere Details liefert nur das Mittelalter. Auch XV 231, 13: „Die Schauspieler sind vortrefflich. Nicht bloß die Hauptpersonen; die die foule machen, alle, alle!" (Zu ergänzen: sondern auch —.)

Wir sagten S. 121, daß Gr., der gewöhnlichen Wortstellung zuwider, einsilbige Umstandswörter wie „auch", „schon", „noch" an den Schluß stellt. Dafür, daß das nicht nur aus Versnot geschieht, spricht ein Beispiel, das ich in seiner Prosa fand, XIII 395, 20: „Tieck ist ein poetischer Farbenreiber, wollte Gott, er wäre ein Maler auch!"

Sogar etwas so ganz Spezielles wie die Vorliebe dafür, einem Adjektiv ein auf „— los" endigendes Adverb vorzuspannen (s. o. S. 128 f.) kehrt hier wieder; in dem Schreiben An das Wiener Kriminalgericht 1838 (XVI 109, 17): „Das . . Widersprechende, Nutzlos-Verderbliche."

Den Abschluß dieses Kapitels über Gr.'s Prosa bilde ein allgemeines Wort über die oft von uns berührten, für seine Altersprosa so charakteristischen Lope-Studien:

Wie Otto Ludwig bei sinkender Schöpferkraft am Herde Shakespeares saß und unverwandt in das leuchtende Feuer hineinstarrte, bis ihm die Augen schwach wurden, so blickte der alternde Grillparzer unverwandt in das spielende Feuer Lope de Vegas (wenn auch,

dem Objekt entsprechend, nicht mit so ungeteilter Bewunderung wie jener), und diese gierig schlürfende Rezeption war dem Alternden Ersatz für eigene Produktion. Statt den eigenen naiven Realismus sich in neuen Werken schöpferisch ausleben zu lassen, begnügte sich der „Wegemüde" damit, die einzelnen Triumphe des Lope'schen naiven Realismus, gleichsam wie eigene Triumphe, auszukosten, zu beklatschen, genießend in sich nachzuschaffen: „So hätt' ich's auch machen mögen! So hätt' ich's auch gemacht!" Diese fremden Geisteskinder werden ihm teuer wie die eigenen; er bebrütet sie mit seiner Liebeswärme. „Und alles zum Trotz dem Verkehrten der Zeit", wie Platen sagt, alles mit dem strafenden Seitenblick auf die verstandesmäßige Unnaivität der zeitgenössischen Tendenzdramatik.

Aufmerksam machen möcht' ich noch auf gewisse Stellen, wo in etwas prosaischer Weise der — meist kontrastische — Gedanke mit zu robuster Deutlichkeit und Eckigkeit herausgehoben wird — bezeichnenderweise auch auf Kosten des Rhythmus: in allen diesen Fällen tritt ein (nicht tonloses) einsilbiges Wort unanmutig in die letzte Senkung:

Arg. 1296: Nicht weil Du willst, weil sie will und weil ich will.
Med. 2325 Ich traure, daß sie waren und daß wir sind.
Med. 1848 Vielleicht, daß ich jetzt ginge, meine Rache
Den Göttern lassend, aber so nicht, nun nicht!
„ 1634 Verzeihen ihm und — nein, ihr nicht! — Ihm auch nicht!

Der Gedanke macht gewissermaßen dem Rhythmus gegenüber rücksichtslos von seinen Ellbogen Gebrauch. Man beachte auch — bei dem letzten Zitat — die rhythmuswidrige Sperrung, die wir auch bei Schiller häufig, bei Goethe fast nie finden, und die prosaische Wortstellung: „Ihm auch nicht!" — Vergl. auch S. 73.[1]

---

1. Noch lies: Manchmal wird in einer gewissen kahlen Weise ein vokalisches Hauptwort mit Genetiv-Attribut schmucklos an den Schluß gestellt, ohne „du" und ohne adjektivisches Laub; Ott. S. 105: des Satzes

Ich sollte dich betreten, Schloß der Väter?

(Ein anderer etwa: „—, Du meiner Väter Schloß!") Med. 1987:

Ich fasse dich, Vermächtnis meiner Mutter,
Und Kraft durchströmt mein Herz —.

(Ein anderer etwa: „Du köstliches Vermächtnis meiner Mutter" oder „Dich, meiner Mutter köstliches Verm."). Dagegen Faust 690: Ich grüße dich, du einzige Phiole, 720: Nun komm' herab, krystall'ne reine

Was die Versausgänge betrifft, so überwiegen bei Gr. die stumpfen Schlüsse bedeutend. „Medea" z. B. enthält nach meiner Zählung[1] 1241 stumpfschließende, 748 klingend schließende jambische Verse, das sind 62,29 % stumpfe gegen 37,6 % klingende, der „Gastfreund" 229 stumpfe (= 69, 184 %) und 102 klingende (= 30,81 %), die „Jüdin" 1061 (= 57,85 %) stumpfe, 773 (= 42,14 %) klingende Versschlüsse.

Oefters finden wir bei Gr. längere Reihen aufeinanderfolgender stumpfschließender Verse, z. B. Med. 1827—1837, 1914— 1927 (14 Verse!), 364—376 (13!), 1422—1431; 1604—12; in der Jüd. z. B. S. 195 o. zehn stumpfe Schlüsse nacheinander.

Beiläufig sei hier bemerkt, daß z. B. auch bei Wildenbruch die stumpfen Versschlüsse überwiegen. So enthalten nach meiner Zählung die „Karolinger" 1063 (= 56,14 %) stumpfe, 850 (= 44,31 %) klingende Versschlüsse, die „Quitzows" 647 (= 53,87 %) stumpfe, 554 (= 46.1 %) klingende.[2]

Schale; Wagners „Tannhäuser" II Anf.: Dich ‚teure Halle, grüß' ich wieder; „Räuber" V Anf.: Lebe wohl, teures Mutterhaus.)

Klangverwandt, wenn auch mit Attribut, Med. 1898:
Ich werfe dich ums Haupt, geliebter Schleier.

1. Die freien Verse — gewissermaßen die kolchischen Verse (die übrigens in ihrer rythmischen Gesetzlosigkeit das gesetz- und vernunftlose Denken der Kolcher klanglich wiederspiegeln) — sind hier natürlich beiseite gelassen.

2. Hervorzuheben ist u. a. auch Wildenbruchs Vorliebe für starke Zäsur namentlich nach der fünften Silbe; ich führe aus den Dramen an:

Sein Groll war ehrlich — redlich war sein Kampf —
Hamatelliwa, Tochter meines Herrn.
Knecht oder Freie? Heinrich oder wir?
Männer des Eichsfelds, eures Landes Fürsten [Seht ihr etc.]
Dies Haupt der Meister, Werkzeug dieser Arm.
Dein Gang sei Freude, Trost sei dein Geschenk.
Doch wir sind Männer, Männer seid auch Ihr.
Du hieltst es einmal — ewig ist der Tod.
Volk wider König, König wider Volk.
Neuling im Leben, Neuling du im Leid!

Vergl. meine „Beobachtungen zu Wildenbruchs Stil und Versbau" Berlin, Ebering 1920.

Vorgänger.

Zum Schluß hab' ich noch über einige Werke anderer Verfasser zu sprechen, die Gr.s Stil behandeln oder berühren.

L. Hradek über Grillparzers Altersstil.

Das Buch von L. H r a d e k „Studien zu Grillparzers Altersstil und die Datierung des Estherfragmentes, Prag 1915", hab' ich erst am 25. April 1918 kennen gelernt. Damals war die vorliegende Arbeit, abgesehen von dem Nachtrag, der S. 190 beginnt, zum großen Teil a u s g e d r u c k t, und zwar, wie mein Verleger und Drucker bezeugt, bis S. 184. — Meine drei Vorträge in der Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin, „Intime Beobachtungen zu Grillparzers Stil und Metrik" (1913), über die in der „Deutschen Lit.-Ztg." 1913, Nr. 32, 34 und 45 sehr ausführlich berichtet ist, scheinen ihm entgangen zu sein.

Außerdem hatt' ich die beiden Berichte über meine Vorträge in der „N o r d d. A l g. Z t g. (März, Juni 1913), durch einen sehr umfangreichen eigenen Z u s a t z vermehrt, Ende 1913 als Sonderdruck herausgegeben und zahlreichen Fachgenossen zugesandt (s. o.).

Bei Hradek ist nun u. a. von mehreren Erscheinungen die Rede, die auch von mir in der vorliegenden Arbeit behandelt sind, z. B. Ellipse, Partizipialfiguren wie „ob bemüht", Tmesis, Verbindung von Adjektiv und Adverb, Ausdrücken wie „dies und das", „nebstdem".

Alle diese Dinge sind bei mir vor S. 184 behandelt, also vor Kenntnis des Buches von Hr. Auch verweis' ich noch einmal auf meine ausführlichen Vortragsberichte von 1913, wo alle diese soeben genannten Erscheinungen (außer Adverb und Adjektiv) erwähnt sind.

Was nun die Bedeutung der Ellipse für Gr.'s A l t e r stil betrifft, so verweis' ich auf S. 5 dieser Arbeit, wo ich sagte: „Bemerkenswert ist, daß die Vorliebe für die Ellipse bei ihm mit den J a h r e n bedeutend z u n i m m t; in der „Ahnfrau" tritt sie noch nicht sehr stark hervor; in „H e r o" und bes. im „B r u d e r z w i s t" usw. stößt man a l l e n t h a l b e n auf ihre Spuren. Gr. wurde allmählich i m m e r k n a p p e r im Ausdruck."

Auf die verkürzten Partizipialsätze mit „ob", „weil" etc. hatte ich in meinem Vortrage 1913 hingewiesen,[1] vgl. den Bericht darüber in der

Deutschen Lit.-Ztg. 1913 Nr. 32: „Gr. liebt verkürzte Sätze (namentlich partizipiale) mit „wenn, ob, weil", auch „als": „Sie müßte Antwort geben wenn gefragt, warum; ob verzerrt; weil liebend", „weil ein Gott und weil im Recht", „als schwach". Auch hier oft inhaltlicher und klanglicher Lakonismus vereint: „weil arm; wenn falsch; da hier; ob Pflicht". Und ebd., D. Lit.-Ztg. 1913 Nr. 45: „statt: „Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht" [würde es bei Gr. etwa heißen]: „Ob Nacht, es leuchtet unser Recht".[2]

Möge Hradek es mir nicht verargen, wenn ich zu seinem tüchtigen, durchaus soliden Buch im folgenden einige kleine Ergänzungen und Bemerkungen gebe:

Hradek sagt S. 196, wenn „ob" mit Adjektiv (ob nicht hörig) schon früh häufiger vorkomme, „so beschränkt sich die Anwendung von „ob" als Supplement des absoluten Partizips nur auf „Esther", „Bruderzwist" und „Jüdin" (er gibt Beispiele)." „Außer diesen Fällen finden wir nirgends diese Eigenart, die uns ein neues Kriterium für die „Esther" bietet." Er übersieht dabei, daß die Figur schon vorher zweimal vorkommt, und zwar Ottokar (1819 bis 1823) V. 957 in Zawischs Liede: „Die Brust, ob wogend, Nicht minder hart" und Traum S. 30 (V. 504): „Doch, ob kochend, dennoch schwieg er" (s. o.).

Noch eine Bemerkung: Während Hr. zu der nämlichen Figur mit „weil" und „als" (S. 196) bemerkt: sie „beschränkt sich fast ausschließlich auf die Altersdramen und Gedichte der Vierziger Jahre", sagt er zu der Partizipialfigur mit „ob", sie beschränke sich nur auf Esth., Bruderzwist und Jüdin. Da er nun bei „weil" ausdrücklich die Gedichte (die doch eigentlich kaum zu seinem Thema gehören) miterwähnt, so scheint es, daß er hier (bei „ob") meint, die Figur komme in den Gedichten nicht vor. Doch ich lasse das dahingestellt; jedenfalls führ' ich zwei Gedichtstellen an; II 29: Das Windspiel, ob geneigt zur Seite, Soll Richter sein —,

---

1. Ich brauche kaum zu wiederholen, daß ich bei Behandlung dieser Erscheinung völlig unabhängig war von H. Herzog, dessen Arbeit mir, wie gesagt, bis heute nicht vor Augen gekommen ist.

2. Wildenbruch, „Der Menonit", (Litzmanns Ausg. VII 196): Ich furchtbar Dir? Maria: Ja, weil für mich allmächtig.

I 152 Berechtigt durch Bestand, ob unverstanden.[1]

Uebrigens sind die ebd. von mir angeführten Stellen He 47 „ob klar, ob trüb verbreitet" und He 41 „ob nun krank, gesund" zu streichen, da das „ob" dort nicht konzessiv gebraucht ist, sondern, wie ja dort schon angegeben, in der Bedeutung von sive — sive.

In Gr.'s Prosa fand ich speziell die Figur mit „o b" nur einmal (um 1850): er „macht sich dort durch die . . Erklärung einer . . alten Statue (ob freilich etwas wunderlich) bekannt."

Hradek spricht bezüglich solcher Figuren nur von Verbindungen mit „ob", „weil", „als". Derartige Partizipialfiguren werden aber auch sehr oft mit „w e n n" gebildet, wofür ich S. 95 eine Menge Beispiele gab. Sie beschränken sich im Dramatischen auf Lib., Hb., Jüd., abgesehen von Traum S. 197: Und dem Boden, wenn gereutet, Neue Samen anvertrau'n". Ferner zeigte ich S. 98, daß die Figur auch mit „d a" gebildet wird (freilich nicht mit Partizip), z. B. Jüd. S. 176 (V. 706): Allein, da selber straflos, Trifft andre gern das Zürnen ihrer Brust, Traum S. 186 (V. 1799): Doch, da hier, magst du nur bleiben.

Uebrigens läßt sich auch die Figur mit „weil" in Gr.'s Prosa nachweisen: XIII, 210, 13 (um 1850): Es liegt [darin] ein Verdammungsurteil über seine . . Stücke, die er augenblicklich in die Welt schickte, und deren viele waren, w e i l ohne Ueberlegung g s c h r i e b e n. Mit Substantiv: XV, 157, 26: Aus der Knechtschaft . . gekommen zu sein, . . kein obligierter Schriftsteller mehr, w e il e i n M e n s c h, ein innerlicher . . . Anteil nehmender Mensch. XVI 666 unten: „Ueber letzteres . . hat ein viel mehr berufener Richter, w e i l s e l b s t g r o ß e r P o e t, Schiller nämlich, sein Urteil . . niedergelegt.

Verwandt übrigens XVI 104, 13 (an das Kriminalgericht, Juli 1836): zur Aufklärung seines, d a glücklicherweise nicht verbrecherischen, in höchstem Grade sonderbaren Benehmens.

Zu der Anwendung von ‚als' beim Partizip im kausalen Sinne sagt Hradek S. 196: „Bis zu „Des Meeres u. d. L .W." läßt sich kein Beispiel nachweisen." Er übersieht dabei, daß es schon im O t t o k a r zweimal vorkommt; V. 1290: „Und Oesterreich und Steier . .

1. Beiläufig vgl. He. V. 243: „Ob kränkelnd schon und schwach, Es duldete sie nicht im leeren Hause", wo das „schon" sich doch anscheinend auf „kränkelnd" und „schwach" bezieht (sie kränkelte schon etc.) und nicht zu dem „ob" gehört.

2. Klopstock, „Hermanns Tod" Sz. 6 (Boxbergers Ausg. VI 469): „so wäre ich doch, wenn ein Römer, nach der Schlacht . . zu den Göttern Carthagos übergegangen."

Nebst Eger, Portenau . ., Stellst du zurück zu handen unsers Kaisers, Als böslich vorenthalten von dem Reich"; ebd. 1761: Die Lande Oesterreich und Steiermark . . ., Als ungerecht dem Reiche vorenthalten, Gebt wieder Ihr zurück in meine Hand!

Zu den S. 104 von mir angeführten Beispielen mit „als" füg' ich noch hinzu Jüd. V. 1561 Mein Pferd! — Diener: Das Eure, hoher Herr, Ward, als gelähmt, wie selber Ihr befahlt! — Ged. „Der kranke Feldherr" (1839): O ew'ger Fluch bevorzugter Naturen, Bevorzugt als begabt, als hochgestellt. „Epilog" (zum „Vlies", geschr. 1821) V. 32: Verfaßt hat's einer, der sich euer nennt, Als unter euch geboren, euch verwandt. — Mit Eigenschaftswort: Lib. V. 772 ff.: „Wir drei . . Sind mächtige Wladiken . ., Als mächtig eben, stark und reich, berufen, Zu werben um der Fürsten hohe Hand. Doppelbeispiel: Lib. V. 1995: All, was sich selbst gemacht im Lauf der Dinge, Dünkt als natürlich mir zugleich im Recht; Mein Gatte aber prüft und untersucht, Und jeder Anspruch muß ihm Rede steh'n Als allen nützlich in der Hand des einen.

S. 163 f. erwähnt Hr., daß, wie er aus Minde-Pouets Buch ersah, die Tmesis auch bei Kleist vorkommt. Auch ich habe (lange vor Kenntnis des Hradek'schen Buches) darauf hingewiesen, daß auch Kleist die Tmesis anwendet, und Beispiele gegeben (s. o. S. 125). Aber hier besteht, wie ich ebd. S. 126 darlegte, der Unterschied, daß Kleist die Tmesis nur mit vorangehendem Präpositionsteil anwendet („Wenn sich ganz aus die Dogge streckt"), aber niemals die bei Gr. so beliebte (meist am Versschluß auftretende) Tmese mit nachfolgendem einsilbigen Präpositionalteil, wie Med. S. 244: Ob sie mein Haupt zum Opfer nehmen an, Arg. V. 1116 f.: so mögen . . die Schwerter walten Und, die dort nah'n, den Reihen führen an (s. o. S. 125 f. die angeführten Beispiele).

Die Lieblingswendung „heißt das", von der Hr. S. 183 f. spricht, ist in vorliegender Arbeit S. 141 oben erwähnt und war in jenem erweiterten Bericht der „Nordd. Allg. Zeitung" unter den Lieblingsausdrücken angeführt („heißt das = das heißt").

Hradek bemerkt S. 184: „In den früheren [d. h. vor den Alterdramen liegenden] Dramen lassen sich drei Beispiele nachweisen, in denen aber nicht diese Form, sondern „das heißt" und „das macht" verwendet wird. Diese drei Fälle sind [folgt Ott. V. 1196, He. V. 1296, W. d. V. 441 f.]." Ich füge hinzu Ott. V. 1653: „Und dau'rt der Winter — heißt: der Krieg — so lang etc. — Aus den nicht dramatischen

Werken führ' ich an Ged. „Bretterwelt" (1835) V. 97: Die wollen sich, sich selbst lebend'gen Leibes, Heißt das: so wie sie einst sich selbst gedacht (andere Lesart: wie etwa sie sich selbst gedacht), Ged. „An die Ueberdeutschen" (1844) V. 67: Die für die Freiheit starben, Heißt das: in effigie, „Chor der Musiker" (1845): Beethoven erst hob sich vom Staub . . . ., Heißt das: von da an, wo er taub. Auch etwa Ged. „Der 3. feindl. Bruder" (1820) V. 8: Das heißt, so wie dem Herren deucht, Daß sie etc. „Spielmann" 171, 40: Sollten sich des Mädels annehmen, heißt das, in der Musik.[1]

Die Wendung stammt wohl, wie viele andere, aus Gr.'s mündlicher Ausdrucksweise und ist wohl aus seiner Prosa in seine Poesie eingedrungen. So fand ich z. B. allein in dem Tageb. von 1836 vier Beispiele: XV, 204, 27: Die Ministerin den Börne gelobt. Heißt das: wenn nicht — obschon." (sic.) 207, 37: Gott ist mächtig in den Schwachen. Heißt das: Gott in Frankreich. 211, 43: Das hat wohl sie gemacht, heißt das: vermittelt. 247, 21: auch haben die hohen Töne gelitten, heißt das die ganze höhere Oktave, denn etc — Ferner XI 35, 7 (1838): Das Gewissen ist eine angebildete Empfindung, heißt das, im besten Sinne des Wortes. XIII 163, 32 (um 1850): Es ist . . historisch gehalten, heißt das: in der Art, wie Lope . . die Geschichte zu nehmen pflegt. — In den „Vier Briefen" (X 430, 7; 1854): Ich habe die Ouvertüre . . gehört und bin entzückt. Heißt das: gegenwärtig, denn während des Anhörens taten mir die Ohren weh. Brief an Kathar. vom 11. VI. 60 (186, 20): Ich habe ein Mittagsmahl verzehrt, den ersten Ball, heißt das im Bette, mitgemacht. Vgl. noch Tgb. XV 211, 43 (1836: eine fürstliche Heirat.) Das hat wohl sie gemacht, heißt das: vermittelt. Auch Spielmann (30er Jahre) VIII 164, 22: [ich] hörte auf dem Nachbarhofe ein Lied singen. Mehrere Lieder heißt das, worunter mir . . eines . . gefiel.

1. Vgl. übrigens Auerbach, „Barfüßele" (Werke, Cotta 1858, Bd. 9) S. 240 Z. 1: ich . . . tue es heut' zum letztenmal, wo es sich entscheidet über Leben und Tod. Heißt das, versteht mich nicht falsch: wollt ihr mich nicht, so gehe ich etc.

Auch bei Wildenbruch fand ich dieses „heißt das" mehrfach, besonders in volkstümlicher Rede. So kommt es in „Kaiser Heinrich" allein in einer Szene (II 20) viermal vor, und zwar fast immer als Anfang der Antwortrede einer Person (eines Reitknechts). Ferner „Der Generalfeldoberst" IV 15: so seid Ihr spitz, Heißt das, Eure Zunge nicht Euer Witz; „Rabensteinerin" II 3: Das ist die Ordnung in der Welt. (Bartolme:) Heißt das — sie war's.

Hr. erwähnt auch Gr.'s Vorliebe für die Formel „das macht" und führt Beispiele aus den Dramen an, mit denen er es ja allein zu tun hat. Es sei mir gestattet aus den Gedichten folgendes beizusteuern: Ged. „Der du an deinen Gaben" (1841): Es will sich . . kaum ins Metrum fügen, Das macht: es ist ein ländliches Vergnügen, Ged. „Miß Novello" (1838): Du wirkst nicht trotz des Richters Witz . ., Das macht, der Richter hat nur Sitz etc., „Der Christbaum" 1. Ged. (1846) V. 5: Das macht: Gott gibt nicht stets mit eig'nen Händen, 3. Ged. (1849) V. 9: Das macht: nicht ihr seid Kinder nur allein etc. — Vgl. übrigens Freiligraths Ged. „Irland": „Das Segel träumt, das Ruder lungert. Das macht, der Fischerbub ist tot! Das macht, der Fischer ist verhungert."

In der Prosa fand ich ein Beispiel: XIII 323, 21: gleiche Rücksicht den andern . . angedeihen zu lassen, fällt Herrn G. nicht ein. Das macht, weil er von Form keine Vorstellung hat etc.

„Dies und das" als Lieblingsausdruck Gr.'s ist, wie gesagt, in meinem Vortragsbericht in der D. L.-Z. 1913 erwähnt. Hradek nennt „dies und das" „eine Formel, die, mit einer einzigen Ausnahme im „Tr. Diener", nur in den Altersdramen vertreten ist . . . in den anderen Dramen fehlt sie überhaupt, findet sich dagegen auch in der „Esther". Vor der Libussa finden wir die erwähnte Formel nur einmal, und zwar im Treuen Diener 47". Dazu sei bemerkt, daß sie außerdem auch in W. d. einmal vorkommt, Sauers IV. Auf. S. 100: „Dem Feinde vorgespiegelt dies und das?" Doch ist zu sagen, daß dieser Vers in der von Hr. benutzten Ausgabe fehlt[1]) (hinter V. 1714). Anführen will ich auch noch Ott. S. 63: es haben Im langem Zwischenraum sich Die und Der . . d'reingeteilt; vgl Lib. S. 139: Sonst hatten Die und Der, nun aber . . alle. Aus den Gedichten erwähn' ich noch: Ged. von 1838: Erzbischof von Toledo. Was schreibst du dies und das? I 206: Dann sprechen wir von dem und diesem nicht (Ged. „Deutsche Ansprüche" V. 6: Und träumten dies und jenes), aus dem „Spielmann" 165,14: Ich konnte daher nicht das und das, sondern nur überhaupt spielen (ebd. 164,21: Ich dachte auf das und jenes).

[1]) Ich meine natürlich nicht, daß der Vers durch ein Versehen des Herausgebers weggeblieben ist, sondern daß er in der Textgestalt, die jener seiner Ausgabe zugrunde legte, eben nicht vorhanden war. — In Sauers Ausgabe ist er zu finden.

Uebrigens fand ich, daß der Ausdruck „dies und das" schon in Luthers Bibelübersetzung vorkommt, 1 Samuel 3,17: „Gott tue dir dies und das, wo du mir etwas verschweigst." In Klopstocks „Hermann und die Fürsten" Szene 7 heißt es: „Was bildest du mit der Lanze im Sande? Herm.: Dies und das."

In der Prosa erscheint der Ausdruck schon ganz früh; vgl. Tgb. v. 1810 (XV 31, 30): „Sein Wortschwall . . ., seine Xenien, . . einige Gedanken, die ich von ihm entlehnt hatte, dies und das, was weiß ich, was noch alles, ist . . der Grund meiner Abneigung". — Späterhin: XII 43, 17 (1836—38): „Der Raum des Kunstwerkes scheint dem Künstler zu eng, er will dazwischen noch dies und das, —". Ferner im Tagebuch v. 1856 (XV 326, 7): „Da sitze ich denn und denke über dies und das."

Hradek sagt S. 190 zu der Anknüpfung mit dem Wort „nebstdem": „Die Beispiele beschränken sich hier auf Lib. und Bruderzwist." Er übersieht He. S. 68 (V. 1357): „Nebstdem, daß sie noch jung und neu im Leben." — — In meinem Vortragsbericht in der D. L. Ztg. 1913 ist auf Gr.'s Vorliebe für den Ausdruck „nebstdem" hingewiesen und hinzugefügt: „kanzleihaft". — Noch einige Beispiele aus Gr.'s Prosa:

In dem Brief an Böttiger v. 16. Mai 1818 erscheint er allein dreimal, im 3. Fall allerdings ohne „daß" (XVI 42, 9; 43, 29): „Aber nebstdem daß Mde. Schröder sich nicht . . eignet, . . währt mir das Ding auch . . zu lange . . . [die Idee hat] viel Reiz, denn nebstdem, daß ich ein Stock-Oesterreicher . . bin, kann man auch nur etc. Ebd. Z. 34: Nebstdem habe ich noch einen Brief . . erhalten". In einem anderen Brief von 1818 erscheint das Wort gedoppelt (39,3): „daß mir diese Idee sehr unangenehm ist. Nebstdem, daß ich die Taschenbücher nicht leiden kann und mich immer ärgere . . ., nebstdem scheint mir der Abdruck . . unzweckmäßig."[1] — Ferner in einer Niederschrift von 1819 (XIII 43, 17): Durch Plutarchs Schriften „leuchtet . . eine derbe Pedanterie durch. Nebstdem, daß er in den Geist . . nicht einzugehen vermag, leuchtet dieser Fehler" etc. Zweimal in einem Brief an Brühl v. 21. VIII. 21 (das zweitemal abverbiell), XVI 66, 22: denn nebstdem daß meine Denkungsart mir nicht erlaubt usw., bin ich auch nicht demütig genug — (67, 30) weil keine . . Nachricht durchdringen kann, und nebstdem die Journalisten so elend sind — (= außerdem). Als Adverb auch Tageb. 1819 (XV 61, 25): Canovas Bilder sind . . tot und nebstdem so behandelt. — Ferner „nebstdem"

daß" z. B. noch in dem Fragment „Die Vogelscheuche" X 349, 4 (1838), außerdem XIII 20, 40 (um 1826); XV 169; XII 12 (1832) und 259, 26 (1836).

In der Altersprosa erscheint „nebstdem daß" noch XIII 123, 7; XIII 154, 2; 329, 28; XIV 58, 42; 163, 6; 181, 19; und in Altersbriefen: XVI 220, 8 und 232, 14 („nebstdem" allein noch XVI 242, 18 und 277, 35).

Einmal erscheint es gewissermaßen als absolutes Adverb mit nachfolgendem Doppelpunkt auf einen Satz vorbereitend, XV 169, 12: Nebstdem: alles, was [ich] bisher gearbeitet habe, fühle ich wohl selbst, daß es nicht taugt. (Man beachte die bequem nachlässige Konstruktion.)

Hr. spricht S. 188 f. von Gr.'s Vorliebe für Sätze mit „zwar".[1] Er unterscheidet zwei Arten, von denen die erste (vorhergehende Einschränkung mit „zwar" beginnend, die dann durch ein „doch" oder „aber" behoben wird) „sich in den früheren Dramen vorfindet, die zweite aber nur für die Altersdramen charakteristisch ist." Von dieser zweiten Art heißt es weiter unten: „Eine andere Form findet sich in den Altersdramen. Hier wird durch „zwar" ein Satz . . . an den andern angeknüpft. . ." Er führt Beispiele aus der „Jüdin" an („Und möchte leben noch. Zwar leben nicht, Nein, tot sein unverwarnt etc.", „Mag dann mit einem Mann sie ihres Volks — Ob das zwar nicht.[2] —" u. a.), und fährt fort: „Findet sich hier (in Jüd.) diese Art zum Zwecke der Charakteristik angewandt, so auch in den anderen Altersdramen in anderer Verwendung. Aber, das muß betont werden, in der zweiten Art nur von der Libussa an, mit Einschluß der Esther." Das ist nicht zutreffend. In Wirklichkeit kommt dies „zwar" in der zweiten Verwendung schon viel früher vor, so z. B. einmal im Ottokar (vollendet 1823), S. 74 V. 1376: Merenberg: „Ei, Gott zum Gruß, ihr Herr'n! Frau, bring' noch Wein! Was führt euch her zu mir? Zwar, eh ihr sprecht, Setzt euch an

1. Speziell von dieser Erscheinung war in meiner Arbeit bzw. in meinen Vorträgen nicht die Rede.

2. Vgl. speziell zu dieser Stelle: Gedichte I 213 (1850): Die Tat selbst, die sonst Denkern schwer gelingt, Habt ihr erfaßt, obzwar nach Dichters Sitte, Der Handlung nennt . . was er singt. (Auch etwa Selbstbiographie XIV 45, 30: Und dann sollte eine Mutter mit vier Kindern leben, obzwar eigentlich nur mit drei, denn etc.)

Tisch und nehmt mit mir vorlieb; So ist es Sitt' in unserm Steierland." — Aber schon weit, weit früher kommt dieses „zwar" bei Gr. vor. So fand ich in dem Verslustspiel „Wer ist schuldig" (1 8 1 1) allein vier Beispiele, und noch dazu zwei davon ganz dicht benachbart, V. 514 und 517! Ich führe zunächst diese Stelle an, von V. 509 ausgehend: „Holl: Je nu — die Welt ist weit. Es braucht um sich ins Leben nie zu sehen, Der eine hier, der andre dorthin nur zu gehen . . man könnte wohl . . . So — separiert — (513) Marie: Gerechter Gott, das ist zu viel! Holl: Zwar ließe sich — allein da — — — (516) Holl: Sie geht! — Ei, mag sie doch — Wenn eine Uebelkeit! Nicht doch! — — Es ist vorbei! — Zwar wenn sie tief bereut, Recht ernstlich . . ., Dann sei verzieh'n — und mir gesegnet jede Stunde! Sie naht" etc. — Sodann V. 585 ff.: „Holl: Doch keine Eifersucht in Zukunft! . Und mehr Vertrauen! Marie: Keinen Kuß dem Kammermädchen! Holl: Noch still, kein Vorwurf! Rein sei uns're Freude! — Zwar Wir plaudern und vergessen ganz auf unser Paar. — Erst heute früh erhielt ich Nachricht" etc. Eld. V. 223: „Welch schadenfroher Dämon war in mich gefahren, Als ich die Hand ihr reichte, zwar mit dreißig Jahren — Sie liebte rasend mich. Marie: Das ist das rechte Wort . . . Holl.: Und riß mich mit sich fort. Da ward geweint" etc.

Auch in Gr.'s Prosa erscheint dieses „zwar" schon früh; ja, es läßt sich schon in einer Tagebuchbemerkung des Siebzehnjährigen, nachweisen, hier allerdings zu einem Nebensatz gehörend (15, 21, 33; 1808): „Es ist wahr, ich habe eine lebhafte Einbildungskraft, viele glückliche Stunden . . . und meine näheren — Bekannten bezeugen dies, ich habe heftige Leidenschaften, was zwar mit dem Vorigen fast alles eins ist, und gewiß, das muß ein Mensch besitzen, der —." Ferner in einer Niederschrift von 1822 (XIII 16, 39 ff.): „Schlegel scheint zu glauben etc. etc. Dies widerlegt Aelian . ., wo er den Xenokles . . . gegen Euripides und dessen Stücke den Sieg gewinnen läßt. (Zwar Zusammenhang ist doch wenigstens in denen des Euripides)." Absatzschluß. Und XIII, 106, 19 (geschr. 1 8 2 4): „Epistola IV . . Ist wohl vor dem vorigen geschrieben, . . . denn er spricht hier von: dem Stroh seines armen Nestes. Zwar scheint dies mehr eine Redensart zu sein, da er in der Folge von kostbarem Schmucke redet, mit dem er die Kirche . . zieren lasse. (Abs.-Schluß.)

Uebrigens erscheint dies „zwar" auch im „Hannibal" (erschienen

1838); ja, wir finden hier gleich zwei Beispiele nach einander, V. 10 ff.: Hannibal kritisiert die von Scipio angeordnete Aufstellung des römischen Heeres: „Die Reiter dort . . . Die schneid' ich ab . . Ich will dich Reiter stellen lehren, Fant! . . . Nun, nun, wir wollen seh'n. Z w a r sonst, fürwahr, Die Ordnung nicht ganz übel! Gut! — Dort sieh! . . . Sehr gut! (20) Mein Freund, das ist kein Varro; auch kein Fabius z w a r; Der hätte nimmermehr die Reiter hingestellt — (= allerdings auch kein Fabius.) Kein Schild, vielleicht, allein gewiß ein Schwert.

Aus späteren Jahren führ' ich noch an: Gedicht „In trüber Stunde" (1855), wo wir gleich z w e i Beispiele haben, V. 21 und 27: „ihr habt mich dann vergessen . . . Zukunft wird Euch und mir das Urteil setzen! Z w a r, wenn tot einst, werd' ich leben, Und ihr flechtet mir dann Kränze . . . Doch — was klag' ich? — wo im Innern Heil'ge Stimmen stets erklangen! Ist's doch — z w a r kein Trost-Erinnern! — Manchem Bessern so ergangen!" Und aus der Prosa: „Stutzerlist", nach dem Englischen 1838 (VI. S. 286): „Er ist mein Gutsherr, und . . . im Grunde ist er . . nicht besser als unser einer . — Nu, Herr, Euer Diener (er trinkt). Z w a r kann er mir nicht so viel tun. Ich zahle Steuer . . habe . . ein . . Geschäft, nur eine Tochter, die ich heute oder morgen — doch das tut nichts zur Sache." Ferner XII, 89, 12 (etwa 1834): „[Talleyrand wollte das Zweikammersystem etc.] In der Tat? So glaubt man, daß es Talleyrand je um ein Prinzip zu tun war? Z w a r in seiner Jugend vielleicht. Später hat er wohl . . nur sein Interesse . . gesucht etc." Ferner Tageb. von 1836 (XV 239, 17): „ein Ballet . . Die Elßler. Sehr hübsch, aber immer das nämliche. Z w a r das gilt von der ganzen neuern Tanzkunst." (Abs.-Schluß). XIII 25, 18, geschr. 1840: [Bei Sophokles ist] keine . . Handlung . . . Die . . . Auftritte ändern . . . nichts, und diese Stücke sind mehr Situationen . . ., selbst nach . . Aristoteles. — Z w a r im Oedipus besteht der Fortschritt darin, daß er . . . ein Gewünschter wird.. (Abs.-Schluß). Auch etwa Brief an Karhan, undatiert, XVI 244, 27: [Diese Gedichte sind] schwächer. Der Gedanke kämpft mit der Form, und diese . . ist . . nicht scharf genug ausgeprägt. Es ist z w a r überhaupt ein Fehler der neuern Zeit, durch das . . Beispiel Goethes . . an der Tagesordnung. Man muß aber um so mehr dagegen ankämpfen.

XIII 343, 31 (1850): „Der Gral war also . . . eine Reliquie im katholischen Sinne, da er von den Heiden herstammte. (Letzteres z w a r nach einer späteren Stelle nicht.)" Absatz-Schluß.

Uebrigens erscheint diese Art der Verwendung des „zwar" nicht etwa nur bei Gr., sondern auch bei anderen Dichtern; ich fand, daß

sie auch bei Lessing sehr beliebt ist. Einige Beispiele (man beachte, daß in zweien von den folgenden Belegstellen aus Lessing das „zwar" sogar gedoppelt auftritt):

In L.'s Fabel „Die Erscheinung" heißt es: „Wenn du uns nur wahrscheinlicher täuschen wolltest! Die seichten Schlüsse . . den Musen in den Mund zu legen! Zwar ein gewöhnlicher Betrug —" Emilia IV 1: „Recht wohl! — Ich und Angelo . . alles ist eins. — Zwar wohl! — Ich und Angelo; Vorsatz und Zufall: alles ist eins. — Zwar ward es voraus bedungen, zwar ward es voraus versprochen, daß keiner der Unglücksfälle . . . mir zu schulden kommen solle —" (Redeschluß). Nathan III 6: „Wer ist denn hier der Jude? Ich oder er? — Doch wie? Sollt' er auch wohl Die Wahrheit nicht in Wahrheit fordern? — Zwar, Zwar, der Verdacht, daß er die Wahrheit nur Als Falle brauche, wär' auch gar zu klein! — Zu klein? Was ist für einen Großen denn zu klein? Emilia IV 7: Wenn es gar Ihre einzige Tochter — Ihr einziges Kind wäre! — Zwar einzig, oder nicht. Das unglückliche Kind ist immer das einzige. (Ebd. V 4 Schluß: Hätte ich seinen Vorwand . . doch nur angehört! — So könnte ich mich itzt auf eine Antwort gefaßt machen. — Zwar auf welchen kann mir eine fehlen? — Sollte sie aber fehlen; sollte sie —. Verwandt auch ebd. IV 7: Ich bin Orsina, die . . verlassene Orsina. — Zwar vielleicht nur um Ihre Tochter verlassen. — Doch was kann Ihre Tochter dafür etc.) — Noch eine Stelle aus Lessings Briefen: Lessing an Eva König 29. Juli 72: Der abscheuliche Kerl . .! Und das alles lassen sich die Wiener so gefallen? Zwar die Wiener Zuschauer sind mir schon längst ebenso verdächtig, als die Akteurs.

Lessing, Literaturbriefe, Lachm.-Munck. VIII 75, 18: „den Aufruhr bändigen, der sich in dem Bus— seines Mädchens regt!" — Zwar vielleicht hat der Dichter . . da— —rbrannte Gehirn des Mohren andeuten wollen. Und alsdann habe ich —chts dagegen." (Abs.-Schl.) Ebd. S. 47 Anm. „Von dem angeführten [Wort] nämlich etc. Noch natürlicher zwar w—de man es von . . herleiten können" (folgt kein „aber" od. dgl.).

Aber auch sonst ist diese Verwendung des „zwar" in älterer Zeit nichts Seltenes; so fand ich in einem Briefe Goethes an Schiller vom 3. September 95 folgende Stelle: „Das Märchen wünsche ich getrennt, weil eben . . eine Hauptabsicht ist, die Neugierde zu erregen. Es wird zwar immer auch am Ende noch Rätsel genug bleiben." (Abs.-Schluß). Und in „D. u. Wahrh." (XXIX 15, 15): Hierbei will ich eines Falles gedenken, der zwar später eintrat. Als

nämlich etc. (Wir würden sagen: „der allerdings später eintrat".) Ferner bei Goethe noch XXVI 113, 10: [Er] mochte sich . . einen Begriff gemacht haben . . . Zwar fand er darin Vorgänger und Gesellen. (Absatzschluß.) Aehnlich XXXV 38, 21 vor Abs.-Schl.: Es ist z w a r dies die alte Geschichte etc. etc. [folgt kein „aber".] Auch W. A. 4. Abt. XXXXIII 66, 1, und in Goethes D i c h t u n g e n I 291, 25; Faust 10048; 7729; 8104; Tasso 2937: „Du hättest recht, . . wenn in ihm Ich meinen einz'gen Vorteil suchen wollte. Z w a r ist es schon mein Vorteil, daß ich nicht Den Nutzen grad' und unbedingt erwarte". (Folgt kein „Aber".) Auch Tancr. 1065; 4. A. XXVII 197, 18 u. (am A b s. - Anf !) XIX 76, 13.

In „Kab. und Liebe" I 5 fand ich z w e i Beispiele: „Musikmeister Millers Tochter. Präs.: Hübsch? — Z w a r das versteht sich. Wurm: Das schönste Exemplar etc." Ebd. „Präs.: Wenn er plaudert — Wurm: So zeigen Ihr' Excellenz meine falschen Handschriften auf. (geht ab) Präs.: Z w a r du bist mir gewiß. Ich halte dich . . wie den Schröter am Faden". (Rede-Schl.)

Wildenbruch, „Der Menonit" (Werke, hrsgb. von Litzmann, VII 163): Und wenn er siegt — und Menschen seiner Art umschmeichelt diese Hündin, Die man das Glück nennt — dann — z w a r dieser Zweikampf Stieß' ihn aus der Gemeinde — ah, die Gemeinde! Was schiert mich die! Dort drinnen liegt die Gottheit etc.

Zu dem Beiwort „g e m e i n" bemerkt Hr. S. 143: Nach Blanka „erscheint es wieder erst in der „Hero" . . „ dann einmal in der Lib. . . und zweimal in der „Esth." (er zitiert u. a. Esth. V. 550: „Und der gemein, rät ewig das Gemeine". Ihm entging W. d. V. 812: „Doch jener dort ist albern und g e m e i n" und ebd. 680: „Du aber bist entartet und g e m e i n" (freilich beidemal prädikativ; aber ist es Esth. 550 anders?) — Bemerkt sei hier, daß Hr. S. 194 als Beispiel dafür, daß der Hilfsverb „sein" „als Copula im H a u p t s a t z ausgelassen wird", u. a. anführt Esther V. 550: „Und, der gemein, rät ewig das Gemeine", während hier doch das Hilfsverb „sein" im N e b e n s a t z ausfällt. — Wunder nimmt es mich, daß Hradek zu der Verwendung des Beiworts „g u t" (S. 135) speziell aus Hero nur eine, ziemlich farblose, Stelle anführt, V. 261 „mein gutes Kind", während doch, wie ich S. 246 ausführte, das Beiwort „gut" in der Hero, namentlich in den Reden der Titelhelden, ganz auffallend gehäuft ist.

Beiläufig: bei seinen belehrenden Beispielen zu der Verwendung des Wortes „dunkel" vermiss' ich eine der schönsten und charakteristischsten Stellen, Sappho V. 2021: „dort an der Liebesgöttin Altar Erfülle sich der Liebe dunkles Los".

Merkwürdig find' ich auch, daß Hradek nichts über den Gebrauch des nachgestellten „denn" und des „etwa" sagt (s. o. S. 139 ff. und 190 f.). Diese beiden Wörter werden in Grillparzers Poesie im Laufe der Jahre in zunehmendem Maße bevorzugt, so daß ich nicht anstehe, ihre wirklich starke Häufung als ein Kennzeichen der Altersdichtung Gr.'s zu bezeichnen.[1]

Außerdem vermiß' ich bei Hr. jeden Hinweis auf die klangliche Auswirkung der einzelnen syntpaktischen Erscheinungen, wie überhaupt auf das Rhythmische in Gr.'s Altersdichtungen. Gehört dies etwa nicht zum Stil? (s. o. die Einleitung).

Hradek S. 157: „Ein von Anfang an beliebtes Kompositum . . ist die Zusammensetzung mit „Schmeichel" (Schmeichelworte, Schmeichellaut)." — Ich bemerke dazu, daß substantivische Zusammensetzungen mit „Schmeichel —" auch bei Bürger sehr beliebt, ja für ihn charakteristisch sind (s. meinen Aufs. über Bürgers Stil Pädag. Archiv Dez. 1907). Ich führe an nach Seitenzahlen der Bürger-Ausgabe von August Sauer (Kürschner Nr. 78): 251 Schmeichelflut, 345 Schmeichellaut, 112 Schwindel- oder Schmeichelgeist, 20 Schmeichelküftchen, 66 Schmeichellüftchen, 47 Schmeichelliedchen.

Erst nachträglich sah ich, daß auch Reinhold Backmann in seinem gediegenen Kommentar zu Arg. V. 19 „Furcht, Bube?—Nu, Sorge denn, Vater!" schon Ott. V. 1473 „Der Kaiser Rudolf — O. Was Kaiser! Kanzler: Nu, der Habsburg also denn!" heranzieht, ferner daß auch er zu Gfr. V. 47: „Mich schmerzt nicht dein Verlust,

1. Bei dieser Gelegenheit sei noch folgendes erwähnt: In „Sendomir" (erschienen 1828) kommt jenes „denn" zweimal vor, ferner einmal „so — denn", dreimal „nun denn", dazu noch einmal „nun denn also", mithin im ganzen 7 mal. Im „Spielmann" dagegen (etwa 2. Hälfte der 30er Jahre) erscheint das nachgestellte „denn" achtzehn mal, darunter 6 mal „da — denn" (im Hauptsatz), 2 mal „denn doch". — Außer diesen 18 Beispielen noch 5 mal „So denn"; im ganzen 23 Beispiele.

Mich schmerzt, daß ich Dich jetzt verachten muß. ." vergleicht Wallenst. Tod 1710: „Denkt nicht, daß sein Verlust Mich schmerze, o! mich schmerzt nur der Betrug etc." Auch sah ich nachträglich, daß zu Hb. V. 1946: „die Reise, Von der zurück der Wand'rer nimmer kehrt" schon Stefan Hock auf das bekannte Hamletwort verwiesen hat. (Ich sagte a. a. O. bereits, diese letztgenannte Aehnlichkeit werde wohl schon manchem aufgefallen sein.)

Zu der Weglassung des demonstrativen Beziehungswortes (s. o. S. 51) bemerk' ich, daß ich erst später bei Küchling folgende Stelle fand, S. 82: „Auch hier . . . Streben nach Kürze. So fehlt das pron. dem. häufig nach einem Relativsatz mit Präposition oder in einem andern Kasus: „An was die Lieb' mich knüpft, soll ich verlassen" 10, 55; 244; dessen Augen . . . suchen nach den deinen, Ist der Räuber Jaromir 4, 76 etc." — Ich hebe aber hervor, daß Küchling, soviel ich sehe, nur von dem Demonstrativ spricht, das hinter dem Relativsatz fehlt, während bei mir nur von der Weglassung des Demonstrativs vor dem Relativsatz die Rede ist.

Zu S. 44: Die Liebhaberei Lessings für elliptische Figuren wie „daß er . . ein Kind erziehen dürfen" hat, wie ich nachträglich sah, schon Lehmann („Forschungen über Lessings Sprache", Braunschweig 1869) eingehend behandelt.

Nachdem ich längst über die Vorliebe des alternden Goethe für dieses „denn" Forschungen angestellt und statistisches Material dazu gesammelt hatte, z. B. im „Mann von fünfzig Jahren", in der „Neuen Melusine" etc., kam mir, am 12. Okt. 1919, das schöne, geistvolle Buch von Roethe, „Goethes Campagne in Frankreich" vor Augen, in dem gleichfalls, wenn auch verhältnismäßig nur kurz, von diesem „denn" (in Nebensätzen) in Goethes Altersprosa die Rede ist. Ich habe daher, soviel ich mich erinnere, im Vorstehenden nur solche Beispiele aus Goethes Prosa angeführt, die ich schon vor Kenntnis des Roetheschen Werkes gesammelt hatte. Diejenigen, die mir seitdem aufgestoßen sind, hab' ich aus Aufrichtigkeitsgründen vorläufig weggelassen.

Jetzt nachdem Roethes Name genannt ist, trage ich noch einiges aus meinen Sammlungen nach.[1]

1. So manche dieser Liebhabereien zeigen sich schon in Goethes mittleren Jahren, wenn auch nicht in solcher Häufung. Zum Beleg führ' ich im folgenden zwischendurch auch einige Beispiele aus den „Lehrjahren" (Bd. XXII, XXIII) sowie aus den Briefen an Schiller an (nach Bänden und Seiten von Boxbergers Ausgb. des Briefwechsels in Kollektion Spemann; Abkürzung: „An Sch." = „Briefe an Schiller —".

Im Hauptsatz erscheint das „Da — denn“ bei Goethe z. B. XXIV 133, 14; 362, 18; XXV 44, 12; 109, 12; 219, 2; 226, 23; 239, 2; 265, 11; XXVI 253, 17; XXVII 19, 18; 32, 2; 52, 12; XXIX 157, 21; XXX 123, 23; 191, 10; 260, 9; XXXI 150, 4; 248, 24; XXXII 123, 16; 164, 1; 172, 8; 217, 1; XXXIV 27, 13; XXXV 111, 12; 167, 22; 173, 13; 243, 21; 244, 16; XXXVI 174, 4; „Wahlverwandtsch.“ XX 80, 5 u. 129, 19. An Schiller II 315 o.; 377. — Nicht so häufig natürlich in der Poesie; z. B. II 268, 7; III 96, 25; 237, 144; 267, Z. 5; 317, Z. 4; 337, V. 144; V 195, 8; XII 107, 282; XVI 211, 26; 295, 801; 351, 352. (Roethe a. a. O. hat es mit Nebensätzen zu tun.)

Das „da — denn“ erscheint bei Goethe im Nebensatz z. B. XXV 90, 19; 239, 21; 271, 20; 281, 21; XXVI 54, 15; 93, 25; 183, 24; XXVII 44, 22; 45, 8; 63, 20; 144, 9; 305, 20; XXVIII 35, 4; 323, 23; XXIX 31, 2; 32, 6; XXX 25, 18; 186, 16; 194, 14; XXXI 17, 1; 37, 6; 41, 26; XXXII 24, 13; 68, 15; 98, 28; 301, 25; XXXVI 123, 4; 145, 21; 171, 5; 173, 20; 230, 27; 243, 25; XXXX 296, 6. An Sch. I 169 m.; 211; 286 u.; 291 o.; 342 o.; II 38 u.; 53 u.; 115; 316.

Im allen diesen Beispielen erscheint dies „da denn“ nach einem Komma. Oft aber geht ihm (bezw. dem Nebensatz) merkwürdigerweise auch ein Semikolon voraus, z. B. VII 30, 24; XX 265, 14; 258, 2; XXV 2, 8; XXVI 32, 21; 141, 8; 248, 18; XXVII 37, 24; 65, 20; 72, 19; 146, 13; 147, 20; 188, 20; 358, 1; 359, 17; XXVIII 44, 16; 137, 22; XXXI 70, 11; XXXII 141, 16; 183, 17; 333, 12; XXXIV[1] 256, 10; XXXV 178, 19; 185, 21; XXXVI 122, 19; IL[2] 140, 5.

Dies „da denn“ hat, wie gesagt, öfters die Bedeutung von „wo denn“. So liebt Goethe auch sonst die altfränkisch anmutende relativische Verwendung demonstrativer Adverbia wie „deshalb“, „daher“ etc. XXXII 68, 7: Wir erleichtern uns dieses durch Parteilichkeit, deshalb denn die Schätzung von Künstlern . . . immer schwankt. XXIX 42, 4: Er mochte so viel Stimme haben als man . . allenfalls bedurfte; deshalb er denn die . . Opern herüber zu bequemen bebemüht war. Ferner erscheint das relativische „deshalb denn“ (nach Komma oder Semikolon) XXV 187, 3; 192, 27 (mit „auch“); 195, 19; XXIX 148, 15; XXXII 68, 7; 182, 13 (mit „auch“). Am Satzanfang: XXV 95, 21 (mit „auch“); 282, 24; XXXII 11, 9. Relativisches „deshalb auch“: XXXV 187, 17; XXVII 155, 7. Am Absatzanfang XXXII 202, 27. Ohne „auch“: an Sch. II 329 o. Relativisches „deswegen denn auch“ (nach Komma oder Semikolon): XXIX 140, 18; am Satzanfang XXXII, 193, 25; relativisches „deswegen denn“ XXXII 174, 17; „deswegen auch“: XXIV 131, 25; XXV 106, 4. An Sch. I 281 u.; II 59 o.;

ohne „denn" und „auch": XXV 64, 13; XXVII 63, 17.[1] — Ferner relativisches „daher denn": XXIX 107, 7: —; daher er denn —; XXXI 96, 11: —, daher man denn auch —; XXXII 203, 14: daher er denn auch —. Dasselbe ohne „denn" z. B. XXV 277, 24; XXVI 232, 9; an Sch. II 347 o.; am Satzanfang XXIX 30, 5: Daher ich ihm auch —. (Verwandt XXV 264, 10: „von da" = „von wo"; an Sch. I 202 „dagegen" = „wogegen' u. a.)

Das „denn doch" (s. o. S. 300), von dem übr. bei Roethe nicht die Rede ist, erscheint bei Goethe im Hauptsatz z. B. XIII 59, 13; XXIII 274, 19; 209, 22; XXV 43, 2; 53, 1; 56, 15; 83, 15; 115, 15; 208, 21; 262, 18; 276, 22; 286, 4; XXVI 252, 15; XXVII 9, 16; 96, 6; 110, 26; XXVIII 265, 21; XXIX 156, 7; 178, 9; XXX 50, 25; 149, 6; 180, 13; 191, 1; 205, 25; 249, 1; XXXI 78, 23; 147, 25; XXXII 43, 2; 52, 21; 132, 25; XXXV 173, 13; auch W. A. 4. Abt. XI 260, 6 und 267, 4. An Sch. I 215 o.; 246 u.; 256; 292; II 99; 133; 144 o.; 364 o. — Im Nebensatz erscheint „denn doch" z. B. XXIV 76, 11; 114, 28; 125, 24; 142, 19; XXVI 135, 12; 192, 12; 335, 15; XXVII 9, 5; 68, 8 und 14; 102, 15; XXVIII 33, 18; 204, 6; XXX 14, 9; 147, 25; 223, 22; XXXI 246, 25; XXXV 55, 26, 176, 5; XXXVI 173, 20. An Sch. I 18 u.; 221; 333 ff.; II 38 u.; 293; 347 m.; — Weit seltener in der Poesie, z. B. 307, 1 u. VI 261, 9 „denn doch auch" im Hauptsatz. Einmal seltsamerweise am Satzanfang (des Reimes wegen), III 323, Z. 9: „Dem Arzt verzeiht! Denn doch einmal Lebt er mit seinen Kindern".

Zu „denn freilich": W. A. XXVIII 181, 15: Dgl. Erfahrungen mochten denn freilich dem Jüngling nicht den besten Begriff geben; 329, 18: zu den Freunden . ., denen ich denn freilich die Sache nicht umständlich genug überliefern konnte.

Zweimaliges „denn" innerhalb eines Satzgefüges bei Goethe auch XXIII 275, 24: ein Knöchelchen . . habe gefehlt, welches denn die Mutter nachher noch sorgfältig aufgesucht und gefunden, das denn auch . . aufgehoben werde. (Aus den „Lehrjahren", also aus den mittleren Zeit! Ebenso das folgende Beispiel.) An Sch. II 358: Da wir denn aber, wie ich . . lese, die Hölle eigentlich hier oben vorzustellen haben, so mag denn das auch gelten. — Aus der „Ital. Reise": XXXII 280, 4: [Dazu] mußte man sich denn mehr, als sonst geschehen wäre, unter

1. „Deswegen" bzw. „Deshalb" nach Punkt mit Nebensatz-Wortstellung auch 2. A. III 28, 27; 4. A. XVI 39, 24; XXXIII 213, 17; XXXIV 13, 5; XXXV 194, 22; 257, 7; XXXIX 169, 17; am Absatzanfang ebd. XXXV 126, 3 und IL 52, 3.

die verkappte Menge hinunter drängen, welche d e n n . . . oft einen . . unheimlichen Eindruck machte.[1]

Ich muß noch hervorheben, daß dieses nachgestellte „d e n n", schon in Luthers Zeit beliebt, im a l t f r ä n k i s c h e n K a n z l e i - s t i l in üppiger Blüte stand: „Weiln wir denn —" „Wie wir denn —" (oft am Satzanfang), „da denn" „deshalb er denn —" etc. So heißt es z. B. in Friedr. Wilhelms I. Kabinetsordre betr. Wolfs Verbannung: „Demnach uns hinterbracht worden, daß . . . ., und Wir d e n n keineswegs gemeint[2] sind etc. . . . (ebd.): W i e ihr d e n n auch gedachtem Wolff anzudeuten habt, daß . ." Und in dem Gutachten der Univ. Jena in gleicher Sache: „W i e wir d e n n einige Specimina hiervon bemerket, welche —". — Vielleicht hat auch dieser alte Sprachgebrauch auf Gr. eingewirkt, ebenso wie er wohl sicher Goethes spätere Prosa beeinflußt hat.

Zu „Jüdin" S. 123 (s. o. S. 110): „M a n a b e r soll . . nicht spielen" vgl. Goethe, XXXXI [1] 174, 19: „e s a b e r bläst ihn an".

Der Ausdruck „überlei" (s. o.) erscheint auch bei Goethe, z. B. IV 234, 36 und V 200, Z. 6; ebenso „i n eine Sache eingehen" (s. o. S. 277).

Uebrigens erscheint die Tmesis bisweilen auch bei Goethe, meist mit nachgestelltem Präpos.-Adverb: II 178, 20; 179, 32; IV 16, 27; 107, 2; 249, 6; Faust 100; mit vorangestelltem: III 52, 1; XVI 318, 38; vereinzelt auch bei Schiller, z. B. „Taucher" 154, Nadowessierlied 32.

---

1. Die zusammenfassenden Rückblicke unter dem Titel „B e r i c h t" in den späteren Teilen der „Ital. Reise" zeigen den Altersstil in reinster Ausprägung, während die einzelnen Tagesberichte nur stellenweise die revidierende Hand des Greises verraten.

2. Beiläufig: diese altfränkische Formel hat T r e i t s c h k e in seinen modernen Sprachsatz aufgenommen: wir finden häufig bei ihm Stellen wie: „Fr. Wilh. war k e i n e s w e g s g e m e i n t , dies . . . zu dulden".

Exkurs:

Zur Sprache des reifen und des alten Goethe

(Vgl. S. 319—321.)

Ueberaus häufig finden wir bei Goethe Absatz- und Satzanfänge mit „Und so denn" oder „Und so —". Daß er im Alter das behagliche „Und so", z. B. am Schluß von Briefen, bevorzugt („Und so fortan"), weiß man.

In der Prosa erscheint „Und so — denn" am Absatzanfang z. B. XX 30, 23; XXIV 132, 15; XXV 189, 19; 286, 4; XXVI 71, 15; XXVII 128, 25; 229, 26; XXVIII 67, 12; XXIX 167, 1; XXX 166, 20; 191, 1; 227, 5; 249, 21; XXXIV [1] 9, 3; 27, 11; 167, 19; 195, 5, wo es heißt: „Und so komme ich denn schließlich —"; XXXV 27, 23; 69, 13; 221, 20; 256, 12: Und so darf ich denn am Schlusse nicht vergessen —; XXXVI 122, 14; 181, 17: Und so darf ich denn wohl auch zuletzt —; 290, 12; 296, 16; XXXXI [1] 99, 7; 131, 7; 373, 11; XXXXI [2] 96, 29; 141, 1; XXXXII [1] 178, 27: und so stehe denn hier auch zum Schlusse —; XXXXII [2] 36, 3; XLVIII 109, 13; IL[1] 114, 18; 213, 16; IL[2] 112, 3 („Und so hätten wir denn zuletzt noch zu bemerken, —"); 130, 6; 164, 3; 193, 9.

Am Anfang eines Abschnittes IL [1] 133,): „Und so mag denn dieses . . Bild unsere diesmalige Arbeit beschließen . ." (ebd. 129, 1, ohne „denn": „Und so finden wir den Helden auch . ."). In der Mehrzahl dieser Beispiele folgt auf das „Und so — denn" ein „auch".

Mit dem behaglichen „Und so — denn" beginnen in der „Ital. Reise" die Tagesberichte vom 15. Jan., 3. Juni, „13. und 14. April" 1787 und ebenso gleich der folgende vom 15. April 1787, mit einem „Und so" diejenigen vom 7. März, 10. Mai, 14. Mai, 2. Juni 1887.

„Und so denn" am Satzanfang: VII 25, 28; XX 416, 15; XXX 52, 19; XXXV 109, 7; 119, 14; 232, 19; XXXVI 206, 1; 315, 21; XXXXI [2] 233, 14; an Sch. II 144 o.; nach Semikolon z. B. XXVII 66, 10, nach Komma: XXV 193, 11; XXVIII 282, 26; XXXV 271, XXXVI 68; 11; 330, 20; vgl. IV 84, 21; an Sch. I 289 o.; 349 m.; II 143 o.

„Und so“ am Absatzanfang: VII 9, 7; 33, 22; 87, 1; 181, 25; 202, 13; 232, 1; XX 25, 8; 48, 26; 49, 17; 113, 21; 396, 1; XXIV 59, 15; 150, 1; 161, 1; 166, 25; 171, 7; 173, 6; XXVI 165, 21 und 186, 15; XXVII 109, 25; 129, 23; 163, 11; 302, 16; XXVIII 74, 22; 327, 26; XXIX 33, 25; 172, 10; ebenda S. 147 zwei Absätze nacheinander mit „Und so“ beginnend, ebenso XXX 263 zwei Absätze nacheinander, Z. 4 und 9. Ferner „Und so“ am Abs.-Anf. XXX 213, 18; XXXI 20, 22; 63, 16; 186, 8; 198, 3; 253, 8; XXXII 33, 17; 35, 7; 271, 4; 363, 1; XXXIV[1] 8, 8; 120, 5; 189, 10; XXXV 23, 22; 29, 6; 84, 5; 98, 17; 157, 16; XXXVI 19, 27; 32, 20; 66, 9; 85, 6; 101, 15; 214, 25 („Und so muß ich noch zum Schluß —“); 296, 16; XXXX 199, 17; XXXXI[1] 164, 19; XXXXI[2] 237, 13; XXXXVI 32, 20; 52, 23; IL[1] 154, 19; 155, 25; 156, 20 („Und so führen wir noch zum Schlusse . . vor“); 235, 10; 324, 15; W. A. 2. Abt., Bd. III, S. XIII, Z. 6.

Am Satzanfang finden wir das „Und so“ in Goethes Prosa z. B. VII 206, 5; XXIV 40, 24; 51, 23; 143, 7; 378, 22; XXVI 100, 7; 272, 10; XXVII 65, 6; 123, 22; XXVIII 30, 21; 35, 5; 321, 13; 331, 27; XXIX 18, 13; 139, 14; XXXI 73, 19; XXXV 19, 28; 39, 16; 117, 19; XXXVI 93, 22; 103, 27; 117, 27; 145, 3; 233, 6; IL[1] 316, 24. Nach Komma oder Semikolon (im Hauptsatz): XX 93, 27; XXV 282, 5; XXVI 192, 10 u. 247, 24; XXVII 66, 10; XXVIII 233, 1; 246, 20; 247, 9; 334, 8; XXIX 172, 30; XXXV 94, 1; 120, 4; XXXVI 68, 14; 70, 7.

Naturgemäß leitet dies „Und so [denn]“ gern den Schlußabsatz eines Kapitels, einer Abhandlung, die Schlußstrophe eines Gedichtes ein: VII 87, 1 (s. o.) beginnt der Schlußabsatz eines Kapitels: „Und so schließen wir denn mit den lieblichen Zeilen Enweris . .“ [folgt Verszitat]; ähnlich beginnt der Schlußabsatz von „Im Rheingau Herbsttage“, XXXIV 67, 7: „Und so hätten wir denn abermals mit dem glücklichen Rundworte geschlossen: [folgt Verszitat]“. (6 Zeilen darauf wiederum Satzanfang mit „Und so — denn“!) Der Schlußabsatz der Kritik über Voß' Gedichte beginnt: „Und so werde zum Schluß das Hochgefühl . . . und die Einladung zum Genusse mit des Dichters eigenen Worten ausgesprochen“ (folgt Gedicht). Ebenso fängt XXXXI[2] 55, 21 der Schlußabsatz eines Aufsatzes an: „Und so stehe denn hier ein Gedicht als wahres . . Muster etc. etc.“ (folgt langes Gedicht); W. A. 2. Abt. I S. XIX 11 beginnt der Schlußabsatz eines Vorwortes: „Und so bleibt uns denn nichts weiter übrig, als eine Bitte zu wiederholen, die der Leser . . so selten gewährt“ (folgt lateinisches Verszitat).

Der Schlußabsatz einer Festrede von 1816 beginnt (XXXVI 377,

25): „Und so dürfen wir denn schließlich den hohen Sinn unseres Fürsten nicht verkennen, daß er usw.“, nachdem auch der vorhergehende Satz imt einem „Und so“ angefangen hat. Der Schlußabsatz eines längeren amtlichen Berichtes beginnt, LIII 304, 13: „Und so möchte denn [hiervon] . . genugsame Rechenschaft gegeben sein.“ (Uebrigens auch hier „genugsam“ als Adjektiv, s. u.)

XXXXI 99, 24 beginnt der Schlußabsatz einer Ankündigung: „Und so glaubt man —“, ebd. 56, 27 der vorletzte Abs. eines Kapitels: „Und so sei es genug an diesen wenigen Worten —“, ebd. 57, 14 der letzte Satz eines Kapitels: „Und so würde —“.

Der letzte Absatz der Schrift „Diderots Versuch üb. d. Malerei“ (Uebers. u. Kommentar) beginnt (XXXXV 322, 12): „Und so sei auch . . diese Unterhaltung geschlossen . . .“[1]
12 der Schlußabsatz je einer Kritik, ebenso XXXXVI 65, 22 sowie

Mit „Und so“ beginnt ferner XXXXI[2] 10, 4 sowie XXXXII[2] 41, IL[1] 174, 11 und IL[2] 178, 9 der Schlußabsatz je eines kurzen Kapitels; auch W. A. 2. Abt. Bd. III, S. XIV, Z. 7 der Schlußabsatz des Kapitels „Zur Gesch. d. Urzeit“ fängt mit „Und so“ an, ebenso VII 82, 13 der Schlußabsatz eines Kapitels mit „Und so mag denn auch —“, VII 9, 7 desgl. mit „Und so dürfte —“, auch XXIV 173, 6 Kapitel-Schlußabsatz mit „Und so“ anhebend.

Ferner wollen wir nun zeigen, daß dieses „Und so“ nicht nur in Goethes Prosa, sondern auch in seiner Poesie, namentlich der späten, überaus beliebt ist; so erscheint es z. B. Faust 9625 ff. innerhalb vier trochäischer Tetrameter dreimal (2 mal am Versbeginn). Nüancen: Unendlich häufig erscheint dies „Und so“ am Versanfang (meist steht das „Und“ in der Hebung), bes. am Anfang des vierfüßig trochäischen Verses, namentlich im „Divan“; oft am An-

1. Die letzten Worte dieser Schrift (ebd. Z. 25) bieten wiederum ein dreifaches Beispiel für Goethes S. 319 von uns besprochene Neigung, Doppelausdrücke als vollen Schlußakkord erklingen zu lassen; sie lauten: „—, bis wir ihm [dem Leser] . . das Beste, was wir haben und vermögen, in gehöriger Form und Ordnung mitteilen und überliefern können.“ So schließt der Abschnitt „Geschmack“ in den Anm. zu „Rameaus Neffen“, XXXXV 177: es ist „Pflicht, dasjenige, was andere denken, urteilen und glauben, was sie hervorbringen und leisten, wohl zu kennen und treulich zu schätzen.“ — Vgl. auch die beiden letzten Absatzschlüsse in „D. u. Wh.“ Buch II.

fang einer derartigen Strophe, häufig der Schlußstrophe des betr. Gedichts (wie in der Prosa am Anfang je eines Schlußabsatzes), oft auch in der letzten (bzw. vorletzten) Zeile eines Gedichts — mehrfach handelt es sich dabei um Gedichte, die Gruppen angehören, wie z. B. die „Zahmen Xenien"[1] —. Beispiele: Vierfüßig trochäische vierzeilige Strophen mit „Und so" anfangend: Im „Divan": VI 97, 9; 105, 5; 182, 17; 264, 5 und 265, 17 (innerhalb eines Gedichtes); 289, 25; Doppelbeispiel: 166, 37: „Und so könnt' ich alle loben, Und so könnt' ich alle lieben". Vgl. auch 23, 9. Ferner III 282, Z. 1; IV 269, 9; V 168, 29; XIII 131, 88; XVI 276, Z. 5. Ebenso am Anfang längerer vierfüßig troch. Strophen: I 181, 9; IV 8, 13; XVI 318, 41; 348, 293; 373, Z. 3. Verwandt XIII 128, 25. — Schlußstrophe vierfüßig trochäischer Gedichte mit „Und so" beginnend: II 55, 65; III 180, 5; IV 8, 13; 20, 17; V 34, 26; Doppelbeispiel: „Der neue Alcinous" Schlußstrophe des I. und des II. Teils je mit „Und so" beginnend (V 165 u. 169). Im Divan: VI 23, 9; 86, 9; 278, 13. (Ebenso die beiden — fünffüßig trochäischen — Schlußstrophen des Gedichts „Berechtigte Männer", VI 250, mit „Und so" beginnend.) — Schlußzeile je eines vierfüß. troch. Gedichtes mit „Und so" anfangend: IV 292, 16; 303, 8 (jambisch: XVI 202, 39), einer vierf. troch. Strophe: V 33, 17. Schlußzeile einer längeren 4 f. troch. Rede: Faust 11 466. — Desgleichen die vorletzte Zeile eines vierf. troch. Gedichts: III 358, V. 704; 369, Z. 7; IV 269, 23; 270, 3; vgl. XIII 32, V. 178 (Rede), eines jambischen: I 129, 35; XIII 156, 34 u. 171, 54.

Am Anfang nicht trochäischer Strophen erscheint das „Und so": I 129, 25; II 217, 51; III 55, 13; 68, 17; XIII 134, 47.

„Und so" am Anfang von Gedichten: III 106, 1; 282, Z. 1; 251, Z. 1; IV, 260, 1; V 26, 1; in nur vierzeiligen Gedichten: II 217, 51; III 282, Z. 1; auch das letzte Venet. Epigramm beginnt so. Epim. 650 fängt eine Szene mit den Worten „Und so —" an.

Endlich einzelne Verse, die mit „Und so" anheben: a) vierfüßig trochäische: I 74, 7; 229, 81; 100, 37; II 97, 25; III 9, 3; 11, 42; 14, 113; 35, 23; 165, 11; IV 71, 5 (270, 3); 293, 11; auch 300, 1; VI 220, 19; 268, 43; XVI 317, 16; Epim. V. 377 (Und so schleichen und so wanken) und 867; im troch. Tetrameter Faust 9593; 9609, 9612, 9625 u. 9628 (s. o.) 10028; b) Verse anderer Art: I 274, 37; II 99, 31; III 36, 15; IV 60, 7; 121, 14; 260, 17; VI 37, 13; 211, 4; XIII 30, 142; XVI 306, V. 1004; 338, 63.

Auch in der Poesie der mittleren Jahre ist dies „Und so" am Satzanfang sehr beliebt. So enthält z. B. Herm. u. Dor., wie ich fand, siebzehn Verse, die mit „Und so" beginnen (darunter 2 am Absatzanfang), Röm. El. 6, Al. u. Dora 3.

Lieblingsworte.

Zusammensetzungen mit „wechsel —".

Ueberaus häufig erscheint bei Goethe das Wort „wechselseitig" (oft als Attribut zu einem Hauptwort): In der Prosa: W. A. XVIII 96, 16; 131, 25; 210, 12; 280, 17; 307, 6; XX 6, 13; 51, 16; 76, 27; 80, 20; 133, 9; 226, 13; 287, 11; 353, 4; 404, 22; XXIV 130, 25; 146, 14; 332, 3; 353, 15; XXV 6, 14; 7, 15; 15, 6; 21, 1; 83, 2 (innerhalb dreier Zeilen zweimal); 184, 8; 192, 20; 236, 15; 258, 3; 277, 5; XXV² S. 174, Z. 15; XXVI 125, 1; 195, 22; XXVII 24, 23; 192, 2; 322, 27; 302, 5; XXVIII 113, 28; 116, 22; 117, 9; 139, 1; 323, 26; 338, 11; 344, 27; XXIX 41, 28; 59, 17; 177, 24; XXXI 61, 7; 277, 2; XXXII 134, 20; 325, 20; 335, 27; XXXIV 18, 5; XXXV 99, 24; 115, 9; 126, 27; 157, 16; 162, 17; 227, 21; XXXVI 15, 2 und 11; 20, 3; 151, 16; 174, 21; 181, 15; 218, 19; 268, 18 und 27; XLI¹ 89, 2; 157, 9; XLI² 141, 10; 306, 24; 348, 10; XLII² 429, 9; XLVI 63, 3; IL¹ 80, 27. Auch VI 430, Z. 2 v. u. Ein Doppelbeispiel („wechselseitig" innerhalb dreier Zeilen zweimal): XXXV 157, 14 u. 16. — In der „Campagne": XXXIII 5, 12; 65, 28; 76, 26; 139, 24; 192, 21; 193, 5; 233, 6; 237, 20; 294, 15; 318, 8. Doppelbeispiel ebd. 211, 16 f. („wechselseitig" innerhalb zweier Zeilen zweimal). — In den naturwissenschaftlichen Schriften erscheint das Wort „wechselseitig" z. B. W. A. 2. Abt.: Bd. III 240, 16; VI 7, 10; 20, 22 u. 27; 123, 24; 230, 6; VII 186, 26; VIII 11, 13; 87, 23; 226, 22; Doppelbeispiel 75, 18 u. 23 (zweimal in einem Satzgefüge); das Wort erscheint auch ebd. XII 106, 26.

In den Briefen (4. A.[1]) erscheint das Wort „wechselseitig" z. B. Bd. X 184, 4; XIII 202, 6; 215, 23; XIV 153, 28; XVII 170, 26; XIX 179, 11; 253, 6; 510, 6 v. u.; XX 159, 13; XXII 177, 3; 216, 26; Doppelbeispiel XXIV 53, 25 u. 28 zweimal innerhalb 3 Zeilen; XXVI 223, 27; 235, 13; 339, 25; XXVIII 112, 11; XXXII 209, 21; XXXIII 17, 17; 254, 9; XXXIV 25, 18; 40, 15; 102, 4; 208, 14; 294, 1; XXXV 80, 3; 203, 7; 205, 2; XXXVI 103, 13; 160, 1; 174, 22; 232, 19; XXXVII 18, 23; 86, 15; 103, 3; 131, 8; 167, 21; 251, 7; 294, 18; XXXVIII 278, 26; XXXIX 49, 4; 50, 3; 65, 6; XL 115, 3; 154, 17; 166, 5; 184, 27; 245, 5; 282, 23; XLI 30, 27; XLII 270, 11; XLIII 7, 4; 11, 4; 110, 16;

1. Von jetzt an bedeutet „4. A." immer „4. Abteilung der Weim. Ausgabe", und entsprechend „2. A." etc.

156, 3; XLIV 148, 27; 316, 11; XLV 30, 3; 177, 18; 185, 14; XLVI 3, 8; 10, 15; 26, 20; 167, 14; IIL 190, 4; IL 43, 22; 230, 14. An Schiller I 45 m.

In der Poesie erscheint das Wort „wechselseitig" z. B. Herm. I 68; N. T. 936; 2828; Faust, szenische Anweisung hinter V. 5198; ferner W. A. III 125, 82; IV 97, 16; V 31, 13.

Auch das Wort „wechselseits"[1] finden wir in der Poesie: XVI 325, 29: „Beamte, Bürger, wechselseits entzündet", vgl. ebd. 280, V. 508: „Sich wechselseits erwärmen und entzünden".

Ferner häufig „wechselsweise". In der Prosa: VII 96, 10; 202, 14; XVIII 195, 16; XX 13, 5; XXII 167, 10; XXIV 167, 18; 235, 5; 266, 13; XXV 7, 14; 33, 9; XXVI 101, 18; 339, 8; 341, 18; XXVII 5, 1; 243, 11; XXVIII 335, 14; XXXI 278, 10; XXXIII 98, 21; 295, 17; 306, 2; XXXV 230, 12; IL[1] 63, 22; 127, 27; 2. A. Bd. II 3, 15; Va 50, 20; 52, 23; 117, 9; VI 18, 20; 19, 3; 31, 10; 259, 1 (adjektivisch: von einem wechselweisen Vertrauen, ebenso 4. A. XLII 132, 14: wechselsweise Schulden); ferner („wechselsweise" adverbiell) 2. A. IV 120, 27; VIII 118, 7; XI 65, 9; 4. A. XIII 367, 8; XIX 77, 22; XXIV 56, 12; XXXI 22, 11; XLII 171, 10; auch 1. A. V[2] 371, 31. Doppelbeispiel ebd. XXVIII 59, 9: „sie bildeten sich wechselweise und mußten sich wechselweise verbilden". — In der Poesie (oft in der Form „wechselweis'", auch „wechselweise"): XIII 72, 18; 124, 223; IV 344, 4; Faust 8734; Tancr. 23 u. 51 (Clavigo: XI 66, 3). — Einmal „wechselscheinend", III 225, 32; „wechselscherzend" III 436, Z. 6.

Auch fand ich in Goethes Poesie und Prosa zahllose mit „Wechsel-" zusammengesetzte Hauptwörter (z. T. neuer Prägung), z. B. Iph. 973 Wechselwut, Faust 8791 Wechselnot, 8827 Wechselstreit, 4722 Wechseldauer, 5177 Wechselgesang, Epimenides V. 535 Wechseltrug; I 129, 34 u. III 78, 33 Wechselblick, 233, V. 117 Wechselhauch, II 73, 22 Wechselwinde, 104, 18 Wechselflucht, IV 293, 21 Wechseltage, XIII 14, 20 und XVI 198, 20 Wechselscherz, XIII 85, 3 Wechselfarbigkeit, 116, 13 Wechselbilder,

---

1 Goethe liebt in der Poesie Ausdrücke wie: „wechselseits", „augenblicks", „gegenwarts", wie er denn, etwa seit 1799, die Kretiker bevorzugt („stufenweis", „scharenweis", „abermals" u. a.), Tancred, N. Tocht. (viele kretische Hauptwörter), Karlsbader Gedichte u. a.

124, 217 Wechseltanz (vgl. Bürger, „Vorgefühl der Gesundheit“ V. 1), Achilleis 303 Wechselgespräch, Faust 9376 und XVI 165, 20 Wechselrede. In der Prosa (auch hier bisweilen ganz neue Zusammensetzungen): Wechselneigung VII 146, 17; Wechselnichtigkeit XXVII 301, 17; Wechselgefälligkeit XXXII 122, 16; Wechselstreit VII 10, 9 und XXXV 26, 16; Wechselspiel XXXV 174, 24 und IL[1] 311, 14; Wechselgesang L 460, 2; Wechselreden: VII 95, 14 u. 119, 4; XXXV 171, 3; L 460, 1;[1] Wechselgespräch XXVII 14, 19 u. 4. A. IL 272, 3; Wechselverhältnis XXVIII 113, 18; XXIX 183, 22 u. 4. A. XXXV 193, 6; Wechseltausch XLI[2] 307, 3 u. 4. A. XLII 279, 19; Wechselfarben 1. A. XXXIII 29, 1; in der 4. A.: Wechselschicksale XLII 35, 20; Wechselwirtschaft XXXVIII 74, 17; Wechselbetrachtungen XXII 366, 25; Wechselwort XLVI 204, 13; Wechselgedichte XXIV 324, 18; Wechselgestalten 2. A. VIII 88, 26. Besonders häufig „Wechselwirkung“, z. B. 1. A. I 473, Z. 1 v. u.; VII 56, 5; XXV 22, 27; XXVI 297, 28; XLI[1] 370, 19; XLI[2] 268, 24; 2. A. Va 120, 7; VI 167, 13; 203, 1; 242, 4; VIII 17, 9; 66, 18; 4. A. XIII 110, 4; XXII 206, 22 u. 40; 319, 18; XXVI 78, 15; XXVIII 115, 25; XXXVII 297, 1; XL 319, 18; XLIV 299, 25; „das Wechselwirken“ 1. A. XXIV 331, 5; XLI[2] 338, 19.

Noch einige Adjektiva: wechselsinnig 4. A. XLVIII 165, 12; das Wechselhafte 2. A. VI 120, 16, 4. A. XXXVI 386, 5; ebd. 89, 12 wechselhaft; wechselvoll 1. A. IV 77, 9. (Beiläufig: beliebt ist bei Goethe auch das Zeitwort „wechseln“, z. B. Iph. 1783; Elpenor 583, im Jagdsinne: „der Böse wechselt ängstlich Aus Palästen in die Tempel“).

Häufig substantivische Zusammensetzungen mit „Stufen-“, „Scheide-“, „Doppel-“: N. T. 37 Stufenglück, 2142 Stufenschritte; XIII 177, 19 Stufenthron; XVI 304, 960 ein Stufenwuchs; in Prosa Stufengang XXIV 233, 17; 257, 12; XXXVI 314, 11; XXXAVII 105, 4; Stufenreihe XXXXI[2] 318, 6; IL[1] 139, 23; Stufenfolge XXVIII 138, 3; 2. A. VI 29, 1 und XI 13, 4.[2] In der Poesie noch das Adjektiv „stufenklar“ IV 51, 9. Ueberaus häufig „stufenweise“: N. T. 122, Faust 4701; 10 730; I 290, 10; II 56, 21; III 23, 50; IV 239, 20, und sehr häufig in der Prosa, z. B. 1. A. VII 66, 17; XXVII 45, 28; 191, 28; 205, 25; 273, 12; XXXII 38, 2; XXXV 124, 27; XLI[2] 297, 12; XLII[2] 504, 26; XLVII 67, 12; 104, 24; 107, 25. 2. A. IV 103, 23; VI 38, 8 4. A. XVI 37, 14; XIX 282, 20; XXI 52, 23; XXVIII 301, 18; XXXI

---

1. „Wechselreden“ auch 4. A. XLVI 112, 7; „heftige Wechselschriften“: Briefw. mit Carl August, ed. Wahl, III 73.

2. „Stufengang“ auch 4. A. XLVII 86, 2; „Stufenfolge“ ebd. XL 123, 13.

40, 10; XXXII 2, 24; XXXV 44, 15; 286, 24; XXXVI 88, 12 (adjektivisch); XL 160, 19; XLII 108, 4. Das ist charakteristisch für den Freund und Beobachter organischer Entwicklung, wie vielleicht auch jenes gelinde steigernde „ja“ und gewisse sanftansteigende anaphorische Figuren („vor seinem Hofe, Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt“, „Es führt die Pflicht, es führt die Liebe mich“) dafür charakteristisch sind. — I 83, 8 Scheideblick; N. T. 2229 und Faust 12 059: Scheidegruß; III 19, 8 Scheidesonne, 226, 39 Scheideschmerz; Tancr. 546 Scheidesegen, 1824 Scheidewort. Prosa: 3. A. XXXVI 269, 22 Scheidegefühl. III 27, 18 Doppel-Glück; VI 165, 36 Doppelblick; III 101, 6 Doppelstellung; Faust 11 309 Doppelnacht, 8006 Doppelschritt, 6555 Doppelreich, 10 368 Doppelzahl, 8402 Doppelgewinn, 7564 Doppelmütze, 5474 Doppelzwerggestalt, 5679 Doppel-Flügelpaar, 5244 das Doppelblasen (8873 doppelhaft); Trd. 6 Doppeltyrannei, 655 Doppelwache; Pand. 503 Doppellippe, 231 Doppelfaust. Prosa: XXVIII 110, 10 Doppellicht; 184, 15 Doppelglanz; IL [1] 259, 22 Doppelleben; IL [2] 10, 21 Doppelwesen (XVIII 344, 26 Doppelbüchse); 2. A. I 24, 16 Doppelerscheinung; oft „Doppelbilder“, z. B. 2. A. V a 170, 4; 229, 20; 230, 18 u. 26; 232, 15; 239, 1 u. 9; 243, 23; 244, 25; ebd. V a 243, 6 Doppelrefraktion; 4. A. XXXXIII 241, 26 der [herzogl.] Doppelhof; XXXXIV 21, 15 Doppelgebild; XLVI 125, 11 Doppelgenuß; IL 60, 1 Doppelgedicht; 196, 4 „jedes Doppelsehen“; XXII 118, 23 Doppelherme. Ferner 2. A. IX 11, 25 u. 14, 15: Doppelgestalt; 4. A. XLIII 289, 14: „im Doppel-Bilde aufgestellt“.

Viele Zusammensetzungen mit „über“:

In der Prosa: XXIV 172, 9 überschrecklich; XXV 45, 21 übertätig, 6, 10 überwarme Jahrszeit, 177, 10 überklar; XXVIII 175, 11 die malerischen u. übermalerischen, XXX 197, 23 überreif; XLII [2] 474, 7 u. 4. A. XLVI 1, 8 übergroß. 4. A. XXIII 24, 14 überkräftig, XXXV 155, 21 überberedt, XXXVIII 277, 19 überlebendig, XL 203, 10 viel und überviel, XLI 107, 18 übergenug, XLIII 239, 22 überwichtig, XLVI 150, 10 überreich, XLVII 40, 4 überglücklich, 177, 4 überfromm, 178, 13 übermännlich, IL 56, 20 überphantastisch. In der Poesie: II 136, 3 überepisch, III 27, 15 überreich, IV 108, 12 überselig, 14, 7 übereilig, 331, 14 übergünstig; XI 348, V. 113 u. Faust 5966: übervoll; XVI 323, 18 überbreites Land. Tasso 1096 überglänzend, N. T. 589 überkühn (Faust 6410 überlästig), Herm. I 49 überreif (s. o.). Hauptwörter: In der Prosa: XXVIII 341, 19 Uebergenuß; 4. A. XXXVII 95, 21 Ueberfreuden, XXXVIII 279, 3 Uebertätigkeit, XL 248, 20 Ueberreichtum, XLII 260, 7 Ueberdrang. Vgl. 1. A. XXXVI 229, 2 ein Ueber-Hogarth. (Poesie: Faust 490: Uebermensch, vgl. N. T. 134 übermenschlich.)

Zahllose Zeitwörter mit dem Präfix „um-“ (z. T. neugebildet), z. B. I 78, 17 umflügeln, vgl. III 366, Z. 7 umfittigen; IV 113, 11 umbangen, Epim. 390 umsehnen; IV 211, 2 umtrübt, 51, 7 umgraut; Faust 8868 umtürmt; III 319, Z. 1 umschrei'n, XVI 374, 829 umsingen, V 294, 38 umheulen, Herm. I 164 umsummen; XVI 303, Z. 2 umzirken; XIII 128, 27 u. Achill. 194 umwohnen; Faust 8836 u. Pand. 1033 umdrängen; IV 364, Z. 4 umschimmern (vgl. Kleists Sonett an K. Luise); IV 203 „umschwänzen und umkredenzen“; N. T. 1352; 1631 u. Faust 11543 umziehen. Sehr beliebt das schöne Wort „umleuchten“. Iph. 1613; N. T. 376; Tancr. 1429; Achilleis 266; I 242, 153; II 30, 210; V² 345, 14 und 410 unten Z. 5; XI 344, 4; LII 93, 11. Faust 8718: „feuerumleuchtet“. — III 90, 45 umzäunen; XVII 46, 23 umduften; Faust 8868 umtürmt, 5681 umschuppt, 6953 „Umbuscht, umbaumt“, 5159 umzieren, 9429 umwimmelt, 5601 umsummt (s. o.), 7432 umfreit, 7879 umfriedet,[1] 7924 umdunkelt, 496 u. 9450 umwittert, 4074 umzirkt, 8772 umtoben, 8790 umlagert,[2] 8509 umstürmen, 7481 umkreist; 5114 sowie 5692 u. 8836 umdrängen (s. o.; 7822 umlaubt, 11 883 umwallt, 9094 schilfumkränzt, 11 490 netzumstrickt). IV 108, 3 umfinstern.

I. d. Prosa: XXV 6, 10 umbuscht, 94, 13 ummauert, 281, 27 umdämmert; XXXIV¹ 5, 4 umhügelt, 178, 11 umräuchert, 185, 3 umhängt (XXIV 332, 23 umkreisen, XXVIII 163, 6 umlaubt); 2. A. III 114, 16 umtasten.[3] Mehrfach auch mit betontem „um“; z. B. umschaffen III 14, 137 (Prosa XXXIII 203, 18; 34¹ 242, 3); III 266, Z. 8 f. zweimal: „umzutun“ [was getan ist]“, vgl. 4. A. XXXVI 60, 19: „das Getane umtun“ und XXXV 192, 16 das Getane umzutun; Faust 12 099 umzuarten. Oft „umbilden“, z. B. Pand. 230; Herm. IX 277; 2. A. VI 10, 4 u. 35, 21; 4. A. XXXVIII 96, 24 u. a.

Uebrigens auch zahlreiche Verbalzusammensetzungen mit „über“, wie „überbrüten“, „überwalten“, „überbleicht“ (Faust 4781; 4785; 7009), „überwölbt“ IV 136, 12; Epimen. V. 36: „Daß . . . Sich alsobald der Himmel übersternte“. Auch mit dem Präfix „an“: „anpaaren“ (Faust 5170 u. a.), jemandem etwas [Gutes] anwünschen:

---

1. „Umfriedet“ auch V² 349, 143; Herm. V 176 der Rock umschlägt ihr die Knöchel, 4. A. XLI 57, 5 umspinnen, Faust 510 und V² 347, 71 umschweifen, Faust 496 umwittert.

2. 3. A. XII 260, 12: „umlagert und umtrübt“.

3. Vgl. 4. A. XLIII 118, 6 die umkiesten Belemniten, XXIX 392, 23 umhängt sein Mantel den untern Teil (1. A. XVI 270 V. 347 umhangen), XXXIV 165, 15 u. XLI 193, 18 umgrenzen.

4. A. XXXIV 54, 4; XXXV 209, 2; 222, 9; XL 117, 1. (Ebd. XVI 271, 18 und XXXVIII 131, 3: „unter Anwünschung . .", XXV 299, 1: „mit Anwünschung . ."; jemandem etwas aneignen, z. B. XL 277, 21; 4. A. XLVI 284, 24: es der Bühne anzueignen. Ebd. XXXV 166, 4: sich anputzen; oft „anmahnen". Ueber „anrühmen" (auch 4. A. XXIV 97, 15) und „anbilden" s. o. S. 327 f.

In dem Altersstil oft Plural von abstrakten Hauptwörtern auf „-keit"; z. B. Heiterkeiten Faust 10913 u. XXVIII 80, 11, „satirische Lebhaftigkeiten" 4. A. IIL 164, 15; Wirklichkeiten Faust 32 u. 6553; 4. A. IIL 243, 11; Innerlichkeiten XLII[2] 502, 8;[1] 4. A. XXXV 255, 10; Verborgenheiten 2. A. III 151, 25; Tüchtigkeiten 1. A. XXIX 83, 11; Schädlichkeiten, Nützlichkeiten 4. A. IL 97, 16; Täglichkeiten; XXXXII[2] 227, 20; ferner in der 4. Abt.: XXII 279, 19 u. XXX 201, 6 Abwesenheiten; XXXV 164, 23 Unerforschlichkeiten; XXXX 8, 10 Theateranmutigkeiten, 11, 5 aus diesen Zeitlichkeiten, 283, 19 Bildlichkeiten; XXXXI 83, 1 Herkömmlichkeiten; XXXXIV 235, 3 die Gewöhnlichkeiten des Tages; XXXXV 184, 14 ihn frömmenden Ritterlichkeiten; 187, 15 Uebertriebenheiten; XLVI 127, 17 deine musikalischen Großheiten, 257, 2 Einsamkeiten (auch Faust 10039); 1. A. V[2] 346, Z. 4 meines Tagebuchs Genauigkeiten; XXIV 126, 5 Häuslichkeiten. — Ueberaus häufig „Tätigkeiten", z. B. 1. A. XXIV 227, 8; XXV 39, 12; XXVII 311, 21; XXIX 172, 19; XXXXII[2] 227, 16; 228, 6; 4. A. XXII 298, 1; XXVIII 107, 3; 260, 14; XXXII 75, 5; XXXIV 188, 6; XXXVI 143, 24; 190, 15; XXXVII 152, 21; 279, 2; XXXVIII 14, 16; 167, 20; 266, 19; XL 55, 9; XLII 95, 6; XLIV 58, 16; 260, 25; IL 195, 11.

Häufig der Ausdruck „Gesellen" (statt „Kameraden", „Freunde", „Gefährten") ist sehr beliebt. Schön und charakteristisch D. u. Wahrh. XXVIII 63, 17: „wir andern deutschen Gesellen", vgl. ebd. 326, 4: „wir, als oberrheinische Gesellen". Ferner finden wir den Ausdruck „Gesell[en]": XXII 141, 9; XXIV 38, 14; 98, 20; 357, 9; XXV 111, 9; 169, 10; XXVI 262, 4, 48, 5; 105, 10; 113, 27; 184, 11; 266, 27; 272, 23; XXIX 20, 19; 106, 8; 134, 22; XXX 186, 6; XXXII 182, 9; 201, 18. An Sch. I 120 u.; 230.[2] Oft mit dem Beiwort „gut" verbunden (das, wie ich nachwies, ein verhätscheltes Lieblingswort Goethes ist),

---

1. „Innerlichkeiten" auch 4. A. XLVI 370, 6; „Wirklichkeiten" auch ebd. XL 285, 27. Ebd. XXVIII 318, 11: Es sind . . allerlei Artigkeiten und Anmuten vorgefallen; XLII 210, 18 Wissenschaftlichkeiten. (Ebd. XXXV 158, 3 Gaben und Gunsten des Augenblicks, XIX 423, 5 Sehnsuchten.)

2. Auch XXXXI[3] 123, 23; XXXXII[2] 73, 28; in der Poesie auch XVI 266, V. 253.

z. B. XXVII 56, 15; XXIX 95, 7; XXXI 61, 26; XXVIII 251, 24: will ich nur . . noch eines guten Gesellen gedenken (L. Wagner). — Auch in der Poesie wird das Wort „Gesell“ gern verwendet, z. B. Iph. 320; 647, 1639; Faust 1241; I 122, 52; 191, 49; 206, 8; 267, 66; 269, 107; 281, 7; III 123, 32; 324, 93; IV 115, 100; VI 100, 20; XVI 266, Z. 5; Rein. Fuchs XII 367; Achill. 494. „Guter Geselle“: II 247, Z. 6.

Auch der Ausdruck „sich gesellen“ ist bei ihm sehr beliebt (häufig auf abstrakte Subjekte bezogen): VII 181,9 zweimal in einer Zeile: „Talente können sich zum Charakter gesellen, er gesellt sich nicht zu ihnen“; VII 204, 28; XXV 103, 22; 199, 12 hierzu gesellte sich eine Unvorsichtigkeit; XXVII 5, 3 (ein Aerger); ebenda 6, 27; 180, 17; 196, 27; 270, 14: es muß sich das Angenehme zugesellen; 295, 22 (die Muse); XXVIII 246, 6 (sittliche Forderungen); 343, 25 (eine Neigung), XXIX 183, 20; XXX 49, 25; 174, 19; XXXV 68, 27; 156, 17; XXXVI 25, 1; 51, 13; 68, 26; 181, 26; 253, 20; 355, 14; XXXXI[1] 55, 16: „Shakespeare gesellt sich zum Weltgeist“; XXXXI[2] 123, 23; XXXXII[2] 73, 28; zu etwas „gesellt“: XXXII 33, 18; XXXV 96, 19: gesellt zu höherem Zwecke, 104, 23: Diese Unterhaltung —, gesellt zum Lesen. XXXXI[2] 79, 28; 84, 4: zum Ostwinde gesellt; „sich zugesellen“ z. B. XXVII 270, 14 (s. o.); XXVIII 164, 6; XXXII 147, 26 (XXV 96, 12 sich hinzuges.) Ohne „sich“: XXVIII 164, 6; XXXII 39, 21; 333, 15 (hinzugesellen).

In der Poesie z. B. Iph. 1148; Tasso 544; 1591; Faust 1091; 4965; 8877; III 83, 36; 174, 2; IV 36, 2; 124, 11; 278, 5; V 140, Z. 4; VI 268, 26; XIII 88, 17; 151, 333; XVI 29, 1; 292, Z. 1; 327, 5; „sich zugesellen“: I 285, 126; III 52, 3; IV 83, 31; VI 267, 26; XIII 119, 107; XVI 210, 10 (ohne „sich“ XIII 175, 99); „gesellen“ ohne „sich“: N. T. 857; Tancr. 1065; XV[1] 345, V. 18; II 59, 40; IV 15, 15; „gesellt“ Iph. 81; I 118, 40; VI 295, 7; Faust 11974; 11980; I 135, 44; XIII 6, 30; 116, 19; XVI 92, 283. Sehr häufig in Vers und Prosa auch das Wort „gesellig“.

Oft „sich bequemen“: XXVI 201, 8; XXVII 198, 1; XXX 123, 5; 203, 19; XXXII 193, 15; XXXXVI 79, 22. An Sch. I 304. (XXIX (XXIX 43, 7 „d. französ. Opern herüber zu bequemen“; ohne „sich“ auch XXIV 362, 14.) In der Poesie „sich bequemen“: Röm. El. V. 230 u. 278; II 234, Z. 10; 244, V. 475; III 142, 2; 154, 6; IV 139, 17; 244, 10; VI 181, 1; XVI 155, 110; 277, Z. 3; 295, Z. 5.

In der Poesie sehr häufig der Ausdruck „walten“ (öfters in eigenartiger Anwendung): III 13, 94; 22, 41 So sahst du sie in frohem Tanze walten; III 83, 34; 255, Z. 6; 286, Z. 1 Laßt zahme Xenien immer walten; 361, Z. 3; 362, Z. 5; IV 3, 2; IV 139 der Feder zartes Walten, vgl. 253 Mag die Feder walten; 283, 4; 291, 9 u. 18; VI 166 des Liedes,

Wie's auf unsern Lippen waltet,[1] vgl. VI 35 sein Lied, man läßt es immer walten; 106, 5; XIII 117, 66; 119, Z. 7; 125, 252 so nun Jahre walten; XVI 226, 207; 427, V. 2 (XXXVI 347, 14). Oefters auch „schalten": III 83, Z. 5; 286, 35; 286, Z. 3; IV 139, 16 des Pinsels mutig Schalten; VI 106, 7; 166 Daß sie im Verborg'nen schaltet; XVI 332, 12.

In der späten Poesie, besonders der epigrammatischen („Zahme Xenien"[1]) häufig der — für Goethes Wesen charakteristische — Ausdruck: jemand oder etwas gelten lassen (meist im Reim auf „schelten"): II 238, Z. 12; 287, Z. 7; III 16, 4; 101, 21; 102, 9; 234, 87; 249, Z. 10; 263, Z. 12; 292, Z. 12; 300, Z. 5; 327, Z. 5; 350, Z. 1: „Lasset walten, lasset gelten, Was ich . . verkündigt; 353, Z. 5; V. 85, 31 f.: Nur wer was gelten will, Muß andre gelten lassen; 98, 205 f.: Wenn ich die Leute gelten lasse, Läßt man mich gelten; 99, Z. 8; 112, Z. 10; VI 9, 1: „Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten"; ebd. 97, 15; 129, Z. 6 u. 8; 276, 6; Faust 5236; 5298; 6085; 6542. In der Prosa z. B. VII 39, 20; XXIV 257, 18; XXV 10, 9; 19, 1; XXVII 11, 5; 357, 14 (302, 6 ein . . Geltenlassen); XXVIII 52, 19; 60, 3; 146, 2; 258, 12; 335, 14; 336, 17; XXXIII 225, 25 (325, 28); XLI² 305, 1; XLII² 497, 14; IL² 201, 10; 4. A. XVII 20, 19; XIX 56, 4; XXXX 210, 22; 255, 12; XLI 169, 11; XLV 168, 5; XLVI 29, 20; 111, 14.

Ein echt Goethischer Satz XXVIII 335, 14: „wir ließen uns wechselsweise gelten und schalten". (Unter sieben Wörtern drei Lieblingsworte des Dichters!); vgl. III 350, V. 1593 Lasset walten, lasset gelten, Was ich wunderlich verkündigt! (Reim: „schelten".)

In der Poesie ferner „erproben": VI 190, 15: Dein Geliebter, fern, erprobet . . im Sauersüßen, Fühlt etc.; 86, 8; II 30, 215; III 144, 10: die Woge zu erproben; IV 133, 20: Daß wir uns an ihr erproben [an der Leier]; 278, 18; 294, 1; V 189, 7; XIII 128, 29; 172, 19; 173, LIV; Faust 5000; 7100; 7379 Gefahr erproben; 10 358: Hier kann sich Arm und Brust erproben; 10 743: Wollt ihr euch nun als Meister selbst erproben; 10 949; 11 171: So haben wir uns wohl erprobt.

---

1. „Ist sie denn des Liedes mächtig, Wie's auf unsern Lippen waltet?" so heißt es von Suleika. Vgl. in dem Brief an Marianne-Suleika v. 26. 7. 1819: „da du deine lieben Lippen wieder walten liessest". (Beiläufig: ebd. schreibt Goethe: „Zum Schluß den frommen, liebevollen Wunsch: „Eja! wären wir da!" Aehnlich schließt Bürgers Gedicht „Die Umarmung": „Komm! Von hinnen laß uns scheiden! Eia! wären wir schon da! —"

Ferner der Ausdruck „durchgeprobt“ XVI 166, 46 und 289, V. 683; „durchzuproben“ Faust 6870.

Ferner „steigern“. In der Poesie z. B. N. T. 243; 683 (Durch Sparsamkeit ein sichres Glück zu steigern), 1834 (Ist euer Schicksal ängstlich so gesteigert?); Faust 12064 (Die du . . ein büßendes Gewinnen In die Ewigkeiten steigerst); IV 80, 15 u. a. Namentlich im Briefstil beliebt: 4. A. XXVII 263, Z. 8, Z. 11 u. Z. 26; XXX 139, 22; XXXIV 48, 20; XL 161, 4; 264, 19; 284, 8; 291, 16; 315, 11; XLII 163, 12; 162, 24; 163, 12; 172, 26; XLIII 92, 5; XLVI 196, 8; 243, 16; XLVII 8, 15; 41, 14; 52, 16. — Auch 2. A. VII 195, 20.

Auch „geraten“ (für: gedeihen, gelingen): Faust 10183 Erstaunenswürdiges soll geraten; II 229, 138 Meine Gedanken geraten nicht; III 122, 21 Der Natur ist's wohl geraten; IV 290, 2 Zur Vollkommenheit geraten; V 91, 96; XXXVI 99, 26; Faust 11506; 11607. Auch in Prosa häufig.

Häufig: „. . ist es getan“: III 125, 95: Doch im Innern ist's getan; V 33, 17: Und so ist es schon getan; Faust 6866: Im Augenblick ist es getan, 6207: Mit wenig Murmeln ist's getan, 7683: Doch alles ist für tausend Jahr getan (10256: Was er . . geraunt, Es ist getan, und alle Welt erstaunt); 8317 Schon ist's getan! 11793: — so ist's getan, 5270 u. 5278 (im Refrain): „so ist's getan, ebd. 5286: es sei getan; Epim. 983: Für alle —, Für uns war es getan.

Schiller liebt das dramatisch zuspitzende konsonantenscharfe „jetzt“, Goethe das gelassene, lyrischvokalische „nun“, z. B. Tasso 3053: „Ganz / Ruht mein Gemüt auf diesem Werke nun, / Nun muß es werden was es werden kann“, Schiller das Wort „rasen“, Goethe „wüten“, Schiller das etwas hohl pathetische „mächtig“, Goethe, auch in der Poesie, das mehr Erdenstoff atmende „kräftig“.

In der Poesie erscheint das Wort z. B. XIII 147, V. 357: „Huldigt seinem Geist, Der bei uns bleibt und kräftig wirkt und lebet!“, Mah. 1356: „Gelinde kräftig Sprach an mein . . Herz die Menschlichkeit“; Faust 4881; 7015; 9445; 10491; 10538; 10577; 10640; 11069; 11591; 11870; ferner III 363, Z. 10; N. T. 865; 2759.

In der Prosa finden wir es z. B. XXIV 335, 24; XXV 222, 14; XXVI 339, 8; XXVII 25, 24; XXIX 56, 26; XXXIV[1] 160, 22; XXXXII[1] 164, 16; XXXXII[2] 474, 22; 503, 24; IL[1] 101, 10; 115, 28; 116, 17; 122, 25; 126, 1; 132, 24; 207, 28; 231, 28; 255, 43; 418, 20; 2. A. IV 101, 8; VI 253, 25 („kräftig wirkten“); VII 94, 25; in den Briefen: 4. A. XVI 173, 14; XX 142, 21; XXII 224, 15; XXIV 119, 20; 171, 17; XXVIII 192, 23; XXXVIII 77, 25; 110, 21; 334, 21; XXXI 148, 12; XXXIII 210, 17;

XXXVI 15, 12; 22, 18; 61, 4; XXXVII 41, 25; 185, 13; XXXVIII 170, 13; 279, 17; XXXIX 3, 14 und 83, 27; 168, 9; XL 41, 5; 47, 25; 77, 7; 114, 15 als kräftige Talismane (vgl. N. T. 1105 ein kräft'ger Talisman; dies vokalisch klangvolle Wort in N. T. beliebt: 2003, 2489 u. 2853[1]); 127, 3; 170, 26; 194, 26; 259, 19; 370, 3; XLII 26, 25; 109, 22, 112, 4; 139, 16; 380, 23; XLIII 19, 5; 53, 18; 115, 27; 129, 6; XLIV 2, 17; 139, 5; 144, 2; 241, 20; 249, 22; 277, 5; auch 285, 23; XLV 304, 28; XLVI 223, 16; 224, 2; 245, 18; 286, 1; IIL 141, 16; 186, 24; 219, 28; 238, 7; IL 54, 18; 80, 2; 105, 12. (Wir haben hier nur Fälle angeführt, in denen das Wort in geistiger Bedeutung erscheint.)

Ferner „gedrängt". In der Poesie N. T. 474; Faust 186 „eine Schar gedrängter Lieder"; 3904; 3926; 10080; ferner I 83, 4; 132, 53; 304, V. 150; IV 295, 2; XIII 82, 13; XVI 342, 167. Sehr häufig in der Prosa, z.B. XXVIII 62, 23; XXXVI 324, 6; 314, 24; IL[2] 13, 20; 16, 22; 2. A. III S. VIII Z. 12; 4. A. XV 227, 19; XIX 302, 22; XXII 138, 12; XXXI 80, 14; XXXVII 158, 4; XXXVIII 278, 3; XXXIX 117, 11; IL 31, 12; 80, 2; 190, 16. Gedrängtheit XLVII 89, 18; 4. A. XXXVI 22, 18.

Beliebt auch „überdrängt": XVI 258, 189 ein überdrängt Gewimmel, Pand. 372 den überdrängten Herzen, XVI 143, 10 [es] überdrängt mich (Faust 4189 mich überdrang). Prosa: XXXIV[1] 15, 2 ein überdrängtes Schiff, XXXIII 143, 6 Ueberdrängt war die Stadt; 4. A. XXXV 201, 2 einem überdrängten Zustande. Vgl. ebd. XXXVII 222, 26 in einem überdrängten Zustande. Ferner 4. A. XLV 221, 20 die überdrängten Traubengeländer, XLII 343, 24 einer von Gegenständen überdrängten Darstellung, 70, 6 in überdrängten Momenten, vgl. XXXV 228, 11 Der Augenblick ist sehr überdrängt, XLVI 11, 15 Doch sind meine Tage so überdrängt, vgl. XXVIII 327, 16 in diesen überdrängten Geschäftstagen; XL 141, 20 Ich bin höchst überdrängt. (4. A. XLII 260, 7: der Ueberdrang.)

Sehr beliebt der Ausdruck „geprüft": Tasso 1294; 1695; XXIV 363, 23; 4. A. XXIV 81, 21; 147, 7; XXVI 224, 2; XXVII 286, 10; XXXI 76, 11; XXXIV 251, 6; XXXVI 303, 20; XLI 104, 18; XLIV 295, 14; IL 120, 22. Besonders beliebt der Ausdruck „geprüfte Freunde" [bzw. der geprüfte Freund], z. B. 1. A. IV 77, 12; 78, 8;

---

1. Kern weist darauf hin, daß in N. T. zahlreiche Fremdwörter vorkommen (übrigens ohne speziell das Wort „Talisman" zu erwähnen); mir scheint, die Fremdwörter waren dem Dichter wohl gerade hier willkommen wegen ihrer vokalischen Klangfülle und ihrer Konsonantenarmut.

XXIV 131, 9; XXV 56, 24; 273, 24; XXIX 324, 16; XXXIV [1] 372, 7; XLI [2] 22, Z. 16; 2. A. IX 7, 19; 4. A. XXXV 9, 4; 237, 5; XXXVI 20, 23; XL 6, 3; XLI 41, 21; 67, 24; XLII 93, 21; XLV 30, 16; XLVII 27, 19 (auch XLVI 69, 25).

Sehr häufig „tausendfältig", z. B. Iph. 971; 1001; Tasso 3035; 3412; N. T. 1524; Faust 1128; Mah. 566; 1. A. I 287, 4; III 85, 1; 363, Z. 9; IV 199, 23; V S. 40, 7; 119, Z. 4; ferner im „Divan" VI 153, 14; 160, 26; 190, 12; XIII 167, 16. „Tausendfältige Gefahr" Faust 1128 u. Divan VI 153, 14. In der Prosa z. B. XXII 292, 14; XXV 180, 13; XXVIII 187, 5; XXXXI [2] 156, 14 und 333, 16; IL [1] 212, 25; 2. A. XI 65, 12; 4. A. XIX 249, 5; XXIX 201, 16 („hundert ja tausendfältig); 205, 10; XXXV 261, 12; XXXVI 62, 6; 104, 3; 126, 24; XXXVII 192, 20; XXXIX 239, 12; XLI 68, 3; 136, 13; TLIV 74, 5. (Sehr beliebt auch „tausendfach"[1].) Ebenso „hundertfältig": In der Poesie: I 304, V. 157; IV 146, Z. 16; XIII 125, V. 247; Clavigo XI 76, 21. (Pand. 231 vierhundertfältig.) In der Prosa z. B. 1. A. XXIV 227, 6; 233, 27; XXVIII 94, 9 sowie IL [1] 424, 25; 4. A. III 182, 12; XIX 44, 13; XXVII 309, 28. Vgl. übrigens die seltsamen Bildungen „mehrfältig" 4. A. XL 12, 22 u. XLI 89, 4; „wunderfältig" 1. A. IV 58, 12. In der Poesie sehr häufig „dreifach", in der Prosa überaus beliebt „doppelt und dreifach"; dies letztere z. B. 1. A. XXI 172, 14; XXIV 158, 4; 170, 1; 224, 17 und besonders häufig in den Briefen: 4. A. XIX 36, 24; XXVI 102, 24; 120, 20; XXVIII 31, 10; XXIX 153, 24; 277, 15; XXXI 245, 9; 277, 2; XXXIV 12, 3; 48, 20; 51, 25; XXXV 172, 15; XLI 101, 9; XLII 172, 16; XLIII 234, 18; 290, 9; XLIV 33, 22; 40, 8; XLVI 261, 23; XLVII 131, 15; IIL 245, 2; IL 46, 20. (1. A. XXV 16, 25 „verdoppelt und verdreifacht".) Adjektivisch 4. A. XX 59, 22: in diesem doppelt und dreifachen Zeitenwust, XXIV 177, 20: ein doppeltes und dreifaches Erbe.

Gern „tausend, abertausend": III 32, 4 Tausend, abertausend Male; XIII 120, 114 Tausend, abertausend Stimmen; ebd. 174, 62 Sie reicht uns tausend abertausend and'res Gut (ebd. 36, 278: Tausend Blumen aus den Kränzen, Abertausend aus Gehängen). Faust 8325 Durch tausend abertausend Formen. XVI 255, 137 Mitteilt' ich tausend, abertausend Jahren Der Griechen . . Herzeleid.

1. „Tausendfach" z. B. Tasso 1161; N. T. 1179; 2668; Faust 4499; Egm. VIII 281, 7; Epim. 37 u. 547; I 116, 33; herrlich im „Ganymed" (II 79, 4): „Mit tausendfacher Liebeswonne"; — „zehnfach": Tasso 704; 3095; X 422, 5; XVII 49, 5; — „dreifach": Iph. 1117; 1217; Tasso 1332, 1333; beliebt auch „doppelt".

Der Ausdruck „w u n d e r s a m" (s. o. S. 320) erscheint u. a. auch VII 221, 6; XX 92, 13; XXIV 10, 3; 15, 23; 17, 18; 51, 24; 128, 8; 148, 12; 178, 8; 186, 14; 361, 10; XXV 74, 18; 79, 19; 151, 6; 181, 11; 241, 18; 244, 9; 252, 19; 254, 17; 271, 7; 276, 10; 278, 17; XXVI 172, 15; 190, 5; 204, 28; XXVII 45, 26; 85, 9; 153, 15; 339, 8; XXVIII 107, 5; 164, 11; 248, 27; 286, 6; 287, 24; XXIX 61, 23; 99, 3; 120, 21; 156, 8; XXX 269, 17; XXXI 164, 6; XXAII 93, 17; 201, 24; 322, 25; 327, 14; XXXV 8, 18; 37, 18; 96, 13; 98, 25; 105, 1; 224, 28; XXXVI 59, 27; 137, 10; 177, 5; 194, 6; 199, 27; IL[1] 103, 7. In der Poesie z. B. N. T. 85; Faust 5927; 7295; 7531; II 154, 18; III 101, 20; IV 114, 82; 151, 11; XVI 166, 38; 226, 194.[1]

Das Wort „g e n u g s a m", als A d j e k t i v verwendet (s. S. 320) auch XX 110, 30; XXIII 286, 27: e. genugsamen Beweis; XXIV 162, 23: Genugsame Vergeltung; XXV: 5, 3; XXVIII 262, 9; XXIX 141, 13; 63, 8; auch XXIV 379, 10: durch sichere Boten, deren Ihnen genugsame angedeutet sind; XXXIV 14, 1; XXXV 9, 15; IL[1] 213, 26; XXV 272, 6: „Genugsames".

Oft „B e z i r k", in der Poesie meist im Plural: „In . . Bezirken": IV 303, 2; V 190, 1; VI 27, 28 (In den irdischen Bezirken, vgl. XVI 435 u.: in irdischen Bezirken); Faust 4987 aus den untersten Bez.; V[2] 400: Bleibe ruhigen Bezirken treu; XIII 101, Z. 4; Epim. 903 XVI 295, 824: Wetteifernd überträgt B e z i r k B e z i r k e n etc.; 314, 13 Lustbezirke; III 213, 10 Stadtbezirk; Tancr. 155 Freibezirk; „Bezirk" I 307, 10; XIII 171, 54, Pand. 414 u. LIII 12, 74: — „bezirken": Faust 5959 u. XVI 279, Z. 8; „umzirkt" Faust 4074; XVI 303, Z. 2; 4. A. XXXV 100, 7. Faust 9567: „Noch z i r k t . . Arkadien in Spartas Nachbarschaft"; „unbezirkt" IV 286, 77. In der Prosa finden wir das Wort „Bezirk" meist im Singular: z. B. XIII 61, 7; XXXV 159, 23; XXXVI 195, 24; 260, 6; im Plural ebd. 327, 21: „in diesen Bezirken" [geistige Bezirke sind gemeint]; XXV 94, 16: „in diesen traurigen Bezirken".

In der Poesie, bes. der späten, oft der eigentlich mehr für die Prosa geeignete Ausdruck „i n [diesem] S i n n e": III 34, 4 in gleichem Sinne fragt ihr; VI 279, Z. 8 und XIII 124, 226: „in diesem Sinne"; VI 63, 16 Der in seinem Sinne handelt, 44, 40 Dich . . im höchsten Sinn zu ehren; Faust 5914 Wir müssen uns im hohen Sinne fassen; 151 Wer läßt . . Das Abendrot im ernsten Sinne glüh'n; 7831 Und möchte gern im besten Sinn entsteh'n. (Tasso 2456 Ich darf in jedem Sinne vor ihm steh'n.)

Sehr oft erscheint bei dem alternden Goethe der auch bei Kleist beliebte Ausdruck „d e r g e s t a l t, daß" — bei beiden wohl unter den

1. Auch XXXV 37, 18; XXXXI[1] 259, 18; IL[1] 240, 21.

Einfluß des Kanzleistils (s. meine „Stilist. Beob. zu H. v. Kleist" Berlin, Ebering, 1906, S. 100)[1]. „Dergestalt, daß" bei Goethe: VII 62, 7; 86, 21; 112, 3; 157, 25; 196, 26; 218, 19; XX 93, 23; 212, 17; 255, 20; XXIV 148, 24; 194, 6; 244, 23; XXV 11, 26; 16, 3 und 11; 57, 6; 95, 11; 99, 13; 103, 2; 117, 19; 240, 16; 269, 15; XXVI 74, 11; 109, 23; 147, 4; 148, 8; 187, 25; 263, 16; 294, 20; XXVII 53, 20; 126, 14; 127, 14; 129, 14; 186, 15; 190, 13; 194, 6; 244, 23; 279, 7; ferner XXVIII 58, 11; 95, 28; 187, 9; 188, 3; 197, 19; 294, 20; 305, 4; XXIX 33, 10; 116, 12; 142, 7; 147, 18; 171, 22; 180, 10; 183, 26; XXX 258, 7; XXXII 93, 7; 142, 27; 199, 3; 216, 10; 425, 25; XXXV 9, 5; 11, 26; 65, 23; 96, 27; 176, 6; 179, 22; 185, 13; XXXVI 11, 16; 29, 23; 38, 16; 49, 1; 63, 3; 164, 21; 180, 22; 227, 26; 229, 21; 291, 26; 293, 24; 317, 26; 329, 25; XXXX 317, 6; XXXXI [1] 351, 9; XXXXI [2] 215, 12; XXXXII [1] 175, 15; 189, 1; XXXXV 71, 14; 181, 25; 199, 15; 202, 1. An Sch. I 176 o.; 233 u.; II 87 m.; 288 u.; 328. In den Lehrjahren z. B. XXII 236, 24; 251, 16; 265, 13 (208, 4 dgst. — wie); XXIII 120, 7. XXXX 317, 6; auch N. T. 793. Ohne „daß" z. B. VII 166, 21; XXIV 101, 5; XXV 67, 25; 79, 18; 273, 19; 277, 7; XXIX 12, 15 u. 17, 3; XXX 24, 18; 71, 27; XXXII 198, 2; XXXXVI 25, 22 (dgst. als wenn); 230, 4; 268, 26; XXXX 96, 11; 301, 10.[2]

Zu S. 315 ff.: Noch einige Doppelbeispiele für jenes steigernde „ja" bei Goethe: XXIX 100, 16: „Niemand entsetzt sich vor diesem falschen, ja gotteslästerlichen Spruch; ja, man glaubt etwas Weises .. gesagt zu haben." Innerhalb eines einzigen Satzes ebd. 247, 4: „wie eine Naturerscheinung, die auf Verstand, Vernunft, ja auch nur auf Willkür deutet, uns Erstaunen, ja Entsetzen bringt". Ferner XXV 189, 23: daß er überall, wohin Zufall, Neigung, ja Leidenschaft ihn führen könnte, sich immer wohl empfohlen, aufgenommen

---

1. Doch ist zu bemerken, daß dieses „dergestalt" bei Kleist meist ungetrennt auftritt — also „dergestalt" als unabhängiges Adverb auf den vorhergehenden Satz bezogen —, während es bei Goethe meist nähere Bestimmung zu einem nachfolgenden Verb (gelegentlich auch Adjektiv oder Adverb) ist, so daß die Konjunktion „daß" von dem Wort „dergestalt" durch — manchmal zahlreiche — Zwischenglieder getrennt ist.

2. Bei Treitschke erscheint das Wort „Dergestalt" ohne „daß" häufig am Abs.-Anfang, — wohl weil es einen kräftigeren Tonleib hat als „So". (Oefters auch „Also" statt „So" am Abs.-Anfang.)

und gefördert, ja von Unglücksfällen . . hergestellt [finde]; XXXIV 9, 9: Und so war das Gebäude denn aller gottesdienstlichen Erfordernisse, ja aller Zierden beraubt, durch Bivouacs angeschmaucht und verunreinigt, ja durch Pferdestallung geschändet.[1] — Schon in den „Lehrjahren", XXII 140, 3: „Er schrieb daher fremde und eigene Meinungen und Ideen, ja ganze Gespräche, die ihm interessant waren, auf, und hielt leider auf diese Weise das Falsche so gut als das Wahre fest, blieb viel zu lange an einer Idee, ja man möchte sagen, an einer Sentenz hängen —.[2] XXIX 9, 14 ff. in zwei aufeinanderfolgenden Sätzen jedesmal dieses „ja".

In dem 5. Buch der „Lehrjahre" fand ich jenes „ja" 19 mal, im sechsten 18 mal.

Oft „Flügelmann" bildlich; 2. A. VIII 66, 1: „Denn das Tier zeigt sich als Flügelmann, 132, 16: von der Giraffe bis zum Walfisch . . man verirrte sich aber nicht in vielem, sondern man suchte die wenigen Flügelmänner, die man zu diesem Zwecke bedeutend fand. 4. A. IIL 252, 9 wird eine Pflanze als „Flügelmann" bezeichnet. In „D. u. Wh." wird jemand ein „Flügelmann" unserer Literatur genannt. Vgl. 4. A. XXVII 158, 5 [Aeschylus' „Agamemnon"]: „In jedem Gedicht muß die ganze Poesie stecken, dieses aber ist ein Flügelmann". — Vgl. auch Faust 11 670, Mephisto zu den Dürrteufeln: „Ihr —, flügelmännische Riesen".

---

1. Hierzu noch zwei Beispiele, in denen jedesmal die beiden Glieder einer mehr oder weniger antithetischen Figur Doppelausdrücke mit einem solchen steigernden „ja" sind, XXXXI[2] 217, 19: „sie tritt unter einem einfachen, ja rohen Volke unwiderstehlich hervor, ist aber auch gebildeten, ja hochgebildeten Nationen nicht versagt." Vgl. XXXVI 334, 17: „so machte er auch oft geschätzte, ja geliebte Mitarbeiter durch mißbilligende Noten verdrießlich, ja sogar abwendig. — Verwandt auch XXXIII 163, 20: „sie ist innerhalb der Mauern von Kirchen, Kapellen . . belastet, ja erdrückt, außerhalb von Abteien, Stiftern . . blockiert, ja belagert; vgl. 4. A. IIL 224, 24: wie [er] begünstigt, ja genötigt werde, das Unglaubliche, ja das Unmögliche hervorzubringen. — Auch XXXVI 315, 16 zweimal „ja" in einem Satz, und zugleich dreimal binnen 7 Zeilen.

2. Bei der Schilderung von Wilhelms selbstquälerischer Zerknirschung, Urmeister LI 98 ff. bzw. „Lehrjahre" II K. 1. u. 2, schwebte wohl eine selbstdurchlebte Verzweiflungsstimmung vor, die XXVI 338 ff., XXVII 1 ff. („D. u. Wahrh.") ausführlich geschildert ist.

„Wert und Würde" (bzw. „der Wert, [und] die Würde" u. dgl.): 1. A. XXVII 108, 4; XXXVI 334, 5; 2. A. IV 120, 1 und VII 189, 21; 4. A. XXII 216, 23; XXVI 136, 26; XXIX 117, 19; XAAI 160, 4. Vgl. auch Tasso 403: Den innern Wert und ihre Würde; N. T. 570: Ohne Wert und ohne Würde. 1. A. XIII 109, V. 333 so gleichen Wert als Würde, auch XL 277, 19 einen . . Wert und eine . . Würde. Vgl. auch 1. A. XLVI 22, 8: in einem würdigen und werten Ganzen, 4. A. XLI 8, 15 etwas Wertes und Würdiges. — Das Hauptwort „Wert" sowie das Eigenschaftswort „wert" sind, wie ich früher zeigte, bei Goethe sehr beliebt.

„Augenschmerz" XIII 167, 2 („Verzeihe diesen bunten Augenschmerz!"); Faust 4703 u. 8746; „Wagenthron" VI 185, Z. 4; Faust 5553 u. 8149. Auch III 222, 15.

Stark bevorzugt wird in Vers und Prosa auch das Wort „liebevoll" (s. meine Untersuchungen zu „Wilh. Meister", Berlin, Ebering 1912, S. 94 f.); so kommt es z. B. in der Kritik über Vossens lyrische Gedichte fünfmal vor (1. A. XL 264, 27; 266, 14; 275, 16; 277, 25; 278, 6).

Häufig das Eigenschaftswort „mäßig" (nur selten direkt auf Personen bezogen, wie Tasso 1147 u. 1223; meist auf sachliche Hauptwörter bezogen. Die meisten Beispiele in den Briefen): 1. A. IL[1] 401, 18; 4. A. XVI 260, 7; XXIV 51, 16; XXVII 187, 26; 193, 5; XXVIII 107, 6; XXIX 401, 18; XXXI 208, 1; XL 147, 15; 179, 19; XLI 115, 28; XLIII 54, 12; XLIV 34, 16; 181, 3; 271, 2; XLV 42, 15; 185, 13; 308, 12; XLVI 25, 15; 119, 11; 225, 17; 243, 13; XLVII 55, 8; 132, 4; IIL 14, 1; 70, 21; 238, 25. In der Poesie noch Tasso 1268; N. T. 598; 1077; 1368; I 291, 35. In den Dichtungen auch häufig das Wort „unmäßig".

Ferner „tückisch": Iph. 364; Tasso 1468; Egm. VIII 278, 1; N. T. 555; 799; 1996; Faust 1382; Tancr. 1517, u. a.; „weislich" Herm. VI 312; Tasso 1229; N. T. 1027; Faust 8133; I 423 V. 2; XLI[1] 144, 25 und 28; LIII 6, V. 82; 4. A. XXX 21, 3; XXXIII 9, 24; XXIV 256, 19; XLVII 27, 15; „unausweichlich": N. T. 1726; XL 271, 4; 4. A. XLV 180, 14; XLVI 283, 5; XLVII 203, 14 u. a. Sehr häufig das für Goethe charakteristische „willig"; beliebt die Wendung „gern und willig", z. B. Tasso 328; Tancr. 1830; Claud. 1345; 1. A. XXII 334, 18; 4. A. XXXI 99, 11 u. XXXIV 32, 10; „auf etwas deuten", bes. in N. T.: 652; 1837; 2674; 2894 (1141). VIII 277, 4; XL 263, 19; ferner „dämpfen": Iph. 241; N. T. 2812; Mah. 1598; Tancr. 218; 566; 936; 947.

Beliebt ist auch das Wort „markten"; z. B. Faust 5837; 6121; Mah. 340; 1. A. XXXVIII 124, 7.

Mehrfach verwendet Goethe den Ausdruck „kauzen" (bzw. „gekauzt"): VI 221, 50; Faust 5642; XXXXI[2] 49, 20.

„Aufdröseln“ VI 160, 27; XVIII 290, 9; an Sch. II 272 u.; ausdröseln 4. A. XXXVII 213, 4. Vergleiche auch V 178, 2: „Dröseleien“. — In der späten Poesie das etwas nüchterne „erbaut“ (im weltlichen Sinne) z. B. VI 152, 4 und 295, 4. — Iph. 336 der Gewaltigwollende, VII 203, 11 des mächtig Wollenden (ebd. 205, 9 zum einzigen, unbedingt Wollenden seines . . Reichs).

Das zusammenfassende „genug, —“ (= „kurz“, s. o.) auch sonst bei Goethe überaus häufig; an einer Stelle erscheint es innerhalb 5 Zeilen zweimal, XXV 168, 11 ff.

4. A. XXXXIII 240, 11: im „frechen Laufe des Glücks“, vgl. Tasso 1377: „Im frechen Laufe deines Glücks“. — „Vortod“ N. T. 1987 und „Campagne“ XXXIII 49, 19.

Oft: „gleicherweise“, „reihenweis“ (vgl. „stundenweis“, „gedankenweis“, „scharenweis“); „Grille“, „grillenhaft“; „ins Ewige; ins Verweg'ne; ins Künftige; ins Widerwärtige“ u. dgl.; „diensam“, vgl. „Ueberlegsamkeit“; oft: etwas „regt sich“ im Herzen u. dgl. (III 21, 4; 22, 46 u. a.); beiläufig: in den Briefen überaus häufig: „verpflichteten Dank“.

Weitere Lieblingsworte Goethes hab' ich in meinem Aufsatz „Zu Goethes Stil und Metrik“ (Ztschr. f. österr. Gym. Dez. 1906), in meinen „Stilist. Beob. zu Wilh. Meister“ Berlin, Ebering 1912, S. 89, auch in meiner „Stilist. Studienmappe“ Berlin, Borussia, 1910, S. 82, aufgereiht.[1]

Syntaktische Kleinigkeiten.

Im Alter in Vers und Prosa, besonders in den Briefen, zahlreiche Adjektiv-Koppelungen, bei denen das erste (adverbielle) Glied einsilbig ist, z. B. Faust 11 568 kühn-emsige Völkerschaft, 8766 Lautheiser klingendem Zug; XXXXI² 51, 15 hellheiter, XXV 2, 26 einem frei-heitern Gespräch; 4. A. XXXXIV 21, 6 durch treu liebevollem Fleiß, 206, 6 ein groß-bedeutendes Dasein, 235, 19 eine fromm-tätige Erinnerung; ebd. XXXIV 50, 7 das zahm-wilde Völkchen (so auch sonst manchmal oxymorisch), IL 22, 10 den zart-edlenCharakter, 162, 15 auf das treufleißigste, XXIX 108, 10 eine treu-fleißige Nachbildung; XXXVII 254, 5 mit treufreundlichstem Gruße, XL 97, 14 Ihre . . treu-

1. Nachträglich (Anfang Juli 1921) sehe ich, daß Knauth („Goethes Sprache im Alter“) S. 67 das Lieblingswort „walten“ erwähnt und dazu 2 Stellen (III 119 und 150) anführt, auch „wundersam“, ohne Beispiele, (S. 68), ferner ein Beispiel für „so — als“, sonst aber nur für „so — wie“, „so — so“ etc., endlich, daß es S. 69 bei ihm heißt: „die Partikelverbindungen „da denn, denn doch aber“ (Maskenz. 1818), „da ich denn aber wie ich eben sehe“ Hempel 11, 354.“

anhänglichen Weimaraner, XLIV 3, 20 Ihrer . . treu-ernsten Teilnahme; XLVII 1, 4 Treu freundlichst. XL 79, 27 von der rein-wirksamsten Teilnahme, XLVI 27, 26 Ihre so rein-sinnigen Beobachtungsgabe. XLI 57, 8 den klarvollständigen Text. — XLII 213, 8 ernst-alter Glaube, XLVII 77, 1 Ihre ernst-heitere Wohnung, XLIV 236, 7 zu ernstschmerzlichen Betrachtungen, XLV 11, 23 ernst-freundlich. — XLII 74, 2 eines froh-tätigen Zustandes. XLI 163, 18 ein buntreiches Wollmagazin. IL 222, 9 ein starr-zäher Egoismus; 1. A. IL[2] 14, 22 von einem still-engen Tal.[1]

Trochäischer Vierfüßer mit zwei Part. präs. beginnend: VI 179, 23 Lockend, ladend zum Vereine; 165, 34 Heilend, nährend wird sich's weisen; III 64, 11 Sprechend, singend ihr zu Ehren; IV 177: [Was er ihr] Glaubend, hoffend anvertraut. — Figuren, in denen dasselbe Zeitwort erst im aktivischen, dann im passivischen Partizip auftritt: I 80, 29 Umfangend umfangen! XVI 94, 303 Alldurchdringend, alldurchdrungen; V 171, 17 neugebärend, neugeboren; verwandt Epim. 543 Verschlungen, schlingend (Faust 8777 sowie verführt, verführende); in der Prosa IL[1] 394, 4: von zusammengehaltener, zusammenhaltender Kraft; XXXXI[2] 138, 26 drängend, gedrängt, —. Ausdrücke wie „Hermann" VII 15: er sprach zu seiner Verwunderten also, VIII 59: um seine Vertrieb'ne. IV 269, 1: Meinen feierlich Bewegten (1825); in Prosa XVIII 172, 4: mancher Seufzer, der ihrem Abwesenden galt.

Echt goethisch sind die Anfänge des Satzes und zugleich des Hexameters mit „Denn so" im „Hermann", z. B. II 217: „Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen", II 46, VII 190, VIII 21. Ebenso 1. A. III 90, 44.

In Faust II Vorliebe für substantivische Einsilber-Ehepaare, wie „Brust und Haupt" 8871, „Arm und Brust" 10 358, „Aug' und Geist" 8690, „Fall und Sturz" 8698, „Tag und Heil" 8958, „Blick und Schein" 11 378 u. a. (Dasselbe bekanntlich bei Bürger.)

Am Absatz-Anfang öfters Inversion mit vorangestelltem Infinitiv, die dem Einsatz vielleicht eine gewisse Lebhaftigkeit verleihen soll; z. B. XXIV 179, 26 Enthalten können wir uns aber doch nicht, (vgl. 4. A. XLV 164, 14 Enthalten kann ich mich aber nicht, —), 333, 15 Auszumalen ist nicht die . . Gestalt, XXVII 17, 5 Leugnen will ich jedoch nicht —; vgl. 4. A. XLVI 140, 27 Leugnen kann ich übrigens nicht, daß —, (vgl. XXII 192, 11 Briefanfang:

1. Die Vorliebe für die Verbindung von Adjektiv und Adverb hat u. a. Knauth schon besprochen; er erwähnt, wie ich sehe, auch das Oxymoron. Mir kommt es hier nur darauf an, zu zeigen, daß der erste (adverbielle) Bestandteil oft einsilbig ist.

Leugnen darf ich nicht, . . daß —), XXV 179, 6 Verhehlen will ich jedoch nicht, daß —, XLVI 182, 8 Unterlassen aber darf ich nicht auszusprechen (ebd. XLV 308, 25 Gräßlicher aber ist mir nichts entgegengekommen als —). Wie man sieht, steht hinter dem Infinitiv gern ein „aber“ oder „jedoch“.

Am Absatzschluß oft phraseologische Schnörkelwendungen, z. B. 1. A. XXV 234, 3: die, welche zurückzubleiben sich genötigt sehen, 239, 27: welches ich oft . . wieder anzusehen Ursache fand; XXVI 311, 28: daß ich . . . ihr allerlei Einlässe . . . zu verschaffen die Aufmerksamkeit gehabt; 171, 10: so daß ich . . Racine u. Molière . . durchzuarbeiten die Anhaltsamkeit hatte; XXVII 80, 20: daß er die Darstellung der Sitten . . gleichsam als Zugabe anzuraten sich genötigt findet; auch XXV 291, 5: wo er sie entweder . . anzutreffen, oder eine weitere Anweisung zu finden hoffen dürfte.

Seltsamer partitiver Genitiv (wohl lateinisch empfunden, wenn auch der Lateiner in diesem Fall sich anders ausdrückt): XXVIII, 186, 1: Einen zarten und weichen dieser Zeitgenossen habe ich . . . dargestellt, XXIX 20, 17: Neugierige meiner Freunde waren herangetreten. Auch XXIX 107, 4: als der Erste geistlicher und geistreicher Männer. (Stünde hier vor dem Genetiv der bestimmte Artikel, so hätte dieses letzte Beispiel nicht viel Auffallendes.) Uebrigens fand ich bei Klopstock den partitiven Genitiv überaus häufig, bes. bei „viel“, „wenig“, „mehr“, und zwar gewöhnlich vorangestellt, VI 371 „der Sklaven nicht viel“, 509 „Es muß hier des Säumens nicht so viel sein“.

Bei den „Zahmen Xenien“ (W. A. III und V) erkenn' ich einen immer wiederkehrenden Typus: Erst (fast immer in Anführungsstrichen) zweizeilige Anfrage eines Außenstehenden; dann zweizeilige Antwort des Dichters. Wir finden dies an folgenden Stellen (ich führe immer die Versziffer der ersten Zeile des betreffenden Xenions an; „Z. X.“ = „Zahme Xenien“): Im III. Band: V. 5; 9; 29; 123; 129; 133; 137; 194; 202; 226, 230, 234, 541, 648, 712, 768, 790, 823, 855, 859; 871; 899; 903; 907; 915; 1004; 1014; 1109; 1143; 1205; 1221; 1253; 1271; und im „Nachlaß“ zu den Z. X. (Bd. V): V. 37; 65; 69; 107; 265; 273; 734; 911; 951; 959. Dasselbe übrigens auch Bd. II („Sprichwörtlich“) S. 242, V. 434; Bd. III S. 158, 1; „Divan“ VI 120, V. 11; 125, 1; 130, Z. 5; 131, Z. 1; Bd. V 182, Z. 17 (Invectiven“). — Dasselbe in der Art, daß die Anrede des Außenstehenden äußerlich nicht die Form der Frage hat: Z. X. Bd. III V. 153; 157; 238; 483; 612; 704; 782;907; 911; 1000; 1046; 1067; 1071; 1348; 1521, 1529, und Bd. V: V. 81; ebenso Bd. II S. 132, Z. 5 und 7; 242, V. 430.

Dasselbe wiederum in der Frageform, aber mit anderer Zeilenver-

teilung als 2 + 2 (also z. B. 1 + 3, 1 + 1 u. a.) Z. X., Bd. III V. 25; 37; 117; 121; 246; 294; 302; 328; 364; 517; 584, 640, 672, 764, 804, 827, 831, 833, 928; 1024; 1097; 1197; 1213; 1217; 1221; 1265; 1365, und in Bd. V (Z. X.) V. 119; 317; 464; 650. Ebenso Bd. II S. 217, 59; 218, 79; 240, V. 376 und 384; 241, Z. 5; 243, Z. 9; 244, Z. 3; 247, Z. 1 u. 5; 248, V. 552 und 566 (auch etwa 150, 1 und 291, Z. 5), Bd. III S. 158, 5, Bd. VI 125, Z. 9; auch 58, 1; 60, 1 (vgl. 63, 1; 83, 1). Ferner noch mehrere Beispiele genau derselben Art ohne Frageform.

Welsche Namen, bes. Vornamen, germanisiert Goethe gern: Julius Roman, Ludwig Pulci, Philipp Lippi, Lucas Signorelli.

Beiläufig: W. A. III 223: „Und begreif's geschwinder: Lachen, Weinen, Lust und Schmerz Sind Geschwisterkinder". Vgl. die bekannten Verse von C. F. Meyer: „Merke dir's, du blondes Haar, Schmerz und Lust Geschwisterpaar! Unzertrennlich beide". („Hochzeitslied". — Auch verwandtes Metrum.)[1]

Und nun muß ich noch eines beichten: Ich hab' es versäumt, O. L. Lehmanns Buch „Goethes Sprache und ihr Geist", Berlin 1852, zu lesen; erst zuletzt, ca. 16. Dez. 1921, hab' ich das Buch eingesehen. Ich fand dort manches von dem, was ich angeführt hatte (und was großen Teils schon lange gesetzt war) wieder: Bei Lehmann sind in der Uebersicht über die Wortzusammensetzungen schon erwähnt die Wörter: Uebermensch, überlebendig, Uebertätigkeit, überepisch, über-

---

1. Schließlich noch eine Bemerkung zu „Egmont": Klärchen schilt das undankbare Volk (VIII 276): „Bleibt und drückt euch nicht bei seinem Namen weg, dem ihr euch sonst so froh entgegen drängtet! — Wenn der Ruf ihn ankündigte, wenn es hieß: „Egmont kommt! Er kommt von Gent!" da hielten die Bewohner der Straßen sich glücklich, durch die er reiten mußte. Und wenn ihr seine Pferde schallen hörtet, warf jeder seine Arbeit hin, und durch die bekümmerten Gesichter, die ihr durchs Fenster stecktet, fuhr . . ein Blick der Freude. Da hobt ihr eure Kinder . . in die Höhe und deutetet ihnen: „Sieh, das ist Egmont etc." Vgl. Shakespeares „Caesar" I 1, wo der Tribun das undankbare Volk schilt: „Habt ihr Pompejus nicht gekannt? Wie oft stiegt ihr hinan auf Mauern und auf Zinnen, Auf Türme, Fenster, ja auf Feueressen, Die Kinder auf dem Arm, und saßet da — geduldig wartend, Bis durch die Straßen Roms Pompejus zöge? Und saht ihr seinen Wagen nur von fern, Erhobt ihr nicht ein allgemeines Jauchzen? —". (Andere Aehnlichkeiten zwischen Cäsar, bes. I 1, und „Egmont" hat man schon hervorgehoben.)

eilig, überklar; umsingen, umfinstern, umsorgt, umfreien, umfriedet, überwalten, anpaaren, ferner Wendungen wie „tausend, abertausend“, die Plurale „Heiterkeiten“, „Einsamkeiten“, der Lieblingsausdruck „Gesell“. Auch finden sich bei Lehmann schon ausführliche Darlegungen über Goethes Vorliebe für jenes „d e n n“ (= also) und für das „u n d s o“, letzteres auch in der Poesie, und für die Formen wie „Deswegen“ statt „weswegen“.

Exkurs:

Zu Klopstocks Stil

Es sei mir erlaubt, im Anschluß an S. 106, 192, 310 u. 359 einiges aus meinen Beobachtungen zu Klopstocks Stil mitzuteilen, natürlich in äußerster Knappheit und Kürze.[1]

Zu den dramatischen Dichtungen.

In der Prosa der Hermannsdramen fand ich überall das Streben nach Synkope: mehrere schwere Silben wie Schilde wuchtig aufeinanderstoßend ohne dazwischen liegende tonlose Silbe (zur Charakterisierung rauher altgermanischer Kraft). 523: Es rasselte dumpf fort, stand und etc., 387: ließ mir die Stirn heiß glüh'n und das Herz laut aufschlagen (2 Molosser!), 406: „Maß, Maß in Deiner Freude etc. etc. K.: Ich Maß? ich, —" 432: „Wenn Fürst Katwald Schlacht schlägt".[2] (Vgl. Ode „Sponda" und die synkopenreichen Chöre Mess. XX, z. B. 446: „In Kriegsschrei'n! in Rauchdampf und Glutstrom!") Einfluß der Metrik auf die Prosa. Daher in Herm. zahlreiche spondeische bzw. spondeenhaltige Wörter wie: Kundtat; Loswurf; Moosfels; Rückhaar; Traumlaut;[3] oft „Waldschlacht"; oder: Pfeilwunde; Mairegen; Traumsieger; Lenzblume; Bundbrüche; Thronkriecher;[4] od.: Triumphfessel; Triumph-

---

1. Der „Messias" (M.) wird nach Gesang und Vers (z. B. I 100), die Oden nach Seiten des V. Bandes der Boxbergerschen Ausgabe zitiert. Wo nur eine (arabische) Ziffer steht, sind immer Seiten des VI. Bandes dieser Ausgabe gemeint, der die dramatischen Werke enthält.

2. 489: Ha, Schmerz, wüte nicht so! Ferner „zuerst, ganz, ganz vorn", 447 „auf den ersten Tribun zu! Folgt Horst!" oder 270: „Komm! komm! schneid' eilend den Zweig!"

3. Auch: Sandberg, Bergwald, Steintal, Blutring, Blutritt, Blutspiel, Kriegshaar, Felskluft, Schlachttal.

4. Auch: Grundpfeiler, Mooshügel, Meerstille, Felsspalten, Hohnlache, Beilträger.

tage; Tribunlanze u. a. m. Auch „Mondglanzwolke“ u. dgl. Häufig kraftvoller spondeischer Redeschluß mit zwei starken Einsilblern wie 423 „das Bund fest!“ 293 „in des Adlers Klau'n? Bleib!“ (Die Klauen werden dem Adler beschnitten der kraftvollen Einsilbigkeit bzw. dem Spondeus zuliebe.) Besonders häufig am Redeschluß einsilbiges Verb auf einsilbiges Hauptwort folgend, z. B. 529 wie mein Herz rast! 295 Dein Haar fliegt![1] 261: — in das Blut stürzt. 517: — noch Quell rinnt. (Auch molossischer Redeschluß: Dir, Kriegsgott![2]) — Dabei oft Ausrupfung des e- behufs Spondeenbildung: Todsschlacht; Siegsmahl, Siegsfreude, Siegsbilder; Meerstille etc.; „freu'n“, „grau'nvoll“, „halt . . inn' Brenno“ u. a. Auch am Satzschluß oft Spondeus.

Daher beim Aufruf der Barden immer das synkopische „Singt, Barden!“ (279; 340; 427; 270). Aehnlich 341 „Fahrt fort, Barden!“ 270 „Doch beginnt Euer Lied, Barden!“ 268 „Beginnt, Chöre!“ Auch 501: „Euer Lied, Landmänner!“ Und überall molosserbildende Ausdrücke wie „Fürst Katwald“ (424; 432; 448), „Fürst Malwend“ (387; 423); „Fürst Hermann“ (387).

In den Hermannsdichtungen unglaublich oft Abbrechen des Satzes (oder der Rede) — zuweilen schon nach zwei Worten, ja nach einem —, dann parenthetische Einschaltung (meist Hauptsatz), darauf Wiederanknüpfung mit dem zuletzt ausgesprochenen Wort jenes Satzstummels.[3] Ebenso, wenn die Person in ihrer Rede unterbrochen wird, späte Wiederanknüpfung mit dem zuletzt ausgesprochenen Wort der unterbrochenen Rede, und zwar oft erst nach mehreren Zwischenreden anderer Personen (dies z. B. Bd. VI S. 277; 278; 299; 339; 377; 434; 513. Beispiele: VI, S. 326: Führt's über . . Wieviele Deines Volks hast Du getötet? rede! wie viel? Führt's über 5 Leichen! (Die Interpunktion hier, wie in den folgenden Beispielen, genau nach

---

1. Ebenso mehrfach am Schluß von Odenzeilen, z. B. (fast wörtlich wie hier) „die beiden Musen“ V. 16: „. . . und ihr goldnes Haar flog“.

2. Die Stelle lautet (520): „Der schrecklich fesselnde Handschlag! Dir, Kriegsgott!“ — Ferner Staccatos wie „deß Lanz' Euch itzt rief!“

3. Mehrfach ist es auch so, daß die Person ihre Rede unterbricht mit Wendungen wie „Doch ich mag den schreckenden Gedanken nicht aussprechen“ u. dgl. (431; 125; 136 f.; 485; 392; 137; 443; auch 429; 54).

dem Boxbergerschen Text; die Punkte und Gedankenstriche so, wie sie in diesem Text stehen.) 408: d a — denn nun, nun dürfen wir von Teutoburg reden —, d a der Jüngling etc.[1] 386: Meine Mutter, w e r . . Die Lanzen sind es nicht, was ich am meisten fürchte. (Darauf f ü n f kleine Reden verschiedener Personen, dann knüpft jene erste Rednerin im Verlauf einer neuen kurzen Rede wieder bei jenem letztgesprochenen Wort an:) Aber sage mir, w e r von ihnen ist Hermann?

386: „wo sie sind und v o n w e m s i e — denn meint Ihr etwa, daß er auch an Euch denkt? — v o n w e m s i e umringt sind". (So wie hier beginnt die Einschaltung auch sonst öfters mit „denn").

1. 278: Siegmar: „D r e i G r a b s t ä t t e n w ä r e n . . ." Nach 3½ Zeilen und nachdem Brenno geredet, sgat Siegmar: „Drei Grabstätten waren mir lieb". 277: „L a ß m i r d i e O p f e r k n a b e n . . . Kommen noch mehr Cohorten, Horst? H.: Noch eine kommt, sehr blutig und sehr langsam. Siegmar: Brenno, l a ß m i r d i e O p f e r - k n a b e n das Lanzenspiel tanzen!" 339: Knaben: „E i n C e n t u r i o w o l l t e s i n k e n . ." Herm.: „Knaben, seid Ihr auch in der Schlacht gewesen?" Beide: „Ja!" Einer: „Aber wir sind unschuldig; wir konnten ihn nicht zurückhalten! E i n C e n t u r i o w o l l t e s i n k e n, da raste er usw.".

292: „Brenno! i c h ü b e r l a s s e m i c h . . Thusnelda: Ach, mein Bruder Siegmund! Siegmund: Du bist hier, Thusnelda! Sei denn auch Du Zeugin, meine Schwester! B r e n n o, i c h ü b e r l a s s e m i c h D i r g a n z!"

434 Katwald: „Daß ich mein Leben hingewagt habe, w i e k ö n n t' i c h das anführen! a b e r d a ß . ." (Dann spricht der Druide nicht weniger als n e u n Zeilen, dann) Herm.: „Dafür, daß Du etc. Dein Leben gewagt hast etc., nimm diesen Kranz aus meiner Hand!" Dann wieder Katw.: „W i e k ö n n t e i c h eines so verdienstvollen Stolzes sein und einen Kranz tragen, den Hermann trug! Ihr Fürsten, a b e r d a s rufe ich Euch laut zu, d a ß die Götter etc. Erfolg verheißen haben".

Uebrigens kommen solche Unterbrechungen auch im „Messias" vor, und auch die Oden sind reich an Einschaltungen, die aber hier zum „beau désordre" der Gattung gehören.

Ferner in den dramatischen Dichtungen überaus häufig so: A. redet, B. fängt einen Ausdruck seiner Rede auf und knüpft daran eine disjunk-

1. Vergl. 469: „d a aber — erst bluteten wir um Cäcinas Lager! zuvor wurden uns die Leichen in die Weser gewälzt! — d a zuletzt die Sklavenkette etc. nicht einmal klirren durfte".

tive Wendung, auf die eine „gleichviel" bedeutende Aeußerung folgt; Schema: „so oder so, das ist gleich", „das oder nicht das, es bleibt dabei". Hermann 463: Die Scharen sind klein geworden. Horst: Groß oder klein; nicht mehr denn fünf. 470: Meinst du, daß ihm [daran] etwas liege? B.: Es liege ihm daran oder nicht, ich kehre um. David S. 84: Wir beide Verwesen einst etc. Chalkol: Verwesen oder nicht verwesen entscheidet Die große Sache nicht. 112: Der Priester Gottes sah den Schatten Hemans etc. Chalkol: Was er geseh'n hat oder nicht geseh'n, Den Schatten Hemans oder einen Engel etc., Das ist mir gleich. — Auch in der Einzelrede, z. B. 139: Wie lang wird noch der Weg zu meinem Grabe sein? Lang oder kurz, laß meine Freunde mir! 152: Ruh' aus, Du bist ermattet, Abisai. A.: Ermattet oder nicht, was geht die Ruh' mich an! 32: schau' seine grauen Haare! K.: Grau oder abgefallen! Ich bin der Unglückseligste. etc.

(Ferner eine große Vorliebe für eigentümlich umständliche disjunktive Figuren wie: „Gezählt sei oder nicht gezählt sei Benjamin" (153), „Was er geseh'n hat oder nicht geseh'n" (112), „Geweissagt oder nicht geweissagt" (116), „vorher verkündigt oder nicht vorher verkündigt" (173), „Vorhergesagt und nicht vorhergesagt, das ist mir eins!" (112), „David habe gesündigt oder nicht gesündigt" (165), „Was Gott . . tun wird oder nicht wird tun" (173), vgl.: „was zu tun ihm sei und nicht zu tun" (153), „Und frage dann oder frag' auch nicht" (120; verwandt auch 126: „Laß mich sehr, laß wenig mich irren —").

S. 192 erwähnten wir schon folgende Eigenheit des Dialogs: Schema: A. spricht, B. bemängelt einen Punkt seiner Rede, A. korrigiert sich im Sinne des B, mit nachgestelltem „denn" (= „also", „meinetwegen"), manchmal lakonisch, z. B. „Spiel denn"! 518: Liebe Thusnelda — Th.: Heiße ich wieder liebe Thusnelda? Warum nicht Thusneldchen? etc. Segest.: Thusneldchen denn etc. — Doppelbeispiel (457): Horst: dieser Ernst mit dem Du aus der Schlacht wichst, und . . Herm.: Nenne doch so etwas nicht Schlacht. Was war es denn anders als Waffenspiel etc. Horst: Spiel denn! Ich rede von Deinem . . Ernste. — — Diese Schlacht, Horst, ich will es denn auch so nennen, weil Du es so nennst etc. 349: Er soll's . . schwören! Vielleicht lebt er, und wenn nicht . . Werdom. Ach, wie kann er? Seine Hand . . ist schon kalt zum nahen Tode! H.: Wenn denn nicht, so . . 278: Brenno, ich werde Dich nicht wiederseh'n. S.: Und mich ahndet's, daß Du mich wiederseh'n wirst. Br.: Wiederseh'n denn, aber nicht lang!

— Verwandt 425: Bringen die Toten auch Antwort —? Katw.: Ja, sie auch, nur andre. Horst: Nun, die and're denn mir etc. 523 [Thusnelda ist voll Besorgnis.] Herm.: Deine Leiden macht Ungewißheit noch bitterer. Gestatte dieser keine Gewalt etc. Th.: Gewißheit denn! — Auch diese Erscheinung manchmal mit disjunktiver Figur (s. o.): 436: Stolz oder Liebe des Vaterlands ... Ingomar: Stolz denn!

In Herm. Weglassung des Artikels bei Verbalverbindungen (archaisch formelartig) wie „Schlacht schlagen", „Tat tun". Taciteische Kürze, z. B. 521: „Staub! In Walhalla! Meine steht unten. Auch Staub; aber Wiederseh'n! und bald!" 510: „indem er Wundengefährlichkeit vorwendete".

In Herm. fällt mehrfach ein erweitertes Objekt aus: z. B. 469 warum Hannibal bei Cannae vertilgte; ebd.: da Hermann bei Teutoburg vertilgte. 463 [Hermann sagt, er habe eine neue Wunde empfangen.] Horst: Die Götter häufen fürchterlich. 523: Sie [die Götter] ändern es nicht. — — Thusn.: Du weißt nun die Entschlüsse der Götter, wenn sie ändern? und wenn sie nicht ändern? — Ueberaus beliebt bei Kl. die Litotes, z. B. 276: „daß ich nicht wenig gewütet habe".

Oft gleichschenkliges Dreieck; 464 Deine Hand, Horst, Deine Hand! 309 Wir sind unschuldig, Brenno, wir sind unschuldig! 333 Ich liebe Dich, meine Thusnelda, ich liebe Dich! 29 Es ist Kain, Seth, es ist Kain! XIV 699 Wer bist du? sage, wer bist du?

Ferner zeigt sich eine große Vorliebe für die Hervorhebung einzelner Wörter (namentlich Adjektiva) durch das wenig poetische „sehr" („sehr fest; sehr ernst; sehr fruchtbar; sehr bald", manchmal auch bei Verben, z. B. „sehr geeilt —"); beliebt sind dabei Figuren wie „fest, sehr fest" (221, auch 171 Z. 3 f.), schrecklich, sehr schrecklich (395), nah, sehr nah (430), vgl. 82 Ihr Blut geht nah Dich an, sehr nah (135 Sehr nah seht Ihr mich an, sehr nah), „traurig, sehr traurig" (175), „tief gefallen, sehr tief" (60), „ich seh' ihn eilen, sehr eilen" (222), „besser, viel besser (148).

Sodann eine eigenartige Behandlung des persönlichen Fürworts der 3. Person (wie auch z. B. in „Hermanns Schlacht"): „überlaß mich ganz dem Tode des .. Gedankens, ja, ihm ganz" (55). Oder: „ich sehe die Geschichte aufstehn, sie den goldnen Griffel nehmen und —" (256); Asyndesen wie: „Damit der Duft ... Den Gott aus seiner Trunkenheit des Bluts, Er aus der Nacht der Toten Geister wecke" (102), „Daß Du aus seinem Taumelkelch getrunken! Er Dich mit fortgerissen . ." (55).

Häufig wird das Hauptwort sogleich, ohne Zwischenglied, durch überflüssiges persönl. oder hinweisendes Fürwort wiederaufgenommen; häufig am Versanfang, z. B. II 683: geh'n will ich und alle meine Gedanken, / Sie wie Götter versammeln; III 707: Ihr werdet . . mich seh'n, wie die Mutter, / Sie ein einziger Sohn . . seh'n wird. Vgl. II 575: Oft hält er Kranke, die schlummern, / Sie für Tote.[1] Geistl. Lieder: Und könnte sie auch ihres Sohns, / Sein vergessen, —; V S. 146: Torheit ist es, ein kleines Ziel, / Das würdigen zum Ziel zu machen.[2] Innerhalb des Verses: XII 580: und sieht er mit jener Erschütt'rung Seines Innersten, der, der heftigen Wehmut etc.; VII 214: Unseres Seins Urkräfte, sie unauflösbar dem Tode; VI 134: Kann dieser Tag des Schweigens Gottes, er Ein Tag des Schreckens sein?"

Od. 52: „Reines Herzens, das sein, es ist die letzte / Höhe". Ebenso werden temporale, lokale u. a. Part.-Konstruktionen [adv. Bestimmungen; Nebensätze] durch überflüssig nachfolgendes „da", „dann", „dort" zusammengefaßt (wie im Griechischen temporale Part.-Konstruktionen durch ein τότε oder ἔπειτα zusammengefaßt werden): Bd. V 20: Du flohst ja nicht, Als wir an jenem . . Abende, Um Dich voll Wehmut still versammelt, Da Dich umarmten und Abschied nahmen; ebd. 44: Die, ohnmächtig die Liebe ganz und die Tugend zu fühlen, Da noch von Glückseligkeit träumen; M. III 285: Und bleibet er, mitten im Würgen, Da noch Mensch, so —. „Sah er nicht ferne von sich bei einem der Kreuze, zur Rechten Jenes höheren Kreuzes . . . Dort auf einmal in Strahlen den . . Abdiel schweben. (V S. 507: Wie freut er, Als er endlich näher ihr schwebt, Da sich des Wiedersehens!)

Zu den Oden und zum „Messias".

Trunken taumelnde Wortstellung: „Und du, der Posaunen Chor, hallest Nie es ganz: Gott — nie es ganz: Gott, Gott ist es —"; herrlich unbändig: „Was säumst du? fang' an, ich sehe den Schaum, / Bardiet, fang' an, des stürzenden Bachs."[3] Organisch anschwellender Satz: M.

1. Vgl. V S. 524: Daß sie . . des Adlers Und des Falken messenden Blick, / Die Dir gebe.

2. Verwandt XI 1041: Wer kann sich mit Moses, / Ihm vergleichen, der Aarons Gott war?

3. Man sieht gleichsam, wie der Pegasus in die Zügel knirscht! und in derselben Ode welch ein wiehernder Ungestüm in dem wilden Satzbau S. 288: „Mit dem Flammenblick, mit der dichten / Niederströmenden Mähne . . ., mit der schmetternden (es stampfte dann, /

(M. immer = Messias) VII 651: Rächet, Euch ruft der Staub des Propheten, sein heilig Gebein ruft, Adams Gebein, auf rächt etc. XIX 336: Andere werden Dich gürten, Dich andere führen, Dich führen, Wo Du hinwillst. XV 1540: [Wer vermag die Entzückungen alle zu nennen,] W i e, von Strahlen u m g e b e n der nahen Unsterblichen, w i e s i e, Dann von Schimmer und sanftzulispelndem Segnen umgeben, Freudig waren, und bang!

Bei Wiederaufnahmen werden einzelne kleine Satzglieder weggelassen: „Ist e s möglich, ihr Engel, ihr Himmelserben, e s möglich?"[1] „Die an Völkern du rächst, Königen rächst, Priestern, die Menschheit".

Wir hatten vorhin die Stelle: „hallest Nie es ganz: Gott — nie es ganz; Gott". So erscheinen auch sonst öfters zwei oder drei Wörter gleichsam zu festen Klumpen zusammengeklebt unt treten in dieser Verkoppelung zweimal auf. Vergl. V S. 238: „Auch empfindungsvolle Wendung beseelt I h r d e n T a n z, Tragung, die spricht, i h r d e n T a n z". Vgl. XVI 560: „Ha, Gott der Haine, Du zürnest, Wodan, doch nicht, Allvater, doch nicht? Dir floß ja, Dir floß ja, Krieger, der Jünglinge Blut". — Echt klopstockisch XII 712: „Gefühl, das mich oftmals ergriff: ich würde noch danken; S c h n e l l m i c h e r g r i f f und Rettung mir zeigt' in dem Himmel der Himmel, Danken fürs Elend, für all mein Leiden würd' ich noch danken! Siehe, nun wirst Du erfüllt!" Wiederum mit festgeklebten Wortklumpen XIX 756: „D e r H e r r w i r d, d e r H e r r w i r d / Seinen Kindern erscheinen" sowie V S. 207: „Und Thuiskons Enkel entsprang tief träumend, E i s e r n e r S c h l a f, D i r n i c h t, e i s e r n e r S c h l a f, D i r n i c h t!"

Oft scheint es fast als ob in dem trunkenen Taumel der Empfindung Haupt- und Nebensatz ineinander verfließen, XX 196: „Saiten, die leise / Quellen w a r e n, erschollen auch und w a r e n gehaltene, Säuselnde Luft und sanfter Laut der Liebenden w a r e n; Hauche halleten auch, die Sturm oft wurden und w u r d e n Donnernder Widerhall".[2] Vgl. auch V S. 412: „bis Glut sie Werden und werden zerschmetterndes Eis".

Daß die Erde scholl), mit der zukunftwiehernden Stimme" (zu der Wortstellung vgl. X 751: „zur Erde . ., aus welcher ihn Gott einst aufschuf, Aber in der sein Gebein, des Gerichteten- i n d e r v e r f l u c h t e n, Auch verwest war". Beiläufig: „zu dem Ausdruck „aufschuf" vgl. Faust 3806: „Wieder aufgeschaffen").

1. XII 699; vgl. X 450: „Könnten der Wehmut Tränen, e s Tränen der Wonne Dir sagen".

2. So hat die Wortstellung oft etwas S c h a u k e l n d e s; einem

In orgiastischem Ungestüm drängt sich ein einjelnes Satzglied im Satze voran, als ob es seine Zeit nicht abwarten könnte (Vorschlag!). Wie herrlich z. B. Od. S. 169: „Umwunden wieder, mit Palmen ist meine Harf' umwunden!" Oder XI 1539: „Erstanden, Ach, von dem Tode wärest Du, himmlischer Jüngling, erstanden?" Vgl. VIII 258: „Aber sein Leben, Da sein unsterbliches Leben begann", XIII 92: „Denn dem Sohne, sie singen dem Sohn", XIII 27: „Nacht, noch ist es rings um mich Nacht". (Goethe in dem Ged. „Gegenwart": „Nacht! und so wär' es denn Nacht!"; Faust 4580: „Tag! Ja, es wird Tag! . .") Geistl. Lieder: „Heilig, ach heilig! Denn er ist heilig!" X 508: „Bald, nun blicket er bald —", vergl. auch „verlaßt, ihr seht der hohen Unsterblichen Lichtkreis! Diesen verlaßt!" X 613: „er wird nicht, . . . Nein, des Ewigen Sohn, er wird die Vollendung nicht sehen"; ganz ähnlich VII 160: „Sie kann nicht, Nein, sie kann nach dem Tode nicht fürchterlicher mich fassen, Diese namlose Qual".[1] (So heißt es in Kleists „Penthes." 1887: „Sie ist mir nicht, Die Kunst vergönnt, die sanftere, der Frauen", und in dem letzten Brief an Ulrike: „Laß sie mich, die strenge Aeußerung . ., laß sie mich zurücknehmen". Auch sonst mag Klopstocks verwegene Wortstellung auf Kleist mit eingewirkt haben.) XII V. 285: „Tot! Er ist tot!" Aehnliches übrigens bei Wildenbruch (vgl. meine „Beob. zu Wildenbruchs Stil und Versbau", Berlin, Ebering 1920).

Kahne gleich gewiegt auf den wilden Wogen der Begeisterung, XII 516: „bis bei ihr, wenn ihr Herz in dem Tode nun bräche, Lazarus beten und weinen die Jünger Elims und Martha Und Nathanael weinen würden".

1. Das Zeitwort erscheint dabei manchmal zuerst mit dem Wörtchen „es", dann nocheinmal ohne „es". Wie herrlich XX 1040: „Es steigen, Sieh, aus allen Landen, aus allen Völkern der Erde Steigen Seelen herauf". Vgl. auch X 807: „denn es ward, uns ward die Sünde vergeben", VIII 425: „Es kam nun, sein Blut kam Ueber . . sie." Oder umgekehrt XX 908: „Bang ruft, es ruft nun Gebärerinangst". (Dies letztere öfters bei Goethe, z. B. in einem Xenion: „der König Schmaust in dem zweiten, es schmaust fort bis zum Ende der Fürst", Faust 7879: „Schon wankt, es flieht, es stürzt das Heer". Umgekehrt Röm. El. 463: „Es löset scherzend die Muse, Amor löset . . den Mund.) Auch X 807: „Denn es ward, uns ward die Sünde vergeben", das Umgekehrte auch V S. 280: „Ach, sie sinkt mir — ich hab's gewagt! — es bebt mir die Hand die Saiten herunter" (übrigens erscheint dieser Ausdruck bei Klopstock öfters); M. V 10: „Alle Seraphim schweigen, es schweigen die Cherubim alle!"

Wilde Asyndese (forciert): „er sträubte sich, wollt' entfliehen, vermochte Nicht zu entflieh'n, rief, redete, schwieg". — Häufung: M. X 646: „beklommne, Aufgeschreckte, versinkende, weinende, tränenlose, Nie empfundene Wehmut" (Clavigo, XI 101, 21: „diese versinkende Wehmut"). — Oft ein Satzglied mit hinzugefügten „Ach" wieder aufgenommen: „mit der Wonne des Lebens bedeckt, / Ach, der Wonne, vor Gott gelebt zu haben"; „dieses Auge, / Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge", Od. 154; 18. — Oefters dasselbe Wort am Satzanfang und -ende: „Verführer, der den Traum ihm eingab, wer, Wer warest Du, Verführer?" (170). Auffallende Chiasmen, z. B. 62: „Du Gott der Götter! . . . Der Götter Gott!" 136: „O Gottes Weg! . . Weg Gottes!" (62; 136). Krebsgang[1]. „werden Herrliche Dinge verkündet, verkündet herrliche Dinge" (XV 1023) „Vor Dir, der einst Gericht, Gericht einst hält, vor Dir!" Herrlich XVII 16: „Wehet, Winde, vom Morgen und bringt den Staub der Zerstörung! Bringt der Zerstörung Staub, Ihr wehenden Winde, vom Abend!"

Die antiken Tropen, die er verwendet, erscheinen oft in der Inbrunst seines Gefühls erst zu rechtem inneren Leben aufzuglühen und aufzublühen.

Epipher, oft durch Versschluß hervorgehoben: „Nun sind sie gekommen, Freut euch, Kinder, nun sind des Heiles Stunden gekommen". Oft so: Od. 483: klagten ihm nach, Flamm' und — [Blume], die heilige, nach, 341: Leert' ich mit einem Zuge dich aus, Ungestüm aus, 210: gehören Dir Hermann, Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an, Welche —, auch 490: Er ruhet in Schlamme Immer aus, eh er wieder beginnt, eines Winks Zeit aus; Geistl. Lieder: — treten an, Mit Wonn' und Freudentränen an.

In den Geistl. Liedern finden wir merkwürdige anaphorisch anmutende Häufungen des Hilfsverbs: „Der Berg, das Tal, der Wald, das Feld Ist schön, ist Segen, ist bestreut Mit Fruchtbarkeit"; „— Sind blind, sind schwach, sind Sünder".

Merkwürdige Umständlichkeit bei komparativen Sätzen: „Er ist, wie Tote bleich sind, bleich." „Elend, wie mein Elend ist".[2]

---

1. Vgl. auch 223: „Erbarmung Vom Herrn, vom Herrn Erbarmung", M. X 114: „Ja, er ist allmächtig, allmächtig ist er!" u. a.

2. Also statt: „Er ist bleich wie ein Toter" heißt es 208: „Er ist, wie Tote bleich sind, bleich!" Geistl. L.: „Es müssen einige doch rein Vor dir, wie Menschen rein sind, sein." Statt „Elend, wie das meinige" heißt es 88: „Wen Elend, wie mein Elend ist, umringt",

Beiläufig: oft wird das Hilfsverb von dem zugehörigen Partizip durch mehrere Wörter getrennt, z. B. 162: wie David Gezürnt auf Joab hat, 163 daß wegen der Herrscher Gestraft die Völker werden, 228: bis — jeder, Funken Verloschen auf dem Altar ist, 348: Du sollst gerächt an den neuen Legionen werden. Verwandt 200: Ob er von seinem Lauf ermatteter oder Vom nahen Tode war.[1] (Vgl. 149: wie viel Noch übrig nach der langen Trennung sind.) Dergleichen gelegentlich auch bei Goethe, z. B.: „Denke nun, wie von so langem Prophezeit Suleika war" (VI 153, 15).

Vokativ mit dem Possessiv der dritten Person; XII 230 O sein Jünger! XII 530 O seine Mutter! X 699: Also jammert' er: „Gott, sein Gott, Du hast ihn verlassen!" — Figuren wie „Geist Schöpfer" (I 10) oder „Gottmensch Erbarmer!" XIX 111. (Nachgeahmt von dem jungen Schiller.) — Bei der bekanntlich von ihm verhätschelten fig. etym., die er mit größter Kühnheit verwendet (361: „das bißchen Römertod, das ich getötet habe"; auch Seltsamkeiten wie M. XVI 317: „Auch hier wird Schlacht geschlachtet!") gelegentlich inneres und äußeres Objekt, M. XIII 467: „Dieser Flammenschwung, den ich schwänge mein Schwert"; die Figur auch im Passiv, 472: „Wir werden . . diesen schönen Tod getötet". — Partizip im Komparativ (den Kl. ja bekanntlich liebt) und Superlativ, z. B.: horchender, strömender, belohnender (XX 1017), zürnender, lebender, stimmender; gebrochener (VIII 587; XVI 647); der gewagtere, geschärftere, erhöhtere; erhörtere Tränen; I 582 die enthülltere Seele; Od. 231 zerfallnerer Staub; ferner: der redendste; verlierendste (Od. 555), lebendste; der gesungenste Ton; M. XVI 692 in des Geistes gesunkensten Abgrund, vergl. Od. 470 in der Greuel gesunkensten Abgrund u. a. — Häufig finden wir antike Weglassung des pronom. Beziehungswortes vor dem Genitiv, 198: von jener Stunde der Tränen . . bis zu des Todes [statt: zu der des Todes], 436: Wenn Stolz sein soll, so glich ihm Hannibals [sc. Stolz]. Kühn z. B.: „Sie wurde von Deutschen in die Fessel verkauft, und in der Gallier". — Vokativischer Name in den Satz eingekeilt, bes. hinter verseröffnenden einsilbigen Imperativ gestellt, 109: Streu', Zepho, Weihrauch auf! 112: Laß, Chalkol, mich allein! 185: Komm, Chimeam, zurück! — Sätze wie 473 „Ich habe sehr leicht und sehr schwer ge-

---

vgl. 197: „Allein ein Elend, wie dies Elend ist . ." u. 94: „Ich muß wohl elend sein, wie keiner elend ist" (statt „wie keiner"). 129: „Und still, so wie es still bei Gräbern ist". Auch etwa 529: „in einem Teppich, wie Herthas Teppiche sind".

1. Vgl. Od. 418: sie, die entweiht Despoten hatten.

schlafen", 400 „ich bin heute sehr glücklich und sehr unglücklich", 520 „So gern und so ungern trank ich noch nie", 466 „Das tun sie und tun'es auch nicht".

Kindliche Anrede („o du —"): 308 O du lieber Siegmar, ebd.: Du guter Brenno, 342 Hermann, o du bester Fürst unseres Volks, 339 O du Römerfeldherr.

Pluralisierung abstrakter Hauptwörter auf „-ung", z. B. XII 589: „die großen Vollendungen", Od. 13 u. V 353 „Verwesungen", XVIII 688 „Verleugnungen"; „Anbetungen" u. a.[1] (Bei Hölderlin fand ich überaus häufig den Plural „Begeisterungen". — Noch ein Wort zu Hölderlin: Es ist bemerkenswert, daß in seinen späteren Hymnen (in freien Maßen) der Vers fast niemals mit betonter Silbe (Hebungssilbe) beginnt. Ich verweise auch auf den Bericht über meinen Hölderlin-Vortrag in der „Ges. f. d. Lit." (Deutsche Lit.-Ztg. 1911, Juli, wo viele stilistische Eigenheiten Hölderlins gekennzeichnet sind).

Pluralisierung des Namens: „die Theuden", „ihr Kain'"; 394: „die Ingomare". — Homerisierende Namenmelodik, z. B. „Bethanaitin" (XIX 985), „Zebedaiden" (III 589; VII 533), „der Arimathäer" u. a.

Kühne Wortverstümmlung: „Thems'; — Tot', erwacht!; — was Weis' ersannen"; oft „welch'" vor Vokal (danach Voß; im allgemeinen wohl auch Einfluß auf H. v. Kleist); in späten Oden „'s Kind"; „'s bleibt". Mit großer Geschicklichkeit weiß er tonlose Einsilbler paarweise in die Senkung des Hexameters zu pflanzen, was dem Vers oft einen leichten, hüpfenden Gang und einen überaus natürlichen Tonfall gibt, so daß es klingt, als ob der Satz, um mit Platen zu reden „freiwillig zerfällt in gemessene Silben" —, z. B. „wie er ist, wie er war, wie er sein wird" (I 246), oder XII 597 Was ist es, mein Bruder, Das du sagst? Hat es Gott nicht getan? Ich will es ihr sagen, III 714: „So weiß er ja selbst schon, Sagt' er in sich, da er Jesus, der eilt', in der Ferne noch nachsah", IV 10: und ist noch, denket noch, fluchet, / Daß er noch ist! Vgl. IX 383: Wie diese Begnadeten, Selith, es fühlen, / Daß sie es sind. — Ferner: wie lebendig im Rhythmus II 848: Dann will ich hier oder dort oder da triumphierend und einsam / Sitzen! — Und wie

---

1. Nachträglich sah ich, daß auch O. L. Lehmann („Goethes Sprache") einmal davon spricht, daß auch Klopstock abstrakte Hauptwörter pluralisiert. — Ich selbst erwähne noch M. VIII 285: „Stille Bewund'rungen", Od. 261 „Vergeltungen".

wird der Vers durch ein Wort befiedert X 225: Und die Engel führten sie fort. Sionitin, erzähle, —.

Hexameterausfüllende Partizipialkonstruktionen wie II 282: „Seine von allen Göttern so lange gewünschte Zurückkunft“ oder II 142: „Seine dem Tode noch kaum entgegenringende Seele“ (auch I 57) werden später abgeändert, so daß alles Schwerfällige wegfällt, z. B. „Sein erschütterter Geist, er rang noch kaum mit dem Tode“.

Lieblingsausdrücke.

Immer wiederkehrende Lieblingswendungen: Etwas „wurde Stimme [wurde Dämmerung; Sturm; Glanz; Träne]“; „ich überlasse mich [einem Gefühl; einer Person] ganz“; „ich fühle .. ganz“; „das Wort „ganz“ häufig; auch gedoppelt. Ausdrücke wie „Der im Himmel“, „Der auf Horeb“;[1] „So — hatte er [ich] noch niemals —“, z. B. Od. S. 125: So schön war Hermann niemals! So hat's ihm nie von dem Auge geflammt . . . so hat Dich Niemals Thusnelda geliebt! XVIII 19: Soviel Ewigkeit hatte noch nie ihr Antlitz getragen. I 165: Seit den Jahrhunderten . . hatt' es So erhab'ne Gedanken noch nie empfunden. H. 349: So . . hat mir nie eins Deiner Lieder geklungen. M. V 42: so hab' ich noch nie Dein furchtbares Antlitz gesehen.

Echt klopstockisch ist das sensible „wenn nun“ bei innig lebhafter Vergegenwärtigung künftiger, auch vergangener Geschehnisse; auch „als nun“; „da nun“, dazu das fortspinnende „und nun“; z. B. „wenn er's Euch nun sagen wird“; „wenn nun um Mitternacht des Todes Schwert mir durch die Seele ging“; „wenn ich es ihm nun zurufe —“; „Wenn laut die Schlacht ertönt und es nun gen Himmel stäubt“. Sogar am Anfang von Gedichten erscheint das; sehr schön und stimmungsvoll: z. B. „Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab —“, „Wenn die Strahlen vor der Dämmerung nun entfliehn“ (Bd. V 229; 215). Besonders sensibel wirkt es, wenn statt des fortspinnenden „und nun“ einfaches „nun“ folgt, wie Kl. ja bekanntlich die Asyndese liebt, VIII 57: „Wenn Dein Auge nun bricht, . . die Himmel . . Nun erzittern und flieh'n, nun nur Jehovah . . anschaut den Sterbenden, —“.

Lieblingsworte: Gebein (etwas bebt bzw. zittert durch das Ge-

---

1. XII 756 Der in dem Himmel, 556 Der auf Horeb (ebenso VII 165), XII 17 Der von Arimathia, IV 149 Der aus Thisba. Kühn XIX 93: Sie trugen die Schrecken Des auf dem Thron im richtenden Blick, vgl. ebd. 215: Da er . . zu Dem auf dem Throne sich wandte, 235 Anbetung sei Dem auf dem Throne! — „Der im Himmel“ auch Od. 34.

bein; oft „weiße Gebeine" der Gefallenen; sinkendes Gebein); Donnersturm; Flammenblick; flammen (auch „anflammen", vgl. Hölderlin); Sproß (Eichen-, Frühlingssproß); stürzen, bes. „Tränen stürzen", Mensch oder Roß „in sein Blut stürzen"; ferner „strömen" (bes. vom Gesang, vom Todesschauern, von Flammen); „wüten" („die Hörner wüten" u. a.); todesnah; sehr oft „tausendmaltausend"; „grenzlos", „namlos"; im Dialog des Hermann „gleichwohl";[1] ebd. ganz merkwürdig gehäuft gewisse prosaische Wendungen wie „ich halte es nicht [mehr] aus", „ein wenig" (merkwürdig z. B. 372: „der Fürst . . ist ein wenig Verräter"). Häufig „denn doch".

Zu diesen Lieblingsausdrücken einige Beispiele:

1. 347 die Deinen Vater in sein letztes Blut stürzten! Vgl. 403 der seinen Vater . . . in sein Blut hinstürzte, und 430 Sie mögen mein weißes Haupt in mein Blut hinstürzen! 261 wenn ihr Arm die Mähnen in das Blut stürzt (dazu Od. 281 Du stürztest . . die hohe Rom in ihr Blut), 297 nicht lange, so stürzt' er in sein Blut. — 297 Siegmar ist von einer Lanzenwunde hingestürzt, 263 Flüchtlinge, die der Wurfspieß hinstürzt, 262 eines Römers, den ich hingestürzt hatte. — 373 Die Gäule stürzen uns noch von dieser Schlacht. — 278 ein Bach. Der stürzt durch den Bergwald herunter; 428 Der Quell stürzt, 319 Kühlung, wie sie aus dem Felsen stürzt, 259 stürzt ein Quell in das Tal; 365 den stürzenden Strom der Eroberer; 339 auf den die Adler aus der Wolke heruntergestürzt sind. — 379 daß mir eine Träne heruntergestürzt ist, 387 eine edle Träne, die Dir wegstürzte, 384 daß mir die Träne herunterstürzte, 379 daß mir eine Träne heruntergestürzt ist, 433 daß ihm große Tränen herunterstürzten, M. XII 52 es stürzt' ihr die Träne, XIV 830 entstürzten dem Auge . . Tränen, XIII 862 [sie werden] aus ihrem . . denkenden Auge Tränen der Seligkeit stürzen.

Od. 159 wo der Donnersturm die Ceder stürzt, 219 den lauten Donnersturm, 492 den Donnersturm. M. XX 877 wenn im Walde der Donnersturm still schweigt, XVI 683: [das] Werden die Donnerstürme zerstreu'n! Herm. 297 wie die . . Eiche der Donnersturm bricht, 269: [Chor: daß es] ertöne wie ein Donnersturm, ebd. 5 Strophen weiter urspr.: Wie ein Donnersturm in dem Felsengebirg.

1. Das Wort „gleichwohl" in den Dramen: Bd. VI 484: Narben — Allzuwenige hab' ich denn doch gleichwohl nicht; ferner S. 93; 123; 139; 147; 193; 287; 301; 306 innerhalb 5 Zeilen 2mal; 392; 424; 464 innerhalb 7 Zl. zweimal; 476; 477; 479 zweimal; 484; 486; 517.

308 unser Gesang wütet hinab, 441 des wütenden Schmetterns von allen Hörnern . . her! 348 Wenn Ihr . . die Hörner wüten hört, ebd.: Dein Horn wütet, ebd.: wenn hier die Hörner wüten. — 288 Was wütest Du denn? 343 Wüte nicht so, Hauptmann! Vgl. 489 Ha, Schmerz, wüte nicht so! 395 Wie Du wütest! 343 der Adler ist auch unser, Du wütender Jüngling; 306 (Chor): Ha, sie wüten, die Jünglinge wüten! Dreimal auf Seite 280: bei jeder wütete heißer in uns Die Flamme des Zorns! . . . Sie wütet, sie wütet nun auch an der Spitze der Lanze. Vgl. 405 Wenn . . diese Flamme in Eurem Herzen wütet. 321 da wütete ich [beim Erobern des Adlers]. 363 Ich gehe, damit ich nicht wüte (vgl. übrigens „David" 195: Vor Wüten nur, mein Gott, Beschütze mich!). 276: [sie] werden nicht wenig . . gewütet haben, 438 aber ich will unten wüten, 441 Er wütet umsonst, 474 wo sie am tödlichsten wüten, 509 Er hat wider die . . Römer so sehr gewütet, 314 keins der Schwerter, das nicht gleich gegen Dich wüte, 442 Sie töten Barden, so wütend sind sie! 272 Sie schlagen an ihre Schilde und rufen sich mit wütender Freude laut zu, 395 hättest Du zu der Verteidigung eines Angriffs Dich ausgewütet. Od. 152 Wenn die Rosse der Schlacht gezähmter wüten. — M. II 798 Wüte, Tyrann, ha wüte nur fort! IX 744 mit wütender Eil', XIV 862 Einen wütenden Dolch [hat] die Einsamkeit, 884 der wütenden Zweifel, XVI 556 Laß, Minos, nicht fallen Deine wütenden Lose, vgl. 565 die wütenden Lose. — David 215 Was wütet der? 210 Nun, wüte nicht! Ebd.: Die Wüter!

M. IV 1121 aus strömenden Flammen, vgl. X 1021 aus strömenden Flammen, XVI 298: [möchten] Flammen Dich überströmen, XIV 1252 Flammen durchströmen ihm die Gebeine; Herm. 511 So strömte ihm die Flamme durch das Herz, Od. 115 Flammen ins Herz strömen, 277 [er] strömet die hohen Flammen. VI 514 da strömte die nächtliche Flamme —; Od. 24 in sie hatt' er der Dichtkunst Flamme geströmt, 279 der [ihm] Das Flammenwort hinströmen will, 223 Eine Flamme Ist in unsere Seele geströmt, M. XVI 663 er strömte sich Flammen ins Antlitz. XIII 477 dem furchtbaren Schwert entströmten Flammen. Auch XV 1011: Feuer strömt' ihm herab aus jedem Blicke, XVIII 567 noch strömte Auf den Gerichtsplatz Glut herab. — Od. 206 so strömt der Gesang, XX 476 Dein Gesang ström' . . einher, XVII 346 Da so sein Gesang . . strömete, XV 470 Du . ., Gesang . ., ströme die Klüfte vorbei, Od. 360 wenn sein Gesang Hinströmet. —XII 45 [einem] Chor entströmeten Halle, vgl. XX 47 strömt ein Chor in diesen Gesang

aus, Od. 250 Strömt in der Chöre Triumph. — XII 658 Strömet' und sang in der Harfe geflügelten Ungestüm, vgl. XX 824 strömte der Psalm in der Saite Begeist'rung, Od. 297 Nicht der Saiten Silbertöne strömen. Ebd. 369 Welcher dahin mit dem Rhythmus strömet. — XVIII 35 So strömten die Lippen [Adams], XVI 173 strömte des . . Erstaunens Donnerruf, X 164 strömte der Ruf . . Mit den Jahrhunderten fort. 237 Inhalt, den volle Seel' . . entwirft, strömet. — XVII 704 daß die Zukunft Freuden strömte; XII 662 die Entzückung, Die in ihr . . Herz die Stimme des Himmlischen strömte. XII 479 Da die Wehmut ihr Herz durchströmte. — Geistl. Lieder: „Gott, mich dürstet Nach Deiner Ruh': Ström sie mir zu", „Wenn ich dürste, strömt mir Ruh' Deines Tods und Lebens zu", „Strömet mir sein Frieden zu", „Heil, Wonne, Gnade strömt uns zu", „Mit Deinem Wasser strömtest Du Dein Heil ihr . . zu", „Du strömtest auf der Frommen Schar". — Adam 21 Der kommende Tod — strömte durch alle meine Gebeine, vgl. X 666 Nahender Tod durchströmte sein . . Wesen mit Trauern, u. ebd. 28 durchströmt von des näheren Todes Schauer. VIII 57 Wenn die . . Blässe des Todes Ueber Dich . . strömt, ebd. 538 Bilder des Todes Strömten um sie, auch X 446 der Schmerz, so vom blutigen Todeshügel Ueber uns strömt. IX 646 strömte des Abgrunds Nacht in das Antlitz. — V 813 umströmt von des Himmels Wolken, XII 512 mit des Himmels Bläue beströmt, XVII 36 In das . . Gebein drang Strömender Duft ihm der Mitternacht, XVII 238 beströmt von dem Dufte, Od. 145 Lebensduft Verströmet sonst.

Od. 29 wie zittern mir durch die Gebeine Freud' und Hoffnung, XVII 326 zitterten Schauer Durch des . . Knaben Gebein, III 704 wie zittern mir alle Gebeine! IV 68 noch beben mir alle Gebeine, IX 485 es bebeten ihm die Gebeine;[1] Od. 21 Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin, 66 Sanfter erbebt mein Herz Und mein Gebein. X 75 Todesangst, die mir die Gebeine durchschüttert (Ad. 21 der Tod erschütterte mich und strömte durch alle meine Gebeine). VI 557 [Todesgestalten] fie dringen wie Schwerter mir durch die Gebeine, Meine zermalmten Gebeine, VI 569 gräbt es mir in die Gebeine den Tod ein. — XVIII 217 Warum sinkt Dein Gebein von diesem Tode belastet? VI 125 noch sinken Alle Gebeine mir hin. IV 203 sein sinkend Gebein, XVII 36 das müde Gebein. — Od. 349 Strömt zu weißen Gebeinen; Herm.

1. Vgl. II 88: „wie bebend Gebein".

369 die weißen Gebeine bei Teutoburg, 269 Sie verwandeln Leichen in weißes Gebein! Ebd.: Und die Tale decke weißes Gebein. Auch 262 Von dort an müssen alle Täler einst von Gebeinen weiß sein! M. II 829 Wie ein Gebirge, weiß von Gebein. XI 1085 da weiß zu werden begann das Gebein. (Od. 511 nicht diese Liebliche Weiße hat Gebein.)

300 Ich halte es nicht mehr aus [vor Kampflust], 442 Ich halte es nicht mehr aus! 389 Geh, ich halte se nicht mehr aus! 400 Nein, ich halte es nicht mehr aus! 513 Ich halte es nicht aus, daß er . . mit Täuschung . . an mich denke. 327 Nein, nein, ich halt' es nicht aus. 336 Ich halte seinen Anblick nicht mehr aus, vgl. 294 Ich halte den Anblick der Sieger nicht aus, wenn ich nicht mit ihnen aus der Schlacht komme. (Vgl. Adam 36 ich kann ihren Anblick nicht aushalten, ebd. Helft mir ihren Anblick . . aushalten! Salomo 80 Ich halte diesen Abschied Nicht aus; vgl. M. XV 1004 der kaum den Abschied aushielt.) Herm. 483 Ich hielt es nicht länger aus und mußte . . Dir es sagen. 518 Das halte ich nicht aus, daß ihn Thusnelda sterben sieht. 340 Kaum halte ich's länger aus, Hermann! 496 Sie können, sie wollen's nicht mehr aushalten, daß —. 300 Wir drei können der Barden Lieder nicht mehr aushalten. 321 Wenn Du es bei meinem Wagen nicht mehr aushalten kannst und in die Schlacht willst! 379 „könnt Ihr's aushalten, daß Hermann diese Freude . .". — David 175 recht unpoetisch: „würd' ich's aushalten können? 197 jetzt Mußt Du mit Männlichkeit aushalten. (In derselben Rede:) Wenn wir nicht . . . alsdann mit Mut aushalten! In der nächsten Rede: Und sie mit eben der Menschlichkeit . . . sie Aushalten? M. XII 103 da hielten's Länger nicht aus die . . Frauen, 662: [sie] vermochte nicht . . die Entzückung . . Auszuhalten; XVI 101: Aber sie halten den Durst, aus seinen Strömen zu schöpfen, kaum noch aus.

406 Du Eichensproß; Od. 252 Spielt am Sprosse des Eichenhains, 272 Er hat sie gelehnt an den Eichensproß, vgl. 303 An der Eiche Sprößling gelehnt. Ebenda 560 heißt es: der Eiche Sproß auf das Grab! — M. X 884 pflege der zarten, biegsamen Sprosse, Od. 307 ein biegsamer Frühlingssproß, 51 Niederschwankend am Frühlingssproß; 269 Der Eichen, Unter deren alterndem Sproß ich wandle. M. XIX 511 Junge Blumen und Sprosse, Od. 330 neue Sprosse, 141 mit heiligem Sproß, 522 der schönsten Sprosse, 525 Such' ich Sprosse, 545: Viel Zweig' und Sprosse haben die Tugenden . . Viel Zweig' und Sprosse hat auch die böse Tat; auch 129 Dein Palmenzweig Sproßte lang schon empor; Herm. 500: Sie hingen am dünnsten Gesprösse [die Vögel].

VIII 190 Des vollen Herzens Empfindung Wurd' itzt Stimme; ähnlich ebd. 260: Stimme Wurde da das Erstaunen der Engel. XV 1339 Doch schnell ward alles staunende Stille[1]. Vergl. Herm. 522 Du bist dann Meerstille. [Nach gefaßtem Entschluß.] XIII 79 Die Schimmer im Antlitz Davids Wurden — so freut' er sich — Glanz; VIII 38 Des Unsterblichen Schimmer Wurde Dämmerung. Od. 427 erhub ein Sausen sich, wurde / Sturm. Vgl. XIV 1184 Seine Rede war Sturm, war Flamme; auch XX 196 Saiten, die leise Quellen waren, erschollen auch und waren Säuselnde Luft und sanfter Laut .. Hauche halleten auch, die Sturm oft wurden und wurden Donnernder Widerhall. Zu dieser Stelle vergl. auch XIII 420: und Donner wurde das Zittern Ihrer Harfen. Ferner Od. 433 ihr Blick Wird des Falken, ihr Herz wird Feuerstrom. XVIII 243 Frohlocken werde Begeist'rung, Werde Jauchzen (vgl. XX 1017 ihr Harfengetön — da floh's, und schnell war es Jubel). Geistl. L. Dann wird mein Vertrauen Ganz Wonne; vgl. H. 522 der Frühling ward noch mehr Wonne um mich; auch XX 869 ihr Auge war Wonne. XVIII 204 Jedes Gebein sprach Seine Stimme, die Stimme war Fluch. XX 809 mit jenem Gefühl, das unter den Menschen Träne wird. XVII 354 Jetzo ward ein Chor die Versammlung der .. Christen. Od. 483 Wenn der West schwieg, wurd' ihm die Stimme Rede nur, wenn er wehte, Gesang. Herm. 507 Deine Stimme, Deine Tränen . . ., alles wird mir Wehmut.[2] Od. 573 Wenn sie neue Gestalt wurden, 572 Worte — sind Seines Lichts ankündende Dämmerung, werden Morgenröte, sobald — (XV 410 Sie bebte und ward zu Schimmer). XV 408 Als nun — mein Staub Unsterblichkeit wurde. XV 988 Stand er auf und war ganz Herrlichkeit jenes Lebens; vgl. XIII 104: Der Gottmensch Wird . . nun bald . . Herrlichkeit sein; auch XIV 1304: Gnade bist Du, ganz Gnade.

---

1. XV 1188 Der Gedanke — Er ist selbst Engeln Erstaunen. (XIV 1262 Wie Felsen, ein Erstaunen, standen . . sie all' um ihn).

2. XX 974 Da ihr Gang Flug und ihr Ausruf Gesang sie Werden und werden zerschmetterndes Eis [die Donnerwolken].

3. Verwandt auch die Stelle in Klopstocks Brief an Goethe vom 8. März 1776: dieser Schmerz wird Gram werden.

21 ich überließ mich den Freuden . . ganz, 55 überlaß mich ganz dem Tode des schrecklichen Gedankens, ja ihm ganz! 268 überlaßt Euch heut Eurer Begeisterung ganz! 293 Brenno, ich überlasse mich Dir ganz! (323 Du überlässest Dich dem Taumel . . sehr). — 403 Meine Mutter, ich empfinde Dein Unglück ganz, 485 Hermann, wir fühlen unser Glück ganz, —. X 858 Sie empfanden es ganz, wie [er] sie liebte.

XVIII 400: Lauter Wonne sein Lied, sein Heil der unsterblichen Seele / Ganz, wie sie denkt und empfindet, die Fülle des ganzen Verlangens! XX 591: Der Frohste der Frohen War er, war ganz Dank, war ganz mit Empfindungen . . . überströmt. — M. XIII 83 nun ergriff ihn der himmlischen Psalme Begeist'rung / Ganz. Od. 55: Dann, o Unsterblichkeit, Gehörst du ganz uns. X 116: Ganz, ganz unten lieg' ich; David 171: Ganz, ganz unterwerf' ich mich. XIV 1304: Gnade bist Du, ganz Gnade. Geistl. L.: Dann wird mein Vertrauen / Ganz Wonne. (Verwandtes manchmal bei Kleist; Penth. 2865: „Ganz reif zum Tod"; Bd. V 435, 25: „ganz selig".)

„Denn doch" z. B. 372: Erst Ingomar; und [dann] Arpe; hierauf denn doch wohl Du? 373 ich schweige hiervon; denu ich müßte denn doch Hermanns dabei erwähnen etc. Mit „gleichwohl" verbunden: Ebd.: aber gleichwohl geh'n denn doch Germanicus und Cäcina . . zurück; 484: Allzuwenige [Narben] hab' ich denn doch gleichwohl nicht (s. o.).

Beliebt das Wort „flammen"; es erscheinen auch die Zusammensetzungen „emporflammen" (78), „herunterflammen" z. B. 69 (ähnlich übrigens „herunterstrahlen", z. B. 69 u. 409, u. „herunterströmen" z. B. 295); ferner „umflammen", z. B. X 380. — Oefters „Flammenblick".

Oft „todesvoll"; „ernstvoll"; „glühen"; „schreckend"; viele substantivische Zusammensetzungen mit „Ur-" wie Urlicht (XVIII 719; XX 1058), Urbegeisterung (I 252), Urkräfte (XX 505), Ursöhne, Urjahrhunderte. — Häufig das Zeitwort „schatten".

Vorliebe für Neubildung von verbalen Substantiven auf -er: Verwünscher, Wüter, Forderer, „dem Heiliger", Klager, Behager, Kreuziger, Feirer, Flucher; Schlittner (Od. 264); Eiler, Ernter, Entscheider. (Das wirkte auf die Göttinger ein.)

Eine gewisse Vorliebe für erhabene Kleinlichkeiten; so z. B. eine abgeschmackte Buchführung und Arithmetik der Tränen; M. III 38: „Damals habe der ewige Vater die andere Träne Still geweint,

die erste weint' er, da Adam verflucht war"; V S. 121: „Zwo Tränen noch, die eine für den König, Für ihre Kinder die —" (ebd.: „Sei ewig, mein Gesang, weil Du es singest, Daß sie gelächelt hat!") 129: „daß sie Dir rinne, steht Schon die freudige Träne In dem Auge der Himmlischen".

Ueberhaupt finden wir bei Klopstock ein unerschöpfliches Reservoir von Tränen -- „tausendmaltausend Tränen".

Endlich einige Parallelen:

In einer Ode (S. 540) heißt es: Da . . „war die Empfindung die Braut, Bräutigam war der Geist". Vgl. Goethe VI 31: „Sei das Wort die Braut genannt, Bräutigam der Geist". M. VII 298: „Das mütterlichste der Herzen Gabest Du mir"; Goethe Euphr. 135: „die schwesterlichste der Seelen". VI 394: „der siegende Waldtyrann" [der Ur]; Goethe XVIII 348, 27: „des Waldes Hochtyrannen". (M. XV 1334 und XIX 598: „den [bzw. mit dem] Donnergang der Entscheidung", vgl. etwa Faust 246: „mit Donnergang".)

M. II 268: „mit herrschendem Auge", VIII 146: „mit herrschendem Blick"; vgl. Goethe, „Seefahrt" 44: „Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe".

Bei Klopstock mehrfach der Ausdruck „schön und schrecklich": Bd. V 543; M. XVIII 57; XIX 1020 („schön und schrecklich zu schau'n"); vgl. Schiller, Jungfr. 1246: „schön zugleich und schrecklich anzuseh'n". (Auch Hohelied Sal. VI 3; bei Kl. noch M. XX 318: „Furchtbarschön".) David S. 183: „In Gottes Hände . . ., Nicht in der Menschen Hände will ich fallen", vgl. Tell 157. Bei Schiller oft „tränenvoll", manchmal auch „himmelvoll" — nach Klopstock. Bei Kl. oft „Orione",[1] vgl. Schillers „Künstler" 54 und Hölderlin. Ferner bei Kl. oft „wundernd": M. X 769; XIII 72; XV 389; vgl. Voß und Schiller (Spazierg. 117; Braut 608). Beiläufig: zu den Vorläufern von Schillers „Freude . . ., Tochter aus Elysium" vgl. etwa noch Kl. V 319: „Freude, Freude, Du Himmelskind", auch „Züricher See" 29.

Beiläufig: Ode „An den Erlöser" V. 6: „Heißer, geflügelter, ewiger Dank!" Schiller, Semele 806: „Feurigen geflügelten weinenden Dank / Der Glücklichen".

---

1. „Orione" z. B. M. I 599; II 9; XVIII 302; Od. 438.

V S. 119 und M. IX 27: „umirren" (auf der 2. Silbe betont), vgl. Hölderlins Ode „Gesang des Deutschen" V. 8.

Herm. 374: „Jüngling, warum bist Du kein Katte? Katw. Wärest Du weniger stolz, so würde ich wünschen, daß Du ein Marse wärst!" Vgl. etwa „Nathan" IV 7: „Nathan! Nathan! Ihr seid ein Christ! .. N. Wohl uns! Denn was mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir zum Juden!"

Oden S. 128 (alcäischer Versanfang): „Deß Zeug' ist Höchstedt, dort, wo die dunkle Schlacht Noch donnert, wo mit edlen Britanniern .. Deutsche dem Gallier Flucht geboten"; vgl. Horaz Od. IV 4, 37: Testis Metaurus flumen et Hannibal Devictus et .. Ille dies etc.

Berichtigungen.

S. 56 Text Schluß füge hinzu: „He. S. 78: den Raum, Der trennt Abydos' Strand von Sestos' Küste." — S. 82 Z. 8 v. u. hinter „Mahomet)" fehlt Doppelpunkt. — S. 83: die beiden Schlußzeilen der Anm. („Wagners Siegfried — mir so") müssen am Schluß des Textes der Seite stehen. — 88 Z. 15 v. u. lies: „Indes ihr Phantasie das künft'ge Glück". — 133 Z. 10 hinter „trachtet" fehlt die Schlußklammer. — 150 Z. 1 lies: „im Spiel". — 154 Z. 1 lies: „z. B. Alfred S. 230 „Und Vater"; ebd. Text Z. 4 v. u. vor „2404" lies: „Hermannsschlacht". — 156 Anm. 2 Z. 1 lies: „So früh, weil's andre nicht". — 159: die letzte Zeile der Anm. („Vgl. He. 20" etc.) muß hinter der viertletzten Zeile des Textes („In meinem Hause") als Textzeile stehen; zu der Anm. füge hinzu: „Vgl. Wildenbruch, „König Laurin" S. 171: Ah, Du Mensch, Du Mann, —". — 168 Z. 5 das Notenverweisungszeichen zu streichen. — 177 Z. 3 v. u. lies „Troilus". — 182 Abs. 1 Schluß statt „Hartherz'ger" lies: „Ehrgeiz'ger". — 184 Z. 1 hinter „Proserpina" Klammer auf; ebd. Z. 10 lies: „drücket er". — 196 Z. 9 statt „Erde" lies „Erden"; ebd. Z. 3 v. u. lies: „an das Bremsen". — 206 Z. 10 lies: „auch folgende". — 212 Schlußzeile des Textes lies: „auf der 1., 3. und 5. Hebung". — 248 Anm. 1 Z. 2 ist, was hinter „offen" folgt, zu streichen, weil schon im Text erwähnt. — 249 Z. 15 f. lies: „ändern sollst, ja mußt", — Zu S. 251 Z. 1 füge hinzu: „I 32: jener inn're Dränger", zu 252 Z. 1 hinter „Nacht" füge hinzu: „vgl. He. S. 71: jene nächtlich dunkle Störung"; ebd. Abs. 4 Z. 3 lies: „müssen auf das Stück. — 253 Z. 4 v. u. (Anm.) fehlt: „Vgl. I 108: Die annoch leben auf der Nachwelt Zungen („annoch" im österreichischen Kanzleistil noch heute beliebt.)" — 257 Z. 8 v. u. lies: „umgetauscht". — 258 Z. 3 lies: „dein Verlust". — 269 Z. 7 muß die Klammer vor dem Wort „Stelle" (nicht dahinter) stehen. — 276 Z. 11 v. u. lies: „Dichter". — 318 Text Z. 7 v. u. statt „XXUII" lies „XXXII". — 336 Anm. 1 Z. 1 statt „Noch lies" ist zu lesen: „Noch eins"; Anm. 1 Z. 3 muß „des Satzes" am Anfang der Zeile stehen, ebd. Z. 2 statt „vokalisches" lies: „vokativisches".

— 351: statt Z. 6 und 7 lies: „Ich sagte bereits a. a. O.: Wer denkt nicht an Hamlet etc.“ — 363 am Schluß von Z. 9 muß Doppelpunkt stehen, da das Folgende die Beispiele zu „umleuchten“ enthält. — 364 Text Z. 9 v. u. ist das „Häufig“ zu streichen. — 365 Z. 8 v. u. muß so schließen: „230, 278 u. 418“. — 366 Z. 4 ist „286, 35“ zu streichen. — 369 Z. 1 Schluß lies: „XXXIV 1“; (der Ausdruck „geprüfte Freunde“ erscheint auch W. A. 1. Abt. XXXII 318, 9). — 372 Z. 18 hinter „D. u. Wh.“ lies: „oder in einem anderen Goetheschen Prosawerk“. — 373 Z. 3 Schluß muß lauten: „XXXI 160“; ebd. Z. 16 lies: „Kritik der lyrischen Gedichte von Voß“. — Zu 374 Z. 4: „erbaut“ auch Faust 5320; 6706 (scherzhaft 6414); ebd. Text Z. 8 v. u. lies: „liebevollen Fleiß“. — 376 Z. 7 hinter „sehen“ muß Punkt stehen, ebenso Z. 8 hinter „fand“ und Z. 10 hinter „gehabt“ (es sind jedesmal die buchstäblich letzten Worte des betr. Absatzes bei Goethe). — 378 Z. 1 füge hinzu: „überglänzend.“

380 Text Z. 3 v. u. hinter „513“ Klammer zu. — 382 Z. 12 hinter „Freunde mir“ füge zwei Gedankenstriche hinzu, 384 Z. 14 hinter „Höhe“ einen Gedankenstrich. — 386 Z. 1 lies: „drängt sich ein einzelnes Satzglied dem Satze voran (nicht: „im Satze“), — 387 Z. 12 muß das Notenverweisungszeichen hinter „136)“ stehen, und hinter „Krebsgang“ nicht Punkt, sondern Doppelpunkt. 390 Z. 10 lies „über-“, Z. 17 statt „es“ lies „er“. — 391 Text Z. 8 v. u. „XIII 681 [werden]“, Z. 7 v. u. statt „denkenden“ lies „dankenden“.

Die Bemerkung S. 55, daß „der da“ statt „der“ bei Gr. „sehr selten“ vorkommt, ist dahin einzuschränken, daß es im Alter, speziell in Jüd., bei ihm häufig erscheint, wie ich S. 256 gezeigt habe.

Herausgegeben Februar 1922.